32101 065205310

Digitized by Google

0902
.6792

Library of

Princeton University.

Elizabeth Foundation.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Nürnbergische gelehrte Zeitung auf das Jahr 1778.

Erstes Quartal.

HOFBIBLIOTHEK SCHLEIZ

Nürnberg,
in der M. J. Bauerischen Buchhandlung.

Digitized by Google

Avertiſſement.

Von dieſer gelehrten Zeitung kommen wöchentlich zwey Stücke jedes zu einen halben Bogen heraus, und ſind in der M. J. Bauerischen Buchhandlung in Nürnberg, wie auch auf allen Poſtämtern und auswärtigen Buchhandlungen, zu haben.

Die Liebhaber belieben ſich dahero an eines von beyden ihres Orts zu wenden, allwo ſie entweder vierteljährlich oder wöchentlich bedient werden können.

Diejenigen, ſo neue Bücher oder Nachrichten angekündigt haben wollen, belieben ſolche an obgedachte Buchhandlung Franco einzuſenden, für die allzugroſſen Nachrichten wird für jede Zeile zwey Kreutzer gerechnet.

Von dem erſten Jahrgang dieſer gelehrten Zeitung auf das Jahr 1777, ſind auch noch einige vollſtändige Exemplare, nebſt Titel und Regiſter, für 1 Thlr. 16 ggr. zu bekommen.

Nach-

Digitized by Google

Nachstehende neue Verlags-Bücher der M. J. Bauerischen Buchhandlung

sind in der Oster-Messe 1778. in Leipzig, in ihrem Gewölbe, auf dem Nicolai-Kirchhof, zu finden:

Ackermanns, J. C. G. Abhandlung über die Kenntniß und Heilung des Trismus, oder Kinnbakkenzwanck, und den damit verbundenen Krankheiten. zweyte, verbesserte Ausgabe. 8vo.

Fischers, J. L. Versuch einer neuen und richtigen Erklärung der bekannten paulinischen Stelle Röm. 8. 19 — 24. 8vo.

Melanchthonis, Phil. oratio de illustri principe Eberardo duce Wirtembergensi, academiae Tubingensis fundatore. 4to.

Münzbeschreibung des gräflich und fürstlichen Hauses Mansfeld, herausgegeben von J. Ge. Fr. von Hagen. mit vielen Kupfern, gr. 4to.

Nürnbergische gelehrte Zeitung auf das Jahr 1777. nebst Beylagen Titel, Vorrede und Register. 8vo. geheft.

No-

532431
1778

Royaumont, Hrn. von, biblischer Geschichtspiegel d. i. historischer Auszug aller Begebenheiten des alten und neuen Testaments, mit Auslegungen, aus den Schriften der h. Väter gezogen. mit Kupf. 8. München und Nürnberg, 1772. in Commission.

Sammlung, neueste, von Predigten, welche am Erndte-Fest von verschiedenen angesehenen Gottesgelehrten, gehalten worden. 8vo.

Sammlung geistlicher Lieder für die häusliche Andacht, herausgegeben von G. E. Waldau, älterem Hospitalprediger zu Nürnberg. 8vo.

Siebenkees, Ioh. Chr. de studio chronologico juris praesertim germanici disquisitio. 4to.

Zu Hamburg kommt eine Buchhändler-Zeitung heraus, alle Woche wird ein ganzer Bogen geliefert; Es werden die neuesten Schriften dem Inhalt nach darinnen angezeigt, und ist auf allen Postämtern und Buchhandlungen wöchentlich und vierteljährlich zu haben, der Jahrgang kostet 6. Mark. oder 5 fl. 24 kr.

Digitized by Google

Nürnbergische gelehrte Zeitung

auf

das Jahr 1778.

nebst

Beylagen und Register.

Nürnberg,

in Commißion, in der M. J. Bauerischen Buchhandlung.

Digitized by Google

Digitized by Google

Nürnbergische gelehrte Zeitung.

I. Stück.

Freytag den 2. Jenner. 1778.

I.

Systematisches Lehrbuch über die drey Reiche der Natur, zum Gebrauch für Lehrer und Hofmeister bey dem Unterricht der Jugend. Erster Band, welcher das Thierreich enthält. Mit 20 Kupfertafeln. Nürnberg verlegts C. G. Hauffe, 1777. 1 Alphabet 2 Bogen in 8. (5 fl.)

Vor Verfaßern, welche, nach ihrem eignen Geständniß, durch andre mit allgemeinem Beyfall aufgenommene physikalische Schriften hinlänglich bekannt sind, sollte man wohl etwas bessers vermuthen, als das gegenwärtige Lehrbuch ist. Vielleicht ist es aber mit dem ersten auch so gar richtig nicht, und dann stimmt freylich alles zusammen. Zuerst von der Methode, auf welche zuversichtlich das meiste bey Büchern dieser Art ankömmt. Neu ist sie nicht, oder man müßte, außer den in der Vorrede angeführten Werken, die eines Richters, Borowsky und anderer ganz verkennen, wie die Verfasser zu thun scheinen; noch weniger aber ihrer Bestimmung entsprechend. Lehrer und Hofmeister sollen ihren Unterricht in öffentlichen und Privatanstalten darnach formen, und wohl selbst erst ihre Naturgeschichte daraus lernen. Das letztere macht der Beurtheilungskraft der Verf. zu wenig Ehre, als daß wir dieses für ihren Hauptzweck annehmen sollten. Eigentlich ist doch das ganze Ding der lieben Jugend bestimmt, woran die auf jeder Seite befindlichen Catechismusfragen hinlänglich zeugen. Wie wenig aber der systematische Unterricht zu den ersten in der Naturgeschichte taugt, wie übel

gethan es ist, Kinder auf ausländische, sich auszeichnende und ungewöhnliche Naturprodukte aufmerksam zu machen, und sie über die gemeinen, sie täglich umgebenden Geschöpfe und Erscheinungen der Natur unachtsam hinwegrennen, zu lassen, wie verkehrt und von dem ganzen Studium abschreckend es sey, Kindern, die Classen, Ordnungen, Geschlechter und Arten herzuzählen, und die gekünstelten, für das System geschaffenen Unterscheidungsmerkmale zu demonstriren, dafür aber über den Nutzen, die tägliche Anwendung, die Verarbeitung der natürlichen Produkte und ihre Polymorphie ein tiefes Stillschweigen zu beobachten, — dies haben längst die weisesten Naturforscher und erfahrensten Pädagogen erwiesen. Und dies ist gerade wieder der Weg, den unsre Verf. eingeschlagen haben. Seltene und zuweilen nur einzige Natur Phaenomene ausländischer, in ihrer Gestalt sich auszeichnender Thiere sind am umständlichsten behandelt, alles in systematischer zusammengeflickter Ordnung, ohne alle Anmuth, vorgetragen, und dann noch ein Bündel seeletirter Tabellen angehängt. — Etwas weniges von Himmel, Erde, Bergen, Seen, Flüßen und Wasserfällen geht voraus, dann folget sogleich der Catalogus über die Thiere. Der Mensch wird auf anderhalb Seiten abgefertigt. Nichts von der thierischen Oekonomie im Ganzen, von dem ihnen wesentlichen, von ihrem innern Bau, ohne welches doch viele der folgenden Unterscheidungszeiten gar nicht verstanden werden können. Dies soll vermuthlich der Lehrer auf Academien erlernt haben! Die Insecten sind am besten weggekommen, dann von diesen wird nur tabellarisch auf zwey Bogen gehandelt. Die Würmer sollen den zweyten Band eröfnen, aus Ursachen, die wir dann erst erfahren. Linnäus und Klein, wechseln immer miteinander ab. Noch einige Proben von der Bestimmtheit und Wahrheit im Ausdruck. Der Elephant hat nur zween Zähne in seiner Kinnlade, ihm werden ein ungeheurer Kopf und große Augen zugeschrieben. Der Ort, wo er tödtlich verwundet werden kann, ist zwischen den Augen und Ohren.

ren. Felis volans, eigentlich Lemus, und Sciurus volans werden ganz falsch zu den Fledermäußen gerechnet. Was sind wohl die stumpfen Schneidezähne an dem Schnabel der Droßeln? — An Unrichtigkeiten dieser Art fehlt es fast auf keiner Seite die beygefügten Kupfertafeln, welche mit Farben, nicht erleuchtet, sondern überschmiert sind, paßen recht wohl in das Ganze, welches die Sehnsucht nach Raffs des erfahrnen Kinderlehrers, versprochner Naturgeschichte für Kinder nothwendig erneuern muß.

2.

Gedanken, Vorschläge und Wünsche zur Verbesserung der öffentlichen Erziehung, herausgegeben von Friedr. Gabr. Resewiz. Zweites Stück. Berl. und Stett. bey Friedr. Nikolai. 1777. 8 Bogen. (20 kr.)

Noch immer Virtuosenstimme unter all' dem Gekreische und Gewäsche über Pädagogik und Schulenverbesserung — vielleicht aber, leider! nur von wenigen gehört und von noch wenigern empfunden — weil da gemeiniglich alles entweder taub ist, oder nickt und schläft, wo nur ein bißchen Aufmerksamkeit! von so wichtigen Folgen seyn konnte? In diesem zweiten Stücke sezt der würdige Herr Abt die im ersten Stücke bereits angefangene Abhandlung über die Aufmerksamkeit fort. Nachdem dort eine scharfsinnige Theorie über dieselbe gegeben worden: so werden hier praktische Regeln die Aufmerksamkeit der Jugend bey dem Unterrichte zu erwecken und festzuhalten gegeben — nicht sowohl aus psychologischen Quellen selbst hergeleitet, als vielmehr zum Gebrauche beym Unterricht praktisch erläutert. 1) Der Vertrag soll so viel als möglich sinnlich seyn, und durch den Beystand der Sinne unterstützt werden; — nicht immer durch Vorzeigung der Sachen in Natura, Zeichnungen und Modelle, sondern durch eine individuelle Darstellung in Beyspielen, Gleichnißen und analogischen Fällen — Viel Gutes zum Lob der tabellarischen Methode, aber nicht der verkehrten, wodurch die Disciplin selbst gelehret wer-

den soll, sondern derjenigen, die das Gelernte zum Ueberschauen und in Ordnung bringt. 2) Man setze die Seele des Zuhörers selbst in Geschäftigkeit und ziehe sie, so zu sagen ins Denken hinein. Mittel dazu sind: wenn man den Lehrling auf seine Lection vorbereitet, und ihn lehret, sich selbst darauf zu bereiten — ihn anhält, seinen Autor oder sein Lehrbuch immer vor sich zu haben — ihn das, was ihm weiter erklärt werden soll, laut und richtig herlesen — die Hauptidee aus dem Hergelesenen selbst heraussuchen läßt — das eigentliche Lehren der Unterredung so viel möglich nähert, und mit vieler Unterredung vermischt — den Vortrag selbst heiter und freymüthig macht und sie endlich über das, was sie gehört und verstanden haben, ihre Gedanken schriftlich aufsetzen läßt. Die hier vorkommenden Bemerkungen über die Art verschiedene Köpfe zu behandeln, sind zwar gut und gedacht; aber was soll derjenige Lehrer anfangen, der durch die unglückliche Einrichtung seiner verwahrloßten Schule in seiner Klasse zu gleicher Zeit Zuhörer um sich her hat, von welchen der eine Theil ein nicht gar zu schweres Stück eines lateinisches Dichters versteht, indem der andere Theil nicht lateinisch lesen, geschweige Mensa dekliniren kan? — von welchen der eine Theil nach einem sechsjährigen historischen Unterricht nicht weiß; ob Karl der groſse vor oder nach Christi Geburt gelebt habe, indem der andre Theil schon seinen Biographen Eginhard kennt? Wie kann er unter solchen Umständen so nützlich werden, als er es wünscht, und als er es seyn könnte? Wie kann er da seinen Muth erhalten, um nicht zu erliegen unter den tausend Stimmen widersprechender Forderungen, von denen jede die gerechteste seyn will? — 3) Man suche die herrschende Fähigkeit oder das hervorstechende Talent des Subjekts auf, nähre und pflege sie bey aller Veranlassung. 4) Das Unbekannte, das der Lehrling noch nicht weiß, soll durch das, was ihm schon bekannt ist, ins Licht gesetzt und seiner Fassung genähert werden. So müssen z. E. alle Arten psychologischer und moralischer Begriffe der Seele nicht von

auſſen, ſondern, ſo zu ſagen, von innen zu beygebracht werden. Die theologiſchen Beyſpiele, die hier angeführt ſind, will der Recenſ. nicht beurtheilen. Man ſieht aus den tiefen und feinen Spekulationen deutlich, daß der Herr Abt Philoſoph genug iſt, um auch einer der erſten Rathgeber in der Erziehungskunſt zu ſeyn. — Bey Gelegenheit der vortreflich beantworteten Frage: wie man durch Hülfe der Neigungen und Leidenſchaften die Aufmerkſamkeit anziehen und feſthalten könne? werden gute Erinnerungen über die rechte Pflege der zarten Pflanze der Ehrliebe — über Lob und Tadel, über die pädagogiſche Gerechtigkeit, über die Nacheiferung und verwandte Gegenſtände gemacht. — Daß es die Aufmerkſamkeit reizen könne, wenn man den Lehrling von der Brauchbarkeit des gegenwärtigen Geſchäfts auch zu ſeiner zukünftigen Beſtimmung überzeugt, will ich gern geſtehen. Aber wie ſelten iſt der Knabe, der (denn der bloſſe Glaube an ſo etwas iſt bey ihm nie ſtark und lebendig genug) ſeinen Blick ſo weit hinauswerfen kann durch all den Nebel — oder in unſerm allerliebſten Jahrhunderte hinauswerfen mag über die einladenden Zaubergärten der Trägheit uud des Vergnügens, die ihm zu ſo ſüſſen Verweilen einladen! — Daß man Vorwürfe und Scheltworte und Züchtigungen, als Mittel, welche die Aufmerkſamkeit mehr abſtumpfen, als ſchärfen, verbannen ſoll — hat Rec. mit allen vernünftigen Pädagogen ſonſt allezeit für ein ſonnenklares Poſtulat ohne einige Ausnahme gehalten. — Wo aber der Lehrer die Erziehung mit Eltern theilen muß, deren ganze Auctorität ſich auf eine Ruthe oder Stecken gründet — oder täglich nur ein paar Stunden den kleinen verderbten Teufel um ſich hat — ihn wohl noch dazu aus einer andern Schule, wo Scheltworte und Rippenſtöſſe die einzigen Bewegungsgründe zur Aufmerkſamkeit ſind, geerbt hat — da komme ein Engel vom Himmel, und er wird durch alle dieſe angeführten Mittel dem an allen ſeinen Empfindungskräften abgeſtumpften Knaben keine Aufmerkſamkeit abgewinnen können. Wenn nun aber Scheltworte und Züch-

tigungen das auch nicht können? So müssen sich die Eltern solcher hofnungslosen Söhne gefallen lassen, den unbildsamen Kloz statt des Merkurs zurückzunehmen. — Die zweite Abhandlung ist von dem Herrn Groſse, Lehrer am Pädagogio zu Kloster Bergen. Sie beantwortet die Frage: „Wie kann sich ein Lehrer in einer öffentlichen Schul- und Erziehungsanstalt eine ihm nöthige und brauchbare, dabey der Jugend nützliche Autorität erwerben?„ — Der Raum verbietet uns, mehr davon zu sagen, als: daß die Vorschläge und Bemerkungen gut sind.

3.

Leben und Thaten des weisen Junkers Don Quixote von Mancha. — aus der Urschrift des Cervantes — von F. J. Bertuch. Weimar und Leipz. 1 — 4. Theil. 8. (4 fl.)

Die Uebersetzung dieses Meisterstücks einer launichten Nationalsatire ist ein grosses Verdienst um das Publicum, wenn sie wirklich alles das leistet, was man verlangen kann. Ob dieses, in seinem ganzen Umfange, von Herrn Bertuchs Arbeit könne behauptet werden, davon hat sich nicht jedermann, ohne Ausnahme, überzeugen können: und wir haben, bey der Vergleichung derselbigen mit dem Original, gefunden, daß sich diese Zweifelsucht gar wohl entschuldigen läßt. Wir wollen, zum Beweise, solche Exempel anführen, wo keine Episoden und Novelen abgekürzt, keine Stellen, die dem Herrn Uebersetzer etwan schleppend vorkamen, zusammengezogen; sondern, wo die Abweichungen von dem Sinne des Verfassers offenbar zu erweisen sind. 1. Th. S. 9. „ Er schmälte auf sich selbst, daß er sein Werk (den Helm) so leichtsinnig vernichtet habe. „ Das ist wider den Zusammenhang; denn Don Quixote machte mit gutem Bedachte, nicht leichtsinnig, die Probe mit seinem Helm: es ist auch wider die Worte der Urschrift no dexò de parecerle mal le facilidat, con que la avia hecho pedaços, welche heissen: Es gefiel ihm gar nicht,

nicht, daß der Helm sich so leicht hatte zerhauen lassen. S. 18. wird puerto Lapice durch Hafen Lapice übersetzt. Puerto heißt nicht allein Haven; sondern es bedeutet auch einen engen Weg oder Eingang im Gebirge; und das ist hier der Fall. Wäre es ein Haven, so hätte der Ritter ihn nicht an dem andern Tage seiner zwooten Farth, drey Stunden nach Sonnenaufgang, (S. 111.) zu Gesichte bekommen. S. 48. Nachbar von Quintanar. Vezino heißt auch Einwohner; es muß hier also übersetzt werden: „Mein Herr heißt Hans Halbudo — und wohnet zu Quintanar.„ So sind auch die vezinos de la feria de Sevilla keine „Nachbarn vom Markte zu Sevilien S. 247.: „(welches im Deutschen nichts anders heissen kann, als Leute, die nahe bey dem Marktplatze dieser Stadt wohnen:) sondern Leute vom Jahrmarkt, oder solche, welche die Messe gebauet hatten. Wir wollen, um nicht zu weitläuftig zu seyn, nur noch ein Paar Stellen aus dem 3ten Theil anführen. S. 386. „ohne daß es der König, St. Roch, noch Furcht, noch Schande verhindern konnte.„ St. Roch hat hier nichts zu thun. Das sprüchwörtliche desde el Rey hasta el rogue, vom Könige bis zum Rochen oder Elephanten, ist von dem Schachspiel hergenommen, wo der Roch am weitesten von dem Könige seinen Platz hat; und es bedeutet so viel, als von dem vornehmsten bis zu dem geringsten. Mithin ist in dieser, Stelle sin poderlo remediar Rey, ni Roque, zu übersetzen: ohne daß weder Hohe, noch Niedere, es verhindern könnten. S. 390. „Der affische Herr Aff Señor Moniſſimo, ist wohl kein Fehler. Sollte jedoch nicht Herr Erzaffe es bequemer ausdrücken? Spuren der Flüchtigkeit im Uebersetzen findet man durchgehends. Indessen bleibt doch allemal Herrn Bertuchs Arbeit eine der besten; und der Ausdruck ist an recht vielen Stellen so glücklich, daß selbst Cervantes, wenn er deutsch schriebe, keinen andern wählen würde. Auch zeugen die Anmerkungen hier und da von einer schönen Kenntniß der spanischen Litteratur; und voll-

wir glauben sicher, daß Deutschland eine möglichst vollkommene Uebersetzung dieses Werks haben würde, wenn Herr Bertuch weniger Gefälligkeit für seine Leser gehabt und ihre Sehnsucht nicht so geschwind befriediget hätte.

4.

Antrittspredigt von der wohlthätigen Anstalt des christlichen Lehramtes, gehalten von M. Johann Stephan Tretzel, Stadpredigern zu Sulzbach. Dom. VII. nach Trinitatis. 1777. Nürnberg, bey G. P. Monath, 36 Quartseiten. 8. (8 kr.)

Zum Grund liegt die Stelle Matth. 5, 13-16. welche schwere Worte der geschickte Herr Verf. sehr faßlich und richtig von den Lehrern und ihren Erfordernissen erklärt, und zeigt, wie sie auch erbaulich von andern z. E. Obrigkeiten, Eltern, gelten können. Sein Thema wird durch drey Punkte bewiesen — Die Absicht des Stifters, die Bestimmungen und Geschäfte, und die Würkungen der Lehrämter sind wohlthätig. Alles populär, der Sache angemessen, und nur im ersten Theil etwas zu weit ausgeholt — und am Schluß zu viel Reichthum anwünschen. Aus Erfahrung wissen wir, daß die lauten Danksagungen und Wünsche an Wohlthäter und Beförderer keine vortheilhafte Würkung für Zuhörer haben, die dabey kein Interesse finden. Wenn ein Lehrer der Mode, zumal beym Antritt seines Amtes, aus Klugheit frohnen muß, so suche er mit diesem Dienst bald fertig zu werden. Doch wir wissen, daß ein volles Herz bey der Aufwallung seiner christlichen Empfindungen sich nicht eindammen läst: und Herr Tretzel spricht so herzlich, und so warm, daß man mit Vergnügen fortlieset, ohne zu merken, daß blos das Schlußgebet einen halben Bogen füllt. Rührend mag es seyn, daß er seinem Bruder, als das Werkzeug göttlicher Vorsehung anreden konnte, wodurch seine verdiente Beförderung bewürkt worden.

Nürnbergische gelehrte Zeitung.

II. Stück.

Dienstag den 6. Jenner. 1778.

5.

Dr. Joh. Georg Rosenmüllers Anleitung für angehende Geistliche zur weisen und gewissenhaften Verwaltung ihres Amts. Ulm bey Joh. Conr. Wohler. 1778. gr. 8. 19 Bogen mit Vorrede und Register. (1 fl.)

Es soll dieses Buch eigentlich ein Kompendium seyn, das der würdige Herr Verfasser zu seinen Vorlesungen über die Pastoral bestimmt, und nach dem eignen Plan, dem er bisher in seinen Vorlesungen gefolget war, ausgearbeitet hat, weil ihm die übrigen vorhandnen Kompendien der Pastoraltheologie, selbst das Millerische nicht ausgenommen — das er aber nach Verdienst rühmt, und mit vielem Nutzen gebraucht zu haben bekennt — nicht genug Vollständigkeit zu haben schienen. Doch wünscht er neben dieser Hauptabsicht, daß es auch angehenden und schon im Amte stehenden jungen Geistlichen (warum nur jungen und angehenden? Wir glauben, daß es auch schon im Amt grau gewordnen Männern ersprießliche Dienste thun könnte, wenn sie's lesen und beherzigen wollten) nützlich seyn möchte. Wir wollen eben nicht in die Posaune stossen; denn es möchte Leute geben, die es dem treuherzigen Recensenten übel nehmen möchten, bey einem Kompendium so viel Aufhebens zu machen. Wir müssen aber sagen, daß wir es sehr gut, vollständig, ganz im Geiste des Evangeliums, und bey der zweckmässigen Kürze, doch nicht trocken, sondern belehrend genug für den gefunden

haben, der selbst ein wenig dabey nachdenken will, und dem es nicht ganz und gar an allen Klugheitsfähigkeiten fehlt. Wir könnten unser Urtheil leicht mit einer Menge Beyspiele belegen, wenn wir nur die Regeln Auszugsweise anführten, wie z. B. mit Proselyten aus dem Judenthum, (der Unterricht soll mehr praktisch, als spekulativ, auch ihr Glaubensbekänntniß mehr praktisch eingerichtet seyn. Bey einer Judentaufe soll nicht auf die jüdische Nation geschmält werden u. s. w.) wie (im Abschnitt von der besondern Seelensorge) mit Unwissenden, Zweiflern, Naturalisten, Socinianern, Separatisten, Herrnhutischgesinnten u. s. w. soll umgegangen werden; wie ein Prediger auf der Kanzel, (Irrthümer sollten nie auf der Kanzel widerlegt werden — versteht sich nicht von praktischen); wie er in Gesellschaften sich gegen Zweifler, Spötter verhalten soll: was der Herr Verfasser vom Beichtwesen, Krankenbesuchen, Besuchen der Malefikanten ꝛc. sagt. Bey der Frage: Ob Missethäter durch Prediger zum Gerichtsplatz begleitet werden sollen, oder nicht? ist er mit Recht auf der verneinenden Seite. — Wir wünschten, daß diese Schrift nicht nur von Kandidaten, Studierenden und angehenden Geistlichen fleissig gelesen werde, sondern daß sie auch schon Jünglingen, die eine Neigung zum Predigtamte fühlen, in die Hände kommen möchte, um sich vorläufig mit ihren künftigen Pflichten in ihrem ganzen Umfang etwas bekannt zu machen, und sich zu prüfen, ob sie Entschlossenheit und Tüchtigkeit genug haben, sich ihnen zu unterziehen. (§. 14.) Bey keinem Amte sind Fehler wichtiger, als bey diesem, sagt der Herr Verfasser §. 2. — Wir wünschten sie besonders in den Händen der Hierarchen und der kleinen geistlichen Dorfdespoten, die so gern über das Volk herrschen, und möchten den letztern mit grosser leserlicher Schrift die goldnen Worte (Seit. 235.) an die Studierstube und aufs Kanzelpult geschrieben wissen: „ **Der Bauer hat sein Gefühl des Schicklichen so gut, als der Städter.** „ —

Wir

Wir wünschten endlich auch, daß sie von obrigkeitlichen Personen selbst gelesen und geprüft werden möchte, um so wohl zu wissen, was sie von Predigern zu fordern, wo sie sie zu beschränken haben, als besonders über Kandidaten, studirende Theologen und weitere Beförderung verlangende oder erwartende Prediger mit aller Vorsichtigkeit zu wachen. — Einige Gedanken des Herrn Verfassers müssen wir doch noch anführen. Leuten von vorzüglichen Gaben und der innigsten Neigung zum Predigtamt, die aus zärtlichem Gewissen und weil sie von manchen Lehren der herrschenden Kirche sich nicht überzeugen können, dem Lehramt entsagen wollen, giebt er §. 16. den Rath, „ sie sollen diese Aenderung nicht vornehmen, bis sie erst ihre Zweifel und Bedenklichkeiten einem gelehrten und redlichen Gottesgelehrten aufrichtig eröfnet haben, damit nicht der Kirche ohne Noth brauchbare Arbeiter entzogen werden. „ Richtig und gut. Aber möchten auch Männer durch zu strenge Orthodoxie, Männer, die in Kleinigkeiten und Nebendingen groß sind, ihr Unrecht an der Kirche erkennen und nicht brauchbare Männer durch ihr Verfahren abschrecken, und ihren Muth und ihre Entschlossenheit, der Kirche zu nützen, im ersten Keim erdrücken! — Wir geben gern zu, was der Herr Verfasser §. 24. von der Einförmigkeit der **Lehrform** und der Nothwendigkeit derselben sagt. Aber der Seite 36. angezeigte Mißbrauch ist nicht der Mißbrauch einzelner Theologen, sondern, unserer Erfahrung nach, eines nur zu beträchtlichen Theils derselben. Denn woher sonst sogleich das allgemeine Achselzucken, Murmeln, Aechzen und Verschreien ꝛc. bey einer neuen Erklärung biblischer Stellen, Abweichung von gewohnten Nebenlehren ꝛc.? Und hernach, wenn nur nicht wieder für ein zärtliches Gewissen beunruhigende Verschiedenheiten der Meinungen wären, was **Hauptlehre** und was Nebenlehre sey? Wir kennen ein lutherisches Ministerium, (wir wissen nicht, ob es deren mehrere giebt) wo angehende Prediger — zwar auch als evangelisch Luth.

Prediger angenommen werden, — wo aber seit den Zeiten der Reformation bey weitem an keine Verpflichtung auf die symbolischen Bücher, oder Beschwörung derselben gedacht ward. Doch hat man durch andre Anstalten allen Unordnungen der Zwietracht in der Lehrform vorzubeugen gewußt. Das deucht uns doch besser und weniger Gewissenszwang. — Alle Personalien, wie man leicht von dem Herrn Verfasser vermuthen konnte, sollen von der Kanzel verbannt seyn. Besonders sollen (§. 65.) obrigkeitliche Personen auf der Kanzel gar nicht angegriffen werden. Findet man sich gedrungen, ihnen Erinnerungen zu geben, so thue man es privatim. Uns ist es immer als ein grosser Unverstand vorgekommen, wenn der Prediger, der oft von Regierungsgeschäften so wenig versteht, öffentliche Anstalten der Obrigkeit auf der Kanzel deutlich genug tadelt. Greift er wirklich bemerkte Fehler an, und thut ers, weil er sichs privatim nicht getraut; so — ist er nicht werth ein Lehrer der Tugend, des Christenthums zu seyn; (Uns wars immer, als würde uns die Fabel vom Fuchs und Haushahn auf der Scheuer erzählt.) Thut ers, wie es auch zuweilen geschieht, aus Privathaß, oder in captationem benevolentiae plebis; so ists vollends abscheulich. — „Obgleich der Exorcismus (heißt es §. 60.) 6) dessen Ursprung und erste Absicht aus der Kirchengeschichte bekannt ist, nicht schicklich beybehalten wird, so darf ihn doch der Kirchendiener nicht eigenmächtig weglassen. Es sollten aber auch Geistliche sich nicht widersetzen, wenn die Abschaffung von dem Konsistorio für gut befunden worden.„ — Nicht blos dieß. Sie sollten sich alle vereinigen, daß er abgeschaft würde. Uns ist er bey einer so feierlichen, Gott verehrenden Handlung äusserst anstössig, ja, es schaudert uns, wenn wir daran denken. Da er auch durch alle Erklärung hierhin und dorthin nicht gerechtfertigt, nicht entschuldigt werden kan, was soll er? Bey Aufgeklärtern versucht er zu Spöttereyen; den Pöbel verleitet er zu abergläubischen, Gott und

der

der Religion unwürdigen Meinungen. Das heißt bey der feyerlichſten Handlung mit Gott ſpielen. Und wie ſoll ſich der Prediger dabey verhalten, dem er ſelbſt anſtöſſig iſt? Soll er die Formel, mit allem Widerſpruch und aller Empörung ſeines Gefühls, mit dem Nachdruck, den ſie zu erfordern ſcheint, ausſprechen? oder mit flüchtiger Zunge hinhudeln, zum ſichtbaren Widerſpruch mit der Feyerlichkeit der Handlung? —

6.

Theatraliſche Werke von Carlo Gozzi. Aus dem Italiäniſchen überſetzt. Zweyter Theil. Bern bey der typographiſchen Geſellſchaft 1777. 8. 1 Alphabet 9 Bogen. (1 fl. 30 kr.)

Von dem Charakter und dem Werth dieſer Gozziſchen Theatermärchen brauch ich nichts mehr zu ſagen, da es ſchon bey der Anzeige des erſten Theils geſchehen iſt. So wunderbar und fabelhaft das ganze Gewebe und die Auflöſung eines jeden Stücks iſt: ſo weis es der Verfaſſer dennoch durch gut gezeichnete Charaktere, durch Humor und treffende ſatyriſche Züge, von denen freylich die ſtärkſten national ſind, und ſelbſt durch Pathos ſehr anziehend zu machen. Dieſer Band enthält 1) **Die Frau eine Schlange**, ein tragikomiſches Mährchen in drey Akten. 2) **Zobeis**, ein fabelhaftes Trauerſpiel in fünf Akten. — Ein Mährchen, zum Theil aus den arabiſchen Novellen gezogen, und unter dem Schleyer eines finſtern Trauerſpiels ſorgfältig verſteckt. 3) **Das blaue Ungeheuer**, ein tragikomiſches Mährchen in fünf Akten. Der Graf hat es, wie er in der Vorrede ſagt, aus Furcht vor ſeinen hypochondriſchen Kunſtrichtern ſehr ſorgfältig bearbeitet, und es wurde auch, trotz des Gerede jener Vernünftler, zu Venedig in einem Herbſt und Carneval 14mal aufgeführt. 4) **Die glücklichen Bettler**, ein tragikomiſches Mährgen in drey Akten. Hier würken keine Feereyen; aber deſto intereſſanter iſt die Verwicklung und die Moral. Eine lächerliche Anekdote zur Geſchichte der Cenſur iſt dieſe:

da die Scene dieſes Stücks zu Samarcanda iſt, ſo mußten natürlicher Weiſe die Namen Mahomed und Moſchee vorkommen. Dieſe wollten nun die Reviſoren zu Venedig nicht dulden, und haben daher die Namen Apollin und Tempel dafür ſubſtituirt. War das nicht eine herrliche Verbeſſerung? — und wie's jetzt ſo ſchön paßt! — Die Ueberſetzung iſt meiſterhaft und bey dieſem Theile faſt noch beſſer, als bey dem vorigen.

7.

Johann Chriſtoph Gatterers Abriß der Chronologie. Göttingen, bey J. C. Dieterich. 1777. 288. Seiten in gr. 8. (1 fl. 15 kr.)

Dieſes neue Lehrbuch über eine der ſchwerſten hiſtoriſchen Hülfswiſſenſchaften iſt nicht für denjenigen, welcher glaubt, Chronologie beſtehe darinnen, daß man das Gedächtniß mit ein paar hundert Jahrzahlen angefüllt habe; ſondern für den, der die Zeit meſſen, und die Zeitrechnungen des bürgerlichen Lebens mit einander vergleichen lernen will. Herr Gatterer behandelt auch dieſe hiſtoriſche Hülfs-Kenntnis als eigentliche Wiſſenſchaft, welche auf Grundſätzen beruht. Man vergleiche ſein Lehrbuch mit einem der beſten Kompendien, das wir bisher hatten, nemlich Röhlers Auszug aus Beveridge und man wird leicht ſein Verdienſt und den an ihm gewohnten unbegränzten Fleiß und Scharfſinn einſehen können. In der Aſtronomie ſind die neuſten Beſtimmungen aus de la Lande und den teutſchen Sternkundigen beygebracht worden. In den hiſtoriſchen Nachrichten wird man keine beträchtliche Entdeckung und Berichtigung vermiſſen, welche bisher bekannt geworden. Bisweilen enthält eine Zeile, ein Wort das Reſultat ganzer Abhandlungen und weitläuftiger Unterſuchungen. (Man vergleiche z. E. den §. 169.) Alles iſt in der gedrungenſten Kürze und doch ſo hinlänglich vorgetragen, daß jemand, der nachdenken gelernt hat, die meiſten Aufgaben für ſich ſelbſt wird auflöſen lernen.

Bey

Bey allen nicht gar zu leichten Problemen sind in der Absicht Beyspiele zur Uebung vorgeschlagen, welche, so viel es nur möglich war, wirkliche historische Data enthalten. Der Verfasser sucht weder durch gehäufte Allegationen zu glänzen, noch durch eine lermende Bemerkung der Fehler seiner Vorgänger Aufsehen zu machen. Alle Fehler und Auslassungen z. E. welche in dem Köhlerischen Lehrbuch vorkommen, werden stillschweigend verbessert. Man vergleiche Koeleri Elem. S. 9. §. 6. und den **Abriß**. §. 15. 2) wo Köhler von der sogenannten grossen Uhr in Nürnberg einen unrichtigen Begriff gibt. Das, was §. 190. von der Jobelperiode gesagt wird, kan eine vorläufige Idee von des Superintendent **Franks** neuer Fundamental-Chronologie geben. (Den Pränumeranten auf dieses vortrefliche Werk können wir nun zuverlässig versichern, daß mit dem Druck desselben bereits angefangen worden.) Der Reichsschluß von 1776 wegen der Osterfeyer, dessen §. 49. 101 und 142 gedacht wird, ist unter andern ein erhebliches Beyspiel von der Verbindung, in welcher Rechtsgelehrsamkeit und Chronologie stehe. — Wir zeigen nun noch den Inhalt dieses Abrisses an. Der erste Theil enthält die **allgemeine Zeitkunde**. Erstes Hauptstück. Chronologische Grundbegriffe II. Hauptst. Grundjahr oder julianisch-gregorisches Jahr. III. Hauptst. Von den sechs Arten der Grundcykeln. (Unter diesen zeichnet sich besonders der VI. Geschlechtsfolge-Kreis durch verschiedene nicht alltägliche Bemerkungen aus.) IV. Hauptst. Grundperioden. V. Hauptst. Grundären: VI. Hauptst. Grundkalender. Der zweyte Theil erklärt die **Zeitrechnung einzelner berühmter Völker**, der Römer, Griechen, Juden, Araber, Egypter und Ethiopier, Chaldäer und Syrer, Perser, Hindostaner und Chineser. — Wir wünschen die Reihe der Gattererischen Lehrbücher durch Vollendung der angefangenen Geographie, Diplomatik, und Numismatik, bald vollständig gemacht zu sehen. Möchte nur die Zeit gegen unsern Chronologen eben so wohlthätig seyn, als sie es gegen die meisten seiner Vorgänger war!

Ankündigung einer deutschen Ausgabe des Vasari.

Der klassische Schriftsteller der italiänischen Kunstgeschichte, Giorgio Vasari, hätte schon längst verdienet, den Deutschen durch eine gute freye Uebersetzung näher bekannt gemacht zu werden, wovon anitzt der erste Theil auf nächstkommende Ostermesse erscheinen wird. Der Titel ist:

Georg Vasari Leben der berühmtesten Maler, Bildhauer und Baumeister Italiens. Nach den Verbesserungen der römischen und florentinischen Ausgaben übersetzt, und mit vielen Briefen und Zusätzen bereichert von Christoph Gottlieb von Murr. Erster Band. Mit Bildnissen. Dresden, im Verlage der Waltherischen Hofbuchhandlung. In groß Octav.

Es wird hierbey alles, was aus andern Schriftstellern zu verbessern ist, dem Texte (in Klammern eingeschlossen) beygefüget werden. Insonderheit wird man alle interessante Nachrichten zur Geschichte der wälschen Künstler aus den besondern Lokalgeschichtschreibern der Kunst, z. B. aus dem Ridolfi, Malvasia, Vedriani, Soprani, Pascoli, Montani, Baruffaldi, Dominici, Verci, Longhi, u. a. m. so wie auch aus den Werken des Condivi, Baldinucci, Manni, und der Raccolta di Lettere sulla Pittura, Scultura ed Architettura &c. benutzen, wovon der Herausgeber schon längst eine ansehnliche Sammlung besitzet, und aus Italien wichtige Beyträge erhält. Die Lebensbeschreibungen des Michelangelo, Raphaels und Correggio werden zween eigene Bände ausmachen. Das ganze Werk wird in sechs bis acht Bänden, von Messe zu Messe geliefert werden.

Dresden, den 1sten November,

1777. Die Waltherische Hofbuchhandlung.

Nürnbergiſche gelehrte Zeitung.

III. Stück.

Freytag den 9. Jenner. 1778.

8.

Deutſches Muſeum. Zehntes Stück. Oktober 1777. 1777. 1) **Rußlands auswärtiger Handel** beſchrieben von A. J. Güldenſtadt, konzentrirt und mit Anmerkung von C. W. Dohm. — Im Jahr 1760 betrug der ganze auswärtige Handel Rußlands 18, 650, 000 Rubel, und der Ueberſchuß für Rußland 3, 413, 000 Rubel; im Jahr 1768 der ganze auswärtige Handel 24, 975, 000, baarer Gewinn 3, 263, 000, im Jahr 1771 der ganze Handel 32, 196, 000 Rubeln; der Gewinn 7, 288, 000 Rubeln. 2) **Parallel des Genius Sokratis** mit den Wunden Chriſti von D. Gottfried Leß; mit einer **Vorerinnerung** der Herausgeber. 3) **Bemerkungen** darüber — von dem Verfaſſer der Unterſuchung über den Genius des Sokrates. Die Controvers wird ſehr billig und beſcheiden geführt. Der ungenannte Vertheidiger des ſokratiſchen Genius ſcheint noch immer zu viel voraus zuſetzen; und ob ich ihm gleich nichts weniger, als eine feindſeelige Abſicht gegen das Chriſtenthum zutraue: ſo ſehe ich doch keinen Grund, warum er die Wundergabe vervielfältigen, und ſo gar über die Offenbahrungen Gottes hinausdehnen will. Nach des Herrn Verfaſſers Hermenevtik laſſen ſich beynahe auch die Muſen der Dichter, und jeder Enthuſiaſmus eines mehr ſinnlichen, als raiſonirenden Volkes, zu Wunderkräften hinaufſetzen. 3) Dritter Beytrag zu alten deutſchen Gedichten von D. Anton in Görliz. Das letzte, ſo ganz daſteht, hat wah-

ren süssen Minnegeist. 5) Fortsetzung über Todesstrafen und verwandte Materien von V. Barkhausen „Wenn man ja grobe Verbrecher durchaus getödtet haben wollte, so könnte man sie wenigstens auf eine der Gesellschaft nützlichere Weise aus dem Leben bringen, daß man sie nemlich Aerzten übergebe, sie durch medicinische Experimente zu tödten und ihre Wissenschaft zu vervollkommnen, und geschickter zu werden, andern Bürgern das Leben oder Gesundheit zu erhalten.„ — 6) E – s Beantwortung einer von K. aufgeworfnen physiognomischen Frage. — Die Frage: „Ist die Uebereinstimmung der äussern Figuren mit den innern Eigenschaften blos eine Folge des äussern Anstandes, oder des physischen Zusammenhangs zwischen dem Unsichtbaren und Sichtbaren? Verhält sich die Sache, wie Ursach und Würkung, wie Kraft und Zeichen?„ — Die Antwort: „Die Uebereinstimmung der äußern Figur mit den innern Eigenschaften ist nicht die Folge des äussern Anstandes; sondern des physischen Zusammenhangs. Die Sache verhält sich also wie Ursach und Wirkung; mit andern Worten: die Physiognomie ist nicht blos Bild des innern Menschen: sondern wirkende Ursache. **Bildung und Ordnung der Muskeln bestimmt die Denk- und Empfindungsart eines Menschen.**„ Wenns so fortgeht: so wird unsere ganze Seelenlehre bald zu einer physiognomischen Myologie und Osteologie herabraisonnirt werden. 7) Fragment eines Bauerngesprächs drey Stunden vom Rhein und Mayn. Für gewisse Orte und Personen lehrreich und gut. Aber das Museum hat seine Leser schon etwas verwöhnt! 8) Auszüge aus Briefen. Der erste betrift **Herdern.** „Als Schriftsteller gehn wir nur eine kleine Ecke Wegs mit einander, so entbraust er mir, glänzend und schnell wie eine Rakete, aber als Prediger und Mensch ist Herder mein Mann.„ — Der zweyte ist aus England, und der dritte von **Lavatern** an **Boie.** Er beschwert sich in einem sehr klagenden, aber sanf-

ten

ten Ton, daß er den Aufsatz die Herren Schuster in Zürich betreffend – mit so witzbrennenden Anmerkungen und den Brief des Herr B — in das Museum hat einrücken lassen.

Eilftes Stück. November 1777. 1) das Wort zur rechten Zeit; eine Erzählung. — Viel Dichterische Anschauungskraft; aber der Ton zu räthselhaft und prácieus. Wenn ich auch die Griechen um nichts beneide: so beneide ich sie um die edle Simplicität ihrer Erzählung. 2) Ueber die münsterischen Medizinalgesetze. Kein Land im deutschen Reiche hat diesen wichtigen Zweig der Gesetzgebung so vortreflich bearbeitet, als das Bisthum Münster. Hier wird der Anfang gemacht, Anmerkungen und Zusätze darzu zu liefern. 3) Göthe und Claudius. „ Wärst du lieber der Sonnenmann, oder der Geweihte des Mondes? „ — 4) Sadi. Eine herrliche Lektion für Fürsten. Schade! daß die wenigsten das Museum lesen werden. 5) Ueber die gegenwärtige Beschaffenheit der khevenhüllerischen Annalen, vom Herrn D. Runde. Er vertheidiget sein Vorhaben, einen Auszug aus diesem wichtigen Geschichtbuche zu liefern, gegen die Stimmen derjenigen, welche von ihm ein eigenes Werk über diesen Zeitpunkt, mit Grundlegung der khevenhüllerischen Annalen, wünschten. Er legitimirt sich hier als ein würdiger Epitomator, durch Berichtung vieler geographischen, chronologischen und genealogischen Unrichtigkeiten, die in den Annalen vorkommen. 6) Liebe. — Ein Gedicht, das Stollbergs oder Bürgers Geist athmet. Empfindung und Ausdruck, und (wenn ich anderst in diesen planlosen Zeiten das profane Wort brauchen darf) auch der Plan ist meisterhaft. 7) Die Stimme des Jünglings. Ganz kurz, voll Salbung und also nicht für Laien geschrieben, die da nicht vernehmen können das Wehen und Säuseln der neuen Geister — von oben und von innen. 8) Von der Aehnlichkeit der mittlern englischen und deutschen Dichtkunst. Ich schätze in diesem Aufs-

ſatz die vielen wahren und gut geſagten Bemerkungen über Volksdichtung und Volksdichtkunſt; kann aber im Ganzen mein Gefühl und Urtheil nicht mit dem Verfaſſer vereinigen. Die Spizbärte mögen vor einigen Jahrhunderten zu der übrigen Tracht der ſpizzigen Hüte, kurzen Wämſer und Pluderhoſen männlich und natürlich gelaſſen haben; aber zu unſern jetzigen franzöſiſchen Ziererenen paſſen ſie gewiß nicht. So auch der ſogenannte Volksliederton. — Bey dieſer Gelegenheit wird eine Sammlung von Volksliedern aus mancherley Sprachen angekündiget, die vielleicht ſchon in der künftigen Meſſe erſcheinen wird. Sie wird an Reichthum und Wahl ſicherlich alle ſolche Sammlungen übertreffen. 9) Vorſchlag den Bücher Nachdruck zu ſteuern, von **Bürger**. „ Die Errichtung einer förmlichen Aſſekuranzſocietät und Kaſſe, aus welcher dasjenige Mitglied, welchem ein Verlagsartikel nachgedruckt wird, eine ſolche Vergütung erhält, daß es von dem Tage an, da der Nachdruck erſcheint, ſeinen Artikel wenigſtens um die Hälfte wohlfeiler, als der Nachdrucker verkaufen kann; und welche Sozietät noch überdieß ſich erlauben mag, den Nachdrucker mit Repreſſalien zu ſtrafen, ihm ſeine, ſonſt rechtmäſſige Artikel, wenn er deren hat, wieder nachzudrucken und um ein halbes Spottgeld zu verkaufen oder gar zu verſchenken. „ 10) Schreiben zweyer holländiſchen Bauern an den Czaar Peter den Groſſen. Merkwürdig wegen des Tons; denn ſie ſchreiben, als wenn Peter auch ein Bauer wäre. 11) Beruhigung bey der Lampe. Wie No. 7. 12) Ein Galliziſmus. „ In den Anecdotes intereſſantes et hiſtoriques d'un illuſtre voyageur ſteht folgende Stelle: Mr. le Comte de Falkenſtein *fut admis* à dîner avec leurs Majeſtés. „ 13) Beytrag zu Tellows Briefen an Eliſa, von **Sturz**. Sehr intereſſant für alle Freunde Klopſtocks, und wahres Kleinod fürs deutſche Muſeum. 14) Ueber die Todesſtrafen, vom Herrn Profeſſor **Feder**. Die Stimme eines menſchenfreund-

lichen Philosophen. 15) Auszüge aus Briefen. Garrik soll an einer Sammlung und Verbesserung seiner theatralischen Stücke und andern Gedichte, auch an einem Werk über die Elokution arbeiten. —

9.

R. D. Eusebii Amort — Theologia moralis, Editio recentissima correctior et auctior. Augustae, sumtibus Ios. Wolff. 1777. Tomi IV. 8. jeder Band 2 Alph. 5 Bogen. (6 fl.)

Amorts Name wird schon eine Empfehlung für dieß Buch unter seinen Glaubensgenossen seyn; denn auch wir schätzen ihn als einen einsichtsvollen und bescheidnen Gelehrten. Seine Moral, welche zuerst 1756 herausgekommen, ist zwar im Superlativ scholastisch, subtil in Distinktionen, spitzfindig auf Gewissensfragen, arm an biblischen Beweisen und beladen mit Zeugnissen aus Augustin, Thomas, den Decreten und Bullen; aber wir verkennen auch das Gute nicht, um deßwillen sie Beichtvätern und Gewissensräthen der römischen Kirche vor andern zu empfehlen ist. Der Titel verspricht, sie soll die Mittelstrasse inter rigorem (Mönchsmoral) et laxitatem (Jesuitische Moral) halten. Dieß kan man auch an ihr loben und der Widerspruch einiger ehemaligen Jesuiten beweist, daß sie dieses Lobes würdig sey. Weiter urtheilen wir über das Buch nicht, weil es nur eine neue Auflage ist. Für den Protestanten wird es durch die Auszüge aus päpstlichen Bullen zur Historie der Moral wichtig. Wie viele Fragen werden unnütz seyn, wenn die glückliche Periode kommt, da die Religion auf ihre ursprüngliche Reinigkeit zurückgeführt und Ascetik nicht der wesentlichste Theil der moralischen Anweisungen mehr seyn wird.

10.

10.

Dissert. Iur. *de Prolongatione Cambii eiusque Effectibus.* Praeside *Sixto Iacobo Kapff.* I. U. D. et Prof. Publ. Ord. S. Caes. Pal. Comite, pro gradu Doctoris def. Auct. *Aug. Frid. Banger.* Stuttg. Canc. Duc. et supr. Dic. Advoc. *Tubingae.* 1777. 4 Bog. in 4.

Schon vor mehrern Jahren gab der berühmte Herr Professor Kapff selbst eine gründliche Diss. de locatione Cambii proprii in Concursu Creditorum octas. Ordin. Camb. Wurtemb. C. 7. §. 7. heraus, zu welcher nun diese Schrift ein angenehmer Beytrag der Lehre von der Wechsel-Verlängerung ist. Der Herr Respondens, welcher der Aufschrift nach Verfasser ist, untersucht in seiner Schrift den Begriff, Endzweck und die Form der Wechsel-Verlängerung, und setzt zu dem Ende einige gute Sätze fest; dann handelt er vorzüglich von den Wirkungen der Wechsel-Verlängerung, und erörtert hiebey besonders die in manchem Betrachte wichtige Frage: ob durch die Wechsel-Verlängerung eine Novation bewirkt werde? welche er mit Recht verneint, zugleich aber einige Ausnahmen anführt, unter welchen solches geschehen kann. Den Beschluß macht eine Untersuchung, was diese Prolongation im Concurs der Gläubiger und in Ansehung der Erben für Würkungen habe. Die ganze Schrift ist deutlich und mit Gründlichkeit abgefaßt und erläutert besonders auch das Würtembergische Wechselrecht in dieser Materie.

11.

Dav. Christoph. Seyboldi, Rect. et Prof. Gymnas. Gruenstad. Anthologia historica graeco-latina, sive excerpta ex historiae gr. et rom. Scriptoribus. In usum scholarum. Lips. 1777. 8. ap. Weygand. (1 fl. 15 kr.)

Diese Anthologie ist nach dem nemlichen Plan eingerichtet, den sich der Verfasser bey seiner poetischen Chrestomathie gemacht hatte. Sie enthält die vornehmsten

nehmſten Begebenheiten der Griechen und Römer, welche nebſt ihren Parallelen aus allen griechiſchen und lateiniſchen Geſchichtſchreibern geſammlet worden ſind. Aus der griechiſchen Geſchichte ſind ausgewählt worden: pugna Marathonia, pugna Salaminia, ingenium et mores Alcibiadis, Thraſybuli victoria de 30. tyrannis, pugna ad Mantineam, Alexandri ſalutatio regiarum captivarum: aus der Römiſchen: certamen Horatiorum et Curiatiorum, Appii Decemviratus, capta a Gallis Roma, Fabricius proditorem Pyrrho mittens, Hannibalis ingenium et mores, clades Cannenſis, Caeſaris bellum cum Arioviſto, Caeſar oppreſſus, Vari clades, mors Othonis. Anhangsweiſe iſt des Aeſchylus dichteriſche Beſchreibung der Schlacht bey Salamin beygefügt, ingleichen die Schilderung des Alcibiades von Wieland und Goldſmith. Der Griechiſche Text iſt ohne Accente gedruckt und ſo wie der Lateiniſche zuweilen mit kurzen Anmerkungen und einer Anzeige der Varianten verſehen. In der Vorrede verſpricht ſich der Verfaſſer groſſe Vortheile von dieſer Parallelchreſtomathie; vorzüglich ſoll der Schüler aus derſelben von der geringern Glaubwürdigkeit der alten Geſchichtſchreiber urtheilen lernen, und dadurch mit den Regeln der Wahrſcheinlichkeit eher und auf eine leichtere Art bekannt werden, als es durch ſtundenlange Abhandlungen dieſer Materie nach der Logik geſchehen würde. Auch ſollen die Schüler dadurch, daß ihnen ſo mannigfaltige Bruchſtücke vorgelegt werden, eine genauere Kenntniß der meiſten Schriftſteller des Alterthums erlangen und in den Stand geſetzt werden, den Ausdruck und die Vorſtellungsart eines jeden ſich bekannt zu machen. — Sollten dieſe Abſichten wirklich auf eine ſo leichte Weiſe zu erhalten ſeyn und ſollte der Lehrling mit dem Ausdruck und Geiſt auch nur eines einzigen alten Schriftſtellers bekannt werden können, wenn er unter dem ganzen Heer derſelben herumflattern und bald von dem einen, bald von dem andern etwas weniges koſten ſoll?

An-

Ankündigung.

Versuch eines ausführlichen Staatsrechts der ohnmittelbar freyen Reichs-Ritterschaft. Nach Grundsätzen des teutschen Staatsrechts und der Reichs-Ritterschaftlichen Verfassung; wie auch eigener Erfahrung; ohnpartheyisch entworfen von C. L. Pfeiffer Adv. und Kaiserlicher Notarius (Heilbronn) 8.

Unter diesem Titel ist uns ein Bogen, welcher die Vorrede und den Innhalt dieses Buchs enthält, vom Monath May datirt zugekommen. Es wird auf dieses nützliche Werkchen ein Gulden pränumerirt. Bey der Ausführung des hier bekannt gemachten Plans empfehlen wir dem Verfasser die versprochene Unpartheylichkeit und etwas mehr Aufmerksamkeit auf den reinen und richtigen teutschen Ausdruck. Zu dem letztern veranlassen uns die Floskeln in der Vorrede: Abmangel eines absonderlichen Staatsrechts, eigends ꝛc.

Durch ein Versehen ist das erste Stück der Zeitung ohne Korrektur in die Presse gekommen. Wir wollen also nur einige Druckfehler anführen:

S. 1. Z. 1. vor — von
4. von unten, woran — wovon
S. 2. Unterscheidungszeiten — Unterscheidungszeichen.
S. 3. Lemus — Lemur.
Seite die. — Seite. Die
Vertrag — Vortrag.
S. 4. Z. 13. sie — ihn
Z. 15. ihre — seine
S. 7. Dieser, Stelle — Dieser Stelle
voll — wir.
S. 8. Stadprediger — Stadtprediger.
36 Quartseiten 8. 8. bleibt weg.
seinem Bruder — seinen Bruder.
anwünschen — An Wünschen.

Nürnbergische gelehrte Zeitung.

IV. Stück.

Dienstag den 13. Jenner. 1778.

12.

D. Johann Friedrich Tellers Anekdoten, für Prediger und Priester zur Unterhaltung. Zweyter Theil. Leipzig, 1777. 250 Seiten. 8. (36 kr.)

Zur Unterhaltung schrieb der Verf. von Nothankers Leben einen Roman voll Anekdoten von Predigern und Priestern, und zog sich dadurch das Urtheil zu, daß er ein böser Schriftsteller, Lästerer des heiligsten Amtes, Giftspeyer und Religionsspötter, daß sein Buch billig in den Catalogum librorum prohibitorum zu setzen, und alle gute Christen dafür väterlich zu warnen seyen. Mit mehrern Recht möchten wir dies Urtheil — so unbarmherzig es ist — von diesen Anekdoten fällen. Mährchen von Predigern, Catheberschwänke zur Unterhaltung des Vulgus eines Studentenhaufens in der Pastoral, witzlose Satiren, die ans Pasquillantische gränzen, Schilderungen von Ungeheuern im Predigerstande, womit ein grosser Theil des Buches angefüllt ist, (S. 29, 30, 90, 170, 175 — 178, 197, 232 u. a. m.) schänden wahrhaftig das Predigtamt mehr, als alle Bilder von einem romantischen Nothanker, Wolkenkragenius und dergleichen Geschöpfen. — Lieber Bruder! die Liebe decket zu alle Uebertrettungen, borgt nicht aus Rockenstuben, theologischen Hörsälen und Gesellschaften der wizigen Herrchen, die immer zur Unterhaltung einerley Predigerhistorietgen seit einem halben Seculum, wie die Kalenderschreiber herumtragen, Anekdoten, wirft auf die

Schande ihrer Brüder einen Schleyer, und spricht, wenn man dem Romanenschreiber Wiz und Gelächter erlaubt, mit Würde und ernsthaften Anstand. Wie vielmehr soll dies der **Prediger** thun, wenn er **von** — und **für** seinen Stand schreibt? Ist im Buch sonst Gutes: so ekelt es den edlen Lehrer an, weil es durch solche Erzählungen stinkend geworden: und kommt es in unrechte Hände, so wird es gemißbraucht und gefährlich. — Giebts denn keine Anekdoten von **weisen exemplarischen** Männern, an denen ein Prediger **Unterhaltung** finden kann? — **Ernestis** Programm von der Osterfeyer, gehört das auch unter **Anekdoten**? **Massillon** vom Geiz der Priester — auch? Fragmente aus Leichenpredigten, die hin und wieder eingestreut sind — und Recensionen von verschiedenen Schriften, hätten wol ἀνεκδοτα zur Ehre des Verf. bleiben dürfen. Klugheit beweiset der Mann nicht, der seinen Vorgesetzten ehrenrührig recensirt; und Demuth nicht, der einem **Leß** empfiehlt, daß derselbe, ehe er vom **Selbstmord** geschrieben, **Tellern** hätte nützen sollen. — Möchte es die Zukunft bestättigen, daß es wahr sey, was am Schluß der Vorrede steht: "Wer ist derselbige Mann der sich nicht schämet Lehre anzunehmen — der so wenig Stolz und Eigenliebe hat? — Nun werdet ihr erstaunen, (als wenn kein Mensch so etwas erwarten könnte!) meine Herren, wenn ich euch sage, wer derselbe Mann ist — Je — der bin ich — **Johann Friedrich Teller**!"

13.

Erfahrungen und Untersuchungen über den Menschen, von R. F. von Irwing. Erster — zweyter Band. Berlin, 1777. (2 fl.)

Unter diesem Titel erhalten unsre Leser eines der scharfsinnigsten Werke über die menschliche Seele und ihre Art zu wirken. Der Herr Verf. geht von den Beobach-

Beobachtungen der besten Physiologen aus, wendet sie auf die Verrichtungen der Seele sehr glücklich an, und verbindet mit den tiefsinnigsten Untersuchungen Helle und Faßlichkeit. Leid sollte es uns thun, wenn wir das Publikum jetzt erst aufmerksam darauf machen müßten, da der Anfang davon ohne Namen des Verf. bereits vor 5 Jahren in zwey Theilen an das Licht getretten ist. Es erscheint uns hier in einem lichtvollern Gewande, auch ausserdem mit neuen Zusätzen, so daß aus jenen zwey Theilen nun drey geworden sind; der vierte Theil hingegen ist ganz neu, und an scharfsinnigen Untersuchungen und Beobachtungen nicht minder reichhaltig, als die vorigen. Im Ganzen ist die Absicht des Verf. keine andere, als den wechselseitigen Einfluß der Seele und des Körpers begreiflicher zu machen, die Werkzeuge der Seele und die Art, wie sie durch selbige Empfindungen und Ideen erlangt und bearbeitet, genauer zu bestimmen. In einer so schweren und verwickelten Untersuchung wird nun niemand vollkommne Auflösung aller und jeder Schwierigkeiten erwarten, welches, im Vorbeygehen zu sagen, wenn sich auch die größten Physiologen und Philosophen dazu vereinigten, unterm Monde vielleicht nimmermehr zu hoffen ist: daß aber hier sehr vieles, obgleich nicht lauter Neues und Unerhörtes, geleistet worden, wird kein Sachverständiger in Zweifel ziehen. Daß die Seele vermittelst der Nerven von Dingen ausser ihr benachrichtigt werde, ist gegenwärtig entschieden. Was sind denn aber diese Nerven? Hohle Röhren, in denen sich ein feiner Lebenssaft bewegt? oder Stränge aus unzähligen kleinen Fasern zusammengesetzt, die gespannten Saiten gleichen? oder hat der Aether wie Hartley annimmt, auch sein Geschäfte dabey? Der Verf. giebt der zweyten Meynung den Vorzug, ist aber dennoch nicht dagegen, wenn man die beyden erstern mit einander vereinigen wollte. Aber wirken denn diese Nerven unmittelbar auf die Seele? Der Verf. nimmt eine doppelte Organisation an, so daß

die Nerven, je näher sie dem Gehirn kommen, immer feiner würden, und dann innen, wo das sensorium commune ist, den höchsten Grad der Feinheit erreichten. Diese feinere Organisation stünde also zwischen der gröbern und der Seele in der Mitte, und alle gegenseitige Wirkungen würden durch sie hervorgebracht. Daraus wird dann sehr scharfsinnig erläutert, woher es komme, daß Ideen, auch selbst Empfindungsideen, nie den Grad der Stärke und Deutlichkeit erreichen können, den die Empfindungen selbst haben. So weit möchte auch diese sehr wahrscheinliche Hypothese hinreichen, denn in Ansehung der Seele selbst bleibt es immer einerley Schwierigkeit, ob ich ein gröberes oder feineres Medium annehme. Der genaue Zusammenhang der Nerven ist die Ursache, daß sich mit jeder Idee eine Menge von Nebenideen verbinden. Dieses wird denn weiter durch die sinnliche Empfindungen, und einige andere Gefühle, die von diesen unabhängig sind, erläutert. Der Abschnitt von der Thätigkeit der Seele hat die meisten Zusätze erhalten. Thätigkeit und Gewahrnehmung scheinen ihm die Grundkräfte der Seele, und jene besonders eine Art der allersubtilsten Reizbarkeit zu seyn. Uns scheinen hier eben so wenig zwey Grundkräfte, als zweyerley Arten von Nerven, bewegende und gewahrnehmende, nöthig. Was weiter über das leidende und thätige Gewahrnehmungsvermögen, und den Unterschied zwischen Menschen und Thieren gesagt ist, müssen wir dem Leser überlassen. Der vierte Theil hat zehn Abschnitte. Der erste, zweyte und dritte beschäftigt sich mit der eigentlichen Quelle des Unterschieds zwischen Menschen und Thieren. Mit Recht verwirft der Verf. die noch unerwiesene bessere Organisation, und nimmt vielmehr einen wesentlichen Unterschied in der Thätigkeit der menschlichen Seele, in ihrer Wirkung auf die Ideen und deren Bearbeitung an, womit dann der Traum, daß die Thierseelen einmal Menschenseelen werden könnten, von selbst zerfällt. Wie der Verf. § 128 sagen kann,

daß

daß das Wahrnehmungsvermögen der Seele seinen Grund in ihrer Undurchdringlichkeit haben könne, sehen wir eben so wenig ein, als daß ihre Thätigkeit nur seine Reizbarkeit seyn soll, da Reizbarkeit offenbahr nicht Thätigkeit selbst, sondern nur Anlaß dazu ist. Die 4. und 5. Abhandlung ist den verschiedenen Gattungen der veranlassenden Ideen, den Antrieben, hinweisenden Ideen und den Zeichen gewidmet, wobey über ihren Ursprung, die Art, wie sie bedeutend werden, ihre Vortheile und die Sprache selbst viel Gedachtes vorkommt. Die Seele handelt vom Bewußtseyn, das sehr richtig nicht von den Empfindungen des Gesichts und Gehörs, sondern von dem Gefühl, in dem nebst der Idee des gefühlten äussern Gegenstandes zugleich die Idee unsers eignen Körpers liegt, abgeleitet wird. 7. Die Aufmerksamkeit. Wenn die Seele ihre Thätigkeit auf eine oder mehrere Ideen richtet, sie mögen nun zu den leidenden oder thätigen gehören, so nennt man das Aufmerken: Thätige Ideen in einem Subject, das Bewußtseyn hat, sind Gedanken, das Geschäft der Thätigkeit selbst nennt man Denken. 8. 9. 10. Vom Gedächtniß, der Erinnerung und der Phantasie. Der Verf. entwickelt sehr scharfsinnig aus dem feinen Zusammenhang der Nerven, wie Ideen im Nervengeflecht aufbewahrt und wieder hervorgebracht werden, wie eine die andere erregt, wie die Seele sie aufsucht und erkennt, das ist, sich ihrer erinnert, wie Mitwirkung der Nerven nach dem Zusammenhang der Uebereinstimmung und Aehnlichkeit die Phantasie ausmacht, und dies dann Einbildungskraft heißt, wenn die Seele darauf Acht giebt. Dieser Auszug wird unsere Leser selbst in den Stand setzen, die Wichtigkeit dieser Schrift, die mit diesem Band noch nicht geendigt ist, selbst zu beurtheilen, und zugleich unsere Weitläuftigkeit entschuldigen. Ob denn aber bey dieser Theorie die eigne Kraft der Seele nicht zu sehr vom Körper abhängig gemacht, ihre Freyheit nicht zerstöret werde? Vor der Hand sehen wir uns noch

nicht nothgedrungen, den Herrn V. unter die philosophischen Ketzer zu zählen, da er der Seele Kraft und Thätigkeit läßt, ihre von aussen zugeführte Ideen zu sichten und zu bearbeiten, da er nur blos behauptet, daß die Seele solches nicht ohne Wirkung auf die feinere Organisation vermöge, welches man bisher noch immer zur orthodoxen Philosophie gerechnet hat. Daß das System des physischen Einflusses zum Grunde liegt, und daß dies grosse Unbegreiflichkeiten hat, ist wahr, aber sind denn etwan die übrigen Systeme deutlicher, weniger schwierig? Freylich wol mögen die Nerven immer beben und schwingen, es ist doch nur Bewegung und kein Gedanke, es bleibt immer Geisteskraft nöthig, dieß wahrzunehmen — ich mag die Materie feiner oder gröber annehmen, immer der nämliche Abstand zwischen Geist und Körper, immer Geisteskraft nöthig, die von allen Orten concurrirende Ideen zu bemerken, ihren Ausdruck zu verstehen, sie aufzuklären oder in Dämmerung zu lassen, und niemals kann die Seele blos Spinne im Gewebe seyn.

14.

Thomas Denhams, Lehrers der Hebammenkunst in London, Abhandlung von dem Fieber der Kindbetterinnen. Aus dem Enlischen. Altenburg, in der Richterischen Buchhandlung, 1777. 75 S. in kl. 8. (24 kr.)

Geschwulst und Empfindlichkeit des Bauchs sind pathognomische Zeichen des Fiebers. Gewöhnliche Zufälle sind: Schmerzen im Rücken und in den Schenkeln, Schmerz und Hitze in den Geburtstheilen, gallichtes Erbrechen, Durchfälle, Verhaltung oder Abartung der Reinigung, der Milch. — Rosenrothe Flecken an den Gelenken zeigen den gewissen Tod an. In den Leichen fand man die innere Geburtstheile, die Blase, das Netz, die Därme, entzündet, brandigt, mit Geschwüren besetzt, in der Bauchhöle ausgetretenes

tenes Wasser, grosse Flocken verdickte Lympfe. Ein natürlicher Blutfluß ist selten kritisch, daher die Aderlaß selten heilsam. Die fallen oft in das heftigste Fieber, die starke Blutflüsse erlitten haben. Brechmittel im Anfang der Krankheit sind nützlich, wo die Natur den Weg zeigt. Wird der Anfall erneuert, so giebt man noch einmal zum Brechen. Klystiere sind allemal nützlich, wo Schmerzen sind, auch Bähungen. Das beste äusserliche Mittel ist doch ein Stück Flanell mit Branntwein befeuchtet auf den Bauch gelegt. Ist die Krankheit nicht so heftig, so giebt man gelindere Mittel, Ruhrwurzelwein, starken Chamillenthee, hernach ein Klystier und zugleich kleine Prisen Brechweinstein (zum Abführen,) oder Epsomsalz, oder Manna und Polychrestsalz bis hinlängliche Wirkung erfolgt, alsdann Mohnsaft. Die Methode täglich drey- bis viermal den Leib zu öffnen und alle Abend ein Opiat zu geben, hat oft den glücklichsten Erfolg gehabt, selbst wo der Leib wider willen durchfällig war. China hat nicht leicht etwas gefruchtet. Aber Columbowurzel bis auf 10 Grane alle 4 Stunden, auch versüßter Vitriolgeist mit Giftwasser und Pfeffermünzwasser sind oft mit Nutzen gegeben worden. — Die Uebersetzung ist gut, und Druck und Pappier können wir manchen Reichsbuchhandlungen zur Nacheiferung empfehlen.

15.

Patriotische Vorschläge zur Verbesserung der Rinderzucht des Landvolks. Ein Versuch von F. F. S. A. F. von B Frankfurt und Leipzig. 1777. 5 ein halber Bogen. (12 kr.)**

Wenn auch gleich diese Vorschläge sich nicht durch neue Aussichten und Präcision der Gedanken empfehlen: so verdienen sie doch wegen des patriotischen Eifers, und besonders in Rücksicht des Standes des Herrn Verf. welcher ein Freyherr von Böcklin ist, viel Achtung und Lob. Vielleicht glauben auch man-

che Adeliche (wenn anderst diese Piece bis in ihr Revier durchdringt) einen aus ihrem Mittel eher, als einem Gelehrten, daß unter dem armen Landvolke der Unterricht fast durchgängig elend, und die Bildung der Sitten ganz vernachläßigt werde — daß es eine Gewissenssache sey, da zu schlafen oder auf gut levitisch vorbey zu gehen, wo das Elend so laut um Hülfe ruft, und daß es endlich der Obrigkeit grossen Nutzen bringe, gutgesittete Einwohner zu haben — obgleich das letztere von einigen Staatsmänngen — vielleicht aus guten Ursachen — in Zweifel gezogen zu werden scheint. Mehr als alles Recensenten Lob wird es seyn, wenn der edeldenkende Herr Verf. in seiner Spähre das ausführt, was er hier aus gutem Herzen vorschlägt und wünscht.

Nachrichten.

Eine angenehme Nachricht! Den Herren **Junkheim** und **Uz**, in Anspach, ist die Sammlung eines neuen, im dasigen Fürstenthume einzuführenden Gesangbuchs übertragen worden. Von diesen zween Männern, von welchen der eine ein Theolog von Einsicht und Geschmack; und der andere selbst ein grosser Dichter ist; läßt sich etwas sehr Gutes erwarten. Auch wird auf Höhern Befehl von den geistlichen Gliedern des Konsistoriums in **Bayreuth**, in Verbindung mit dem Herrn G. K. R. **Seiler** in **Erlangen** gegenwärtig ebenfalls ein neues, zum öffentlichen Gebrauch in diesem Fürstenthume bestimmtes Gesangbuch zusammengetragen.

Herr Hofrath **Zapf** in Augsburg wird nächstens seine Annales typographiae Augustanae herausgeben. Der verstorbene **Brucker** sammelte schon an einem ähnlichen Werke.

Herr von **Murr** arbeitet an einer Nachricht von Nürnbergs Merkwürdigkeiten zum Behuf der Reisenden; und an einer französischen Beschreibung der Reichskleinodien und Heiligthümer.

Nürnbergische gelehrte Zeitung.

V. Stück.

Freytag den 16. Jenner. 1778.

16.

Iosephi Mariae Schneidt — Elementa Praxeos iudiciariae tam in genere, quam Wirceburgensis in specie, subiuncta methodo investigandi actionem cuivis facto proposito congruam. Partes III. quibus praemittitur praefatio de praxi iudiciaria Romanorum, Wirceburgi sumt. F. X. Rienner. 1777. 19 Bogen in 8. (45 kr.)

Den Innhalt dieses Werkchens zeigt bereits der Titel an; die Lehre von den Klagen und Exceptionen befindet sich aber bey unserm Exemplar nicht. Es ist dasselbe zuerst in der Form von Disputationen erschienen und als ein Supplement zu des Verf. Delineat. Elem. Iur. Francon. anzusehen. Man darf hier weder ein Formularbuch, noch eine Ausführung der ganzen juristischen Praxis, sondern eine Anleitung zum Civil-Proceß suchen. Die Ordnung ist eben dieselbe, welche J. T. Carrach in der kurzen Anleitung zum Proceß beobachtet hat. Der Vortrag ist deutlich, aus den Quellen geschöpft und zweckmässig. Die Abhandlung vom summarischen Proceß, S. 97. f. ist etwas zu kurz gerathen. Die Abhandlung vom Wirzburgischen Proceß ist ein schätzbarer Beytrag zum fränkischen Recht.

17.

Repertorium für Biblische und Morgenländische Litteratur. Erster Theil, Leipzig 1777. 8. bey Weidmanns Erben. (1 fl. 30 kr.)

Ein Magazin der biblischen und morgenländischen Litteratur, in welches die gelehrtesten Männer Beyträge liefern, muß Kennern und Liebhabern dieser Art von Gelehrsamkeit höchst willkommen seyn. Sie finden hier einzelne neue Entdeckungen gesammelt, ungedruckte und unverarbeitete Urkunden theils einzeln verarbeitet, theils zur künftigen Verarbeitung publicirt, zerstreute Materialien auf einen Ort zusammengetragen und, wo möglich, sogleich gestellt, hergebrachte halb wahre und halb falsche Meinungen berichtiget; Vermuthungen durch Gründe zur Gewisheit, oder ihr wenigstens so nahe als möglich gebracht; u. s. w. In diesem ersten Theil sind 9. Stücke enthalten: I. F. A. Strothe Fragmente des Evangeliums nach den Hebräern aus Justin dem Martyrer. Eine für die Kritik des neuen Testaments ungemein wichtige Abhandlung. Der Verfasser trägt in derselben den paradoxen Gedanken vor: daß Justin in seinen Schriften keines von den Büchern unsers neuen Testaments, sondern blos das bey den Nazaräern und Ebionäern übliche Evangelium nach den Hebräern anführe. — Der Verfasser vermuthet selbst, daß diese Behauptung vielen befremdend und anstössig seyn werde; aber die Argumente, auf welche er dieselbe stüzt, sind ein redender Beweis, daß er sie aus Ueberzeugung, und nicht blos, um etwas neues zu sagen, bekannt gemacht habe. II. D. J. B. Köhlers Nachrichten von einigen Arabischen Schriftstellern. Die vortreflichsten Geschichtschreiber der Araber sind in den europäischen Bibliotheken noch vorhanden, und ungedruckt. III. D. J. J. Griesbachs Auszüge aus einer der ältesten Handschriften der LXX. Dollmetscher Uebersetzung. Diese Handschrift ist der berühmte erste Coislinische Kodex, der sich in der Bibliothek der Benediktiner Abtey Saint Germain des Pres in Paris befindet, und einer der allerältesten ist, indem er im 6ten oder spätstens im 7ten Jahrhundert geschrieben worden ist. Er hat Marginalien vom Aquila, Sym-

Symmachus u. a.m. und ist fast noch gar nicht gebraucht worden. Da er überdies den seltnen Vorzug hat, daß er von einem treuen und genauen Abschreiber verfertiget worden, so ist es ewig Schade, daß er defekt ist. IV. Bemerkungen über den Text des Propheten Jeremias von Joh. Gottf. Eichhorn. Sie betreffen die Alexandrinische Uebersetzung dieses Propheten, welche unter allen Uebersetzungen der biblischen Bücher die meisten Fährlichkeiten erlitten hat. Der Verfasser macht wichtige Bemerkungen über die Ordnung des hebräischen Textes und hält iene der LXX. für natürlicher und besser. Die erhabene Schreibart dieses Propheten vom 46 — 51. Cap. erklärt der Herr Professor also, daß jener die schon vorräthigen Weissagungen älterer Propheten hervorgesucht und in einem Auszug publicirt habe. V. Verschiedene Lesearten zum Daniel, den zwölf kleinen Propheten, dem hohen Liede, Ruth, den Klagliedern Jeremiä, dem Prediger Salomo's, Esther, Esra und Nehemia, aus Raschi's Kommentar gesammelt von O. G. Tychsen. Ist eine Fortsetzung der in den Bützowischen Nebenstunden angefangenen Variantensammlung aus einer 550 Jahre alten Handschrift des Raschischen Kommentars. Nur hat Herr Tychsen, um gewisser Bedenklichkeiten willen, keine Urheile beygefügt, welches wir sehr gewünschet hätten. VI. Chronik von Edessa aus der Syrischen Urkunde übersetzt. Der ungenannte Verfasser hat zur Bequemlichkeit der Leser die Seleucidische Zeitrechnung neben der christlichen gesetzt. VII. Verbesserungen und Vermehrungen der Hexaplen des Origenes von D. J. C. D. Diese Anmerkungen zu den Montfauconischen Fragmenten der Hexaplen erstrecken sich auf das Buch der Richter und die Weissagungen Jeremiä, und sind mit sehr feinem kritischen Gefühl verfaßt.— Was für wichtige Bereicherungen hat sich nicht die biblische Kritik von diesem Manne noch in Zukunft zu versprechen! VIII. Ueber einige schwere Stellen des alten Testaments. Auch dieser Verf. hat sich nicht

genennt, ist aber, wie die hier gelieferten Proben bezeugen, sicher ein Meister in Israel. Die übersetzten und erklärten Stellen sind Hos. 10, 9—12. 11, 9—13. 14. 14. 9. und Ps. 68. Dieser Psalm an dem die Kunst vieler Erklärer gescheitert ist, hat durch die Uebersetzung und Erklärung des Herrn Verfassers seine meisten Dunkelheiten verlohren und einen leichten und natürlichen Zusammenhang gewonnen. Er erklärt ihn bis zum 30 Vers von den dem alten Israel erzeigten grossen Wohlthaten Gottes; den Rest hält er für ein Gebet und Weissagungen von der Kirche neuen Test. Der 19. Vers ist also übersetzt: da hast du dich in deiner Höhe gezeigt; du hast alles gefangen genommen; den Menschen Gaben gegeben, daß auch die Widerspenstigen (die Israeliten, die dir so oft ungehorsam gewesen) da wohnen konnten, o Herr Gott. — In der Anmerkung heisst es: die Anwendung dieser Stelle Eph. 4. ist bekannt. — Genug für unbefangene und der Sache kundige Leser — IX. Ueber die Quellen, aus denen die verschiedenen Erzählungen von der Entstehung der alexandrinischen Uebersetzung geflossen sind von J. G. Eichhorn. Die Epistel des Aristeas ist wahrscheinlich in Palästina erdichtet worden und die alexandrinische Sage hat Philo zuerst niedergeschrieben: beede Nachrichten hat endlich Epiphanias zu Einer Geschichte verbunden. — Der Recensent wünschet, von der Fortsetzung dieser vortreflichen Schrift bald Nachricht geben zu können.

18.

M. Carl Christoph Plüers Königl. dän. Gesandtschaftsprediger zu Madrid und nachmals Predigers zu Altona, Reisen durch Spanien, aus dessen Handschriften herausgegeben von C. D. Ebeling, Aufseher der Handlungsakademie in Hamburg mit Kupfern. Leipzig bey Weygand. 1777. 8. gr. 1 Alphabet 14 ein halber Bogen. (3 fl. 12 kr.)

Daß

Daß der gröſßte Theil dieſer Reiſen von dem ſeel. Plüer ſelbſt in das Büſchingiſche Magazin eingerückt worden, iſt bekannt; und daher iſt auch über die Rechtmäſſigkeit dieſer neuen und aus den Handſchriften des Verfaſſers ergänzten Ausgabe zwiſchen dem Herrn O. C. R. Büſching und Herrn Ebeling ein Streit entſtanden. Der Herausgeber verantwortet ſich in der Vorrede gegen die Vorwürfe des Herrn Büſchings. Die Abſicht des Herrn Ebelings, dieſe intereſſanten Reiſen durch eine beſondere Ausgabe bekannter und gemeinnützger zu macher, iſt gut, wäre aber ſicherer erreicht worden, wenn ſie nicht einem Verleger in die Hände gerathen wäre, der meiſtentheils durch die unbilligſten Preiſe faſt einzig und allein von dem übrigens ſo verabſcheuungswürdigen Nachdruckerteufel geſtraft zu werden verdient. — Der Werth dieſer Plüeriſchen Reiſen iſt ſchon dadurch entſchieden, daß ſie Herr Büſching in ſein Magazin aufgenommen hat. Die geographiſchen, ſtatiſtiſchen und litterariſchen Nachrichten ſind mit einer auſſerordentlichen Genauigkeit abgefaßt, und beynahe fällt dieſe Genauigkeit manchmal ins übertriebene, wenn ſie ſich auf jedes Brückchen, jedes Eichenwäldchen und jedes einzelne Wirthshaus ausdehnt. Wie doch der Teutſche ganz anders reißt, als der Franzos oder Engländer! — wenn es ihm anderſt nicht beliebt ein Affe zu ſeyn, wovon wir auch Beyſpiele genug haben. Das ganze Werk enthält 6 Abtheilungen, und eben ſo viele Hauptreiſen.

I. Von Bayonne nach Madrid, S. 29. f. f. „ Unter die unentbehrlichen Reiſemeublen in Spanien gehören — Küche, Keller und Bett. — Man kann oft in anſehnlichen und groſſen Städten und Flecken keine Lebensmittel bekommen, bevor man ſich an die Juſtiz und Policey deswegen wendet. — Die Fleiſchhauerarbeit wird nicht nur für niedrig, ſondern auch für unehrlich gehalten. „ — S. 45. „ Zu Roncevallees in der Kirche zeigt man zwo Keulen des Rolands. Jede beſteht in einer eiſernen Kugel, einer geballten Fauſt dick, an einer Kette, etwa einer Elle lang, die an einem kurzen höl-

zernen Stiele hieng, welchen man in der Hand führte.„ II. Reise nach Toledo und nach dem Escurial 1760 und 1761. 10 S. 71. „ Die Canonici zu Toledo halten sich alle Beyschläferinnen. Einer davon hat 4 Häuser daselbst, bloß für seine Beyschläferinnen, und in jedem sind ihrer drey, welche ohne seine Erlaubniß keinen Schritt thun dürfen.„ S. 100. Philipp II. hat auf den Bau des Eskurials 28 Millionen Dukaten verwendet. Er starb daselbst in einem Zimmer beym Altar, welches seit der Zeit verschlossen gewesen, bis die portugiesische Königinn Maria Barbara zuerst das Herz gehabt, es eröfnen zu lassen und hineinzugehn. Man hat in dem Kloster die Fabel: Dieser König spuckte in den Gängen desselben herum. Und die Königinn Mutter hat 1761. hin und wieder Posten stellen und herum gehen lassen, um die Wahrheit zu erfahren.„ — S. 113. In andern Bibliotheken pflegen die Bücher ihren Rucken zu zeigen, im Eskurial aber sollen sie die Augen der Zuschauer durch ihren vergoldeten Schnitt blenden.„ — S. 121. und f. stehen merkwürdige Auszüge und Nachrichten aus ein paar spanischen Handschriften von dem Kardinal Mendoza, dem spanischen Richelieu, der 1428 zu Guadaljara in Altkastilien gebohren worden, die Inquisition in Spanien stiftete und 1495 starb — von dem unglücklichen Erzbischoff von Toledo, Barthol. Carvanza, der ein Opfer der spanischen und päbstlichen Inquisition wurde, weil er ein Freund der Reformatoren in Teutschland war, einen mit ketzerischen Sätzen vergifteten Katechismus schrieb, und man bey ihm den J. Brentius in Jobum mit Oekolampadius Vorrede und geschriebenen Randglossen dieses Ketzers fand — von einem ausserordentlichen Betrüger Sahabedra, der sich von einem Schreibekünstler und Siegelstecher, theils durch seine Geschicklichkeit, alle Handschriften nachzumachen, theils durch seinen listigen Kopf biß zu einem Cardinal a latere hinaufgelogen, die Inquisition in Portugall eingeführt, und durch Ränke und untergeschobene Befehle bey 3 Millionen Dukaten aus den kö-

königlichen Kassen gehoben hat und endlich auf die Galeeren gekommen ist. Wenn die Sache wahr ist: so ist die Geschichte dieses Betrügers eine der ausserordentlichsten und merkwürdigsten. Der von S. 146 — 202. befindliche Katalogus über die hebräischen, arabischen und griechischen Handschriften in der Bibliothek des Escurials kann dem Litterator in verschiedener Rücksicht richtig werden. Die lateinischen Manuscripte sind weggelassen, weil der sie enthaltende Katalogus schon im fünften Theil des Büschingischen Magazins abgedruckt ist. VII. **Reise nach Segovia und Valladolid** 1363. „ Die Wasserleitung bey Segovia, ein altrömisches Werk, das aus 159 Bogen besteht, ist das am vollkommensten aufbewahrte Monument des Alterthums. „ — IV. **Reise von Madrid durch Neu-Castilien und Jaen nach Granada.** Die bekannte Sage, daß die Guadiana eine lange Strecke unter der Erde fortfliesse, und daß dadurch eine sieben Meilen breite Brücke entstünde — ist eine Fabel. — Ein kleiner Fuß verliert sich nach und nach in einem sandigten Boden. — S. 291. „ In Granada sind 25 Kirchspiele, 23 Mönchs- 18 Nonnenklöster, 1500 Mönche, 660 Nonnen, 14000 Familien und etwa 70, 000 Einwohner. „ — S. 319. „ Erst vor 11 oder 12 Jahren ist zu Granada von der Inquisition ein Soldat verbrannt worden, welcher als Freymäurer angegeben war. „ — S. 348. Der Gipfel der Schneegebürge bey Portugos ist nach den Beobachtungen des Herrn Plüers 1450 Klaftern über die Meeresfläche erhaben. Diese Schneegebürge behaupten also eine Stelle unter den höchsten Bergen in Europa; sie werden nur von wenig Gipfeln der Alpen übertroffen und in Spanien sind keine mehr von gleicher Höhe S. 379. „ Aus den Salzquellen und königlichen Salzwerken bey Almeria, wo das Salz durch die Sonnenhitze crystallisirt wird, gewinnt man es in so grosser Menge, daß man es in Haufen aufgethürmt an der freyen Luft liegen läßt. Damit es

sich im Regen halte und der Witterung widerstehen könne, bedeckt man einen solchen neuen Haufen mit Gesträuch und zündet selbiges an. Durch dies Feuer wird der Haufe mit einer festen Rinde überzogen. Diese Aufthürmung des Salzes ist die einzige Handarbeit, welche die Spanier dabey zu thun brauchen; das übrige thut die Natur und die Sonne. Die Fanege kommt dem Könige auf keine 4 Reales zu stehen; die Unterthanen bezahlen sie zu 24 Reales. Jedes Dorf muß eine gewisse Anzahl Fanegen nehmen und bezahlen, und niemand darf das Salz, das ihm übrig geblieben und er nicht verbrauchen kan, verkaufen. „ V. Reisen in dem Königreich Sevilla. In der Tobacksfabrik zu Sevilla arbeiten beständig 1200 Personen und 340 Pferde. — Die Farbe gibt man dem Schnupftobacke durch Zumischung einer Ockererde, davon man jährlich 2 Schifsladung, jede von 240 Tonnen braucht. — Ausser dem Havana Tobacke, braucht die Fabrik brasilischen, virginischen und sogar holländischen und teutschen Toback. — In die königliche Kasse fließen, nach Abzug aller Unkosten, durch dieses Monopolium über 80 Mill. Reales. (Ein Real ist 3 Ggr.) Der Toback ist dem Könige also eben so viel werth, als Indien, da er eben so viel einträgt. — Ein neuer Beweis, daß das Schießpulver nicht vom teutschen Mönche Schwarz und nicht erst 1380 erfunden worden, steht S. 502. Die belagerten Mauren zu Algeciras haben sich nach unbezweifelten Nachrichten schon 1341 gegen die Kastilianer des Schießpulvers bedient. — VI. Reise nach den Königreichen Murcia und Valentin. 1764. — Es ist nichts mehr zu bedauern, als daß der seel. Plüer durch den Tod verhindert worden aus diesen vortreflichen Fragmenten ein Ganzes zu machen.

Nachricht.

Die teutsche Chronik hat nicht mehr M. Hayd zum Verfasser, sondern Herrn Gradmann, Candidat aus Ravensburg.

gelehrte Zeitung.

VI. Stück.

Dienstag den 20. Jenner. 1778.

19.

Franz Seraph. Haasens kurzgefaßter Innbegriff der Kenntnisse und Lehrsatze zur Einsicht und Verfassung aller nothwendigern Gattung der Gedichte, für die studierende Jugend. Erster Theil von den kleinern Gattungen der Gedichte. München bey Joh. Nep. Fritz. 1778. 8. 4 Bogen. (8 kr.)

Dieß Büchlein soll ein Auszug aus den besten neuen Werken seyn, hie und da mit eignen Zusätzen vermehrt; soll ferner zwey Theile enthalten, davon der gegenwärtige sich auf die kleinen Gattungen der Gedichte (worunter dem Verfasser auch die Lehrgedichte zu zählen beliebt) einschränkt, der zweite aber auch die grössern Gattungen abhandeln wird. Ob wir gleich in den vorhandenen grössern Werken dieser Art keine gefährliche Lehrart, wie der Verf. antreffen können: so müssen wir doch gestehen, daß die Verfertigung eines solchen kleinen Lehrbuchs ein sehr verdienstvolles Werk sey, da wir, ausser den verstümmelten Schubartischen Vorlesungen, die noch überdieß nicht so wohl Theorie, als Litteratur enthalten, in unsern an guten und schlechten Schulbüchern so fruchtbaren Zeiten, noch keinen kurzen Entwurf einer brauchbaren Schulpoetik haben. Allein der gute Herr Haase, dem es für seine Person ganz rühmlich seyn mag, daß er einige teutsche Dichter gelesen, hat etwas zusammengestoppelt, das nicht

wohl zu genießen ist. Ein solcher Pumpernikel ist für junge Mägen zu unverdaulich; und da sie ihn ohnehin bald wieder von sich geben müssen — weil er aus Sand und Spreu zusammengeknetet und nichts weniger, als ausgebäcken ist: so können wir mit gutem Gewissen jungen Leuten den Genuß desselbigen nicht anrathen. Fast jede Seite enthält **unrichtige**, schiefe und **halb wahre** Sätze. z. B. S. 11. „Unter den griechischen Dichtern sind in dieser Gattung der Poesie (in den **Sinngedichten**) **Homer** und **Kallimachus** sonders berühmt geworden. Von den lateinischen kennt man den **Catull**, den **Virgil**, den jüngern **Plinius**, und den meisterhaften **Martial**. Unter den Franzosen sind **Boileau**, **Desportes**, wie unter den Holländern **Heinsius** und **Cats** bekannt. Von den neuern deutschen Dichtern aber giebt es neben dem vortreflichen **Opitz**, **Lessing**, **Kleist**, **Besser** und **Neukirch** eine Menge noch.„ — S. 62. „Diejenigen **Oden, welche nur aus etlichen Zeilen bestehen, werden anakreontische** genannt.„ — Ein Schriftsteller, der auf jeder Seite solche schülermässige Fehler kann zu Schulden kommen lassen, verdient nicht mehr Nachsicht; sondern, wenns ja allempflich seyn soll, den Rath, in die Schule zu gehen und hübsch aufzumerken. — Weil das Werk doch nicht in vieler Hände kommen wird: so setzen wir noch zur Notiz den Innhalt her: 1) von Sinngedichten 2) von Fabeln und Erzählungen. 3) von poetischen Briefen, 4) von Elegien, 5) von Lehrgedichten 6) von Strafgedichten (auf teutsch **Satyren** — das bekannte Gleimische Lied an **Amalien: Als noch Amalia in unsern Schäferhütten** u.s.w. steht als Muster einer Satyre da) 7) von Schäfergedichten, 8) von **Lobgedichten**, 9) Von Oden und Liedern.

20.

Schule der geistlichen und christlichen Vollkommenheit; allen eifrigen Seelen eröfnet von H.

H. P. Georgio a S. Iosepho, baarfüßigen Carmeliter, baierischer Provinz Exprovinzial, der Gottesgelehrsamkeit ehemaligen Lector und Prediger. Augsburg, bey Rieger. 1777. 8. 232. Seiten (20 kr.)

Diese Schrift, welche dem auserwählten Nährvater Jesu Christi und würdigen Gespons Mariä, dem H. Joseph ꝛc. ꝛc. dedicirt ist, erkennt der Pater nicht sowohl für seine eigne Arbeit, als vielmehr für einen Auszug aus der sogenannten Anweisung der Novitzen des gottseeligen Vaters Johannes a Jesu Maria. Hier soll nun der Weeg zum himmlischen Vater land allen eifrigen Seelen gezeigt werden, und zwar 1) der Weeg der Reinigung (dieß ist der erste Theil und enthält Anweisungen, wie man seine sündlichen Neigungen unterdrücken soll) 2) der Weg der Erleuchtung (der zweite Theil, die Tugendlehre) 3) der Weg der Vereinigung mit Gott (der dritte Theil) der vierte handelt von den täglichen Uebungen. Als Anhang sind noch Beweggründe, die Tugend zu üben, beygefügt. So mystisch die Haupteintheilung zu seyn scheint; so ist das Werk selbst, das, zur größern Faßlichkeit, aus Fragen und Antworten, nebst beygefügten Erklärungen, besteht, nicht ganz zu verachten. Viel sonderbares, unverständliches und widersinniges kommt hin und wieder vor. So werden z. E. eilf sinnliche Neigungen angegeben: sechs in dem begierigen Theil der sinnlichen Lust, als da sind: Liebe, Begierde, Freude, Haß, Flucht, Traurigkeit — fünf in dem Zorngierigen Theil desselben: Hofnung, Kühnheit, Verzweiflung, Furcht, Zorn. — Seine Beschreibungen von Tugenden und Lastern sind mangelhaft, zuweilen ganz falsch und verwirrt, seine Beweggründe zur Tugend manchmal eigennützig. Aber doch herrscht im Ganzen der Ton eines Mannes, der (wenn's ihm gleich an aufgeklärten Einsichten mangelt,) um Beförderung der Andacht und Ausbreitung besserer Religionskenntnisse unter seinen Brüdern sich im Ernste verdient

zu machen sucht; und von dieser Seite betrachtet hat Recensent das Lächerliche, Kindische und andre häufige Fehler nicht strenge rügen wollen.

21.

Gedanken über einige Punkte des Criminalrechtes in drey Abhandlungen, von Andreas Zaupser, Hofkriegsrathssekretär in Baiern. Neue verbesserte und vermehrte Auflage. München bey Joh. Paul Jak. Vötter, 1777. 8. 79. Seit. (12 kr.)

Der Verf. dieser drey Abhandlungen von der peinlichen Frage, von dem Ebenmaas der Strafen mit den Verbrechen, und von den Asylen, empfiehlt sich seinen Lesern gleich in der Vorrede durch zwo — dem Schriftstellervolke nicht sehr gewöhnliche Eigenschaften, durch Freymüthigkeit und Bescheidenheit. „Eine bescheidene Kritik über einige Gesetze, sagt er, ist noch keine Beleidigung der Majestät. Man kann, ohne die schuldige Ehrfurcht gegen die gesetzgebende Macht zu verletzen, glauben, daß der Gesetzgeber ein fehlbarer Mensch gewesen, u. s. w. und am Ende der Vorrede gesteht er: „er werde vielleicht wenig sagen, was nicht Montesquieu, Beccaria, Sonnenfels, und schon vor diesen, Grev, Schaller, Thomasius und andere, gesagt haben.„ In der ersten Abhandlung spricht Herr Zaupser stark und nachdrücklich wider die Folter; wir müßten zu viel abschreiben, wenn wir alle schöne Stellen auszeichnen wollten. Er erweist die Verwerflichkeit der Tortur aus den wichtigsten Gründen, und schließt (S. 29.) also: „der Gebrauch, dieser Abgott der Juristen, für welchen sie, wie für ihre Häuser und Altäre streiten, kann der peinlichen Frage zu keiner Rechtfertigung dienen. Wider die Regeln der Menschlichkeit, wider die natürliche Billigkeit giebt es keine Verjährung. — Wenn die Wahrheit am Tage liegt, muß die Gewohnheit der

Wahr-

Wahrheit weichen. Wären wir gezwungen, eben so zu denken, wie unsre lieben Altväter dachten, so würde man noch zu unsern Zeiten die Hexen verbrennen, die Unschuld durch Feuerproben prüfen, u. s. w.„ In der **zweyten** Abhandlung setzt Herr Zaupser den allgemeinen Satz voraus, daß man die Triebfedern der Verbrechen sorgfältig untersuchen — und die Strafen nach diesen einrichten müsse. Er billigt daher Geldstrafen nur gegen Wucherer und Betrüger, nicht gegen Ehebrecher; denn ein **reicher** Ehebrecher achtet diese Geldstrafen nicht ꝛc. (S. 34.) Das Stellen an Pranger, die Brandmarkung, Abschneidung der Ohren, und den Staubbesen verwirft Herr Zaupser gänzlich. Wir denken aber, die erste und letzte von diesen Strafen könne **zur Warnung** noch immer beybehalten werden, jedoch nur in solchen Fällen, wenn ewiges Gefängniß damit verbunden ist. Nach S. 37. soll man geschwächten Mädchen keine öffentliche Schande anthun. Gelegenheitlich eifert Herr Zaupser auch wider den Schandfleck, welcher den Kindern der Henker Schergen und Abdecker anklebet, zeigt die hieraus entstehenden üblen Folgen, und erläutert sie mit einer rührenden Geschichte. S. 38 — 41. Die Landesverweisung ist selbst dem Völkerrecht zuwider. (S. 43.) Die Todesstrafen sollen mehr eingeschränkt und seltner gemacht werden, damit dergleichen Beyspiele desto kräftiger auf die Gemüther wirken. Das Landesherrliche Recht, am Leben zu strafen, mögte Recensent nicht auf das Vertheidigungsrecht gründen. Wider die Diebe empfiehlt Herr Zaupser statt der Lebensstrafen, **schwere und lebenslängliche Arbeiten.** (S. 55.) Unschuldig eingezogene sollen mit Gepräng in den Besitz ihrer Ehre, ihres Vermögens, ihrer Werkstatt, eingesetzet — und auf die Verbesserung ihres Glücks mit aller möglichen Sorgfalt gedacht werden. (S. 58. 59. In der **dritten** Abhandlung liefert Herr Verf. zuerst eine Geschichte der Asylen, dann einige Bemerkungen darüber. Aus ersterer führen wir

nur an, daß Kaiser Leo, im Jahr 466. sogar den Gedanken, eine Freyung zu verletzen, für ein Halsverbrechen, erklärt hat. Und in Ansehung der letztern bewundern wir die Freymüthigkeit des Herrn Verf. welcher (S. 60.) bey der Definition der Canonisten: quod *asylum* sit locus refugii, immunitatem *contra vim* praestans, bemerkt, daß sie eben so kurz sagen könnten: *contra ius* praestans; und welcher S. 76. ohne Furcht vor dem Mönchshaß zu sagen wagt: „Ein Zufluchtsort wider die rechtmäßige Gewalt ist schon in terminis ein *absurdum*. So wenig der Pallast eines Fürsten die Seele eines Sünders wider den Kirchenbann zu schützen vermögend ist, eben so wenig kann die Kirche den Körper eines Missethäters von der gesetzmäßigen Strafe befreyen.„ — Wir würden bey der Anzeige dieser kleinen Schrift nicht so weitläuftig gewesen seyn, wenn sie nicht, aus Baiern, eine merkwürdige Erscheinung wäre. Noch rügen wir einige Sprachfehler: därfen, (dürfen) seltsam S. 31. (selten) Wesenheit (Wesen) Verlierung (Verlust) geistermördernd u. a. welche aber dem Herrn Verfasser wohl zu verzeihen sind.

Eine beynahe noch merkwürdigere Erscheinung ist eben dieses Herrn Zaupsers auf einen Bogen gedruckte

Ode auf die Inquisition, Luc. 9. v. 51.

welche auch noch im vorigen Jahre zu München, und zwar mit Erlaubniß des churfürstlichen Büchercensurcollegiums, gedrucket ist, und also anfängt:

Fährt wieder prasselnd auf dein kaum erstorbnes Feuer,
Megäre, Inquisition,
Des Orkus und der Dummheit Tochter, Ungeheuer,
Pest der Vernunft und der Religion!
Ex ungue leonem!

22.

Allgemeine theologiſche Bibliothek. Achter Band. Mietau bey J. F. Hinz 1777. 1 Alphabet in gr. 8. (1 fl. 8 kr.)

Merklich kränkelt dieſe Bibliothek, ſeitdem ſie angefangen hat, Pauſen zu machen. Sie iſt zwar noch immer ein brauchbares theologiſches Journal, wie mancher Kränkler ein nützliches Mitglied der Societät bleibt. Aber theils fehlt es ihr an der vorigen Laune, die bey aller ihrer Bitterkeit doch nicht gern vermiſſet wird, theils an der vorigen Lebenskraft und Stärke. Sie ſchreibt mehr ab, und räſonnirt weniger. Ich will nicht alle Titel der in dem achten Band angezeigten Bücher herſetzen, wie ſie in ihren Reviſionen anderer Journale zu thun pflegt; ſondern nur folgendes bemerken. *Griesbachii* Curae in Hiſtoriam textus graeci Epiſt. Paulinarum Specimen I ſind, ſo ſchätzbar dieſe Abhandlung iſt, doch zu weitläuftig recenſirt. Die Anzeige geht von S. 16 — 37. Eben das muß ich von der Recenſion des Auszugs der Aſſemaniſchen orient. Bibl. von Herrn P. Pfeiffer ſagen S. 37 — 53. (Wozu hier das abgeſchmackte Märchen vom Syrer Ephräm? (S. 40.) nicht weniger von der Anzeige von Hrn. D. Starks Arbeit über die Pſalmen Nro. V. (S. 61 — 110.) Dem zweiten Band der älteſten Urkunde des Menſchengeſchlechts wird Lob und Tadel auf gerechter Wage zugewogen (da fällt mir der Brief im deutſchen Muſeum vom October dieſes Jahrs ein, wo Herr H. dies übertriebene Lob empfängt: „So predigt niemand, oder die Religion wäre allen, was ſie eigentlich ſeyn ſollte, die vertrauteſte, wertheſte Freundin der Menſchen„. Warum iſt ſich denn nun aber der Prediger Herder und der Schriftſteller Herder ſo ungleich? Warum entbrauſt er dem Briefſteller, wie dieſer ſagt, und andern ehrlichen Leuten, glänzend und ſchnell, wie eine Rakete?) — Sykes Lehre

von

von der Erlösung, aus dem Englischen übersetzt. Eine unerträglich langweilige Recension S. 121 — 173 und hintennach das schwache Urtheil, es würde schwer seyn, den Sykes in der Hauptsache zu widerlegen. — Herrn Michaelis werden Nro. XI. viele Uebersetzersblößen und unten in der Revision der Orientalischen Bibliothek viel Stolz aufgedeckt — Kennicotts Bibel-Ausgabe wird hier in Schutz genommen — Die neuesten Verstandsstürmer und Wunderprätendenten hingegen finden an dem Recensenten der Betrachtungen über Wundergaben, Schwarmerey, Toleranz, Spott und Predigtwesen, einen neuen Widerstreber.

23.

Die drey Fakultisten im Weinkeller; oder die guten Geister auf dem Weinfasse. Ein Lustspiel in fünf Aufzügen, von A. Braun. Frankfurt und Leipzig, 1777. 5 B. 8. (12 kr.)

Beynahe sollten wir glauben, der Verf. wäre einer von den drey Fakultisten. Da sie alle drey, nach Aussage dieses Stücks, angemessene Bestallungen, als Gerichtsdiener, Dorfbarbier und Todtengräber erhalten haben: so wird ihm, wenn er sich darunter befände, sein Aemtchen vielleicht angemessener seyn, als der schwere Beruf eines dramatischen Dichters. — Zoten machen die geduldigste Kritik ungeduldig.

Nachricht.

Das Berlinische litterarische Wochenblatt, wird, nach einer gedruckten Nachricht, im künftigen Jahr unter dem Titel: Litteratur- und Theater-Zeitung fortgesetzt werden.

gelehrte Zeitung.

VII. Stück.

Freytag den 23. Jenner. 1778.

24.

Briefe eines Frauenzimmers aus dem funfzehnden Jahrhundert. Nach alten Urschriften. Augsburg, 1777. bey Conr. Heinr. Stage. 8¼ Bogen. (30 kr.)

Diese Briefe schreibt die gutherzige und nach der Sitte der damaligen Zeiten sehr empfindsame Frau **Elsbeth** von Augsburg an ihre Freundin und Gesippte **Teutiche Vetterin** zu Donauwerth in den Jahren 1417, 1418 und 1419. Erzählt darinn ihr grosses Herzenleid über den Tod ihres lieben **Hainzen**, mit dem sie erst ein Jahr so schiedlich und friedlich gelebt hätt, der aber, da sie kaum aus den Wochen gegangen, gestorben; item, wie sie fast in ein Kloster gehen wollen, aber bald bey einem Ritterstechen, das der Bayerfürst zu Augsburg hielt, die Ritter **Marquard von S*****, **Kunzen von V***** und **Hans von R***** zu Buhlen bekommen; wie sie endlich nach langen und frommen Wehren den ehrbaren und höflichen Ritter **Marquard**, der sie baß liebte, erkohr, und mit ihm heimzog als Braut auf sein Schloß nach Seyfriedsberg, und wie sie da auf dem Weg von dem bösen Ritter **Kunzen** mit vielen Reutern überfallen worden, der ihren Bräutigam mit einer Armbrust tödete, sie aber gefangen auf seine Veste Villenbach schleppte, und ihr da gar übel begegnet, bis Ritter **Hanns von R***** als Obrister über das von Augsburg geschickte reisige Zeug, die Veste Villenbach mit Sturm erobert, den bösen **Kunz** den

Kopf gespalten und also die arme Frau Elsbeth aus ihrer Haft erlöset hat. Darauf sie den biderben, frommen und fast strengen Ritter Hans, der ihrer schon zuvor begehrte, darum, daß er sich viel gemietet hätt' um ihrentwillen, zum Dank geheyrathet. — Ohne jetzt die Frage zu untersuchen: obs recht sey, der Sprache so viel Gewalt anzuthun, und sie, ein paar Jahrhunderte, so zu sagen, zurück zu bilden? — (Ohne Rücksicht auf das leidige Imitatorum pecus, und die zum Besten der Sprachschwierigkeiten vielleicht aufzuopfernden wesentlichen Schönheiten, und den — trotz der so verstärkten Illusion — doch bey vielen allzudelikaten Lesern geschwächten Eindruck — läßt sich bey einer Geschichte oder Fiktion von der Art die Frage sicher mit Ja beantworten) — kann der Recensent aufrichtig versichern, daß er diese Briefe mit vielem Vergnügen gelesen habe. Wenn gleich der würdige Herr Verf., wie ich fast vermuthe, nach einer vorhandenen historischen Wahrheit gearbeitet hat: so verdient doch die ungezwungene Beobachtung des Kostume, sowohl in Absicht der Sprache als Sitten, die glückliche Benutzung mancher Nebenumstände und selbst die hie und da unter Simplicität hervorleuchtende Dichtungsgabe viel Lob. Ich führe nur eine einzige Stelle an. Kurz nach dem Tod ihres Hainzen schreibt sie: "So ist mein Bruder gar wizig, mir die Zeit zu kürzen, hilft aber alles nicht; Wann ich auch nicht wein, da ich bey ihnen bin, so thu ichs doch, wenn ich nach Haus komm. Und wenn ich mein Kind seh, so wein ich, und wenn ich allein an den Tisch sitz und eß, das ich ungern thun mag, so wein ich, und wenn ich in den Hof seh und seh das Ritterpferd, und hör es nur wiehern, so wein ich, und wann ich die Rüstung seh, so wein ich, und wenn ich schlafen will, kann ich vor Zähren kein Aug zuschliessen, und geht es einen Tag wie den andern, und da weiß ich nichts anders, als daß ich geh in meine Kappel und beth meinen Rosenkranz, da wirds mir doch leichter." —

Ohne

Ohne dem Ton der vergangenen Zeiten zu nahe zu tretten, hätte der Herr Verf. doch zuweilen das Weitschweifende mit der eben so edlen Kürze vertauschen, und dafür manche andere reiche Situationen besser und dichterischer benutzen können. — Vielleicht hat blos die vermuthlich zum Grund liegende würkliche Geschichte es verhindert, diese Briefe um funfzig oder hundert Jahre jünger zu machen; denn die Schreibart, so wie sie jetzt ist, ist wohl schon zu glatt für das funfzehende Jahrhundert.

25.

Io. Steph. Pütteri — Nova Epitome processus Imperii amborum tribunalium supremorum. Hac Editione II. de novo emendata et in concinniorem ordinem redacta. Goettingae, sumt. Vandenhoeck, 1777. 8. 368 S. (1 fl. 48 kr.)

Man ist es von dem Herrn Geh. Justizrath schon gewohnt, daß er seinen Lehrbüchern bey den neuen Ausgaben eine vollkommnere Gestalt zu geben sucht; ein Beweis, wie aufmerksam der Verf. ist, seine vorigen Methoden durch eigne Erfahrung zu verbessern. Obgleich die Seitenzahl der letztern Ausgabe, das Spicilegium mitgerechnet, die gegenwärtige sehr übertrift, so ist doch diese neue vollständiger, und enthält beträchtliche Zusätze und Abänderungen. Es ist bey allen Sätzen, welche durch die letzte C. G. Visitation eine andere Bestimmung erhalten haben, das was nunmehr Rechtens ist, bemerkt; die Litteratur ist in Ansehung der wichtigsten neuern Schriften ergänzt; und überhaupt ist durchgehends für die Beförderung der Deutlichkeit, Richtigkeit und des Zusammenhangs gesorgt worden. Dieses Lehrbuch behauptet also vielleicht noch immer den Vorzug vor allen andern zum akademischen Gebrauch.

26.

Etwas über den Werth der Symbolen zur Beförderung der Toleranz, veranlasset, durch eine hier beygefügte, — über 1. Kor. 1, 23. 24. von Jonas Heilmann, ref. Pred. in Crefeld gehaltene Predigt. Mit Beylagen. Deutschland, 1777. (30 kr.)

Beynahe ist die Historie, welche in Moeurs mit Herrn Heilmann gespielt worden, einerley mit der Geschichte des Herrn Hermes in Meklenburg. Heilmann, dessen Orthodoxie schon bezweifelt war, mußte über die angeführte Stelle vor der Klassical-Versammlung in Moeurs predigen. Die Predigt, in welcher die Diktion schon sehr nachläßig ist, duftete keinen friedlichen Wohlgeruch für die anwesenden Herren Kollegen aus, und besonders waren die Redensarten, daß Gott schon vor Jesu Tod mit den Menschen versöhnt gewesen, daß er nicht zürne, daß die Tugenden, welche Jesus bey seinen Leiden ausgeübt, das Verdienstliche gewesen, daß man Jesu Opfer nicht als ein Mittel sich vorstellen müsse, wodurch Gott aus einem Feinde des Menschen sein Freund geworden, sondern wodurch er sich als sein Freund bewiesen habe, und a. als Floskeln aus socinianischen Büchern ihren reinen Sinnen sehr widrig. Nach langen Kopfschütteln wird die Predigt herumgeschickt, und für nicht-rechtsinnig erkläret. Heilmann vertheidigt sich, erhält aber keine Antwort, und wendet sich an das Oberkirchendirektorium in Berlin: indessen erklärt die Klasse von Moeurs die Predigt für rechtsinnig und empfiehlt ihm Vorsicht, verbietet aber den Druck der Predigt, den vermuthlich auch ein Befehl von Berlin untersagte. Dies ist die Geschichte, welche wir aus dieser Piece ausgezogen haben, wobey der Herausgeber die trivialen Einwendungen gegen symbolische Bücher wieder aufwärmt. Hätte er doch lieber gesagt, daß

daß die lieben Herren Prediger pro et contra bedenken sollten, Zorn Gottes seye nach der Bibelsprache Strafen, die der Sünder verdient und welche durch Jesum nach der Veranstaltung Gottes weggenommen worden, der den Menschen aus Liebe Jesum gegeben, um sie noch grössern Erweisungen seiner Liebe fähig zu machen: daß sie sich nicht in gewisse Redensarten hätten verlieben sollen: daß Heilmann endlich sich weniger feyerlicher Ankündigungen hätte bedienen dürfen, da er seine Meynung sagen wollte; nicht um der Häscher willen, welche auf Heterodoxie wie Spinnen auf Mücken lauren, sondern aus Bescheidenheit.

27.

J. N. Mederers Beyträge zur Geschichte von Baiern. I. und II. Stück. Regensburg, 1777. 8 Bogen in 8. (40 kr.)

Baiern hat vorzüglich, unter allen teutschen Ländern, grosse und gründlichforschende Geschichtschreiber aufzuweisen: und es behauptet heut zu Tage den Ruhm, den seine ältern Historiker sich erworben, durch erneuerten Eifer, der das Publikum schon mit sehr wichtigen Werken und Arbeiten beschenkt hat. Je mehr ein Aventin, Welser, Adelzreiter und andere schon geleistet haben, desto schwerer wird es ihren Nachfolgern, in der Bearbeitung der Baierischen Geschichte, neue Entdeckungen zu machen; desto grösser ist aber auch das Verdienst derselben, wenn sie durch gelehrtes Forschen und durch Scharfsinn auf solche Wahrheiten kommen, die bisher verborgen waren. Herr D. Mederer zu Ingolstadt hat sich in diesen Beyträgen, die alle Aufmerksamkeit der Geschichtkenner verdienen, diese Ehre erworben, indem er alle seine Vorgänger verläßt und eine eigne Bahn betritt, welche ihn zu neuen Aussichten führet. Die Periode der agilofingischen Regenten in Baiern war bisher in viele Dunkelheit gehüllet. Man glaubte bisher durch-

gehends, daß sie von einem ursprünglichen Baierischen Geschlechte waren; und selbst der Herr Verf. hatte in seiner Diss. de Garibaldo, Duce Baioariae, dieses behauptet. Bey genauerer Prüfung aber fand er diese Meynung ungegründet; und er zeigt auf eine sehr einleuchtende Art, aus Zusammenhaltung vieler Umstände, daß die Agilolfinger von Fränkischen Ursprung waren. Er macht ferner höchst wahrscheinlich, daß dieses Geschlecht nicht mit Tassilo II. erloschen; sondern durch Herzog Arnulf wieder zur Regierung gekommen ist; woraus dann folget, daß das Wittelsbachische Haus, so von diesem Arnulf herstammet, seine Abkunft, aus dem fünften Jahrhunderte, von den Merovingischen Königen der Franken und von den Agilolfingern herleiten kann. Dieses ist der Innhalt der Hauptabhandlung des ersten Stücks; welchem, als ein Anhang, noch eine Untersuchung über die Abstammung der Welfen aus dem agilolfingischen Geschlechte beygefügt ist. Das zweyte Stück enthält eine Abhandlung von Garibalden, dem ersten Herzog in Baioarien; in welcher Herr M. mit ausgesuchten Gründen darthut, daß dieser edle Austrasier, der mit den Fränkischen Königen verwandt war, in dem sechsten Jahrhunderte, da sie sich Baioariens bemeistert hatten, zum ersten Regenten dieses Landes bestellet ward, und diese Würde bis an sein Ende behielt. Hierauf folgt wieder ein Anhang, in welchem der Herr Verf. sich bemühet zu erweisen, daß dieser Garibald der Vater Herzog Tassilons I. war, welcher seinen Sohn, Garibald II, zum Nachfolger hatte. Alles dieses gründet sich theils auf unwidersprechliche Zeugnisse gleichzeitiger und glaubwürdiger Geschichtschreiber, welche der Herr D. bey jedem Satze anführt; theils auf Muthmassungen, welche ungemein glücklich sind, und besonders den Vorzug haben, daß, so bald man eine davon annimmt, sogleich eine Menge von Umständen damit übereinstimmt, sie bekräftiget und sich daraus erklären läßt; welches der

Haupt-

Hauptcharakter einer guten Hypotheſe iſt. Wir ſehen mit Verlangen der Fortſetzung dieſer für die Geſchichtkunde und Genealogie ſo intereſſanten Beyträge entgegen; und halten uns verſichert, daß der Herr Verf. den Ruhm eines Meiſters in der hiſtoriſchen Kritik, den er durch dieſe Arbeit verdienet, ferner behaupten und durch neue Erforſchungen vermehren wird.

28.

Erlang. Herr Hofrath **Harles** hat durch einen Anſchlag vom vierten Nov. vorigen Jahrs, unter der Aufſchrift: Auſpicia Seminarii Philologici ein Inſtitut angekündiget, das durch ſeine Seltenheit und auſſerordentlichen Nutzen Aufmerkſamkeit verdient, und die groſſen Verdienſte dieſes bekannten Philologen ſehr vermehren wird. Dieſes neue unter Hochfürſtl. Autorität zu Erlang gegründete Seminar beſteht aus dem Direktor, welches allezeit der Profeſſor der Beredſamkeit und Dichtkunſt ſeyn wird, und aus acht Mitgliedern. Sie müſſen Studioſi der Theologie ſeyn. Die Schullehrer in beyden Fürſtenthümern haben ſolche Jünglinge zu Mitgliedern zu empfehlen, die Luſt und Talente haben, einſtens Lehrer auf Schulen oder Akademien zu werden, und daraus erwählt das Kuratelkollegium die tüchtigſten. Dieſe Seminariſten haben vier Jahre lang, denn ſo lange müſſen ſie den Vorleſungen und Uebungen des Seminars beywohnen, freyen Tiſch und ein Stipendium zu genieſſen. Mit ihnen werden die Schulämter beſetzt, und ſie haben alsdann auch gewiſſe Hoffnung gute Pfründen oder akademiſche Lehrſtellen zu erhalten. Alle Wochen hält ihnen der Direktor Vorleſungen über die beſte Art die alten Schriftſteller zu erklären; und da müſſen ſie ans Ueberſetzen und Erklären ſelbſt Hand anlegen, als wenn ſie ſchon Schüler vor ſich hätten. Daß der Direktor ſie bey dieſer Uebung leitet und regieret, verſteht ſich ohnehin.

Alle

Alle sechs Wochen muß einer von den Seminaristen gewisse auf öffentliche Kosten gedruckte Sätze, unter dem Vorsitz des Direktors öffentlich vertheidigen; so wie auch ein jeder vor seinen Abzug eine selbst ausgearbeitete philologische Disputation vertheidigen muß. Der Raum dieser Blätter erlaubt uns nicht, noch viele andere gute Vorschriften in Absicht der von den Seminaristen zu besuchenden Vorlesungen anzuführen. Wir wünschen dem Lande Glück, wo dergleichen Anstalten nicht nur gemacht werden, sondern auch der dadurch zu erzielende Zweck wirklich erreicht wird. Wenn gute oder schlechte Einrichtung des Schulwesens einen guten oder bösen Einfluß auf den ganzen Staat hat: so muß die Errichtung eines solchen Instituts allezeit ein sehr verdienstvolles und für das ganze Land wichtige Werk seyn.

Nachrichten.

Herr D. Neyron in Göttingen, der sich durch den in der letzten Messe herausgekommenen Essai historique et politique sur les garanties bekannt gemacht hat den Ruf, als Lehrer der Rechte, nach Halle erhalten.

Die durch Neubauers Tod erledigte anatomische Lehrstelle zu Jena wird durch Herrn Loder zu Göttingen besetzt.

Dem unbekannten Verfasser des in der letzten Messe zu Leipzig erschienenen Werks über das Interessanteste in der Schweiz will Herr Senator von Haller zu Bern Anmerkungen über seine Arbeit zusenden, so bald er dessen Addresse weis, um solche bey einer künftigen Auflage nützen zu können.

gelehrte Zeitung.

VIII. Stück.

Dienſtag den 27. Jenner. 1778.

29.

Ueber das Intereſſanteſte der Schweiz. Aus dem Franz. frey überſetzt, — berichtigt und vermehrt. I. Band. Leipzig, in der Weyganſchen Buchhandlung. 1777. 8. 1 Alph. 13 B. (2 fl. 24 kr.)

Die Grundlage zu dieſem Werke ſind die Delices de la Suiſſe, welche aber der Herr Herausgeber ganz umgearbeitet, durch den Gebrauch der beſten Nachrichten vollkommner gemacht und hier und da mit Räſonnements begleitet hat. Man findet hier das Wichtigſte von der Geſchichte, der natürlichen und politiſchen Beſchaffenheit des Schweizerlandes überhaupts, und von der innern Verfaſſung der Orte deſſelben, aus welchen dieſer erſte Theil Zürch und Bern begreift. Der Fleiß des Herausgebers iſt ſehr ſichtbar: allein es ſind dem ungeachtet noch manche Dinge zurückgeblieben, welche in einem ſo verbeſſertem Werke keine Stelle mehr haben ſollten. Iſt es wohl wahrſcheinlich, daß, nach dem Vorberichte, S. 4 die Schweizer, unter andern, auch dadurch verächtlich geworden ſind, weil ſie von Fürſten gewählt wurden, ihre Perſon und ihren Palaſt, gleich dem Hirtenhunde, der die Heerde ſchützt, zu bewachen? Sind ſie nicht, wegen ihrer vorzüglichen Treue und Tapferkeit zu Leibwachen gewählt worden? und muß ihnen dieſes nicht Ehre bringen, wenn man auch nicht auſſer dem noch wüßte, daß alles, was bey Fürſten verrichtet wird, wäre es auch an und für ſich noch ſo geringe, für groß und anſehnlich geachtet wird? In

eben diesem Vorbericht S. 6 lesen wir: "Noch in unsern Tagen wird es Mühe kosten, manchem Franzosen den Irrthum zu benehmen, daß die Schweizer Mensch und Thier zugleich wären, — daß viele von ihnen Hörner und Ziegenfüsse hätten: — So unsinnig denkt nicht nur der Pöbel in Frankreich; auch der Vornehme und der verfeinerte Marquis. — „ Wenn man noch vor 60 Jahren in Italien glaubte, daß die Norweger Schweinsaugen hätten, so konnte doch die Entfernung und die seltne Zusammenkunft von Leuten aus diesen Nationen den Ursprung des thörichten Wahns begreiflich machen. Wenn aber noch heut zu Tage die Franzosen von den Schweizern so denken, wie vor 100 und mehr Jahren, so sollte man fast glauben, daß das Denken eigentlich keine Sache für diese Nation wäre. S. 32 werden die **Helvii** und **Helvetier** mit einander verwechselt, welche doch **Cäsar**, **Plinius** und **Strabo**, auf welche sich der Text beruft, sehr deutlich unterscheiden. S. 34 die Worte **Cäsars**: fuit tempus, quum Germanos Galli uirtute superarent, sollen heissen: die Schweizer haben alle andere Gallier an Muth — übertroffen. Eben daselbst wird Marseille eine Colonie der **Phocenser** genennet. Allein nicht diese, sondern die **Phocäenser**, aus Jonien, erbaueten Massilien. S. 48 werden Bourgogne und die Franche-Comte für einerley gehalten. Eben daselbst gränzet die Schweiz gegen Mittag mit — den Provinzen **Pergamus** und Brescia. Solche Dinge stehen nicht fein in einem Buche, das mit alten Aufschriften und Stellen aus römischen Dichtern prangt. S. 52. "Der Canton Zürch ist nicht halb so groß als Bern, aber vielleicht an Ländereyen ausgedehnter.„ Wie mag das zugehen? S. 59. "Ein einziger Blick auf eine Charte der Alpen — wird uns überzeugen, daß sie die höchsten (Gebirge) in der Welt sind.„ Mithin auch höher, als die Cordilleras? — und auf welcher Charte kann man das Verhältniß der darauf angezeigten Berge gegen alle andere in der Welt finden?

den? S. 137. "Polybius erwähnt, daß unter der Armee des Brennus ein Haufen Semnonen gewesen wäre, welche gröſtentheils aus Gesseten, einem Volke, welches jenseit der Alpen längst der Rhone und disseit des Rheins gewohnt, bestanden hätten. Hieraus folgt, daß die Gesseten oder Helvetier ein Zweig der Semnonen gewesen.„ So viel Zeilen, so viel Fehler. Polybius (2. B. 22. C.) sagt: daß die Gäsaten, ein gallisches Volk, an den Alpen und der Rhone wohnten; (vom Rhein wird nichts gedacht;) und daß sie sich mit andern Galliern, zum Krieg wider Rom, vereinigten. Hier ist aber nicht die Rede von dem Kriege der Senonen, welche, unter dem Fürsten Brennus, Rom einnahmen; sondern von demjenigen, den die vereinigte Macht der Gallier, ohngefähr 100 Jahre nachher, unternahm. S. 163. "Nach Rudolfs von Habsburg Tod wurden zwey Kaiser auf einmal gewählt: Adolf v. Nassau und Albrecht v. Oesterreich.„ Nicht also: Albrecht ward erst nach 6 Jahren zum Gegenkaiser Adolfs aufgeworfen. S. 182. "So legte einst der junge macedonische König Philipp drey Festen an, die er griechische Eisen zu nennen pflegte.„ Wer dieses nicht sogleich verstehen kann, der erinnere sich, was Livius (32. B. 37. C.) vom König Philipp anführet, daß er nämlich die Städte Demetrias, Chalcis und Korinth, (die er aber freylich nicht erst anlegte,) compedes Graeciae genennet habe. S. 203. "Karl v. Burgund ward darüber (über die Niederlage bey Murten) so wütend, daß er noch eine Schlacht wagte, in derselben aber — sein Leben verlohr.„ Das kam nicht sogleich auf einander. Karl verlohr erst zu Anfang des folgenden Jahrs 1477 sein Leben, nicht in der Schweiz, sondern bey Nanci, in Lothringen. S. 377. „Zürch soll — 16 Jahr vor der Stadt Treves erbauet worden seyn.„ Laßt uns auf teutschem Boden auch teutsch reden. Treves heissen wir Trier. S. 410 finden wir noch das Mährchen von den vergifteten Kindern

Herzog Bertholds V. von Zäringen; welches Schöpflin genugsam widerlegt hat. — Ferne sey es von uns, daß wir durch Wespengesumse die Gelassenheit des lächelnden Muths, den der Herr Verf. angenommen hat, stören wollten. Wir haben diese Anmerkungen blos in der Absicht beygebracht, zu zeigen, wie schwer es sey, ein fehlerhaftes französisches Werkchen hinlänglich zu berichtigen; da selbst dem Blicke eines solchen Mannes diese und noch andere dergleichen Dinge entgangen sind.

30.

Abhandlungen über wichtige Gegenstände der Religion, von J. F. Jacobi. Dritter Theil. Hannover bey den Gebr. Hellwing. 1777. 8. (30kr.)

Dieser Theil enthält vier Abhandlungen, **von dem eigenthümlichen Charakter und den Vorzügen der Bücher A. T.; von den Weissagungen und Wundern des Sokrates, welche die Wahrheit der heidnischen Religion bezeugen sollen; von Ekstasen und Visionen,** und zuletzt **die gelehrten Ausleger.** Den eigenthümlichen Charakter der Schriften des A. T. setzt er hauptsächlich darinn, daß sie die Erkenntniß und Verehrung des wahren Gottes zu lehren, und durch dieses Mittel die Menschen von den Lastern abzuziehen, zur Tugend und innerer Gemüthsruhe zu leiten suchen. Wem dieser Begrif zu unvollständig vorkommt, der wird unter den angeführten 13 Vorzügen das Nöthige nachgeholt finden. Um es sichtlich zu machen, wie viel grösser die Erleuchtung bey dem Volke war, das eine Offenbahrung hatte, als bey allen übrigen kultivirten Völkern, trägt er aus der Geschichte die Wirkungen vor, welche der gemeine Menschenverstand und die Philosophie auf die Masse der Menschheit gethan haben, und findet dann natürlich das Uebergewicht auf Seiten der Offenbahrung. Indessen gehört der Verf. doch nicht

zu

zu jenen übertriebnen Eiferern, die der heidnischen Welt alle Erkenntniß und Weisheit absprechen, und sie allesammt für nichts besser als eine Rotte von Thoren und Bösewichtern halten, wenn er auch gleich keine so hohen Begriffe, als manchen unter uns geläufig ist, von ihren Einsichten hegt. Er giebt zu, daß noch immer einige Hauptwahrheiten der Religion, ohne die kein Staat würde haben bestehen können, sich in ihren Herzen erhalten haben, aber ihre Tugenden waren einseitig, arteten nicht selten in Grausamkeit aus, und wurden von dem thörichtsten Aberglauben unterjochet. Ihre Philosophie war schwankend, in den wichtigsten Lehren ungewiß und ohne Einfluß auf Besserung und Ruhe des Herzens. Neues zu sagen, war die Absicht des Verf. nicht; aber das Alte, was **Brucker**, **Cudworth** und andere darbieten, ist darinnen in guter Ordnung und mit Kraft und Nachdruck vorgetragen. Die zweyte Abhandlung ist gegen einen Aufsatz in dem teutschen Museum gerichtet, in dem ein Ungenannter den Beweis, der aus den Wundern für die Wahrheit des Christenthums geführt wird, durch die Wunder des Heidenthums, besonders den wahrsagenden Dämon des **Sokrates**, wankend zu machen gesucht hatte. Wir sind mit dem Verf. eins, daß der Dämon des **Sokrates** blos ein Geschöpf seiner Einbildungskraft gewesen, daß es keiner Eingebung bedurft habe, den unglücklichen Ausgang des Sicilianischen Kriegs vorher zu sagen, und daß die Ankunft des Schiffes durch einen Zufall mit seiner Divination eingetroffen habe. Da aber sein Gegner seine Behauptung so ordentlich und mit so scheinbaren Gründen vorgetragen hatte, so hätten auch hier alle einzelne Einwürfe beantwortet, die Stellen genauer beleuchtet, und besonders der Punct wol sollen erläutert werden, daß sich eine und die andere schwärmerische Idee gar wohl mit einem übrigens aufgeklärtem Verstande vertrage, und man in einigen Stücken Schwärmer seyn könne, ohne es darum in allen zu seyn.

Wer die Geschichte weis, dem wird es an Beyspielen hiezu nicht fehlen. Auf eben dies hat die folgende Betrachtung über Ekstasen und Visionen ebenfalls Rücksicht. Was es für ein Seelenzustand sey, woher er entstehe, wie man durch angestrengtes Nachdenken sich selbst darein versetzen könne, wird aus der Natur der Seele entwickelt, und mit Beyspielen von Schwedenborg, den Angekoks der Grönländer, und anderer gut bestättigt. Von der vierten Abhandlung wissen wir nicht eigentlich, was wir sagen sollen, oder wie sie sich, wenns nicht fuga vacui war, hieher verirret hat. Sollen exegetische Klüglinge, die Dreistigkeit und Unverstand auszeichnet, damit gemeynt seyn, so möchten wir blos ein passenderes Exempel und mehr Salz wünschen. So aber, wie es da steht, könnte es auch manche geschickte und bescheidene Ausleger, die den Wortverstand, wenn er ohne Sinn ist, verlassen, und was hier dunkel ist, anders woher erläutern, gelten sollen, und das mißfällt uns.

31.

Matthias Gablers — Naturlehre. Zum Gebrauch öffentlicher Erklärungen. Zweyter Theil. Von den Gesetzen der Bewegung und des Gleichgewichtes. München, bey Joseph Aloys von Crätz. 1778. 7 Bogen nebst einem Kupferblat, in gr. 8.

Die Abhandlung des Herrn Verf. von den Kräften und allgemeinen Eigenschaften der Körper, die wir im vorigen Jahre N. 167. anzeigten, dient jetzt unter einem neuen Titel zum ersten Theil dieser Naturlehre, und wir haben hiervon noch mehrere Fortsetzungen zu erwarten. Das Werk wird brauchbar und seiner Bestimmung gemäs bearbeitet. Jeder Satz ist mit Genauigkeit und Deutlichkeit vorgetragen, gehörig bewiesen, und wo es nöthig ist, mit den besten Erfahrungen und Versuchen unterstützt.

Besonders findet man hin und wieder neuere Schriften zum weitern Nachlesen empfohlen. Bey diesem Theile werden zuerst die Gesetze der Bewegung theils überhaupt, theils nach den verschiedenen Arten der Bewegung vorgetragen. Dann wird von dem Gleichgewichte vester Körper gehandelt, und diese Lehre auf den Hebel, die Wage, das Rad, die Rolle, die Schraube und den Keil angewendet, auch zuletzt der Gesetze des Reibens erwähnt. Endlich wird von flüssigen Körpern und von deren Druck und Gleichgewicht sowol im Allgemeinen, als auch unter gewissen Umständen geredet und am Schluße noch etwas von der Wellenbewegung (motu undulatorio) angehängt. Die Sprache ist hier in Vergleichung mit dem ersten Theile reiner und erträglicher. Doch fallen noch **Ausnähme; oder, oder, statt Ausnahmen; entweder, oder** u. dgl. empfindlich auf. Auch die Namen der angeführten Gelehrten sind zuweilen verunstaltet. Warum nicht lieber **Cramer, Boscowich, Weitbrecht** statt **Crammer, Boskowick, Weinprecht?**

32.

Die Ungleichheit der Jahre, als eine unerkannte Wohlthat Gottes — hat am jährlichen Dank- und Erndefest Dom. XXVI. p. Trin. 1777 — **in seiner Amtspredigt vorgestellt, und solche mit nachstehendem geistlichen Liede geschlossen der Hochfürstl. Wirzburgische A. C. Pfarrer zu Maynstokheim, Joh. Georg Andr. Hecht. Markbreit. 8. 16 S.**

Eine grosse Kleinigkeit und unter aller Kritik! Aber merkwürdig, weil dergleichen Unsinn gewiß seit hundert Jahren nicht geredet, vielweniger gedruckt worden — denn auch sogar die an einigen Orten gewöhnlichen Pritschmeisters Reime sind gegen dieses

Lied

Lied — pindarisches Meisterwerk. Wenns nicht einigen würdigen Männern dedicirt wäre: so hielten wirs für eine Lokalsatyre. Denn wer kanns glauben, daß man im Ernst solche Verse von der Kanzel herabsagen und drucken kann lassen? — Gott bewahre jedes Christenohr und Christenaug vor solchem Skandal! — Verzeihen es mir wohl die Leser, wenn ich zur Belustigung ein paar Strophen hersetze? Ich nehme sogleich den Anfang:

"1) Troz biet ich eben nicht. Er trett nur ins Gesicht, mit offener Laterne, daß ich ihn kennen lerne. Mich soll er nicht vermögen, die Feder (wird heissen sollen die Pritsche) wegzulegen.

5) Der Winter war gelind — nach vor'gem ein klein Kind. Der Sommer manchmal hizig, doch nicht so grausam blizig. Zwey Wetter stürmten greulich, uns nicht so sehr nachtheilig.

15) Sie kommen! jauchzt Marktbreit. Auch hier ist man erfreut, Mitdorfsherrn, Herrn Prälaten, Wilhelms Hochwürden Gnaden, den Huld'gungs Eyd zu schwören. Es gieng in frohen Chören.

16) Erhabner Constantin! gleich unsern Saaten grün'! Und Adam Friedrich! Vatter! (Schwung wird hier stark, nicht matter) Euch, höchst Deutsch-Ordensmeister! schüz jener Geist der Geister.

Der geneigte Leser beliebe zu bemerken, daß die Parenthese dem begeisterten Gehirne des Dichters selbst entsprudelt ist. — Die einzige in ihrer Art, die seit dem Orpheus aus einem Dichterkopfe gekommen ist. Und nun — nach Meistersingers Art und Kunst zu reden — den letzten Stollen:

"Gott befehl den Himmelsgeistern,
Als den Ober-Postenmeistern,
Ihn, den grossen kayserlichen Weisen,
Den München, Stuttgard, Straßburg preisen,
Des Postmeisters allergnädigsten Gevatter!
Ihn, Europens Sonne, vorher Mond, Berather ꝛc.

Nun genug! Dulce est desipere in loco.

Nürnbergische gelehrte Zeitung.

IX. Stück.

Freytag den 30. Jenner. 1778.

33.

Klopstock. In Fragmenten aus Briefen von Tellow an Elisa. 8. 1777. 12 ein halber Bogen.

Ein Buch, das von allen Freunden und Verehrern der Klopstockischen Muse verschlungen, von seinen halbsinnigen Lesern beaugenscheiniget oder wohl gar belächelt, und von seinen Nichtlesern ohnehin, wie ein Sandkorn am Wege, übersehen werden wird — verdient eine nähere Anzeige, weil es, meiner Meinung nach, das einzige in seiner Art ist. Nicht etwann in Rücksicht seines grossen Gegenstandes; denn das möchten wohl viele nicht begreiffen können, wie ein Dichter, und just der ein grosser Mann seyn könne — sondern in Absicht seines Innhalts und seiner Form. Biographie und noch dazu panegyrisirende Biographie eines noch lebenden Mannes, und zwar nicht im Tone der gewöhnlichen gelehrten Lebensläufe, wo ich von dem Mann sonst nichts erfahre, als was ich nicht zu wissen verlange — sondern individuelle Darstellung aller seiner charakteristischen Züge — von der Feuergluth des Patriotismus an bis auf seine Parücke und seinen Zeisig herunter. — Tellow schrieb diese Briefe an Elisa. Klopstock war von je her einer der ersten und größten Gegenstände seiner Beobachtungen gewesen. — Ihn so zu kennen, wie er, dies Glück ward wenigen. Sein Vater war Klopstocks ältester, liebster, vertraulichster Freund. In einer Familie, die mit allen Kleinigkeiten von

Klopstocks Schicksalen bekannt ist, war dieser oft gegenwärtig und abwesend ihr Gespräch. Er kann nicht so weit in seine Kindheit zurückdenken, daß er ihm nicht begegne. Klopstock spielte mit ihm als Knabe, er unterrichtete ihn in manchem, lehrte, strafte ihn, da er aufwuchs — jezt darf er ihn Freund nennen. — Und dieser **Tellow** ist — wie man laut sagt — der jüngere **Cramer**. Man suche in diesen Briefen aber ja keine vollständige Biographie. Fragmente sinds — Kleinigkeiten, Gespräche, Anmerkungen über ihn — besonders Erläuterungen über seine Oden und im Vorbeygehen auch über seine übrigen Schriften; sie sind oft sehr **nachlässig hingeworfen**. Tellow gesteht es selbst. Er hätte vielleicht aber besser gethan, wenn er's nicht immer beym ersten Wurf hätte bewenden lassen. Die Materialien liegen oft gar zu bunt durcheinander; und da schimmert ein Stück im poetischen Glanz und dort dämmert ein anderes in rauher ungeschliffener Prosa. — Daß so viel Individuelles, so viel ins Kleine gehende Detail dasteht, mag andern anstössiger seyn, als mir. Wenn ich einen Mann will recht anschauend kennen lernen: so ist mir das Wärzgen an seiner Nase merkwürdiger, als die Nase selbst. So zeichneten die alten Griechen und Römer; und eben daher kommt es, daß wir ihre grossen Männer besser kennen, als die unsrigen. — Ich schreibe einige Züge — grosse und kleine — ab. Wenn Plaz da wäre: so könnt' ich so bald nicht aufhören. — Seine Gedichte sind alle aus dem Herzen gequollen, und seine lyrischen insbesondre fast immer auf besondere Veranlassung gemacht. Ich habe — hat er mir selbst gesagt — niemals mich hingesetzt und gedacht: nun will ich eine Ode machen, sondern ein Gefühl hat mich gedrängt, und so sind sie alle entstanden. — Eine stille Grösse und Erhabenheit ist, so wie der Charakter seiner Schriften, so auch der Charakter des Mannes selbst. Er hat über Gott, über Christum und über die, die ihm lieb sind, kein

Wort gesagt, was er nicht glaubt und fühlt. Er hat Religion; nicht zu wenig und nicht zu viel; du weißt, was ich damit sagen will. Sein Verstand ist klar, ordentlich, leicht, tief. Seine Phantasie ist groß, sein Urtheil noch größer u. s. w. (Eine ausserordentliche und kontrastirende psychologische Erscheinung, wenn sie richtig beobachtet worden.) — Seine Meta lernte den Messias, und dadurch ihn aus einer Papillote kennen. — Auf der Welt haßt er nichts so sehr, als das Briefschreiben. — Die Materie des Briefschreibens ist eine der gewöhnlichsten seines Scherzes. Besonders müssen die Stollberge viel drüber herhalten. (Hier steht ein allegorisirender Dialog, den ich mit genauer Noth enthüllt habe; — und ich glaube, ich verstehe ihn noch nicht.) — Wie ein Gesunder seine physische Lebenskraft fühlt, so fühlt er die Kraft seiner Seele. Aus allen seinen Blicken, Bewegungen, Minen, selbst aus der Art, wie er die Nachtmütze sezt, wie er wandelt, wie er die Tobackspfeife in die Höhe hält, wenn er beym Ofen steht, strahlt das. — Er reitet gern und schulmässig, gern auf jungen wilden Rossen, hat sich verschiedene selbst zugezogen und dressirt. — Kriegswesen, Schlachten, Attaquen, so was zu beschreiben, das ist sein Leben, auch Jagden, da weis er Anekdoten zu tausenden. — Er schwimmt gut, badet im Sommer viel. Was würde Lavater nicht drum geben, Sie so zu sehen, sagte einmal Friz Stollberg zu ihm, im Schilfe des eutiner Sees, er liesse Sie warlich so in Kupfer stechen. — Er wird höchst selten wider jemand urtheilen, verbirgt gern das Fehlerhafte, ist äusserst gelind. (Das hättest du wohl beherzigen sollen, lieber Tellow, da du etwas — wie soll ichs nennen? — gegen die Berliner Kritiker niederschriebst!) — Eben so wenig schweift er im Lob aus. Wo ein anderer enthusiastisch auffahren würde: herrlich! göttlich! Da spricht er: Es ist gut! — Aufs Feilen hält er sehr viel; ich habe Stollbergen geschrieben, sagte er

jüngst, wegen seines Homers; ich liebe das Feuer der ersten Ausarbeitung sehr, aber das Feuer der zweyten muß auch hinzukommen. Die höchste Correktion — das ist sein Grundsaz, und das Gegentheil ists, was er an Shakespearn und Göthe tadelt. Doch tadelt er auch das zu viele Feilen. Ramler ist unter andern einer von denen, die ihm zu viel gefeilt haben. — (Wenn sich doch unsere jungen Sprudelköpfe von Kl. am Ohre zupfen liessen, weil sie keinen andern Kritiker sich nahe kommen lasse, damit er nicht verpeste die Dunstkreis ihres Genies.) Einmal kam ein ehrlicher Prediger zu ihm, der ihn sehr liebte und bewunderte, und bat ihn mit vieler Bescheidenheit und Vorsicht, aber so recht innig und aus Herzensgrunde, er wäre doch ein Mann, der so viel gelte, und der so viel Nuzen stiftete! er möchte doch um Gottes und um der Religion und um alles willen, den Abbadona nicht selig werden lassen. Fast mit Thränen hat er ihn darum gebetten. Klopstock hat ihn denn, mit der Ehrerbietung, die er gegen jedes gute Herz fühlt, beruhigt: Er sollte sich nur zufrieden geben; er wollte das schon so machen, daß die Religion nicht darunter litte. — Das Fragment über die zweite Liebe ist etwas dunkel, und braucht so viel ich vermuthe, aus Klopst. geheimer Geschichte mehr Aufklärung. — Sein Patriotismus, seine Freyheitsliebe und seine Kühnheit ist eine der eigensten Züge in seinem Charakter, und die gehen auch in alle seine Schriften über. Brutus ist sein Abgott, und er führt ein Petschaft mit seinem Kopfe und einem Dolche bey sich. Friederich V. verlangte von ihm, er sollte ihm was vorlesen; er wählte die Stelle über die bösen Könige im Messias. Im Grunde war das und sollte ein sehr feines Lob seyn, denn der war einmal ein König, der sie ohne Zittern anhören konnte. Er fieng darauf so laut bey ihm an, über einen gewissen Andern zu reden, daß der König ihn bey der Hand nahm, lächelnd ans andere Fenster führte und sagte; "Bst! daß uns

diese

dieſe nicht hören.„ Die Hofleute nämlich. — Sein Grundſatz iſt der: Sobald ein Volk mit ſich eins wird, Republik ſeyn zu wollen, ſo darf es auch. Darum iſt er jezt ein deklarirter Boſtonianer. Er hat einen Stock, der auf einem Felde bey Boſton gewachſen iſt. Kommt jemand zu ihm, den er werth hält, ſeine Geſinnung zu erfahren, ſo wird der Stock aus dem Winkel genommen. Iſt er ein Rebell, ſo muß er ihn küſſen; iſt er ein Königiſcher, ſo wird der Stock wieder in den Winkel geſetzt. — Sonderbar iſts aber doch, daß dieſer Mann in ſeiner Stube Zeiſige an Ketten liegen hat. — Kl. iſt mit allen den neuen Sprachſchöpfern, Sprachbereichern und Sprachverächtern höchſt mißvergnügt, und ſieht ihnen mit herzlichem Mitleiden zu. — Was er für die Wiſſenſchaften bey dem Kaiſer hat ausrichten wollen, macht ihm groſſe Ehre, und iſt eine der merkwürdigſten Begebenheiten ſeines Lebens. — Das Fragment aus einem Geſchichtſchreiber des achtzehnden Jahrhunderts in ſeiner gelehrten Republik iſt wirklich der Plan, den er dem Kaiſer hat vorlegen laſſen. — Die hier erläuterten Oden ſind die an Cidli und Selma, Stintenburg, an Nachahmer, Sponda, Thuiſkon, Teone, Unſere Fürſten und Kaiſer Heinrich. Hier kann Tellow groſſe Verdienſte erndten, wenn er ſo fortfährt. Für eine erklärte Ode ſchenk' ich ihm die meiſten der hier vorkommenden Digreſſionen, beſonders die über die Zerſtreuung, die ich hier nicht geſucht hätte. Schätzbare Geſchenke ſind die hier abgedruckten noch nicht bekannten Oden: auf den Marggraf von Baden, und die Frühlingsfeyer, nebſt einem ausgelaſſenen Fragment aus dem 16. Geſ. des Meſſias — die Seele des Hündchens; es muß zwiſchen den Worten Pfade betrate und Freuderufend erhob ſich die Seele Geltors ꝛc. eingeſchaltet werden. Alle Beſizer der Meſſiade werdens mirs danken, wenn ich es herſetze:

"Manches sahn sie zuvor auf ihren Wegen und lernten
Manches, umtanzt von frölichen Stunden. Mich deucht, es ertönte
Einst von diesem mir auch die vollbesaitete Harfe.
Irgendwo in Gefilde der Ruh wird eines Säuglings
Seele geführt. Auf einem der Blumenfelden begegnet
Ihm die Seele des einzigen Freundes, den Elisama
Uebrig behielt, und der dem todten Greise die Hand noch
Lekt' und starb. Und die Seele des treuen Thieres geselle
Sich zu der Seele des Säuglings, und folgt ihn, und will sich nicht trennen.
Dieser verstößet sie nicht, bald aber wird sie sich dennoch
Trennen müssen, wenn er nun hinauf in höhere Sterne
Steigt, doch gesellt sie sich gern zu neu ankommenden Seelen.

Wer wird nicht begierig die Fortsezung dieser Fragmente wünschen, zumal, da sie mitten in der Periode abbrechen, und Tellows Plan sich auf alles, was Klopst. geschrieben hat, erstrecket?

34.

Jena. De laudemio a liberis parentibus suis successuris solvendo ist die Ueberschrift der Abhandlung, welche Herr Ehrh. von Eichelberg aus dem Altenburgischen unter dem Vorsitz des Herrn Hofrath C. F. Walch. den 18. Oct. vom J. vertheidigte. 42 Seiten in 4.

Die Sterbelehnwahre und das Sterbehandlohn ist nicht römischen sondern teutschen Ursprungs, welches so wohl die verschiedenen Eigenschaften der quinquagesimae Iustiniani, als auch das Alter der Lehnwahre beweiset. Die Einführung des römischen Rechts hat manche Veränderungen in dieser Lehre verursacht. Die Churpfälzische, Nassauische, Hennebergische, und die ältern Nürnbergische Gesetze, wie auch die Osnabrückische Eigenthumsordnung und die Gothaische L.

O.

O. folgten dem Römischen Recht. Andere Gesetze hingegen bestättigen zwar das Römische Recht, erlauben aber doch dem Lehnherrn vermöge der Observanz oder aus Verträgen auch in andern Fällen die Lehnwaare zu fordern. Dahin gehören die Weimarische, Anhaltische, Magdeburgische, Hohenlohische Gesetze und die Nürnbergische Reformation von 1564. Tit. XXIII. Ges. 13. Noch andere bestättigen das Sterbehandlohn unbedingt, oder in soferne es erwiesen werden kann, z. E. die Churbayr. Brandenburg-Culmbach. Churſächſ. und Altenburgische Gesetze. Verschiedene Namen, Begrif und Eintheilungen des Sterbelehngelds. Der Lehnherr muß sein Recht von den Kindern, welche ihren Eltern succediren, die Lehnwahre zu fordern, erweisen entweder aus einem Gesetz, (wo der Verfasser mit Recht wider **Becken** behauptet, daß der allgemeine Ausdruck **Erben** hinlänglich sey) oder aus einer Observanz, (welche auch wider ein älteres Gesetz gilt,) oder aus einem Vertrag, oder aus der Verjährung. Bey der Bestimmung der Quantität sieht man auf den Werth des Guts zu der Zeit, da der Dominus utilis gestorben, (Dominus directus, S. 36. ist wohl ein Druckfehler) Wenn mehrere Kinder das Gut in Gemeinschaft behalten, so bezahlen sie nur die **gesammte Lehnwahre**. Ueberlassen sie es aber einem allein, so präſtirt dieser das **sonderbare Annehmelehn**. — Diese Abhandlung ist mit der bekannten **Walchischen Belesenheit und Gründlichkeit** abgefaßt.

35.

Anleitung zum Predigen und Catechiſiren von D. L. B. Ouvrier, ord. Prof. der Theol. Sup. und ersten Burgprediger. Gieſen, in der Kriegerischen Buchhandlung, 1777. 7 B. in 8.

Zu Vorleſungen beſtimmt. Nicht ſchlecht; und nicht ſonderlich. Die Anleitung zum Catechiſiren beſonders iſt, wie die Anleitungen in nuae alle ſind.

36.

Sammlung der gründlichſten und beſten Erläuterungen der heil. Schrifft aus den vornehmſten Reiſebeſchreibungen von M. Caſp. Gottl. Langen Pf. zu Wolkenkung. Chemnitz bey Stöſſel 1778. 8. 276 S. (40 kr.)

Aus den neueſten und beſten Reiſebeſchreibungen eines Niebuhr, Mariti, Chandlers u. a. Erläuterungen der heil. Schrift zu ſammlen, wäre ein Stück Arbeit für einen ſo fleißigen und mit der heil. Schrift ſo bekannten Mann als Herr Lange iſt: und dieß ſuchten wir auch. Aber aus Eskuche, Harmar, Faber, Michaelis, Carſtens — Büchern, die in aller Händen ſind und ſeyn können — Erläuterungen abſchreiben und zuſammendrucken laſſen, iſt wenig. Das Verdienſt, die Anmerkungen aus dieſen bekannten Büchern nach der Ordnung der Schriftſtellen zu poſtiren, dünkt uns zu klein zu ſeyn.

Todesfall.

Am 6. Dec. v. J. ſtarb der ber berühmte Metallurgiſt, Johann Andreas Cramer, Herzogl. Braunſchweig-Lüneburgiſcher Cammerrath, zu Bergishübel bey Dresden, im 67. Jahr ſeines Alters.

gelehrte Zeitung.

X. Stück.

Dienſtag den 3. Febr. 1778.

37.

Stephani Hayd. Benedictini Zwifaltenſis — Prof. Friburg. — Introductio Hermeneutica in ſacros novi teſtamenti libros ad uſum ſuorum auditorum. Vindobonae typ. de Trattnern MDCCLXXVII. gr. 8. 1 Alph. 6 Bog. (1 fl. 45 kr.)

Je mehr ächtes Bibelſtudium getrieben wird, deſto mehr wird allezeit die Religion gewinnen, ihre Lehren reiner vorgetragen, die Irrthümer entkräftet und dogmatiſche Vorurtheile für das erkannt werden, was ſie würklich ſind. Wie erfreulich muß es für uns ſeyn, wenn dieß Studium auch unter der Parthey eifrig getrieben wird, welcher man, wiewol mit Unrecht, Verachtung der Bibel vorgeworfen hat: aber Männer müſſen es treiben, die dieſem Geſchäfte gewachſen ſind, und anders erklären dürfen als Auguſtin und ſeine Nachfolger, deren Votum von jenem meiſt entlehnt iſt und ſonſt in der römiſchen Parthey Spruch der Kirche heiſt. Wir hoffen von den Bemühungen des Herrn Hayd, nach dem obigen Buch zu urtheilen, viel Gutes. Es zerfällt in drey Theile. Der erſte iſt eine Einleitung in die Bücher N. T. darinn vom Namen der Authentie, Theopneuſtie, Urſprache (Matthäus ſey griechiſch, Marcus nicht lateiniſch. Sollte Herr Hayd nichts von den neuern Entdeckungen wegen des Evang. Marci zu Venedig wiſſen?) unverfälſchte Richtigkeit (wobey er freymüthig geſteht, daß die Römiſch-Geſinnten, welche den griechiſchen Text

für verfälscht halten, selbst das Ansehen der Vulgate dadurch schwächen) den alten Uebersetzungen und ihrem Nutzen, nach Ernesti, gehandelt wird. Im zweyten Abschnitt finden wir eine eigentliche Hermenevtik. Man kann es erwarten, daß hier die Auslegung bloß der Kirche vindicirt, dem mystischen Sinn das Wort geredet, und der Satz: dantur plures sensus in eodem textu literales angenommen wird. Brauchbarer sind die von S. 82 — 124. gesammleten Anmerkungen über die Sprache N. T. die von sehr richtigen Einsichten zeugen. Ernesti's Regeln vom Unterschied der eigentlichen und tropischen Ausdrücke seyen unbeständig: alle Redensarten der heiligen Schrift von Gott, auch der Name Sohn Gottes, seyen tropisch. (dieß letztere mag er vor seiner Kirche verantworten: und bey der Anklage Ernestis liegt grosser Mißverstand.) Bey der Klassifikation der Tropen folgt er dem Glassius. Ernesti ist öfters abgeschrieben. Zur Probe wollen wir nur aus p. 268 zeichnen: Percelebris item quaestio interpreti S. non est praetereunda de anno conversionis Paulinae, a quo pendet ratio annorum — ab ipso memoratorum — Gal. I. 18. II. 1. et tempus Hierosolymitani conventus Act. XV. porro itinera Pauli Hierosolymitana Gal. I. 18. Act. IX. 26. tempora etiam epistolarum quarundam: denique primus Pauli in urbem Romam adventus, de quo Pearson in annal. Paul. videri meretur, qui cum plerisque veterum alterum a passione Dom. annum eidem assignat aut etiam Fr. Spanhemium qui in proprio libello eundem sexto vel septimo anno vendicare tentavit. Wer dieß mit *Ernesti* interpr. N. T. p. 228, §. 53. der neusten Ausgabe vergleicht, wird erschrecken, wenn er diesen ganzen Paragraphen in den oben gesetzten Worten findet: So ist §. C. bey Herrn Haid aus Ernesti §. 39. p. 220. wörtlich genommen. §. CIV. und CV. ist §. 84. Ernesti §. CVI. hier §. 87. — Endlich im dritten Abschnitt handelt er von einzelnen Büchern N. T. Lauter bekannte Dinge, wobey wir

wir uns nicht aufhalten. Hätte er Michaelis hier so genützt, wie im vorigen Glassius und Erneſti, ſo würde er noch brauchbarer geworden ſeyn: aber dieſer iſt ihm zu verdächtig, wie die Vorrede bezeugt, darinn er gegen ihn und Semlern bitter klagt, daß ſie Canoniſche Bücher zu Apocryphiſchen machen. Wir zweifeln, ob er beyde geleſen hat: und wünſchen, daß er nur unſre Theologen fortſtudieren möge.

38.

Materia Medica e regno Vegetabili, ſiſtens ſimplicia Officinalia, pariter atque Culinaria. Secundum Syſtema Sexuale. et Avtopſia et Experientia fideliter digeſſit, *Petrus Ionas Bergius*, M. D. Hiſt. Nat. et Pharm. Prof. Stockh. &c. T. I. II. Stockholm. typis Petr. Heſſelberg. 1778. 908 S. ohne Vorrede und Regiſter, in 8. (4 fl. 30 kr.)

Indeß das ganze mediciniſche Publikum der verzögerten Fortſezung des Murrayiſchen Werks über die Materia Medika mit Verlangen entgegen ſieht, tritt der Schwede Bergius mit einer vollſtändigen Geſchichte aller in der Küche und auf der Apotheke gebräuchlichen Pflanzenkörper darzwiſchen. Aber ſchon aus dem, was uns die Kürze unſerer Anzeigen davon zu ſagen erlaubt, werden ſich bald unſre Leſer überzeugen, daß beyde Werke neben einander beſtehen können, und daß jedes ſeinen eignen, ausgezeichneten Gang gehe. — Die Ordnung iſt botaniſch und folgt dem Syſtem des Linné, ſo daß auch in einem beſondern Anhange diejenigen Körper beſchrieben werden, welche man noch nicht botaniſch kennt, eben ſo, wie in dem eignen Lehrbuch des Ritters. Der ſyſtematiſche Name, nebſt einigen Synonymen und Citaten von Abbildungen gehen voraus, dann folgt der officinelle nebſt Bezeichnung der davon gebräuchlichen Theile, und der Geburtsort. Nach dieſen werden die uſuellen Theile,

zuweilen auch die ganze Pflanze, auf das genaueste nach ihrer Gestalt, und ihren charakteristischen Eigenschaften beschrieben, und dieses, wo es möglich, im frischen und trocknen Zustand. Die Heilkräfte und die Anwendung werden mit Linneischer Kürze, aber, wie der Verf. versichert, aus einer fünf und zwanzigjährigen eignen Erfahrung, und auf die Treue der besten neuern Beobachter bestimmt, so daß er lieber öfters ganz davon schweigen, als etwas ungewisses oder erdichtetes sagen wollte. Endlich sind noch den meisten Mitteln besondre Anmerkungen beygefügt, welche bald die natürliche Geschichte und die Gewinnung derselben erläutern, und aus den besten Reisebeschreibern berichtigen, bald, und am öftesten, eigne chymische Versuche damit erzählen, und bald auch merkwürdige praktische Beobachtungen aus eigner und fremder Erfahrung mittheilen. Gewöhnlicher pharmaceutischer Zubereitungen wird nur selten gedacht und zusammengesezte Mittel sind ganz ausgeschlossen, so daß dieses Werk nur die einfachen Nahrungs- und Arzneymittel aus dem Pflanzenreich enthält. Neue und eigne Versuche und Bemerkungen auszuzeichnen, müßen wir größern Journalen, welche hier reiche Erndte finden, überlassen. Nur ein paar zur Probe. Der Zittwer gehört unter das Geschlecht der Amomen. Die officinelle Seife, welche man in den meisten teutschen Apotheken vergebens sucht, soll kalt zubereitet werden. Ein Mann, der zehn Jahre lang täglich eine halbe Unze Seife zu sich nahm, wurde dabey dick, — so wenig schützt diese vor dem Fettwerden! Weder das Kraut noch die Wurzel des Wolverley hat der Herr Verfasser in Wechselfiebern würksam gefunden. Die bittre Creuzblume haben wir ganz vermißt. — Möchte doch Herr Bergius auch das Thier und Mineral Reich auf gleiche Art bearbeiten, und hiedurch seinem für die Naturgeschichte, Chymie, und Arzneykunde gleich wichtigen Werk, eine brauchbare Vollständigkeit geben.

39.

39.

Almanach oder Taſchenbuch für die Brüder Freymaeurer der vereinigten Deutſchen *und Schwediſchen* Logen auf das Jahr Chriſti 1778. Mit Genehmigung der Obern. Zu finden in den Logen. (14 Bogen, nebſt 4 in Kupfer geſtochenen Lieder-Melodien, 7 Freymäurer-Münzen, und dem Porträt des Prinz Carls zu Heſſen Caſſel, Gouverneurs der Herzogthümer Schleswig und Holſtein, welchem der Almanach auch diesmal dedicirt iſt.)

Bey Gelegenheit des etwas veränderten Titels müſſen wir ſogleich einer wichtigen Begebenheit des vorigen Jahrs gedenken, daß nemlich das Band der Einigkeit unter den vereinigten Logen von Teutſchland und den Logen des Königreichs Schweden noch feſter geknüpft worden. Er wird daher Sr. Majeſtät der König von Schweden (der ſelbſt Mitglied des Ordens iſt), als Protector der Freymäurer in ſeinen Staaten in dieſem Almanach zum erſtenmal aufgeführt und auch ein Verzeichnis der gegenwärtig in Schweden arbeitenden Logen bekannt gemacht. Die Vergleichung des Verzeichniſſes der Logen mit dem vom vorigen Jahr zeigt die Entſtehung mancher neuen regelmäſſig arbeitenden Verſammlungsörter. Die Freymäureriſchen Erziehungsanſtalten zu Braunſchweig, Dresden, Meynungen und Prag haben noch immer guten Fortgang. Die Brüder zu Odenſee auf Fühnen haben nach dem Modell des dem Papſt Ganganelli zu Rom errichteten Monuments Gellerten in ihrer Loge ein Denkmal errichtet. Wir übergehen andere rühmliche Inſtitute dieſer Art. " Die moraliſche „ Gröſſe einer guten Handlung läßt ſich nicht „ nach Geldſummen ausmeſſen, und verſchwiegene Gutthaten wirken, Gleichnisweiſe zu reden, wie Apoll unter den Hirten. „ — Von dem Schickſale der Freymäurer in Neapolis wird aus

dem Almanach des francs maçons und den öffentlichen Zeitungen eine kurze Nachricht ertheilt. Der Bruder Felix de Lioy, Verfasser einer Vertheidigungsschrift, verließ Neapel um der persönlichen Gefahr zu entgehen, und wurde in Frankreich und Holland auf das ehrenvolleste aufgenommen. Von dem glücklichen Ausgang dieser anfangs fürchterlichen Begebenheit heist es in einer französischen Schrift: Nous avons apris depuis du F. de Lioy, que le violent orage étoit calmé à Naples; que la lumiere de la justice avoit éclairé le Monarque, et que sa digne Compagne avoit donné des temoignages de sensibilité aux maux de nos Freres persécutés; enfin on a brisé leurs fers et *la liberté leur a été rendue avec satisfaction.* Den neusten Zustand der französischen Logen unter der Großmeisterschaft des Königl. Prinzen Duc de Chartres wird ein hier angekündigtes periodisches Werk beschreiben: Etat du G. O. de France. — Die merkwürdigen Begebenheiten der Freymäurerey in England werden fortgesetzt. Unter den übrigen Aufsätzen zeichnet sich besonders aus: die Pflichten der Freymäurer, welche aus the Pocket Companion and History of Free-Masons (1764) meisterhaft übersetzt sind. — Sechs Münzen und vier Lieder mit Musik machen den Beschluß.

40.

Der Christ am Morgen und Abend, oder andächtige Betrachtungen über die Werke Gottes im Reiche der Natur auf alle Tage des Jahrs nach Anleitung der heil. Schrift. Nürnberg, gedruckt und verlegt von J. G. Stiebner. 1778. gr. 8. 7½ Bog.

Die auswärtigen Verfasser dieser Betrachtungen, von welchen Herr Calvisius, ein Prediger in Magdeburg der Herausgeber seyn soll, werden dieses neue Andachtsbuch von den bekannten Werken der Herrn Sturm und Tiede vornehmlich dadurch unterschei-

den,

den, daß sie nur solche Betrachtungen liefern, zu welchen der Christ durch die Werke Gottes im Reiche der Natur veranlaßt werden kann. Sie werden also ihre Leser an jedem Tage des Jahrs in Morgen- und Abendbetrachtungen auf besondere Werke Gottes im Reiche der Natur aufmerksam machen und zu einer nähern Hinweisung auf die Offenbahrung jeder Betrachtung eine biblische Stelle, in welcher davon die Rede ist, vorsezen. — Die vor uns liegenden Bogen enthalten den Jenner in sich. Das ist bekannt, daß dieß der sicherste und leichteste Weg ist, die Menschen auf Gott, auf sich und auf ihr Verhältniß gegen ihn aufmerksam zu machen; und da die gegenwärtige Schrift, so viel aus dem Anfange zu urtheilen ist, so gut gerathen, als andere ähnliche Werke; so wird es ihr an Lesern, die Erbauung darinn suchen und finden werden, nicht fehlen. Der Vortrag ist gut und zeigt von einem warmen gegen die Religion erfüllten Herzen. Der allgemeine Fehler aller Bücher dieser Art — das Schematisiren und Gedränge tropischer Vorstellungen und Ausdrücke — sollte inskünftige sorgfältiger vermieden werden. Auch würde sich der Werth dieser Schrift noch um ein merkliches vermehren lassen, wenn, wie es bey einigen Betrachtungen geschehen ist, mehrere physikalische Erläuterungen angehängt würden, weil oft in den Betrachtungen selbst wenig oder nichts von dem natürlichen Gegenstande gesagt wird. Aber diese müssen richtig und nach den besten Beobachtungen gemacht werden, damit nicht wie z. E. S. 120 und 76 Unrichtigkeiten stehen bleiben.

41.

Anspach. Der würdige Conrektor des Carl Alexandrins daselbst, Herr J. C. F. Geßner lud zu der den 22 Sept. dieses J. anzustellenden öffentlichen Prüfung mit einem Anschlage ein, in welchem er die Frage untersucht: Ob es erlaubt sey, die Schü-

ler

ler zu einer öffentlichen Prüfung vorzubereiten? Man weis, daß manche Gelehrte die Frage verneinend, andere aber bejahend beantworten. Der Herr Conrektor ist den letzten zugethan, und bey dieser Gelegenheit zeigt er so gleich auch die Art und Weise, wie eine solche Vorbereitung angestellt werden müsse. Er führt 16. Beyspiele von ein paar Charletans unter den Schulleuten an, von denen der eine seinen Schülern vor der Prüfung einige lateinische Disticha in die Feder gab, sodann am Tage der öffentlichen Feierlichkeit sie aufforderte, eine gewisse Materie sogleich in Verse zu übertragen. Die Knaben waren freilich mit den Versen geschwind bey der Hand; allein jeder Verständige konnte schon aus der Aussprache leicht einsehen, daß es ein abgedroschnes Zeug war. Ein andrer hatte sich in seinem theologischen Handbuche die Namen der Schüler beygeschrieben, die diese oder jene Frage nothwendig beantworten musten. Der Herr Verfasser hätte vielleicht ein ganzes Register solcher Betrüger anführen können. Es sind uns selbst manche Lehrer von diesem Schlage bekannt. Gewissenhafte Schulleute werden, unserm Bedünken nach, wenig Zeit mit der oft gröſtentheils vergeblichen Vorbereitung verderben. Sie werden, einige Ceremonien abgerechnet, an solchen Tagen ordentliche Lektionen anstellen und dabey die Schüler auf gewisse vorher bereits abgehandelte Materien zurückführen und auf solche Weise einsichtsvolle Zuhörer gar leicht etliche Stunden unterhalten können. So wird der Endzweck, der mit diesen Prüfungen verbunden seyn soll, am besten erreicht werden. Man wird die Gaben und das Maas der Kenntnisse junger Leute so wohl, als die Methode der Lehrer gröſtentheils daraus einsehen, und auf die gute, mittelmässige und schlechte Bearbeitung der Jugend einen ziemlich richtigen Schluß machen lernen.

Nürnbergische gelehrte Zeitung.

XI. Stück.

Freytag den 6. Febr. 1778.

42.

Johann Jakob Mosers — Anmerkungen über das Absterben des Churfürstlichen Hauses Bayern, in so ferne dasselbige einen Einfluß in viele Stücke der teutschen Staatsverfassung hat. Frankfurt am Mayn, bey J. G. Garbe. 1778. 4 B. in 4. (15 kr.)

Der Herr Etatsrath schrieb diese Anmerkungen den 9. Jan. dieses Jahrs bereits nieder, nicht zum Unterricht der Staatsrechtsgelehrten, sondern zum Besten derjenigen, welche nicht einmal eine mittelmäßige Kenntnis des teutschen Staatsrechts haben. Alle hier vorkommende Materien hat der würdige Greis in seinen beyden grössern Werken über das teutsche Staatsrecht bereits umständlicher untersucht, auf welche er sich deswegen bey jedem Paragraphen bezieht. Nach einigen vorläufigen Anmerkungen über die Verwandtschaft der beyden Häuser Bayern und Pfalz, über die Schicksale der Churwürde dieses Hauses, und über die Verordnung des Westphälischen Friedens wegen Erlöschung einer Churwürde, zeigt der Verf. in einer bündigen Kürze, was für Folgen diese wichtige Begebenheit haben werde in Ansehung des Kaisers, des ganzen teutschen Reichs, der Reichskollegien, der Kreisverfassungen und der Reichsgerichte. Da es dieser Schrift nicht an Beyfall und Lesern fehlen wird, so erwarten wir desto begieriger die noch wichtigere Fortsetzung derselben, in welcher der Verf. besonders versprochen hat, die Folgen zu erläutern, welche in

Ansehung der von dem letzten Churfürsten in Bayern besessenen Land- und Allodial-Erbschaft theils schon entstanden sind, theils noch entstehen möchten.

43.

Michaelis Angeli Giacomelli prologi in Terentium ab Antonio Matanio illustrati. 8. Pistorii 1777. 15 Bogen.

Giacomelli, ein Gelehrter von Pistoja, geboren im Jahr 1695, gestorben zu Rom 1774, hatte den Grund seiner Geschicklichkeit in seinem Vaterland gelegt, drauf zu Pisa besonders die griechische und lateinische Sprache, ingleichen die Gottesgelahrtheit studirt, und wurde durch die Bekanntschaft mit **Forteguerra** nach Rom gezogen. Da machte er sich bey dem nachmaligen Cardinal **Fabroni** beliebt; trat in den geistlichen Stand, und wurde von **Benedict** dem XIV. zu Staatsgeschäften gebraucht — lebte auch mit dem Cardinal **Passionei**, mit **Assemann**, **Lucchesini**, **Bottari** u. a. in gröster Vertraulichkeit. Da er ein besonderer Freund von der alten lateinischen Zierlichkeit war, so sorgte er dafür, daß die Schauspiele des **Plautus** und des **Terenz** von den Academicis Latinis bey den Karnevalslustbarkeiten in den Jahren 1737 und 1739 auf der Schauhühne des Collegii Salviati aufgeführet wurden. Bey dieser Gelegenheit schrieb er Prologen oder Eingangsreden im Stil der gemeldten Komiker. Sechs derselben, den sechs Lustspielen des **Terenz** vorgesetzt, hat aus einzelnen Blättern, die sich freylich sonst verloren hätten, Herr **Matani**, Prof. zu Pisa, der auch daselbst an einem gelehrten Journal arbeitet, gesammlet, und mit seinen Anmerkungen in den Druck gegeben. Gegen das Latein des **Giacomelli** haben wir nichts einzuwenden; hingegen wundert uns, daß derselbe in Ausdrücken hin und wieder freyer sich herausläßt, als wol die Ehrbarkeit bey Schülern oder Studenten erlau-

erlauben sollte. Nebst seinen Noten, welche hauptsächlich sich damit beschäftigen, daß sie die Gleichförmigkeit des Stils, dessen Giacomelli sich bedient, mit der Schreibart dessen, dem er nachahmt, zeigen, hat Matani verschiedene Beobachtungen über den Terenz angebracht, die er, vermuthlich der angenehmern Abwechslung wegen, in Briefe an gute Freunde, an Strange in Venedig, an Herrn von Haller, der vor kurzem der gelehrten Welt entrissen worden, an Oberlin in Strasburg, an Ferner in Schweden, an Somisi, Casati, Pagnini u. s. w. eingekleidet. Diese Briefe sowol als die an dem Cardinal Ludovisi gerichtete Zuschrift samt der Lebensbeschreibung des Giacomelli sind in einer so zierlich- und ächtlateinischen Schreibart verfasset, daß man sie besonders in Italien billig sehr bewundern muß. Auch Papier und Druck zeugen von des Verf. Gefühlen des Schönen.

44.

Sammlung neuer Original-Stücke für das Deutsche Theater. Berlin und Leipzig. bey Ge. Jak. Decker. 1777. 8. (54 kr.)

Unter diesem Titel veranstaltet oder setzt Herr Decker fort, Originalschauspiele, wie er sie nennt, zu liefern, und bietet Theaterschriftstellern, die ihm gute Stücke einsenden werden, ein verhältnißmässiges Honorarium an. Hofentlich geht der Ausdruck: verhältnißmässig nicht auf die Bogenzahl, sondern auf den wahren innern Werth eines Stückes. — In dieser Sammlung sind drey Stücke enthalten. I. Der glückliche Geburtstag. II. Besser getrennt, als ungeliebt. III. Das Goldstück, oder der kleine Menschenfreund. Das erste und das letzte ist von Schlettern, einem Mitgliede der Seilerischen Schauspielergesellschaft. Das zweite von D'Arien. Das letzte ist eigentlich ein Kinderschauspiel; dessen Hauptstoff

ſchon etwas abgenützt iſt, geht aber immer noch an. Um des erſten willen heiſſen wir den Verfaſſer mit Freuden willkommen! Es war uns ein wahres Vergnügen, unter ſo vielem Gewirre, Sturm und Drang und koloſſaliſchen Karikaturen, an ihm einen Mann zu finden, der ſich näher an die Natur hält. Cecilens Charakter deucht uns ganz vorzüglich gut angelegt und ausgeführt zu ſeyn. Freue dich mit Zittern über dein Werk, braver Mann! und gehe den betretnen Weg mit Muth und Beſcheidenheit zur Vollkommenheit fort! — Viel müßten wir aber ſagen, wenn wir alles ſagen wollten, warum wir mit dem Schauſpiel von D'Arien unzufrieden ſind. Alſo nur etwas über Charakter der Perſonen, Handlung und Entwicklung. Erſtlich das ewige Anſpielen auf Göthens Stella, womit gleich das Stück anhebt und das gegen das Ende noch einmal vorkommt, iſt uns unausſtehlich. — Der Graf von Sternfels verläßt ſeine bürgerliche Geliebte, an der ſein Herz hängt, und die einen Sohn von ihm hat, und vermählt ſich aus Zwang mit einer Perſon ſeines Standes ohne Liebe und Neigung. Die Beſchaffenheit dieſes ſo viel vermögenden Zwangs wird nur berührt, und dieß, deucht uns, iſt für die Perſon, für die der Dichter intereſſiren will, ſehr mißlich. Der Zuſchauer will die Urſachen genau kennen, die einen braven Mann vermögen können, Unrecht zu thun, um ihn zu entſchuldigen und durch Mitleid ſich deſto feſter mit ſeinem Schickſal zu verbinden. Auſſer dem wird er ihn immer als einen Verbrecher betrachten, der beſtraft zu werden verdient. — Die Gräfin und der Lieutenannt von Sternfels ſind Scheuſale der Menſchheit. Und wie endet ſichs mit ihnen? Dieſer, der mit ſeines Bruders Frau in der unerlaubteſten Vertraulichkeit gelebt und ſchändliche Anſchläge auf Julietten hat, wird von ihrem Bruder im Zweikampf, dem Schein nach, tödtlich verwundet, und ſpricht unter andern, (S. 86.) indem er ein Bekänntniß ſeiner Schandthaten

ten ablegt: „Bedaur' mich nicht! — Mir ists wohl! — „ — Doch kurz; der Graf scheidet sich von seiner ehebrecherischen und blutschänderischen Gemahlin (wenn wir uns ia so teutsch ausdrücken dürfen), nimmt seine vorige Geliebte wieder an; die Geschiedne nimmt den Theilnehmer ihres Lasters, den Bruder; alles ist gut und alle gute, herzliche Freunde, und beschliessen so viele herrliche Thaten, wie billig, mit einem Freudenfest und Ball. — Laßt doch noch ein wenig Gerechtigkeit walten, ihr Schauspielschreiber! — Hiezu kommt noch die sichtbare Nachahmung in Sprache und Wendung, die nun endlich doch, man mags machen, wie man will, Eckel und Ueberdruß verursacht. — Liebe Jünglinge, glaubts doch, daß ihr darum noch keine Helden werdet, wenn ihr mit der Zunge anstosset, wie Harry Percy! —

45.

Christoph Rabus — wohleingerichtetes Rechenbuch, worinnen alle Rechnungsarten durch die sogenannten Species in ganzen und gebrochenen Zahlen, nebst deren praktischen Prüfung, dann durch die Regel de Tri und ihrer manchfaltigen Anwendung auf eine sehr deutliche, zum Theil noch nie gezeigte Lehrart vorgetragen werden. Erster Theil. Bamberg und Wirzburg, bey Tobias Göbhardt. 1778. 1 Alph. Zweyter Theil. 1 Alph. 2 Bogen in 8. (1 fl. 15 kr.)

Wenn jeder, vom Marktschreyer an bis auf den Sudelkoch, seine Handgriffe und Vortheile, die keinem von Profeßion unbekannt sind, mit vielen Umständen andern ankündigen wollte, so würde man lachen und ruffen: Wozu soll dieser Unrath? Wenn aber ein Mann erscheint und gleich beym Eintritt meldet: **Gleichwie mir nun Gott der Allmächtige zu meiner allerdemüthigsten Danknehmig-**

keit, ein nicht geringes Pfund in dieser unentbehrlichen Wissenschaft verliehen; so habe ich es für eine meiner nothwendigsten Obliegenheiten gehalten, dasselbe dem Publicum zum besten anzuwenden ꝛc. — dann wird man aufmerksam und erwartet etwas Vorzügliches. Die Menge guter, mittelmäsiger und schlechter Rechenbücher macht jedes derselben entbehrlich, am meisten aber solche, die sich durch nichts, als undeutliche Weitläuftigkeit und barbarische Sprache unterscheiden. Sollte es denn in jenen Gegenden nicht sogenannte Burgermeister geben, die eben so brauchbar wären, als dieses Rechenbuch? Der Verf. will zuweilen neue und unerhörte Dinge lehren. Z. E. auf die Frage, ob die Numeration eine Species der Rechenkunst sey? giebt er S. 2 die bewunderungswürdige Antwort: Welche Frage ich also in Folge des vorausgesetzten mit Nein beantworte, und hiernächst, vielleicht zu grosser Verwunderung vieler Leute (an statt der sonst sich eingebildeten vier oder gar fünf Specien der Rechenkunst) derselben nur zwo einzige im Hauptwerk bestimme. Es bleibt aber doch in der Folge beym Alten. Ein Beyspiel von deutlichen Erklärungen sey dieses Th. II. S. 3: Die Verhältnuß überhaupts zu latein *Ratio* genannt, ist eine Art zu seyn eines Dings, wann es gegen ein anders gehalten oder betrachtet wird. Die Benennung der Regel de tri (wieder etwas neues!) ist aus der wälschen Sprache genommen. Beym Schlusse des ersten Theils, der in 354 Seiten nichts als die gewöhnlichen Rechnungsarten enthält, ist eine Zugabe von nutzbaren Sonderheiten im Rechnen angehängt, worinn auch Gespaß oder Vexierexempel vorkommen. Der zweyte Theil ist der Regel de tri gewidmet, wo jede verschiedene Anwendung derselben in der unnöthigsten Vervielfältigung der Abschnitte einzeln gezeigt, mit den alten rechenmeisterischen Namen belegt und auch selbst die Regula *Coecis*,

Virgi-

Virginum und Ambulationis nicht mit Stillschweigen übergangen wird.

46.

Statistische Reichsstifts-Handtafel, aufs Jahr 1777. ausgefertiget von F. L. A. Hörschelmann, Herzogl. Sachsen-Weimarischen und Eisenachischen Commissions-Secretär und Hofadvocat in Jena. Dresden, bey Walther. (30 kr.)

Diese Handtafel bestehet aus 3 Foliobögen, und enthält in alphabetischer Ordnung die Erz- und Hochstifter, Abteyen und Probsteyen des teutschen Reichs, deren Regenten die Reichsfürstliche Würde besitzen. Von jedem werden angezeigt die Stiftslande, nach ihrer Lage und ihren Gränzen, das jetzige Oberhaupt, wobey die Zeit der Geburt, Wahl, Consecration, Reichsbelehnung ꝛc. bemerkt wird; ferner, des Regenten und Stifts Vorzüge in Absicht auf andere Stifter, und deren Praestanda zum Reichscontingent und Kammerzieler. Diese Classe begreift unter sich die Anzeige der geistlichen Würde, nemlich Erzbischof aus Bischoff ꝛc. die Zeit, da das Stift fundirt worden, die Suffraganeos der Erzbischöffe, die Metropolitanos der Bischöfe, die reichsständische Qualität, die Epoke der erhaltnen Reichsfürstenwürde, (welche eben so gut hätte wegbleiben können, da sich in dieser Columne durch und durch nichts befindet, als nur bey **Rempten** die Worte **vor** 1150.) sodann den Rang auf dem Reichstage, Reichscontingent bey Kriegszeiten in simplo, und den jährlichen Beytrag des Kammerzielers; nebst diesem, die Benennung des Coadjutors, (wo dergleichen vorhanden ist,) und die Zeit seiner Geburt und Wahl; und endlich die Anzahl der in jedem Stift befindlichen Dom- und Capitular- auch Domicellar-Herren ꝛc. Nach diesem folgt die Nachricht von den vornehmsten Stifts-

ämtern,

ämtern, nach ihrem Range; von den Stiftserbämtern, und zuletzt von den Comitial-Gesandten, Secretär und Canzlisten. Es wird bey den Personalien des Regenten auch gemeiniglich bemerkt, ob er der katholischen oder protestantischen Religion zugethan ist: nur bey **Costnitz**, **Hildesheim**, **Salzburg**, **Speyer**, wird nichts davon gedacht. Der Bischoff von **Paderborn** wird zu den evangelischen gerechnet. Es finden sich noch andere Unrichtigkeiten, die vielleicht nur Druckfehler sind; als, z. E. daß **Hildesheim** zum **niederrheinischen Kreise** gehört; daß die Lande des Stifts **Straßburg** in der **Oberau**, (statt **Ortenau**) liegen. Bey diesem Stifte ist auch der Coadjutor vergessen worden. Das Bißthum **Costnitz** stehet unter **Mainz**, nicht unmittelbar unter dem Papste, wie hier die Tabelle irrig zeigt. In Ansehung der Fundation finden sich auch einige Fehler. Z. E. der Ursprung des Stifts **Trient** wird unter 1192 gesetzt; das Bisthum **Brixen** soll von **Aglar** an seinen jetzigen Sitz gekommen seyn ꝛc. Dergleichen Mängel sind der Brauchbarkeit, welche diese Handtafel ihrer Einrichtung nach haben könnte, nachtheilig, und erfodern, bey den künftigen neuen Ausgaben, eine sorgfältige Verbesserung.

Todesfall.

Den 19 Jenner starb zu **München** an einem Schlag der churfürstl. geheime Rath, erste Direktor des geistl. Rathskollegii und würkliches Mitglied der Churbaierischen Akademie Herr **Peter von Osterwald** im 60sten Jahre seines Alters. Seine Schriften, besonders diejenigen, welche er unter dem Namen **Veremund von Lochstein** herausgegeben, haben ihn unter den Gelehrten bekannt und merkwürdig gemacht.

Nürnbergische gelehrte Zeitung.

XII. Stück.

Dienstag den 10. Febr. 1778.

47.

Jo. Bern. de — Rossi S. T. D. et P. P. LL. Or. in Acad. Parmensi de hebraicae typographiae origine et primitiis seu antiquis et rarissimis hebraicorum librorum editionibus Seculi XV. disquisitio. Recudi curavit *M. Guil. Frid. Hufnagel.* Erlangae ap. Schleich. 1778. 8. 141 S. (30 kr.)

Beschämt steht der hebräische Literator, der sich in der Bücherkunde von Wolf und Maittaire anführen ließ, beym Anblick dieses an interressanten Entdeckungen sehr fruchtbaren Buches. Er findet hier keinen Kompilator, keinen rüstigen Ausschreiber, keinen Anfänger, der es schon als Heldenthat ansieht, wenn er den Maittaire mit der Anzeige eines Buches vermehren oder in einer Jahrzahl verbessern kann — sondern einen Mann, der bezeugt und beschreibt, was seine Augen gesehen und seine Hände betastet haben, der noch dazu feine Augen und Kennershände, voll Prüfungsgeist und richtigen Gefühl hat, um seinen auserlesenen Bücherschatz in diesem Fach für sich und für die Gelehrsamkeit zu nützen. — Sind alle Bücher, die bis aufs Jahr 1500 gedruckt worden, als selten gestempelt: so tragen die hebräischen in Neapel, Soncino, Constantinopel, Lissabon, Brescia u. a. erschienenen Bücher vor allen das Gepräge der Seltenheit. Willkommen sey uns jede Anzeige davon! — Auszeichnen aus einer so kurzen, aber reichen Schrift läßt sich nichts: Zusätze kann Recensent, der

von allen hier beschriebenen Büchern nicht ein einziges zu sehen das Glück hat, auch nicht machen: was also zu thun? — dem Herrn de Rossi für dies einzige Buch in seiner Art warm danken: den Herrn M. Hufnagel, der den Nachdruck besorgte, und so viel dabey leistete, als er konnte, versichern, daß in diesem Fall der Nachdruck Lob verdiene: und dem Leser des Buches die Hoffnung machen, daß der gelehrte und unermüdete Herr de Rossi dem Publikum noch mehrers schenken werde. Leisten kann er viel, da er Kenntnisse besitzt, die man in Oberitalien sonst kaum antrift, und Bibliotheken um sich hat, die man in andern Reichen vergebens sucht. Behält er, wie wir hoffen, noch die edle Neigung bey, nützlich zu werden, und dies — noch sehr ungebaute — Feld der hebräischen und morgenländischen Literatur anpflanzen zu helfen, so läßt sich von ihm alles versprechen. — Für Liebhaber merken wir nur an, daß das erste gedruckte hebräische Buch R. Levi Gersonidis Commentar. in Job. in 8. 1477. und das erste gedruckte biblische Buch, der Psalter, mit Kimchi's Commentar in 4. von eben diesem Jahr ist.

48.

Animadversiones ad quaedam loca Psalmorum. — Praes. *Chr. Fr. Schnurrer* — def. *G. Dav. Reuß.* Tub. 1777. 4 ein halber B. 4.

Glückliche Versuche über einige Stellen in den Psalmen, die freylich in der Herzkammer derjenigen Ausleger, welche lieber die Bibel nicht verstehen, als ein Pünktgen im hebräischen Text verrücken wollen, einigen Tumult erregen werden. Aber Herr Schnurrer hat schon Sitz und Stimme auf der Bank der guten Ausleger behauptet, und wird sich durch das Murmeln der verjährten Beysitzer in dieser Republik nicht erschüttern lassen. Die besten Erläuterungen giebt er hier blos durch neue Abtheilungen der Worte und dem

Umsturz

Umsturz der Tyranney von Accenten. Pſ. 32, 9. gewinnt hiedurch auf einmal Licht: Seyd nicht wie ein Pferd, wie ein Mauleſel, der nie zum Zaum gewöhnt, nicht durch den prächtigen Kappzaum bezähmt, ſich niemanden zu nähern wagt. Pſ. 55, 16. zieht er מלחמה ſehr natürlich zum folgenden Vers: Mitten unter meinen Feinden will ich zu Gott rufen. So auch Pſ. 65, 8. 9. 77, 1. In einigen aber ändert er die Leſeart, bald nach Zeugen, bald aus Konjektur. Ganz unſern Beyfall geben wir der glücklichen Erklärung von Pſ. 16, 2-4. wo er zuerſt Michaelis, Zachariä, Lilienthals und Tellers Meynungen gründlich prüft, und ſtatt ואדירי כל lieſet אדיר וכל. Der Sinn iſt vortreflich: An den Heiligen auf der Erde beweiſe ich mich herrlich (אדיר ſtatt באדיר) und ich ſchenke ihnen meine ganze Liebe. Die ſchweren Worte am Schluß des 77. Pſ. ſucht er dadurch aufzuklären, daß er נחלל ים zerſchneidet נחול לים die Fürſten werden ſeyn wie Sand am Meer. (aber gewöhnlich heiſt dies נחול הים: und die Worte geben auch einen guten Sinn: die Feinde werden wie Verbannete ſeyn. Es wird ſich kein Feind unter dir aufhalten.) Auch über Pſ. 64, 7. hat er ſchöne Konjekturen: aber hier iſt nicht der Ort ſie zu prüfen.

49.

Grundlehre von der Geſchichte, von der Ausübung und von den Rechten der Handlung, zum Gebrauch öffentlicher Vorleſungen entworfen von H. L. Ibbecke, Kön. Preuß. Admiralitätsrath. Erſter Theil. Heidesheim, in der Philanthropiſchen Buchhandlung. 1777. 12 B. 8.

In dem weitläufigen Vorberichte, der 86 Seiten anfüllt, liefert der Herr Verf. in einem guten Vortrag, nicht nur allgemeine kameraliſtiſche Grundſätze und Ausſichten, beſonders in Rückſicht auf das

Kommerz, als die reichste und fast einzige Quelle aller Staatsreichthümer, sondern auch eine Skize von dem Entwurf zu einer Handlungsakademie, die noch nicht existirt. (Sollte der Herr Verf. die Hamburgische nicht kennen? Oder sollte diese von seinem Ideal denn so gar weit entfernet seyn?) Diese Akademie soll aus 3 Klassen bestehen. In der ersten werden die teutsche, französische, italienische, englische und lateinische Sprache, die Kalligraphie und Orthographie, die Arithmetik, die ersten Begriffe der gemeinen und italienischen gedoppelten Buchhandlung — in der zweyten die Erdbeschreibung, Geschichte, schöne Wissenschaften, Anfangsgründe der theoretischen und praktischen Weltweisheit, reine und angewandte Mathematik, Schiffsbaukunst, Steuermannskunst, Anfangsgründe der Chymie, das Bergwesen und die Kameralwissenschaft gelehrt, und endlich in der dritten die Lehre von der Geschichte, von der Ausübung und von den Rechten der Handlung nebst allen Wissenschaften, von welchen in der vorigen Klasse nur die Anfangsgründe gelehret worden. Der Plan ist, besonders nach dem angegebenen Detail, freylich sehr vollkommen und treflich; alleine wir zweifeln, ob er sich eben wegen dieser Vollkommenheit nach seinem ganzen Umfange wird realisiren lassen. Wir wünschen es sehr; aber es ist einmal so unter dem Monde, daß der vollkommenste Plan allezeit am schwersten auszuführen ist. — Von S. 87 — 179 folgen nun die Grundlehren der Handlung selbst, und zwar in 7 Kapiteln: vom Gelde, vom Gebrauch desselben, von der Bank, von Wechselhandel, von Wechselbriefen, vom Wechselrecht, vom Aktienhandel, vom Skontrohandel, und von Wechselreutereyen. Man siehet, daß dieser Theil nur einen kleinen Theil des merkantilischen Cursus ausmachet. Daher wenigstens noch sechs solche Theile nachfolgen werden.

50.

Rheinische Beyträge zur Gelehrsamkeit. Erster Jahrgang. 1. 2. 3tes Heft. Mannheim, 1777. 8.

In diesem neuen Journal, davon jedes Heft 4 bis 5 Bogen stark seyn soll, werden erstlich vollständige Abhandlungen und Aufsätze, öfters Ausarbeitungen der Pfälzischen und andrer Gesellschaften; zweytens Nachrichten und Anzeigen von gelehrten Versuchen, Entdeckungen, Aufgaben, Beantwortungen, kurz von allem, was Künste und Wissenschaften betrift, vornehmlich aber von Gelehrten und Künstlern der Pfalz und des Rheinstroms; Drittens Beurtheilungen neuer merkwürdiger so wol aus- als inländischer Bücher vorkommen. Auch zugesandte Aufsätze, Beurtheilungen, Nachrichten ꝛc. werden angenommen, nur daß die Herren Herausgeber sich die Freyheit, zweckmäßige Veränderungen vornehmen zu dürfen, vorbehalten. — Wir zeigen sogleich den Innhalt der drey vor uns liegenden Hefte an. I. Heft. 1) Gedanken über die Wochen- und Monathschriften statt einer Vorrede. Als eine solche betrachtet, wird man nichts neues, nichts vorzüglich Gesagtes darinn suchen. Wir setzen zu den Gründen, die solche periodische Schriften empfehlen können, so ferne sie nur nicht schlecht sind, noch diesen hinzu: Sie erwecken und ermuntern den Eifer, sich hervorzuthun vornehmlich in den Gegenden, wo noch nicht viel geschrieben worden und wo man sich mit fremder Gelehrsamkeit beholfen hatte. Einheimische Schriften, besonders wenn sie von Gesellschaften geschrieben werden, interessiren mehr, erregen mehr Aufmerksamkeit, als ausländische. Aus diesem Gesichtspunkte nahmen wir die Erscheinung dieser Beyträge sehr gerne wahr. 2) Etwas für die Ehre von Deutschland. Wir besitzen einen grossen Reichthum alter Geschichtschreiber, Chroniken ꝛc. Noch sind sie nicht genugsam benutzet, zu allgemeinern

Gebrauch bearbeitet. Zu diesem Endzweck sollte sich eine Gesellschaft tüchtiger Männer verbinden. 3) Auszug aus Blessigs Lobrede auf den Grafen Moriz von Sachsen. 4) Schreiben eines Gelehrten aus Frankfurt an einen Pfälzer. Und 5) Bemerkungen über die im deutschen Musäum, Monat März und Jun. 1777 herausgegebenen Wanderungen des Marquis v. St*** Wenn dies eine Vertheidigung der Pfalz seyn sollte, so müßte sie männlicher und mit mehr Würde abgefaßt seyn. So wie sie ist, macht sie die Sache nicht gut. — 6) Anzeigen und Beurtheilungen. II. Heft. 1) Merkwürdigkeit zur Ehre der Deutschen. Ein dem Patrioten und Alterthumsforscher angenehmer Aufsatz. Ein Teutscher, der berühmte Konr. Peutinger war der erste, ehe noch die Italiener anfiengen, der sich mit Aufsuchung und Beschreibung Römischer Alterthümer beschäftigte und 1505 Romanae uetustatis fragmenta in August. Vindel. et eius Diocesi herausgab. Es kommen hier auch noch andere interessante Nachrichten vor. 2) Entdeckung einiger Alterthümer in dem kurfürstl. Lustgarten zu Schwetzingen. 3) Nachricht von einigen merkwürdigen Wetterschlägen des letztverwichenen 1776sten Jahres. Verfasser Herr Hemmer. Der Nachrichten sind eigentlich zwo. Die eine ist schon durch die öffentlichen Zeitungen bekannt gemacht worden; wird aber hier von Herrn H. genauer und umständlicher gegeben. Die Folgerung für die Wetterableiter aus der zwoten möchten wir fast nicht für zuverläßig genug halten. Wir haben wenigstens gesehen, daß der Blitz den spitzen Gibel einer Scheune vorbeygegangen und auf einen tiefer, querhinliegenden Ast eines Birnbaums gefallen ist. — 4) Neue Entdeckung als ein Beytrag zur Erweiterung und Vervollkommung der Sternkunde. Die Entdeckung einiger Trabanten der Fixsterne, (wie er sie nennt; auf den Namen käm' es so eigentlich nicht an.) die Herr Prof. Meyer zu Mannheim wollte gemacht haben, und der Widerspruch des Herrn Pat. Hells sind auch aus den

öffent-

öffentlichen Zeitungen bekannt. Im dritten Heft kommen Beobachtungen des Herrn Nevil Maskelyne zu Greenwich vor, die Herrn Meyers Behauptungen bestättigen. — 5) Vorlesungen der ökonomischen Gesellschaft zu Lautern. Künftig sollen diese Auszüge fortgesetzt werden. — Die hier vorkommenden Gedichte sind von geringem Werth. — III. Heft. 1) Nachricht und Bemerkungen über einige merkwürdige Säulen von Kornstein (Granit) besonders über jene, die unter dem Namen Riesensaule bekannt ist. Uns der liebste und unterhaltendste Aufsatz. Wird fortgesetzt. — 2) Philosophische Abhandlung über die lateinische Gerechtigkeit Deutschlands, von einem Frauenzimmer ꝛc. ꝛc. Mit einem Frauenzimmer muß mans so genau nicht nehmen. Es hat das meiste sehr wahr, sehr trefend und einiges sehr rührend vorgetragen. So kann man den wenigen Auswuchs jenes gesuchten Witzes leicht übersehen. — Wir hoffen, daß unsre Leser nun hinlänglich wissen, was sie in diesem Journal suchen sollen. Die Schreibart ist gröstentheils sehr simpel, öfters auch schleppend. Von dieser Seite möchten wir ihr etwas mehr Lebhaftigkeit wünschen, nur nicht die neuere orientalische. Die Urtheile über Schriften sind gröstentheils nicht tief geschöpft. Die über die Schrift von Abhdungen nnd Visionen kann als ein Muster einer bescheidenen Beurtheilung empfohlen werden. Einige Provinzialismen und Sprachunrichtigkeiten z. B. 163. als es in einer andern Gelegenheit. — 193 erschaften für verdienten, wiewol freylich das erschaften etwas mehr sagen will. — 217. wegen den verschiedenen. — 230. Die windsüchtigen Verblümungen, geschwülstigen Beywörter u. a. kommen auch vor. Endlich möchten wir auch wissen, warum die Verf. immer st für st schrieben, da sie doch sonst das ſ, auch sp. beybehalten?

51.

Altdorf. Im CIIIten Stück des vorigen Jahrgangs haben wir zu einer historischen Nachricht von dem ehemaligen Brigittenkloster Gnadenberg bey Altdorf von Herrn Prof. **Will** Hoffnung gemacht. Die damals geschehene Aufforderung hat dem Herrn Prof. Gelegenheit gegeben auf einem Bogen in gr. 8. sein Vorhaben näher zu beschreiben, unter dem Titel:

Von einer vorhabenden Geschichte des Klosters Gnadenberg; nebst Anzeige der dazu gehörigen Urkunden und Briefschaften. (1778.)

In dieser kleinen Schrift giebt der H. Verf. ein Verzeichniß von einigen 30 mehrentheils ungedruckten Urkunden, aus welchen er mit Hülfe anderer Quellen obgedachte Klostergeschichte zu beschreiben gedenkt. Es fehlen ihm zu dieser Arbeit noch die Stiftungsbriefe des Pfalzgr. und Herzogs in Bayern **Johann**, die Bestätigungsbulle P. **Martin** V. ein gewisses Necrologium Gnadenbergense und die Excerpta Diplomatica Monasterii Gnadenbergensis CCCCLIX welche Herr **Oefele** in den Scr. RR. Boic. T. I. p. 400 angezeigt hat. Das Theatiner Frauenkloster zu München, und das Kloster Altomünster möchten wahrscheinlich manches hieher gehörige mittheilen können, welche der Herr Verf. so wie anderer Beförderer der Geschichte in Bayern um Unterstützung bittet. — Die ganze Arbeit wird ein bis zwey Alphabete betragen, und einige Kupferstiche von Prospecten, Denk- und Grabmahlen, Wappen und Siegeln erfordern, zu welchen sich der H. Verf einen unternehmenden Verleger wünschet. — Wir hoffen zuverläßig, daß Mangel eines Verlegers die geringste Hinderniß seyn soll, welche der Herausgabe eines für die Nürnbergische und Bayrische Geschichte so interessanten Werks im Wege stehen werde.

gelehrte Zeitung.

XIII. Stück.

Freytag den 13. Febr. 1778.

52.

M. Denis — Einleitung in die Bücherkunde. Erster Theil. Bibliographie. Wien, gedruckt bey Joh. Thomas Edl. v. Trattnern, 1777. gr. 4. 277 Seiten ohne die Vorrede.

Sined stiftet sich durch dieses angefangene Werk ein eben so bleibendes Denkmal, als durch seine Bardengesänge. Mit Entzücken liest man ihn als Dichter, und mit Verehrung als Litteratoren, der die Stelle, die er bekleidet, vollkommen ausfüllt, und in dieser glücklichen Lage nicht allein Jünglingen durch weisen Unterricht nüzt, sondern auch jetzt bärtigen Bücherwächtern und seichten Titelkennern mit vieler Einsicht zeigt, was sie wissen und wie sie ihr Studium treiben sollen. Dieses gelehrte Werk kam zur gegenwärtigen Vollkommenheit, weil der Verf. den Auftrag erhielt, die berühmte garellische Bibliothek zu besorgen und jungen Adelichen zugleich eine Kenntnis der darinn befindlichen Schätze beyzubringen. Er hielt zweyjährige Vorlesungen über Bibliographie und Litterargeschichte, und erweiterte nach und nach seine Aufsätze so, daß er sie jetzt dem Publikum gewiß mit Beyfall vorlegen kann. Der zweyte Theil, der die Litterargeschichte enthält, soll bald erscheinen. Die Bibliographie begreift drey Perioden; der erste reicht bis zur Einführung des Christenthums, der zweyte bis zur Wiedererweckung der Wissenschaften und der dritte bis auf unsere Zeiten. Jeder Abschnitt hat einen historischen und einen artistischen Theil. Das Historische

des ersten Zeitraums liefert Nachrichten von den Kenntnissen der Hebräer, Morgenländer, Griechen und Römer; des zweyten — Nachrichten aus Orient, Occident und von den entferntern Nationen, vom Anfang besserer Zeiten und von den Beschwerden des Bücherabschreibens: des dritten — Nachrichten von Bibliotheken in Italien, Frankreich, Spanien, England, Holland, Schweden, Polen, Rußland, Deutschland und besonders Wien. Zum Artistischen gehört nach eben dieser Eintheilung erstlich die Untersuchung vom Schreiben und von allen damit verbundenen Materien; dann die Erzählung von dem Anfang der Druckerey nach verschiedenen Meinungen, von ihrer Ausbreitung, von den ersten Drucken und Druckern; endlich die Ausführung, was zu einer Bibliothek, zu ihrer Einrichtung und Besorgung, zur Beurtheilung der Bücher, ihrer Arten und Anordnung erfordert werde. Alles ist mit vieler Genauigkeit abgefaßt, mit guten Belegen versehen und durch getreue Zeugnisse bestätigt. Bücher, die zum Beweis angeführt werden, sind aus der garellischen Bibliothek, dem Endzwecke gemäs, genommen. Andere können andere Schriften, die ihnen bekannter oder näher sind, zur Erläuterung gebrauchen. Die häufigen, gelehrten und fleißig verfertigten Anmerkungen beweisen, daß weder ältere noch neuere Hülfsmittel vernachläßigt wurden. Sollten auch einige überflüßig oder mikrologisch scheinen, so wird doch dadurch das Wichtigere nicht verdrängt. Kurz: dies vorzügliche Werk ist nicht allein ein Auszug aus unzählichen litterarischen Schriften bis auf die neuesten Zeiten, sondern auch ein Muster, wie man in diesem Felde mit Geschmack und Beurtheilungskraft arbeiten könne. Die Gränzen dieser Blätter erlauben mir keine nähere Anzeige; größere Journale werden hiervon weitläuftiger reden. Ich übergehe also auch die Bemerkung und Berichtigung einiger kleinen Fehler, die aber den Werth des Ganzen nicht vermindern. Die angenommene Klassifikation

der

der Wiſſenſchaften in den letztern Paragraphen und auf der angehängten Tabelle iſt ſchon zur andern Zeit getadelt worden — Daß jeder Kenner dem zweyten Theile, nämlich der Litterargeſchichte und auch den verſprochenen Merkwürdigkeiten der garelliſchen Bibliothek begierig entgegen blickt, darf ich gewiß, ohne Verantwortung zu befürchten, im Namen aller verſichern.

53.

Nachrichten zu dem Leben des Franz Petrarka. Zweiten Bandes 2tes Stück. gr. 8. Lemgo in der Meyeriſchen Buchhandlung. 1777. (1 fl.)

Da dieſes weitläufige Werk vornemlich als Ueberſetzung der petrarkiſchen Sonnete wichtig iſt, und über den Werth dieſer Dollmetſchung von den Kunſtrichtern bißher noch wenig oder nichts geſagt worden: ſo können wir nicht umhin, einige Anmerkungen darüber mitzutheilen. Der Ueberſetzer der Sonnete ſagt S. 220 in einer Anmerkung: „Ich habe mir bey Ueberſetzung der Gedichte des P. die einen Ueberſetzer in Deutſchland unerlaubte Freyheit zu erlauben nicht verwehren können, mehr die Gedanken und Empfindung, als die Worte des Petrarka zu überſetzen.„ — Dafür wird wohl jedermann dem Ueberſetzer verbunden ſeyn, und es iſt in der That das erſte, was wir hören, daß dieſe Freyheit in Teutſchland verbotten ſey; aber ſeinem Originale, in der Meinung es zu verſchönern, ganz fremde Gedanken und Empfindungen unterzuſchieben, und es dadurch oft wirklich zu verunſtalten, das iſt freilich in Teutſchland und auſſer Teutſchland (das galante Frankreich etwan ausgenommen) von jeher unerlaubt geweſen und wirds auch immer bleiben. Der Ueberſetzer hat zuweilen wirklich mit vielem Glücke geleiſtet, was er hier vorgiebt, aber nicht ſelten läßt er auch ſeinen Dichter Dinge ſagen, die ihm nie in den Sinn kommen konnten. Z. E. S. 345 wird l'atto d' ogni gentil pietate adorno überſetzt: Rings um ſie

ſchwebte die Grazie jeder erhabenen Tugend. Weder von Tugend noch Grazie ſagt Petrarka eine Silbe, und wir wüßten auch nicht, was dieß hier zu thun hätte. Es iſt die Rede von Laura's Schmerz und von ihrer rührenden Geberde. S. 346. per *quetar la vaghezza* wird überſetzt: jene Grazie zu finden. Iſt das wohl einerley mit Petr. Gedanken, das Verlangen oder die heiſſe Begierde zu befriedigen? Con leggiadro dolor par, ch' ella ſpiri *Alta pietà*. Von Andacht kann hier gar nicht die Rede ſeyn. Es muß heiſſen: erhabnes Mitleid. *Ne ſi pietoſe* &c. Pietoſe kann wieder hier nicht heilige, ſondern muß rührende heiſſen. Petrarka redet im ganzen Sonnette von dem Schmerz der Laura, und wie ſehr er davon gerührt iſt. S. 375. S' amor ſopra me la fa ſi forte iſt ſehr ſchwach durch: wenn ſie mit Liebe mein Herz anſchwellt, gegeben. S. 605. Wenn der U. ſagt: indem die Natur ꝛc. und die Sonne, die in jedem Raum nichts, was ihr gleichet finden, ſo verſtehe ich davon kein Wort: Aber was Petr. will, weiß ich wohl, wenn er von der Sonne ſagt: die nirgends ſonſt ihres gleichen (Laura's) findet. Schwindeln läßt Petr. die Blicke auch nicht; doch das möchte noch hingehen! Aber den ſchönſten Gedanken des Sonnets durch Nonſenſe zu verderben, das kann nicht hingehen: Wenn ihre ſüſſen Strahlen durch die Luft hinflieſſen, ſo ſcheinet die Gottheit darinnen lebendig zu werden. Was ſich der U. dabey gedacht hat, weiß ich nicht. Petr. hat nichts wenigers, als das gedacht. Von ihren ſüſſen Strahlen berührt, entflammt ſich die Luft ſelbſt von Keuſchheit, ſagt Petr. Der Schluß des Sonnets wird überſetzt: Und wenn hat jemals die Schönheit ein ſolches Wunder gethan? Drückt das wohl den Gedanken des Dichters nur halb aus: Or quando mai Fu per ſomma beltà vil voglio ſpenta? — Wenn man manche Stücke ſo richtig und vortreflich überſetzt findet, ſo muß man ſich billig ſehr wundern, wie dem

Herrn

Herrn U. so viele theils ganz falsche, theils sehr schwankende Uebersetzungen haben entwischen können. Ohne Zweifel ist daran nur bloß Uebereilung — oder Verschönerungssucht Schuld. Die letztere ist bey einem Petrarka wahrhaftig sehr übel angebracht!

54.

Des Hochwürdigen Herrn Joseph Hahn des — Stifts Buchau Kanonikus Kapitularis Predigten auf alle Marianische Feyertage, über die Beweggründe von der Andacht zu Maria. Augsburg. bey Rieger. 1777. 8. 1 Alph. (36 kr.)

Dieses Werk ist in fünf Jahrgänge abgetheilt: in dem ersten stehen die Beweggründe der Verehrung Mariä; im zweiten wird von der Art, sie zu verehren, geredet: im dritten wird die Nachfolge Mariä behandelt; im vierten werden die Eigenschaften einer rechtschaffenen Verehrung Mariä bestimmt, und endlich im fünften die herrlichen Früchte davon angezeigt. Für jeden dieser Jahrgänge giebt der Verf. die Predigtconcepte oder Aufsätze mit ihrem Vorspruch (Text) Innhalt, Abtheilung. Der erste Jahrgang aber enthält die ganzen Predigten, nach dem Aufsatz verfasset. — Bey jeder der ausgearbeiteten Predigten findet man einen Beytrag, worinnen das, was in der Hauptpredigt keinen Raum mehr hatte, nachgeholt und jungen katholischen Predigern Anleitung und weiterer Stoff zu solcher Predigtart gegeben wird. — Die Warheit zu gestehen, uns dünkt, der hochwürdige Herr Kanonikus sey darinnen zu weit gegangen. Das meiste, was als Ermunterung zur Verehrung Mariä gesagt wird, ist so beschaffen, daß wir nicht wissen, was dem Schöpfer zur eigenthümlichen Verehrung übrig bleiben kann, da eben dieses auch auf sein Geschöpf angewendet wird. In einer eignen Predigt empfiehlt der Verf. sogar das Vertrauen auf Maria. Selbst diejenigen Vortheile, welche verständige katho-

lische Prediger hauptsächlich der wahren Verehrung Gottes und Jesu Christi zuschreiben als: Bekehrung der Sünder, ein ruhiges, trostvolles Leben auf Erden, Bestättigung und Wachsthum in der Tugend, ein seliger Tod ꝛc. werden hier der Verehrung Mariä beygelegt. Die Anspielungen, welche der Verf. aus dem A. und N. T. auf Maria macht, fallen oft ins Possierliche. Er vergleicht sie z. E. mit dem Tabernakel im Tempel zu Jerusalem, mit dem neuen Jerusalem in der Offenbahrung — Die Heiligkeit Mariä schildert er in dem Beytrag zur VIIten Rede mit so übertriebenen Zügen, daß die demüthige Mutter Gottes, wenn sie seine Predigten lesen könnte, sehr übel damit zufrieden seyn würde. Er führt darinnen an, daß Bonaventura sie mit Recht dreymal heilig genannt habe; er selbst nennt sie einen Himmel der Heiligen, wovon geschrieben steht: Es wird nichts unreines daselbst eingehen — Noch eine Probe seiner witzigen Vergleichungen! In der Beylage zur IVten Rede ist ihm „Rebecca ein treffliches Bild der jungfräulichen Mutter. So wie jene zwey Söhne in ihrem Leibe gehabt und gebohren habe; eben so trage auch Maria in ihrem Leibe zwey Söhne, den Gerechten und den Sünder, die sie auch wirklich zur Welt bringt; diesen zur Bekehrung, jenen zur Beharrlich- und Vollkommenheit„ — Wir überlassen es dem Urtheil vernünftiger Katholiken, ob sie eine solche überspannte Verehrung der Mutter Gottes, wie sie unser Verf. beschreibt, ganz billigen können.

55.

Sturm und Drang. Ein Schauspiel von Klinger. 1776. 8. 7½ Bogen. (24 kr.)

Der angezeigten Jahrzahl unbeschadet, ist es doch eine Erscheinung der letzten Messe. Klingers Manier, wenn man es anders recht eigentlich seine Manier nennen soll, ist bekannt und dieses Stück charakterisirt sich ziemlich schon durch seinen Titel. Es kommen

kommen hier treffende, feine, nicht von der Oberfläche der Natur genommne Züge vor, wie z. B. in der Rolle des kleinen Mohren und selbst in Wilds Rolle, die es bezeugen, was der Verfasser seyn könnte, wenn er wollte, wenn ihn nicht die Neigung ins Große und Kräftige zu mahlen, zur Uebertreibung — wie wir an andern mehr Exempel haben — verführte. Uns deucht zu jeder Uebertreibung, sie sey komisch oder ernsthaft, gehöre eben nicht sehr viel Talent. Wenn die ganze Grundlage schon (vielleicht auch eben deßwegen absichtlich) zu groß angenommen ist; wer kann hernach bestimmen, wo die Gränze leidenschaftlicher Ausbrüche seyn soll? So hat denn hernach der Dichter freies, bequemes Feld, zur Rechten und zur Linken auszuschweifen, wie es ihm beliebt. — Was uns noch mehr an diesem Stücke nicht gefällt? — z. B. Der alte Berkley gleich im zweiten Auftritt, der, in einer rührenden Situation, kindisch spielend, über sein Kindischseyn philosophirt, als nur immer einer unsrer neuern Philosophen thun kann; — hernach zu sichtbare Nachahmungen aus Shakespears Romeo und Julie; und endlich vorzüglich die ohne Nachtheil des Stücks sehr entbehrlichen Personen der Lady Katherine, Louise, des Blasius und La Feu. Die Auftritte des letzten, sind sie Ernst oder Posse?

56.

Der Edelmüthige, eine Wochenschrift. Erstes Bändchen. Dresden. Auf Kosten des Verfassers. 12 Bogen, gr. 8.

Der Innhalt dieser Blätter stimmt freilich mit dem gewählten Titel nicht ganz überein; es müßte denn der Herr Verf. unter Edelmuth so viel verstehen, als — zu einer Zeit, wo man entweder mit der ganzen Moral wie mit einer artigen Galanterie spielt, oder sie auf Phantasie und einige Unzen brausendes Blut reducirt, von Pflicht und andern wichtigen Gegenständen in einem ernsthaften und gesezten Tone reden.

den. Vom Uebergewicht des Guten über das Böse — die Verordnung unserer Religion vom Genuße irdischer Ergözlichkeiten, als einen Beweis ihres göttlichen Ursprungs — von den Ursachen so vieler Klagen unter den Menschen — von richtiger Beurtheilung einzelner und allgemeiner Unglücksfälle — vom ewigen Leben — vom öffentlichen Gottesdienste — vom Verdienst — von der Edelmüthigkeit u. s. w. — dieß sind die vornehmsten Materien, worüber der Leser hier eine sehr lehrreiche und nüzliche Unterhaltung finden wird. Die Forderungen des Hrn. Verf. sind freilig manchmal zu strenge; aber das Menschenherz mildert ohnehin schon viel, und es ist immer gut, wenn der Sittenlehrer dieß mit in Anschlag bringen kann.

Ankündigung.

Herr Lieutenant **Meyer** in Göttingen, der sich bereits als Schriftsteller in verschiedenen Fächern bekannt gemacht, hat im verwichenen Jahre auf einer Reise nach Petersburg verschiedene Bemerkungen zur Russischen Statistik gesammelt, welche er nebst andern Nachrichten dem Publikum unter dem Titel: **Briefe über Rußland** mittheilen will. Es werden dieselben vornemlich zum Gegenstand haben das Rußische Finanz-System, Petersburg und dessen Merkwürdigkeiten, den Rußischen Handel, den Zoll, das Militare, das Fabrikwesen, die Rußische Musik, Gedichte und Gesetze der Kalmuken, Kamtschatka, Sibirien ꝛc. Es werden diesem Werkchen die neueste Karte vom Kaspischen Meer und der Grundriß von Petersburg, der den Ort so angibt, wie er werden soll, beygefügt werden. Bis den ersten April wird **ein Thaler in Gold** Subscription angenommen; die Subscribenten erhalten Exemplare auf Schreibpapier, wie auch die ersten Abdrücke der Kupferplatten. Das Werk erscheint nach Ostern. In unserer Gegend nimmt in Altdorf der Prof. **Siebenkees** und in Nürnberg der Conrektor **Sattler** Subscription an.

Digitized by Google

Nürnbergische gelehrte Zeitung.

XIV. Stück.

Dienstag den 17. Febr. 1778.

57.

M. **Georg Wolfgang Panzers, Schaffers bey St. Sebald in Nürnberg, litterarische Nachricht von den allerältesten gedruckten deutschen Bibeln aus dem funfzehnden Jahrhundert, welche in der öffentlichen Bibliothek der Reichsstadt Nürnberg aufbewahrt werden. Nürnberg, in der Felßeckerischen Buchhandlung. 1777. 4. 136 S.**

Vor zehen Jahren gab Herr Nast in Stutgard seine Nachricht von den sechs ersten teutschen Bibelausgaben heraus: aber er sahe sie nicht alle vor Augen, mußte mit fremden Augen sehen, und wird wenigstens zuweilen deswegen unzuverläsig. Fünf von seinen beschriebenen Ausgaben besizt die hiesige öffentliche Stadtbibliothek, — einen Schaz, den unsers Wissens keine andre Büchersammlung aufweisen kan: die ihr noch fehlende besizt Herr Panzer in seiner schönen Sammlung: aber er fand auf der Stadtbibliothek noch eine bisher fast ganz unbekannte teutsche Bibel aus den ältesten Zeiten der erfundenen Buchdruckerey. Diese vortheilhafte Umstände zusammen genommen, geben dieser Beschreibung vor allen andern den Vorzug, und machen sie dem Forscher der teutschen Bibelgeschichte und dem Freund der Literatur angenehm, wichtig und unentbehrlich. — Die vom Herrn Nast beschriebenen sind, die Maynzer vom J. 1462. (wiewol Herr P. aus guten Gründen die Angabe des Jahres für ungewiß hält;) die Strasbur-

gische vom J. 1466. (auch hier ist das Jahr noch zweifelhaft) wahrscheinlich ein Nachdruck der vorigen; die Augspurgische zwischen 1470 — 73. die Herr P. selbst besizt. Er hält aber eher Zürch oder Basel, als Augspurg für den Druckort: Typen und Dialekt begünstigen diese Meinung; die Augspurgische zwischen 1473 — 75; Eine andre von 1477 wovon muthmaßlich Bämler der Drucker ist; die Augspurgische von 1477 bey P. Sorg. Hiezu sezt er die siebende ohne Ort, Jahr und Drucker, zwischen 1460 — 70 gedruckte, welche Herr P. für einen verbesserten Nachdruck der Maynzer oder Strasburger Bibel hält. Alle diese Bibeln sind genau charakterisirt, und die genaue Beschreibung davon zuerst mit einer Anzeige theils der einzigen Nürnbergischen teutschen Bibel vor Luther nämlich der Koburgischen v. J. 1483, theils aller oberteutschen Bibeln vor der Reformation, vierzehn an der Zahl; hernach mit einer Vergleichung jener sieben Bibeln unter einander beschlossen. Man sieht aus ihrer Vergleichung, wie sie alle aus einer Quelle geflossen sind. Inzwischen ist es sehr merkwürdig daß die beyden ältesten und die neubeschriebene fast ganz mit einander einstimmen, so wie die vier übrigen auch einerley Text haben. — Man kan weder den Fleiß noch die Genauigkeit des Herrn P. verkennen, und wir wollten, wenn unser Votum etwas gilt, ihn ermuntern, solche literarische Untersuchungen fortzusezen. Wie viel Schäze mögen nicht noch auf hiesiger Bibliothek versteckt liegen, deren Gebrauch jezt unverwehrt ist, aber nur zu wenig gesucht wird. Doch wer will es auch von allen Köpfen fordern, daß sie Lust haben, mehr als ihr Pensum zu arbeiten?

58.

D. Christiani Friderici Schmidii, S. Theol. P. P. O. et h. t. Facultatis Theologicae in Universitate Vitembergensi Decani etc. Annotationes in Epistolam Pauli ad Romanos Philologicae Theologicae

gicae et Criticae. Lipſiae apud P. G. Kummerum 1777. 21 B. in gr. 8. (1 fl. 15 kr.)

Der Herr Verf. hatte ſchon vor 10 Jahren dergleichen Anmerkungen über den Brief an die Ebräer und Judä herausgegeben; und es wäre eine nützliche Arbeit, wenn er auch über andere apoſtoliſche Briefe zu gloſſiren fortführe. Kritik hat er nur bey den ſchwerſten Stellen angebracht, z. E. K. 9, 5. deſto fleißiger aber Erklärungen des Chryſoſtomus, Theodorets und anderer Kirchenväter, nebſt den Gloſſen des Heſychius und Suidas beygebracht; auch Mills, Bengels, Wetſteins Ausgaben, die alten Ueberſetzungen, und andere Ausleger, die er oft wörtlich anführt, aber ſelten widerlegt, ſorgfältig zu Rathe gezogen. Viel neues wird man nicht finden; ich werd aber auch je länger je mehr überzeugt, daß die neueſten Erklärungen, welche uns geliefert werden, größtentheils mehr Schimmer als Wahrheit haben. Daß nicht alle ſeine Erklärungen allen gefallen werden, verſteht ſich ohnehin; beſonders ſolche nicht, wo er im Geiſte Bengels und Burks gnomoniſirt und zuviel dogmatiſirt. Z. B. K. 8, 20. Nam ipſe quoque mundus miſeriae obnoxius eſt — Sic ſol et pluvia etiam peccatoribus proſunt — Angeli tenentur miſeros homines et infirmos tueri, morientibus adeſſe, ſaepeque etiam peccatores terrere, punire et coercere. Vt taceam peſſimum naturae abuſum in idololatria, artibus magicis et praeſtigiis diaboli conſpicuum K. 11, 36. Nam ipſe omnia dedit (πλουτος v. 33.) ipſe omnia dirigit (σοφια. ib.)

59.

Vermiſchte Beyträge zur neueſten deutſchen Reichs- und Staatspraxi. Wetzlar, bey P. J. Winkler. Erſtes Stück, 4 ein halber Bog. Zweytes Stück 6 ein halber B. Drittes Stück, 3 B. Viertes Stück, 3 Bog. in 4. (45 kr.)

Von der Absicht dieser kleinen Sammlung einiger Actorum publicorum gibt uns weder eine eigene Vorrede, noch der Innhalt selbst Nachricht. Es sind in derselben Kaiserl. Commissionsdecrete und Rescripte, Reichsgutachten, Concluſa Corporis Evangelicorum enthalten, die **größtentheils** die Trennung der C. G. Visitation zum Gegenstand haben. Hoffentlich wird diese Sammlung bald entbehrlich werden, da einige der darinn enthaltenen Stücke theils schon in die **Europäische Staatskanzley** eingedruckt sind, theils noch inskünftige in diese und andere Sammlungen eingerückt werden müssen. Unterdessen übernehmen wir die saure Arbeit die Titel dessen, was in diesen vier Stücken der Beyträge begriffen ist, abzuschreiben. Im **ersten** Stück: I. Reichsgutachten de dato Regensburg den 23. Oct. 1775 einige an das Reich gelangte Kaiserl. Hof- und Commissionsdecrete, und die nach deren Anleitung in Ansehung C. gerichtl. Justizwesens und Unterhalts dieses Reichsgerichts gut gefundene Vorsehungen betreffend. II. Deputations-Schema zur ausserordentlichen Visitation des Kaiserl. und R. C. G. und daselbstiger Vornehmung der Revisionen. Im **zweyten** Stück: I. Kaiserl. allergn. Commissions-Ratificationsdecret, an eine hochlöbl. allgemeine Reichsversammlung zu Regensburg de dato 15. Dec. 1775 auf das Reichsgutachten vom 23. Oct. c. a. II. Copia Kaiserl Rescript an beede Herren Kaiserl. Visitationscommissarien, de dato Wien den 30. Nov. 1775. III. Copia Kaiserl. Rescripti an das Kaiserl. C. G. de dato Wien den 30. Nov. 1775. IV. Copia Concluſi Sessionis 202 de dato Wetzlar. 2. Sept. 1768. V. Copia Kaiserl. Rescripti an die Kreyßausschreibende Herren Fürsten, de dato Wien den 30. Nov. 1775. VI. Kaiserl. R. C. G. gemeiner Bescheid, die Befolgung des allerhöchsten Kaiserl. Ratificatorii betr. Publ. in Audient. 17. Jan. 1776. — Im **dritten** Stück: I. Kaiserl. Commissionsdecret, an die Reichsverſ. zu Regensburg de dato 1. Martii 1776 die Beförderung

der

der Visitation des K. und R. C. G. und baldige Vornahme der Revisionen betreffend. II. Inhaesiv-Conclusum Corp. Evangel. de dato 12. Mart. 1776. die Befugniß Deputirte nach eigenen Gutfinden und Wohlgefallen auszusuchen und zu bestimmen betr. III. Weiteres Concl. Corp. Evang. de d. 13. Dec. 1775 die Kalendersache und künftige Osterfeyer betr. Im vierten Stück. Kaiserl. allergn. Hofdecret, an E. H. allgemeine Reichsvers. zu Regensburg de dato 13. Julii 1776 die den 8. May a. c. erfolgte Trennung der zur Visitation des K. und R. C. G. und Vornahme der Revisionen angeordneten Reichsdeputation betr. Mit Beylagen.

60.

Freymüthige Gedanken von der ehelichen Liebe, nebst einem Anhang verwandter Materien für Wahrheitsforscher, welche prüfen können. 1777. 8. 7 ein halber B. (15 kr.)

Wer theologischen und physikalischen Nonsense, zusammengeknetet von böhmischer Theosophie, und aufgegohren in der Hize der Schwärmerey, kosten und verdauen mag, der lese diese Gedanken. Sie kommen aus Schwaben; und vermuthlich aus dem brandigten Gehirne eines in dieser Weisheit schon bewanderten und bekannten Träumers. Unsere profanen Augen und Seelen sollten sich freylich mit der Beschauung und Beurtheilung einer solchen neuen Offenbahrung nicht abgeben; denn das verstehen die grossen und kleinen Männer im Allerley, die persischen Magi, egyptischen Hieroglyphenschöpfer und babylonischen Zeichendeuter, die jezt hie und da ihre Feuerräder und Lustkugeln für liebes Tageslicht verkaufen wollen, wohl besser. Weil aber doch der Vorredner meint: "es könnten sich die Ehegerichte und Hochzeitprediger darinnen ersehen„ so müssen wir versichern, daß sowohl die einen als die andern sich um

ihr Amt bringen würden, wenn sie nach diesen freymüthigen Gedanken richten oder predigen wollten. Zur Probe nur eine einzige Stelle S. 110. "In dem Fleisch des Menschen wird ein Saame gewürkt nach den 7 Geistern, die im Menschen ihr Werk haben. Im Saamen ist noch keine lebendige Seele, sondern die 7 Geister würken nur in der Möglichkeit essentialisch, nicht substantialisch. Die Seele ist im Saamen nicht als eine Creatur in actu, sondern in der Vermögenheit, sie ist ein Bemühen zur Creatur, und steht noch in der Eltern Macht um sie zu erwecken oder zu verderben. Wann die Seele die Lebenskraft oder Tinktur ins Würken bringt, so kommt der essentialische Saame zur Würklichkeit oder Substanz. Die Seele zieht durch viel Transformationen eine käßhafte Coagulation, wie Hiob redet, das feurige Wasser gerinnt wie Milch in Käß. „ — Ohngefähr so, wie des Verf. Verstand geronnen seyn muß.

61.

Von Aeliani Beyträgen zur Naturgeschichte — mit der Anzeige der öffentlichen Reden, die im Gymnasium den 2. Jan. 1777 gehalten worden — von Heinrich Sander, Prof. am Gymnasium. 8. Carlsruhe, 1777. 2 Bogen.

Die Gelegenheit zu dieser kleinen Abhandlung ersieht jeder aus dem Titel. Da sie einige artige Beobachtungen sowol über das Studium der Naturgeschichte bey den Alten überhaupt, als insbesondre über Aelians Kenntnisse enthält, so verdiente sie allerdings eine Anzeige in diesen Blättern. Der Verf. bedauert gleich Anfangs, daß man die ältern Naturforscher gemeiniglich nur darum lese, um ihre Fehler aufzusuchen, und daß man sich bey den Urtheilen, welche man über sie fällt, nicht genug in ihre Lage setzte und unbillige Forderungen an sie zu machen pflege. Mit Recht nennt er den ältern Plin, den Encyclopädisten

des

des Alterthums und einen wahren Märtyrer der Naturkunde. Aelians Beschäftigungen scheinen blos das Thierreich betroffen zu haben. Doch glaubt der Herr Prof. was wir von ihm haben, wären etwa "nur Bruchstücke, nur Kollectaneen von fremden und eigenen Beobachtungen, aus denen er künftig ein schöneres zusammenhängenderes Gebäude würde aufgerichtet haben: Daher die öftern Wiederholungen und viele Abschnitte von einem und demselbigen Gegenstande.„ Der Recensent zweifelt, ob diese Muthmassung des Verf. vielen Beyfall finden werde. Bey den Lebensumständen des Aelians merkt er wol an, daß es umsonst seye, daß Philostratus von ihm sagt, er seye nie ausser Italien gekommen, da er ja selbst von sich bezeugt, daß er in Alexandrien gewesen. Die Zierlichkeit des Stils anbelangend, so ist bekannt, daß Gesner solche mit Anführung vieler Beyspiele bewiesen. Wann Aelian hin und wieder Mährgen anbringt, so sind sie freylich seinem Jahrhunderte besser zu verzeihen, als so viel andre, die noch immer auch bey uns in Ehren und im Gang sind. Ueber mancherley Bemerkungen, die bey ihm ganz unerwartet vorkommen, hat man Ursache sich höchstens zu verwundern. Dahin rechnet der Verf. die Ueberschwängerung "der Häsinnen, wie er sagt; die Möglichkeit des Lebens bey Eidechsen, wenn sie zerrissen werden, auch so gar, daß die abgerissenen Theile wieder zusammen wachsen können; daß ersäufte Mücken in der Sonne, in warmer Asche wieder aufleben können, u. dergl. m. „ Daß Aelian etwas zu sehr bey Gelegenheit der Naturtriebe der Thiere, welche löblichen Thaten ähnlich sehen, den Sittenprediger mache, hat auch schon Geßner bemerkt. Herr Prof. S. wird gewiß vielen sehr lieb und angenehm seyn, wenn er solche Vergleichungen alter und neuer Entdeckungen ferner anstellen wird. Wir wünschen, daß er auf den Stil etwas mehr Rücksicht nehmen, und weniger Nationalstolz, den wir den Franzosen, die wir oft unbillig

billig gering schäzen, gleich ihrem Kopfpuze und Modentracht abgeborgt haben, verrathen möge.

Nachricht.

Von der neulich angekündigten neuen Ausgabe der praktischen Materia Medica des Herrn Doctor Mellin haben wir bereits fünf Bogen in Händen, und können unsern Lesern versichern, daß dieselben beträchtliche Vermehrungen und Zusätze davon zu erwarten haben. Nicht eben an neuen Mitteln, sondern an reichhaltigen eignen und fremden Erfahrungen über die Würksamkeit der schon ehemals aufgenommenen. Diese Bogen reichen nur bis in die Mitte des Kapitels von Blähungtreibenden Mitteln. Man vergleiche damit die alte Ausgabe! — Eine ausführliche Anzeige soll die Ankündigung des Ganzen begleiten. D. Wittwer erbietet sich noch für die hiesigen Gegenden Pränumeration anzunehmen.

Todesfall.

Der grosse Kenner und Verbesserer der Naturgeschichte, Carl von Linne, Ritter des Nordstern Ordens, Professor zu Upsala, Präses der Akademie der Wissenschaften zu Stockholm und mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitglied, ist den 10ten Jenner im 70sten Jahre seines Alters zu Upsala gestorben.

gelehrte Zeitung.

XV. Stück.

Freytag den 20. Febr. 1778.

62.

Herrn Pitton von Tournefort Beschreibung einer auf königl. Befehl unternommenen Briefe nach der Levante, a. d. franz. übersezt. Dritter Theil. Nürnberg bey G. N. Raspe. 1777. 8 gr. 1 Alph. 21 Bog. nebst 60 Kupfertafeln. (3 fl.)

Der Wehrt dieser Reisen ist sowohl durch ihren Verfasser, als durch die schon alte Bekanntschaft, in der sie bey dem Publikum stehen, zu bekannt und zu entschieden, als daß wir nöthig hätten, sie bey der so spät erschienenen Uebersezung erst anzupreisen. Man kan sich leicht vorstellen, daß Tournefort, der in dem reichsten und verwickeltesten Theile der Naturgeschichte Epoche gemacht hat, auch bey der Beschreibung seiner Reise vornemlich darauf wird Rücksicht genommen haben, zumal da Kenntniß der asiatischen Pflanzen ein Hauptgegenstand seiner mühseeligen Wanderungen war. Aber fast noch mehr Raum, als die botanischen Bemerkungen nehmen die Erläuterungen und Berichtigungen ein, die über die alte und mittlere Geschichte, vornemlich aber über die Geographie derjenigen Gegenden, die er durchreiset hat, darzwischen gestreuet sind. Dieser gegenwärtige lezte Theil enthält acht Briefe, deren Inhalt aus ihren Aufschriften erhellen wird. Beschreibung des Canals des schwarzen Meers; Beschreibung der mittägigen Küste des schwarzen Meers von seiner Mündung an, biß nach Sinope; Beschreibung der

Küsten des schwarzen Meeres, von Sinope biß nach Trebisond; Reise nach Armenien und Georgien; Reise nach den drey Kirchen, Beschreibung des Berges Ararat und der Rückreise nach Erzeron; von den Sitten, der Religion und der Handlung der Armenier; Reise nach Tocat und Angora; Beschreibung der Reise nach Smyrna. So lesenswürdig diese Reisen sind, und so sehr sich daraus verschiedene Fächer der Gelehrsamkeit bereichern und berichtigen lassen: so sieht man doch hie und da, mit welchen Reisenschritten seit Tourneforts Zeiten verschiedene Kenntnisse fortgerückt sind. Für diejenigen Leser, welchen mit einer blossen troknen Anzeige nichts gedienet ist, führen wir nur ein paar Bemerkungen an, zumal da das Original in den Händen der wenigsten seyn wird: das schwarze Meer ist nicht stürmischer als andere Meere. Die Ufer sehen nur wegen der schwarzen Wälder düster aus. Das schlimmste ist, daß es wenig gute Häfen hat, und die meisten Rheden offen sind. — In Armenien gefriert es öfters mitten im Julius. Zu Anfang dieses Monats hat es zu Erzerum fast alle Tage geschneyet; blos das viele Salz, womit der Erdboden geschwängert ist, mag davon eine Ursache seyn. — Die Sitten der Georgier sind sehr ungekünstelt. Sie haben weder Münzen, noch Gewicht, noch Maas, und mit genauer Noth können sie über 100 hinaus zählen. Alles geschieht bey ihnen durch Tausch. — Die Georgierinnen fand T. nicht als ausserordentliche Ideale der körperlichen Schönheit. Ihr gesundes Ansehen ist das schönste an ihnen. — Die Henker in Georgien sind sehr reich, und dieses Amt wird von den angesehensten Männern verwaltet. Anstatt, daß man solches, wie überall in der Welt, für ehrlos halten sollte, ist solches in diesem Lande ein Ehrentitel für die Familien. Man rühmet sich, viele Henker unter seinen Ahnen gehabt zu haben. Sie berufen sich auf den Grundsaz, daß nichts schöners sey, als die Handhabung der Gerechtigkeit. — Die Gegend um den

Berg

Berg Ararat fand T. so reizend und fruchtbar, daß er es für das irdische Paradies hält. Alle Früchte wachsen daselbst im grösten Ueberfluß und in der größten Vollkommenheit. Nur fehlen die Oelbäume gänzlich, daher der V. nicht weiß, wo die Taube des Noah einen Oelzweig herbekommen haben soll, wenn sich die Arche auf dem Berg Ararat niedergelassen hat. — Ein Zweifel, der bald aufgelöset werden kann! — Die Uebersezung ist flieſſend und verständlich; nur möchte es etwas auffallen, daß anstatt Gott sehr häufig das nicht hier am rechten Orte stehende: der Herr gebraucht worden. Die 60 Kupfertafeln stellen gröſtentheils seltene Pflanzen und Prospekte von Städten vor.

63.

Der weise Jurist oder über den Einfluß der Philosophie auf die Jurisprudenz von W. Stühle, Doctor der Rechte und Advokat zu Oßnabrück. Göttingen bey J. C. Dieterich. 1777. 2½ Bogen. (10 kr.)

Wir dachten sonst immer, das Philosophandum, sed paucis müsse auf die Rechtsgelehrsamkeit eben so wol als auf andere Wissenschaften, angewendet werden und nachdem wir alle Abhandlungen de usu et praestantia etc. durchgelesen haben, denken wir noch so. Wie wenig uns die gegenwärtige Schrift, weder der Sache, noch den Vortrag nach, befriedigt habe, mögen die Leser aus folgender Stelle urtheilen: (S. 34) "Selbst in der Art, in den Mitteln der gerichtlichen Behandlung ist bekanntermassen das Nebeninteresse eine so lockende Speise, ohneracht, sie durch und durch vergiftet ist. Und können unsere Handlungen je zweydeutig seyn, so muß es einem so praktisch ausgerüsteten Manne leicht fallen, über das zweydeutige seiner Handlungen einen raffinirten Stral von Rechtschaffenheit zu werfen. Und wie sollte dessen ungetreuer, am Ende

„oft tödtender Blitz in die Augen des frommen „Landmanns dringen? Dieser kennet die Materia„lien ganz und gar nicht, womit sein Beschützer ar„beitet! Er kann also weder den Nutzen ihrer An„lage, noch die wahre Absicht ihrer verschiedenen „Rüstungen beurtheilen. Also selbst in der Ju„ristischen Praxis hat ohnstreitig die Philoso„phie ihren wesentlichen praktischen Nutzen.“

64.

Deutsches Museum. Zwölftes Stück. Dezember 1777. Mit einer Charte. Leipzig bey Weigand.

1) Von den Häfen am kaspischen Meere, vom Herrn Prof. Güldenstädt in St. Petersburg. — Die kaspische Handlung wird für Rußland immer ansehnlicher und vortheilhafter. Im Jahre 1775. betrug die Summe des Werths der Waaren die zwischen Astrachan und Kislar an den Küsten des kaspischen Meeres aus- und eingeführt sind, den Zoll der ausgegangenen Waaren, der an 5000 Rubel ausmacht, mitgerechnet, an 953,000 Rubel, und das Uebergewicht für Rußland mit diesem izt erwähnten Zoll 312,000 R. — Die Charte des kaspischen Meeres ist nach den neuesten Bemerkungen entworfen. 2) Nachricht von einem Luftreinigkeitsmesser von J. G. Stegmann. — Die Beschreibung desselben leidet keinen Auszug. 3) Aphorismen über die Empfindnisse von Tiedemann. — Weder Selbstliebe und Eigennuz, noch ein gewisses ursprüngliches Gefühl sind die Quellen der Empfindnisse, sondern sie sind nothwendig Folgen gewisser von der Natur unserer Seelenkräfte unzertrennlicher Geseze, entweder der Sensazionen, oder der Denkkraft, oder der Begehrungskraft. Von hier geht der V. aus, und liefert in 74 kurzen Sätzen, sehr prácis und deutlich alle die Geseze selbst, so wie sie theils von den scharfsinnigsten Philo-

Philoſophen erfunden, theils von ihm berichtigt und in Ordnung geſtellt worden. 4) Des neuen deutſchen Heldenbuchs vierter Geſang. Der ungenannte Dichter gallopirt in dieſem Fragment die noch wenig betrettene Bahn des Arioſts und Fortinguerra. Er verräth freilich ſo, wie ſeine Muſter, viel Reichthum; aber ſo wie ſie, auch eben ſo viele Auswüchſe und Ueberfluß. 5) Meinhart an Gleim. Ein Brief mit einer überſezten alten ſpaniſchen Romanze, wie ſie der arme Cavalliere in Spanien hinter dem Pfluge, oder mit der Muskete auf der Schulter ſingt, nebſt ein paar kleinen Romanzen des Gongora. 6) Ueber den Hauptzweck der Dramatiſchen Poeſie, von M. Hißmann. Zuerſt eine ſehr ernſtliche Gewiſſensrede an die Verächter des moraliſchen Werths des Theaters (ohne im theologiſchen Feuereifer das Theater als eine Schule der Ränke und galanten Laſter auszuſchreyen, wird man doch von dem größten Theile der Theater, ſo wie ſie jezt ſind, und wie ſie das Publikum haben will, nemlich mit ihren Schauſpielern ohne Gefühl für Schönheit und Moralität — mit ihren allerliebſten Operettgen und gaucklériſchen Balleten — keinen groſſen überwiegenden Einfluß auf Tugend und Sitten des Volks zu erwarten haben) und dann ſehr richtige Bemerkungen über die Unbrauchbarkeit der idealiſchen Tugendrieſen im Drama. 7) Auszug aus einem Briefe von London.

65.

Anmerkungen zur lateiniſchen Gramatik. Ein Zehend. von Benjam. Friedr. Schmiedern, des hochfürſtl. Mannsfeldiſchen Gymnaſii zu Eißleben Conrector, Leipzig. 1778. 8. (24 kr.)

Der Verfaſſer ſucht einigen Regeln der märkiſchen Grammatik mehr Ordnung und Präciſion zu geben, und er thut dieſes auf eine Art, welche von

gründlicher Einsicht in den Mechanismus der lateinischen Sprache zeuget. Sonderlich ist die Lehre von den Ablativis consequentiae sehr wohl erklärt und deutlicher, als es in den Grammatiken insgemein zu geschehen pflegt, auseinander gesetzt. Den Jünglingen zum Besten hat der Verfasser die aus den alten Autoren angeführten Stellen nicht nur übersetzt, sondern auch kurze Erläuterungen beygefügt, von welchen aber einige einer Verbesserung fähig sind. Z. B. die Stelle aus den Briefen des Plinius 6, 11. mira utrique probitas, erklärt er: ihre beyderseitigen Argumente waren auf Billigkeit gegründet — diese Uebersetzung leidet der Beysatz: constantia salva, nicht; denn diese Worte mit dem Verfasser zu übersetzen: ohne daß einer von beyden seiner Sache untreu geworden wäre — giebt keinen zusammenhängenden Verstand. Diese Worte gehören, vermög ihrer Verbindung, offenbar zur Schilderung des moralischen Charakters der beeden Personen. — In der Vorrede, welche von der Nützlichkeit der lateinischen Sprache handelt, haben wir folgende Sätze angestrichen: die lateinische Sprache ist, blos als Sprache betrachtet, von ganz unschätzbarem Werthe; eine genauere Kenntnis derselben heitert den Verstand mehr auf, als irgend eine andere irdische Kenntnis, die ein Mensch erwerben kan: schon die Erwerbung, noch mehr der Besitz dieser Kenntnis heitert den Verstand mehr aus, als iede **Logik**. — Das beweiset die Vorrede, in welcher abstractum und concretum miteinander verwechselt werden, und eine solche übertriebne Liebe zum metier eben nicht.

66.

De septem columnis in domo sapientiae excisis tres primae exornatae, id est, Tractatus de tribus primis sacramentis, thesibus dogmaticis, historicis, scholasticis, criticis deductus, rationibusque me-

methodice ſtabilitus, ac in laudem et gloriam ſalvatoris noſtri Jeſu Chriſti in cruce pendentis, e cuius latere quoad meritum fluxere ſacramenta, una cum parergis de reliquis quatuor ſacramentis, publicae diſputationi expoſitus in conventu Mayingo Praeſide P. Remigio Muller, de M. Maynga Ord. Min. Conventual. SS. Theologiae Lectore ordinario — — Menſe Sept. 1777. Oettingae, Litteris Lohſ. 7½ B. in 4.

So was ſollte im Jahr 1777. nicht mehr gedruckt werden. Glimpflicher kann ſich die toleranteſte Kritik nicht ausdrücken.

67.

Jena. Am 24 Sept. v. J. vertheidigte Herr M. Johann Chriſtian Starke ohne Vorſitz, um die höchſte Würde in der Arzneygelehrſamkeit zu erhalten, folgende Streitſchrift: *de tetano ejusque ſpeciebus praecipuis, Sectio prior partis hiſtoricae.* Der Herr Verf. welcher jetzt als Privatdocente die Arzneygelahrheit zu Jena mit Beyfall lehrt, geht in dieſem erſten Theil ſeiner Abhandlung zurück bis auf den Hippokrates, und fährt dann fort die Lehrſätze jedes alten Arztes über dieſe Krankheit in einer bündigen Kürze zu entwikkeln. Der letzte Schriftſteller, deßen Gedanken über den Tetanus er erzählt, iſt Franciſcus Valeſius, doch macht er Hoffnung auch die neuern Schriftſteller auf die nemliche Art durch zu gehen. Dieſe Schrift iſt alſo ein Beytrag zu des Herrn Trnka von Krzowitz *Com.* de tetano, und der Herr Verf. hat manche Schriften genutzt, die in der Abh. des erſtern vermißt werden. Zu erſt wird beſtimmt, was das Wort Tetanus eigentlich anzeige, und zugleich werden die andern Benennungen der Krankheit, die bey den Griechen, Lateinern und Arabern gewöhnlich waren, erzählt. Dann werden die griechiſchen und la-

tei-

teinischen Aerzte nach der Zeitordnung angeführt, und ihre Meinungen über diese Krankheit erörtert. Den Tetanus, den Hippokrates de intern. affect. n. 61. nach der V. d. Lindenschen Ausgabe beschreibt hält er mit H. Trnka vor den Tetanus periodicus. Auch unter dem Wort Ξυντασις habe Hipp. den Tetanus bisweilen verstanden und beschrieben. Die Araber. Der erste, den der Herr V. benennt, ist Isaacus Israelita, welcher im Jahr 660 gelebt. Den Beschluß machen die Latino-Barbari. Hin und wieder sind litterarische Noten eingestreut, worinn verschiedene Lebensumstände, Schriften der Aerzte, und seltene Ausgaben derselben bestimmt werden. Besonders bey den arabischen Aerzten, wo noch so viele Dunkelheit ist, hat Herr V. viele dergleichen Anmerkungen eingestreuet, die den Werth dieser Schrift, die mit vieler seltenen alten Gelehrsamkeit ausgeschmückt ist, vergrößern.

Ankündigung.

Herr Schummel, in Magdeburg, dessen Kinderspiele und Gespräche unsern Lesern bekannt sind, kündigt in einem Avertissement ein Lesebuch zum Unterricht der Kinder in der französischen Sprache:

Recueil des plus jolis contes tirés des Mille et une Nuit.

Es ist dieses ein 30 Bogen starker Auszug aus einem Werk von 12 Bänden. Der Pränumerationspreis ist 1 Gulden oder 16 Ggr. Conventionsgeld. Künftigen September wird das Buch erscheinen. Herr Prof. Will in Altdorf nimmt darauf Pränumeration an.

gelehrte Zeitung.

XVI. Stück.

Dienstag den 24. Febr. 1778.

68.

Rosamund. Ein Singspiel in drei Aufzügen. Für die kurpfälzische Hof-Singbühne. Mannheim bey C. F. Schwan, kurfürstl. Hofbuchhändler. 1778. 8. 4. Bogen und 3. Seiten. (12 kr.)

Wir dürfen nur Wielands, als des Verfassers, Namen nennen, so wird uns jedermann leicht glauben, daß wir uns freuen, die Anzeige dieses Singspiels so bald machen zu können. Es wird jedermann, wie uns, um so mehr erquicken, je seltner es eine Zeither geworden, sich so zu vergnügen und sein Verlangen und Erwarten des Guten und Schönen so vollkommen zu befriedigen. Herr Wieland verfertigte dieses Singspiel für die kurpfälzische Bühne zu Mannheim zur Vergeltung für die Achtung, die man daselbst seiner Alceste bewiesen hatte. Es sollte diesen Winter mit Schweitzers Musik, Quaglios Dekoration und in Begleitung eines Ballets, die Höllenfahrt des Herkules, um Alcesten zurückzuholen, von Lauchery, aufgeführet werden. Herr Wieland war, wie wir vernehmen, selbst nach Mannheim gereist, um der Vorstellung beizuwohnen. Der Tod des Kurfürsten von Bayern aber verhinderte dieselbe. — Es ist nichts leichter, als einen Wieland zu loben, da man nicht bald fürchten darf, zu viel zu thun. Ihn aber mit Kritik zu loben, dazu gehört mehr Raum, sich ausbreiten zu können, als uns verstattet ist. Rosamund wird bald in den Händen aller Liebhaber des

Theaters, aller Leute von Geschmack seyn. Ihr Vergnügen wird sie mehr lehren, als wir ihnen sagen können. Wir wollen ihnen also auch nichts von dem Entwurf und Gang des Stückes sagen, um ihr Vergnügen auf keine Weise zu vermindern und sie die Ueberraschung eines Reitzes nach dem andern ungeschwächt geniessen zu lassen. Etwas müssen wir aber doch, vermöge unsrer Pflicht, sagen. Die Wahl hätte auf kein bessers Sujet, wie uns deucht, fallen können. Es ist die Rosemund, die Geliebte Heinrich II. von England, die den meisten Lesern wenigstens aus der Ballade von ihr, die in der Iris übersetzt ist, kennen werden. Personen, Begebenheit, Art der Handlung, alles mußte unter Wielands Hand ausnehmend interessant und zugleich fruchtbar für ein Drama werden, das auch viel Schauspiel fordert. Man muß es bewundern, wie viel Handlung, wie viel lebendige Karakterzeichnung so wenig Raum enthält! Die einzige 10. Scene des 2ten Akts — die uns eine der liebsten ist — wie viel Ausdruck des Karakters, hier einer eifersüchtigen, heftigen, doch nicht ganz im Verlangen nach Rache unmenschlichen Königin; dort mit wenig Zügen die Schilderung einer sanften, schönen Seele, die dadurch aller Herzen gewinnen muß. Was Wunder, daß sie Heinrichs Herz fesselte und gegen die heftige Elmire kalt machte! Wir wollen doch eine Stelle daraus anführen: Die Königin hatte Rosamunden die Wahl zwischen Dolch und Gift gegeben; diese Vergebung gefleht, jene verweigert: Rosamund steht auf und greift nach dem Becher:

So gieb Tyrannin, und der Richter dort
Verzeih dir meinen Tod.

(Sie trinkt den Becher aus — die Königin wendet sich plötzlich weg, wirft sich in einen Lehnstuhl neben einem Tisch und verbirgt das Gesicht.)

Rosamund.

So ists geschehn! — ich sterb —
Und sterbend, göttliche Gerechtigkeit,

Bet

Bet ich dich an! — vor dir
Iſt Roſamund nicht ſchuldlos! — Nimm,
Die Schwachheit eines zärtlichen,
Nichts Böſes ahnenden, in ſeiner erſten Liebe
Verirrten Herzens abzubüſſen,
Mein Leben an! —
(Zu Elinor) Doch wiſſe, du,
Durch deren Hand das Schickſal mich beſtraft,
Mein Herz betrog mich, aber rein
Und unbefleckt war meine Liebe,
Und groß, ach! allzugroß — ihr Gegenſtand!
Sein allzublendendes Verdienſt
Wird Mitleid mir bey allen guten Herzen
Erwerben! — Und auch dieſes wiſſe, Grauſame,
Er ehrte meine Unſchuld — liebte mehr
Als ſein Vergnügen mich. —
Wohl mir! ich fall' ein reines Opfer! — und
(O gönne mir, du, der für Ihn zu leben
Mir nicht erlaubt, o Himmel, gönne mir
Den ſüſſen Troſt!) — ich ſterb um ſeinetwillen.
u. ſ. w.

Wohl dem, der ſehen und hören kan! — Wird Wielands Beiſpiel teutſchen Fürſten und Dichtern das ernſthafte teutſche Singſpiel lieb und werth machen?

69.

Magni Ellenhardi Chronicon, quo res geſtae Rudolphi Habsburgici et Alberti Auſtriaci, Regum Romanorum, egregie illuſtrantur, ex Cod. membranaceo coaeuo nunc primum edidit F. M. Pelzel. Prag. apud Mangoldt 1777. 4 B. gr. 8. (15 kr.)

Herr **Pelzel**, der durch ſeine **Geſchichte der Böhmen** ſich um ſein Vaterland und um die Geſchichte ſehr verdient gemacht hat, arbeitet gegenwärtig an einem Werke von der Regierung K. **Karls IV.** Da er Nachrichten und Urkunden dazu aufſuchte, ſo fand er ein Manuſcript, aus dem dreyzehnden Jahrhunderte, welches verſchiedne Chroniken enthält, die bisher noch nicht gedruckt ſind und die viel brauchbares

für die Historie Teutschlands liefern. Von den Verf. lässet sich nichts sicheres entdecken. Nur dieses einzige ist angezeigt, daß das Werk auf Verlangen Ellenhardi, Procuratoris Fabricae Argentinensis etc. ist zusammengetragen worden. Gegenwärtiges Chronicon ist das erste Stück aus jenem Manuscripte. Der Herr Herausgeber verspricht, daß auch die übrigen nachfolgen sollen, wenn diese Probe Beyfall finden wird. Wir zweifeln hieran um so viel weniger, je mehr merkwürdiges und interessantes man darinnen antrift. Es fängt, nach der Gewohnheit unserer Chronisten, von K. August an, und gehet bis auf die Regierung Albrechts I. Wir wollen aus dem Zeitraum, für den es zu gebrauchen ist, eines und das andere anführen; und zwar zuerst, was wir nicht darinnen fanden. Der englische Geschichtschreiber, Matth. Paris, erzählt von einem Treffen, das im J. 1247. zwischen K. Conrad und Heinrich Rasquen, zum Nachtheil des letztern, soll vorgefallen seyn. Unsere deutschen Geschichtbücher sagen nichts davon; und das gegenwärtige bestärket auch, durch sein Stillschweigen, den Beweis, den die andern, wider die Richtigkeit jener Erzählung, an die Hand geben. Bey der Belehnung Ottokars wird nichts von dem Zelte gedacht; wodurch sich das Urtheil derjenigen, welche die bekannte Erzählung davon für eine Fabel erklären, von neuem bestätiget. Verschiedne besondere, anderswo nicht bemerkte Umstände enthält die Nachricht S. 25 von dem Vorsatze, den der Bischof Friedrich (das Chronicon nennet ihn irrig Heinricum) von Speyer soll gehabt haben, K. Rudolfen zu ermorden: ferner, S. 32 f. von dieses Kaisers burgundischem Feldzuge, im Jahr 1289. und S. 36 von desselben Aufenthalt in Thüringen. Sehr freymüthig und scharf ist S. 29 f. das Urtheil von dem päpstl. Legaten. Er heißt hier der Drache, der mit seinem Schwanz den dritten Theil der Sterne, d. i. viele lasterhafte Prälaten, nach sich zog, u. s. w. S. 24 heißt es von K. Rudolf: duxit in uxorem Elisabetham, filiam ducis Ottonis

tonis, senioris Burgundiae, dicti de Tygun, (vielleicht Dijon, wiewol auf solche Art freylich Otto, der in der Freygrafschaft, und Hugo, der in dem Herzogthum Burgund regierte und eben so, wie jener, für den Schwiegervater Rudolfs von einigen angegeben wird, verwechselt werden,) apud Rymilisberg. Aus diesem letztern ist die unrichtige Uebersetzung zu verbessern, da einige aus Romarico monte, welches der lateinische Name jenes Orts ist, Romainmoutier machen. Das Histörchen, welches Lipsius und Lehman, aus Alberto Argent. von einem Nürnbergischen Gastwirth erzählen, wird hier S. 37 f. auf die Rechnung eines Erfurtischen Bürgers gesetzt. — Hier und da finden sich, wie in allen dergleichen Chroniken, Unrichtigkeiten. So heißt es S. 24 Rudolf wäre bey seiner obgedachten Vermählung 90 Jahre alt gewesen. Sein jüngerer Sohn, gleiches Namens, wird immer Dux Swevie genennt, welches er doch nie war; und der Vater soll (S. 39) getrachtet haben, ihn zum römischen König wählen zu lassen; welches nur von dem ältern, Albrecht, wahr ist. K. Rudolf soll (S. 40 f.) zu Speyer, am Margarethentage gestorben seyn. Allein es ist wol kein Zweifel, daß er zwey Tage später zu Germersheim sein Leben endigte. Noch eins müssen wir anmerken; daß nämlich die Stelle, von S. 8 Fridericus, postposito iuramento bis S. 13 per omnem gyrum alemanie regionis, nur mit einigen geringen Varianten, in dem Fragmento Histor. Vrstis. p. 91 — 93. ed. Francof. a. 1585. vorkommt.

70.

Des Ritters Carl von Linné, vollständiges Natursystem des mineral. Reichs nach der zwölften lateinischen Ausgabe in einer freyen und vermehrten Uebersetzung von J. Fr. Gmelin, der Arzneyk. Doktor, dieser und der Weltweisheit ordentlichen Lehrer zu Göttingen. Erster Theil. Nebst fünf Kupfertafeln. Nürnberg, bey Raspe. 1777. 652 S. in 8. (3 fl.)

Es gehört gewiß zu den seltnen Phaenomenen in der Litteratur, wann ein durch den Tod oder andere Hinderniſſe ſeines Verfaſſers unvollendetes Werk, einen zweyten Vater findet, in deſſen Händen es an Werth und Güte gewinnt, ſtatt, wie gewöhnlich, das meiſte davon zu verlieren. Und doch iſt dies der Fall bey dem Gegenwärtigen. Man kennt das Thierreich, nach dem Syſtem des Ritters, wie es aus den Händen des ſel. Müllers kam, man hört die Klagen der Kenner und Naturforſcher, über die häufigen Mängel, Unrichtigkeiten, und Unvollſtändigkeit deſſelben, welche der Verf. bey allen ſeinen Kenntniſſen, und aller darauf verwandten Mühe nicht genug vermied. Der Tod hinderte ihn an der ſchon angekündigten Bearbeitung der übrigen Reiche, wovon nun das dritte Herrn Prof. Gmelin übertragen worden. Eine Veränderung, zu der wir allen Beſitzern dieſes Werkes Glück wünſchen! — Nur ein Blik über das Ganze verkündigt ſchon den Mann, der Kenntniße und Eifer genug hat, in dieſem Fache etwas vollkommnes zu liefern. Zuerſt **eine allgemeine Betrachtung des Mineralreichs.** Dieſe enthält in einer gedrängten Kürze das Reſultat der neueſten und richtigſten Beobachtungen über die Elemente, ihre Verbindung, die Entſtehungs Art der Mineralien, wechſelſeitige Uebergänge in einander, und wie dieſe beſonders durch Feuer, Waſſer und Lufft zum Theil bewürkt werden, zum Theil aber in Verwandtſchaften und Anziehungs Kräfften gegründet ſind, — ſodann die Skizze einer Geſchichte der Mineralogie und die Erklärung der in der Folge gebrauchten Kunſtwörter, ſowohl zur Beſtimmung der äuſſern Geſtalt, nach Farbe, Größe, Cryſtallen u. ſ. w. und der innern oder chemiſchen Kennzeichen, als auch zur Erläuterung der bey dem Bergbau eignen üblichen Sprache. — **Die Eintheilung des Mineralreichs von verſchiednen Schriftſtellern, nebſt einem Verzeichniß aller mineralogiſchen Schriften** folgt auf jene Einleitung. Ein Abſchnitt, der beſonders abgedruckt zu werden verdiente, da er die vollſtändigſte mi-

nera-

neralogische Bibliothek enthält, welche wir bis izt haben, und doch nicht bloß ein leeres Namen Register ist, sondern zugleich eine Zergliederung und Beurtheilung der meisten und wichtigsten mineralogischen Systeme von Agricola bis auf Gebhard. Bey jedem sind die Verzüge und Mängel derselben, mit Scharfsinn und der bescheidensten Freymüthigkeit ausgestellt, von jedem das eigne und unterscheidende bemerkt. Man lese nur zur Probe, was von S. 114 an über das Linneische System, nach welchem doch Herr Gmelin zu arbeiten gezwungen war, gesagt wird. — Nach diesen wichtigen Beylagen, welche bis S. 306. reichen, folgt endlich die erste Classe des Linneischen Systems, welche die Steine enthält. Noch etwas über die Steine überhaupt, und dann die bekannten Ordnungen, Geschlechter, Arten und Varietäten des Ritters nach der Reihe, alle mit Zusäzen, Verbesserungen, Berichtigungen, und Hinweisungen auf andre Schriftsteller bereichert. Jeder Mineraloge wird zwar beklagen, daß der Herr Verf. an ein System gebunden war, das er nie freywillig gewählt hätte, auf das sich selbst der unsterbliche Ritter wenig zu gute that, aber um so viel mehr die mühsame Arbeit in der Genauigkeit, mit der alles neue und richtige dabey benuzt worden, schäzen, und mit uns den folgenden Bänden mit Verlangen entgegen sehen.

71.

Ueber den Genius des Sokrates. Auch eine philosophische Untersuchung. Frankf. und Leipzig, in der Felseckerischen Buchhandlung. 1777. 8. 2 ein halber Bogen.

Der Verf. dieser kleinen Schrift versichert in der Vorerinnerung, daß er weder den im deutschen Musäum aufgetrettenen Apologeten der sokratischen Wundergabe (von Wundergabe sollte gar nicht die Rede seyn. Zwischen Vorausseh[illegible] und Wunderthat ist noch eine grosse Kluft befestigt) widerlegen, noch sich neben den H. D. Leß stellen wolle. Er will hier seine eigenen, selbstgedachten und aus den Quellen

len der sokratischen Geschichte geschöpften Gedanken vortragen, weil eben der Schauplatz mit diesem Stükke eröfnet ist. — Der liebenswürdige Charakter des Sokrates widerspricht der Meinung, daß er einen wahrsagenden Genius fälschlich vorgegeben habe. (Ich kan das so gerade zu nicht glauben. Der Geist der damaligen Zeiten — die Schwierigkeiten, mit welchen S. zu kämpfen hatte, und die er, zur Erreichung grosser und edler Absichten, durch ein solches Vorgeben wenigstens halb aus dem Wege schaffen konnte — seine Besuchung der Tempel und äusserliche Theilnehmung an Opfern und Orakeln, woran sein Herz wenig oder gar keinen Antheil nehmen konnte, wenn es anderst mit seiner übrigen Theologie seine Richtigkeit hat — seine ausdrückliche Versicherung: er wäre ein der Stadt von Gott geschenkter Mann — lassen mich vermuthen, daß ein solches Vorgeben nicht nur hätte statt finden, sondern auch selbst mit seinem guten Charakter bestehen können. Sokrates wäre in diesem Falle gewiß nicht in die Klasse der Gaßner und Schrepfer zu setzen. Und warum wollen wir in dem guten Sokrates das einzige und höchste Ideal aller menschlichen Tugend aufsuchen?) Es ist keine so unverzeihliche Sache, den lieben Mann der Schwärmerey zu beschuldigen. Doch scheinen die von glaubwürdigen Schriftstellern für diesen Genius angeführten Thatsachen etwas mehr vorauszusetzen; denn er besas ein ungewöhnliches Vermögen zufällige Dinge vorauszusagen, und dies war nichts mehr und nichts weniger, als die natürliche Ahndungskraft der Seele, die bey ihm, als einen guten Kopfe, auch vorzüglich gut war. — Dies ist ungefähr in der Kürze das Resultat der hier vorgetragenen Gedanken. Man sieht, daß der Verf. einen guten Geschmack in der Philosophie, einen heitern Kopf, und Populairität zur Untersuchung mitgebracht hat. Nur hätte ich gewünscht, daß er sich manche Idee nicht sobald hätte mögen entwischen lassen, und daß er durch eine genauere Auseinandersetzung der Hauptgründe seiner Meinung mehr Licht und Kraft gegeben hätte!

Nürnbergische gelehrte Zeitung.

XVII. Stück.

Freytag den 27. Febr. 1778.

72.

Analyſis collectionum et fontium Iuris eccleſiaſtici publici et privati Germanici, quam in commodiorem uſum tyronum iuris ſacri ex *probatiſſimis* auctoribus collegit, et una cum ſelectis corollariis iuridicis publicae diſputationi expoſitis in lucem publicam emiſit. P. Vdalricus Reiff. ſac. ord praedic. in generali ſtudio Auguſtano Magiſter Studentium et Profeſſor SS. canonum ord. Ex ſpeciali ſuperiorum approb. Aug. Vindel. ſumt. Riegger. 1777. 17 ein halber Bogen in 8. (30 kr.)

Dieſe Geſchichte des Kirchenrechts beſteht aus fünf Abſchnitten. Der erſte handelt von den Quellen des Privatkirchenrechts. Wir zeichnen nur einige Sätze aus, welche beweiſen können, wie aufgeklärt die hiſtoriſchen Kenntniſſe des Verfaſſers ſind. Die apoſtoliſchen Canones und Conſtitutiones ſpricht er den Apoſteln ab und hält nicht einmal den Clemens für den Verfaſſer der letztern. Das Antiochiſche Concilium vom Jahr Chriſti 57 nebſt den angeblichen Schlüſſen deſſelben werden für falſch erklärt. Faſt alle päbſtliche Dekretalen vor dem P. Siricius, welche in des Pſeudo-Iſidors Sammlung anzutreffen ſind, werden als untergeſchoben verworfen. Von der Hadrianiſchen Sammlung urtheilt er ziemlich richtig, hat aber die Rudolphiſche Abhandlung nicht gekannt. Gregors Dictatur hält er für unächt. Von Gratians Dekret geſteht er, daß zu vieles in demſelben aus unächten

ächten Quellen geschöpft sey, und daß die Römische Korrektoren nicht alle seine Fehler ausgemertzt haben. Die Freyheit der teutschen Kirche vertheidigt er S. 38. sehr eifrig. Die folgenden Abschnitte beschäftigen sich mit den Quellen des Kirchen-Staatsrechts, und zwar der II mit der goldenen Bulle. Das meiste, was hier gesagt wird, gehört nicht zu nächst hieher. Nur ein Katholik könne vermög der G. B. Kaiser werden. Der III Abschnitt von den teutschen Konkordaten ist ziemlich ausführlich. Hier ist Horix gut benutzt worden. Der Verfasser zeigt sich hier nicht als einen römischen Hofkanonisten, sondern behauptet, daß die Konkordaten kein blosses Privilegium, wohl aber ein gegenseitiger Vertrag seyen, den auch der Pabst halten müsse, und daß die päbstlichen Reservaten nicht aus einem göttlichen Recht des apostolischen Primats hergeleitet werden können. Von dem Placito regio äussert er sehr gute Gedanken. IV. Abschn. Vom Profan und Religions-Frieden. Hier erzählt der Verfasser die Kirchenreformation ohne viele sonst gewöhnliche Anzüglichkeiten, zeigt sich aber übrigens nicht von einer so sehr vortheilhaften Seite, als im vorhergehenden, indem er Barthels Unterschied des Iuris reformandi in antiquum und novum annimmt, das Territorial- und Kollegial-System der Protestanten zu bestreiten und das Reservatum Ecclesiasticum zu vertheidigen sucht. Im Vten Abschnitt. vom Westphälischen Frieden wird ausser vielen andern dem Religionssystem des Verfassers eignen Sätzen auch dieser vertheidigt, daß die päbstliche Protestation wider den Westphälischen Frieden nicht nur gültig, sondern auch wirksam gewesen sey. — In der Litteratur ist der Verfasser auch mit den neuesten und besten Schriftstellern bekannt. Er folgt meist Barthels und Zallwein. Des Petr. de Marca Werk de Conc. sac. et imp. nennt er aureum opus. Doch manche von den neusten katholischen und protestantischen Schriften hat er nicht gekannt z. E. Schotts

neue

neue Ausgabe des Douiat, Jo. Moſer über den Weſtphäliſchen Frieden, die neuſten Schriften über die Gerichtsbarkeit der Reichsgerichte in Kirchenſachen. Gegen die Proteſtanten iſt er ungemein glimpflich. Nur ſelten beehret er ſie mit dem Namen: acatholici, moderni heterocliti, und Luthern nennt er nur ein einzigmal haereſiarcham. Manche Schreib- und Druckfehler hätten wir weggewünſcht. z. E. *cryſis*, *Chriſletius*, *Kypingius*.

73.

Der Philoſoph für die Welt. Herausgegeben von J. J. Engel. Zweyter Theil. Leipzig in der Dykiſchen Buchhandl. 1777. 8. 12¼ Bogen. (45kr.)

Ja, würklich ein Philoſoph für die Welt! Kein im ſeidenen Mäntelchen über die Oberfläche mit groſſem Geräuſche weg flattrender Raiſonneur, wohlgelitten am Nachttiſche der Damen und in den wohlriechenden Taſchen der jungen Herren; aber auch kein im Dunkeln und für das Dunkle der Schule demonſtrirender Grillenfänger. Wahrheiten, die ſowohl für den Verſtand, als für das Herz wichtig ſind, in einem angenehmen Kleide dargeſtellt, empfehlen dieſe Schrift jedem Manne von Geiſt und Geſchmack als die lehrreichſte und unterhaltendeſte Lektüre. Dieſer Band enthält folgende Stücke. 1) Traum des Galiläi. Der verfolgte Lehrer der Weisheit und Wahrheit ſoll nicht wider die Fürſehung murren, wenn ihn die gemäſtete Dummheit in heiliger Wuth zu Boden ſchlägt, und dem Verdienſte alles, auch das heiligſte ſeiner Güter, Ehre und Freyheit raubt. Auch ſchon auf Erden giebt Weisheit Freuden des Himmels! 2) Das Weihnachtsgeſchenk. Erinnerung eines Vaters an ſeine Tochter über das vernünftige Leſen. 3) Der Habicht. Rettung der Fürſehung wegen der Raubthiere. 4) Proben rabbiniſcher Weisheit, aus dem Talmud

und Midrasch gezogen, von einem Ungenannten. Vielleicht von Mendelsohn! — Die morgenländische Einfalt, in welcher diese kurzen Erzählungen vorgetragen sind, thut eine große Würkung. Sie beziehen sich auf voranstehende Schriftstellen. 5) An Herrn Z. Unmittelbare Beförderung der Tugend, und unmittelbare Erweckung edler und rechtschaffener Gesinnungen ist weder der höchste Zweck der Dichtkunst, noch der erste Grundsatz in ihrer Theorie. 6) Elisabeth Hill. Eine kleine Geschichte. Sehr natürlich und mit guter Laune erzählt, zur Erläuterung der Wahrheit: daß jeder Mensch sein System mit in seine Urtheile mische, und daß daher über eine und eben dieselbe Sache die Urtheile der Menschen sich so verschieden durchkreuzen. 7) Der arme Jacob, der genug hat. Kurze zusammengedrängte Sentenzen über Fleiß, Sparsamkeit und dergleichen. Man glaubt oft in dem Buche Sirachs zu lesen. Z. E. „Wer Eitelkeit zum Mittagessen hat, bekommt Verachtung zum Abendbrod. — Ist die Küche fett gewesen, so wird die Verlassenschaft mager seyn. — Erfahrung hält eine sehr theure Schule; es ist aber die einzige, worinn Narren etwas lernen.„ — 8) Briefe über die Emilia Galotti; vierter Brief. Zuerst über die Schwierigkeit, die Katastrophe einer schon bekannten Geschichte zu nehmen und den übrigen Plan dazu zu erfinden; denn es ist ausnehmend mißlich, eine so bestimmte Katastrophe von der Reihe von Ursachen, woran sie in der Natur hieng, loszureissen, und sie an eine ganz verschiedene zu knüpfen. Alsdann eine scharfsinnige Vergleichung der Geschichte der Virginie mit der Geschichte der Galotti. a) Dort ist der Bewegungsgrund zu der schrecklichen That des Vaters zweifach, hier nur einfach — dort Rettung von Entehrung und Knechtschaft, hier nur von Entehrung. b) Der Vater der Virginie hat einen völlig entscheidenden Bewegungsgrund; der Vater der Galotti hat keinen. c) Bey dem Livius hat der Bewegungsgrund, der den Vater zur Ermordung seines eigenen Kindes an-

antreibt, einen ausnehmenden Grad der Evidenz; im teutschen Trauerspiel aber nicht. 9) Von den verschiedenen Racen der Menschen. Der scharfsinnige königsbergische Philosoph Kant entwickelt hier mit tiefem Forschungsgeiste dieses schwere Problem. Doch bleiben vielleicht noch Knoten genug übrig, die man zwar mit dem Schwerdte der philosophischen Muthmassung zerhauen, aber nicht wohl mit dem forschenden Finger der Geschichte auflösen kann. — Unter Racen versteht er Verschiedenheiten der Thiere, die zu einem einzigen Stamme gehören, welche sich sowohl bey allen Verpflanzungen in langen Zeugungen unter sich beständig erhalten, als auch, in der Vermischung mit andern Abartungen desselbigen Stammes, jederzeit halbschlächtige Jungen zeugen. Er nimmt 4 solche Racen an. 1) die Race der Weissen, 2) die Negerrace. 3) die Hunnische (Mungalische oder Kalmukische) 4) die Hindostanische. Von ihnen lassen sich alle übrigen Völkercharaktere, entweder als vermischte oder angehende herleiten. 10) Die Wissenschaften, eine Allegorie nach dem Plato. 11) Hylas und Phylonous, ein Gespräch über die Immaterialität der Seele, besonders aber wider den Lockischen Zweifel: ob denn Gott nicht auch der Materie die Kraft zu denken beylegen könne? — Selbst die Allmacht kann keinem Wesen eine Kraft mittheilen, die ihm seiner Natur nach nicht zukommt. 12) Das Zaubermal. Eine herrliche Lektion für unsere neumodischen Schwärmer und Genies, die uns mit lauter Luft- und Schaumgerichten sättigen wollen. Noch muß ich erinnern, daß die Nummern mit dem ersten Theile fortlaufen, und daß Nro. 4 mit D, 7 mit W, 8 mit S und 10 mit B bezeichnet ist.

74.

Kern der biblischen Geschichte alten und neuen Testamentes nebst beygesetzten kurzen Sittenlehren — von J. Ignaz von Felbiger. Bamberg und Würzburg bey Tobias Göbhardt 1777, 224 Seit. 8. (20 kr.)

Beym Kinderunterricht haben alle neuere den Gebrauch der bibliſchen Geſchichten für wichtig und unentbehrlich, obwohl nicht aus einerley Geſichtspunkt, angeſehen und empfohlen. Einige, ſonderlich neuere Proteſtanten, ſahen es für ſehr heilſam an, die **Geſchichte der Religion** ſchon den Kindern bekannter zu machen, als ob ein Kompendium der Kirchengeſchichte altes Teſtamentes faßlicher und erbaulicher wäre als ein Katechiſmus in ſechs Hauptſtücken. Andre, die, nach unſrer Meinung weit beſſer und angemeſſener handelten, betrachteten die Geſchichten der Bibel bloß als ein bequemes Vehiculum, moraliſche Lehren biß an die Seele der Kinder zu bringen. Dieſe letztern, die hier durch den Beytritt des groſſen Schulreſtaurators, Herrn Abt **Felbigers**, viel gewinnen, ſahen wohl ein, daß alle Kinder ſich um ihre Ammen in Manns- und Weibskleidern begierig verſammlen, wenn Feenmährchen, Geſpenſter-Hiſtorien, Mordgeſchichten und Ahnenthaten erzählt werden, wie wir erwachſene uns durch die Romane, Zeitvertreibe, Liebesgeſchichten und theatraliſchen Heldenthaten anlocken laſſen, welche unſre ſchöngeiſteriſchen Ammen, die uns lebenslang gerne Kinder bleiben lieſſen, ſo ſüß herplaudern. Was war daher natürlicher, als ſich dieſer Neigung der Kinder zu bedienen, und, indem ſie befriedigt wird, zugleich für ihre innre Ausbildung zu ſorgen? Dazu konnte die bibliſche Geſchichte, weil ſie wahre, ſimple, charakteriſtiſche iſt, um ſo nützlicher gebraucht werden: nur ein Fehler war ſchwer zu vermeiden, daß man alle Anwendung auf chriſtliche Zeiten da wegließ, wo jüdiſche Verfaſſung und jüdiſches Verhältniß gegen Gott Urſache und Triebfeder der Begebenheiten war und das Wunderbare Hoffnung ähnlicher Erfahrungen für unſer Zeitalter ausſchlieſſet. Auch dieſen Fehler finden wir hier groſſentheils vermieden und können daher dieſen **Kern** der bibliſchen Geſchichte auch der Proteſtantiſchen Jugend empfehlen. Leichtigkeit der Erzählung, Reinigkeit des Ausdrucks, (der öffters aus

Lu-

Luthers Ueberſetzung entlehnt zu ſeyn ſcheint) eine Infuſion von Moral, welche mit der Geſchichte nicht in Gährung geräth, und Maximen fürs Leben aus den Handlungen der Vorwelt leicht und natürlich, oft freymüthig hergeleitet und durch bibliſche Sprüche beſtätigt, machen die übrigen Vorzüge dieſes Buches aus. Von den letztern ſetzen wir nur wenige hieher. S. 52. Jephthe hat ein unbeſonnenes Gelübde gethan. — Willſt du ein Gelübde thun, ſo überlege es wohl: frage Gott und erfahrne Leute um Rath. S. 213. Man muß jene, die nicht unſers Glaubens ſind, weder verachten noch haſſen. — Am meiſten hat uns die Sittenlehre S. 197. irre gemacht: Wir ſehen Jeſum in dem Allerheiligſten Altarsſakramente nicht und glauben dennoch an ſeine Gegenwart und alſo befördern wir unſere Seeligkeit. Erneure alſo, ſo oft du kanſt, deinen Glauben an den unter den Geſtalten verborgnen Heiland. — Hat wohl Felbiger diß ſagen können? —

75.

Verſuch einer Nachahmung und Auszugs aus Moßheims Sittenlehre Theil 6. — in neuer Form eine über 1. Kor. 9, 25. Von der chriſtlichen Vorſichtigkeit bey dem Gebrauch ſinnlicher Ergözungen überhaupt und einiger ſogenannten Mitteldinge insbeſondere mit mehrern Ergänzungen gehaltenen Predigt. Zur Ueberzeugung, Erbauung und Unterhaltung, auch für Leſer. Schwabach, bey Mizler 1777. 71 Seiten. 8. (10 kr.)

Wir ſind mit dem Verfaſſer dieſer Predigt, Hrn. Diak. Hörner in Augſpurg ganz darüber einig, daß es beſſer ſey, wenn der Prediger ein entlehntes Pferd aufſchirrt, wenn es gut iſt, als wenn er ſein eignes anſpannt, das mit Kräfften und Zeug ſchlecht verſehen iſt. Der Gebrauch fremder guter Arbeiten kan dem nicht unterſagt ſeyn, der weiſe wählt, und ſie nicht wie ein Dormi Secure ſondern als Anleitung zu guten Gedanken, als Materialien, als Muſter gebraucht.

Wenn

Wenn er so treuherzig ist, seinen Autor dabey zu nennen, so wird ihn auch niemand als Plagiarier brandmarken. Auf diese gute Art hat Herr H. die Moßheimische Sittenlehre gebraucht und dieß ist die neue Form, von welcher der Titel redet. Er skeletirt nemlich in einem der schwersten Punkte der Moral, in der Lehre von Mitteldingen, die Moßheimischen Aeuserungen: dieß Skelet wird ihm Disposition seiner Predigt: und er überzieht es nun mit Adern und Fleisch, biß ein Körper in Predigtgröße daraus wird, freylich Riesen- doch nicht Kolossal Größe. In der Sache selbst ists schon bekannt, daß Moßheim die Mittelstrasse hielt; und auf diesem reinen Weg folgt ihm auch diese Predigt, nur daß sie ihn abkürzt, zum großen Vortheil der gemeinen Christen, für deren Kopf, Gedult und Börse die Moßheimische Sittenlehre zu voluminös ist. Kürzere und minder volle Perioden würden sie noch brauchbarer und verständlicher machen, und wie leicht muß nicht ein Leser der Moßheimischen Moral minder richtige und verwickelte Construktionen vermeiden können?

Nachricht.

Keinem unsrer Leser, der einen Zimmermann und seine schon seit 1755 vorhandne Biographie des nun verewigten Hallers kennt, kann die Nachricht gleichgültig seyn, daß wir von ihm eine zweyte durchaus verbeßerte, in der Bogenzahl aber zur Hälfte verminderte Auflage eben dieser Lebensgeschichte zu erwarten haben. Die Erfüllung eines Wunsches, den gewiß jeder bey der Nachricht von Hallers Todt gethan! — Der Herr Leibarzt hat dieses auf einem gedruckten Bogen bekannt gemacht, und sich dazu Beyträge, besonders aber Auszüge aus Hallers nach vielen Ländern geschriebnen Privatbriefen erbeten. Gelehrte Beyträge verlangt er nicht, sondern Thatsachen, welche im Stande sind, auf den Geist und den Charakter des großen Mannes ein wahres Licht zu werfen, und ihr Eigenthümliches auszuzeichnen. Dann er will nicht für Gelehrte, sondern für Menschen schreiben.

Nürnbergische 137
gelehrte Zeitung.
XVIII. Stück.

Dienstag den 3. März 1778.

76.

M. J. Schmidts, Hochfürstl. Würzburg. geistl. Raths, und ordentlichen Lehrers der Geschichte auf der Universität zu Wirzburg, — Geschichte der Deutschen. I. Th. von den ältesten Zeiten bis auf Konrad, den ersten. Ulm, bey A. L. Stettin 1778. 1 Alph. 19 Bog. (2 fl. 30 kr.)

Wenn je ein historisches Werk den Forderungen, die man heut zu Tage mit Rechte macht, ein Genüge gethan hat, so ist es gewiß das gegenwärtige. Wir finden darinnen nicht blos Geschichte der Regenten, publicistische Verhältnisse und Beschreibung der Kriegsvorfälle; sondern wir lernen daraus, wie Teutschland seine dermaligen Sitten, Aufklärungen, Gesetze, Künste und Wissenschaften, hauptsächlich aber seine so sehr ausgezeichnete Staats- und Kirchenverfassung bekommen hat; kurz, wie es das geworden ist, was es nun wirklich ist. Dieser erste Theil enthält drey Bücher, worunter das erste von dem alten Teutschland nach seiner natürlichen Beschaffenheit, von dem Charakter der Teutschen, ihrer politischen Verfassung und Religion, von ihren Kriegen mit den Römern, von den Völkerwanderungen und dem dadurch vollendeten Untergang des römischen Reichs im Occidente, und endlich von der Verfassung, dem Verhalten und den Schicksalen der Teutschen in ihren neu eroberten Wohnungen Nachricht giebt. Das zweyte gehet von Errichtung der fränkischen

Monarchie bis auf Karl, den Grossen; und das dritte von diesem bis Konrad I. Durchgehends behandelt der Herr Verf. alle die Gegenstände, welche zu dem Wesen der wahren Geschichtkunde gehören, mit Scharfsinn und einem ächten philosophischen Geiste, der nicht über ungeschehene oder in einem falschen Licht vorgestellte Dinge witzelnd räsonnirt, sondern sich zuvorderst um Wahrheit bemühet, dieselbe aus den besten Quellen und Hülfsmitteln, die genau angeführt werden, darstellet und sodann, als ein gründlich denkender Mann, nicht in schwatzhaften Tiraden, sondern mit weiser Einschränkung auf das Zweckmässige, die Resultate derselben entwickelt. In der Vorrede ist eine merkwürdige Stelle von der Glaubwürdigkeit der Nachrichten des Tacitus von dem alten Teutschlande, welche den schlauen Einfall, den einige gehabt haben, als ob dieses Werk ohngefähr so anzusehen wäre, wie bey uns eine satyrische Beschreibung von Californien, genugsam widerlegt. Da Herr S. nicht glaubt, daß die Geschichte in dem nämlichen Verhältniß, als sie sich unsern Zeiten nähert, auch an Weitschweifigkeit zunehmen müsse, so hoffet er, die Fortsetzung dieses Werks in vier oder fünf Bänden zusammen zu fassen. — Die Bauerische Buchhandlung nimmt auf den folgenden Band 1 fl. 45 kr. Vorschuß an.

77.

Betrachtungen über einige Gegenstände aus der Geburtshülfe und über die Erziehung der Kinder, von Petrus Camper. Aus dem Holländischen übersezt, mit Kupfern. Zwey Theile. Leipzig, bey C. Fr. Schneider. 1777. 13 ein halber B. in 8. (40 kr.)

Der erste Theil ist die Vorrede zu einer holländischen Uebersezung des Mauriceau, von den Krankheiten der Schwangern ꝛc. die Herr C. vor

meh-

mehrern Jahren herausgegeben hat. Sie enthält die neuern Entdeckungen bis dahin; so viel interessantes, so kurz und deutlich vorgetragen, daß die bekannte Verlagslist, dem Buch ein nagelneues Ansehen zu geben, wirklich ohne Noth gebraucht worden ist, zumal da Herrn C. eigene Beobachtungen und Erfahrungen bisher unter uns nicht sehr bekannt gewesen sind. Er ist in sechs Abschnitte getheilt. Der erste: **Vom Becken, Kindskopf und den übrigen Geburtstheilen.** Die Verschiedenheiten des Beckens und des Kindskopfs nach Smellie's, Burton's, Wind's und Camper's Ausmessungen. Die elastische breiartige Materie in der Mitte des Schambeinknorpels, der nie in Knochen verwandelt wird, welche stets die Schambeine auseinander zu treiben sucht. Die sich kreuzenden Bänder des Heilgen und Steisbeins werden gegen die Geburtszeit, auch bey Kühen, erschlaft und bey der Geburt ausgedehnet, und erweitern die untere Oefnung des Beckens. Sie sind es vornehmlich, die bey Erstgeburten, zumal älterer Weiber widerstehen. Sie lassen sich durch die eingebrachte Hand ausdehnen, bleiben nach schweren Geburten lange ausgedehnt und veranlassen einen Muttervorfall. Hingegen kan das Steisbein nicht so zurückweichen, als man bisher angenommen hat, weil dessen erster Wirbel auch bey jüngern Personen meist sehr genau mit dem heil. Bein verbunden ist. Die Achse des Beckens durchschneide die Linie der Schwere beinahe rechtwinklicht. Der Unterscheid sey 15 Grade. Die allgemein angenommene schiefe Lage der Gebärmutter sey ungegründet und falsch. Die geraden Bauchmuskeln weichen in der Schwangerschaft um den Nabel 2 bis 3 Finger breit auseinander. 2. **Von der Lage der Gebärmutter im Becken, und des Rindes in der G. M.** Der Kopf ist von der Empfängnis an in den meisten Fällen herabwärts gekehrt. Nur selten tritt er über quer ins Becken. Bisweilen ist die Menge des Schafwassers so gros, daß

man das Geräusche desselben unterscheiden kan. 3. **Von der natürlichen Entbindung, verschiedenen Arten des eingekeilten Kopfs und den Kennzeichen vom Leben und Tod des Kinds.** Welche Linie der Kopf bey seinem Durchgang durchs Becken zeichne, wie man demnach die Instrumente anlegen müsse. Die Arten der Einkeilung. Wo der R. Hebel angewendet werden könne und müsse. Bey der größten Wahrscheinlichkeit von des K. Tode, will Herr C. lieber das Kind zerstücken, als den Kayserschnitt wagen. 4. **Vom Roonhuysischen Hebel.** Der Boomsche ist der bequemste. Wo er nothwendig sey. Der Handgriff. Man müsse ihn nicht an den Hinterkopf, sondern seitwärts über das Ohr beym Halse hineinbringen, bis sein Ende auf dem Unterkiefer ruhet. Die Nachtheile des Hebels. 5. **Von der Smellischen Zange, und ihrer Anwendung.** 6. **Vom Ausfall der Gebärmutter, und wie sie durch ein Mutterkränzchen zu heben sey.** Die Ursache des Vorfalls sey eine Erschlaffung der Bänder des Heil. und Steisbeins. Er sey allezeit ein wahrer Darmbruch und bisweilen ein Blasenbruch zugleich. Die G.M. würde durch ihre eigene Schwere gewiß nicht herunterfallen. Herr C. mißbilligt die Ringe oder Scheiben. Sein Mutterzäpfchen ist aus Suret's und Roonhuysens zusammengesezt. Es besteht aus einer hohlen Scheibe, die in einem Stiel fortlauft, der am Ende, welches vor die Geburt zu liegen kommt, wieder etwas dicker wird. In diesem Ende sind zwey Löcher, wodurch Bänder gezogen werden, die an eine um den Leib gelegte breite Binde befestigt werden. — Die 3 Kupfertafeln stellen Weiberbecken unter verschiedenen Gesichtspunkten, den Kopf eines Kinds, den ganzen Rumpf im Profil, eine natürliche Einkeilung, den Durchgang des Kopfs nach einer krummen Linie, Boom's Hebel, das neue Mutterzäpfchen und die Smellische Zange vor. Der **zweyte Theil** ist die **Abhandlung** de regimine infantum,

fantum, die ſchon 1763 in dem VII. Theil der Haarl. Abhandlung abgedruckt, und abgekürzt auch im 2. B. der Sammlung auserleſenen Abhandlung zum Gebrauch pr. Aerzte enthalten iſt.

78.

Elementorum Arithmeticae et Algebrae ſiue calculi, tum numerici, tum literalis Compendium. Conſcriptum a *Joanne Jacobs*, in Vniuerſitate Bamberg. Matheſeos Profeſſore P. O. pro DD. Auditoribus ſuis. 1778. 8. 12 Bogen. (20 kr.)

Elementorum Geometriae et Trigonometriae Compendium. Conſcriptum a *Joanne Jacobs* — 1778. 8. 7 ein halber Bogen, nebſt 2 Kupfertafeln. (20 kr.)

Kompendien über Kompendien! Das harte Schickſal, worüber man ſonſt in der zumal theoretiſchen Philoſophie klagte, trift leider! jetzt auch die Mathematik, inſonderheit die reine. Zum Glück iſt das Lehrbuch, das ich hier vor mir habe, weiter nicht ſchlecht. Der Verf. iſt deutlich, ohne Umſchweife, kurz, ohne mangelhaft zu ſeyn. Er verbindet gleich anfänglich in der Arithmetik die Zahlen und Buchſtabenrechnung und gewöhnt dadurch Jünglinge unvermerkt zu der ſonſt ſo fürchterlichen Abſtraktion. Den weitern Innhalt dieſer Wiſſenſchaft, der jedem bekannt iſt, brauche ich nicht abzuſchreiben. Die Algebra berührt am Ende noch etwas die Reihen unendlicher Gröſſen. S. 14 möchte ich doch nicht fordern, (Poſtulatum wird in einem ganz eigenen Verſtand gebraucht) daß man einige vorkommende Wörter, z. E. aequalis, ohne Definition, und zwar deswegen annehmen ſoll, weil ſie durch allzuaffektirte Erklärungen mehr verdunkelt würden. An die Trigonometrie ſind zuletzt die Sinus und Tangenten, nach Graden und Viertelsgraden angehängt — Nun aber ſeyen

alle mathematische Lehrer in Baiern, Schwaben, Franken und am Rhein herzlich gebeten, ihre Kunst nicht so bald mehr an Kompendien zu versuchen, sondern zuerst die vorhandenen geneigt zu verbrauchen. Sollten sie hin und wieder Entdeckungen und Verbesserungen machen zu können glauben, so lassen sich diese einzeln in Dissertations oder Traktatform dem Publikum ganz geschmeidig vorlegen. Und dies macht dem Verleger weniger Kosten und dem Leser, folglich auch dem Recensenten keinen Eckel.

79.

Briefe an meinen Freund zu O..r über die Reise des Grafen von Falkenstein nach Frankreich. Ulm 1777. bey A. L. Stettin 10 und ein viertels Bogen. 8. (30 kr.)

Wie bey dem stillen Aufgange der majestätischen Sonne alles im Walde singt und zwitschert, was Federn und Schnabel hat, die Meise so gut, als der Kukuk: so schrien auch bey der Reise des besten Kaisers ganze Schaaren vom Schriftstellervolke — theils den Zeitungen, theils einander selbst nach. Obgleich die gegenwärtigen Briefe sowohl durch die Schreibart, als auch durch die Weglassung der Pariseranekdoten sich zu ihrem Vortheile auszeichnen: so hätten wir sie doch eben so gut mit Stillschweigen übergangen, als eine in Schwobach herausgekommene anthologische Reisebeschreibung, wenn sie nicht folgende Anekdote enthielten, die noch ganz unbekannt und gewissen Lesern angenehm seyn wird: „Herr von Mechel, welcher die Gnade gehabt, den Monarchen bis nach Schafhausen zu begleiten, erblickte in Waldshut Herrn Lavater, und erbot sich ihm Gelegenheit zu verschaffen, den Kaiser zu sprechen. Der grosse Gesichtskenner aber wollte sich nicht aufdrängen, und versezte, wenn es füglich geschehen könnte, so wäre es ihm ein Vergnügen. Herr von Mechel wußte die Sache

so

so einzuleiten, daß, als der Kaiser vor einer Menge von Leuten vorbey und in den Gasthof gieng, er Herrn Lavater winkte, welcher auch würklich die Treppe hinauf nachfolgte. Da ließ der Monarch den ehrwürdigen Mann vor sich kommen, und bezeugte ihm, daß er ein Bedenken tragen sollte, sich vor ihm sehen zu lassen, da er in der Kenntniß der Gesichtszüge so bewandert, und mithin ein gefährlicher Mann seye. Allein der Monarch lenkte die Unterredung bald auf diesen, bald auf jenen Gegenstand, besprachen sich mit ihm über seine Schriften und vorzüglich über die Einrichtung des Waisenhauses in Zürich. Hierauf entließ er ihn in den gnädigsten Ausdrücken und Lavater gieng froh von dannen, und völlig überzeugt, daß in dem Bilde des Kaisers die Natur die Kunst übertrafe. Er hat sich gegen seine Freunde vernehmen lassen, daß die Gesichtszüge des Monarchen ungleich und weit mehr dem Auge des Kenners versprechen, als ihn je ein Kupferstich oder Portrait auf der vortheilhaftesten Seite auch bisher vorgestellt und getroffen hat. — Für die Wahrheit dieser Geschichte können wir nicht stehen.

80.

Rede über die Worte Christi Luc. 16, 9. am jährlichen Dankfeste des evangelischen Armenhauses in Augsburg den 20. May 1777. gehalten von J. Jac. Wasser, Diak. der Pfarrkirche zu St. Jacob und des Armenhauses Mitvorsteher. Gedruckt bey Hamm 26 Quartseiten.

Voll toblerischer Popularität und warmer Treuherzigkeit. Ein kurzer, aber grosser Lobspruch, nach meinem Urtheile! Zum Beweise nur eine kurze Stelle S. 22. "Freylich wäre das eine eigennützige Liebe, wenn man andern mit seinem zeitlichen Vermögen allein um der zu hoffenden Vergeltungen willen dienen würde. Was ein Christ Gutes thut, das soll

er

er thun aus Liebe zu Gott und um seines Gebots willen. Wenn ich unterdessen mir, so oft meine Hände müde werden, und mein Herz zum fernern Wohlthun unwillig seyn wollte, die guten Folgen, welche unverdroßne Mildthätigkeit haben soll, zu meiner Ermunterung vor Augen stelle; so nennet meinetwegen, ihr großmüthigen Leute! das Schwachheit. Ich bin mir desselben nicht unbewußt. Wer hat euch aber hierinnen zu Richtern über mich gesetzt? Ich stehe oder falle meinem Herrn, der wohl weis, daß ich Staub bin, und von dem ich, Gott Lob! glauben kann, daß er mit allen meinen Schwachheiten Gedult und Mitleiden habe. S. 24„ Dünket indessen Geitzigen und Spöttern ihre einmal angenommene Weise wohl und rein zu seyn, und müssen nach allem, was heute gesagt ist, beide nichts destoweniger einen persönlichen Gegenstand für ihre unwürdige Neigung behalten: wohlan denn, so lasse der Geizige mich diesen Geiz fühlen, und nicht dieses Haus, meine Kinder, und nicht die Verlassenen, die hier erzogen werden. Der Spötter treibe seinen Muthwillen mit mir; es kann seyn, ich habe ihn verschuldet, oder doch gereizet; nur der Wahrheit schone er, nur die Verheissung lasse er unangetastet, welche der Herr aller Seeligkeit, Christus vorgetragen hat. Doch werden Kenner auch finden, daß Herr W. mit weniger Richtigkeit exegisirt als moralisirt. Man hat nicht nöthig, das sie im Text ins man zu verwandeln. Luc. 12, 20. ist die Redart nicht ähnlich genug. Und überhaupt hätte der Verf. in einer Rede weniger exegisiren dürfen.

Todesfall.

Den 27. Febr. starb zu Altdorf Herr Wolfgang Albrecht Spies, J. V. D. Professor des Kodex und des kanonischen Rechts, wie auch Consulent der Reichsstadt Nürnberg, im 68sten Jahr seines Alters. Er war zeitiger Rektor, und hat das juristische Lehramt 39 Jahre mit vielem Ruhm geführet.

gelehrte Zeitung.

XIX. Stück.

Freytag den 6. März 1778.

81.

Sprüche Salomons. Neu überſetzt mit erläuternden Anmerkungen von D. Joh. Chriſtoph Döderlein. Altdorf bey Lor. Schüpfel. 1778. 11 Bogen. 8.

Man wird es von dem Verfaſſer erwarten, daß er die Bemühungen der Neuern zur Aufklärung dieſes wichtigen Theiles des alten Teſtamentes kennet und genützt hat; und man wird es auch finden, daß er zwiſchen ihnen wählte und öffters ganz eigne Erklärungen giebt, die man bey andern nicht antrift. Vielleicht hätte er ſich zuweilen noch kräftiger ausdrücken können, wenn er teutſcher Sprachſchöpfer nach der Mode einiger dithyrambiſcher Schriftſteller geweſen wäre. Aber es ſcheint, als ob er dieß nicht ſeyn wollte. Inzwiſchen ſuchte er den Charakter des Originals doch beyzubehalten und daher mag es kommen, daß der Ausdruck für ein teutſches Ohr nicht allemal geſchmeidig genug iſt. Mit Hülfe der Anmerkungen, welche größtentheils erläuternde ſind, und die Abſicht haben, entweder den Sinn darzuſtellen oder dem teutſchen Leſer das witzige, feine und brauchbare der Salomonaeiſchen Sentenzen zu zeigen, wird man die meiſten Stellen verſtändlich finden. Die Beweiſe liefert er in ſeinen Vorleſungen darüber und in den Scholien über die Bücher altes Teſtaments, die das Publikum zu erwarten hat: nur zuweilen hat er ſie

angezeigt. z. E. bey K. 12, 12. der Ungerechte hat seine Lust am Krieg gegen die Frommen: aber die Gerechten haben veste Wurzeln. Er leitet יהן von יהה oder אהן ab. Nur einige Verse setzen wir zum Beweiß her, daß der Verfasser selbst untersucht hat. K. 13, 19. Unter dem Gewinsel ist Hoffnung noch Seelenlust: aber der Thor mag dem Unglück nicht entgehen. K. 14, 34. Wahre Religion bringt eine Nation empor: Schande der Völker ist Abgötterey. K. 25, 8. Wie goldne Kugeln auf silbernen Säulen sind wohlgesetzte Worte. K. 25, 17. Wie prächtige Kleider zur Frostzeit und rothe Flecken auf einem weisen Kleide: so ists lustige Lieder vor Betrübten singen. Die meisten Schwierigkeiten finden sich in den zwey letztern Kapiteln, die der Verfasser für einen Anhang, nicht für Salomons Arbeit hält. Agur scheint ihm ein jüdischer Sklav bey einem Heiden, Ithiel, zu seyn, welcher Achtung für die jüdische Religion bezeugte; Lemuel auch ein Heide, dessen Mutter eine Prophetin aus jüdischem Geschlechte gewesen zu seyn scheint. Am Schluß wünscht er von einem patriotischen teutschen Dichter einen Gesang zu Ehren einer teutschen wirthschaftlichen Frau, wie das Buch mit einem solchem Lied geschlossen ist. Möchte dieß unser Volksdichter, Bürger, beherzigen wollen! — Daß alle mit seinen Erklärungen zufrieden sind, wird der Verfasser nicht erwarten: daß aber viele, auch gemeine und ungelehrte Christen vieles aus dieser Uebersetzung lernen können, kann er hoffen; und daß sie daraus lernen mögen, wünscht er am Schluß der Vorrede: „Möchten nur viele seyn, die diese Anweisungen des weisen Mannes beherzigen und aus Erfahrung den Segen finden, der dem Leser dieses Buches, dem lehrbegierigen und folgsamen Schüler der Weißheit darinn versprochen ist, langes Leben zur Rechten — Ehre zur Linken, im Herzen Ruhe!„ — Alle redliche Gemüther werden dieß mitwünschen.

82.

82.

Xenophons Denkwürdigkeiten des Sokrates zur Beförderung der sokratischen Lehrart aus dem Griechischen übersetzt von Joh. Caspar Künzel, Pastor zu Hünern. Jauer 1777. (45 kr.)

Eine mißrathene Uebersetzung, die aus einer lateinischen gemacht zu seyn scheint, und die durch die ungleich bessere Heinzische ohnehin überflüssig gemacht worden. Denn daß die Griechische Sprache des Uebersetzers Sache ganz und gar nicht sey, zeigt schon folgende lächerliche Uebersetzung der vom Xenophon angeführten Stelle aus Homers Il. II, 198—204.:

Wo er so einen Prinz und grossen Mann gefunden:
So hätt' sein sanft Gespräch und Hülf ihn überwunden.
Such selbst, sprach er: voll Muth, beym Volk ihn zu erwecken,
Die Gottheit soll dich nicht als etwas Böses schrecken.
Wer vom gemeinen Mann sich lies unwillig finden,
Den lies er seinen Stok und harte Wort empfinden.
Vor Gott erschrickst du nicht, sprach er:
hörst Fabellehren,
Dir fehlt der Deinen Muth, als Krieger dich zu wehren.
Als Krieger taugst du nicht, noch auch im Rath zu sitzen.

Dergleichen Raritäten kommen auf allen Seiten vor. Wir wollen nur noch ein einziges Beyspiel anführen, welches zugleich eine Probe von des Verfassers Prosa seyn kann. Die Stelle im Xenophon I, 1. 20. τοιαυτα δε — ευσεβεστατος ist übersetzt: er hat so von den Göttern geredet, wie er dafür hielte, daß er

ſich in ſeinen Reden und Handlungen als einen Gottsfürchtigen bewies. — Ohne Verſtand, und ganz und gar wider den Sinn der Urkunde!

83.

Sonnerats, Unterkommiſſairs bey dem Seeweſen, Naturhiſtorikers und Penſionairs des Königs von Frankreich, Korreſpondenten ſeines Kabinets und der Pariſer Akad. der Wiſſenſchaften, **Reiſen nach Neuguinea**, aus dem Franzöſiſchen überſezt von **J. P. Ebeling**. Mit 30 Kupfern. Leipzig in der Weigandiſchen Buchhandlung 1777. 4. 10 und ein halber Bogen. (4 fl. 30 kr.)

Bey einem Buche, das uns, wie Sonnerats Reiſen, die ſeltenſten Gegenſtände und Erfahrungen bekannt macht, und das alles ſo kurz und anziehend erzählt, muß der prüfende Unterſucher, dem es nicht blos um Befriedigung der Neugierde zu thun iſt, nothwendig einbüſſen. Das Auſſerordentliche, das ſonſt ſo mächtig und angenehm auf den menſchlichen Geiſt würkt, weckt in ihm Zweifelſucht; und ſo wenig dieſe in der Geſellſchaft eine angenehme Empfindung iſt, eben ſo wenig iſt ſie es bey einer litterariſchen Unterhaltung. Ohne an der hiſtoriſchen Treue des Herrn S. durchaus zu zweifeln, muß der Recenſent doch geſtehen, daß ihm bald das Neue gar zu auſſerordentlich vorkam, bald hie und da eine Beobachtung zu flüchtig hingeworfen, oder mit fremden Augen gemacht zu ſeyn ſchien. — Doch gegen Thatſachen von dieſer Art läßt ſich nicht gut raiſonniren, zumal wenn der Zeuge kein Abentheuerer, ſondern ein Mann wie Sonnerat iſt. Ich will dem Leſer kurz ſagen, was in dieſem Buche mir das merkwürdigſte ſchien, und dann mag er ſelbſt urtheilen. Herr S. gieng 1771 mit 2 franzöſiſchen Schiffen, die von der Iſle de France nach den philippiniſchen Inſeln und dem Lande der Papus (Neuguinea) beſtimmt waren, dahin, um ſeine

ne Neugierde in diesen wenig besuchten Gegenden zu befriedigen. Und sie fand auch Nahrung genug in einem Lande, das die kostbarsten Pflanzen, die seltensten Thiere und ein Menschengeschlecht, das dem philosophischen Beobachter sehr lehrreich ist, besitzet. Unterwegs auf der Insel Praslin trafen sie den Meerkokos an, der an den Ufern dieser Insel nur allein wächst. Die in das Meer fallende Früchte werden biß an die Maldiven getrieben, daselbst aufgefischt und in ganz Indien als eine wunderbare und würksame Frucht verkauft. — S. 14. Obgleich die Einwohner der philippinischen Inseln seit 200 Jahren den Spaniern unterworfen sind, so leben sie doch ungeachtet dieses zweyhundertjährigen Umgangs mit den Europäern gröstentheils in der tiefsten Unwissenheit und ungebändigt. Ein Theil von ihnen, der dem Spanischen Joche unterworfen, vegetirt in Trägheit, Feigheit und Elend. Die ungebändigten Indianer aber irren einsam ohne gesellschaftliche Verbindung herum, bleiben, wo sie die Nacht überfällt, in einem hohlen Baume liegen. Selbst die häußliche Gesellschaft kennen sie nicht. — Eine ganz neue Erscheinung für die Geschichte der Menschheit. Eine Menschenklasse, die der Rec. noch nicht kennt, und bisher für unmöglich gehalten! — S. 17. Auf der Insel Lucon ist ein Bach, dessen Wasser, noch eine Meile unterhalb der Quelle, so heiß und kochend ist, daß der Reaum. Thermometer auf 69. Grad stieg. Und doch fand S. Sträuche, z. E. blühendes Keuschlamm, hart an dem Ufer desselben, deren Wurzel von diesem Wasser benezt werden, und die selbst beständig in die heissesten Dämpfe eingehüllt sind, obgleich Schwalben, die in einer Höhe von 7 Fuß über den Bach wegflogen, sogleich ohne Bewegung niederfielen. In einem dabey angelegten Bade, dessen Hize auf 48 — 50 Grad steigt, schwimmen Fische herum, deren Art S. aber nicht erkennen konnte. — Herr S. sah schon zum voraus, daß dieses wunderbare Phänomen nicht überall Glauben finden

würde; deswegen ließ er zu einem Zeugniß einen Brief des Herr Provost mit abdrucken. — Die Beschreibung der von ihm gefundenen Vögel bereichert diesen Zweig der Thiergeschichte ungemein. Man trift viele Arten darunter an, die man entweder gar noch nicht kennt, oder die sich durch ihre Gestalt und ihr Gefieder vor andern auszeichnen; denn Ornithologie und Botanik sind die ersten Gegenstände, worauf er seine vorzüglichste Aufmerksamkeit gerichtet. Merkwürdig scheinen mir besonders einige Arten der Paradisvögeln, deren Gestalt sich unter allen Vögelarten auszeichnet. — Sehr interessant und ausserordentlich sind S. 59. die Nachrichten von dem jezigen König der Insel Yolo, der eine grosse Aehnlichkeit mit Peter dem Grossen hat. Er unterwarf sich die Völkerschaften auf den Küsten der Insel Borneo, und nöthigte alle Könige der benachbarten Inseln, ihm Tribut zu bezahlen. — Er verlies seinen Thron, um regieren zu lernen, begab sich nach Batavia, wo er Namen und Stand verbarg, gieng zuerst unter die Matrosen, um die Steuermannskunst zu lernen, und nachher unter die Zimmerleute, um sich auch in ihrem Handwerke unterrichten zu lassen. Er kaufte die dazu nöthigen Werkzeuge und brachte diese Schäze mit vielen Ackergeräthschaften, die er kannte, nach seinem Vaterlande. Nachdem er den dringendesten Bedürfnissen seiner Nation abgeholfen hatte, sann er auch auf Mittel, ihren Verstand aufzuklären. Er gieng nach Mekka, und ließ sich daselbst im arabischen und in der muhamedanischen Religion unterrichten. Bey seiner Rückkunft machte er zuerst Zahlzeichen und Buchstaben bekannt, und führte den Gebrauch der Scheidemünzen ein, der selbst noch auf den philippinischen Inseln unbekannt ist. — Hätte dieser edle Mann, dieser Volksschöpfer in den ersten Weltaltern gelebt, so würde gewiß Vergötterung sein Lohn gewesen seyn! — Er war es, der die Insel Balambina an die Engelländer abtrat, um sich an den niederträchtigen und treulosen Spaniern zu rächen,

die ihn mit seiner ganzen Familie 2 Jahre im Gefängnis hielten und ihn aller seiner Schätze beraubten, die er in den Zeiten des Friedens nach Manila gekommen war, um Kriegsbedürfnisse zu kaufen. — So ist das Buch durchgehends beschaffen. Keine tiefen Untersuchungen und detaillirten Beschreibungen; aber voll der auffallendesten Züge, die mit lebhaften Farben ausgemahlt sind. — Der Recensent wünscht nichts mehr, als das französische Original wieder bey der Hand zu haben, weil es ihm nur wie eine dunkle Erinnerung vorschwebt, mehr Kupfertafeln im Original, als in der Uebersezung befindlich sind, gesehen zu haben. Da die leztere keinen Vorbericht hat, so wird seine Ungewißheit desto wankender.

84.

Ueber die Vorbereitung zu einer glücklichen Ehe. Ein Versuch von Joh. Heinr. Vinc. Nölting, der Weltw. und Beredtsamkeit Prof. Zweite Ausgabe. Hamburg 1777. Bey Joh. Phil. Christian Neuß. 8. 9 Bogen. (30 kr.)

Der Gegenstand dieser Schrift ist so wichtig und noch so wenig bearbeitet, daß wir wünschten, ein Meister möchte ihn mit Aufbietung aller seiner Kraft bearbeiten und mit allen Reizen einer anziehenden Schreibart dem Publikum darstellen. — Die erste Ausgabe dieser Schrift, die uns aber nicht zu Gesicht gekommen ist, erschien als eine Gelegenheitsschrift unter dem Titel: Gedanken über die gemeiniglich versäumte Vorbereitung zu einer glücklichen Ehe. Sie ist in zween Versuche abgetheilt, von dessen zweitem wir aus der Einleitung schliessen, daß er hier zum erstenmal erscheinet. Der erste enthält einige nicht sehr tief geholte Betrachtungen über die Versäumung der Vorbereitung auf die Ehe ꝛc. Der andre giebt Vorschriften von der Erziehung der Kinder, weil diese freylich den ersten Grund zu einer künftigen glücklichen

chen Ehe liegen muß. Diese Vorschriften sind gut, in einer planen Schreibart vorgetragen. Aber nichts sich auszeichnendes, vorzüglich gut Gesagtes für unsre an pädagogischen Theorien so reichen Zeiten haben wir nicht gefunden. Doch glauben wir, daß sie allen, die sie lesen und beherzigen wollen, sehr nützlich seyn können. Ein dritter Versuch, der die eigentlichen Belehrungen, Anweisungen und Uebungen zur Vorbereitung auf eine glückliche Ehe enthalten soll, wird nach dem Versprechen des Herrn Verfassers nachfolgen, wofern diese gut aufgenommen werden. Wir sehen ihm mit Verlangen entgegen; wünschen aber um der Wichtigkeit der Sache, um des überall und in allen Ständen sich allgemeiner ausbreitenden Uebels willen, daß der Herr Verfasser mehr als hier ins Detail gehen, lebhafter und kräftiger schreiben und das Uebel, dem er entgegen arbeitet, mit seinen fürchterlichen Folgen so wol, als die Nothwendigkeit, seine Vorschriften zu befolgen, recht anschaulich machen möge.

Todesfälle.

Zu Weimar starb am 2 Febr. Herr Joh. Christian Bartholomäi, Herzoglich. Sächsischer Bibliothekar im siebenzigsten Jahre. Er war der Herausgeber von den letzten Bänden der Actorum hist. eccl. und von den 12 ersten der Novorum Act. hist. eccl.

* * *

Den 9. Febr. starb zu Halle, Herr Carl Friederich Pauli, Professor der Geschichte im 56sten Jahre seines Alters. Seine Preußische Staatengeschichte und sein Leben großer Helden des lezten Kriegs haben ihn vorzüglich bekannt gemacht.

Nürnbergische gelehrte Zeitung.

XX. Stück.

Dienstag den 10. März 1778.

85.

Menschenfreuden. Aus meinem Garten vor Z. Frankfurt und Leipz. 1778. 1 Alph. 8. (1 fl.)

Der Mann, der diese Menschenfreuden geschrieben hat, mag wohl ein recht warmes, gefühlvolles Herz haben. Es verrathen mir dieß nicht sowohl die empfindsamen Tiraden die eine ganz andere Quelle, als das Herz haben, als vielmehr die kleinen Züge der Beobachtung und der Empfindung, die kein Yorik und keine Rhetorik lehren kann. Er will auf dem Wege seiner eigenen Erfahrung die Menschen hinleiten zu den tausend süssen Quellen der Freuden unter dem Monde, daß sie auch füllen möchten, wie er, ihre leeren Becher, und trinken und frölich werden, weil alles in der weiten Schöpfung Gottes so gut ist. Das ist der glücklichste und verdienstvollste Schriftsteller, der so eine Absicht erfüllen kan! Nur einige von den Quellen der Menschenfreuden, wie sie hier in diesem Buche gezeigt sind, will ich nennen: Freundschaft; Stand auf einer von den Höhen der Natur; Menschheit; Christus (obgleich der Verfasser ein Prediger zu seyn versichert: so zweifle ich doch, ob die Theologen mit seiner Vorstellungsart zufrieden seyn werden.) Kinder; (ein vorzüglicher Abschnitt) Bücher; Rückblick auf vergangene Leiden; Zurechtweisung der Verführten; Wahrheit; Gutes Beyspiel; Erfüllung des Versprechens; Versöhnlichkeit; Erwachen vom Schlaf;

Clavier; Ehe; Freyheit; Hofnung eines künftigen Lebens; Wein; Frühling; Blumen; Nacht u. s. w. — Recht viel gutes hat der liebe Mann über alle diese Gegenstände gefühlt, gedacht, und gesagt; die Sprache ist oft herzlich und kraftvoll; seine Malereyen sind voll Natur, und dabey biß auf die kleinsten Züge anschauend ausgemahlt z. E. S. 262. das Gewitter. Er hat auch die Gabe, manche theoretische Wahrheiten in einem gefälligen und passenden praktischen Kleide darzustellen. — Nun hätte ich den Verfasser gelobt genug! Aber es thut mir leid, daß ich vermög meines kritischen Gewissens auch verschiedenes in seinem Buche mit dem Zeichen der Verwerfung anstreichen mußte. Wozu oft so viele brausende und leere Worte, um einen gewöhnlichen Gedanken auf eine marktschreierische Art viel mehr auszuposaunen, als auszusprechen? Man lese nur gleich den Anfang S. 5. „ Gedanken! — her — alle, die ihr in mir seyd und schwebt — her, und zusammen, dicht zusammen, all' in einen Allgedanken gedrängt, und zu wem hin? — zum Altvater und Allquell. „ — Wozu die so oft vorkommende Lieblingsfigur des Verfassers, einerley Wörter unmittelbar zu wiederhohlen und nur ihre Stellung zu verändern? z. E. S. 206. „ Alles schien zu rasten und zu ruhen — zu ruhen und zu rasten. „ — Wenn der Witz zu viel sagen will, sagt er nichts: „ S. 105. die Alten waren nicht albern, wenn sie sagten, daß die Morgenstunden Gold bey sich führten; ich möchts fast noch verbessern, und sagen: Perlen und Diamanten. „ — Ich weis, daß die mit Wahl gemachten Umschreibungen der eigenen Namen oft sehr passend und nachdrücklich sind; ob ich aber statt Paulus — in einem Zusammenhang, wo weder von fornen noch von hinten vom Briefschreiben die Rede ist — sagen möchte: „ Der Mann, welcher mit Rom und Korinth korrespondirte „ — zweifle ich sehr. So eine herrliche Gottesgabe ein empfindsames Herz ist: so sehr wollte ich mich hüten, sie von ihrer edlen Hö-

he

he herabzuziehen und zu einem kindischen Spielwerke zu machen. Man hat in einer gewissen Periode unsers Geschmacks schon genug darüber gespottet; und wenn ich z. E. folgende Stelle lese: so streiche ich sie mir als ein Beyspiel von dem empfindsamen Spielwerk dieses Geschmacks, zum Gebrauch einer künftigen Poetik an: „S. 197. „O Brüder pflanzt Bäume auf Erden! pflanzt sie für euch und — für den Nachkommen! — Und dürftet ihr weiter nichts erwarten, als dieß, daß zehn Jahre hernach, wenn ihr keinen Vogel mehr singen höret, noch ein Finkenpaar auf einem von ihnen nistete: so müßte der Gedanke beym Austritt aus dem Leben noch Wonne für euch seyn, daß ihr — nach zehn Jahren einer Finke noch Platz zum Nest verschaft hättet! „ O für das Bäume pflanzen wird sich die Finke schön bedanken! Ein menschenloser hundertmeilen langer Wald wird ihr viel behaglicher seyn. — Wenn Sprachmörderey jetzt nicht Mode wäre: so würde ich von allerhand Gewaltthätigkeiten, die man auch in diesem Buche antrift, schweigen. So aber müssen einige gerügt werden: „ Und da mein Vaterland ziemliche Bergloſigkeit hat — geräuschigte (Stadt) — eisen (zu Eis werden) Allbelebenheit — stauben (zu Staub werden.) Posses (Besitz) u. s. w.

86.

Franz Anton Neuhausers der G. G. und W. W. D. an dem akadem. Gymnasium zu Ingolstadt Professors — Geistliche Anreden. München bey Jos. Aloys von Cräz 1778. 8. 319 Seit. (1 fl.)

Keine ausgearbeiteten Predigten, nur geistliche (ascetische) Anreden, Reden, vor Professoren und Akademikern gehalten — sind es, welche hier gedruckt erscheinen. Ihr Verfasser, der sehr bescheiden von sich in der Vorrede urtheilt, zeigt viel Feuer, viele Anlage und Geschicklichkeit in der Kanzelberedsamkeit

von der hinreißenden Art, viel edlen Eifer um die wahre Religion, um Tugend und praktisches Christenthum, und was dem Kanzelredner eben so unentbehrlich ist, edle Freymüthigkeit im Vortrag, wo er Vorurtheile bezwingen und Lasterliebe stürzen will. Da er vor Gelehrten spricht, so durfte er sich auch manche Ausdrücke und Wendungen gestatten, die für ein gemeines Auditorium unverständlich gewesen wären: und da es Anreden an Akademiker sind, so ists sehr weise und mustermäsig, daß er seinen Vortrag, öfters auch sein Thema, nach den Bedürfnissen seiner Zuhörer einrichtet und besonders gegen zwey grose Abwege, Irreligiosität und Leichtsinn, durch eindringende und lebhafte Vorstellungen sie zu verwahren sucht. Unter den sechzehen teutschen Anreden, welche das Buch enthält, und welche alle moralischen Innhaltes sind, haben die meisten diesen Zweck. Die beyden erstern stellen gleich die Nothwendigkeit des Unterrichts in der Religion für die jezige Jugend vor. Die dritte, von dem guten Gebrauch der Zeit in den Studierjahren, sollte von allen Akademikern, protestantischen und unprotestantischen, gelesen werden. „Von unsrer Hand wird Gott einst alle die Seelen fordern, die ewig zu Grunde gehen, weil wir uns auf den Schulen nicht fähig gemacht haben, sie gut zu unterweisen, nachdrücklich zu trösten, klug zu leiten. Von unsrer Hand wird Gott das Glück, die Ruhe, die Güter der Familien fordern, die unsre Unwissenheit in den Rechten und Gesezen in Elend, in Verwirrung, in Dürftigkeit stürzt. Von unsrer Hand wird Gott die Gesundheit und das Leben der Menschen fordern, die unsre Unerfahrenheit in der Heilungskunst den Schmerzen und dem Tod übergiebt. Von unsrer Hand wird Gott alle die Vortheile fordern, die der menschlichen Gesellschaft durch unsre Schuld entgehen u. s. f.„ Eben so starke Stellen finden wir auch in der dreyzehenden Anrede: Von der Rechenschaft, die wir Gott gleich nach dem Hinscheis

scheiden aus dieser Welt ablegen müssen. — In drey lateinischen Anreden, welche beygefügt sind, haben wir nicht so viel erhebendes gefunden. — Mehrere Provinzialismen, die wir in diesen Anreden angetroffen, dünken uns doch noch erträglicher als die kühnen Bizarrerien und erkünstelten Metaphern, welche sehr häufig andre Redner der katholischen Kirche den französischen Rednern nachgeahmt haben und welche Herr Neuhauser glücklich und weise vermieden hat. Jezt wünschten wir, daß er gute Muster noch lesen und seine glückliche Anlage zum feurigen und rührenden Redner dadurch noch mehr bilden möge. Dann wird es ihm leicht seyn, statt tautologischen Declamationen, welche sich hin und wieder eingeschlichen, ächte Sentenzen einzuschieben. Wozu Flitter in der Hand eines Mannes, der so viel gute reine Perlen aus seinem Vorrath liefern kan und es genugsam zeigt, daß er von der gelehrten Gesellschaft in München zur Aufnahme der geistlichen Beredsamkeit ein würdiges Mitglied ist.

87.

Der Kinderfreund. Ein Wochenblat. Neunter Theil. Leipzig bey S. L. Crusius. 1777. 8. 13 Bogen. (54 kr.)

Herr Weise fährt fort, als Freund und Lehrer der teutschen Kinder, Verdienste einzuerndten, die vielleicht noch herrlicher und gewiß eben so unsterblich sind, als der Lorbeer, womit ihn die Muse schon lange bekränzt hat. Der gegenwärtige Theil enthält: die Geschichte des Aesops, nach dem Planudes. Obgleich die meisten Erzählungen dieses geschmacklosen Mönchs eulenspiegelmässig sind: so weis sie doch der Kinderfreund durch eine kluge Auswahl und durch einen schönen Vortrag für die Kinder sehr lehrreich zu machen — Ueber die Nothwendigkeit, die Kunst, entbehren zu können, frühzeitig zu lernen. Kindermoral gelingt dem Verfasser so vortreflich, daß ich von ihm ein Ganzes in dieser Form zu haben wünschte. Eine

allegorische Erzählung; die Reise nach dem Lande der Glückseeligkeit hat mich mit dem Gebrauch der Allegorien beym Kinderunterricht größtentheils ausgesöhnt. Wenn sie so helle, bestimmt und einfach sind, wie die gegenwärtige: so darf man nicht befürchten, daß dadurch die Aufmerksamkeit ermüdet, oder die Vergleichung der Ideen verwirret und verdunkelt werde. — Ein Herbstspaziergang auf eine Weise giebt Gelegenheit von den glänzenden Geweben der Erdspinnen zu reden, die Naturgeschichte der Spinnen überhaupts zu erzählen, moralische Betrachtungen über ihren Charakter anzustellen, die Geschichte der Arachne einzuweben, und zuletzt verschiedene Meinungen der Naturforscher über den sogenannten alten Weibersommer anzuführen. Das in diesem Theile befindliche Lustspiel heißt: wer andern eine Grube gräbt, fällt oft selbst hinein; oder die blinde Kuh. — Diesem ist etwas zur Vertheidigung lasterhafter oder tadelnswürdiger Charaktere in Kinderkomödien angehängt — gegen ein gewisses Zeitungsblat, das vermuthlich das unsrige ist (Siehe N. 311. des vorigen Jahrs); doch könnte es wohl seyn, daß auch anderstwo ein Recensent mit mir gleiche Gedanken geäussert hätte. So einem liebenswürdigen Gegner möchte man gleich die Hand reichen und sagen: Soyons amis! Ich muß ihm auch vollkommen recht geben, daß es nicht nur der erste Schritt zur Tugend sey, das Laster in seiner häßlichen Gestalt zu kennen, sondern auch daß in kleinen, wie in grossen Schauspielen die Menschen so wie sie sind, und nicht lauter idealische Muster der Tugend, geschildert werden sollen. Hierinn ist der Recensent mit dem Verfasser ganz einerley Meinung. Ob aber der ungezogene Knabe (der zu diesem Einwurf Gelegenheit gegeben) nicht viel mehr ein eingefleischter kleiner Satan und Erzbösewicht, als ein ungezogener Junge sey? — und ob es nicht möglich, daß die Bekanntschaft mit einem solchen kleinen moralischen Ungeheuer bey einem oder dem andern schon halb und halb ausgearteten Knaben durch die Vergleichung

chung ein wenig ſchaden könne? — ſind Fragen, die ich mir nicht gerade hin mit Nein zu beantworten getraue. Und dieſe faſt unnatürliche Bosheit eines Kindes veranlaßte die Anmerkung über den vorſichtigen Gebrauch der böſen Charaktere in Kinderſpielen. — Fahren ſie ja fort, verehrungswürdiger Mann, durch ihre Spiele die Kinder zu ergötzen und zu belehren! Sie werden gewiß Seegen und Dank davon haben. — Ein Kinderlied auf die Geburt des Erlöſers macht den Beſchluß.

88.

M. Tullii Ciceronis Orationes ſelectas ex recenſione Ioannis Georgii Graevii cum notis Hotomanni, Abramii, Mureti, Manutii, Graevii, ac ſelectis aliorum recenſuit atque edidit Ioannes Andreas Otto, Conventualis et Rector paedagogii in coenobio b. M. Virginis. Part. II. Magdeburgi 1777. (2 fl. 45 kr.)

Herr Otto hat aus den auf dem Titelblat angeführten Auslegern des Cicero, und aus den Anmerkungen Cellars, Heumanns, Heuſingers einen commentarium perpetuum über die auserleſenen Reden deſſelben gezogen, welcher ziemlich genugthuend iſt. Blos bey einigen Partikeln und Formeln hätten wir hie und da noch eine notulam hinzugewünſcht; zum Exempel bey audio, nunc dicis aliquid, cap. 18. pro Roſc. Am. bey placet igitur, cap. 45: dafür hätten einige Unrichtigkeiten weggeſtrichen werden können; z. E. die ganz und gar falſche Anmerkung des Muretus zu orat. I. in Catil. c. 1. nihil prohibet, eundem *pontificem maximum* eſſe et *privatum*. — Daß der Text dieſer Ausgabe nicht nach der vortreflichen Erneſtiſchen Recenſion abgedruckt worden iſt, daran iſt ein Einfall des Hälliſchen Verlegers und die Billigkeitsliebe des Herrn Rectors Schuld. Jener erklärte eine neue Ausgabe Ciceronianiſcher Schriften, bey welcher der Erneſtiſche Text zum Grund gelegt würde, für einen unerlaubten Nachdruck, welchen zu verbieten, er vermöge

möge eines königlichen Privilegii befugt wäre, und Herr Otto gab, aus Liebe zum Frieden, nach, ob er sich gleich nicht überzeugen konnte, daß das Privilegium so weit auszudehnen sey. — Wir können uns auch nicht davon überzeugen, und bedauern daher um so viel mehr, daß der Herr Rector, durch eine solche Anmassung, sich hat bewegen lassen, mit dem Text nach der Grävischen Recension auch zugleich manche Fehler wieder abdrucken zu lassen, und von der Ausgabe des Herrn D. Erneſti, so wie von dessen Clavis nur zuweilen, und gleichsam im Nothfall, Gebrauch zu machen. Doch sind beym Ende des zweiten Theils die Varianten der Erneſtiſchen Ausgabe angezeigt worden.

89.

Vorlesungen über Mahlerey, Kupferstecher-Kunst, Bildhauerkunst, Steinschneidekunst und Tanzkunst von Herrn Prof. Schubart. Herausgegeben von einem seiner ehemaligen Zuhörer. Münster, bey Perrenon. 1777. 8. 3 Bogen.

Dieser ehemalige Zuhörer mag seyn, wer er will — er wird vom Publikum, so wie vom Herrn Schubart, schlechten Dank verdienen. Zu was soll jenes diese halbgesagten, roh hingeworfenen und mit unzähligen Unrichtigkeiten verunstalteten Bögen nüzen? Und wie kann Herr Schubart, dessen guter Kopf und bessere Einsichten bekannt sind, damit zufrieden seyn, wenn man diese vielleicht für einige ganz unwissende Privatpersonen hingeworfenen Säze zu einer Sache fürs Publikum macht? Ich bin wohl sehr begierig, was der gute Schubart dazu sagen wird, wenn ihn sein Schicksal, wie ich hoffe und wünsche, bald wieder erlauben sollte, sich mit dem Publikum zu unterhalten. Kaum kann ich es glauben, daß, wie der Herausgeber versichert, Schubart vor zwey Jahren diese Vorlesungen gerade so, wie sie da gedruckt stehen, ohne die Beyhülfe eines einzigen Buches, in Augspurg gehalten habe.

Beylage
zu der
Nürnbergischen
gelehrten Zeitung
zwanzigstem Stück.

Dienstag den 10. März 1778.

90.

Memoria secularis tertia Eliae Leuitae Germani usum accentuum hebraeorum non negantis sed commendantis, quam in lucem reuocat Academiae Tubingensi memoriam secularem tertiam — gratulaturus D. I. Fr. Hirt. Ien. ap. Gollner. 6 B. in 4.

Weil Elias Levita im Jahr 1477 gebohren und in eben diesem Jahr die Universität Tübingen gestiftet ist, so hat Hr. D. Hirt zur Ehre des Tübingischen Jubileums von jenem Manne obige Abhandlung geliefert. Im ersten Abschnitt derselben handelt er (S. 1 — 27) von ihm selbst, meist aus Nagels bekannten Dissertationen, und Oertels in Neustadt an der Aisch vor ein paar Jahren erschienenen Programm. Sein Geburtsjahr setzte Nagel auf 1477, Hirt auf 1469. Beyder Gründe werden hier ohne Entscheidung (und dieß war doch wohl die Hauptsache, wenn die Abhandlung für das Geburtsjahr der Univers. Tübingen schicklich seyn sollte) auseinander gesetzt. (Nagels Meynung beruht auf einem eigenen Zeugniß des Elias, und hat also höhere Wahrscheinlichkeit; wir wissen aber, daß Hr. D. Hirt derselben beytretten und sie nächstens in seiner or. Bibl. bestätigen

tigen wird.) Der zweyte Abschnitt redet von der berühmten Meinung des Elias L. von der Neuheit und dem menschlichen Ursprung der Accente (S. 27 — 34) worauf aber gezeigt wird, daß er demohngeachtet den Accenten eine große Brauchbarkeit beygelegt, und sie nicht, wie einige neuere thun, ganz verworfen habe. Mit Vergnügen haben wir die gelehrte Ausführung dieser Sache gelesen, aber uns dabey immer erinnert, daß Nagel das meiste schon gesagt hatte. Nur die Historietgen und Ausfälle auf Gelehrte in dem letzten Bogen gefielen dem Rec. nicht — so wie er sich auch nicht überzeugen kann, daß die Accentuation — die so viel willkührliches in ihren Regeln hat, ein unentbehrliches Studium sey. Puncte und Accente haben das Ansehen der Tradition; dieß gesteht ihnen Elias und der Rec. zu: aber den Werth der Traditionen kennt Hr. D. Hirt als Theolog.

91.

Miracula Christi praestantiora miraculis Mosis. Diss. theol. praes. D. Iust. Fr. Froriep. — Henr. Beni. Soemering. Erfurt. 1777. 1 und einen halben B.

Bey dem bekannten Streit zwischen Lavater und Mendelssohn hatte der letztere der mosaischen Religion unter andern auch wegen der höhern Wunder Mosis den Vorzug vor der christlichen beygelegt. Dieß prüft Hr. D. Froriep, und beweist in bündiger Kürze, daß und worinn Jesu Wunder die mosaischen übertreffen. Sie sind größer, Würkungen einer höhern Macht, wie die Auferweckung der Todten, die Weissagungen: zahlreicher, mannigfaltiger, wohlthätiger (mansuetiora). Moses erregte Schrecken und Plagen: Jesus Gesundheit und Freude. Auch ist Jesus eine höhere Person, als Moses, wovon Paulus Ebr. K. 1 — 3 den Beweiß giebt. Moses that seine Wunder durch Gottes Kraft: Jesus durch seine eigene. Joh. 10, 18. Ap. Gesch. 3, 12. Endlich, Moses bestättigte nur die unvollkommene Israelitische Religion:

gion: Jesus die bessere und reinere. Seine Wunder hatten also eine höhere Absicht als die Mosaischen. Am Schluß wird noch gewünscht, daß jemand eine ausführliche Vergleichung zwischen diesen beyden Stiftern beyder Religionen anstellen möchte. Was Jortin hat, ist unvollkommen. (Ein populairer Kommentar über den Brief an die Hebräer würde das beste Buch in dieser Materie seyn.)

92.

Dissertatio inauguralis de Colica Pictonum, quam — Praeside *D. El. Ad. Papius*— pro summis in Medicina Honoribus defendet Author *I. Petr. Fourage* Aquisgranens. d. 31. Maii 1777. Herbipol. typis F. E. Nitribitt. 6 Bogen in 4.

Der Verf. hatte Gelegenheit diese Colik im Wiener Dreyfaltigkeits-Hospital unter der Aufsicht des Hn. Prof. Stoll, von dem wir bald die Fortsetzung des Haenischen Werks erhalten werden, zu beobachten. Er erzählt drey Fälle, wo offenbar Bley die Ursache war, und in welchen sich der Nutzen des Mohnsafts in großer Dosi, einmal gar zu sieben Granen auf fünf Gaben, welchen de Haen so sehr empfohlen, auf das neue bewährt hat. Eine kurze Litterärgeschichte dieser vielleicht oft verkannten Krankheit, die Beschreibungen anderer Aerzte, nebst der nach eignen Beobachtungen, die Ursachen, die Vorhersagung und Heilmethode im Ganzen, sind vorausgeschickt, welche wenigstens dazu dienen, die besten Quellen und neuesten Erfahrungen hierüber kennen zu lernen.

93.

Jena. Just. Val. Joh. Philippi aus Königsberg im Wirzburgischen, vertheidigte daselbst den 8. Oct. d. J. unter dem Vorsitz des Hn. Hofr. J. L. Schmid seine Inauguraldissertation

De restitutione in integrum num sit beneficium reale an personale. 6 Bogen.

Wenn der V. im ersten § versichert: ingenue fateor, mihi omnes, quos de hac quaestione consulvi, *non satisfeciſſe*, so muß ihm die Abh. des Prof. Höpfners in Giessen de effectu restitutionis in integrum quoad fideiussorem vom J. 1771 nur dem Titel nach bekannt gewesen seyn, in welcher eben diejenigen Grundsätze, denen der Herr V. folgt, vorgetragen und angewendet worden. Die gegenwärtige Untersuchung verbreitet sich nur noch auf ein paar andere Fragen, welche in der Höpfnerischen Schrift noch nicht erörtert sind. Hier ist der Innhalt. Die Wiedereinsetzung in den vorigen Stand ist ein remedium *reale*, d. i. ein Rechtsmittel, welches ausser dem Beleidigten, auch andern Personen zusteht. Wenn der Beleidigte es nicht hat gebrauchen wollen, so kommt es auch dem successori nicht zu: das erstere aber muß der Gegentheil erweisen. Ausserdem kann sowohl der successor uniuersalis als particularis sich desselben bedienen. Dieses Rechtsmittel kann einem andern abgetretten werden, welches jedoch nicht immer nöthig ist. Man vermuthet, daß diese Cession geschehen sey, wenn die Sache, in Ansehung deren jemand Schaden erlitten hat, auf einen andern ist übertragen worden. — Der Bürge eines Volljährigen kann überhaupt die Wiedereins. in den vorigen Stand ex persona debitoris principalis verlangen. Eben dieses findet statt bey einem Minderjährigen, welcher ex cauſſa cum maiorenni communi restituiret wird; wie auch bey demjenigen, welcher des Alters wegen diese Rechtswohlthat genießt, und keine gewisse Eigenschaft einer Person angenommen hat. Ist aber das letztere nicht, so verliehrt der Bürge seine Rechtswohlthaten, wenn er gewußt hat, daß der Hauptschuldner minderjährig sey und zur Sicherstellung des Gläubigers eben deswegen sich verbürgt hat. In wie ferne die restit. in int. dem Bürgen

nütze,

nütze, der des minderjährigen Hauptschuldners Erbe geworden, wird (§. XXII.) aus dem l. 95. §. 3. D. de solat. et liber. gezeigt. Hier dünken uns aber Papinians Worte etwas unnatürlich zu erkläret worden zu seyn, besonders bey der Stelle, *quae* (tamen accessoria) *principalis* (obligationis) *fuit*. Wielings Auslegung in lect. iur. cir. II. 12. gefällt uns besser. — Endlich werden diese Grundsätze auf den Gesellschafter und Streitgenossen angewendet und gezeigt, was Rechtens ist, wenn der Hauptschuldner und der socius oder litis consors alle volljährig, oder einer derselben minderjährig, oder alle minderjährig sind; wobey insonderheit der Begriff einer causae individuae sowohl nach der Wittenberger Fakultätsmeynung, als nach dem gemeinen Recht gut auseinander gesetzt wird.— Die Gründlichkeit würde übrigens nichts verlohren haben, wenn auch manche Beweise ohne syllogistische Form wären vorgetragen worden.

94.

Von Tübingen haben wir zwey philosophische Dissertationen zu Gesichte bekommen, welche wohl verdienen angezeigt zu werden. Beede sind bey Gelegenheit des bevorstehenden Magisterium von einigen Candidaten der Magisterwürde vertheidiget worden. Die eine ist von dem Herrn Prof. **Ploucquet**, und handelt *de Natura boni et mali*. Sie ist mit dem Scharfsinn geschrieben, den wir in allen Dissertationen des Herrn **Ploucquets** wahrnehmen. Hier sagt er: die Dinge und ihre Beschaffenheit betrachtet man entweder an sich, d. i. ohne Rücksicht auf das empfindende Subjekt, oder es haben alle Dinge, welche wir wahrnehmen, eine Beziehung auf das empfindende Subjekt. Im ersten Fall ist es bloß objektivische Vollkommenheit oder Unvollkommenheit, welche in der Uebereinstimmung des Mannigfaltigen oder in der Disharmonie besteht; im andern Fall aber entsteht Vollkommenheit oder Unvollkommenheit, in Beziehung

auf uns, und daher kommt Vollkommenheit oder Unvollkommenheit unsers Zustandes. — Nun erklärt er das Gute durch Wahrnehmung der Vollkommenheit in Beziehung auf ein empfindendes Subjekt. — Man sieht, daß die Gedanken alle zwar so neue nicht sind, aber die Verbindung, in welcher sie da stehen, und das Licht, welches die neuen Beyspiele ihnen mittheilen, geben der Abhandlung ein eigenes Gepräge und eine ungemeine Deutlichkeit. Im ersten Theile beschäftiget sich der H. V. besonders mit der Erklärung, was bonum sensuale; im zweyten (§. 49) was bonum intellectuale ist. Bey dem Sinnengut sagt er (§ 57) muß man dreyerley unterscheiden, 1) das Objekt, welches uns Vergnügen erweckt, 2) den Bewegungsgrund in demselben, welcher den Menschen zum Begehren reizt. 3) Die Wirkung, sowohl physische als moralische. Bey einem Uebel für die Sinne muß man 1) auf Ursache, 2) Wirkung und 3) Endzweck sehen. Wir überheben uns aber der Mühe abzuschreiben, und versichern, daß die ganze Abhandlung lesenswürdig und nützlich ist.

95.

Die andere Schrift ist von dem Herrn Prof. **Böck**, und führt den Titel: *de ratione aestimandi felicitatem hominum.* Diss. prior. S. 40. Die Hauptsätze des Herrn Verf. sind folgende: 1) in aestimanda hominum felicitate ad integram et completam eorum naturam respiciendum esse, 2) inepte ac frustra hic tentari mensuram mathematicam, 3) justas de origine ac destinatione hominis notiones formandas. Der Herr Verf. hat manches aus der Tiedemännischen Abhandlung über die Einseitigkeit des stoischen und epikurischen Systems in der Erklärung von dem Ursprung des Vergnügens. S. N. Bibl. der schönen Wissensch. XIX. B. 1. St. 1776. entlehnt; in der Untersuchung aber dieser beeden Systeme hat er auch viele eigene Bemerkungen hinzugesetzt; besonders

hat

hat uns die Prüfung der verschiedenen Meynungen, z. E. alles ist gut, alles ist schlimm; Robinets von dem Gleichgewicht des guten und bösen; Bayles und Maupertuis von dem Uebergewicht des Uebels, gefallen.

96.

Der Herr Prof. Christ. Heinr. Schmid in Giessen, kündigte am ersten Jenner das dasige akademische Fest mit dem vierten Specimine Polemicae Horatianae an. Die Reihe trift dießmal die vierte Ode des ersten Buchs. Mit vielem kritischen Gefühl, Belesenheit und Geschmack, (eine Eigenschaft, die manche von unsern größten Scholiasten nicht haben) untersucht Herr S. die verschiedenen Auslegungen, wodurch so viele alte und neue Erklärer dieses vortrefliche lyrische Stück erläutert und verderbt haben. Zuerst wird Horaz gegen Baxter und Jac. Fr. Schmidt vertheidiget, welche den Inhalt dieser Ode zu einer Aufmunterung, dem Epikurismus zu folgen, machen wollen. Die Ode ist auch kein Frühlingslied — Horaz wählte nur einzelne Bilder des Frühlings zur Auszierung des Gedichtes, und alle diese Bilder sind lokal für Italien. — Die Scene ist nicht in Sicilien, wie einige Ausleger meynen, sondern zu Rom. — Die Venus, die Nymphen und Gratien sind keine allegorischen Figuren, sondern mythologische Wesen, die für den griechischen und römischen Dichter so gut existirten, als Rosen und Nachtigallen. Das graves Cyclopum Vulcanus ardens et urit officinas wird gegen Herrn J. F. Schmidt, der es von Hammerwerken, die bisher zugefroren gewesen, und gegen Ramler, der es vom Feuerspeyen des Aetna verstehen will — und gegen Baxter, Dacier und Briegleb, die eine Verspottung der römischen Hanreyen darinnen suchen — gerettet. Venus und Vulkan lassen sich durch die dichterische Ideenassociation leicht verbinden, da ohnehin im Frühlinge die Donnerwetter gezeugt werden, und Vulkan auch nach dem Anakreon

Pfeile

Pfeile der Liebe schmiedet. Pulsare pede turres atque tabernas will Herr S. nicht wie die meisten Ausleger durch anpochen oder anklopfen, auch nicht wie Dacier durch renverser — sondern durch mit dem Fuß einstossen, mit Gewalt eindringen, wenn man ihm auch die Thüre nicht öfnen will, erklären. Daß in der Stelle: Nec regna vini sortiere *talis* das talis durch Würfel — zum Trinkkönig durchs Loos erwählet werden — derjenigen Erklärung, die talis zu vini setzt, vorgezogen wird, kann man sich leicht einbilden. Wir wünschen, daß Herr Schmied mit dieser Polemik noch lange so fortfahren möge. Wir bekommen dadurch einen sehr brauchbaren Commentarium perpetuum — wenigstens über einen Theil der Horazischen Oden.

97.

Eine Einladungsschrift des Herrn Rektors Scheuffelhut zu Nördlingen vom 12ten Oct. v. J. handelt in einer guten lateinischen Schreibart auf 12 Quartseiten de verborum *Αφωνων* ratione. Hätte der Herr Verf. nicht ein ganzes Blatt zur Vorrede verbraucht, worinn er den bekannten Sentenz von der Nothwendigkeit des Sprachstudiums treibt; so würde er Raum übrig behalten haben, sich über seine Materie weiter und mit mehr Bestimmtheit heraus zu lassen. So ist z. B. manche Sache oder Handlung, wovon wir ein übellautendes Wort haben, an sich nicht schändlich, und der Uebellaut des Worts kommt daher, weil es pöbelhaft ist, oder auf den unrechten Gegenstand angewandt wird. So ist auch irgend etwas höchstschändlich, und dem eigentlichen Wort, das davon gebraucht wird, klebt nicht das geringste von der Schändlichkeit der Sache an. Nur der pöbelhafte Ausdruck derselben ist verschrien.

S. 129. sind folgende Druckfehler zu verbessern: Z. 11. *Reiff* l. Reisl. Z. 2 von unten *Dictatur* lies Dictatus.

Nürnbergiſche gelehrte Zeitung.

XXI. Stück.

Freytag den 13. März 1778.

98.

M. T. Ciceronis de Oratore Libri III. ad fidem optimorum codicum recenſiti. Norimbergae ex offic. libraria Riegeliana. 1778. 12. 27 Bogen.

Die Rieglſche Buchhandlung fährt in ihrem rühmlichen Vorhaben fort, die lateiniſchen Klaſſiker in ſaubern und korrekten Abdrücken den jungen Leuten auf Schulen, ſo wohlfeil als möglich, in die Hände zu liefern. Wir wünſchen, daß dieſe Ausgaben die andern Schulediticnen, welche entweder einen verdorbenen Text, oder elende Noten haben, bald verdrängen möchten. Der Schüler braucht nichts, als einen richtigen und ſauber gedruckten Text. Die guten Noten kann oder mag er nicht gebrauchen; das weiß Rec. aus der Erfahrung; und die ſchlechten bringen ihm mehr Schaden, als Nutzen. In den Lektionen muß ja ohnehin der Lehrer der Kommentar ſeyn. Der wohlfeile Preis und die ſaubere Geſtalt empfehlen dieſe Ausgaben ohnehin. Sie ſind auf ſogenanntes Kavalierpapier gedruckt, und der Bogen kommt durchaus nicht theurer, als einen Kreuzer zu ſtehen. Bisher ſind folgende herausgekommen: Cornelius, Eutropius, Terentius, Ovidii Triſtium libri, ejusd. epiſtolae ex Ponto, ejusd. Faſtorum L. Metamorph. L. Phaedrus, Horatius, Iuſtinus, Curtius. Die übrigen Klaſſiker werden, auf die nemliche Art gedruckt, nach und nach erſcheinen.

99.

Fr. Christ. Wilhelm von Steck Königl. Preuß. Geheimenraths ꝛc. Abhandlung von dem Gemahl einer Königin. Berlin bey C. F. Voß. 1777. 2 ein halber Bogen. (12 kr.)

Der Herr Verf. zeigt in einer guten Schreibart aus den erheblichsten Beyspielen der neuern Europäischen Geschichte, wie, an wem, unter welchen Bedingungen sich regierende Königinnen vermählen, wie der Zustand ihrer Gemahle und Ehegatten bestimmt zu werden pflege, und was für Vorsicht bey dergleichen Vermählungen angewendet werde, um für die Unabhängigkeit, Verfassung und Freyheit der beyderseitigen Reiche zu sorgen, wenn der Gemahl ein anderer Souverain ist. Noch mehrere hieher gehörige Beyspiele und eine umständlichere Ausführung dieses Gegenstandes findet man in einer 1702. zu Greifswalde vertheidigten Dissertation de marito reginae, deren Verf. Joh. Phil. **Palthenius** ist.

100.

Charakteristik der Bibel von Aug. Hermann Niemeyer. Dritter Theil. Halle bey J. J. Gebauer 1777. 1 Alph. 15 B. in gr. 8. (2 fl. 30 kr.)

Den hellen, forschenden, umfassenden, festen Blick, mit welchem der Verf. die Geschichte, die er für die Charakteristik bearbeiten will, betrachtet — ihr stetes Schweben vor seinem wackern Auge beym weitern Fortrücken — die Benutzung der kleinsten Umstände, die Feinheit, die Behutsamkeit, Unpartheylichkeit und Richtigkeit, womit er aus seinem jedesmaligen Geschichtsstoff zwar nicht immer **Charakterzüge** im strengsten Verstande, aber doch allemal solche **moralische Züge** sammelt und zusammensetzt, die sich von allgemeinen moralischen Schilderungen, Sentenzen und Porismen deutlich und rühmlich unterscheiden —

Die

Die vorzügliche Gabe, das ins Seelenaug gefaßte Bild dem Leſer nicht bloß anſchaulich zu machen, ſondern auch zum vergnügten Anſchauen zu bringen, welches ſo mancher andere, obgleich eben ſo ſcharfſinnige Schrift- und Charakterforſcher, zu thun nicht vermöchte — die der Würde und Abſicht des Innhalts angemeſſene Schreibart, in der weder Licht noch Kraft vermiſſet wird — das gewiß ohne Trug ſich verrathende und ausgießende Herz voll edlen Religionsgefühls, das den Schriftverächter zurechtweißt, ohn ihm zu fluchen, und verrufene alte und neue Meynungen ohne Schmähſucht billigt oder verwirft, je nachdem ſie in der Unterſuchung beſtanden; dies alles, was dem V. bey der Herausgabe des erſten und zweiten Theils ſeines Werks, außer dem lauten zuſammenſtimmenden Beyfall des Publikums, auch die herzliche Zuneigung ſo vieler Leſer gewonnen hat, die nicht jeder Schriftſteller, der's ihrem Verſtand recht macht, an ſich zu ziehen weis, wird man auch in dieſem dritten Theile gewahr werden. Den Anfang macht eine Betrachtung über die Geſchichte der Nachkommen Abrahams bis auf die Zeiten Moſe, als eine Einleitung in die folgenden Abhandlungen. Dann folget der Charakter Moſis und ſeiner Geſetze, wie auch einiger in ſeiner Geſchichte vorkommenden Perſonen. Hierauf der Charakter Joſua und etlicher Zeitgenoſſen deſſelben; dann die Charakteriſtik im Buch der Richter und endlich in einigen iſraelitiſchen Familiengeſchichten, welche im Buch Ruth und in den 2 erſten Kap. des erſten Buchs Sam. erzählt werden — Allem, was der Verf. ſagt, ein Dienſtfreundliches Ja zunicken, das wäre ohnſtreitig Beleidigung für den wahrheitsliebenden Mann. Eine Schrift, wie die ſeinige, erfordert vielmehr eine deſto ſchärfere Prüfung, je intereſſanter ihr Innhalt für jeden Freund der Religion iſt und je ſtärker ſie beym erſten Leſen zum Beyfall hinreiſſen kann. Man wird es daher nicht für Täuſcherey, die mit der andern Hand zurücknimmt,

was sie mit der einen gegeben hat, ansehen, wenn ich einige von mir mit Obelisken bemerkten Stellen anzeige. — S. 5. das Schicksal des auffallenden Verdiensts, Vergessenheit und Undank, trift den Einheimischen, wie den Fremdling. S. 6. Wenn, nach Diodor von Sicilen, in Egypten kein Fremder zum Dienst des Königes gelassen wurde; wie kam denn Joseph doch dazu? S. 32. „Nun ist sein Charakter geborgen„! „Gewöhnlicher ists, daß der, welchen Menschenfurcht umsonst von seiner Tugend herablocken wollte, der süßern Schmeicheley des Glücks zu widerstehen nicht stark genug ist: seltner, daß der, den die sanfte Stimme des Wohllebens vergebens von dem schönen Pfade der Tugend und Seelengrösse ruft, durch Furcht von diesem Pfade zurückgeschreckt wird„. Sollte dieß Gewöhnlichere und Seltnere wohl erfahrungsmäßig genug seyn? Welch eine starke Sammlung von Beyspielen gehört dazu, um einen solchen Ausspruch mit Zuverläßigkeit thun zu können! S. 40. Demuth und Bescheidenheit will ich Mose nicht absprechen: aber aus seinen Worten: Sende, welchen du willst! getraut ich mir nicht, sie abzuleiten. S. 55 Religion Mose ist nicht so unbestimmt geredt, als Herr V. glaubt, wenn man die gottesdienstlichen Gebräuche so nennt. Da versteht jedermann so gleich, daß der Zeugungsfall hier den Stifter anzeigt. S. 79. Ist die Bemerkung, daß einer in Tugend und Glauben geübten Seele kleinere Vorfälle und Versuchungen oft gefährlicher sind, als grössere, treflich und fein. Aber noch immer zu allgemein, um die Entstehungsart der von Mose begangenen Schwachheit zu zeigen. Man wird immer noch fragen: warum war er hier unglaubig, da er ja schon einmal Wasser aus Felsen quellen sah? S. 87. „Nur die letzten Schimmer der über alles Menschliche erhabenen Majestät trägt sein Auge zu schauen; und diese letzten Schimmer, das einzige, was der Mensch von Gott faßt, der Name, bey dem Gott selbst genannt, das erste, was er von sich gedacht haben

haben will, wie ihn Mose kennen, verehren, seinem Volk verkündigen soll, ist: Jehova ist barmherzig u. s. w.„ Ich gesteh gern, daß ich diese Stelle nicht versteh und diese letzten Schimmer des Verf. für mich noch Dunkelheit sind. S. 94. hätte Herr N. ja doch mit zwey Worten anzeigen können, wie er die Erscheinungen der Gottheit versteht, wenn gleich die Untersuchung eigentlich nicht dahin gehörte. S. 124 f. könnte man denken: Andere Herscher beweisen in Empörungen ebenfalls Gedult und Mäßigung, ohne Volksliebe zu haben. Es sollte daher der Unterschied zwischen ihrer und Mosis Gelindigkeit gezeigt worden seyn. S. 186. Die außerordentliche Aehnlichkeit Mosis und Pauli. Nun man weis, wie dergleichen Parallelen so gerne verunglücken! S. 194. „ Verhältnißmäßig sind der directen Gebote gegen Abgötterey weniger als man vermuthen sollte.„ Warum sollte man denn mehrere vermuthen? Herschendes Laster macht die öftere Wiederholung eines directen Gesetzes gegen dasselbe so wenig nothwendig, als, wie der V. annimmt, aus dieser Wiederholung ein häufigere Reitzung der Lust entstehen würde. S. 195. ist es wol auch wider den Bilderdienst zu allgemein gesagt: „ wo man das Bild nicht sieht, da denkt man nicht an Gott und vergißt seiner unsichtbaren Allgegenwart.„ S. 200 ist es mir gar nicht wahrscheinlich, daß das Gebot, nicht Wolle und Leinen vermischt in der Kleidung zu tragen, zu denen der Abgötterey entgegenarbeitenden Verordnungen gehöre. Die Verbindung, in welcher es Lev. 22, 11. mit andern ähnlichen Geboten steht, läßt eher eine ökonomische Absicht vermuthen. Auch das erfordert genauere Prüfung, was S. 218 f. für die Geistigkeit des mosaischen Gottesdienstes aus dem Mangel einer Liturgie geschlossen wird. S. 375 ist es zu gesucht, in Josua's Rede beym gehörten Volksgetümmel: das ist Kriegsgeschrey! Exod. 32, 17. 18. seine Heldenseele zu finden. Sollte denn nicht der Zaghafteste, der nur je Kriegsgeschrey gehört hat, eben so bald den nämlichen Gedanken haben können?

S. 484. wird Bereicherung auf Unkosten anderer und durch List ein Zug in Simsons Charakter genannt; und dies nur seines aufgegebenen Rätzels wegen. Ich dächte, das konnte er thun, ohne daß die Begierde, sich zu bereichern, charakteristisch bey ihm war. Ja, wenn er mehr solche Stückchen gemacht hätte — dann! — Doch ich muß abbrechen, wie man sich von einem liebenswürdigen Freund loßreißt, und danke dem Verf. nur noch für die Schilderungen der Charaktere im Büchlein Ruth.

101.

Zeit und Handbüchlein für Freunde der theologischen Lekture auf das Jahr 1778. Vierter Jahrgang. Bayreuth in der Lübekischen Buchhandlung. 6 Bogen.

Billig wiederhohlen wir den Ruhm dieses Kalenders, mit welchem wir des vorigen Jahrganges im N. 25. unsrer Zeitung v. J. gedachten. Die Mannigfaltigkeit, die Nuzbarkeit und kluge Wahl der Sachen, besonders die fleissige Erzählung der vornehmsten Kirchenbegebenheiten des vorigen Jahrs machen auch diesen Jahrgang dem Prediger angenehm und lehrreich. Die Monatstäge im Kalender sind dießmal einem Theil der Prediger in der Diöces **Culmbach** gewidmet. — Sonst zeichnen sich aus: **Vorschläge zu einem Leseconcerte.** Sehr patriotisch: aber wir fürchten verlohrne Projekte eines Patrioten. — **Pastoralbemerkungen.** „Ein würdiger Diakon, (wer? wo? der würdige Mann verdient öffentlich genennt zu werden) der in den Wochenbetstunden Vorträge zu halten hat, macht an jedem Wochentag ein anderes Kirchengebet. Das Einförmige wird immer gleichgültiger.„ Seegen über dem Konsistorio das diesen Satz einsieht, jene Einrichtung eines **Diakonus** billigt, und nicht Gebete auf Türkenkriege auch sodann wird beten lassen, wann ganz Europa christlich seyn wird! So bald ein grosser Theil der Zuhörer das Gebet auswendig kann, ists großentheils ohne Nutzen und muß

ge-

geändert werden, wenn es auch unverbesserlich wäre, wie es unsre Liturgien doch nicht sind. — Unter 5749 Todten sind 1553 an den Blattern hingeraffte: unter 7552 gebohrnen 278 todtgebohrne. Wie viele hätte wohl unter jenen die Einimpfung, unter diesem eine kluge Amme retten können! Am fürchterlichsten wüteten die Blattern zu Selb, im Wonsiedler Sprengel, wo an ihnen unter 185 Todten 109 gestorben sind. Eben so ausserordentlich ist in der Burgbernheimer Diöces das Verhältniß der Todtgebohrnen zu den Gebohrnen: wie 1 zu 12½, da es in den meisten übrigen wie 1 zu 24 ist. Dieß verdient Beherzigung.

102.

De Vicariis Imp. Rom. Germ. speciatim de Vicariatu Germaniae inferioris, Eduardo III. Angliae Regi, a 1338. commisso — disp. Io. Wilh. Metzler. Argentor. 1778. 4. 11. Bogen.

Das Vicariat, so K. Ludwig, der Baier, dem K. Eduard III. von England aufgetragen, gehöret unter diejenigen Gegenstände der teutschen Geschichte, welche bisher noch nicht genugsam aufgeklärt worden, und die auch wohl niemand recht aufklären konnte, als der diejenigen Hülfsmittel hatte, mit denen Herr M. die Sache vornahm. Nachdem er vorläufig von den verschiednen Arten der Vicarien in Teutschland, in Italien, in dem arelatischen Reiche, in Ober- und Nieder-Lothringen, gehandelt, so schildert er die Verfassung von Nieder-Lothringen, nach Abgang der schwäbischen Kaiser, und zeiget darauf die verschiedenen Veranlassungen, welche Eduard und Ludwig hatten, in eine solche Verbindung mit einander zu treten. Sodann wird die Errichtung dieses Vicariats, die Schwierigkeiten, so sich dabey hervorthaten, die Verrichtungen K. Eduards, als kaiserlichen Statthalters, die Aufhebung dieses Verhältnisses, die Länder, über welche sich das Vicariat erstreckte, und die damit verknüpft

knüpften Rechte, (in so weit diese beyden letztern Gegenstände, in Ermanglung der Bestallungsurkunde, aus andern Gründen sich bestimmen lassen,) mit ungemeinem Fleisse, aus den wichtigsten historischen Werken, entwickelt. Zuletzt finden wir noch eine merkwürdige und entscheidende Erläuterung über die so streitige Münze K. Ludwigs mit dem doppelten Adler, (welche am Ende der Abhandlung beygedruckt ist.) Herr M. nimmt die Hypothese des Herrn von Pfeffel an, daß K. Eduard, als kaiserlicher Statthalter in den Niederlanden, diese Münze habe prägen lassen; und bestärket solche mit neuen Gründen, welche die Muthmassungen anderer Gelehrten hierüber weit überwägen. Den Schluß machen einige sehr schätzbare Urkunden über diese Materie, welche dem Herrn Verfasser aus den Archiven zu Brüssel und zu Lille mitgetheilt worden sind.

103.

Pygmalion eine lyrische Handlung aus dem Französischen des H. J. J. Roußeau mit Begleitung der Musik des Herrn Coignet; übersezt und mit Tänzen vermehrt für die National-Schaubühne zu Mannheim. 8. gr. Mannheim bey C. F. Schwan. 1778. 20. Seiten. (18kr.)

Von dem Werth des Originals brauch ich hier nichts zu sagen, da es bekannt ist. Doch wundere ich mich, daß Rousseau, als ein so grosser Kenner der Musik, in einem musikalischen Monodrama mehr der gespizten und epigrammatischen Diktion, als dem leidenschaftlichen Ausdruck nachgejagt hat. Von der Uebersetzung muß ich sagen, daß sie gut ist. Reinigkeit und Harmonie der Sprache wird man nicht darinnen vermissen. Was dieses Stück aber für eine Wirkung auf dem Theater, von Musik und Tanz unterstützt, thun werde, muß der Leser dem Zuschauer zur Entscheidung überlassen.

gelehrte Zeitung.

XXII. Stück.

Dienſtag den 17. März 1778.

104.

Neue und vollſtändige Sammlung erbaulicher Predigten über die Sonn-Feſt- und Feyertags-Evangelien von guten Kanzelrednern. Nürnberg bey J. G. Stiebner. 1777. 4 ein halbes Alphabet. 4. (3 fl.)

Der Sammler mag es verantworten, wenn in dieſem Buche Prediger beyſammen ſtehen, die ſich nicht gerne in eine Klaſſe möchten ſetzen laſſen, alte und neue, Redner und Schwätzer, Dogmatiſten und Moraliſten, berühmte und dunkle, kurz, Kanzelredner von allen erſinnlichen guten und fehlerhaften Methoden. Etwan der dritte Theil der Sammlung liefert ungedruckte Predigten, darunter aus unſerm Vaterlande von Degen, Dietelmair, Döderlein, Junge, Ries und Schöner, auch von Seiler und Roſenmüller, in Erlangen, Degner in Schweinfurt und einigen andern Beyträge geliefert worden. Bahrd, der ältere, Cramer, Erneſti, Kappelier Leß, Münter, Reſewitz, Jeruſalem, Stölzel gaben die gröſſere Anzahl von gedruckten her: und da Gott ſeine Gaben wunderlich austheilt, dem einen giebt, faßlich, dem andern, myſtiſch, dem einen, überzeugend, dem andern, declamatoriſch, dem einen, aus dem Herzen, dem andern, aus dem Kompendium zu reden, ſo läſt ſich freylich kein allgemeines Urtheil fällen. Der Recenſent, welcher es gröſſern

Journalen überläßt, einzelne Predigten in die kritische Zucht zu nehmen, erklärt alle, deren Arbeiten in dieses Buch aufgenommen sind, für glücklich, welche sich nicht schämen dürfen, in der Gesellschaft guter Kanzelredner zu stehen. — Was aber Erneſti, Jerusalem, Spalding sagen möchten, wenn die Dii minorum gentium um sie herumschwärmen, das will ich nicht sagen. Aber nur einen von diesen zu nennen, sey ferne von mir. Denn ich bin überzeugt, daß unter allen sublunarischen Gesellen des Schriftstellervolckes keiner empfindlicher sey, als der, der eine Predigt drucken läst, um der Welt bekannt zu werden: und daß auf der Studierstube das Urtheil über eine Predigt zuweilen anders ausfällt, als es ist, wenn man sieht und hört, wie Grimassen das Auge und Schall die Ohren füllen. — Der Verleger hat angefangen eine ähnliche Sammlung über die Episteln zu veranstalten.

105.

Deutsches Museum. Erstes Stück. Jenner. 1778. 1) Horry, eine tragische Szene. Der Kopf, aus dem sie kam, mag große Anlage zum Dichter haben; es scheinen aber zu viele Luftblasen des Genies in ihm aufzuwallen. 2) Ueber Titel. Allerhand kleine, zusammengestellte Anekdoten, zur Bestättigung des Sazes: daß für manche Menschen die Titel nichts anders sind, als Schellengeläute und Federbüsche für lahme und schäbige Pferde. 3) Harmonie der Schöpfung. Ein viel zu précieuses Kleid für philosophische Wahrheiten. 4) Briefe aus England an Boie. Stil und Beobachtungsgeist verrathen den Meister — Lichtenberg. Garrik, der eben so große komische Schauspieler Weston und Miß Barry sind die Gegenstände desselben. 5) Unterm Mond ist Leid und Freude. Hie und da orientalische Wortfügungen — und die wie Espenlaub zitternde Seele aus-

ausgenommen, ein liebes rührendes Stück. 6) Ueber die Münsterschen Medicinalgeseze. Fortsezung. 7) Ueber den Alcibiades nebst einigen Szenen aus seinem Leben, von Meißner. Zuerst eine Ehrenrettung dieses räthselhaften Mannes, und dann, um seinen Charakter desto anschaulicher zu machen, einige Szenen aus seinem Leben, wo er selbst denkt, spricht und handelt, theils aus den Quellen geschöpft, theils durch die Darstellungskraft des Herrn M. selbst geschaffen. Es sind Fragmente, die aus auf das Ganze, das schon im Manuscript liegt, sehr begierig machen. Dürfte ich von diesen Dialogen noch etwas wünschen, so wäre es — zuweilen mehr griechische Einfalt. 8) Ueber die Streitigkeit vom Genius des Sokrates und 9) Noch etwas über den Genius des Sokrates. Zween Briefe. Der erste vom Herrn Schlosser. Sokrates Genius war nichts anders, als eine sehr lebhafte Ahndung, die er, nach seiner oft sehr figürlichen Sprache, personificirte und als die Eingebung eines Dämons ansah. Der andre ist von einem Ungenannten. Er meint: S. würde über die ihm erwiesene Ehre der Vergleichung entweder ironisch lächeln, oder sich vielleicht so darüber erklären: „Mich wundert, daß ihr nach so langer Zeit und so vielem Geschwäz über mich und meinen Schuzgeist aufs neue wieder über meinen Genius streitet, schwazt und schreibt. Hätt's euch widerrathen, wenn ich noch lebte. Lasset doch meinen Genius in Ruhe auf dem Boden seines Ursprungs, wo er mir und Freunden manche gute Warnung gab. Aber Wunder hab ich durch ihn nie gethan, konnte und wollte das auch nicht. 10) Einige Varianten über die Stärke der kön. preuß. Armee, und neueste Berechnung derselben. Herr Schlözer berechnet sie auf 178,820 und Herr Büsching auf 200000 Mann. Nach Herrn Dohms Angabe besteht sie aus 202,806 Mann, die 24000 Ueberkompleter dazu gerechnet. Und so haben fast beyde Recht. 11) Ein Zweykampf, wie

es wenige giebt. 12) Empfindungen, ein Gedicht. Lebhaft in Bildern und ſtark im Ausdrucke; nur manchmal etwas zu hart im Versbaue. 13) Phemor und Arnide. Vermuthlich vom V. des Horry. 14) Auszüge aus Briefen.

Heber. Zweytes Stück. Herr Dohm ſchickt eine Vorerinnerung voraus über den Wunſch, daß ſich das deutſche Muſeum mehr mit deutſchen Angelegenheiten beſchäftigen ſollte. 1) Einige Nachrichten von der Kurpfalz, vorzüglich von dem jezigen Zuſtande der pfälziſchen Fabriken und Manufakturen von C. W. Dohm. Da ſehe man, was ein Land ſeyn und werden kann, wenn es will. 2) Herrn Menadie's Appellation an das Publikum. Satyre über die mannichfaltigen Quackſalbereyen, die in der moraliſchen, politiſchen und gelehrten Welt, ſo gut als in der mediciniſchen getrieben werden. 3) Etwas Niederſchlagendes für die Gallomanie. Einige Idyllen des Mſr. Berguins, eines der neueſten und beliebteſten franzöſiſchen Dichters, werden mit Geßner und Gerſtenbergs Idyllen verglichen, und gezeigt, daß der Franzos die Teutſchen nicht nur nachgeahmt, ſondern auch ſchlecht nachgeahmt habe. 4) Problem für deutſche Patrioten. Ein ganz kurzer Vorwurf gegen teutſche Prinzen, welche die Gelehrten in ihrem Ländlein darben laſſen, und den Pariſer Gelehrten, die mit ſtolzer Verachtung auf ſie herabſehen, Weyrauch ſtreuen und Geſchenke opfern. 5) Vorſchlag Aberglauben und Vorurtheile auszurotten vom Herrn D. Nottnagel in Hamburg. 6) Ueber das Ich, in Briefen an Herrn Prof. Tiedemann. Erſter Brief. Ob wirklich ein Unterſchied in dem Bewußtſeyn der Menſchen und der Thiere ſey, und worinn er beſtehe? 7) Ausſichten in die Zukunft. Wir nähern uns in Abſicht der Gelehrſamkeit dem Ende unſerer Wallfahrt, und künftige Jahrhunderte werden gleichen dem gebückten Greiſe, deſſen Geifer über den Bart fließt. Dem Untergange Roms wird unſere Zerrüttung nicht gleichen,

denn

denn wir haben keine Barbaren zu fürchten, aber wir werden selbst aufhören, wenn wir am Ziele sind. — Aber wer kann sagen, wie weit wir noch zum Ziele haben? — 8) **Ueber die münsterischen Medizinalgeseze.** Dritter Abschnitt. 9) **Warnung für einige Finanziers.** Man wählt oft ein Mittel, um einen Uebel abzuhelfen, das schädlicher ist, als das Uebel selbst. 10) **Wienerisches Schulwesen.** 11) **Eine Korrespondenz zwischen Asmus und seinem Vetter, das Studium der schönen Wissenschaften betreffend.** Asmus giebt ihm einen kurzen und guten Rath. Ich möcht' aber doch wohl wünschen, daß die Vettern ihn recht verstünden, damit sie des närrischen Zeugs nicht zu viel durchgehen ließen, wie's in unsern Tagen Mode ist. 12) **Ueber den Herrn von Haller und seinen Tod, vom Herrn Leibarzt Zimmermann.** „Die letzte Zeit herdurch ward er zwar bey der Arbeit, und im Umgange zuweilen schläfrig oder hinfällig; aber sein Kopf hob sich immer wieder, so sehr auch sonst sein Herz durch sein Glaubenssystem immer bestürmt schien.„ Ueber diese mir nicht ganz verständlichen Worte hoff ich, in der zu erwartenden Biographie Erläuterung zu finden.

106.

Der heilige Gesang zum Gottesdienste in der römisch-katholischen Kirche. Mit gnädigster Genehmhaltung des hohen Erzbißthums Saltzburg, u. a. m. Erster Theil. (München 1777.) 8. 9 ein halber Bogen ohne die Vorerinnerung und Approbationen.

Schon im vorigen Jahre Num. 310. haben wir einen Auszug aus dieser Liedersammlung zum Gebrauch der Schulen angezeigt. Hier ist auch eine Anzeige des grössern Werkes, davon dieser erste Theil uns jetzt erst in die Hände gekommen ist. Mit den Gesängen für die öffentlichen Gottesdienste und einigen für

die Hausandacht, sind auch liturgische Gebete, Kollekten der Kirche verbunden und einige Anmerkungen und Erinnerungen für die, welche diese Liedersammlung gebrauchen wollen, eingestreut. Viele Lieder und Gebete sind aus dem Lateinischen übersetzt und nachgeahmt. — Wir können uns hier grösztentheils auf unser Urtheil über den Auszug beruffen. Der Hauptzweck des um sein Vaterland so verdienten Herrn Verf. war Deutlichkeit fürs gemeine Volk, dem er lieber andre Vorzüge aufopfern wollte und den er fast immer erreicht hat. Er erinnert die Recensenten in einer Anmerkung am Ende der Vorerinnerung mit ihrem Urtheil zurückzuhalten bis der Vorbericht zum 2ten Theil erscheinen wird und begnügt sich unterdessen mit dem heil. Augustin zu sagen: Melius est, ut nos carpant grammatici, quam non intelligant populi. Ganz recht; wir wollen auch im Geringsten ihm nicht mit unserm Urtheil vorgreiffen, glauben aber doch mit Recht sagen zu können, daß es noch besser sey, wenn mit der Deutlichkeit auch Würde und Sprachrichtigkeit verbunden ist, und die Kritiker uns auch deßwegen loben müssen. Da der Verfasser dieß meistens recht gut gethan hat, so wird es nicht unbillig seyn, wenn wir wünschen, daß ers überall möchte gethan haben. Ausser einigen schon ohnehin gerügten grammatischen, prosodischen Fehlern und unteutschen Ausdrücken, hätte es der Deutlichkeit nicht geschadet, wenn z. E. für die Wörter **Zuspruch** (S. 114.) **Einspruch**, **Wesenheit** (S. 46.) die guten verständlichen teutschen Wörter, **Fürsprache**, **Eingebung**, **Wesen** — gebraucht wären. Folgende und ähnliche Stellen gehören wohl auch nicht zur Deutlichkeit fürs Volk und eher zu den überkünstelten, die der Verfasser verwirft, als S. 139. **vom warmen West geküßt.** S. 134. Sollt ihm **dieß Kompliment verdriessen**, S. 141. **aus menschlichem Respekt.** S. 150. Sie (die Biene) **bringet Hönig ins Gezelt, in ihre Sexagonen** (wenn gleich dieß letzte

te in einer Anmerkung erklärt wird.) und S. 151. die christliche Philosophie. Auch das deucht uns dem Werth einiger Lieder, besonders unter denen, die der Privatandacht gewidmet sind, nachtheilig zu seyn, daß sie so sehr lang und oft ihr Innhalt zu sehr detaillirt ist. Uebrigens bleibt diese Sammlung dem ungeachtet gut und sehr brauchbar. Einige Lieder sind treflich. Das Ganze beurtheilen wir nach Voraussetzung der Lehrsätze der römischen Kirche, und müssens so beurtheilen. Also kann uns das nicht befremden, was von der Verehrung und Anbetung Mariä, des Sakraments und der Verwandlung des Brodes in demselben ꝛc. gesagt wird. Allein wir gestehen es doch, daß es uns befremdete in der lauretanischen Litaney hier noch die nichtssagenden Ausdrücke: Du geistliche Rose, du Thurm Davids, du helfenbeinerner Thurm, du goldenes Haus — zu finden. Doch wir erinnern uns, daß dieß Liturgie ist, die in der römischen Kirche ein einzeler Mann noch weniger, als in der unsern, ändern kann. Und vielleicht ist das noch zugleich Vehikulum für dieses Gesangbuch, beym gemeinen Volk. Von den eingestreuten Anmerkungen haben uns einige wohlgefallen, vorzüglich die S. 147. welche eine Hinweisung auf verschiedne Stellen der Schrift zur Selbstprüfung enthält. Hingegen sind einige Beweise und Erläuterungen aus Schriftstellen sehr mißlungen. S. 58. wird neben der Stelle Luk. 10, 7. auch die Matth. 11, 28. zur Empfehlung pflichtmäßiger Arbeitsamkeit gebraucht; und zu den Worten (S. 89.)

Er ist der Seelenbräutigam,
Der Herzen anzuflammen kam,

wird Luk. 12, 49. angeführt. — Dem 2ten Theil sehen wir mit wahrem Verlangen entgegen, weil wir in demselben mehr Gesänge für die praktische Religion zu finden hoffen. Wäre doch nur verhältnißmässig für den Gesang aller unserer Gemeinden eben so gut gesorgt, wo es doch um viel leichter wäre. Wollen

wir

wir uns ruhig beschämen lassen? — So eben kommt uns noch einer neuer Auszug aus dem grössern Werke vom Jahr 1778 auf 4 Bogen 8. in die Hände.

Nachrichten.

Herr Rektor Stroth in Quedlinburg, dessen teutsche Uebersezung der Kirchengeschichte des Eusebius bekannt ist, giebt auch bey Hendel, Buchdrucker in Halle, eine neue Ausgabe des Griechischen Textes heraus. Durch die zum Grund gelegten Editionen und den Gebrauch der wichtigsten Varianten soll der Text so vollkommen, als möglich, berichtiget werden. Unter ihm werden kritische Noten Statt finden. Es werden 2 Theile in gr. 8, jeder ungefähr 44 Bogen stark; sauber gedruckt, wie aus der Probe zu sehen. Wer biß Ostern subscribirt, bezahlt den Theil für 2 fl. 30 kr. Die Bauerische Buchhandlung nimmt Subscription an.

* * *

Professor Mederer in Ingolstadt arbeitet an einer verbesserten, vermehrten und bis auf das Jahr 1772 fortgesetzten Ausgabe der Annalium Academiae Ingolstadiensis Valentini Rotmari. — Eben dieses geschickten Mannes Beyträge zur Bayrischen Geschichte 3tes Stück werden wir nächstens anzeigen.

Todesfall.

Johann Daniel von Olenschlager Ihro Röm. K. M. wirklicher Rath und ältester Schöff der Stadt Frankfurt am Mayn starb den 28 Febr. in einem Alter von 66 Jahren. Seine Verdienste um das teutsche Staatsrecht und die teutsche Geschichte sind zu bekannt, als daß wir sie jetzt erst anpreisen dürften.

Digitized by Google

Nürnbergiſche 185
gelehrte Zeitung.
XXIII. Stück.

Freytag den 20. März 1778.

107.

Vibius Sequeſter de fluminibus, fontibus, &c. Lectionis varietatem et integras doctorum commentationes adiecit et ſuas *Ier. Iac. Oberlinus*, in Vniv. Argent. Eloq. lat. Adiunct. — Argentorati, 1778. 8. 1. Alph. 9 Bog. (2 fl. 24 kr.)

Vibius Sequeſter, ein Schriftſteller, der, vermög der vom Herrn Oberlin angegebenen Gründe, ganz gewiß nach dem Untergang des abendländiſchen Kaiſerthums, und vielleicht gar erſt im ſiebenten Jahrhundert gelebt hat, iſt freylich weiter nichts, als ein magerer Wörterſammler und Kompilator, der beynahe nicht einmal zu dieſem Geſchäfte genug Einſicht gehabt hat. Dem ohngeachtet ſind auch dieſe Collektaneen dem Litterator und insbeſondre dem Geographen nicht ganz gleichgültig. Sie ſind aus Schriftſtellern geſammlet, die zum Theil verlohren gegangen, und enthalten manche nützliche Bemerkungen, welche zur Ergänzung und Aufklärung der alten und mittlern Geographie dienen können. — Da dieſer Nomenclator ſeit 1711. nicht mehr edirt und daher ziemlich ſelten worden iſt, ſo hat Herr Oberlin ſchon durch die Veranſtaltung einer neuen Ausgabe, noch mehr aber durch die Vollkommenheit, welche er dieſer gegeben hat, ein neues Verdienſt erworben. Die Anmerkungen, welche allein über ein Alphabet ausmachen, und wovon diejenigen des Herrn Adj. Oberlins die wich-

tigsten sind, können mit Recht als ein Magazin antiquarisch-geographischen Gelehrsamkeit betrachtet werden. Ausser denen, die schon in der letztern Hesselischen Ausgabe stehen, und den Oberlinischen selbst, finden wir auch verschiedene vom Herrn von St. Croix, dem Kritiker der Geschichtschreiber Alexanders des Grossen, und vom Herrn Professor Schneider zu Frankfurt an der Oder. Ueberall sind die wichtigsten Werke der neuern, die zur Berichtigung und Erläuterung der Erdbeschreibung dienen, mit ungemeiner Sorgfalt und Einsicht zu Rathe gezogen worden. Unter dem Texte stehen die verschiedenen Lesearten, wobey auch noch zwey bißher ungebrauchte Handschriften der königlichen Bibliothek zu Paris zu Rathe gezogen worden. Die Vorrede handelt in vier Abschnitten vom Vibius Sequester, von den Handschriften seines Werkchens, von den vorigen Ausgaben desselben, und von der Einrichtung dieser neuen. Am Ende sind sehr brauchbare und vollständige Register beygefügt. Jeder Kenner von Arbeiten dieser Art wird dem ausnehmenden Fleisse des Herrn Herausgebers, dem Scharfsinne desselben und der Gelehrsamkeit, womit er sehr viele verwirrte Sachen auseinander zu setzen und besonders aus den Schriftstellern des Mittelalters deutlich zu machen wußte, Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und diesem so verdienten Manne Kräfte und Musse wünschen, um das Publikum mit mehrern Früchten seiner schon so rühmlich bekannten Talente beschenken zu können. — Die typographische Schönheit dieses Werks macht dem Verleger und Drucker viel Ehre.

108.

Musikalisch-kritische Bibliothek, von Joh. Nicolaus Forkel. Erster Band. Gotha, bey Carl. Wilh. Ettinger. 1778. in gr. 8. 20 Bogen, nebst 26 Seiten Vorrede. (1 fl. 36 kr.)

Der

Der H. Verf. unternimmt ein nützliches Geschäft, musikalische Schriften mit Kritik bekannt zu machen, ganze Aufsäze zur bessern Kenntnis und Beurtheilung der Tonkunst zu liefern, und auch Nachrichten von den Schicksalen, Lehrern und Beförderern dieser Schule des Geschmakes mitzutheilen. Ein noch ziemlich brachliegendes Feld, das zumal in unsern Zeiten einer fleißigern Kultur bedarf und vor vielen andern würdig ist! Nicht jeder, der nicht theoretische und praktische Einsicht, verfeinertes Gefühl und unbefangenen Prüfungsgeist besitzt, kan sich mit Vortheil dieser Arbeit unterziehen. Die Produkte von Liebhabern und Professionisten, können nicht auf gleiche Art, jene nicht zu kritisch, diese nicht zu gleichgültig behandelt werden, und Machtsprüche, die durch gefallende Sprache und Wendungen, oder durch hämische Spöttereyen aufgestuzt werden, stehen hier noch weniger, als in andern Journalen, am rechten Orte. Am wenigsten gelten in diesem Fache einzelne Urtheile als gemein, wenn sie blos Schönheit und Geschmack betreffen, oder wenn diese Delikatessen nach torturmäsigen Regeln wollen geformt werden. Auch hier wird man den strengen und schwerfälligen Philosophen von dem populären Aestheticker unterscheiden müssen, deren jeder seine Verdienste hat und seine Absichten nach verschiedenen Gegenständen und Verhältnissen erreichen kan. Man schreibt für Gelehrte und Ungelehrte, und die grösere Zahl der letztern, deren Beyfall hier allerdings in Betrachtung zu ziehen ist, räth oft den mäsigern Gebrauch des Tiefsinns und der demonstrativischen Schreibart. Fehler und Unförmlichkeiten sind ohne Nachsicht allezeit zu rügen. — H. F. beweist in dieser ersten Probe seiner Bemühungen empfehlungswürdige Kenntnisse in der Tonkunst. Schon die Vorrede ist lehrreich, worinn die Ursachen des Verfalls der neuern praktischen Musik untersucht werden. Diese sind die Vernachlässigung der musikalischen Rhetorik, der musika-

lischen Kritik und der Kirchenmusik. Das Werk selbst liefert folgendes: I. Abhandlung vom Schönen, aus dem Französischen des Herrn Crousaz. Die Fortsetzung folgt. II. Ueber die Musik des Ritters Christoph von Gluk, verschiedene Schriften gesammlet und herausgegeben von Friedr. Just. Riedel. Die neuern dramatischen Arbeiten, und besonders die Iphigenie dieses Tonkünstlers, bestimmt für das Französische Theater und zur Verbesserung des Französischen Geschmacks in der Musik, (den zu verbessern, kein Gluck zu unwürdig ist) erlitten die gewöhnlichen Schiksale wichtiger Erscheinungen. Einige tadelten, andere lobten, nicht unpartheyisch, sondern übertrieben. Unter die enthusiastischen Lobredner gehört vorzüglich der Abt Arnauld, dessen Panegyrikus nebst zwo andern kleinen Schriften von H. Riedel mitgetheilt, hier aber empfindlich gezüchtiget werden. H. F. bestreitet hierauf die angenommenen dramatischen Grundsätze des H. v. Gluck, die dahin zielen, diese Art der Musik ungekünstelter und natürlicher einzurichten und gewiße unläugbare Misbräuche abzuschaffen. Die Melismen und Passagien, die unnöthigen da Capo Ritornelle in den Arien, die zweckwidrigen Kadenzen und endlich alle unnatürliche Schwierigkeiten sollen nach der Meinung des Ritters vermieden werden. Es ist nicht schwer wider diese Forderungen, wenn sie gleich nicht unerheblich sind, etwas vorzubringen, Ausnahmen zu machen oder sie gewissermassen einzuschränken. — Endlich folgt ein strenges Urtheil über die Musik der Iphigenie selbst. Einige Fehler wider die Vorschriften der Komposition sind so, wie sie hier stehen, nicht zu entschuldigen. Die übrigen Kritiken scheinen theils mehr, theils weniger gegründet. Unter die letztern ist die S. 161. zu rechnen. Das Forte geht augenscheinlich alle Stimmen an, da es in der Partitur oben und unten steht; also ist auch die Liebe des Achilles um nichts kälter oder schwächer,

als

als die Liebe der Iphigenie. Die Beylagen, die etliche Recenſionen, aus der allgemeinen deutſchen Bibliothek und einen Brief aus dem teutſchen Merkur enthalten, ſind vielleicht nur deswegen hier wieder abgedrukt, weil zumal die erſtern der Hauptrecenſion ſo ähnlich ſind, wie genuine Schweſter. III. Oden von Klopſtock Melodien von Ch. G. Neefe. H. N. wehlte einen Gegenſtand, den er nicht erhaben genug bearbeiten konnte, anderer kleinern Mängel zu geſchweigen. IV. Nachrichten von dem Zuſtand der Muſik bey den Egyptiern und Chineſern, aus den philoſophiſchen Unterſuchungen des H. v. Paw, nebſt einigen verwandten Materien. V. Litterariſche Anzeigen. Sie betreffen muſikaliſche Schriften, die ſeit 1770. in Italien, Frankreich und Engelland erſchienen ſind. VI. Neue Erfindungen, nemlich zweyer Klaviere in Paris mit Nachahmungen verſchiedener Inſtrumente und eines Pianoforte in London mit blau angelaufenen Saiten. VII. Todesfälle. Der däniſche Kapellmeiſter, Joh. Adolph Scheibe, ſchrieb auſſer den hier angezeigten praktiſchen Stücken noch etliche andere. Hafner in Nürnberg ließ ein halbes Dutzend Klaviersonaten von ihm in Kupfer ſtechen, und in den XII. Theilen der Oeuvres melées, aus eben dieſem Verlage, findet man auch einige Klavierſtücke von deſſen Kompoſition. VIII. Anecdoten. IX. Muſikaliſche Neuigkeiten. X. Muſikaliſche Gedichte. Die ganze Einrichtung des Plans iſt intereſſant, angenehm, abwechſelnd und des Wunſches werth, daß die Fortſetzung nicht unterbrochen werden möge.

109.

Ueber Sprache und Schrift. Aus dem Franz. des Präſidenten von Broſſes überſetzt, und mit Anmerkungen begleitet von Michael Hißmann d. W. D. Erſter Theil, mit Kupfern, Leipzig

in der Weygandischen Buchhandlung. 1777. 8. 1. Alphabet 8. Bogen. Zweyter Theil. 1777. 1. Alph. 1. Bog. (3 fl. 36 kr.)

Der Raum und die Absicht unserer Blätter erlaubet uns zwar selten, Uebersetzungen philosophischer und belletristischer Werke aus fremden Sprachen anzuzeigen; allein Schriften, die, wie gegenwärtige, mit so viel Scharfsinn und Gelehrsamkeit geschrieben sind, und noch dazu einen so wichtigen und nur noch halb erforschten Gegenstand des menschlichen Wissens anbetreffen, verdienen eine Ausnahme. Seichtes und schimmerndes Raisonement, ein Fehler, der den neuesten Philosophen seiner Nation vorgeworfen wird, ist gewiß nicht der Fehler des Herrn von Brosses. Fast möchte ich noch eher das weitschweifige und die häufigen Wiederholungen und die durch gar zu grosse Anhänglichkeit an das System, so wie überall, also auch hier, entspringenden Verirrungen tadeln. Das Original erschien zu Paris 1765 in 2 Duodezbänden unter der Aufschrift: Traite de la formation mechanique des langues et des principes physiques de l' Etymologie. Der Uebersetzer veränderte wegen des unbestimmten Begriffs des Wortes **Etymologie**, die Aufschrift, und wie ich glaube, sehr richtig. Das ganze Werk ist in 16 Kapitel eingetheilt, wovon jedes wieder viele Abschnitte hat. Beweis, daß die Etymologie weder eine unnütze, noch eine ungewisse Wissenschaft sey. — Von der Brauchbarkeit der Etymologie für die übrigen Wissenschaften. — Vom Organ der Stimme, und von der Operation eines jeden von den Theilen, aus denen es zusammengesetzt ist. — Vom Nasenvokal und vom Organ des Gesangs. — Von dem organischen und allgemeinen Alphabet, welches aus einem Vokal und aus sechs Konsonanten besteht. — Von der primitifen Sprache und von der Onomatopoiie. — Von der symbolischen und Buchstabenschrift. — Von der Zahlenschrift durch Ziffern. — Von der Bildung der Sprachen; von ihrem unermeß-

meßlichen Fortgang nach sehr einfachen Principien; von ihren Klassen und Dialekten. — Von der Derivation und von ihren Wirkungen; — vom Wachsthum der Primitiven durch die Endigung, die Präposition und durch die Zusammensetzung; — von den grammatikalischen Formeln und von ihrem bedeutenden Werth. — vom Namen der moralischen Wesen. — Von den Nominibus propriis. — Von den Wurzeln. — Von den Grundsätzen und den kritischen Regeln der Etymologie. — Von der Archeologie oder dem allgemeinen Wörterbuch, welches auf eine kleine Anzahl von Wurzeln zurückgeführt wird. Da ich hier nicht weiter ins Detail gehen kann: so muß ich nur sagen, daß S., wie man sich leicht vorstellen kann, den durch die Natur der Sprachen und tausend Erfahrungen bestättigten menschlichen Ursprung der Sprache zum Grunde setzt, von den Materiellen auf das Formale der Sprachen fortgeht, die wunderbare Verbindung zwischen dem äußern physischen Gegenstand, der Idee, dem Ton der Stimme, und dem Buchstaben, als das Gemälde dieses Tons zeigt, aus dem natürlichen Bau der Sprachorgane die Anzahl, Form, und Inflexion der Töne herleitet und dadurch den innern und ursprünglichen Mechanismus der Sprache erläutert, und also zu beweisen sucht, daß die ursprüngliche Sprache eine physische und nothwendige Würkung, und nichts weniger als willkührlich und verabredet ist u. s. w. Aber dieß ist kaum der Anfang des hier mit unermüdetem Scharfsinn und grosser Belesenheit aufgeführten Systems, von dem ein auch noch so sehr zusammengedrängter Auszug mehr als einen Bogen einnehmen würde. Der erste Theil ist mehr Theorie, der zweite aber praktisch, und eine wahre Philosophie der Grammatik: und das ganze Werk ein vortreflicher Beytrag zur Seelenlehre; denn eine auf diese Art bearbeitete Sprachforschung ist ein sehr würksames Mittel, wodurch man die Operationen der Seele zergliedern, und ihre Verbindungen erforschen kann. Die Noten des Herrn Hißmann sind meistentheils sehr gut, und berich-

richtigen das Original, ob sie gleich zuweilen einen gewissen kühnen Gang in der Philosophie verrathen. Er hätte vielleicht noch mehr berichtigen können, wenn er mehr Kommentator als Uebersetzer hätte seyn wollen; denn Brosse hat noch immer Lücken gelassen, zu wenig Sprachen verglichen, und sich auf eben die Art bey seinen Derivationen manchmal verirrt, wie sich fast noch alle Etymologisten verirrt haben.

110.

Vergleichung des Glücks der Gerechten mit dem Glücke der Gottlosen. Eine Predigt über Sprüche Sal. 12. V. 2. 3. zur Unterhaltung am Bußtage. Nürnberg gedruckt und zu finden bey G. F. Six. 1778. gr. 8. 2. B. (6 kr.)

Passions und Bußpredigten haben immer am meisten das Unglück gehabt zu verunglücken, und durch Uebertreibung ins Abentheuerliche zu fallen. Diese, vom Herrn Hospitalprediger **Waldau** verdient, daß sie unter der Menge von Predigten, die durch den Druck ans Licht der Welt kommen, bemerkt werde. Der Hauptsatz ist sehr natürlich und gut aus dem Text ausgezogen und nicht weniger gut ist die Ausführung. Der erste Theil zeigt: daß die Gerechten eine wahre Glückseeligkeit geniessen; der zweite: daß die Gottlosen unglückliche Geschöpfe seyen bey allem scheinbaren Glück. Der Schluß also, daß es keine wahre Glückseeligkeit gebe, wo nicht wahre Frömmigkeit zum Grund liege, und daß der Lasterhafte selbst kein wahrer Patriot seyn könne, weil er an seinem Theil durch sein Verhalten zu der Summe der Schuld oder Strafwürdigkeit des gesammten Volkes beyträgt. Dieß wird zulezt sehr schicklich zur Beförderung der Absicht beym Bußtag angewandt. Der Herr Verf. hat den Ton seines Vortrags nicht sehr erhoben, wie es die Materie zu fordern scheinen möchte, und Rec. allenfalls wünschen könnte. Allein die, für welche der Herr Verf. zunächst diese Predigt drucken ließ, war der Ton, in dem er sich hielt, vielleicht besser. Diesen empfehlen wir sie denn auch vornemlich mit Vergnügen.

Nürnbergische gelehrte Zeitung.

XXIV. Stück.

Dienstag den 24. März 1778.

III.

Oeuvre du Chevalier Hedlinger, ou Recueil des Medailles de ce celebre Artiſte, gravées en taille douce, accompagnées d'une explication hiſtorique et critique et precedées de la Vie de l'Auteur. Dedié à S. M. Guſtave III. Roi de Suede, par Chretien de Mechel, Graveur et Membre de diverſes Academies. a Basle 1776. fol. 16 B. 42 Kupfer-Pl. (33 fl.)

Niemals iſt wohl einem Künſtler von einem andern ein würdigeres Denkmal geſezt worden. Hedlinger verdiente aber eines dergleichen von einem Mechel und dieſer konte ſeine Abſicht auch nicht vollkommener erreichen, als durch Vorſtellung und Abbildung der Hedlingeriſchen Arbeiten und Medaillen, die ihn ohnehin unſterblich machen. Dieſe ſind auf 40. Platen, 150 an der Zahl, (davon aber 11. nicht geträget worden, ſondern nur pouſſirte oder gegoſſene Entwürfe geblieben) nebſt dem Titelblat und verſchiedenen Vignetten vortreflich geſtochen, ja faſt ſolte man von manchen Medaillen ſagen: gar zu vortreflich. Denn die gebrauchte Manier fällt zwar unvergleichlich in das Auge, aber ſtellt mehr Mahlerey, als die Wahrheit einer vor uns liegenden Münze vor. Zum Beweiß dienen die Schlagſchatten Pl. III. n. 2. Pl. VI. n. 1. und 2. und an andern mehr. Ein genauer Münzkenner mögte vielleicht auch wünſchen, daß die hedlingeriſchen Namensunterſchriften auf den Abſchnitten der Buſten und ſonſten, nicht mit Vorſatz ausgelaſ-

lassen worden wären, welches die Stücke doch anderst, als die Originale sind, darlegt. Das Eloge historique oder eigentlich die Lebensgeschichte ist gut und mit einer freundschaftlichen Wärme geschrieben, und läst uns den liebenswürdigen Künstler und das sich von erster Jugend an auszeichnende Genie kennen und bewundern. Auch den guten Christen zeigen einige seiner Medaillen, obwohl uns Herr von Mechel nicht sagt, zu welcher Kirche er sich bekennt hat. Seinem Vaterlande nach, und nach dem, was Recensent sich von der Bekanntschaft desselben, bey seinem Aufenthalt allhier vor 30. Jahren erinnert, war er katholisch. Um desto auszeichnender war also die Ehre, da er zum **würklichen schwedischen Hofintendanten** ernannt wurde. Als ein Beytrag zur Geschichte wahrer Zärtlichkeit verdiente verewigt und auch hier wiederhohlt zu werden, wie **Hedlingers** Ehe geschlossen worden. Im Jahr 1726 verlies er zum erstenmal mit königl. Erlaubnis Schweden, um bey seines ältern Bruders Hochzeit zu seyn und hernach Italien, das Vaterland der Künste, zu besuchen. Bey dieser Hochzeitfeyer lernte ihn die schöne **Schorno** kennen, und seine Verdienste machten bey ihr den lebhaftesten Eindruck. Hedlinger, der es merkte, erwiederte diese günstige Gesinnungen zwar mit der grösten Hochachtung und Freundschaft, aber weiter gieng er nicht, weil diesmal Minerva stärker als Venus war und er nach **Rom** eilte. Er that noch mehr, er zog durch einen andern Weg in sein Land. Nach funfzehn Jahren kam der Undankbare bey einer zwoten Reise wieder in die Schweiz. Da erfuhr er, daß seine **Schorno** noch unvermählt sey, ja daß sie die vortheilhaftesten Heyrathen ausgeschlagen habe. Die Hochzeit seines Bruders fiel ihm ein und es kam ihm vor, als ob er die unschuldige Ursache der ausgetheilten Körbe seyn könte. Bey genauerer Untersuchung fand er, daß er richtig vermuthet, und, wie billig, von einer solchen Beständ-

ſtändigkeit gerührt, ſchloß er ſowohl aus Dankbarkeit, als Neigung das eheliche Bündnis, welches hernach einen großen Theil ſeiner Glückſeeligkeit ausmachte. Er führte ſeine Neuvermählte zwar nach Schweden, doch nach zwey Jahren wieder in ihr gemeinſames Vaterland zurück, da er ſie ließ und Schweden zum leztenmal allein beſuchte. Erſt nach einen Aufenthalt von mehr als einem Jahr entſagte er allen ſeinen ſchwediſchen Verbindungen, um der ſchweizeriſchen Ruhe und der ehelichen Zufriedenheit in den Armen ſeiner Gattin zu genießen. Da erlebte er erſt nach einen ſechsjährigen Eheſtand die einzige Frucht deſſelben, eine von ihm zärtlich geliebte Tochter, die nunmehr mit dem Landamtmann Hedlinger, ſeines ältern Bruders Sohn vermählet iſt. Doch noch ein Wort über den Werth der Hedlingeriſchen Arbeit. Im Ganzen genommen iſt Hedlinger wohl unſtrittig der gröſte Medailleur neuer Zeiten: doch iſt die Vergleichung, welche Herr von Mechel p. XXI. anſtellt, ziemlich unvollkommen, da nur drey Künſtler gegen ihn gemeſſen werden, davon der eine ſein Lehrmeiſter, und ein anderer nicht ſein Zeitgenoſſe iſt. Es giebt ja noch mehr vorzügliche Medailleurs. Sollten z. E. Schmelzing und Daſſier, nach ihren beſten Werken, mit ihm verglichen werden, ſo würde die Aufrichtigkeit geſtehen müſſen, daß die angenehme flache Zierlichkeit, welche ihnen eigen iſt, von Hedlingern nicht erreicht, vielleicht auch aus Grundſäzen nicht geſucht worden. Denn ſeine Manier gieng mehr ins große und prächtige. Sie glich der von einem alten griechiſchen Bildhauer, wie die ſchmelzingiſche und daſſieriſche der von einem großen Bataillen- oder Landſchaftsmahler.

112.

Johann David Michaelis deutſche Ueberſetzung des erſten Buches der Maccabäer mit Anmerkungen. Göttingen und Leipzig verlegts J. K.

Huber Buchhändler in Koblenz. 1778. 4. der Text 90 S. die Anmerk. 332 S.

In der Hitze der Polemik hat man freylich die apocryphischen Bücher und besonders die Bücher der Maccabäer von Seiten einiger protestantischer Eiferer herabgewürdigt und den wahren Werth, den sie haben, zu bestimmen vergessen: aber beym kühlen Urtheil könnte man doch finden, daß eine Münze doch einen Werth haben könne, wenn sie auch auf Münzapprobationstägen nicht Conventionsmäsig gefunden wird, daß ein Buch, wenns gleich nicht göttlich inspirirt, nicht palästinisch canonisch ist, doch ein wichtiges, brauchbares, glaubwürdiges Buch seyn könne. — Schon um der Aufklärungen willen, welche die Sprache des neuen Testamentes aus diesen Büchern erhalten kann, leider! noch nicht erhalten hat, hat der Recensent Gott für ihre Erhaltung gedankt — und der Ausleger altes Testaments, besonders in den Weissagungen wirds auch thun, wenn er in den Historien der Maccabäer so oft den Schlüssel zu jenen findet. — Aber wie wenig sind sie bißher kritisch und exegetisch behandelt worden, als wenn sie nicht einmal so viel Fleiß verdienten, als jeder andre Profan Scribent, als jeder alte Geschichtschreiber! — Diese Lücken sahe ein Michaelis und fängt in diesem Buch an, sie auszufüllen. Die Art, wie er übersetzt, ist aus der Bibelübersetzung bekant; doch kommt sie uns hier noch reiner vor. Die Anmerkungen vertreten die Stelle eines vollständigen Kommentars und sind kritisch, exegetisch und historisch. Der gröſsere Theil beschäftiget sich mit der Berichtigung des Textes, der sonderlich in den nominibus propriis äusserst entstellt ist. — (Recensent ist hier mit dem Herrn Ritter Mich. in einem Haupt Grundsatz uneins; nemlich, daß die Syrische Version dieses Buches aus dem Hebräischen Original und nicht aus dem Griechischen sey. Ueberhaupt ists wohl noch zweifelhaft, ob nach den Zeiten des babylonischen Exiliums, die Jüden Hebräisch und

nicht

nicht Chaldäiſch geſchrieben haben, wenn gleich Hieronymus es ſagt — doch wär' es auch: ſo kann der Recenſent in unzähligen Stellen nicht erklären, wie die Leſarten des Syrers aus dem Hebräiſchen deſto leichter, wie ſie aus dem griechiſchen abſtammen. K. 13, 29. wo der Syrer auch die πλοια ἐπιγεγλυμμενα hat, fällt alle Verwunderung weg, wenn der Grieche deſſelben Original iſt K. 10, 71. iſt vom Syrer ganz deutlich ὀξη und ὀξια verwechſelt. K. 15, 6. iſt wohl der deutlichſte Beweis, da das Griechiſche νομισμα von dem Syrer überſetzt wird: Gebote. Eben daſelbſt v. 5. hat die Alex. Leſart ἀφιμαλα dem Syrer nicht gegen ſich; dann auch K. 13, 37. hat der letztere das Wort ἀφιμαλα eben ſo, wie hier überſetzt. Ueberhaupt iſt mir nicht Eine Stelle vorgekommen, welche entſcheidend für ein anders Original des Syrers wäre, als für die griechiſche Verſion. Doch hievon an einem andern Ort. —) Reichhaltig ſind die exegetiſchen Anmerkungen zur Beſtimmung der Wortbedeutungen. Nur möchte ich wieder auf das Zeugniß des Syr. nicht ſehr viel bauen und mit minderer Zuverläſſigkeit beſtimmen, welches die Worte im hebräiſchen Original geweſen ſeyn möchten. — Die hiſtoriſchen Bemerkungen ſind vor allen ſchätzbar. Er beſtimmt nicht nur ſehr oft die Lage der Oerter und Völker aus den alten Geographen — (Aber wie mochte er K. 12. immer Spartaner überſetzen, da er doch glaubt, die σπαρδιαλοι ſeyen nicht Lacedämonier, ſondern beym Boſporus — beym thraciſchen? oder beym cimmeriſchen? — oder bey dem arabiſchen? zu ſuchen. Dieß iſt überhaupt die verdächtigſte Stelle des ganzen Buches und Herr Ritter hätte ſeinen Eifer für die Ehrlichkeit und Glaubwürdigkeit des Verfaſſers dieſes Buches, die er fleiſſig gegen Wernsdorfs Antipathie rettet, bey derſelben vornemlich zeigen ſollen. Sind die Spartaner die Nation, welche gewöhnlich unter dieſem Namen bekannt iſt: ſo klingt alles fabulös.

Sind sie es nicht: so ists dem Recensenten sehr lächerlich, wenn die Juden eine Deputation an Völker am Bosporus über Rom — etwan wie von Konstantinopel über Paris nach Petersburg — schicken. (s. K. 12, 16. 17. 18.) sondern er vergleicht auch die gleichzeitigen Schriftsteller, vornemlich den aus einer Quelle mit dem Verfasser dieses Buches schöpfenden Josephus, zur Rettung der Glaubwürdigkeit dieses Buches. — Man wird auch hier die Belesenheit, die critische Treue des Geschichtforschers, und die ausgebreitete Sprach- und Sachkenntniß, die das Eigenthum des Herrn R. M. sind, bewundern und den Reichthum an neuen Bemerkungen finden, der alle seine Schriften schätzbar macht.

113.

Rede von der Erziehung der Jugend, welche am höchsterfreulichen Namensfeste Sr. Churfürstl. Durchl. in Bayern abgelesen worden von Anton Reichsgrafen von Törring zu Seefeld ꝛc. ꝛc. — Den 12ten Weinmonaths 1777. Burghausen gedruckt bey L. Klazinger und in München zu finden bey J. N. Friz 4. 8 Bog. (12 kr.)

Wenn ein Reichsgraf öffentlich auftritt, Aufmerksamkeit auf Erziehung mit warmen Herzen anpreißt und im Ganzen genommen gesunde und aufgeklärte Gedanken über diesen wichtigen Gegenstand der Staatskunst äussert; so darf wohl die Kritik ihre Wage aus der Hand legen, und darüber wegsehen, wenn sie eben keine neuen Aussichten findet, hie und da Plan und Zusammenhang vermißt und Fehler wider die Reinigkeit der Sprache aufspürt. Glücklich ist der Staat, wo sich die Grossen für diese große Angelegenheit interessiren! Wo das nicht geschieht, und der Staat ohnehin schon wankt und sinkt, da darf man sicher in einem halben Jahrhundert den gänzlichen Umsturz weissagen. Dieser Rede sind noch beygefügt: Gedanken

ken von der Verminderung der Verbrechen und peinlichen Strafen durch gelinde Wege und weise Anstalten, aus eigenen 23jährigen Erfahrungen geschrieben von Leop. Freih. von Hartmann, des Königl. Schwed. Wasa-Ordens Ritter, Sr. Churf. Durchl. zu Pfalz adelichen geheimen Rathe u. s. w. — Hier spricht ein erfahrner, biederer Staatsmann, etwas rauher als Graf Törring; aber recht gerade zu und menschlich aus dem Herzen heraus. Auch er beweißt, daß der größte Theil der Verbrechen aus vernachläßigter Erziehung hervorquelle. Doch merke man es sich wohl, daß Schulen vom gewöhnlichen Schlage das Uebel wenig oder nicht mindern. Gern möcht' ich für manchen Kriminalrichter zur Beherzigung oder zur Beschämung, einige Stellen aus dieser Rede abschreiben: aber wer predigt gern tauben Ohren?

114.

Der Hochzeittag, ein Original-Trauerspiel in fünf Aufzügen, von Adolph von Crenzin. München, 1777. Im Verlag bey Joh. Nepom. Fritz. 8. 5½ Bogen. (12 kr.)

Das Motto auf dem Titelblat lautet also:

Aestuat ingens
Imo in corde pudor, mixtoque insania luctu,
Et furiis agitatus amor, &c.

Dieß zu schildern war also unfehlbar die Absicht des Herrn Verf. und wir müssen bekennen, daß er sie meisterhaft erreicht hat, welches, unserm Bedünken nach, nicht wenig in unsern theatralischen rasenden Zeiten gesagt ist. Hier ist Raserey und Wuth genug vom Anfang bis zu Ende. Eine Probe von der Sprache der in diesem Stück herrschenden Leidenschaft! Treuhold spricht S. 60. „Freilich nicht wieder! (nemlich giebt mir die Geliebte meine Raserey) Das flammt eben mit Wuth, bäumt jedes Haar mit Entsetzen!

ſetzen! Ich hab ſie verlohren, Freund! Amalien! (gegen die andern) Warum kan ich nicht ſchon auf euren erſchlagenen Ruinen prangend hereintanzen, mich in der blutigen Wolluſt, in Rachswogen herumwälzen?„ — Oder S. 82. „Amalia! — Amalia! iſt's möglich? Wer brach dir das Herz? Nenn mir das Ungeheuer, das deinen ſchönen Körper verwaiſte, nenn mir's, und ich will gegen ihn anprellen, wie die Löwin gegen den Räuber ihrer Jungen wüthet.„ — Freilich ſind das ein Paar der unnatürlichſten Stellen. Sie können aber doch einen Begriff vom Ganzen geben, das nicht viel natürlicher iſt.

Nachrichten.

Statt des Herrn D. **Rehkopf**, der den Ruf nach Dresden angenommen, wird Herr D. **Velthuſen** von Kiel nach Helmſtädt gehen.

* * *

Der Buchhändler J. F. Stein in Straßburg hat unter der Preſſe, Alex. **Volta** Briefe über die entzündbare Luft der Sümpfe, aus dem Italieniſchen überſetzt, mit einer Kupferplatte. Auf Oſtern wird dieſes Buch erſcheinen, und in der M. J. Bauerischen Buchhandlung zu haben ſeyn.

* * *

Von der neuen Edition der groſſen Encyclopedie in gr. 4to iſt nun der dritte und vierte Tom fertig, und in unſerer Verlagshandlung zu haben. Sie gehen von Au biß Bez.

Todesfall.

Durch den am 10ten dieſes Monats erfolgten Tod des Herrn D. **Thalemann**, Prof. der Theologie und Predigers an der Nikolaikirche verlohr Leipzig einen ihrer würdigſten und vortreflichſten Lehrer. Er war 51 Jahr alt.

Nürnbergische
gelehrte Zeitung.
XXV. Stück.

Freytag den 27. März 1778.

115.

D. Johann Ernst Danovius drey Abhandlungen von der Rechtfertigung der Menschen vor Gott. Aus dem Lateinischen übersetzt. Nebst Beantwortungen zweyer — Erlangischen Programmen. Jena 1777. 162 S. 8.

Ueber den Unterschied der Rechtfertigung und Prädestination einige Abhandlungen im Namen und mit Beystimmung der theologischen Fakultät zu Erlangen aufgesetzt von D. G. F. Seiler. Nebst einer Beantwortung der vom Herrn Danovius diesem Beweise entgegengesetzten Schrift. Erlang bey F. A. Schleich 1778. 7 B. 8. (20 kr.)

Auf den alten Concilien, wo man sich gegen Irrglaubige, wie jetzt in einigen rüstigen Journalen, zur Wehr setzte, wurden leider! öfters, wie auch noch heut zu Tage geschieht, gutglaubige durch Extracte aus ihren Schriften zu Ketzern gemacht, die es in ihren Schriften nicht waren; und da nur von jenen, nicht aber von diesen es hieß, ponantur ad acta, so stehen diese Männer noch heute auf dem Paradeplatz, gegen den die scharfe Dogmatik ihr Geschoß dreht, und wir müssens glauben, daß ihnen nicht unrecht geschieht, weil wir nur Einseitig urtheilen können. Davor behütet bey der zwischen Hrn. Danov. und der theologischen Fakultät zu Erlangen ausgebrochenen Streitigkeit (deren wir N. 165.

vor. J. in unsrer Zeitung gedacht) Herr D. Danov alle, die darüber urtheilen wollen, indem er die Original Acten seiner Controvers für teutsche Leser sammlen ließ. Diese hat man in der von ihm oben genannten Schrift zu suchen, wodurch er uns im Stande gesetzt hat, seine wahre Meinung besser einzusehen. Daher hat auch Herr D. Seiler viel Dank verdient, daß er seine Gegenschrift, die von uns schon recensirten Programmen, ebenfalls teutsch übersetzen ließ und einiges gegen die neue Danovische Vertheidigung beyfügt. Wir wollen den Inhalt beyder Schriften mit der Unpartheylichkeit, welche Herr D. Danov. selbst S. 161. seiner Schrift an uns rühmt, darstellen. Die drey Abhandlungen sind zwey Weihnachts Programmen, darunter das letztere vornemlich wichtig ist: und eine Uebersetzung des Abschnittes seiner Dogmatik, darinnen er dieser Materie gedenkt. Er will nemlich: die Rechtfertigung, im biblischen Begriff, seye die Handlung oder der Rathschluß Gottes, wornach er mit dem Menschen so verfährt, als ob er vollkommen fromm wäre, und ihm die ewige Seligkeit schenkt oder, wie er sonst sagt, zuspricht. (Beydes ist wohl nicht einerley, wenigstens unbestimmt, vielleicht eine Folge der Amphiboli im Ausdrucke: Urtheil Gottes. Denn dies ist entweder innres Urtheil, Kenntniß Gottes von dem moralischen Verhalten des Menschen und Bestimmung der jedesmaligen Folgen dieser Gesinnungen. Dieß ist ewig, unveränderlich, und dieß hieße wohl: zusprechen, bey den beharrlich Glaubigen, prädestiniren: oder Urtheil ist, wie die andern anthropopathischen Redarten, z. E. Liebe, Haß, Rache zu nehmen und Aeuserung jenes innern Urtheils. Vollziehung dieser Bestimmungen, die nicht anders als in der Zeit geschehen kann, successiv und veränderlich ist, weil es auf einer Bedingung beruht. Dieß hiese nach unsrer Einsicht: schenken, cum effectu zusprechen und, wenn man will, auch rechtfertigen. S. 29. der Seil.

Ant-

Antwort iſt dieß auch bemerkt.) Aus obigem Begriff folgen freylich alle die Sätze, die jedem, der nur an der ſyſtematiſchen Idee klebt, anſtöſſig ſeyn müſſen: Prädeſtination und Rechtfertigung ſey einerley, nur der Beharrlichglaubige ſey gerechtfertigt, der Zeitglaubige nicht, die Rechtfertigung ſey nicht zu verlieren u. ſ. f. Was hiegegen eingewendet worden, ſucht Herr D. D. ſtükweiſe zu beantworten. Gegen die erſte Einwendung, daß nach der Lehre der h. Schrift alle Glaubige gerecht ſeyen, antwortet er, ſolche Zeugniſſe ſeyen allemal mit der Einſchränkung zu verſtehen, wenn ſie beharrlich glauben, und das alle gehe mehr auf Nation, Juden und Heiden, als auf Perſonen. Herr D. Seiler antwortet, S. 7. daß, wenn dieß wäre, dieſe Einſchränkung wenigſtens einmal in der heiligen Schrift angezeigt ſeyn würde, worinn wir ihm vollkommen beytreten.) Hatte Herr Seiler die Meinung Herr D. Danovs für gefährlich in der Sittenlehre gehalten, ſo wird im Gegentheil ſehr einleuchtend und gut gezeigt, wie dieß nicht ſey, weil dieſe Lehre doch alle Ruhe würke, welche die hypothetiſche Gewißheit von der Prädeſtination gebe. (Hierauf antwortet Herr D. S. auf der letzten Seite nur wenig, ſchränkt aber doch ſeine vorige zu allgemeine Behauptung darauf ein; ſie könne gefährliche Wirkungen bey manchen Gewiſſen haben, wenn ſie öffentlich auf der Kanzel gepredigt würde. — Aber das wird Herr D. D. auch nicht wollen, daß dieſe dogmatiſche Materie auf die Kanzel gebracht werde.) Beym dritten Seileriſchen Abſchnitt wird vom Hrn. D. erinnert: es ſey mehr gezeigt, wie man Prädeſtination und Rechtfertigung unterſcheiden könne, als daß man ſie unterſcheiden müſſe. Auch unſrer Einwendung wird aus Röm. V. 1. gedacht und geſagt, ἀπαιτεῖσθαι heiſe dort die Kirchengemeinſchaft erlangen, wie σωζεσθαι, weil der Apoſtel allgemein rede und doch nicht alle Römer begnadigt waren. (Oefters aber werden auch Wohlthaten, welche

auch nicht alle, an welche ein Brief gerichtet ist, geniessen, allen zugeschrieben. S. 1 Thess. I. 10. 2 Thess. II. 3. 4. Vergl. III. 11. Hebr. X. 39. und warum soll hier das Wort δικαιοῦσθαι anders als im ganzen Kap. genommen werden? Ζωὴ und δικαίωσις dünkt uns eben so, wie θάνατος und κατάκριμα, wie consequens und antecedens, deutlich unterschieden zu werden. Wir können auch im neuen Testament keine Stelle finden, wo δίκαιος so gebraucht wird, wie ἅγιος, ein Mitglied der Kirche Gottes.) Vom Hrn D. Seiler wird dargegen S. 8. fg. weniges bemerkt. Im Gegentheil hält er sich weitläuftig mit der Vertheidigung der Theologen auf, welche vom Herrn D. beschuldigt seyn sollen, als ob sie alle behauptet, bey der Rechtfertigung gehe in Gott eine Veränderung vor, und zeigt, daß Reusch, Baier, Baumgarten, das Gegentheil schon bezeugt hätten. — Einige reizende Ausdrücke, besonders S. 20. an einer mit so viel Mässigung abgefaßten Verantwortung möchte Recensent gerne vermissen. — Der ganze Streit betrift nicht Sachen, sondern bloß den biblischen Begriff eines Wortes; um so leichter kann er in Logomachie ausarten, wie wir gleich vom Anfang fürchteten. Und es ist desto unangenehmer, wenn die Partheyen ihre bißherige theologische Mässigung verlassen oder sich von der Hauptfrage auf Nebendinge ablenken sollten.

116.

Von verschiedenen Schriften, welche durch das Absterben des Churhauses Baiern veranlaßt worden, haben wir noch unsern Lesern Nachricht zu geben. Wir übergehen die auf einzelnen Bogen erschienenen Aufsätze, worinnen die Baiern einander durch gute und schlechte Trostgründe aufzurichten suchen, und setzen nur die Titel derselben her:

Trost-

Troſtgründe über den Tod des durchlauchtigſten Churfürſten Maximilian III an ſeine Freunde *C. F. J. C.* von *J. F. C.* München, 1778. bey J. N. Fritz. 4. (4 kr.)

Troſtgründe wahrer Patrioten auf jede Zukunft von einem jungen Bayern an ſeine Freunde. 1778. in 4. (4 kr.)

Gedanken über den Tod des durchlauchtigſten Landesfürſten Maximilian Joſeph eines jungen Bajern an ſeine Freunde. 1778. 4. (4 kr.)

Wichtiger ſchienen uns folgende kleine Schriften:

Gedanken eines Bajern über einige Stellen deren letzthin in Druck erſchienenen Anmerkungen über das Abſterben des Churfürſtl. Hauſes Bajern. 1778. 1 B. in 4. (4 kr.)

Sie ſind wider die oben n. 42. angezeigte Schrift des Etatsraths Moſer gerichtet, in welcher behauptet wird, daß bisher mit Baiern nicht die Bairiſche Chur, ſondern die Pfälziſche verbunden geweſen ſey. Wider dieſe Behauptung ſucht der ungenannte Verfaſſer zu erweiſen, daß dermalen die Bairiſche Chur exiſtire und die Pfälziſche erloſchen ſey. Er beruft ſich zu dem Ende auf die Belehnungs-Urkunde K. Rudolphs v. J. 1275, auf den Vertrag zu Pavia von 1329 auf die G. B. von 1356, auf die von Siegmund und Friedrich 1415, 1443 1448 und 1451 den Herzogen in Baiern ertheilte Belehnungen, auf die 1623 dem Herzog Maximilian ertheilte Verleihung der Churwürde und den Weſtph. Frieden.

Akademiſche Rede von der gemeinſamen Abſtammung aus dem Hauſe Wittelſpach, der Stammreihe und den Thaten des durchleuchtigſten Churfürſten Karl Theodor, ſo zum feyerlichen Glückwunſch auf höchſt deſſen neu angetretene Regierung in Baiern bey der — akademiſchen Zuſammenkunft öffentlich abgeleſen worden von

Karl Albrecht von Vacchiery, churfürstl. Revisionsrath und gegenwärtiger gelehrten Akademie Mitglied. Den 25 Hornung 1778. München bey J. P. J. Vötter. $2\frac{1}{4}$ B. in 4. nebst einer genealog. Tabelle.

Der kurze Abriß der wohlthätigen Bemühungen **Karl Theodors** macht diese Rede auch dem künftigen Geschichtschreiber schätzbar und läßt die Größe dieses Regenten mit einem Blick übersehen. Diese Vorlesung wird auch im Ganzen wegen des guten Tons gefallen, wenn man einige Sprach-Unrichtigkeiten übersieht: z. E. **Vorfordern** statt Vorfahren, **Jahrsbücher** statt Jahrbücher, die **Früchten** für die Früchte, oder — **oder** statt **entweder** — oder; **sonderer** Kenner, **engfängiger** Zeitraum ꝛc. ꝛc. Die beygefügte Stammtafel ist aus **Hübnern** und **Finsterwald** genommen.

Stammtafel des gesammten hohen Pfälzisch-Bayerischen Hauses. Ein Bog. in fol. (4 kr.)

Sie ist weitläuftiger, als die bey der vorigen Rede befindliche, vermög ihrer Absicht seyn sollte, fängt aber auch mit Otto V dem ersten Bayrischen Herzog aus dem Wittelsbachischen Hause an und geht bis auf die jetzige Zeiten. Irrig wird in derselben der 1215 geächtete Pfalzgrav **Hermann** genannt. Es war **Heinrich**, Herzog von Braunschweig und der erstgebohrne Sohn Heinrich des Löwen.

Unpartheyische Briefe über das Erbfolgs-Recht auf die von dem höchstseligen Churfürsten von Bayern hinterlassene Länder. 1778. 3. Bog. in 8. (18 kr.)

Diese vier Briefe können demjenigen zur Belehrung dienen, der nicht selbst die Bücher besitzt und die Rechts-Grundsätze weiß, aus welchen sie geschöpft sind. Es sind dabey theils die Quellen, theils neuere, meistens zuverläßige Schriftsteller gebraucht worden, z. E. **Olenschlager**, **Moser**, **Kreittmayr**, **Pütter**.

ter. Bisweilen ist aber nur Schweder oder Falkenstein der Gewährsmann. Grösstentheils werden nur Thatsachen und die Rechtsgründe pro und contra erzählt. Kleinigkeiten haben bisweilen einer Berichtigung nöthig. Z. E. S. 6 wird unrichtig gesagt, daß der Vertrag von Pavia noch nicht ganz im Drucke bekannt sey. Olenschlager hat ihn ja selbst im Urkundenbuch bey seiner Erläut. der G. B. p. 7. abdrucken lassen. — Der 4te Brief handelt insonderheit von dem Erbfolge-Recht auf die seit dem J. 1294 erworbene Bayrische Lande und Mobiliar-Verlassenschaft, so wie von den Ansprüchen auf einzelne Bayrische Orte und Lande.

Erklärung des vierten Artikels des Westphäl. Friedensschlußes, so weit er die Erlöschung des Churbaierschen Mannsstammes angehet. 29 Seit. in gr. 8. (8 kr.)

Nach vorausgeschickter kurzer Geschichtserzählung und Anzeige dessen, was bey den westphälischen Friedens-Unterhandlungen über diesen Punkt vorgekommen, wird unter andern behauptet, daß bey Schliessung des westphälischen Friedens nicht von der wechselseitigen Erbfolge der Bayer- und Pfälzischen Linien die Frage gewesen, sondern vielmehr von der Ueberlassung der alten Churwürde und der obern Pfalz und von der von den Pfalzgrafen am Rhein darauf zum Besten der Baier- und Wilhelminischen Linien zu leistenden Verzicht. Die vorzubehaltende Rechte der Rudolfinischen Linie seyen nicht anders zu erklären, als daß überhaupt die Befugnisse und erworbene Rechte der Rudolfinischen Linie in allen Stücken und in Ansehung aller Gegenstände, worüber jetzo nicht besondere Verfügungen getroffen worden, gerettet, erhalten und versichert werden sollten. — Unter den Actionen und Beneficien, welche im I. P. O. a. IV. § 9 den Bayrischen Allodialerben vorbehalten worden, sey das Recht der Allodialerben zu verstehen; die Vergütigung der 13 Millionen zu verlangen, (welche Churfürst Ma-

ximilian für die Kriegskoſten an dem Kaiſer zu fordern hatte, und wofür er die Oberpfalz bekam,) und die Oberpfalz bis zu dieſer Vergütigung einzubehalten. Dieſe Erklärung ſey in dem zwiſchen K. Ferdinand II und dem Churfürſten Maximilian von Bayern über die Oberpfalz am 4 März 1628 geſchloſſenen Kaufvertrag und in den Unterhandlungen des Weſtphäliſchen Friedens gegründet. — Es ſey ſicherer, die wechſelſeitige Erbfolge beyder Linien aus ihrer Abſtammung von Otto dem Erlauchten und Ludwig dem Strengen, deſſen Sohn, als blos aus dem Vertrag von Pavia herzuleiten.

De Ducum Boiouriae iure regio praeſertim ſuccedendi in nobilium patriae feuda activa gentilitia extinctis maſculis Diſſertatio authore *Mich. Adamo Bergmann* Monachii.

Dieſe bereits 1754 zum erſtenmal erſchienene Abhandlung iſt im gegenwärtigem Jahr ohne Veränderung wieder abgedruckt worden.

117.

Klopſtock ein Gedicht. Leipzig bey C. G. Hiſchern 1778. gr. 8. 2. Bogen. (8 kr.)

Der junge Dichter, der ſich in der Zuſchrift **Carl Oelſel** unterſchreibt, will die hohe lyriſche Bahn wandeln, die **Cramer** gieng, da er **Luthers** und **Melanchthons** Lob ſang. Es kann ſeyn, daß in Zukunft ſeine Flügel mehr Kraft bekommen und ſich höher ſchwingen werden; noch ſinkt er aber zu oft wieder auf die Erde herab, wenn er ſich gleich darzwiſchen eine Strecke emporhebt. Hier iſt eine Probe vom Sinken:

Wie lange ſeufzeſt du, mein theures Vaterland,
Nach Helden Dichtern ſchon; allein da war nicht einer,
Zwar wagt es einer einſt! jedoch die Muſe wand
Ihm nicht den Lorbeerkranz: er war ſo gut, als keiner.
Doch endlich kam — wie jauchzt Urania!
Der längſt erflehte Sänger;
Sie krönet ihn, und mein Teutonia,
Seufzt nun nach ihm nicht länger.

Nürnbergische gelehrte Zeitung.

XXVI. Stück.

Dienstag den 31. März 1778.

118.

Anleitung zur gründlichen und nützlichen Erdbeschreibung nach den brauchbarsten Landkarten vornemlich zum Gebrauch der Jugend verfertiget von Joh. Christoph Pfennig, Prediger in Stettin. Zweyte durchaus vermehrte und verbesserte Auflage. Berl. und Stettin bey J. G. Deker und J. G. Effenbart 1777. 8. 1 Alphabet. 4 ein halber Bogen. (54 kr.)

Weil der Büschingische Auszug für Schulen noch immer zu groß und, leider! unvollständig ist, das Raffische Kinderbuch des Tons und der Einkleidung wegen auf wenig Schulen gebraucht werden wird, und die übrigen geographischen Lehrbücher, ungeachtet aller damit vorgenommenen Verbesserungen, geschmacklos und unrichtig sind: so wird dieses Pfennigische Lehrbuch vor andern verdienen, auf Schulen eingeführt zu werden. Diese neue Ausgabe hat viele Verbesserungen und Ergänzungen erhalten. Die bey den Eintheilungen der Länder und Anführung der Städte gebrauchte tabellarische Methode, die fleissige Rucksicht so auf die mathematische Geographie Naturgeschichte, Staatsverfassung, u. s. w. eines jeden Landes genommen worden, die Bekanntschaft mit den neuesten und besten Reise- und Länderbeschreibungen, geben ihr einen Vorzug vor vielen Werken dieser Art. Aber doch wird Herr Pfennig, wenn die dritte Ausgabe nöthig werden sollte, noch sehr viele Verbesse-

rungen machen können. Der Plan scheint mir erstlich zu ungleich angelegt zu seyn. Teutschland und die übrigen Europäischen Länder sind gegen die fremden Welttheile oft zu kurz weggekommen. Von der ansehnlichsten Stadt ist oft nichts gesagt, als was sich durch die angenommenen Abbreviaturen anzeigen ließ. Es ist wahr, Herr Pfennig wollte nur einen Entwurf liefern; aber dann hätte auch manche überflüssige und zweifelhafte Nachricht von auswärtigen Ländern wegbleiben können. Das von den Söhnen des Noah abgeleitete Geschlechtsregister der Völker, das Gemälde von der Jungfrau **Europa** von der Fontage biß auf die Schleppe herunter und andere Dinge würde man nicht vermissen. Wozu folgende detaillirte und im Grunde nichts sagende Beschreibung von China? „Dieses Land hat über 100 Mill. Einwohner, an 4402 in Mauern eingeschlossene Städte, eine unendliche Menge Dörfer, 1159 **Ehrenbogen**, 272 grosse **Bibliotheken**, 709 Ehrensäle, 688 Grabmäler von besonderer Bauart, 32 kaiserliche Palläste, 13647 **Palläste der Grossen**, 331 sehenswürdige Brüken, 1472 Ströme und Seen und 2099 **merkwürdige Berge**„ — Ist es nöthig, oder vielmehr möglich in einem solchen Buche den sittlichen Charakter aller Nationen der Erde zu schildern? Wird nicht manchem guten Völkchen Unrecht geschehen, wenn es immer, wie z. E. von den Einwohnern der Wüste Saara, heißt: „Sie sind arm und blos, einfältig, lügenhaftig, verrätherisch, diebisch, einfältig, dumm, faul, muthlos und büffelhaftig„ Ich möchte den jungen Leuten dergleichen Gerede nicht so gerade hin, vorsagen. Auch folgende Stelle war mir sehr anstössig: „Die chinesischen Officiers müssen durch verschiedene Examina gehen und Proben von ihrer Geschicklichkeit ablegen. Erst müssen sie **Kriegsbaccalaurei**, hernach **Kriegslicentiaten** und endlich **Kriegsdoktores** werden.„ — Warum in einem Lehrbuche so gespielt? — Manchmal druckt sich der

Ver-

Verfaſſer nicht deutlich und richtig genug aus: S. 28. In Frankreich heiſſen die Reformirten Hugenotten, in Schottland Presbyterianer oder Puritaner, in England und Irland aber Episkopalen. „ S. 189. Die Biere der Städte Holland, Heiligenbeil und Inſterburg bringen Anſehen und Ehre. „ — „ S. 360. „ Die groſſen Schlangen und Drachen in Amerika. „ — Auch den Reiſebeſchreibern darf der Geograph nicht ohne Prüfung trauen; die neuern, ſo wie die alten, opfern dem Hang zum Moraliſiren oder Satyriſiren oft die Wahrheit auf. In ein ſolches Buch hätte ich alſo folgende Stelle nicht aufgenommen. S. 360. „ bey einigen Völkern in Nigritien müſſen die Weiber Waſſer im Munde tragen, damit ſie nicht ſo viel plappern. „ Und ungeachtet dieſer Fehler iſt dieſe Erdbeſchreibung, im Ganzen genommen, doch eine der beſten in ihrer Art.

119.

C. Plinii Secundi Naturalis Hiſtoriae, cum interpretatione et notis integris Io. Harduini, — itemque cum commentar. et adnotat. Herm. Barbari, Pintiani, Rhenani, Gelenii, Dalechampii, Scaligeri, Salmaſii, Iſ. Voſſii, I. F. Gronouii et uariorum, Vol. I. recenſuit, uarietatemque lectionis adiecit Io. Georg. Frid. Franzius. Lipſ. ap. Sommer 1778. 8. 2 Alph. 6 Bog. (3 fl. 15 kr.)

Von dem wichtigen Werke des ältern Plinius hatten wir bisher zwo Hauptausgaben, die ſogenannte Gronoviſche, und die vom Harduin. Jede hat ihre eigene Vorzüge, welche bey der andern entweder gar nicht, oder doch nicht in dem Maaſſe anzutreffen ſind. H. M. Franz wurde von Herrn Prof. Fiſcher ermuntert, beyde zu vereinigen und dadurch für die Bequemlichkeit der Liebhaber der Naturgeſchichte zu ſorgen. Von Seiten der Kritik verlangte er keine neue Entdeckungen zu machen; ſondern begnügte ſich, die

von andern angemerkte Verschiedenheit der Lesearten, unter dem Texte, miteinander, zu desto leichterer Uebersicht, vorzulegen, und dem Leser das Urtheil und die Auswahl zu überlassen. Der Text ist der Harduinische, ohne alle Veränderung. Von eignen Anmerkungen hat der Herr Herausgeber wenig beygefügt, und er verspart solche auf den Schluß des Werks, wo er auch von den Disquisit. Plinian. des Grafen v. Torre Rezzonico Gebrauch machen, und die Linnäischen Benennungen der vom Plinius angeführten Gewächse und Naturalien anzeigen wird. Vermuthlich wird er auch das nützliche aus der Edition des Poinsinet de Sivri ꝛc. nicht vergessen. Vielleicht sind das die Varii, deren Anmerkungen, dem Titel zufolge, zu denen der benannten Gelehrten noch hinzukommen sollen. Daß Geßners Plinianische Chrestomathie itzt schon möchte benutzt worden seyn, wäre sehr zu wünschen: allein wir entdecken davon keine Spur. Es hätte gar wohl S. 43. die Geßnerische Anmerkung, die Chrest. N. IV. n. 43. vorkommt, und S. 273. bey fumidae lucis die Conjectur tumidae, angeführt werden können. Herr Fr. hofft, den Text, mit den darunter stehenden Anmerkungen, die Register weggerechnet, in 6. Bände zu bringen. Dieser erste schließt mit dem dritten Buch. Die Vorrede ist in der unruhigen Meßzeit geschrieben: dadurch muß, nebst andern Kleinigkeiten, die ein Schüler Ernestis und Fischers sonst gewiß vermieden hätte, auch folgende Art des Ausdrucks entschuldigt werden: — ut *facilius* multo nobis hic labor fieret, Exemplo Parisiensi ed. Harduini de A. 1723, (non Basileensi, tot tantisque *inquinatum* mendis) usi sumus.

120.

John Stedman's D. D. A. — in Edinburgh. Physiologische Versuche und Beobachtungen. Aus dem Englischen. Mit Kupfern. Leipz. bey Jo. Gottf. Müller, 1777. 9. Bogen in 8. (36 kr.)

Herr

Herr Stedman weis seinen Versuchen eine wichtige Mine zu geben. Es sind derselben vier. 1. Ueber die Eintheilung des Pulses. Die Lehre vom Puls ist durch die übertriebene Eintheilung desselben verwirrt. Viele Schriftsteller haben des grossen, starken, vollen, — des kleinen, schwachen Pulses ohne Unterscheid gedacht. Herr St. will diesen Unordnungen abhelffen, und schüttet mit dem Bade das Kind aus. 2. Ueber die monathliche Reinigung. Die zurückgehaltene Ausdünstung sey nicht die Ursache der monathlichen Vollblütigkeit. (Das hat auch niemand behauptet.) Die Weiber bereiten mehr Blut daher ist ihre Ausdünstung geringer. (Wir setzen die Ursache hinzu: weil ihre Nahrung langsamer animalisirt wird.) Aus weiser Anordnung wachse die Bewegung des Blutes nicht, wie die Menge desselben, da sonst die monathliche Ausleerung nicht ohne Gefahr abgehen würde. (Und doch lehrt Herr St. weiter unten, daß die vermehrte Wirkung der Arterien keinen Einfluß auf das Monathliche habe.) Das in den Muttergefässen langsam bewegte Blut erhalte eine Neigung zur Fäulniß und Schärffe, welche endlich den Durchbruch desselben bewirke. Man könne die örtliche Vollblütigkeit nicht erklären, wenn man nicht annehme, daß die Gebärmutter, gleichwie die Samen der Pflanzen eine einsaugende Kraft besitze, (und wohl gar ein besonderes Thier sey, das in den Weibern wohnt.) Die Aderlaß habe keinen Einfluß auf das Monathliche. (Aber die tägliche Erfahrung? — was die sagt, muß aus den Folgen der Leidenschaften erklärt werden, die in keinen Theil mächtiger wirken, als in die Bärmutter, — die aber auch keinem Geschlechte weniger schaden, als dem Schönen.) 3. Ueber die Messung verhältnißmässiger Grade von Hitze. Eine Skale von verhältnismässigen Graden der Hitze, die aus einem Mittelpunkte geworffen wird, könne man durch verschiedene Lichter, die in gleichen Entfernungen von einem Thermoter gesetzt und ihm stufenweis näher ge-

rückt werden, erhalten. Herr St. gesteht selbst, daß sein Vorschlag nicht in jedem Betracht Einwurf frey oder ohne Schwürigkeit zu bewerkstelligen sey. 4. Ueber die ungesunde Beschaffenheit der Luft, wegen Mangel an starken Winden. Man habe in den Wetterverzeichnissen nun auf die Richtungen, nicht aber auf die Grade der Winde acht gehabt. Man forsche daher vergeblich nach den Ursachen der Epidemien, wenn anhaltende Windstillen ihre Veranlassungen gewesen sind. — Die erste Kupferplatte soll einen Begrif von den verschiedenen Pulsen geben. Aber man kann die eine Hälfte mit gesunden Augen von der andern nicht unterscheiden. Die 3. andern Platten gehören zum dritten Versuch.

121.

Lieder mit Clavier Melodien in die Music gesetzt von Christoph Rheineck in Memmingen. Nürnberg in Commission der Christoph Weiglischen Kunst Handlung. Fol. 9 Bogen in Kupfer gestochen. (1 fl. 30 kr.)

Wenn ich noch in meinem Leben nach Memmingen reise, so — nehm ich Quartier im Gasthof zum weisen Ochsen, und da mach ich mir mit dem Wirth, Hrn. Rheineck, ein musikalisches Vergnügen. Der Mann arbeitet sehr gut und versteht seine Kunst besser, als mancher, der hierzu einen nähern Beruff hat. Seine Gesänge sind melodisch, dem Innhalt der Lieder angemessen, und nicht zu schwer. Die Gedanken sind abwechselnd, einnehmend, zusammenhängend und nicht alltäglich. Von einigen Liedern, deren in allem vier und zwanzig sind, kennt man schon andere Melodien; doch verlieren dadurch die gegenwärtigen nichts von ihrem Werthe; wenn sie auch jene nicht übertreffen sollten. Die verschiedenen Kompositionen von einerley Gegenständen machen uns die poetischen Schönheiten sichtbarer, und wir bewundern hierbey die

die Scharfsinnigkeit und Fruchtbarkeit des musikalischen Genies — Die Gedichte, welche hier vorkommen, findet man in unterschiedlichen Sammlungen zerstreut, drey davon (wären es doch mehr!) sind vom Städele, dem würdigen Findling der Musen. Letztere sind überschrieben: Die Braut an ihren Geliebten, als er von seiner Reise zurückkam. Die Braut an dem Grabe ihres Geliebten. Der Ruhplatz. Wie vielen warmen Dank verdienen diese beyden aller Ermunterung und Belohnung werthen Mitbürger Memmingens, wenn sie ferner für einander wetteifernd sich bemühen und sich zur Ehre ihrer Vaterstadt noch vollkommner und nützlicher machen! Der Kupferstich dieses Werkchens ist schön; aber in der Musik sind zuweilen Noten versetzt, auch einige Grundtöne besonders am Schluße der Lieder ausgelassen; und in dem Texte sind die Unterscheidungszeichen so sparsam ausgedruckt, daß die Verse dadurch oft dunkel werden.

122.

Wienerischer Musen-Almanach. auf das Jahr 1778. 139 Seit. klein 8.

Zuerst stehet ein Verzeichniß aller Schauspiele die vom 1 Nov. 1776 bis 15 Oct. 77. auf der Nationalbühne und dem Stadttheater aufgeführet worden — dann folgen Recensionen der neuen Stücke des vergangenen Jahres, 21 an der Zahl, die, so viel wir deren vergleichen konnten, in Ansehung des Urtheils unsern Beyfall so ziemlich haben — und den Beschluß machen die Gedichte. Billig sollte man erwarten, daß an einem Orte, wo Denis und Mastalier leben, nacheifernde Genies ihre Versuche neben einzelnen Blumen dieser Dichter hier vorlegten. Man findet aber weder den Namen derselben, noch den Geist ihrer Feder in den ungenannten Stücken dieser Sammlung — Auch scheinen die Verfasser derselben so sehr eben nicht mit ihnen

nen vertraut zu seyn. Um ein paar bessere Stücke zu finden, die unsre Aufmerksamkeit fesselten, mußten wir uns durch manch' langweiliges und unbedeutendes Gedicht durcharbeiten — manch' schlechtes Wort und manchen unrichtigen Reim ertragen, z. B. Labnus, Erquicklichkeit — quält und gefällt, geführt und wird, rühren und girren — Ueberhaupt macht das Unteutsche vieler Stellen einen ziemlichen Kontrast mit den vorhergegangenen Recensionen, die richtiger geschrieben sind, und auch hier und da in Ansehung der Sprache gute Bemerkungen haben.

Nachricht.

Des Herrn le Vieil zu Paris 1774. herausgegebenes Werk von der Kunst auf Glas zu malen, und Glas zu machen, nach dem Urtheil aller Kenner, das einige in seiner Art, welches von der königlichen Akademie der Wissenschaften, genau durchgegangen, und von einer niedergesetzten Commißion näher geprüfet worden, wird die Christoph Weigelische Kunsthandlung allhier durch einen geschickten Mann getreu übersetzen lassen. Es sind bereits schon einige Bögen davon abgedruckt, und soll der erste Theil auf Ostern dieses Jahrs erscheinen. Der Verleger wird es weder an feinem Papier, noch auch an schöner Schrift und saubern Kupferstichen mangeln lassen, vielmehr alles anwenden, damit das Werk seiner innern Güte und Schönheit vollkommen gleiche. Das Format ist Medianquart. Es sollen einige Exemplare auf Schreibpapier abgedruckt werden; nur wünschte man, daß die Herren Liebhabere, der Handlung zu wissen thun möchten, auf was für Papier Sie ihre Exemplare wünschen, weil man sich in der Auflage darnach richten wird. Auswärtige Liebhabere können sich zu ihrer Bequemlichkeit, an alle Kunst- und Buchhandlungen Deutschlands wenden.

Nürnberg, im Monath März 1778.

Nürnbergische gelehrte Zeitung.

XXVII. Stück.

Freytag den 3. April 1778.

123.

Johann Lorenz Isenbiehls neuer Versuch über die Weissagungen vom Emanuel. Ohne Anzeige des Orts 1778. 292 Seiten in 8.

Man hat lange bemerkt, daß man sich zu Mainz mit dem Ruhm einer gründlichen Gelehrsamkeit schmeichle, da an der dortigen hohen Schule Lehrer angestellt wurden, welche sich in Göttingen gebildet hatten. Schon sahe das protestantische gelehrte Teutschland halb eifersüchtig auf den neuen Mainzisch orientalischen und griechischen Lehrstuhl, den Herr Isenbiehl schmückte, hin: schon ahndete uns aus diesen Gegenden die erfreulichste Aussicht für die Bibelkunde — als auf einmal der neue Lehrstuhl wieder zerbrochen und dieß Feld andern Gegenden überlassen worden. Aber ächte, gesunde und vernünftige Exegetik wohnet nicht eben allezeit offen und ruhig im Lande. Dieß ist die Vorgeschichte der oben genannten wichtigen Schrift. Ihr Verfasser beweiset bey der Erklärung der Weissagung des Esaias K. VII. fg. daß jene Jungfrau, von welcher der Prophet redet, nicht die Maria, so wie der von ihr zu gebährende Emmanuel nicht der Messias seyn könne, sondern Jungfrau und Emmanuel zwey zu den Zeiten des Ahas lebende Personen sind, wovon die erstere (nicht eben übernatürlicher Weise) in kurzer Zeit einen Sohn auf die Welt bringen und hiedurch, sowohl als ihr Sohn durch den symbolischen Namen Immanuel, dem Ahas und dem

Volk ein Zeichen d. i. ein Beweiß der göttlichen Hülfe und Gewißheit seiner Zusagen seyn sollte. Zum Beweiß beruft er sich sowohl auf die Absicht des Propheten, welche dahin gieng, den König und das Volk die den Untergang des Reiches (nicht, wie man so oft sagt, den Untergang der königlichen Familie) fürchteten, zu beruhigen und sie zu versichern, daß dießmal die feindlichen Heere nicht siegen würden. Hier fühlt jeder daß es nicht recht passen will, wenn Esaias sagte: es wird einmal der Messias kommen, daher wird Jerusalem jetzt von der Belagerung befreyt werden. Auch die Ausdrücke, besonders v. 16. erlauben nichts anders, als daß von einem damals gebornen Kinde geredet seyn muß. Die Stelle Matth. I. 22. wird bloß, wie er sagt, wegen Aehnlichkeit der Fälle, wie es dem Matthäus (denn von diesem sind auch die beyden ersten Kapitel §. 68.) gewöhnlich ist, angezogen, denn in beyden Fällen wird die Geburt eines Sohnes verheissen, die ein Zeichen d. i. ein Beweiß der dort vom Es. dem Ahas, hier vom Engel dem Joseph gegebenen Versicherungen seyn sollte: und man könne auch nicht sie im mystischen Verstande erklären, weil es nirgend einen wahren mystischen Sinn in der h. S. gebe. Diese ganze Erklärung, welche von andern guten, alten und neuern Auslegern, obwohl nicht so deutlich, gegeben worden, wird von Herr Js. so faßlich und einleuchtend vorgetragen, daß es grosse Kunst seyn wird, wenn man seine Beweise entnerven und durch Gründe, wie sie die Auslegungskunst fordert, widerlegen kann. Die Menge von eingewebten philologischen, kritischen und historischen Bemerkungen halten den Leser gegen die Weitschweifigkeit, die ihn zuweilen anwandelt, schadlos. — Aber indem wir auch aus dieser Probe von dem redlichen Forschungsgeist und dem hellen und bedachtsamen Urtheilen des V. viel Gutes für das Bibelstudium abnehmen, setzte uns das Andenken an einheimische Geschichten in unsrer Kirche, in die Besorgniß, es würden viele,

die

die gegen alles rebelliren, was ihnen nicht alt zu seyn scheint, auch über ihn desto lauter jammern und lärmen, je weniger sie, mit einer von Vorurtheilen umlagerten Seele langsam prüfen und durch vernünftige Gründe widerlegen können. — Wer aber sollte es glauben, daß Herr Js. wegen dieser Schrift als ein Inquisit behandelt worden (wiewohl jetzt doch seine peinliche Gefangenschaft durch die Gnade des Churfürsten in einen Klosterarrest verwandelt seyn soll.)? — Man legt ihm zweyerley zur Last. Einmal daß es ein socinianischer, im fünften allgemeinen Concilium schon verdammter Irrthum der Manichäer, Marcioniten u. s. f. sey, in den Büchern des alten Testaments den mystischen oder figürlichen Verstand zu verwerfen und jeden mystischen Verstand für verdächtig, muthmaßlich falsch und für menschliche Phantasie anzusehen, woran der heil. Geist keinen Theil hat. Diesen Irrthum, den Herrn J. in dem Hauptsitz der ersten katholischen Kirche des H. römischen Reiches lehrte, sieht der Exjesuit Goldhagen (aus dessen Religions-Journal 6. St. N. 6. und 7. wir diese Bewegungen gelernt haben) für einen fürchterlichen Donnerschlag an, den man aus allen Kräften abzuleiten oder zu löschen sich bemühen müsse, um das Ansehen der gepriesenen Zweydeutigkeit der göttlichen Offenbarung nicht fallen zu lassen. Zu dem Ende giebt er in erstgedachter Schrift summarische Beweise, daß in vielen Stellen heiliger Schrift Doppelsinn müsse angenommen werden z. E. aus der heiligen Schrift unmittelbar, wo die zwey Frauen Abrahams, Gal. IV. allegorisch erklärt werden. (aber hat er wohl nie gehört, daß man Sinn der Worte und Sinn der Sachen und Begebenheiten unterscheiden könne?) aus dem Judenthum, wo allegorische und mystische Erklärungen ganz gebräuchlich waren (als wenn Spielwerke der Juden eine Regel für christliche, gesunde Ausleger wären) 3.) aus dem alten Christenthum, wo Origenes, Clemens von Alex. u. a.

als Beweise angeführt werden (und nur noch angezeigt seyn sollte, daß Hieronymus, Chrysostomus u. a. auch ächte Ausleger waren und die Allegoriesucht nicht billigten; daß der ehrliche Hieronymus besonders freymüthig gesteht, er habe allegorisirt, aus Unwissenheit, weil er den litterarischen Sinn nicht habe finden können (allegorice interpretatus sum Abdiam, cujus historiam nesciebam) und daß die zweydeutige Schule der Gesellschaft Jesu zur andern Zeit in der ehemaligen marianischen unbefleckten Empfängnißsache sich aller Zweydeutigkeit in der Auslegung widersetzte.) Hernach sieht besonders Herr Goldhagen die geringste Unternehmung gegen diese Prophezeihung vom Emmanuel oder Messias, für sehr gefährlich an, weil er wohl weiß, wie er sagt, daß die Religionsfeinde heutiges Tages alle Mittel ersinnen, die zween Hauptpfeile (Pfeiler) der christlichen Kirche, die Mirakel und Prophezeihungen zu untergraben. Möchte er aber doch und all' die Schwachen, die ihm ähnlich sind, bedenken, daß es sehr schlimm um die Religion aussehen würde, wenn sie mit Einer Weissagung stünde oder stürzte und daß, wer in einer den Messias nicht sieht, doch nicht so blind ist, daß er ihn nirgends sieht, wie dieß alles auch an dem Lehrer des Herrn Js. Herrn Ritter Michaelis zu ersehen seyn möchte. — Billig sollte er auch noch wissen, daß die christliche Religion auf den Mirakeln und Weissagungen Jesu — nicht aber allein auf den Schriften des alten Testaments beruhet. — Doch wir brechen ab: und wünschen dem rechtschaffenen Herrn Js. Geduld in seiner Gefangenschaft und den Trost, daß der gesunde Theil der Exegeten ihn schätzt und daß jeder zur Ehre der christlichen Religion, die so sehr bedachtsames Bibelstudium empfiehlt, hoft, es werde in Teutschland ungehindert ausgeübt werden.

124.

Adams erstes Erwachen und erste seelige Nächte vom Mahler Müller. Mannheim bey C. F. Schwan. 8. 1778. 7½ B. (40 kr.)

Da ist nun endlich wieder ein herrlicher Stein in die Krone der teutschen Dichtkunst! Er hat zwar noch viele rauhe und ungeschliffene Flecken; aber die darzwischen durchschimmernde Farben des Regenbogen und Blizes verkündigen seinen innerlichen Werth. Das Lob Gottes, eine wahre Hymne voll grosser, kühner und neuer Bilder, eröfnet das Ganze und ist zugleich Anruffung der Muse; dann folgt Eingang in die Erzählung: Adam und Eva mit ihren Kindern sizen am schönen Abend unter dem schattigten Nußbaum in süsser Vertraulichkeit und seeligem Wonnegefühl beysammen. Thirza, Adams Jüngste, eine schwärmerische, freudentrunkene Seele, bittet die Mutter, Adam möchte erzählen, das erste Erwachen und die einsamen Nächte in Edens Gefilden. Und so erzählt dann Adam sein Erwachen im Paradiese — sein erstes Gefühl — seinen Eintritt in die Schöpfung — den Sonnenaufgang — die Huldigung der Thiere — einiger Beschreibung — seinen Seegen über sie — seine erste Aussicht auf einem Hügel — seine mehrere Erleuchtung in seinem Berufe — Evas Brautgrotte — sein Gefühl bey der Ankunft des ersten Abends — seine Trauer über die versunkene Welt — der Sternen Aufgang — die erste Erscheinung Gottes — seine Freude beym Erwachen u. s. w. Herr Müller hat dieses vortrefliche Gedicht keineswegs aus dem Milton zusammengewebt: sondern aus der eigenen Fülle seines poetischen Geistes geschaffen, und dadurch die Hofnung mehr als erfüllt, die er seit einigen Jahren durch verschiedene kleinere Gedichte von seinem Dichter Genie gemacht hat. Die malerischen Bilder sind neu, kühn gezeichnet, anschauend dargestellt, lebhaft ausgemahlt und bey dem allen gröstentheils voll natürlicher Einfalt z. E. der Wallfisch, „der wie ein Gebürg im Nebel ruht, wenn alles stille, um Mitternacht, aufsteigt beym Nordschein, und sich vergnügt am Sturm, seines einsamen Pfads „— Der Behemot, „schreit er, so schwillt sein Hals wie Wolken im Sturme

me — sein Rachen fährt auseinander, wie eine gefährliche Kluft, seine Zähne stehen aufeinander wie Klippen„ — Adam — wie er neugeschaffen sich nun ganz von der Erde losreißt„ da stand ich auf: der Sturm wirbelt die Wipfel, das braußt herunter, das kühlte meine Brust, — nun schaut ich um mich — gieng — sprang — stand wieder — betrachtete meine Glieder — die Haare wehten mir um die Stirne, ich griff darnach, hielt mich selbst so gefangen — nun lacht ich — ich fühlte das Anspannen meiner Wangen. u. s. w. — Doch muß ich auch sagen, daß er zuweilen das Bild zur Riesengrösse hinauf treibt, daß das Ganze vor den Augen verschwindet und nur Trümmer da zu liegen scheinen, die der Blick nur mit Mühe wieder verbinden kann. So ist in der Hymne das Bild des Stroms beschaffen. S. 7. „ Der Strom gescht, springt über mir hin in die Tiefe, zerreißt die Klippe des Thals; fürchterlich hastu (Gott) seinen Pfad in Wildniß gebotten — Durchbrecher eigner Bahn — er reißt sich die hallende Tiefe hinunter und Felsen stürzen ihm nach — Er höhnend Bäume anfaßt an ihrer Wurzel, und wirft auf ein ander Gestade — über seinen Sturz hervorstossen junge Tannen, in sein Gebrauf' wiederrauscht die geschlagene Fichte, — an seinen Füssen Reiger klatschen, um sein Haupt Raubvögel planen mit ihren Jungen — Sich im Stolze der Leidenschaft ruft er dem Frost, komm über mich, und schaumt zur Erde, mache mir Plaz — dann Stürme übernachten auf seinen schwellenden Schultern. In tiefer Gewitternacht horcht der Bär, ihm graußt vor seinem gewaltigen Gange — aber du rufst — der Riese dich höret und fällt zu Boden für deiner Stimme — entwafnet hingestreckt im Thale ruht er, daß die Hirsche des Waldes herbeyspringen zu trinken aus seinem Helm, daß in seinem hellen Schwerdt und Schilde sich spiegeln Schäfereyen, und Fluren und Brunnen und brüllende Heerden mit ihren Hirten. „ — Den Gang der Empfindung, er mag wie bey Kain, im wilden Sturme

me fortbrauſen, oder, wie in der Thirza, hinwehen mit dem ſanften Geliſpel der Abendlüfte — kennt der Dichter ſehr gut, und weis ihn eben ſo geſchickt auszudrücken. Meiſterhaft ſind die Phantaſien einer liebeskranken Schwärmerin, und Kains wilde aufbrauſende Empfindungen gedichtet. Doch verliert Kains Ausdrucks oft die Würde z. E. „als wollte der unbärtige Milchbube mir weiß machen, er habe ſeine Lämmer, ſeine Schaafe habe er mit vieler Mühe ſelbſt gemacht — das dich der Hagel! Aber ich kriegt ihn! u. ſ. w.„ — Die eingeſtreuten Fiktionen z. E. Adams Traumgeſichte bey der erſten Erſcheinung Gottes, ſind groß und erhaben, und ich müßte das halbe Gedicht abſchreiben, wenn ich die Leſer auf alle dichteriſche Schönheiten deſſelben aufmerkſam machen wollte. Hätte doch der junge Dichter dieſem Meiſterſtücke auch diejenige Vollkommenheit gegeben, die jedem unſterblichen Werke ſo unentbehrlich iſt — Korrektheit und Reinigkeit der Sprache! — Glaubt es, ihr guten und ſchlechten Köpfe, die ihr auf die Sprachgeſeze ſo verächtlich herabſeht, oder ſie, in der Meinung, neue Schönheiten zu erhaſchen, in ein Chaos zuſammen werfen und geſezlos ungeſtalte Wunderthiere daraus backen wollt — die Sprache rächt ſich an euren Schriften auf das empfindlichſte! So ſchreibt man weder für ſeine Zeitgenoſſen, noch vielweniger für die Nachkommenſchaft. Ich wollte alſo ſehr wünſchen, daß Herr Müller bey einer zweiten Auflage dieſes vortrefliche Gedicht von ſo vielen Unreinigkeiten und Flecken ſäubern und das viele unteutſche Gemengſel in gewöhnliches Teutſch überſezen möchte! Hat doch unſer gröſtes Original, Klopſtock, auch korrekt und teutſch geſchrieben!

125.

Io. Gottl. Langsdorfii communitatis Woellſteinae Praefecti Naſſovio — Vſingenſis Tractatio de pactis et contractibus Romanorum et de vero huius doctrinae nexu atque ſyſtemate ex idiomate

Ro-

Romano. Mannhemii, sumt. C. F. Schwan. 1777. in 4. 104 S. (20 kr.)

Eben der Verfasser, den unsere Leser bereits als Schriftsteller in dem Fache der Mathematik kennen, tritt hier als Systematiker in einer der wichtigsten Lehren des Römischen Rechts auf. Sein Vortrag ist so ordentlich und deutlich, als man es von einem Mathematiker zum voraus erwartet; zugleich hat aber der Verf. mehr juristische Kenntnisse, als die Gelehrten, welche ohne Beruf juristische Schriftsteller zu werden gewagt haben, weil sie glaubten, das mathematische Kleid deke die Blössen ihrer Ignoranz. Die gemeinen Irrthümer werden von ihm berichtiget und das Ganze in ein solches Licht gesetzt, daß seine Arbeit demjenigen, der ein ganzes System des Privatrechts liefern will, gute Dienste leisten kan. Wie wenig Anhänglichkeit an hergebrachte Meynungen und verjährte Vorurtheile der Verf. hege, können folgende Beyspiele beweisen. Contractus unterscheiden sich von den pactis entweder durch die Causam, oder durch das Nomen, oder durch beydes zugleich. Cap. III. §. 24. f. Nur die solennen Contracte oder contractus reales sind stricti iuris. — Unter die contractus consensuales gehören auch die Schenkung, donatio propter nuptias, dos und nuptiae Cap. V. §. 50. f. Die contractus reales nur allein werden in nominatos und innominatos abgetheilt. Der Unterschied zwischen beyden besteht nicht darinnen, daß nur bey diesen, nicht aber bey jenen, eine einseitige Reue statt finde. — Der Trödelcontract und der Tausch sind contractus nominati. §. 110. 111. — Contractus litterales gab es nur nach dem alten römischen Recht, nicht nach dem Justinianeischen. Cap. VIII. Bey der Lehre von den Qualicontractibus widerlegt der V. den gemeinen Irrthum, daß die Verbindlichkeit derselben in der vermutheten Einwilligung (consensu ficto) liege. — Im XI. Cap. wird ganz kurz von der Anwendung dieser Lehre in Teutschland gehandelt.

Nürnbergische gelehrte Zeitung.

XXVIII. Stück.

Dienstag den 7. April 1778.

126.

Tragische Bühne der Römer. Aus dem Lateinischen. Zweyter Theil. Hippolyt. Oedipus. Thyest. Anspach in des Commerc. Commiss. Haueisens Hofbuchhandlung. 1778. 8. 12 Bog.

Wenn ein, obgleich mit Grunde, getadelter Schriftsteller auf den Kritiker mit unfreundlichem Gesichte zurück sieht, und über Partheylichkeit, Ungerechtigkeit — oder was noch sonst dem Getadelten Trost und Labsal ist — bald in der Stille, bald laut murret: so ists ihm zu verzeihen; denn im Herzen des Schriftstellers wohnt so gut Eigenliebe, als im Herzen der Schönen. Wenn er sich vertheidigt, und beweisen kann, daß ihm Unrecht geschehen ist: so hat er Recht darzu, und der billige Gegner wird es ihm verdanken. Eine lange Vorrede! Der Uebersetzer des Seneka hat aber zu diesem zweyten Theile eine noch längere gemacht, die ganz wider die im vorigen Jahrgange unserer Zeitung befindliche Recension des ersten Theils gerichtet ist. Wenn der Uebersetzer einen Bart hat: so floß ihm gewiß der Geifer über denselben herab, da er dieß lose Gewäsche niederschrieb. Er verdient fast keine Antwort; weil er sich, als einen Mann zeigt, mit dem keine vernünftige und ehrenhafte Kontrovers zu führen ist. Wer mit dem Schatten an der Wand ficht, nur damit er im Anfall von seinem litterarischen Renommistenfieber, etwas zu hauen und zu stechen hat; wer über Gewalt und Unrecht

schreyt und sich doch selbst schuldig bekennt, wer, statt in sein Kämmerlein zu gehen und in der Stille pater peccavi! zu sagen, sich ein paar Silensohren anklebt, damit öffentlich vor dem Volke herumgauckelt, und sich im Kothe wältzt, nur damit er in seinem trunkenen Muthwillen auch den Gegner besudeln könne — der verdient mehr, mit Mitleiden übersehen, als nach den gewöhnlichen Gesetzen der gelehrten Republik behandelt zu werden. Man sehe, ob der Vorredner diese Eigenschaften habe? Er eröfnet seine Posse mit der herzlichen Klage: „daß man seine Uebersetzung so bald recensirt habe — ehe sie noch kaum von der Messe gekommen seyn konnte.„ Diese Klage wäre sehr ungereimt, wenigstens sehr unverständlich, wenn der Uebersetzer seinen Gegner nicht an einem gewissen Orte suchte, wo er aber, leider! nicht anzutreffen ist. Daß der Rec. im Plurali durch wir redet, ist ihm auch höchst anstössig. Und eben dieser Rec. ist es, der sich meistentheils des Ich bedienet, beydes aber ohne irgend eine kritische Absicht hinschreibet; der dem Uebersetzer aber versichern kann, daß würklich alle ordentlichen Mitarbeiter an dieser Zeitung für einen Mann stehen, wenn ein Schriftsteller so augenscheinliche Ungereimtheiten vertheidigen will. Das Urtheil über die Manier des Seneka und über die Schwierigkeiten, ihn zu übersetzen, ist ihm natürlicher Weise auch nicht recht. Er faselt darüber so schwachgeistig und verwirrt, daß eine Antwort überflüssig wäre. Seneka ist freylich ein erwünschtes Original für einen Uebersetzer, der weder Sprache noch poetischen Geist kennt. Versteht er ihn nicht, oder muß Wort und Idee umgebildet und vertauscht werden: so übersetzt man hübsch Wort für Wort, und versichert, daß eben dieß treue, wahre, im Geiste des Originals hingesudelte Uebersetzung wäre. Hier ist freylich der Ort nicht sich über eine solche Uebersetzungskunst auszubreiten; aber so viel kann ich versichern, daß ein jeder Knabe die Dichter so

über-

übersetzen kann. Braucht man dazu wohl mehr, als des Cellarius Wörterbuch? So vertheidigt er unter dem Vorwande, man müsse den Worten des Dichters getreu bleiben, das getadelte: *Astra promit-mit pater* Gestirne verheisset der Vater — das: rogis aduſtas *ſudes* die in Scheiterhaufen entzündeten Pfahle — ob er gleich andere Verunstaltungen des Originals z. E. monte gemino *limitem* ad ſuperos *agam*, „nun will ich aus zween Bergen mir eine Leiter bauen„ in seinen lächerlichen Schutz nimmt. u. s. w. Oft versteht er die Erinnerungen gar nicht; oder stellt sich wenigstens so, um noch die letzte Ausflucht zur Rechthaberey übrig zu behalten. — Bey ein paar Hauptschnitzern muß er freylich seine Schande gestehen; thut es aber dennoch mit gar unfreundlichen Geberden, und mit den letzten Zückungen eines von seinem Körper getrennten Eydexenschwanzes. Da meint er, es könne das: nec curat *regi* scheuet Könige nicht eine etwas seltnere Construction seyn — und das *igne praelato*, vorgetragene Sonnenfeuer hätte Rec. aus Farnabs Noten corrigirt. Als ob ein vorgetragenes Sonnenfeuer nicht wahrer Unsinn wäre? Wenn er bey dem allerliebsten nec regi curat meint, man könnte viel zur Vertheidigung anführen: so bedaure ich, daß ich sagen muß: schlechterdings nichts. Die sapphische Versart, worinnen der Chor singt, erfordert in der ersten Region einen Trochäus; nun ist aber das *e* in rego kurz und in rex regis lang — also — Doch wegen der Leser brech ich ab. Es ist Schande, wenn man dem Uebersetzer eines Dichters solche Dinge vorbuchstabiren und ihn auf den Donat verweisen muß! — Auf die Frage: sind — foci — Altäre? auch dann, wann pro aris *et focis certatur*? antworte ich: Allerdings! Arae sind in diesem Ausdruck die Altäre der Penatium, Foci die Altäre der Larium. S. Ernesti Clav. Cic. v. *Ara*. Und daß der Uebersetzer sich oft im zweiten Theile durch Farnabs Noten hat irre führen lassen,

getraute ich mir durch verschiedene Beyspiele zu beweisen. Es soll unten dergleichen angeführt werden. Und nun zum zweyten Theile! Auch hier sind ich wieder erstlich **Knabenschnitzer**: z. E. S. 27. „Da gab es noch kein leichtes **Horn** mit dünnen Eisen bewafnet„ non erat gracili levis Armata ferro *cornus*. S. 91. **Zweyjährige häßliche Kälber von schwarzen Felle werden rückwerts gezogen.** Nigro *bidentes* vellere atque *atrae boves* Retro trahuntur. Da sieht mans, was das Construiren für eine herrliche Sache ist! — Zweitens **mißverstandene Stellen**, die aber doch noch eher Verzeihung verdienen. S. 17. „Die (Gegend) an Hesperiens Gränzen liegt, die unterm glühenden Krebs, und die unter der Parrhasischen Bärin, deren Bewohner stets umher ziehen. — Quaeque ad occasus jacet ora seros, *si qua* ferventi subjecta cancro est, *si qua* Parrhasiae glacialis Vrsae semper errantes patitur colonos. Sollte denn das *si qua patitur* nicht eine Anspielung auf die Meinung der Alten von der Unbewohnbarkeit der mittelsten und äussersten Zonen seyn? S. 51. talis *extremo mari* Piltrix citatas sorbet aut reddit naves.„ Wie der Wallfisch wenn er am **Meeresgestade** die eilenden Schiffe verschlingt oder wieder ausspeyt. „S. 92.„ Ihr unerschrockner Vater, **kühn in Gefahr**, ruffet des wilden Dis blutlosen **Pöbel** zusammen „ intrepidus parens *Audaxque damno*„ convocat Ditis feri exsangue vulgus. — Es ist die Rede von dem **blinden** Tiresias, der eben deswegen, **weil er sein Gesicht verlohren**, über die Erscheinung der unterirrdischen Ungeheuer nicht erschrack. Leider, sagt dieß auch Farnab! S. 95. „Ist der Greis hintergangen? Oder täuschet der Theben feindliche Gott?„ *Falsusne* senior? an Deus Thebis gravis? Es sind Worte des Oedipus, da ihn der Wahrsager des Vatermords und der Blutschande beschuldigt. Die darauf folgende Stelle beweißt meinem Bedünken nach deutlich, daß es heissen müsse: **Ist der Greis ein Betrüger?**

ob

obgleich Farnab ſagt; Numnam deceptus eſt Tireſias? S. 99. „Ich ſelber gehe zu den königlichen Schutzgöttern„ Ipſe ad *penates regios* referam gradum. Oedipus geht aus dem Walde in den Palaſt zurück. — Drittens durch Hintanſetzung des Sprachgebrauchs unverſtändliche Stellen. S. 41. „Du ſchleudre mit der Rechten und Linken die von breitem Eiſen ſchwere Steineiche.„ Tu grave dextra laevaque ſimul *Robur* lato *dirige* ferro. In dem Wörterbüchlein heißt freylich robur die Steineiche. Hippolyt hat aber ſeinen Jagdgefährten wohl keine Steineichen zu Jagdgewehren geben wollen: S. 12. „Dieſer Gefiederte ſtreckt ſein Zepter über die ganze Erde.„ Hic volucer omni regnat in terra potens. Man nennt wohl den Kupido geflügelt; ob aber gefiedert? S. 17. Die der eine wie der andere Cupido ſeine Mutter nennt„ quam vocat matrem *geminus* Cupido. — Eros und Anteros nemlich. S. 39. „Oder gefällt dirs auf parthiſche Weiſe Pfeile an den Himmel zu ſtreuen„ Aut ſi tela modo ſpargere Parthico in coelum ſpargere: S. 69. „die Backen braußten„ *Crepuere malae.* Die Zähne knirſchten wäre gewiß eben ſo getreu und doch verſtändlich. S. 71. „Der Wald gießt nicht mit ſeinen zierlichen Haaren Schatten auf die dunkeln Berge.„ Non ſilva ſua decorata coma Fundit opacis montibus umbras. S. 112. „Von Mordflamme glühn die drohenden Augenlieder„ Ardent minaces igne truculentae *genae.* Man beliebe zu bemerken, daß genae allezeit durch Augenlieder überſetzt werden. S. 139. „Den nicht in ſchiefer Bahn der ſinkende Wetterſtrahl erſchüttert„ quem non concutiat *cadens* obliqui via fulminis. — Nun urtheile das Publikum, das wir nicht durch Anführung mehrerer Stellen ermüden wollen, wer von einem ſolchen Streit mehr Ehre habe: der Recenſent, der ſeine Meynung offenherzig geſagt und mit Beweiſen belegt hat? — oder

der Uebersetzer, der so übersetzen kann, und doch mit der lächerlichsten Unverschämtheit trotzig auffährt?

127.

Vertraute Briefe über eine ganz unerhörte und nachtheilige Pockenkur. Herausgegeben im Jahr 1778. 56 S. in 8.

Eine Schandsäule, errichtet den beyden Aerzten, welchen Maximilians kostbares Leben anvertraut war, aber auch ein trauriges Denkmal praktischer Unwissenheit aus der letzten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts! Sechs Briefe erzählen hier die ganze Krankheitsgeschichte des jüngst verstorbenen Kurfürsten, die trefliche Curmethode seiner Aerzte, nebst den täglichen Anschlagzetteln, und die Leichenöfnung, und legen alles der Prüfung vernünftiger Aerzte, welche die allgemeine Volksstimme schon aufmerksam machte, vor. Nur etwas zur Probe, denn wer wird nicht lieber das ganze Aktenstück, als die trockne Relation des Recensenten lesen? — In den ersten Tagen erklärt der alte, hocherfahrne Herr Ordinarius, die rothe Eruption für die Masern, ohngeachtet nicht diese, sondern die Pocken zu München epidemisch waren, ohngeachtet eine Hofdame krank an diesen lag, und alle Kennzeichen von jenen fehlten. Als sich die rothen Flecken am dritten Tag huben, mußten es so lange Crystallinblattern seyn, bis sie endlich der ganze Hof für ächte Pocken erkannte. — An Abführungen oder Clystiere war während der Krankheit, ohngeachtet des wenigen und harten Stuhlgangs, und der vielen Blähungen nicht zu gedenken, denn in dem Compendium des Herrn Clinici stund: Vor dem zwanzigsten oder ein und zwanzigsten Tag in Blattern ja keine Abführung! — Zufälle, welche dem beobachtenden Arzt drohende Gefahr gelehrt hätten, änderten wenig in der Curmethode, welche fast allein aus Sydenhams weissen Decoct, schwarzem Kirschwasser, Krebsaugen, Hofmännischen Tropfen, weissen Mohnsaft und einigen Brustmitteln bestund

stund. Doch ja, D. Michels Puiver und Bernstein wurden hinzugesetzt! Andere würksame Mittel wurden mit Gewalt zurückgehalten. — Am Morgen des vorletzten Tages versprachen die Bulletins noch völlige Reconvalescenz, die rauhe und trockne Zunge wurde mit einem Stuck frischem Speck gelindert, und am folgenden Tag, als der vortrefliche Fürst die Gefahr selbst fühlte, und das ganze Collegium Medicum zusammenberufen wurde, war schon alle Zeit für die kräftigsten Rettungsmittel verlohren. — Die Leichenöfnung setzte nun vollends die Herren in ihr wahres Licht. Die dicken Gedärme voll Unrath, die dünnen voll Winde, die Lungenflügel am untern Theile etwas brandicht, und eben so der linke obere Arm, an welchem ein Rothlauf mit zertheilenden Kugeln aus Bleyweiß und Kampfer behandelt und vernachläßigt wurde. — Der letzte Brief erzählt einen Theil ihrer ruhmvollen Lebensgeschichte. — Möchten doch oft, mit gleicher Freymüthigkeit, zur Ehre der ächten Heilkunde, ähnliche, im heil. Römischen Reich nicht so unerhörte Mordgeschichten ins Publikum kommen, und die privilegirte Dummheit dem Gespötte und der Verachtung Preis geben! —

128.

Die Bergknappen, ein Originalsingspiel von einem Aufzuge. Wien, 1778. 26 S. Die Musick ist vom Herrn Umlauf.

Herr Weidemann, ein Bruder des Schauspielers, arbeitete immer fort mit Stephanien in die Wette — und so entstand denn auch dieses höchst mittelmäßige und hier und da seltsame Produkt desselben, dessen wir nicht gedenken würden, wenn nicht die Umstände es merkwürdig machten. Es ist der Anfang der teutschen Operette auf der Wiener Nationalbühne, die, unter der Aufsicht und Sorgfalt der obersten Direktion, eine grosse Vollkommenheit in dieser Gattung des Schauspieles verspricht, da es an der Aufnahme und Herbeyziehung der besten Sänger und Sänge-

rinnen eben so wenig fehlen wird, als es daselbst an geschickten Tonsetzern fehlet. Die Musik dieses Stückes soll glücklich gerathen seyn; und die Vorstellungen desselben alle Erwartung eines ersten Versuches übertroffen haben. In drey Tagen hat es der Kassa 1585 fl. eingetragen — seit Noverrans grossen Balletten war nie der Schauplatz so besucht, und mehrere Hunderte mußten jedesmal zurückgehen, ohne ihre Neugierde befriedigen zu können.

129.

Neustadt an der Aisch. Das Programm auf die Geburtsfeyer S. D. des Herrn Marggrafen von Brandenburg hat diesmal Herr Joh. Heinrich Küttlinger, Collega tertius an der Schule, verfertigt und auf anderthalb Quartbogen mortem servatoris nostri satisfactoriam ex ejus derelectione in cruce zu beweisen gesucht. Er fängt an: „Da wir in der Passionszeit leben u. s. f. „ Schon dies ist falsch. Denn die Paßionszeit fängt nach unsern und allen Kalendern im heiligen römischen Reich nach Fastnacht an, acht Tage später als das Programm geschrieben ist. — Die Abhandlung läßt sich nicht auf die Frage ein, was die Verlassung Jesu am Kreuz gewesen? sondern zeigt instar omnium die Meynung des Herrn D. Pfeifers in Erlang aus einem Collegienheft an. Was für eine herrliche Sache muß es doch um solche Handschriften seyn, wenn man bey ihnen Nachdenken und Beweise ersparen kan! Hätte er lieber die ersten Verse des 22. Psalms hingesetzt, so hätte man doch sehen können, daß diese Verlassung Jesu am Creutz nichts mehr und weniger sey, als die Verzögerung der erseufzten Hülfe. Aber dann hätte auch die liebe Fantasey nicht so viel Geschäfte als sie jetzt hat. — Der Schluß ist ein Fragment einer Passions Predigt, etwan wie Rambach, das ganz erbaulich aber nichts weniger als logisch genau ist. — und sollen Programmen ateinische Predigten werden? —

Nürnbergische
gelehrte Zeitung.
XXIX. Stück.

Freytag den 10. April 1778.

130.

Lehren und Vorschriften des vernünftigen und thätigen Christenthums über die jährlichen Sonn- und Festtags-Evangelien, vorgetragen von Ge. Heinr. Lang, — Specialsuper. und Pfarrer zu Trochtelfingen; und J. Ge. Fr. Schöner, — Pfarrer zu Deinigen und Kloster Zimmern. Nördlingen, bey Karl Gottlob Beck. 1778. 4. 3 Alph. 15 Bogen, ohne die Zueignung und den Vorbericht. (2 fl. 15 kr.)

Immer Predigten und Predigten! — Lieber Nächster, von welcher Gattung Schriften mußt du nicht das nämliche sagen, wo es so leicht zu seyn scheint, Schriftsteller werden zu können, und wo, wie gewöhnlich, der Skribent für seine Gedanken Achtung, für das Publikum aber wenig, oder keine hat? Wie sollte bey dieser Gattung von Schriften irgend einmal ein Stillstand zu hoffen seyn, da so viele Herren Verfasser doch einmal sich die Mühe geben mußten, ex officio, ihre Gedanken zu Papier zu bringen, deren Geist sonst wol durch die Grundkraft der Trägheit in ewiger Ruhe geblieben wäre! — Dieser Eingang soll nichts weniger, als, was man etwa vermuthen möchte, unser Mißbehagen an der angezeigten Predigtsammlung ausdrücken. Gerade das Gegentheil. Wir wollen sie eben dadurch vor allen jenen unzeitigen Geburten auszeichnen. Der Name der Verf. und die Achtung, die sie sich besonders durch ih-

re Verdienste im praktischen Theile der Theologie erworben, ist schon dafür Bürge, und die Absicht dieser Predigtsammlung so wol, als die Achtung fürs Publikum und der Fleiß, mit dem sie zur Erreichung ihrer Absicht zu Werk gegangen zu seyn versichern, und den das Werk selbst erkennen läßt, bezeugen es noch mehr. Aus der Ankündigung dieser Predigtsammlung im 18. Stück unserer Zeitung des vorigen Jahrgangs, werden sich unsre Leser erinnern, daß die Hauptabsicht der Verf. auf den gemeinen Mann gieng, doch so, daß auch ihre Sammlung für die mittlere und höhere Gattung von Menschen noch brauchbar bliebe. Gemeinschaftlich wählten sie aus ihrem Vorrath die Predigten aus, richteten sie gemeinschaftlich und mit aller Strenge und Gewissenhaftigkeit, und arbeiteten neue aus, wo sie keine tüchtige vorfanden. — Predigten solcher Gattung haben wir wol eine sehr geringe Anzahl, und vielleicht sind diese so gar die einzigen in ihrer Art. Wahl der Materie, Ausführung, — Ordnung, Licht und Deutlichkeit in der Ordnung und im Ausdruck ist der Absicht treflich angepaßt. Die Sprache ist meistens wenig geschmückt. Der gemeine Mann wird sie verstehen, und der Aufgeklärtere und Ecklere wird keinen Anstoß finden und durch den lebhaften Gang des Vortrags Anziehung und Unterhaltung der Aufmerksamkeit genug haben. An keine Form haben sich die Verf. nicht gebunden. Das danken wir ihnen vom Herzen. Denn warum soll bey allen Veränderungen der Materie, bey so verschiednen Forderungen sehr verschiedner Vorträge und andrer Umstände die Predigt — wie der Priesterrock bey allen Abwechslungen der Mode, — nur immer, und zum Nachtheil des Zuhörers, den nämlichen Schnitt behalten? Homiletiker, wenn sie sich die Mühe nehmen wollen auf das zu achten, was die Verf. gethan, und auch, was sie nicht gethan haben, werden vielleicht einige nicht unwichtige Bemerkungen machen können. — Mit den besten Wünschen

für

für ihre Wohlfahrt empfehlen wir also dieſe Predigtſammlung jedem Chriſten, vorzüglich vom gemeinen und mittlern Stand. Es wird keinem gereuen, ſie ſich angeſchaft zu haben. Zur Probe, wie die Verf. für ihre Leſer geſorgt haben, wollen wir den Hauptinnhalt einiger Predigten anführen. Die Predigt am 2ten Sonntag des Advents handelt **von der abergläubiſchen Betrachtung des Himmels.** Der Eingang und die demſelben angehängte, für die Predigt ſpeciell eingerichtete Paraphraſe des Vat. Unſ. iſt ungemein gut und ſchicklich. Am 2ten Sonntag nach der Erſcheinung Chriſti **von der chriſtlichen Dienſtfertigkeit.** Am 4ten nach der Erſcheinung Chriſti **vom chriſtlichen Verhalten in Stürmen und Ungewittern** Die am Sonntag Judika enthält **einen kurzen Unterricht für die unwiſſenden Chriſten, die ihren Gott nicht kennen.** Eine vorzügliche Predigt für den gemeinen, ſo gar oft im Unterricht verſäumten Mann. Nicht weniger vorzüglich deucht uns auch die am Palmſonntag und mit wahrer Paſtoralklugheit geſchrieben: **Daß wir gern und mit frohem Herzen zum heiligen Abendmahl gehen ſollten.** Am Sonntag Jubilate: **Von der Schadenfreude.** Sonntag Exaudi: **Vom blinden Religionseifer.** Ungemein gut und alles recht wohl auseinandergeſetzt. IV. nach Trinit. **Von der böſen Gewohnheit andre zu bekehren.** VI. nach Trinit. **Von Schimpfreden und Schmahworten.** VIII. nach Trinit. **Von guten Werken.** Auch ſehr vorzüglich. Doch wir müſſen nun aufhören. Einige Hauptſätze ſind durch Stellen aus Liedern oder Sprichwörter ausgedrückt, darunter wir z. B. den am XIX. Sonntag nach Trinit. ſehr billigen und für einen Vortheil der ganzen Predigt halten; der aber am Schluß des Jahrs und am Pfingſtfeſt uns weniger gefällt, wenn gleich ſonſt die Predigten ſelbſt gut ſind. — Wenn wir etwas erinnern wollten, ſo wären es in **Wahrheit ſehr geringe Kleinigkeiten. Doch es läßt**

ja so unpartheiisch, und wir möchtens doch gern seyn. Hier also ein Paar Bemerkungen von dem, was uns weniger gut deucht. Einige Hauptsätze sind nicht natürlich genug aus dem Text gezogen. An der Predigt am neuen Jahrstag finden wir sonst nichts, als dies auszusetzen. Das Thema, vielleicht jedes andre **Neujahrsthema** aus diesem Text, beweist, daß er zu nichts weniger, als zu einer Neujahrspredigt sich schicke. Die Stelle aus einem bekannten Kirchenlied (S. 185) „Gott will gebeten seyn, wenn er was soll geben„ würden wir nie — nie in solcher Verbindung wenigstens, gebrauchen. Der Gedanke darinn ist unwahr, oder doch schief ausgedrückt. Der Hauptsatz am XVIII. S. nach Trinit. Wann und wie man andern Leuten **das Maul stopfen** dürfe — ist nicht würdig genug ausgedrückt. **Luthers** Ausdruck in der Uebersetzung fiel vielleicht zu seiner Zeit weniger auf; jetzt aber ist er völlig ausser Würde. Der Hauptsatz am XX. S. nach Trinit. deucht uns ebenfalls etwas sonderbar und für diese Predigtsammlung zu partikulär: **Euer Acker ist oft euer Verderben.** Wenn jedes irdische Gewerbe in Betrachtung gezogen worden wäre, würde es uns besser vorkommen. — Dies alles sind aber, wie gesagt, und wie ein jeder selbst bald erkennt, Kleinigkeiten, die den wahren Werth dieser Predigten nichts benehmen. — Wir zeigen endlich nur noch an, daß eine Predigt, nämlich die am VI. Sonntag nach der Erscheinung Christi, von dem verstorbenen würdigen Bruder des Herrn Superint. **Lang** ist und in diese Sammlung aufgenommen zu werden verdiente.

131.

Heinrich Stillings Jugend. Eine wahrhafte Geschichte. Berlin und Leipzig, bey G. J. Decker. 1777. 8. 10 ein halber Bogen. Nebst einem Kupfer und einer Titelvignette von Chodowiecki. (54 kr.)

Einfalt und Natur, sowol in der Sprache, als in der Charakterzeichnung und dem ganzen Gang

der

der Erzählung, mit aufmerksamen Beobachtungsgeiste dem unverkünstelten Menschen abgelauschte und getreu kopirte kleine aber desto darstellendere Züge, Wahrscheinlichkeit auf die höchste Stuffe der Wahrheit hinaufgerückt und ein gewisser frommer, ruhiger Geist, der über das Ganze ausgebreitet ist, zeichnen diese Geschichte vor so vielen seyn sollenden Originalen und Kopien der aus- und inländischen Geschichtsklitterer aus. Die würkliche Jugendgeschichte des Heinrich Stillings macht eben nicht den beträchtlichsten Theil des Buches aus. Man müßte denn die ganze Geschichte seiner Familie auch als einen Theil seiner eigenen Geschichte ansehen; wie es denn auch in der That im würklichen Leben so ist; denn Vorfahren und verwandte Zeitgenossen schaffen oft einen grossen Theil unsers Charakters und unserer Begebenheiten. Eberhard Stilling, der Großvater, ein Bauer und Kohlenbrenner — mein Liebling unter der ganzen Familie, ein fester, edler und seelenguter Mann — Wilhelm Stilling, der Vater, Schneider und endlich Dorfschulmeister, eine weiche, fromme, schwärmerische, und bey dem allen eigensinnige, ihren besondern Weg fortschwebende Seele — Dortchen, Heinrichs Mutter, still, sanft und dämmernd, wie eine Sommermondnacht — Stollberg — ein Pastor, der sich nur am Ende in der Leichenpredigt des Eberts mit Ehren sehen läßt — und unser Heinrich selbst — das sind die wichtigsten Personen, mit denen uns diese Geschichte bekannt macht. Was Heinrich Stilling für ein Wunderjunge war? — ja! das läßt sich nicht so in der Kürze sagen. Verstand und Empfindung hatte er recht viel; wenn aber nur sein Vater Wilhelm, zumal in dem Zeitpunkte seines Pietismus, seine Natur nicht überspannt hätte! — Ich möchte wol wissen, was aus dem Knaben worden wäre! Nach dieser Anlage gewiß ein sonderbarer Mann. Wenn ja alte Volkslieder, auf Schreibpapier gedruckt und nicht von dem Volke gesungen, sondern

von den Herren und Damen geleſen werden ſollen: ſo muß ich ſagen, daß die hier vorkommenden ſehr dichteriſch und weit beſſer ſind, als die, welche man hie und da zerſtreut — und oft an der unrechten Stelle findet. — Das Gerücht legt dieſe Geſchichte dem Herrn D. Jung in Elberfeld bey; ja man will ſo gar viel Wahrheit darinnen ſuchen. Es kann ſeyn; zumal da verſchiedene Stellen z. E. S. 88 einen Mann von dieſer Klaſſe zu verrathen ſcheinen. Iſt Herr D. J. der Verfaſſer, ſo wird er mehr Ehre davon haben, als von ſeinem Schleuderkampf mit Nothankern. Das Chodowiekiſche Kupfer iſt eines von ſeinen herrlichſten. Schon die im Vordergrunde ſich dehende Katze iſt Meiſterwerk.

132.

Johann Jacob Moſers — erſte Grundlehren des jetzigen Europäiſchen Völker-Rechts in Friedens- und Kriegs-Zeiten. Nürnberg, bey G. N. Raſpe. 1778. 20 B. in 8. (40 kr.)

Eben der Gelehrte, welcher vor 46 Jahren (1732) zum erſtenmal Vorleſungen über das europäiſche Völkerrecht hielt, liefert hier ein neues Lehrbuch über dieſen wichtigen, noch nicht genug bearbeiteten, Theil der Rechtsgelehrſamkeit. Es iſt daſſelbe auf Befehl des regierenden Herrn Herzogs zu Würtenberg zum Gebrauch der Stuttgardter Militär-Akademie verfertigt worden. Das Buch iſt ganz pragmatiſch, zum Lehrvortrag ſehr bequem und giebt dem Leſer und Lehrer der die Europäiſche Geſchichte genau kennt, reichhaltigen Stoff zum Denken und Erläutern. Die Beyſpiele, auf welche ſehr kurz, bisweilen nur mit einem Wort verwieſen wird, gehen meiſtens nicht weiter, als bis ins vorige Jahrhundert zurücke, und auf dieſelben bauet der Verf. das jetzige Europäiſche Völkerrecht, wie es würklich üblich iſt. Er enthält ſich des Philoſophirens gänzlich und ſchließt

Theo-

Theorien und Räsonnements von seinem Plan aus. Die Litteratur ist zweckmäßig und sparsam angebracht und meistens sind nur die merkwürdigsten und brauchbarsten Schriften angeführt, welche besondere Materien abhandeln. Am öftesten verweiset der Herr V. auf seine eignen, seines Sohns Abhandlungen, und auf **Vattels** Völkerrecht. Die wichtigsten Schriften haben wir meist bemerkt gefunden, bis auf einige neuere des Herrn **von Steck**, **Neyrons**, und einige ältere brauchbare Dissertationen. Die Ordnung der Materien ist eben dieselbe, welche der Herr Verf. in seinem **Versuch des neuesten Europäischen Völkerrechts** beobachtet; von welchem Werke die folgenden Theile bereits im Druck sind. Wir wollen mit den Titeln der 22 Capitel nicht den Raum verderben; da jene Methode schon bekannt ist.

Nachrichten.

Einige Mitglieder der Societé des Antiquites zu Cassel kündigen durch einen bogenstarken Prospectus ein neues Journal an, unter dem Titel: Tableau de la Litterature Allemande à l'usage des Etrangers. Ein Werk, das in verschiedener Absicht für unsere Litteratur wichtig werden kann! Besonders sollen die Ausländer dadurch einen richtigen Begriff von unserer jetzt so ausgebreiteten Litteratur bekommen. Der vorgelegte Plan läßt die größte Vollständigkeit hoffen. Theater, Dichtkunst, Beredsamkeit, auch die geistliche nicht ausgeschlossen, Geschichte, Philosophie, Naturhistorie, Musik, Mahlerey, Bildhauerkunst, teutsches Journalwesen und Kritik, Zustand des Buchhandels und der Preßfreyheit, litterarisches Commerz mit Ausländern, Uebersetzungen, Zustand der Gelehrten und Litteratur, gelehrte Erziehung, und daher Schulen, Universitäten und Bibliotheken — sollen die Gegenstände seyn, worüber sich die Verfasser dieses

Jour-

Journals in einem jeden Stücke ausbreiten werden. Der Subscriptionspreiß für 12 Stücke, ist 16 Livres oder 4 Thaler, ohne Porto. Die Namen der Herren Subscribenten werden dem ersten Stücke vorgesetzt. Jedes Stück soll 6 Bogen enthalten. Biß auf den ersten Julius dieses Jahrs steht die Subscription offen und in diesem Monate wird auch das erste Stück erscheinen. Alle Monate werden die übrigen nachfolgen. Hier in Nürnberg nimmt der Konrektor Sattler und in Altdorf der Professor Siebenkees Subscription an.

Herr D. **Wilhelm Gottfried Plouquet**, Verfasser verschiedener Schriften und bisher praktischer Arzt zu Tübingen, hat daselbst die Stelle eines Profess. Medic. Extraordinarii erhalten.

In Lausanne wird eine neue Edition von der Encyclopedie, ou Dictionaire raisonné des sciences des Arts et des metiers in 8vo veranstaltet; dieser Abdruck wird nach der ganz neuen Edition so in 4to zu Geneve herauskommt, von Wort zu Wort nachgedruckt und eben dieselben Kupfer erhalten. Man wird eben so viel Bände als von jener in 4to, nämlich 29, veranstalten, und sie noch mit einem Supplementband, sowol in 4to als auch in 8vo für die Liebhaber beyder Editionen, vermehren. Und da man 100 Bogen von der quart Edition auf 50 Bogen in 8. im Druck bringen wird, so wird auch der Preiß unterschieden seyn, man bezahlt nämlich auf jeden Theil der octav Edition 6 Livres, oder 2 fl. 45 kr. zum voraus, und trägt der Liebhaber das Porto von jeder Versendung, indem jedesmal 2 und 3 Theile zusammen geliefert werden. Bey den Kupfern wird kein Unterschied beobachtet, indem solche in 4to beygehalten, und commod zur octav Edition gebunden werden können, man bezahlt für jeden Theil Kupf. 18 Livres, oder 8 fl. 15 kr. voraus. Die M. J. Bauerische Buchhandlung nimmt Pränumeration an.

Nürnbergische gelehrte Zeitung.

XXX. Stück.

Dienstag den 14. April 1778.

133.

Kurze Nachricht von dem K. K. Karitätenkabinet zu Ambras in Tyrol, mit 158 Lebensbeschreibungen derjenigen Fürsten und Feldherren, deren Rüstungen und Waffen darinn aufbehalten werden, für die Neugierde der Liebhaber und Reisenden, herausgegeben von Johann Primisser, K. K. Rath und Schloshauptmann. Mit Erlaubniß der Obern. Innsbruk, gedruckt bey Johann Nep. Wagner, K. K. Universitätsbuchdrucker und Händler. 1777. 14 B. 3 Kupfbl. (42 kr.)

Erzherzog Ferdinand, der zweyte Sohn Kaisers Ferdinand I., ein Fürst, der in Zeiten, wo in Teutschland die Morgenröthe der schönen Künste und Wissenschaften kaum aufzugehen anfieng, vielen Geschmack und eine große Neigung zu denselben besaß, sammelte mit ausserordentlichen Unkosten in dem Schlosse zu Ambras, eine kleine Stunde von Innsbruk, welches ihm eigenthümlich gehörte, eine nahmhafte Bibliothek, eine zahlreiche Bildergallerie, ein schönes Kabinet von Gemmen, Medaillen und Kunstwerken, und insonderheit 130 Originalharnische der berühmtesten Leute des 15ten und 16ten Jahrhundertes, eine Sammlung, in der ihm wohl niemand nachahmen kan und die die einzige ihrer Art bleiben wird. Der berühmte Gerhard von Roo, war der erste Bibliothekarius und Oberaufseher dieses Schazes,

welcher von dem durchlauchtigsten Sammler, auf seinen in erster Ehe, mit Philippina Welserin erzeugten Sohn, den Markgraf Karl von Burgau vererbte und nach dessen Tode an sein großes Stammhaus zurückfiel. Er litte in neuern Zeiten zwar ansehnliche Abnahm, da der vorzüglichste Theil der Gemälde nach Wien, und der größte der Kupferstiche und Bibliothek zum Gebrauch der Studirenden und der Künstler nach Innsbruk, geschafft wurde, hingegen vermehrten ihn die nachfolgenden Landesherrn von Tyrol auch manchfaltig und die jezige allerdurchlauchtigste Souveraine vornemlich durch das hieher gestiftete, so genante schwarze Kabinet, und viele andre Kostbarkeiten. Diese prächtige Sammlung oder vielmehr diesen Schaz Liebhabern und sonderlich Reisenden in einer kurzen Beschreibung kund zu machen, hat sich Herr Rath und Schloßhauptmann **Primisser** in diesem kleinen Tractat vorgenommen. Er ist gut und in einer angenehmen Schreibart aufgesezt und handelt 1) von der **Naturgeschichte.** Hier soll die Korallensammlung und die Stüke aus dem Steinreich beträchtlich seyn. 2) **Von den Kunstwerken.** Hier sind manche alte Brustbilder, Neptun und Amphitrite aus purem Golde (ein Geschenk K. **Karls** IX. von Frankreich) 2000 Stuk alte Gemmen, die Köpfe der jezigen kaiserlichen Familie von vergoldeten Erz von **Moll.** betrachtungswürdig. Unter den Gemälden sind ohngeachtet der starken Emigrationen, noch Corregio's Titian's, Paolo Veronese's, Alb. Dürers, Rubense ꝛc. vorhanden. 3) **Von Denkmalen.** Hier zeigen sich römische Innschriften, die erst in neuern Zeiten hieher gebracht worden, eine starke Sammlung alter Münzen und auch ein schöner Vorrath von neuen, nämlich Thalern, Groschen und Medaillen, sehr seltene Originalmanuscripte, vornemlich aber die Gewehr und Harnischsammlung, die einzige in ihrer Art, deren wir schon vorher gedacht. Diese bestehet aus verschiedenen kostbaren Waffen und Feuergewehren,

wehren, die den Erzherzogen von Oesterreich gedient hatten, und hauptsächlich aus den Rüstungen der größten Helden und berühmtesten Fürsten und Herren, der verflossenen Jahrhunderte. Von hundert und fünf und zwanzig davon hat Abzeichnungen und Lebensbeschreibungen, auf Befehl des unsterblichen Ferdinands bereits 1602. dessen Rath und Sekretair Jakob Schrenk von Nozingen lateinisch in einem Foliobaud geliefert, Engelbert Noyße von Campen-Houten in einer teutschen Ausgabe der Welt vorgelegt, und unser berühmter Köhler allhier 1735 durch eine neue Auflage des lateinischen Werks mit einigen Verbesserungen in Quart ans Licht tretten lassen. Herr Rath Primisser liefert hier von 158gen und also noch von mehrern, als Schrenk gethan, kurze Lebensbeschreibungen, die zwar einem Geschichtskundigen nicht viel helfen, aber doch Reisenden und Liebhabern, die den Ambraßischen Schaz zu besehen das Glük haben, zu leichterer Erinnerung dienen werden.

134.

Von den Verdiensten des durchlauchtigsten Hauses Wittelspach um die Kirche mit 18 Portraiten von baierischen Herzogen und Kuhrfürsten. Verfasset von P. J. Huth, Kuhrb. wirkl. geistl. Rathe. — Landshuth, 1777. 8. 17 B.

Eine feyerliche Rede, welche der Herr Verf. an dem funfzigsten Geburtstage des Kurf. Maximilian III. hielt, und worinnen er, unter andern Tugenden, besonders dessen Liebe zur Religion zu rühmen hatte, brachte ihn auf den Gedanken, den Religionseifer des ganzen Stammhauses von Baiern in einem Werke darzustellen, welches den Pendant zu der im J. 1771 erschienenen Abhandlung des Grafen von Törring, **von den Verdiensten des durchlauchtigsten Hauses Baiern um das deutsche Reich,**

abgeben kann. Er macht den Anfang vom J. 900. mit Luitpolden und gehet bis auf den leztverstorbnen Kurfürsten. Ueberall führt er seine Materie mit Belesenheit und schönen historischen Kenntnissen aus. Besonders findet man, von S. 242 bis zu Ende, vieles von den Vorrechten der baierischen Regenten in geistlichen Sachen, in einer fruchtbaren Kürze, beysammen. Nur selten entdecket man eine kleine Unrichtigkeit in Absicht auf Begebenheiten. Was aber die Art betrift, solche vorzustellen und darüber zu urtheilen, so könnte man freylich manches dagegen erinnern. Er scheinet an dem Verbrennen, Enthaupten, Ersäufen ꝛc. der Kätzer zu viel Wohlgefallen zu haben. Er vertheidigt das Verfahren Herz. Albrechts V. der, während seines Aufenthalts in den Bädern des Herzogthums Würtemberg, auf freyem Felde Controverspredigten halten ließ; indem er ja wohl befugt gewesen wäre, sich von seinem „Hofprediger etwas Polemisches hersagen zu lassen.„ Er rühmt den Kurf. Maximilian I., „weil er sich vor jedem Hierarchen der katholischen Kirche beugte, und dem Papste jedesmal mit solcher Ehrerbiethigkeit schrieb, als wenn er es mit Gott dem Herrn selbst zu thun gehabt hätte.„ Es wäre ungereimt, zu fodern, daß ein katholischer Schriftsteller, in einer Abhandlung, die zum Ruhm des Religionseifers bestimmt ist, über solche Gegenstände urtheilen und reden sollte, wie ein Protestant. Allein man kann doch der katholischen Kirche mit wahrem Eifer zugethan seyn, ohne in Absicht auf diese Puncte mit Herrn H. gleichförmig zu denken. Den 18 Porträten sind lateinische Erläuterungen beygefügt, welche eine kurze Nachricht von den Lebensumständen und merkwürdigsten Verrichtungen der baierischen Regenten enthalten. Bey dem lezten Kurfürsten heißt es, unter andern: Legibus emendatis, excitatis artibus, *manumissis ingeniis*. Wer frey denken darf, urtheilet von denen, die nicht seiner Neigung sind, am gelindesten.

135.

135.

Erfahrungen daß der flüßige Salmiakgeiſt das wirkſamſte Mittel ſey Erſtickte wieder zu erwecken. Mit Anmerkungen über die vortreflichen Würkungen deſſelben in dem Vipernbiße, der Raſerey, in Brandſchäden, dem Schlage ꝛc. von Herrn Sage. Auf hohen Befehl eines Erlauchten Menſchenfreundes nach der zwoten franzöſiſchen Ausgabe in das teutſche überſetzt. Contraria contrariis curantur. Straßburg, bey Bauer und Treutel. 1778. (12 kr.)

Herr Sage, welcher zu Paris mit unermüdetem Eifer die Chemie und Mineralogie bearbeitet, hat in einer eignen kleinen Schrift, ſeine Erfahrungen über die Würkung des Salmiak Geiſtes in thieriſchen Körpern geſammelt, welche itzt überſetzt erſcheint. Das flüchtige Alkali, mit welchem er ſeine Verſuche angeſtellt, und das er auch allen übrigen vorzieht, war das aus dem Salmiak durch Hülfe des ungelöſchten Kalks deſtillirte, welches er ſeiner ſtets flüßigen Geſtalt wegen, Alcali fluor nennt. Die Fälle, in welchen er theils in Thieren, theils auch in Menſchen ſchnelle Hülfe davon geſehen, ſind Erſtickungen (oder, wie wir das Wort, Aſphyxies, lieber verdollmetſcht hätten, tödtliche Ohnmachten) von der bey der Gährung losgemachten Luft, von flüchtigen mineraliſchen Säuren, und vom Kohlendampf, Ertrunkne, der Vipernbiß, Stiche von Inſecten, Verbrennungen, Raſerey, wo aber nur von der die Rede iſt, welche auf den Biß wütender Thiere zu folgen pflegt, und endlich Schlagflüſſe, aber ganz unbeſtimmt. In allen dieſen Fällen ſoll das Mittel nicht bloß, wie ſchon lange bekannt, als erweckend und reitzend, ſondern als würkliches Heilmittel, theils äuſſerlich, theils auch innerlich zu einigen Tropfen würken. So weit die Erfahrungen, und nun die

Theorie, welche überall eingemischt ist, — diese verräth nur allzusehr, daß Herr Sage kein Arzt ist. Der Salmiakgeist heilt jene Krankheiten, er ist ein Alcali, also muß in allen jenen Fällen eine Säure zugegen seyn. Eine Säure ist ihm die fixe Luft, er findet Säure im Kohlendampf, im Stich der Insecten, auch sogar in den Lungen der Ertrunkenen, aus der daselbst eingesperrten verdorbnen Luft. Wehe uns, wenn diese Art zu schliessen, welche auch der von Hypothesen freye Chemist verwirft, sich wieder die Medicin einschliche! Wollen wir blos die Versuche annehmen, wiederhohlen, bestättigen oder entkräften, von welchen die mit Verbrennungen besondere Aufmerksamkeit verdienen, die übrigen aber dem Herrn Verfasser als unnüz zurückgeben. Einige dieser Versuche wurden in Gegenwart des erhabnen Grafen von Falkenstein angestellt. — Die Uebersetzung scheint besser gerathen zu seyn, als sie sonst von daher kommen. Der Erlauchte Menschenfreund, auf dessen Befehl sie veranstaltet worden, und welcher auch eine Anzahl Exemplare unter das Landvolk in Elsaß vertheilen läst, ist der Prinz Louis de Rohan, Grand Aumonier de France.

136.

Rede über die geistliche Beredsamkeit bey der feyerlichen Eröfnung der Schulen. Von Theodor Sedlmayr, Rector und Professor des Predigerinstituts, Lehrer der zweyten Rhetorik, und Präfecten des hiesigen churfürstl. Gymnasiums. München den 4. Wintermonats 1777. Nebst einer Nachricht über die (von der) Einrichtung des Predigerinstituts. Bey J. A. von Crätz 2 Bogen in 8.

Heil diesem Institut, das dazu bestimmt ist, die geistliche Beredsamkeit und die Katechetik in Bayern in mehr Aufnahme zu bringen! Wehe hingegen dem spuken-

ſpukenden Geſpenſt mit der Trommel, dem Vorurtheil des Alterthums, das gegen alles, was den Namen der Neuigkeit trägt, Lärmen ſchlägt, und es für gefährlich oder wenigſtens für verdächtig hält. Die Trommel ſoll ihm zerſchlagen werden, und in einen Sack ſoll es kriechen, um davon getragen zu werden und nie wieder den Ruckweg zu finden. Hat das Inſtitut ſeinen Fortgang, ſo wird auch des Herrn S. Beredſamkeit ſich mehr vervollkommnen. Denn, aufrichtig geſtanden! ſeine Rede hat uns minder gefallen, als wir wünſchten, und hoften. Bald wirft er ſeine Sätze, wie Aphoriſmen hin, ohne rhetoriſche Verbindung; bald verſteckt er ihr Band. Er will gedrängt und körnicht ſchreiben, und wird dadurch affectirt und unverſtändlich. Ein paar Pröbchen! „Wer aber wird uns den Reichthum der Erndte würdig ſchildern, den die Beredſamkeit der Kirche ſchildert? Schon die Erſtlinge der Früchten ſproßten durch alle Länder. Das Heidenthum ſank auf den Schall der erſten Prediger (Nur halb wahr) das Siegeszeichen des einzig (des einzigen) des wahren Gottes glänzt auf den Trümmern der Götzenbilder; und Völker, die in der Nacht des Irrthums ſaßen, erwachen bey dieſem Glanze (Wie unnatürlich!) Die Gnade durchſtrömt das Herz. Es ſchwillt das Herz; dem Schöpfer, dem Mittler dem Heiligmacher ſchwillt es entgegen. Man bricht in Töne, man bricht in Lieder aus. Man betet durch alle Welttheile im Geiſte und in der Wahrheit „—„ Wie aber, wenn der Trieb, die geiſtliche Beredſamkeit empor zu ſchwingen, bis durch jene geheiligten Mauren dringt, wo die Zöglinge unſerer erſten Glaubensprediger, in einer Dauer, die Staaten ſinken ſah, bis jetzt ſich aufrecht halten; wenn jener tief verſenkte Geiſt, auf den die Einſamkeit, die Mutter der Gedanken, Salbung und Lichter ſtreut, wenn iene ſtille Weisheit, die ihren Unterricht uns von dem Himmel zieht, in Töne aufgelöſt, beredſam durch eben die Gewölber

klingt,

klingt, die Tag und Nacht den Wiederhall von heiligen Hymnen, wie Opfergaben zu den Altaren bringen; welch eine feyerliche Erwartung! welch neuer Sieg für die Kirche„ Incorrectionen z. E. der Last st. die Last sind eher nachzusehen, als solche Stellen, dergleichen Herr S. künftig weder sich noch seinen Schülern erlauben sollte. Sie gleichen den Heiligenbildern, die aus allerley bunten Flecken zusammen gestickelt sind.

137.

Meine Logik. Aus dem Chinesischen übersezt. Leipzig, in der Joh. Carl Müllerischen Buch- und Kunsthandlung. 177. 3 B. in 8.

Was gilts, der Uebersezer hat entweder sein Original nicht recht verstanden, oder dessen Handschrift ist in der Druckerey interpolirt worden. Chinesisch klingen zwar die Redensarten: Lieblingsklappern der Schule, abstrakte Schlüsse sind Wortspiele. Aber woher sollte der Chineser mit den Worten barbara, celarent, darii, ferio unzufrieden seyn, die er von niemand, als etwann von den bösen Jesuiten, könnte gehört haben? Die Logik ist ausserdem recht geschmeidig und nervös; und bald sollte man wünschen, wenn man in China so leicht klug werden kan, alle Wissenschaften auf chinesische Art studiren zu können. Auf diese Weise könnte man in Jahresfrist einer der größten Polyhistors werden. — Fort ins Chineser Land!

Todesfälle.

Den 29. Merz verlohr Halle einen würdigen Lehrer, den Herrn D. Joh. Friedr. Gruner, im 55sten Jahr seines Alters.

In Leiden starb Hr. Joh. Konrad Rücker, Prof. Iuris, ein Teutscher, gebohren zu Windsheim 1720.

Nürnbergische
gelehrte Zeitung.
XXXI. Stück.

Freytag den 17. April 1778.

138.

Pädagogische Unterhandlungen, herausgegeben von dem dessauischen Erziehungs-Institut. Fünftes, sechstes und siebentes Stück. Dessau, 1778. zu finden in der phil. Buchh. in Leipz. bey S. L. Crusius und in Dessau bey dem Kaufmann Steinacker.

Nach einer langen Pause tretten die dessauischen Pädagogen nun wieder hervor, und zeigen ihren fast kleingläubigen Freunden heitere und hofnungsvolle Aussichten. Hier ist der kurze Inhalt der Stücke: V. 1) Eine Erklärung des Fürsten von Dessau, die binnen 4 Jahren versprochenen 8000 Rthlr. vielleicht in noch kürzerer Zeit, zum Gebrauch des Instituts, auszahlen zu lassen. 2) Bestimmung der Direktion. Basedow ist Direktor der Lehre. Wolke Vicecurator. Dieser führt auch die Hauptrechnung, welche vierteljährig von dem Fürstl. Kommissarius, dem Hofrath Hermann, untersucht und bescheiniget wird. Die vom Hofr. Hermann jährlich gemachte Hauptrechnung wird durch den Druck bekannt gemacht. 3) Die über die Einnahme und Ausgabe des Instituts vom 11 Nov. 1776 biß zum 1sten Okt. 1777. zeigt, daß sich die Einnahme auf 17129 Rthlr. 11 Gr. und die Ausgabe auf 15408 Rthlr. 11 Gr. belief. 4) Fortgesetztes Verzeichniß der neuen Wohlthäter des Instituts. Die Summe aller bißher von auswärtigen Wohlthätern eingelaufenen Beyträge erstreckt sich auf 6005

Thl. 4 Gr. Der Marggraf von Baaden, die Krone der teutschen Fürsten, hat ein Geschenk von 5000 Gulden versprochen und deponirt, wenn das Inst. noch 2 Jahre fortdauert. 5) Briefe. 6) Basedows Vorrede von einem zusammenhängenden Auszuge aus Youngs Nachtgedanken an die Fürstin von Dessau gerichtet. Merkwürdig sowohl durch den ernsten, edlen Ton, als auch durch seinen Innhalt. 7) und 8) Von gesuchten Arbeitern an der Vervollkommung des Instituts, und von Sachen, die man allzubald zu wissen braucht. 9) Nöthige Erinnerung für die Leser dieser Monatsschrift wegen eines wahren oder scheinbaren Widerspruchs einiger darinn vorgestellten Meinungen. Dieser Aufsatz ist von Campe, und mit Nacherinnerungen von Basedow versehen. Jener erklärt sich besonders wegen seiner veränderten Meinung über den Ehrtrieb der Jugend. 10) Liebe um Liebe ein Gedichtgen zu Ehren des Geburtstags des Erbprinzen von Dessau. 11) Basedows Gottesverehrung und Gewissensübung im Institute den 27 Dec. 1777. — Vergleichung Gottes des Allvatters mit den menschlichen Eltern auf Erden, mit untermischten Gesängen. Aus dem Eindruck, den das Lesen dieses Aufsatzes macht, läßt sich leicht schliessen, was die Uebung selbst für eine grosse und erschütternde Wirkung thun muß. Sollte aber nicht durch die gar zu häufig eingemischten Gesänge, die freilich die Empfindung heben, die deutliche Vorstellungskraft der Ueberzeugung zu sehr unterbrochen werden. VI. 1) Ueber das schädliche Frühwissen und Vielwissen der Kinder. Eine Abhandlung voll Einsicht und Wahrheit. Hier liegt der Grund, warum fast immer diejenigen jungen Leute am wenigsten lernen, die alles lernen sollen oder wollen. 2) Gespräch zwischen dem Herrn Professor Pansophus und Val. Gutmann über eben diese Materie. Ohngeachtet die Karrikatur des Pansophus anfangs übertrieben wird, so steckt es doch voll guter Lehren und Anschläge. 3) Kinderzeitung. Lehrreicher,

cher, als die vorhergehenden Proben; die Begebenheiten sind erdichtet und also unmittelbar für die Bildung des Herzens gemacht. 4) Wörtlich nachgeschriebenes Gespräch eines Vaters mit seinem dreyjährigen Kinde. Nur mehr dergleichen! 5) Poesien. Schön, aber nicht pädagogisch. VIII. 1) Von der gegenwärtigen Beschaffenheit und Einrichtung des Instituts, und von den gegenwärtigen Lehrern und dem Plane u. s. w. Es besteht gegenwärtig aus 33 Pensionisten und 7 Famulanten. Zwey neue Lehrer, der bisherige Prof. am altonaischen Gymnasio **Trapp**, und der ehemalige Prediger und Conrektor an der Magistratsschule zu Halberstadt K. G. **Neuendorf**, nebst noch einigen andern haben die abgegangenen ersezt. 2) Das gegenwärtige Gute des Instituts. „Die Jugend ist bey uns in einem ungewöhnlichen Grade munter und glücklich, lebt frey und natürlich, doch unter genauer Aufsicht und mit Anständigkeit, befindet sich mit ihren Lehrern in dem Verhältnisse, wie vorher mit den Eltern und mit erwachsenen Freunden.„ 3) Basedows Einleitung zu einer biblischen Vorlesung von der Auferstehung Jesu. Wie gerne schrieb ich einige Stellen ab um derentwillen, die in Basedow den fürchterlichsten Feind der christlichen Religion fürchten und verab scheuen! 4) Anrede am Geburtstage von Wolke. Wie bieder und herzlich! 5) Von der Methode spielend zu unterrichten. Die Sache hat ihre Richtigkeit; aber man muß wohl mit großer Vorsicht dabey zu Werke gehen — sollte es auch nur der Zukunft wegen seyn. 6) Fortsezung von Geographie, Prosodie, Schreibekunst und einer historischen und biographischen Charte. Das Mittel zur Erlernung der Geographie ist wohl sinnreich, und müßte grosse Wirkung thun; aber die Ausübung ist mit zu vielen Schwierigkeiten verknüpft. Das Mittel zur Prosodie ist aber zu verwirrt und unbestimmt. 7) Briefe. Der über die Abreise einiger Lehrer ist rührend, der über eine Jagdlust aber, meinem Bedünken nach, an diesem Orte entbehrlich. 9) An die sämt-

lichen Pränumeranten und Beförderer der pädagogischen Unterhandlungen. — Der Rec. bittet alle, die bißher daran Antheil gehabt haben und instünftige Antheil daran nehmen wollen, diesen Aufsaz aufmerksam zu lesen!

139.

P. Iacobi Chmel, Benedictini Brzeunovienſis, in Fac. Theol. Prag. examinatoris ac prodirectoris, Vindiciae concilii oecumenici VI. queis aequitas et veritas cenſurae ſynodalis adverſus Honorium I. Pontif. vindicantur. Praemiſſa diſſert. de ortu — ac exitu haereſis monothelitarum. Pragae ſumtibus Fel. Mangoldt 1777. 8. 484 S. (1 fl. 45 kr.)

Für die Geschichtschreiber der päbstischen Kirche muste es nach den gewöhnlichen Begriffen von der Untrüglichkeit der Päbste ein schwerer Knoten seyn, wenn sie selbst einen Pabst von einem allgemeinem Concilio und von seinen eigenen Nachfolgern mit den Kezern genennt und verdammt fanden, wie **Honorius** von dem Concilium zu **Constantinopel** als **Monothelet** verurtheilt und anathematisirt worden. Die strengen Vertheidiger der päbstischen Orthodoxie haben mancherley Versuche gemacht, diesen Knoten zu lösen. Einige wollten die Concilienakten verdächtig machen, fanden aber wenig Beyfall. Andre, wie **Turrecremata**, **Bellarmin** u. a. retteten die Ehre Honorii mit Verläumdungen gegen die Väter der Synode, welche den Brief des Honor. an den Monotheleten Sergius übel verstanden und ungerecht verurtheilt hätten: die meisten endlich wie P. de **Marca**, **Garner**, sonderlich **Witasse** und fast alle neuern suchen das Urtheil der Synode und die Orthodoxie des Honorius so zu vereinigen, daß sie jenes zwar für ächt und gerecht halten, diesen aber nicht wegen einer Kezerey, sondern bloß als fautorem negativum haereſeos verurtheilen lassen. Alle diese Rettungs

Systeme

Systeme prüft der gelehrte Verfasser der angezeigten lesenswerthen Schrift mit einer eben so edlen Freymüthigkeit als reinem Forschungsgeist in zwey Hauptabschnitten, welchen er eine kurze Geschichte der Kezerey der Monotheleten voraus schickt, wobey wir nur erwartet hätten, daß ausführlicher von der Uneinigkeit der Monotheleten unter sich selbst wäre geredet worden. Im ersten Theil S. 108 – 288 wird die Ehre der sechsten Synode gegen **Pighi, Halloix** (welcher das Anathema über den toden Honor. für ungerecht erklärt) **Garner**, welcher gegen die Censur der Synode den Hon. zum Rechtglaubigen macht, gründlich gerettet. Gelegenheitlich wird aus der Geschichte der Saz bewiesen: Concil. generale esse supra Papam und auf die Instanzen **Ballerins** (de potest. Eccl. summorum Pontif.) trifftig geantwortet. Im zweyten Theil S. 291 – 484 kommt der Verf. auf veritatem censurae synodalis. Gegen **Desirant**, von dem wir hist. monothel. haben, wird erinnert, daß der Brief des Sergius an Honorius, den dieser letztere billigt, recht sey. Es werde dem Pabst kein Irrthum angedichtet, er habe ihn würklich gehegt, wie es aus den Akten und selbst aus den Zeugnissen mehrerer Päbste erhelle. Also war er wirklich ein käzerischer Pabst? Herr Prior **Chmel** findet gar keine Bedenklichkeit, es zuzugeben. Der Pabst, sagt er, ist untrüglich, wenn er ex cathedra. d. i. autoritate publica et consulta traditione fidei morumque doctrina ad fidei regulas diligenter expensa etwas beschliesset oder redet. Wo dieß nicht geschieht, da handelt er weder ex plenitudine potestatis noch ex Privilegio Sedis, sondern als Privatperson, die irren kann. Die Meinungen andrer Canonisten hierüber werden geprüft und am Ende S. 423. zugestanden, daß die ganze Lehre von der Untrüglichkeit des Pabstes, in Dingen, wo er von dem consensu Ecclesiae abweicht, keinen praktischen Nutzen habe. Da nun jeder Pabst, wenn er gültig

urtheilen will, die Sache überlegen, sich mit der Lehre der Kirche bekannt machen, andre Lehrer zu rathe ziehen und dann gleichsam communi nomine sprechen muß, Honorius aber im vorliegenden Fall hieß alles nicht gethan, sondern als Privatlehrer gehandelt, auch vom Synodus blos als Privatus angesehen worden (S. 427. flg.) so ists nicht bedenklich, ihn noch jetzt für Ketzer zu halten. (Aber hat sich denn wohl Sergius an ihn als einen Privatlehrer gewendet? und wars nicht schon damals gewöhnlich, Lehren der Bischöffe zugleich für Lehren ihrer Kirchen zu halten?). In einigen Kapiteln am Ende wird der Gebrauch, welchen die Jansenisten in Frankreich von des Honorii Exempel zu ihrem Vortheil machen wollen, dadurch geschwächt, daß Herr Ch. zu zeigen bemüht ist, es seyen die Fälle ganz verschieden. — Der Reichthum an guten historischen und theologischen Bemerkungen in dieser Schrift hat uns gegen die Weitläuftigkeit schadlos gehalten, mit welcher zuweilen das gesagte wiederhohlt wird: und die Bescheidenheit sowohl als die Unpartheylichkeit und ausgebreitetete Gelehrsamkeit des Verfassers hat uns mit Hochachtung gegen ihn erfüllt. Ob seine Glaubensgenossen mit seinen Hypothesen zufrieden seyn werden, müssen wir erwarten. Da wir weder einer Kirche noch einem Privatmann, er mag Doktor oder Bischoff heissen, Untrüglichkeit zutrauen, welche allein Gott und seinem Worte zukommt: so ists für uns, dogmatisch betrachtet, indifferent, ob ein Pabst oder Synode verkezert wird.

140.

Betrachtungen und Gebete über die Psalmen, auf die verschiedenen Umstände und Veränderungen im menschlichen Leben angewendet. Nebst einer Vorrede von M. Christoph Sturm.

Sturm. Halle bey Trampe 1777. 1 Aphabet 7 Bog. in gr. 8.

Wer hungrig, oder nichts beſſeres gewohnt iſt, nimmt leicht mit gemeiner Koſt vor lieb, zumalen wenn ſie ſo ſäuberlich zubereitet iſt, daß man nicht einmal über das anderemal die Serviette vor den Mund nehmen und ausſpuken muß. Wer aber nur Eßluſt, und einen von der Kochkunſt verwöhnten Gaumen hat, läßt ſich nicht alles, was vorgeſetzt iſt, ſo ſonderlich belieben, ob er es gleich nicht ganz verſchmäht. Gottes Gabe unverachtet! — ſagt dieſer — mir ſchmeckt nicht alles, was andern ſchmeckt! Und ſo verhält ſichs auch mit der Erbauung. Gottes Wort unverachtet, kann nicht allen alles gleich erbaulich ſeyn; und es wird ohnſtreitig nicht nöthig ſeyn, daß man zur Erbauung allemal Hunger und den gemeinſten Geſchmack mitbringe. Wenn nur die Erbauungsſpeiſe keine loſe Speiſe iſt! Dann wird es ihr an Liebhabern doch nicht fehlen, wenn ſich gleich der eine oder der andere nicht davon ſättigen könnte; und in gewiſſen Stunden wird auch ein ſolcher ſich damit begnügen. Dieß auf gegenwärtige Schrift des Herrn M. Krauſe, Diakoni in Wittenberg, angewandt, wird, hoff ich, das richtige Urtheil darüber ſeyn. Man darf bey ihr nicht alle Augenblicke den Kopf ſchütteln, räuſpern oder deß etwas thun, was Mangel an Appetit anzeigt. Hingegen wird ſie auch kein Genuß nach Herzensluſt für ieden Leſer ſeyn. Dabey behält ſie immer ihren guten Werth und Nutzen; es können ſich doch Chriſten genug daraus erbauen, und bis wir ein für die Betſtunden bearbeitetes Pſalmbuch bekommen — Soll ich es ankündigen? — wär es beſſer, dieſe Betrachtungen und Gebete darinnen vorzuleſen, als bey der bloſſen Vorleſung des Pſalms ohne hinzugefügte Erklärung und Anwendung es bewendet ſeyn zu laſſen, oder eine alte Summarienbrüh über ihn zu gieſſen.

Nach-

Nachricht.

Da der Abdruck des Lebens **Johann Bunkels** in vier Bänden mit Kupferstichen von **D. Chodowieki** nunmehr zu Ende gehet, so werden diejenigen Pränumeranten, welche ihre Namen vorgedruckt wissen wollen, ergebenst ersucht, ihre Namen und Charakter nebst den Pränumerationsgeldern, unverzüglich einzusenden. Sonst wird die Pränumeration noch bis in die Leipziger Ostermesse mit 3 Rthlr. 12 gr. in Louisd'or à 5 Rthlr. oder mit 3 Rthlr. 16 gr. Brandenb. Courant, angenommen. Bis in die gedachte Ostermesse findet auch der wohlfeile Preiß der **Allgemeinen deutschen Bibliothek** I bis XXIV Bd. und II Anhänge, für vier alte Louisd'or und einzelne Stücke dieser Bände für 11 gr. noch statt.

Friedrich Nicolai.

Todesfall.

Rotenburg ob der Tauber. Am 29. Merz starb Herr Andreas Samuel Gesner, Professor und Rector des hiesigen Gymnasiums im 89. Jahr seines Alters. Er war seit 1766. Jubiläus und seit 1772 Emeritus. Noch in seinem 85sten Jahr beschäftigte er sich zum Besten der Jugend auf Verlangen des hochfürstl. Scholarchats zu Anspach mit der Lateinischen Uebersetzung der Seilerischen Religion der Unmündigen.

Auf der letzten Zeile der letzten Seite des vorigen Blats soll es 1702 statt 1720 heissen, und S. 246. Z. 10. **wieder in die** Z. 14. **das übrige**, statt **die übrigen.**

Nürnbergische
gelehrte Zeitung.
XXXII. Stück.

Dienstag den 21. April 1778.

141.

Gedanken über die Seele des Menschen und Muthmassungen über den Zustand derselben nach dem Tode, meistens auf Erfahrung gegründet. In 4 Th. Nebst einem Anhang von den übrigen denkenden Wesen. Erster und Zweiter Band. Berl. und Leipz. bey Decker. 1777. (2 fl. 24 kr.)

Eine Schrift, in der das Gute und Brauchbare sicherlich mit eben so viel leeren und unerweislichen Muthmassungen, auch wol ganz falschen Behauptungen vermischet ist. Von beeden müssen wir Rechenschaft geben, und es dann dem Leser überlassen, ob er hier die wenigen Goldkörner mühsam hervorsuchen, oder seine Zeit auf reichhaltigere Schriften verwenden will. Der erste Theil trägt in zwey Bögen die Gründe vor, die man seit langer Zeit für die Sterblichkeit der Seele einander nachzusprechen pfleget, und erweiset, wie zwecklos und unstatthaft selbige zu einem solchen Beweis seyen. Im 2ten Theile wird weiter bewiesen, daß denkende Leiber ein Widerspruch seyen, indem das Denken entweder in den Theilen des Körpers, oder in ihrer Zusammenfügung liegen, oder endlich als Complement hinzugefügt seyn müsse. Ersteres ist wider alle Erfahrung, letzteres aber gibt schon eine besondere denkende Substanz zu. Seele muß also eine vom Körper verschiedene Substanz seyn. Ihr Wesen ist uns, so wie die Wesen aller Dinge, nicht bekannt, aber wohl ihre Wirk-

samkeit. Für ihre Fortdauer ist es eins, ob man sie ganz geistig annimmt, oder ihrer Denkkraft einen materiellen Atom zum Substrat gibt. Da also unsre Seele eine Substanz für sich ist, so muß sie nicht mit dem Leib untergehen, sondern hat eine unbestimmte Fortdauer. Wird sie aber Gott nicht zerstören, von dem ihre Fortdauer allein abhängt? Dies erweiset die Untersuchung der göttlichen Eigenschaften, die im dritten Theil vorgenommen, und daraus auf die Gewißheit der Unsterblichkeit geschlossen wird. Dies ist, wie man sieht, der gewöhnliche Gang, den bisher alle Untersucher dieser Wahrheiten genommen haben, und der auch, wie wir glauben, zu hinreichender Beruhigung leitet. Der 4. Theil enthält, wie der Titel sagt, Muthmassungen, und das sind es auch, wovon hernach. Vorher müssen wir unser obiges Urtheil rechtfertigen. S. 94. „Es hat bey Gott gestanden, die Materie unendlich theilbar zu machen, und wir können sie uns auch so denken.„ Daß die Materie viel kleinere Theile habe, als wir wahrnehmen können, zeigen die Versuche mit Gold, Weyhrauch ꝛc. aber daß diese Theilbarkeit einmal ein Ende haben müsse, ist unwidersprechlich. Ursprünglich einfache Theile können nicht mehr getheilet werden. Gott ist unstreitig die ganze Menge der constituirenden Theile bei iedem Körper bekannt. „Gott hat iedem elementarischen Theilchen seine gewisse Ausdehnung, Figur, Raum und Maas bestimmt.„ Wahr, wenn es gleich nicht in die gewöhnliche Definitionen paßt, die der Monas alles dies absprechen müssen. So klein ich mir das Einfache denke, so muß doch seine Substanz eine Grenze haben, die seine Grösse und Undurchdringlichkeit bestimmt, ausserdem könnten sie nie einen Körper ausmachen. Nur keinen Wortstreit! S. 96. „Entweder schuf Gott jede Seele aus einem elementarischen Theilchen, welches er zum Denken und Empfinden zurichtete, oder er schuf gleich Anfangs zweyerley Urstof. Jenes wäre ein

We-

Wesen nach dem Begrif der bessern Materialisten, dieses nach dem Begrif der Spiritualisten. „ Als Gott iene erste einfache Atomen schuf, waren sie entweder schon denkensfähig, oder sie erhielten diese Kraft erst nachher als ein Supplement. Waren sie es, so müssen wir auch alle leblose Körper aus denkensfähigen Theilen zusammensetzen, waren sie es nicht, so muß dieses Supplement ihre Seele seyn. Diese Schwierigkeiten erhalten uns bey der Parthey der Spiritualisten. Leere Furcht ists, wenn er meint, der Gottheit zu nahe zu tretten, wenn er die Seele auch nur in diesem Stück mit ihr vergliche. Darüber könnte den Philosophen die Religion beruhigen, die es behauptet, Gott habe den Menschen nach seinem Bild, das heißt, vernünftig und gut erschaffen. Die Meinung vom Seelensaamen, der sich in allen Körpern befinde, lassen wir ihm gerne, gönnen ihm auch die Freude, sich die Erzeugung der Menschen nach Belieben dadurch aufzuklären. Aber die Anmerkung S. 116. können wir nicht vorbei lassen. „ Es folgt, (nemlich aus oben willkührlich angenommenen Sätzen) daß nicht alle lebende Thiere durch lineale Zeugung fortgepflanzt werden müssen. Es kann unter den Thieren dergleichen seelischen Saamen geben, welcher auch ausser dem Mutterleibe leicht eine Gebährmutter findet, um aufzuwachsen, gleich denen durch gewöhnliche Zeugung. Von vollkommnern Thiere wage ich nichts zu versichern, als daß es auch bei ihnen in außerordentlichen Fällen keine metaphysische Unmöglichkeit wäre. „ Wie verwirrt muß es in einem Kopfe aussehen, der solches Zeug auskramen und denken kann. Uns soll es lieb seyn, wenn einmal der ausserordentliche Fall eintritt, daß ein solcher Seelensaame, statt der Gebärmutter, in einen hohlen Baum fällt, allda aufwächset, und dann eine wahre Dryas hervorkriecht. Im dritten Theil hat uns bey den Eigenschaften Gottes manches bestimmter geschienen, als man es gewöhnlich findet. Ueberall schim-

mert die Lehre der Wiederbringung durch, eine Lehre, die sich dem nachdenkenden Philosophen so gern aufdringt, und ihm das beste Mittel scheint, die Vorsehung über die Zulassung des Bösen vollkommen zu rechtfertigen. Die Begriffe von Strafen und Belohnungen, und die Einwürfe gegen die angenommene Unverbesserlichkeit der Gottlosen sind eben die, so bereits Eberhard scharfsinniger vorgetragen hat. Der letzte Theil soll zwar Muthmassungen enthalten, aber es sind vielmehr Träume, die aus der tausend und einer Nacht entlehnt zu seyn scheinen. „Kein Seelenschlaf — die Seele nimmt ein kleines Körperchen, ihr Vehikel, mit sich.„ So weit gut, nun aber kommen Chimären, die eine schlechte Naturkentnis verrathen. Man höre. „Diese Körperchen nun sollen **einfach**, und von **verschiedner Kleinheit** seyn, für andre Wesen nicht **mehr theilbar**, für Gott **unendlich**, sollen sich **durch den ganzen Körper ausdehnen**, wieder in **einen Punct** zusammenziehen können, und doch **unzertrennlich** seyn.„ Und das soll daher erhellen, weil auch das Gold sich so sehr ausdehnen läßt. Hat auch wol der Verf. ie über diese Ductilität nachgedacht? Dieser Leib soll ferner gesehen, gefühlt und gehört werden, vielleicht **vernehmliche Worte**, **Geräusch** und **Geruch** von sich geben können. Lauter aegri somnia. Eben so die Abhandlung von Erscheinungen. „Abgeschiedne Seelen sollen sich noch einige Zeit bey ihren Geliebten aufhalten.„ Woher weiß man das? Die Umbren können fühlbar werden, immer mehr feine Materie und so gar Solidität annehmen. Wie gesagt, aus tausend und einer Nacht. „Sie sind historisch wahrscheinlich, denn es gibt auch in der Natur unsichtbare Kräfte, als Elektricität u. a. m.„ Aber doch sind da die Wirkungen sichtbar. In andern Fächern haben wir diese nichtssagende Instanz auch wol gehört, aber ein Denker sollte nicht so schwatzen. Die richtigen Einwürfe, daß es Selbstbetrug sey, daß sie nicht von allen gesehen werden, sind leicht

genug

genug abgefertiget. Im Himmel soll noch Geschlechtsliebe seyn. Wie unphilosophisch! Nehmt der Liebe, was blos thierischer Instinct und Fibernspiel ist, dann ist sie nichts weiter als Freundschaft. Vom Anhang sagen wir nichts, als daß der Verf. statt mechanischer Kräfte geistige über die physicalische Welt setzt, und dadurch die Feuer und Wolkensäule, den Castor und Pollux, das Stillstehen der Sonne und des Monds, die Erzeugung und Geburt 100jähriger Kinder (wie kauderwelsch ausgedruckt) und das wütende Heer erklärt. Wir glauben das wol, gönnen auch iedem seine Weise und seine Sonderheiten, nur sollte man sie für sich behalten, und andern nicht als Weisheit verkaufen wollen. Auch den Stil können wir nicht loben. Wer wird von Kommlichkeiten, Feinereyen, Fühlung, Gesehenheit, unendlichstel, und so gar von zerstückten Aesern von Wild in der Küche reden?

142.

Karl Ludwig Christoph Röslins Herzoglich-Würtenberg. Ober-Amtmanns zu Gochsheim an der Kraich, Sechs Nachträge zu seinen Gedanken von richtiger Berechnung des Pflichttheils. 1777. 4. 70 S. (24 kr.)

Zur Geschichte dieser interessanten gelehrten Streitigkeit müssen wir zuvörderst folgendes erinnern. Der Badensche Geh. Referendar Gerstlacher gab 1772 einen **Beweiß einer neuen Meynung von richtiger Berechnung des Pflichttheils** heraus. Diesen wiederlegte Herr Röslin in den **Gedanken von richtiger Berechnung des Pflichttheils**, I Stück 1772. II Stück. 1773. Zu gleicher Zeit mit diesem zweyten Stück erschien: **Ohnpartheyische Prüfung der Gedanken von richtiger Berechnung des Pflichttheils; als eine Vertheidigung der Beweisgründe von der neuen Meinung des — Hrn. — Gerstlachers aufgesetzt von W. C. F.**

I.

I. 1773. 4. Herr Gerstlacher selbst suchte seine Meinung zu retten in der **Bestättigung und nähern Erläuterung der neuen Meynung von richtiger Berechnung des Pflichttheils der Eltern, Kinder und Geschwistrige, wenn der überlebende Ehegatte miterbt.** Stuttg. 1776. 4. Die zwey letzten Schriften veranlaßten nun hauptsächlich die gegenwärtige Replik, welche nach unserer Einsicht den ganzen Streit sehr ins Licht setzt und um so viel nöthiger war, da Herr G. erst in seiner letzten Schrift seine **sogenannte neue Meynung** näher erklärte, nemlich daß es gewissermassen die **Lauterbachische** sey, nur der Fall ausgenommen, da vier Kinder und ein Ehegatte vorhanden sind. Herr G. behauptet also: Bey Berechnung des Pflichttheils, da er nach der Anzahl der Personen bestimmt wird, müssen alle diejenigen Personen gezählt werden, welche vermög der Rechte einen Pflichttheil fordern können, also nach teutschen Rechten auch die Eheleute. Der Pflichttheil sey ein Intestaterbtheil, so wie die statutarische Portion der Eheleute. Man ziehet daher die Gebühr des Ehegatten, welche aus dem ganzen Vermögen gerechnet worden, wirklich ab und berechnet von dem Rest den Pflichttheil; unter die Anzahl der Kinder wird aber der Ehegatte wieder gezählt, ohne daß er jedoch mehr Theil nimmt. Herr **Röslin** hingegen vertheidiget die Meynung **Carpzovs** und **Besolds**, daß man den Pflichttheil der Kinder **aus dem ganzen Vermögen** rechnen müsse, ohne Unterschied, ob Eheleute vorhanden sind oder nicht. Der Ehegatte wird also nicht unter die Kinder gerechnet, und man zieht seine Erbsportion nicht vorher ab, sondern rechnet diese auch aus dem ganzen Vermögen. Herr R. gründet sich hiebey auf die Ausdrücke der Nov. XVIII. c. 1. von dem Pflichttheil der Kinder: tertiam *propriae substantiae* partem, — medium *totius substantiae* — partem. Das Römische Recht sowol, als das Würtembergische Landrecht verordnen ausdrück-

drücklich, daß der Pflichttheil der Kinder nach ihrer Anzahl entweder ein Drittel oder die Hälfte aller Verlassenschaft seyn solle; keines von beyden aber schränket jene Bestimmung bloß auf den Fall ein, wenn keine Eheleute mit den Kindern erben. Daß aber die Berechnung selbst nach diesen beyden Meinungen verschieden ausfalle, hat Herr R. schon in seiner ersten Schrift gewiesen, und jeder kann sich leicht davon durch ein Exempel überzeugen. — Die sechs Nachträge in gegenwärtiger Schrift sind folgenden Innhalts: Der erste betrift die Ohnpartheische Prüfung ꝛc. welche aber vielleicht nicht einmal eine so ernsthafte Widerlegung verdiente. Der zweyte ist der Gerstlach. Bestättigung ꝛc. entgegengesetzt. Hier ist der Ton etwas gemässigter, als gegen den ungenannten Herrn W. Dritter Nachtrag über die Recension in der (Mannheimer) Revision der deutschen Litter. II. St. S. 104. f. über die unterschiedlichen möglichen Meynungen, (deren Herr R. sechse annimmt,) und über einige andere schriftlich und mündlich gemachte Einwendungen. Der Mannheimer Recensent nahm Hrn. Gerstlacher in Schutz. Die übrigen Einwendungen sind besonders von einem Würtembergischen Stadtschreiber gemacht worden. Vierter Nachtrag über einige besondere Fälle von Berechnung des Pflichttheils, und einige dahin einschlagende besondere Materien und Fragen. V. Nachtrag. Versuch über die Berechnung des Pflichttheils der Kinder, wenn sie mit den Eheleuten anstehen, nach einigen andern Land- und Stadtrechten; nemlich nach dem Churpfälzischen, Mgrfl. Badnischen, Würtembergischen, Markischen Rechten, der Fränkischen L. G. O. und Frankfurter Reformation. Der sechste Nachtrag handelt von der Praxis der Rösliniſchen Rechnungs-Art. Vor Kurzen hat die Tübingiſche Juriſten-Fakultät darauf geſprochen. (Mehrere Auctoritates hierüber findet man in Hr. Hofr. Walchs Diſſ.

de portione ſtatutaria in legitimam computanda. (1776. Iun.) §. XVII. Das Lob des Scharfſinns und gründlicher Einſichten werden auch diejenigen Herrn R. nicht verſagen können, welche in der Hauptfrage ihm beyzutretten Bedenken tragen. Wenn an der Stimme eines Recenſenten Herrn R. etwas gelegen iſt, ſo können wir ihm verſichern, daß uns dieſe neue Ausführung von der Richtigkeit ſeiner Meynung noch beſſer überzeugt hat, als wir es vorhin waren. Sollte ja dieſer Streit noch länger fortdauren, ſo wünſchen wir nur, daß beyde Theile die Gränzen des Wohlſtandes nicht überſchreiten mögen.

143.

Ueber die Worte Pauli: Seyd niemand nichts ſchuldig. Eine Predigt — von D. G. Fr. Seiler. Erlangen bey Schleich. 1778. 3. B. 4.

Für unſre creditbegierigen Zeiten eine vortrefliche Lektion. Sie ſchildert genau die Gefahr des Gewiſſens bey leichtſinnigen und boßhaften Schuldenmachern. — Aber ſie hat auch das Verdienſt, daß ſie ein Collectenpatent zum Behuf der Diſſidentiſchen Gemeinen in Polen iſt, um ihnen den Kirchen- und Schulenbau zu erleichtern. Dieſe menſchenfreundliche edle Abſicht giebt ihr einen hohen Werth und welcher wollte ſich weigern, bey den Edlen, die dieſe Predigt als Geſchenk austheilen, die Freude ihren Brüdern wohlzuthun, zu verſtärken und ſie durch einen milden Beytrag zu jener chriſtlichen Abſicht zu belohnen? — Wir vergeſſen dabey die Frage: ob das Thema im Text liegt. —

Nachricht.

Herr D. Mayer in Berlin gehet an die Stelle des ſeel. Cartheuſers nach Frankfurt an der Oder.

Nürnbergische 265
gelehrte Zeitung.
XXXIII. Stück.

Freytag den 24. April 1778.

144.

Deductions-Bibliothek von Teutschland nebst dazu gehörigen Nachrichten. Erster Band. Frankfurt und Leipzig. (Nürnberg in der M. J. Bauerischen Buchhandl. 1778. 37 Bogen in gr. 8. (2 fl. 36 kr.)

Von dem nützlichen Vorhaben eine neue Deduktionsbibliothek zu liefern, haben wir schon im vorigen Jahr unsern Lesern einigemal Nachricht gegeben. Jezt liegt der erste Band derselben vor uns, welcher jedem juristischen Litterator und Staatsmann willkommen seyn wird. Herr Magamtmann **von Holzschuher** ist es, dem das Publikum die Zusammentragung dieses Werks zu verdanken hat, und Herr Rektor **Hummel** in Altdorf besorgte die Abschrift und den richtigen Abdruck. Um die Wichtigkeit dieses Unternehmens zu zeigen, wollen wir den Innhalt näher anzeigen. Die erste Hauptabtheilung enthält unter 326 Rubriken die Titel von 1442. Deductionen und ähnlichen gedrukten Schriften. Darunter sind 4 grössere Suiten von **Baaden, Oettingen, Nürnberg** und **Lübeck**; und ein alphabetischer Verzeichnis der Deductionen über einzelne Gegenstände, welche nicht allzu zahlreich sind, und der neuesten Druckschriften seit dem Jahr 1775. Alle Schriften unter einer jeden Rubrik sind chronologisch gestellt, die vollständigen Titel und Namen der Verfasser angezeigt und bisweilen kurze Nachrichten von einer Streitigkeit und deren Ausgang mitgetheilt. Die Vollstän-

digkeit und genaue Classifikation fallen in die Augen, und um beyde noch mehr zu ereichen, sind, erst nach dem Abdruck der ersten Bogen bekannt gewordene, Zusätze und Verbesserungen nachgetragen worden. — Die zweyte Hauptabtheilung enthält vermischte Beyträge zur Deduktions-Litteratur 1) eine Abhandlung von den Deduktionen überhaupt. Ein Ungenannter hat sie eingeschickt, sie hat aber beträchtliche Erweiterungen erhalten. 2) Summarisches Verzeichnis einiger jeztlebender Deduktions Schriftsteller. 3) Umständlichere Nachrichten von verstorbenen und lebenden Deduktions-Schriftstellern. Hier ist besonders viel unbekanntes und interessantes beygebracht; und das bereits bekannte ist mit vieler Aufmerksamkeit gesammelt worden. Ungedrukte Aufsätze werden hier auch angezeigt. 4) Anzeige von öffentlichen und Privat-Deduktions-Sammlungen. Sie geht bis ins G. Auch von den feilstehenden Ebnerischen und Senkenbergischen Sammlungen wird umständliche Nachricht gegeben. Die drey leztern Nummern, welche Auszüge aus Privatbriefen, Anfragen und Zweifel, auch Ankündigungen begreiffen, enthalten manches merkwürdige, das in einer unmittelbaren, oder gar keiner Verbindung mit der Deduktions-Litteratur steht, welches leztere wir, weil es schwerlich jemand hier suchen wird, inskünftige weglassen würden. Ein genaues Register befördert die Brauchbarkeit dieses ersten Bandes. In der Vorrede nennt der Herausgeber dankbar diejenigen Gelehrten, welche sich um sein Institut bisher verdient gemacht haben. Wünschenswürdig ist es, daß in Zukunft mehrere Gelehrte, welche es thun können, die Dienstfertigkeit dieser nachahmen, und dem Herausgeber vollständige, nach dem vestgesezten Plan classificirte Verzeichnisse der Deduktionen ihres Vaterlandes oder Ortes, wo sie in Diensten stehen, oder von den neuesten Druckschriften dieser Art und hieher gehörigen Gegenständen Nachrichten mittheilen mögten. — In dem folgenden Theile hat man vielleicht die Suite der Reichs-Ritterschaft-

terschaftlichen Deduktionen, in einer gewiß seltenen Vollständigkeit, zu hoffen. Dem Herrn Herausgeber wünschen wir bey der Fortsetzung seiner Arbeit Standhaftigkeit und Gedult, um sie nach dem angefangenen Plan glücklich zu vollenden. Den S. 539. gemachten Vorschlag empfehlen wir allen Deduktions-Sammlern zum eignen Nachlesen.

145.

Biographien des Plutarchs, mit Anmerkungen. Von G. B. von Schirach. Berlin und Leipz. 1777. 8. 1 Th. (1. Alph. 10. B.) 2 Th. (1. Alph. 3 Bogen.) 3 fl. 36 kr.

Herr von Schirach ist, wie wir aus seiner Ankündigung dieses Werks wissen, mit allen Hülfsmitteln hierzu so vollkommen versehen, wie es alle diejenigen seyn sollten, die etwas solches unternehmen. Er konnte alle seine Vorgänger in der Uebersetzung der Biographien Plutarchs übertreffen; und wir wollen, ohne eine Vergleichung anzustellen, glauben, daß dieses ihm gelungen sey. Indessen sehen wir doch, wie schwer es seyn muß, den Sinn des griechischen Biographen durchgehends getreu und richtig auszudrücken, da selbst ein Mann, der sich schon so viel mit dem Griechischen beschäftigt hat und der alles, was er nur wünschen konnte, bey der Hand hatte, dennoch von Fehlern nicht gänzlich frey bleiben konnte. Es würde eine Vermessenheit seyn, wenn wir verlangten, daß man uns dieses ohne Beweis glauben sollte. Wir wollen daher etliche Stellen, die eben nicht mühsam ausgesucht sind, anführen. 1. Th. S. 73. ist bey den verschiednen Meynungen über den Namen Roms οἱ δὲ Ῥῶμον ἐκ Τροίας ὑπὸ Διομήδους ἀποσταλέντα τὸν Ἡμαθίωνος übersetzt geblieben. S. 76. „bis ein Hirte — es wagte, hinzugehen, und die Kinder (Romulus und Remus) erzog.„ Man merkt schon im Teutschen, daß es nicht recht zusammen paßt, und

daß das ἀνελέσθαι hier heissen soll: (die Kinder) mit sich fortzunehmen, oder von dem Ufer der Tiber, wo er sie fand, wegzutragen. S. 78. „der überfliessende Strom — trieb (das flache Behältniß, (σκάφην) worinnen Romulus und sein Bruder lag,) — in eine bewachsne Gegend.„ χωρίον ἐπιεικῶς μαλθακὸν heißt wohl ein Ort, der (wegen des anspielenden Wassers der Tiber) weich, oder wo der Boden nicht hart und fest war. Eb. das. „wie viele behaubten.„ ὡς οἱ πολλοὶ νομίζουσιν, d. i. nach der gemeinen Meynung. S. 79. „der Specht, der ein dem Kriegsgotte Mars geheiligter Vogel ist.„ Νομίζεται δ' Ἄρεος ἱερὰ τὰ ζῶα. Dieses geht nicht nur auf den Specht, sondern auch auf die noch vorher erwähnte Wölfin; welche beyde Thiere dem Mars geheiliget sind. S. 81. „Andere behaupten, der Name (Velabrum) sey daher entstanden, weil von diesem Orte an der Weg über den Markt — mit Segeltüchern belegt wurde.„ Der Weg wurde nicht damit belegt, sondern die Tücher (Segeltücher ist zu wörtlich) wurden darüber ausgespannt, oder der Weg ward mit den ausgespannten Tüchern bedekt; welches das καταπεταννύναι auch anzeigt. Noch ein Paar Exempel aus dem 2 Th. S. 146. „Perikles ließ (den Samiern) mit hölzernen Werkzeugen die Köpfe abschlagen.„ Warum so künstlich? ξύλοις τὰς κεφαλὰς συγκόπτοιν heißt wohl mit Prügeln die Köpfe einschlagen. Sollte da nicht im Franz. casser les têtes stehen? S. 158. „Wie ein Schifshauptmann in der See, bey entstandenem Sturm, nachdem er alle gehörige Werkzeuge herbeygeschaft ꝛc.„ Κατατείνειν τὰ ὅπλα heißt nicht Werkzeuge herbeyschaffen. ὅπλα sind hier, wie öfters, die Seegel, und κατατείνειν das Einziehen derselben. Doch genug. Das sind ohnehin nur Kleinigkeiten für einen grossen Theil des Publicums, zu dessem Dienste diese Uebersetzung bestimmet ist. Da übrigens

übrigens Herr von S. den Charakter seines Originals in der Schreibart auszudrücken bemühet war, so darf man hier die Harmonie, den Schimmer ꝛc. nicht suchen, womit seine eigene Schriften geschmücket sind.

146.

Satyrische Erzählungen. Erstes und zweites Bändchen. Leipz. bey S. L. Crusius. 1777. und 1776. Jedes von 13 Bögen. 8. Beyde Bändch. kosten 1 fl. 30 kr.

Wenn wir sagen, daß **Wezel**, der Lebensbeschreiber des Tobias Knauts, der Verfasser dieser Erzählungen ist: so kann man leicht denken, daß es keine schlechte Altagswaare ist. Ein Mann, der das menschliche Herz kennt, (und bißweilen nur dadurch sich verirrt, daß er es gar zu mikroskopisch durchsucht) der von einem so bittern und scharfsehenden Spottgeist beseelt ist, und der in den Zeiten der Sprachenverwirrung verständlich, korrekt und teutsch schreibt, verdient immer gelesen und beherziget zu werden. In dem kurzen Vorbericht sagt er selbst, daß die Stücke dieser Sammlung für eine Monatsschrift wären bestimmt gewesen, womit das Publikum vor 3 Jahren unter dem Titel **Jupiter** hat heimgesucht werden sollen. Die Konstellation des Schriftstellerhimmels und seine zufällige Laune hätte ihn aber bestimmt, dieses Gericht in einer andern Form aufzutragen. — Nicht blos die Numer macht einen merklichen Unterschied zwischen dem ersten und zweyten Bändchen. Das erste ist durchaus bittere Satire: das zweite mehr Erzählung, Raisonnement über den Menschen, und — wenn man will — lustige Moral. Die drey Erzählungen des ersten Bändchens **Sylvans Bibliothek** oder die gelehrten Abentheuer — **Der Streit über das Gnaseg-chub** eine Geschichte aus einem andern Welttheile — und **die Erziehung der Moahi** sind ein lachendes, aber tief einbeissendes Gespötte über den Zustand unserer Gelehrsam-

keit — über die Streitigkeiten der Theologen, und über die neuesten Erziehungsmethoden. Aus dem ersten eine Stelle zur Probe: „auf einem Gerüste, das dem Theater eines Zahnarztes nicht unähnlich sah, lag ein Haufe Harlekine, die deutschen Wörtern Kopf und Schwanz mit den Zähnen abrissen, mit grossen Holzsägen die Vokale herausságten und die Wunde mit einem Apostrophe überklebten. — Himmel, rief der Wahrheitsager glühend, was macht dieser Haufe? — Wir machen Originalwörter! schallte ihm entgegen. — Und was ihr! sprach er, wie versteinert, zu einem Truppe, der in schwarzen Kleidern herum schlich, mit Blut und Eiter besprizt, grosse Henkersschwerdte an der Seite und Pokale voller Gift in den Händen, die sie einander taumelnd zutranken — Was macht ihr? — Trauer- Blut- Mord- Henkerspiele„ u. s. w. Diese ganze Erzählung ist überhaupt sehr pragmatisch, so wie die dritte. Bey der zweiten mußte der Verf. den Flor aus guten Ursachen etwas dicke weben, und daher fällt die darunter befindliche Karrikatur nicht so gut in die Augen. Auch das zweite Bändchen enthält drei Erzählungen: Die unglückliche Schwäche, eine Geschichte. Hie und da eine psychologische Unwahrscheinlichkeit weggerechnet, sehr gut erzählt. Sollte denn aber die Aufführung der Gräfin, vornemlich an dem Krankenbette ihres Gemahls, nicht weit mehr, als eine unglückliche Schwäche ihres Herzens seyn? Mit einem schwachen Herzen kann ich immer wenigstens Mitleiden haben; aber mit dieser Gräfin nicht. Einige Gedanken und Grundsätze meines Lehrers, des grossen Euphrosinopatorius. Philosophische Gedanken, ohne Bart und Mantel, über die Unvollkommenheit der Welt und des Menschen, zum Beweise, daß es immer gut sey, daß es so ist. Johannes Dùc, der Lustige, oder Schicksaale eines Mannes von guter Laune. Fast nach Belphegors Art. Ist sehr lustig zu lesen; nur ist manchmal

mal das Unglück und die gute Laune des Lustigen zu sehr überspannt.

147.

Tillers von Tscherlow philosophische Abhandlung von den bekanntesten Sprichwörtern der alten Deutschen. Augsburg in der Rigerischen Buchhandlung. 1777. 8. 18 Bogen. 36 kr.

Blos damit sich niemand durch den Titel verführen lasse, hier etwas zu suchen, das er nicht findet, müssen wir diese Schrift anzeigen. Der Verfasser nimmt, wie Rabener, Sprichwörter zum Texte seiner Satyren. Weil er aber Rabeners Kenntniß der Welt und seinen Spottgeist nicht hat, so lauten sie freilich nicht so lieblich, wie jene. Ich könnte dieß und jenes davon sagen; aber die Satyriker sind gefährliche Leute, und der Verfasser schwadronirt mit seinen Windmühlen, die er sich aufgestellt, so ritterlich herum, daß ich mich in der Stille verschleiche, und bey mir denke: in keiner Klasse der Schriftsteller sind die mittelmässigen so entbehrlich, als unter dem Satyriker! Wer, wie das Motto sagt, von sich selbst rühmt: ridendo corrigo mores — der muß ja nicht, statt zu lächeln, das Maul verziehen oder grinsen!

Nachricht.

Sandrart im zweyten Theil seiner teutschen Academie ꝛc. 232. giebt in einer kurzen Lebensbeschreibung Hans Birkenmayrs eines Mahlers von Augsburg und Schülers unsers großen Dürers, den er als ein Beyspiel, wie offt ein sehr geschickter Künstler, aus Mangel aufbehaltener Nachrichten von ihm, in Vergessenheit gerathen kan, anführet, Nachricht von einem herrlichen Werk, welches dieser Birkenmayer, auf beynahe 100. Regalbögen, in Holzschnitt gefertiget. Es ist zu Ehren Maximilians gemacht

und

und stellt einen Triumph vor, in welchem Wägen von Pferden, Hirschen und andern Thieren, auch Menschen gezogen und getrieben werden. Einige Wägen sind mit musikalischen Chören besezt, auf andern werden die Tugenden des Kayſers allegorisch vorgestellt. Herolde reuten voran, und Heerführer, Kriegsleute und Hofbeamte, fremde Nationen, Bauren und Marodeurs marschiren auf mancherley Art zwischen den Wägen. Sandrart versichert vier Bögen davon wären von Dürers eigner Hand, das ganze Werk aber sey niemals zu Stand gekommen, wie denn auch die Beischriften auf den leeren Täfelein oder dazu bestimten Plätzen, fehlen. Er habe ein Exemplar dieser Probbögen, von seinem lieben Freund, Matthäus Merian, zu großen Gefallen überlassen erhalten, der ihn zugleich benachrichtiget, als ob die Holzstöcke zu Augsburg in einem Gewölb verwahrt würden, allein nach angewandten großen Fleiß, habe er nur ein Blat des Aufzugs der adelichen Pichonierer (wie er sie nennet, antreffen können, daher er besorgte, die Stöke würden durch das Feuer verzehrt worden seyn.

Von diesem schönen Werk hat man nunmehro 40. Stük Holzformen zu Ambras in Tyrol gefunden, ja man hat sogar in dem k. k. Archiv zu Insbruk den Aufsaz des K. Maximilians angetroffen, in welchem er dieses Werk angegeben, und zu dem er selbst viele Reimen verfertiget, um damit die darinnen vorkommenden Schrifttafeln auszufüllen. Die vierzig Holzstöke hat Herr Johann Primisser k. k. Rath und Schloßhauptmann zu Ambras abdruken lassen. Sie erscheinen auf dem guten starken Papier so, als wenn sie nur erst verfertigte Arbeit wären, und kosten sechs Gulden. Der Herr Schloßhauptmann aber würde dem Publikum gewiß einen Gefallen erwiesen haben, wenn er nach vorausgeschikter Geschichte dieses Werks den kayserlich maximilianischen Aufsatz hätte mittheilen wollen, oder dürfen.

Nürnbergische gelehrte Zeitung.

XXXIV. Stück.

Dienstag den 28. April 1778.

148.

Das Christenthum nach der gesunden Vernunft und der Bibel. Entworfen von Joh. Georg Eisen, Pastor. Riga 1777. bey J. F. Hartknoch. 11 B. in 8. (30 kr.)

Ebendesselben thätiges Christenthum, in Betrachtungen für Jedermann. Zweyte mit einem Anhang vermehrte Ausgabe. Mietau bey J. F. Hinz 1777. 10 Bogen. (24 kr.)

In den Augen dieses Mannes ist der theologische Schullehrbegrif ein Taugenichts, dessen Kopf mit lauter offenbaren Widersprüchen, Unwahrheiten, Abentheuern, schrecklichen Dingen, Thorheiten u. s. w. vollgestopft ist und welchen man zu nichts brauchen kan, als Unglaubige, Schwärmer, Kopfhänger und Faulchristen zu machen. Viel gesagt, und schwer zu erweisen! Wer seine Anklagen übertreibt, der verliert gemeiniglich den Proceß, oder gewinnt wenigstens nicht so viel, als er gewonnen haben würde, wenn er die Saiten nicht zu hoch gespannt hätte. Die Verfechter der Schultheologie sollten weder so jämmerlich, noch so erboßt thun, wenn ihre Klientinn mit solchen Auflagen beschweret wird, als Hr. E. ihr macht. Dergleichen Beschwerden machen aufmerksamer auf sie, als die bescheidenern und gemäßigtern; und mancher, der dem Schulsystem abtrünnig wor-

den wäre, bleibt ihm treu und hold, wenn die offenbaren Ungerechtigkeiten, die man an demselben begeht, ihm zu stark auffallen. Freylich, aus dem Schullehrbegriff einen Heiligen machen, in dem kein böser, kein falscher Blutstropfen seyn soll — das ist große Albernheit aus vorgenommener Liebe und gewohnter Anhänglichkeit. Aber wie soll ichs nennen, wenn man einen Dumkopf oder einen bösen Dämon aus ihm macht? — zumalen wenn das neue System, das man an seine Stelle sezt, doch auch nichts weniger, als lauter ausgemachte biblische Wahrheit enthält. Herr Eisen hat zwar von dem seinigen die gute Meinung, daß es, bey aller seiner Unvollkommenheit, nichts als lauter Biblisches, die wahre uralte Theologie in sich fasse; und in manchen Stücken hat er recht. Aber die Schultheologie auch; er hat sie nur mißverstanden und manche Privatgrille eines Schullehrers, oder auch nur einen unschicklichen Ausdruck desselben, dem ganzen System allzufreygebig geschenkt. Das Unterscheidende seines Systems hingegen ist nicht so richtig als er glaubt. Die Axe, worinn es herumgeht, ist diese: „Dem Menschen ist keine moralische Vollkommenheit anerschaffen; denn was moralisch seyn soll, kann nicht anerschaffen seyn. Die blose Vernunft ist das Ebenbild Gottes. Vermittelst dieser sollte er sich durch den Bau seiner Rechtschaffenheit zur Seeligkeit tüchtig machen. Aber dies würde ohne Sünde unmöglich gewesen seyn; denn der Mensch ist keiner andern als negativen Begriffe von der Tugend fähig, und ohne Gefühl der Uebertretung ist kein Gefühl der Tugend möglich. Daher ist die Sünde ein nothwendiger Theil des unwandelbaren göttlichen Schöpfungplans, und dieser ist durch die Sünde oder durch den Teufel nicht zerrüttet oder vereitelt worden.„ Man siehet, daß diese Sätze weder entschiedene Vernunftwahrheiten sind, noch in deutlichen Schriftstellen ihren Sitz haben, und, in so ferne sie dem Schulsystem entgegen gesezt seyn sollen,

auf falscher Darstellung desselben beruhen. Die nämliche Bewandniß hat es mit andern Sätzen, die zur Ausbildung dieses **Christenthums nach der Vernunft und nach der Bibel** gehören. Die ersten Menschen haben Gott in einer Menschengestalt gesehen und nach dem Bilde dieser göttlichen Person sind sie erschaffen worden: sie ward zu seiner Zeit von gemeinschaftlichen Urstoffe mit uns, von Brod und Wein, Fleisch, und das heilige Abendmahl ist das Denkmal dieser göttlichen Verwandschaft mit uns — Der ganze Bau unserer ietzigen Kenntnisse gehört nicht zu dem Ganzen unserer Kenntnisse — Christus ist die göttliche Person in Jesu von Nazareth — Die Engel sind die Seeligen und Verdammten der vorigen Welt, aus welcher die unsrige entstanden ist; und die Teufel in den Besessenen waren verdammte Seelen, die ihr Heil aufs neue im menschlichen Leibe suchen wollten — Das Christenthum hat keine eigenlichen Pflichten — **Geist Gottes** ist nichts als die neue Gesinnung u. d. gl. Das ist doch gewiß nicht lauter Biblisches — Hr. Eisen hat auch seine eigene Sprache, wie sie das Schulsystem hat; und sie ist nicht so gemeinverständlich, als er glaubt. Seinen Betrachtungen, worinn er seinen Lehrbegriff simpler und practischer zum allgemeinen Gebrauch vorgetragen, fehlt es für einen großen Theil derer, für die sie bestimmt sind, an hinlänglichem Licht, und am rechten Erbauungston. Indessen steht doch dem Verf. der Kopf am rechten Platz; und die Redlichkeit seiner Absicht bezweifle ich am allerwenigsten. Seine zwo Schriften enthalten sehr viel brauchbares und Practisches; er drükt sich zuweilen sehr nervigt und lebhaft aus; und wer ihn zu den gemeinen Schmierern herabsezt, der mag wohl nicht einmal verdienen, ihr Mitglied zu seyn. Er setze sich hin, und stelle sein Katechismussystem so gut dar — wenn er kann.

149.

Der Vater der Glaubigen. Ein religiöses Drama. Zürich bey Orell, Geßner, Fueßlin und Comp. 1778. 8. 3 ein halber Bogen. (12 kr.)

Verschiedne, und wie uns deucht, leicht in die Augen fallende Bemerkungen scheinen den Verfasser, den alten Dichter zu erkennen zu geben, der so gern in die Schranken tritt, wenn es um ein Subjekt aus der biblischen Geschichte zu thun ist. Doch sey er, wer er wolle; das geht uns hier eigentlich nichts an. So viel ist gewiß, er ist kein gemeiner Kopf. Davon können diese wenige Bogen einen jeden bald überzeugen. Aber das enthalten sie nicht, was der Titel verspricht. Ein Drama ist es wol nicht. Zuerst nemlich kommen 6 zusammenhängende Gespräche, die uns nicht die anziehendsten zu seyn dünken, darinn erstlich Isaak gegen Elieser sein Verlangen nach einer Erscheinung Gottes eröfnet; hernach Abraham, der ihm dieß Verlangen abgefragt, ihn warnet, belehrt und beruhiget, und, indem Abraham hingeht, für ihn zu beten, sich Sarah mit ihm über die Hymne Kenas von Haran, die er recitirt, unterhält. Abraham kommt wieder, und kündigt ihnen an, daß Gott gefordert habe, er soll mit Isaak im Land Moriah opfern auf einem Berge, dem er ihm noch anzeigen wolle. Von der Beschaffenheit des geforderten Opfers sagt er zuerst in Isaaks Gegenwart nichts; entdeckt es aber hernach dem Elieser, der ihn von dem Vorsatz, seinen eignen Sohn zu schlachten, abzubringen und dahin zu vermögen sucht, Gott Vorstellungen zu thun, daß er wenigstens selbst ihn nicht schlachten müsse. Abraham kann nicht wankend gemacht oder dahin gebracht werden, einen Zug menschlicher, väterlicher Zärtlichkeit zu verrathen. Isaak wird mit der kleinen Gesellschaft vorausgeschickt, damit Abrah. die ganze Sache der Sarah auf gute Art beibringen und sie beruhigen könne. Dieß geschieht mit der nemlichen

lichen Standhaftigkeit. Um dieser beeden Auftritte willen führt das Drama wol den Titel: **Vater der Glaubigen.** Uns hätt' er wahrer und anziehender geschienen, wenn wir ihn etwas menschlicher gefunden hätten. Hätte denn darum sein Glaube nicht seyn können, was er war? Zumal, da er selbst (S. 35.) zu Sarah sagt: „Man bedarf nicht die Leidenschaften zu zerstören, die man nicht zerstört, ohne den Menschen zu zerstören.„ — So weit ist die Begebenheit in dramatischer Form dargestellt und enthält sonst nicht viel mehr, als die Exposition eines Drama. Das übrige der Begebenheit und die Entwicklung wird von S. 40—47. unter der Aufschrift: **Erscheinung auf Moriah**, ziemlich episch erzählt. Zuletzt kommen Erinnerungen. Sie beziehen sich auf Anspielung und Anekdoten, die gebraucht und aus dem Milton, der Noachide, dem Gedicht Rahel und Wielands geprüftem Abraham genommen sind. Wider eine Kritik über die Anführungen dieser Anekdoten verwahrt sich der Verf. am Ende. Da wir uns nicht darüber einlassen können, so mags denn drum seyn.

150.

Geschichte von Loango, Kakongo und andern Königreichen in Afrika aus den Nachrichten der Vorsteher der französischen Mißion verfertigt vom Abbe **Proyart.** Aus dem franz. übersetzt. Leipz. 1777. in der Weygandischen Buchhandlung 8. 22. ein halber Bogen. (1 fl. 48 kr.)

Der Mangel an sichern Nachrichten von den meisten afrikanischen Ländern erhöhet den Werth dieser in einem guten Ton geschriebenen, auf eine sehr pragmatische Weise verfaßten, und durch die Zusätze des Herausgebers berichtigten Geschichte. Sie zerfällt nach der teutschen Uebersetzung in drey Abschnitte. Der erste enthält die Geschichte dieser Reiche selbst, der zweyte die Geschichte der Mission, aber nur in einem

nem Auszuge, welches um desto besser ist, da die Missionsgeschichten gemeiniglich, statt Religions- und Menschenkenntniß zu enthalten, langweilige Erzählungen von Thaten ohne Wirkung sind; der dritte beurtheilt die gegenwärtige Geschichte des Herrn Proyart, wie auch der vorhergehenden Reisebeschreiber und Geographen, in denen sich Nachrichten von diesen Afrikanischen Königreichen finden. Der Herausgeber, der diese Beurtheilung geliefert, hat dadurch der Uebersetzung einen entschiedenen Werth vor dem Original gegeben, indem er nicht nur die Unwahrscheinlichkeiten desselben in das gehörige Licht setzt, sondern auch mit ausgebreiteten Einsichten einen wichtigen Beytrag zur Historie der Geographie dieser afrikanischen Länder liefert. Seine Kritik macht beynahe jede andere Kritik über das Proyardische Werk überflüssig, aus dem freilich hie und da der etwas zu leichtgläubige und oft am unrechten Orte predigende Missionsgeist der ehrlichen Kapuciner hervorsieht. Ich will einige Merkwürdigkeiten anführen. S. 64. „Die an der Küste handelnde Negern sind größtentheils mißtrautsch, und biß zur Betrügerey interessirt. — Im Gegentheil alle, die im Innern des Landes wohnen, verbinden mit einem graden offenen Wesen eine fast übertriebene Uneigennützigkeit. Sie nennen die Europäer verschlossene Hände, weil sie nie etwas umsonst geben.„ — So ist Stand und Handthierung nicht selten die wirksamste unter allen äusserlichen Ursachen, die auf unsern sittlichen Charakter Einfluß haben. S. 66. — „Wenn ein Neger merkt, daß sein Gast nicht mit starkem Appetit ißt, so sucht er den besten Bissen aus der Schüssel, beißt hinein, und reicht dem Fremdling den Rest mit den Worten: iß auf mein Wort!„ — S. 83. „Wenn die Weiber mit ihren Männern sprechen, so müssen sie es beständig kniend thun. Sie allein sind mit dem Feldbau und allen übrigen häuslichen Arbeiten belastet, und sie allein müssen für den Unterhalt ihrer

Män-

Männer und Kinder sorgen.„ — Was doch für einen unglaublichen Unterschied das Klima, oder wenn man lieber will, Religion und Kultur, in dem Verhältnisse zwischen Mann und Weib gemacht hat! Das Weib ist eine Pflanze, die unter dem kalten Himmel immer besser gedeiht, als unter dem südlichen. S. 88. „Die Aerzte werden als wichtige Leute verehrt, und ihre Kunst macht einen Theil der Religion aus. Und bey dem allen besteht ihr vornehmstes Heilungsmittel in dem anhaltenden Lerm einer wilden Musik, die oft Würkung thut.„ S. 92. „Der jetzige König von Kakongo ist 126 Jahr alt, ohne jemals krank gewesen zu seyn.„ S. 102. „Der Tanz ist bey ihnen nicht eine gesellschaftliche Unterhaltung der beyden Geschlechter, sondern pathetischer Ausdruck der innern Bewegungen. Eine Mutter bekam Nachricht, daß Räuber ihren Sohn entführt und an die europäischen Sklavenhändler verkauft hätten. Wild stürzte sie sich auf einmal aus der Hütte heraus, nahm ihre Tochter bey der Hand und besang tanzend ihr Unglück in den erweichendesten Tönen.„ — S. 103. „Die Einwohner von Kakongo arbeiten drey Tage; der vierte ist allezeit Ruhetag.„ — S. 128. „Vermög einer Gewohnheit, die als Grundgesetz angesehen wird, darf der König keine europäischen Waaren besitzen oder berühren, nur allein Metalle, Waffen und Arbeiten in Holz und Elfenbein ausgenommen. Alle Europäer und Negern, die europäische Zeuge tragen, werden nicht in die Wohnung der Könige gelassen.„ — Sollte man nicht glauben, die schwarze Majestät hätte diese Finanzmaxime einem weissen Länderverbesserer abgelernt? — S. 131. „Wenn der König krank ist, so wird es sogleich in allen Provinzen bekannt gemacht und jeder muß seinen Hahn tödten.„ S. 167. „Die einzige Art, ihrer obersten Gottheit zu opfern, besteht darinnen, gewisse mit ihren Früchten beladene Bäumchen, ihr zu Ehren, ersterben zu lassen.„

Eine

Eine Art von Opfer, die in der so dunkeln Opfertheorie nicht nur zu einem Beyspiel, sondern auch zu einem Wink dienen kann.

151.

Deutliche Anweisung zur Verfertigung der Bauriſſe, wie ſolche ohne mündlichen Unterricht von ſelbſten zu erlernen. Allen jungen Maurer- und Zimmergeſellen, Lehrlingen und andern Liebhabern zum Beßten entworfen mit 8 Kupfertafeln von **Lucas Voch**, Ingenieur und Architekt — Augsburg, bey C. H. Stage ꝛc. 1778. 8. 11 Bog. (45 kr.)

Es gibt ſchon einige praktiſche Hülfsmittel von dieſer Art für Bauleute; allein ſie ſind entweder zu koſtbar im Preiſe, oder enthalten größtentheils einen ſolchen Unterricht, den jene bey den meiſten Gebäuden nicht anwenden können. Der Verfaſſer, der bereits durch mehrere Schriften Lob erhielt, macht ſich alſo ein wahres Verdienſt, daß er durch dieſes kleine und ziemlich vollſtändige Werkchen Lehrlingen in der Baukunſt zu Hülfe kommt und das nöthigſte deutlich vorträgt. Er zeigt zuerſt, wie man geometriſche Figuren, die zum Bauen dienlich ſind, aufzeichnen ſoll. Hierauf lehrt er die Verfertigung der Maasſtäbe, die Aufreißung architektoniſcher Glieder und Geſimſe, die Zeichnung der Fenſter und Thüren, der Treppen und anderer Theile der Gebäude, und zwar nach dem Grundriß, Aufriß und Profilriß, ferner die Anlegung und Erfindung eines Plans und endlich die Vortheile, wie man einen Bauriß geſchickt und ſauber ausarbeiten ſoll. Einige Kunſtwörter mögen vielleicht nicht an allen Orten gleich ſeyn; dieſe können aber bald mit andern gewöhnlichen vertauſcht werden.

gelehrte Zeitung.

XXXV. Stück.

Freytag den 1 May 1778.

152.

Münzbeschreibung des gräflich und fürstlichen Hauses Mansfeld, mit vielen Kupf. Nürnberg, in der M. J. Bauerischen Buchhandlung. 1778. 1 Alph. 15 Bogen in 4. (4 fl. 30 kr.)

Der Verf. dieses wichtigen Münzwerks, Herr Hofrath von Hagen, gab bereits vor 20 Jahren eine Beschreibung der Thaler des gräflich- und fürstl. Hauses Mansfeld heraus. Jenes Werk, das mit verdientem Beyfall aufgenommen und von den folgenden Schriftstellern fleißig gebraucht wurde, ist nunmehr in eine Münzbeschreibung umgearbeitet worden, welche nicht allein die Thaler, sondern auch sämtliche Gold- und Silber-Münzen dieses Hauses in sich begreift, und von allen Münzen, die der Herr Verf. in Originalien oder guten Abgüssen auftreiben können, Abbildungen liefert. Diese konnten zum Theil noch genauer gemacht werden, als man sie in ältern Münzbüchern findet, da der Herr Verfasser ausser seiner eignen zahlreichen Sammlung das Sachsen-Gothaische und Hofrath Madaische Cabinet zu benutzen die Erlaubnis hatte, aus welchen ihm die fehlenden Stücke im Original mitgetheilt wurden. Gleichwol konnten manche Stücke, von denen weder Originale noch Abgüsse oder Kupferstiche aufzufinden waren, nur beschrieben oder angezeigt werden. Bey Stücken, die bereits bekannt oder schon

beſchrieben waren, werden viele, zum Theil ſeltene Münzbücher und Verzeichniſſe angeführt. Die **Vollſtändigkeit** ſcheint auf einen ſo hohen Grad gebracht zu ſeyn, als nur wenige Münzbeſchreibungen haben; und wenn noch eine beträchtliche Nachleſe ſich machen lieſſe, ſo verſpricht der Herr Verfaſſer einen Nachtrag. Den Anfang machen allgemeine Anmerkungen über die mansfeldiſchen Münzen und Thaler, welche eine kurze Geſchichte derſelben, Bemerkungen über deren Seltenheit und die Blaſon des gedoppelten auf dem Titelblatt abgebildeten M. Wappens enthalten. Die Münzen ſelbſt ſind in XII Abtheil. gebracht. I. Gemeinſchaftlichen ohne Benennung der Grafen geſchlagene Münzen. II. Thaler der Grafen der vörderortiſchen Linie vor der beſondern Abtheilung. III. — nach der Theilung. Bornſtättiſche Linie. IV. Eislebeniſche Linie. V. Friedeborner Linie. VI. Arnſteiniſche Linie. VII. Münzen Graf Johann Gebhards, erwählten Churfürſtens zu Cöln. VIII. Arteriſche Linie. IX. Heldrungiſche Linie. X. Schraplauiſche oder mittelortiſche Branche. XI. Eigentliche Hinterortiſche Linie. XII, Anhang von drey Münzen, die zu den Mansfeldiſchen gerechnet werden können, darunter zwey Gedächtnis-Münzen auf D. Luther. — Bey jedem Hauptgepräg ſind die Nebengepräge mit vieler Genauigkeit angeführt. Die **älteſte** Münze iſt ein Bracteate von der erſten Gröſſe, wahrſcheinlich aus dem Ende des 13ten Jahrh. Die **allerſeltenſte** iſt der Thaler mit Graf Hoyer **Ugeborn**, von welchem der Herr Herausgeber weder Original noch Abguß hat erhalten können. Seine Exiſtenz beruht ganz allein auf der Abbildung und Nachricht in den **Hamb. Hiſtor.** *Remarquen.* Wenn er auch ächt wäre, ſo iſt doch keine von den beygebrachten Erklärungen des **Ugeborn** wahrſcheinlich. Die Exiſtenz mancher andern Thaler wird bisweilen beſtritten. So giebt es z. E. keine andern ächten Thaler mit dem Ora pro n. als die von den J. 1521, 1522.

1522 und 1523. (S. 22.) Eben so sieht es wahrscheinlich mit einem Thaler von 1572. aus. (S. 68.) Manche Mansfeldische Thaler wurden vormals, als Amulete gebraucht, welche von Schuß, Hieb, Stich und allem Unglück, das einen Ritter betreffen kann, bewahren sollten. (S. 7. und 193.) Die Buchstaben P. F. D. welche K. Ferdinand I. in seinen Münzedikten nach den Kaiserl. Namen und Titel zu setzen befohlen, heissen Publicari Fecit Decreta. (S. 69.) Zur Litteratur der Numismatik findet man hier manche neue Bemerkung. z. E. daß die Obersächsische, Niedersächsische und Stürmerische Münzbücher einerley sind (S. 11.) von dem fränkisch-schwäbisch- und bayrischen Münzbuch. (S. 65.) An Berichtigungen der Genealogie des Fürstlichen und Gräfl. Hauses Mansfeld fehlet es auch nicht, Siehe S. 15. 25. 127. 170. Zur noch bessern Uebersicht und Vollständigkeit des Ganzen ist folgendes noch beygefügt: Historische Ordnung der gemeinschaftlichen Mansfeld. Münzen. S. 241 — 244. chronolog. Ordnung der mannsf. M. S. 245 — 260. Von dem Berg- und Münzwesen der Grafschaft M. auch dem Gehalt der Münzen. S. 261 — 268. (zu Anfang des vorigen Jahrh. bis 1618 waren die Mansf. Bergwerke an eine Gesellschaft Nürnbergischer Privatpersonen verpfändet.) Chronolog. Verzeichnis der Mannsf. Goldmünzen. S. 269. f. Von den Münzzeichen und Namensanfangsbuchstaben der Münzmeister S. 271. f. (Es sind darunter manche unerklärte.) Der zum Schluß gelieferte Entwurf eines Sanctgeorgenmünzcabinets wird, so wie das ganze Werk, Münzliebhabern sehr schätzbar seyn.

153.

Courtney Melmoths freymüthige Gedanken über die Thiere, den Menschen in der Geschichte eines sonderbaren Mannes.

Erſter Theil. Leipzig, bey Weidm. Erben und Reich. 1777. 20 ein halber Bogen. (54 kr.)

Wahrſcheinlich aus dem Engliſchen überſetzt, ob es gleich nicht auf dem Titel ſteht. Abwechslung von Geſchichte und Raiſonnement, Satyre und ſentimalen Erzählungen befördern die Unterhaltung des Leſers, und geben dem Herz eine Erholung von mancher Scene des Unglücks und der Unterdrückung, die der Verfaſſer ſehr rührend zu ſchildern weiß. Die Geſchichte des Benignus, eines Mannes, der von Jugend an feſt glaubte: gut ſeyn, wäre auch glücklich ſeyn, der aber eben dadurch ſo weit gebracht wurde, daß er in einem Walde verhungerte, macht als Epiſode den größten Theil dieſes Bandes aus. Ich hätte gewünſcht, dieſen armen Benignus mehr in der eigentlichen Welt handeln zu ſehen. Die Geſchichte ſeiner Schuljahre und ſeiner Reiſe auf der Landkutſche nach London zeigt zwar ſeine ganze — auch künftige Art zu handeln; allein ſein düſterer Entſchluß, ſich in einer Einöde mit ſeinen getreuen Thieren auszuhungern, iſt zu wenig vorbereitet. Frey und edel ſpricht der Verf. über viele Gewohnheiten ſeines Vaterlands. Z. E. über die fürchterliche Gewalt der Gläubiger über den Körper ihrer Schuldner; und wenn er ſich ſeiner Laune überläßt, ſo fallen die Intermezzo gemeiniglich ſehr luſtig aus. Wem ein ſolches Gemiſche nicht gefallen möchte, gegen den vertheidigt er ſich gleich im Anfange auf eine ſehr muntere Art. „Bey ſolchen Schriftſtellern, ſagt er, die immer in den Feſſeln der Kritik einher gehen, herrſcht immer eine geſchmackloſe Trockenheit. Sie bieten uns, wie die Gärten eines Bürgers, Regelmäßigkeit ohne Schönheit, und Einförmigkeit ohne Geſchmack an. Die Bildſäulen ſtehen in einer geraden Linie hinter einander her, als ob ſie einander begaften, die Büſten, wie die Huren, die in einem Winkel lauren, und ſind in einem ſo gleichem Raume von einander geſtellt, als ſie nur durch den Maasſtab

ſtab konnten abgemeſſen werden: indeſſen daß ihre Bäume, Lauben und Hecken, (die ſo glatt, wie ihrer Herren Perücken ausſehen) auf die albernſte Art ausgeſchnitten ſind, und jeden vorübergehenden Reiſenden zum Lachen bewegen.„ — Aus dieſer Probe wird ſich der Ton des Originals und der Ueberſezung einigermaſſen beurtheilen laſſen.

154.

Von dem Endzweck des Evangeliſchen Predigtamts. Ein praktiſcher Beytrag für alle, welchen eine gefliſſentliche Beherzigung deſſelben heilſam iſt. Herausgegeben von D. Johann Andreas Sixt. Altdorf und Nürnberg, verlegt von Lorenz Schüpfel. 1778. 11 Bog. 8.

Nie kan den Lehrern der Religion zu oft geſagt werden, was ſie bey ihrer Amtsführung ſuchen, wornach ſie vor allen und am meiſten ſtreben ſollen. Dieß wird insbeſondere ihnen auch in dieſer Schrift vorgeſtellt. Der Hauptzweck des evangeliſchen Lehramtes iſt Anweiſung zur Gottſeeligkeit, wie es theils der Endzweck der heil. Schrift nach 2. Tim. 3, 16. wo der Herr D. S. mit Semlern und andern neuern Gelehrten das θεοπνευστος zum Subjekt γραφη zieht, theils Chriſti Exempel und Pauli Zeugniß Eph. 4, 16. (welche Stelle aber nicht deutlich genug iſt) und das Beyſpiel der Apoſtel beweiſet. Zur Erreichung dieſes Entzwecks gehört Belehrung und Ueberzeugung des Verſtandes und Rührung des Willens. Bey jener kommt es auf die Lehren an, die er predigen ſoll, weil viele nur theoretiſch ſind, die zur Beſſerung nicht würken, abſtrakt, verworren, unbegreiflich, wovon der Lehrer wohl ſelbſt keine oder unrichtige Begriffe hat. Dieſe gehören ſo wenig als Polemik auf die Kanzel. Pflichten müſſen chriſtlich gelehrt werden. Bey dieſer müſſen Empfindungen und bleibende Entſcheidungen

entstehen. Die Predigt ist deswegen nicht herzbrechend, weil ein paar alte Weiblein zu weinen angefangen: dieß ist oft fliegende Hize und beständig so rühren wollen, macht fühllos. Rühren heist, dem Zuhörer es einleuchtend machen, daß die Vorstellungen zu seinem Besten gereichen. Hiezu gehört aber Kenntniß des Weges zum menschlichen Herzen, viel eigne Erfahrung der Kraft der Wahrheit an seinem eignen Herzen und viel Klugheilt in der Wahl der Beweggründe. — Dieß ist der Hauptinnhalt der angezeigten Schrift, welchem noch einige treffende Bemerkungen über den töllnerischen Saz: ein Prediger muß nicht Tugend lehren, sondern hervorbringen und über das Gefallen der Prediger beygefügt sind. Die Wichtigkeit des Innhalts wird diese Abhandlung anpreisen, die auch denen gefallen wird, deren Geschmack durch den leichtern und lichtvollern Vortrag, welcher das Eigenthum andrer Schriftsteller ist, verwöhnt ist. — Wennalle das Buch lesen möchten, welche die Belehrungen desselben nöthig haben: so kan es ihm nicht an vielen Lesern fehlen.

155.

Ein liebenswürdiger und glücklicher Schullehrer auf dem Lande. Ein Lesebuch. Sämtlichen Schullehrern auf dem Lande in der Christenheit zugeeignet. Hamburg, bey C. E. Bohn. 1777. 15 Bogen in 8. (45 kr.)

Man kann dies Büchlein gewissermassen als den Pendant zu dem **wahren Priester** (1775) ansehen. Priester und Schullehrer, einer wie der andere, sind Männer aus dem Monde. Wie es aber allemal angenehm und lehrreich ist, solche aus den Wolken herabgestiegene Fremdlinge auf Gottes Erdboden zu betrachten: so läßt sich auch der liebenswürdige und glückliche Dorfschulmeister mit Vergnügen und Nutzen anschauen. Es kann nach seinem Modell ein gu-

ter

ter Erdensohn von einem Schulmeister gezogen werden: so wie diese Schrift ihre grösste Brauchbarkeit dadurch erhalten wird, wenn man sie den Schullehrern auf dem Lande vom gemeinen Schlage nicht so, wie sie da liegt, sondern in ihr Verständniß übersetzt, in die Hände übergiebt. Mir fällt bey solchen Idealen immer auch jener Dorfschulmeister ein, der bey Anstimmung eines Lieds seinem Chor zurief: „Hoch! ihr Jungen! niedrig können wir allemal!„

156.

Neues genealogisches Handbuch auf das Jahr 1778. enthaltend die Geschlechtstafeln des in und ausser der h. R. R. blühenden Adels, I. und II. Theil. Frankf. am Mayn.

Bücher, die sonst in neuen Auflagen erscheinen, haben die Vermuthung für sich, daß ihre Verfasser sich wenigstens bemühen, die gerügten Fehler zu verbessern, und dem Werk diejenige Vollständigkeit zu geben, die dem Verlangen der Liebhaber angemessen ist. Bey diesem Handbuch ist es umgekehrt. Nicht nur unser vorjähriger gegründeter Tadel ist unbefriediget, sondern der ohnehin geringe Werth dieses Buches hat sich noch mehr für den heurigen Jahrgang verringert. Wir sehen auch nicht, wann verschiedene adel. Familien durch aus in dieser fehlerhaften Compilation nicht stehen wollen, wer denn dem Sammler das Recht giebt, solche wieder ihren Willen zur Schau darzustellen und noch darzu in der Gestalt, wie selbige vor dreyßig und mehr Jahren nicht einmal probhaltend und ächt gewesen sind; geschweige denn nach einem so langen Zeitraum. Können etliche Jahre in der Genealogie so grosse Veränderungen veranlassen, wie viele muß nicht ein so namhafter Zeitraum hervorbringen! Es vergleiche

che jeder Leser nur die ihm bekanntesten Familien und andere Genealogien mit ihrem dermaligen Zustand und bemerke den Unterschied! — Eben so wenig begreifen wir, wie unter den blühenden Adel die Erwähnung der längst verstorbenen Geschlechter als der von Thill, von Pfinzing u. a. m. gehöre. — Völlig wider den Sprachgebrauch ist es den Aufenthalt der Edlen durch R. Residenz anzuzeigen. Unser Ohr wär weniger beleidiget worden, wann wir statt dessen Wohn- oder Aufenthaltsort angezeiget gefunden hätten. Mancher Artikel ist so unverständlich gerathen, daß wir mit aller Mühe diese Hieroglyphen nicht entziffern können. So heist es z. B. S. 365.

Rhost von Eisenhard eine adel. Familie in der R. R. Frankfurt so unterm 21 Febr. 1777. †

Ueberhaupts ist der ganze Plan nicht so angelegt, daß dessen Ausführung einen brauchbaren Pendant zum Varrentrappischen Handbuch verspricht, und wie wir die diesjährige Fortsetzung als einen abermaligen Beytrag zur Macculatur ansehen, so bedauren wir, daß diese Sammlung nicht in die Hände eines solchen Genealogisten gefallen, der Geschmack, Einsicht, Bekanntschaft und Kenntniß besitzt, ein Genealogisches Handbuch des T. Adels in einer kernhaften Gestalt zu entwerfen.

Todesfälle.

Am 7ten Merz starb zu **Stockholm** der berühmte Naturforscher, Herr Baron **Karl Degeer**, Königl. Schwed. Hofmarschall, Kommandeur des Königl. Wasaordens, und Ritter des Nordsternordens, im 59sten Jahr seines Alters.

In der Charwoche verlohr **Erlangen** den Herrn **Joh. Rudolph Riesling**, Dokt. und Prof. der Theologie, im 71sten Jahre seines Alters.

---

p. 263. S. 7. von unten: statt **Würtembergischen** l. **Nürnbergischen.**

Nürnbergiſche gelehrte Zeitung.

XXXVI. Stück.

Dienſtag den 5. May 1778.

157.

Sex. Aurel. Propertius, uarietate lectionis et perpetua adnotatione illuſtratus a F. G. Barthio. Accedunt indices rerum ac verborum locupletiſſimi. Lipſ. 1777. 8. (1 Alph. 14 B.)

Ein Dichter, deſſen Fantaſien lebhaft und oft unerwartet, und deſſen Ausdrücke ſtark, ja bisweilen hart ſind, muß, auch für einen geübten Leſer, manche Schwierigkeit haben. Da es nicht jedermanns Sache iſt, dasjenige, was die Gelehrten zur Aufklärung, auch wohl zur Verdunklung, der Properziſchen Elegien verſucht und gethan haben, nachzuſehen und zu vergleichen: ſo iſt die Veranſtaltung einer ſolchen Ausgabe, worinnen man das Beſte und nöthigſte kurz und doch vollſtändig beyſammen findet, in der That ein wahres Verdienſt; und zwar ein deſto gröſſeres, je weitläuftiger und mühſamer die Arbeit iſt, welche ein ſolches Geſchäft erfodert. Herr Barth hat hier alles geleiſtet, was Fleiß, Geſchmack und philologiſche Gelehrſamkeit leiſten können. Die Einrichtung ſeiner Ausgabe iſt dieſe. Er hat den Text nach der Göttingiſchen von 1762. abdrucken laſſen; und mithin ſind die gewaltthätigen Verſetzungen Scaligers verbannet. Unter dem Texte ſtehen zuerſt die verſchiednen Leſearten der aus den andern Ausgaben und einer bisher noch nicht verglichenen Dresdner Handſchrift; welche mit äuſſerſter Sorgfalt

und Genauigkeit gesammlet sind, und unter denen man auch die Conjecturen derjenigen Gelehrten findet, welche, nach Brouckhuysen, den Text dieses Dichters zu verbessern suchten. Sodann kommen die Anmerkungen des Herrn Herausgebers, welche so kurz als möglich abgefaßt und nur zur Erklärung des Wortverstands bestimmet sind. Was eine weitere Ausführung erfoderte, das findet man in der Clave Propertiana, welche am Ende beygefügt ist. Diese enthält einen Indicem Geographico-Mythologico-Historicum und einen Indicem verborum ac phrasium. Die meisterhaft geschriebne Vorrede widerlegt zuerst einige Vorurtheile gegen das Lesen der lateinischen Dichter überhaupt, und besonders der schlüpfrigen Dichter, über welche freylich oft diejenigen am heftigsten eifern, die am wenigsten wissen, ob vieles, weniges oder alles in ihnen anstößig ist. Ferner beurtheilt Herr B. die Verdienste der vorigen Herausgeber und Ausleger des Properz richtig und billig. Nur Broukhuysen scheinet er etwas zu viel zu thun. Freylich hat er auch die Fehler der holländischen Commentatoren, welche lange Anmerkungen bey solchen Stellen machen, wo sie niemand bedarf und wo nur der Reichthum der Collectaneen ausgekramt wird; und hingegen bey nodis vindice dignis nicht selten ein trostloses Stillschweigen beobachten, und den Leser glauben lassen, daß die Schuld nur an ihm liege, wenn er das nicht verstünde, was der Herausgeber so leicht befunden, daß er gar kein Wort darüber verlieren mochte. Indessen findet man doch in dem Broukhuysischen Commentar manche gute und brauchbare Erklärung; welches selbst die Stellen, wo sich Herr B. auf ihn beruft, erweisen. Auf die Vorrede folgt ein Verzeichniß der Handschriften und Ausgaben des Dichters, nicht trocken und registermässig, sondern mit schönen Nachrichten und Bemerkungen begleitet; sodann Urtheile älterer und neuerer Schriftsteller über den Werth dieser Gedichte; ferner

ne Properzens Leben von Volpi, mit Anmerkungen des Herrn B. und nach diesem eine von diesem würdigen Gelehrten chronologisch abgefaßte Lebensbeschreibung seines Dichters, voll neuer Untersuchungen; und zuletzt eine Abhandlung über die Elegie, insonderheit über diejenige der Römischen Dichter. Auch in dieser zeiget sich der Mann, der Kenntniß und Geschmack besitzt, der das Beste, so andere über diese Materie geschrieben haben, gelesen hat und es mit guter Auswahl zu benutzen weis.

158.

Catechetische Unterweisung in den vornehmsten Rechtsmaterien und einigen andern Lehren, die sich damit verbinden lassen, zum Gebrauch der Unterthanen und Schulen Deutschlands, nebst einem Anhange, welcher eine Nachlese für die fürstl. Anhalt-Cöthnische Unterthanen und Schulen insbesondere enthält. Zweyter Theil von J. G. A. Lobethan — Lemgo. 1777. 8. mit fortlaufenden Seitenzahlen von S. 225 bis S. 640.

Dieser zweyte Theil enthält das Recht der Personen, und das nöthigste, was ein teutscher Bürger von dem Peinlichen- Lehn- und Kirchen-Recht zu wissen nöthig hat. Die Lehre von den Reichslehen ist mit gutem Grunde übergangen worden; so wie auch das Kapitel vom praktischen Rechte nur auf vier Seiten abgefertiget wird, da diese Sache allein für den Juristen von Profession gehört, für welchen Herr L. nicht geschrieben hat. Seinem Plan gemäß hat der Verf. noch häufiger als im ersten Theil unter die eigentliche Rechtssätze auch moralische Betrachtungen und Anweisungen eingemischt, welche nach unserer Einsicht hier ganz am rechten Orte stehen. z. E. die guten in der Erfahrung gegründeten Regeln von der Erziehung S. 252 — 258; die Klugheitsregeln für unverheyrathete Personen gegen das andere Geschlecht S. 273; die Betrachtung über das Glück der Ehen,

S. 304. u. f. Für ein Hauptverdienst des Verf. halten wir, daß die Fälle fleissig bemerkt worden, wo wegen Ungewißheit der Rechte der Rechtskonsulent zu Rathe zu ziehen ist. — Die Lehre von der Geschlechtsvormundschaft möchte, da sie blos sächsischen Rechtens ist, in diesem Buch etwas zu umständlich abgehandelt scheinen. — Der auf dem Titel schon bemerkte Anhang macht dieses Werkchen auch dem Germanisten schätzbar.

159.

Schwäbisches Magazin von gelehrten Sachen, auf das Jahr 1777. Vierter Jahrgang. Drittes bis zwölftes Stück. Stuttgardt, mit Erhardischen Schriften. Jedes Stück von 5 Bogen. 8.

Zur Theologie. In jedem Stück ein Fragment von D. **Urlspergers Dreyeinigkeits-Lehre.** Der Platz hätte erspart werden können, weil H. U. die hier stückweise eingerückte Abhandlung im vorigen Jahr in **Augsburg** besonders drucken ließ. Wir können seine Meynung hier nicht ausführlich anzeigen, noch viel weniger Erinnerungen dagegen machen. Was im **eilften Stück** dieses Magazins ein Ungenannter darüber gesagt hat, ist noch dunkler als **Urlspergers** Vortrag und noch offenbar irriger, da eine Präexistenz des Vaters vor dem Sohn behauptet wird. Herr D. U. fordert ganz andre Gegner, wenn er besser belehrt werden soll. — **Ueber die Manichäer.** (St. 4. und fg.) ein historischer und polemischer Aufsaz von J. C. P. Ein gewisser Abraham gab sich bey dem Verfasser, der öfters von Betrügern heimgesucht wird, wie er sehr lehrreich und zur Warnung für alle Proselytensüchtige erzählt, für einen Manichäer aus. — **Praktische Erklärung von 1. B. d. Könige 13.** (10. St.) fast wie die Tübinger Summarien. — **Zur Naturlehre. Vom Ursprung der Ebbe und Flut** (3. St.) Sie entstehe, wenn das dem Meer zugeführte Wasser nicht ungehindert in die unterirrdischen Oeffnungen

gen und Schlünde besonders bey den Polen abfließen könne. Das angestemmte Wasser dringe alsdann zurücke und verursache die Flut. (Das Regelmäsige in dieser Naturbegebenheit, und die Bemerkung, daß in der Nähe der Polen beständiges Eismeer ist, geben doch dieser gut ausgesonnenen Hypothese einige Schwierigkeiten.) — **Ueber das Leibnizische Kräften Maaß.** Es sey falsch, daß die Kräften über sich geworfener Körper sich verhalten, wie die Höhen, auf welche sie steigen (7. St.) — Eine Widerlegung dieses Aufsazes liefert das **achte** Stuck. — **Von Marienfäden.** Sie kommen nicht, wie **Lyonet** und **Goeze** behaupten wollten, von Spinnen. Eher von Wäldern, oder die Materie sey aus der Luft niedergeschlagen. — **Auszug und Inbegriff eines praktischen Farbensystems.** (7. und 8. St.) Ein Auszug aus einem grössern, noch ungedruckten Werk. — Abh. **Daß die übersinnliche Leiber- und Geisterlehre des Herrn Ploucquet der Naturlehre heil. Schrift am nächsten komme.** Tröstlich für ötingisirende Böhmisten und voll von Zauberformeln theosophischer Uebersinnlichkeit. — **Vom Baumfresser.** (9. St.) Er werde vielleicht aus dem Saft der Bäume erzeugt, der den Samen dazu enthalte. Die **Widerlegung** davon (12. St.) ist sehr gründlich. (Vielleicht könnte auch der Same zu diesem Insekt schon im Herbst in die künftige Knospe gelegt seyn und sich im Frühjahr entwikeln.) — **Zur Historie. Haugs,** des Herausgebers, **Programm von der Götterlehre der alten Teutschen.** — **Ueber den Beynamen, der Grose,** der gewissen Regenten gegeben worden. (9. St.) **Carl, Otto I. Peter** in Rußland, **Friedrich II.** in Preussen. — **Zur Literatur.** Mehrere widersprechende **Bedenken: ob man ohne die griechische und lateinische Sprache gelehrt werden könne?** Im 3. 5. 7. und 11. Stuck. Die **letzte** Abhandlung ist die beste, weil sie die verschiednen Klassen von Gelehrten auseinander sezt. — **Ob eine allgemeine Ue-**

vereinstimmung in der teutschen Rechtschreibung möglich und nöthig ist? Mehrere Aufsäze. Auf der bejahenden Parthey ist eine Abhandl. im 3. St. (Vermuthlich von Domitor.) Auf der verneinenden eine im 11. St. Richtig sagt wohl Lavater, daß die Verschiedenheit der Sprache eine Folge grosser Zerrüttungen ist. Aber Verschiedenheit der Rechtschreibung, von und fon, Vatter und Vater, ist noch nicht Verschiedenheit der Sprache. (Nüzlich wäre wohl Einförmigkeit: aber Difformität und regellose Freyheit gehört zum Charakter der Nation.) — Ob wir mehr geschickte als gelehrte Leute haben? Nein. — Von Heinr. Bebels seltenen Schriften. (8. St.) — Beytrag zur Kunstgeschichte der ältesten Holzschnitte u. s. f. Der Ursprung der Spielkarten sey ächter als Herr v. Murr glaubt. — Geschichte der lateinischen Sprache. Viel zu kurz. — Einige Gedichte. Der Eroberer. Von einem Jüngling. Mehr wilde als gute Stellen. — Verschiedene auf den Grafen von Falkenstein. — Gelehrte Nachrichten. Vieles vom Tübingischen Jubiläum, wobey unter andern am 16. October griechische, hebräische, samaritanische, chaldäische, arabische, böhmische, dänische, siebenbürgische Reden gehalten worden. (Haben etwann diese Nationen Deputirte geschickt?) — Viele Zusäze zu Meusels, Hörners und Mosers gelehrten Lexicon. — Schuberts Leben. — Um seines Seelenheils willen sey er arretirt worden. — Oetinger ist der Verf. des emblematischen Wörterbuches (s. N. 200 v. J.) und der in diesem Jahrgang unsrer Zeitung N. 60 angezeigten Schrift von der ehel. Liebe. Nur ihm kan man freylich solchen Unsinn zutrauen. — Rösler hat eine allgemeine Einleitung in die Theologie fertig. Warum bleiben doch solche Produkte im Pulte, auf welche das Publikum gierig sein Auge heften sollte? — Bald hätten wir des Sendschreibens an den Herrn Formey vergessen über den allgemeinen Frieden. Was mag doch dieser Gelehr-

lehrte denken, wenn er in dem langweiligsten Ton von der Gelehrsamkeit in Würtemberg Nachricht erhält, wenn er aus **Daniel** und der **Offenbarung Johannis** es sich muß beweisen lassen, daß der Untergang des türkischen Reiches nahe sey, und daß auch christliche Potentaten **das Recht** hätten, ihm die Europäischen Staaten zu entreissen. — Wenn Staatsminister nicht bessere Deduktionen machen können, als apocalyptische Ausleger, so ists traurig für die Großen: und schwerlich wird **Friedrich**, wenn er einen Türkenzug machen will, fragen, obs die Offenbarung Johannis erlaube? — Solche Briefe, wie der **Kaiser in Wallerstein** im J. 1764 (im 5. Stük,) eine schalkhafte Erzählung, aber nach der Natur treu, würden unterhaltender und lehrreicher seyn.

160.

Lorenz Westenrieders, Prof. der Poesie und ord. Mitglieds der kurbaierisch. Akademie der Wissenschaften, **Einleitung in die schönen Wissenschaften.** Zum Gebrauch seiner Vorlesungen. Erster Theil. 1777. 8. 13 ein halber B.

Man sieht aus dieser Schrift gar leicht, daß ihr Verf. nicht nur gute Schriften gelesen und gebraucht, sondern auch viel Enthusiasmus für die schönen Wissenschaften und Künste habe. So wie aber oft zum Laufen nicht hilft das Schnellseyn: so hat es ihm auch für dießmal noch nicht geglückt, über die so schwere Theorie der schönen Wissenschaften ein Lehrbuch zu liefern, das ein anderer Lehrer mit gutem Gewissen zum Gebrauch seiner Vorlesungen bestimmen kann. Es steht noch weit zu viel da, das nicht da stehen sollte, und fehlt noch weit zu viel, das nicht fehlen sollte. Die Hauptbegriffe sind oft zu wenig auseinander gesetzt, unbestimmt und durch einander gewirrt, vielleicht — weil der Verf. von zu verschiednen Orten zusammengetragen, und mit zu wenigem Prüfungsgeiste zusammengesezt hat. Auch kann ich

das

das nicht billigen, daß der Ton größtentheils so deklamatorisch ist. Der Lehrton soll es am wenigsten seyn. Z. E. S. 104. „Wenn ich den Ton anzugeben hätte, wie man Tugend und ein gutes Herz predigen soll: so würde ich Yoriks Schreibart, Yoriks Laune vorschlagen. So dahin schlüpfen, sorglos, seiner Sache gewiß, und beynahe muthwillig, nicht wie eine Schwalbe über die Oberfläche einer See, in dem sie hie und da einen Tropfen aus dem Unermeßlichen aufglitscht, sondern wie ein Riese, der mit einer Centnerlast wegjauchzt, nichts zu tragen scheint, das mußt doch jedermann anhalten, öfnen, durchströmen.„ — Der Verf. entschuldiget in der Vorrede selbst sein Feuer. So eine vortrefliche Sache aber zu seiner Zeit und an seinem Orte diese Gottesgabe ist: so wenig ist sie da nüzlich, wo mehr dadurch versengt, als erwärmt wird. Es ist Pflicht des teutschen Mannes, seine Nation zu lieben, und ihre Ehre gegen die äffischen Anbeter der Ausländer zu schützen. Dieß heißt aber zu weit gegangen, wenn ich in jeder Art der Vollkommenheit den Teutschen auf die höchste Stuffe über all die andern Nationen der Erde hinaufsetzen will. Man gebe nur immer einem jeden das Seinige. Ich möchte also nicht so ohne alle Einschränkung mit dem Verf. sagen. S. 168 „der Teutsche hat hierinn (in der Fabel) alle andere Nationen übertroffen.„ — Oder S. 173 „Und wir Teutschen, nicht Nachahmer, sondern selbst Originalseelen, haben hierinn (im Lehrgedicht) alle andere Nationen übertroffen.„ — Die hie und da angetroffenenen Unrichtigkeiten anzuführen, die ich aber größtentheils nicht auf die Rechnung des Verf. sondern der Quellen, aus denen er geschöpft hat, schreibe, ist nicht Raum da. Ermunterung und Lob verdient der Verf. in vieler Rücksicht. Ein Bayer, durchblickende Strahlen eines ofnen Geistes und Fülle des Herzens zeigen, daß er ein nüzlicher Mann für sein Vaterland werden kann — auch ein guter Schriftsteller, wenn sein Tritt fester wird.

Nürnbergische gelehrte Zeitung.

XXXVII. Stück.

Freytag den 8. May 1778.

Verzeichniß der Vorlesungen, welche im gegenwärtigen Sommerhalbjahr auf der Universität Altdorf gehalten werden.

I. Theologische Vorlesungen.

Die Wahrheit und Vortreflichkeit der christlichen Religion wird Herr D. Sixt öffentlich erklären.

Die Glaubenslehre trägt Herr D. Dietelmair über den Baier vor.

Die christliche Moral wird Herr D. Döderlein über das Lessische Lehrbuch vortragen.

Zur Erklärung der vornehmsten Religionsstreitigkeiten erbietet sich eben derselbe.

Die schwerern Stellen im ersten Buch Mosis wird Herr D. Sixt erklären.

Ueber den Prediger Salomo wird Herr D. Döderlein öffentliche Vorlesungen halten.

Die Evangelisten Lucas und Johannes wird eben derselbe cursorisch behandeln.

Zur umständlichen Erläuterung des Briefs Pauli an die Römer, erbietet sich Herr D. Sixt.

Pauli Brief an die Philipper wird Herr D. Dietelmair erklären.

Die Erklärung des neuen Testaments aus dem Paläphatus wird eben derselbe öffentlich fortsetzen.

Die Kirchengeschichte des alten Testaments wird Herr D. Sixt nach den Schmid erzählen; die

christliche Kirchengeschichte bis 1500 wird Herr D. Dietelmair lehren.

Die Grundsätze der Homiletik wird Herr D. Döderlein abhandeln.

Mit Disputierübungen werden sich die Herren D. Dietelmair, Sixt und Döderlein beschäftigen.

Zu Uebungen im Katechisiren und Predigen will Herr D. Dietelmair Anleitung geben.

II. Juristische Vorlesungen.

Die Geschichte des gesammten Rechts wird Herr D. Stiglitz lehren.

Mit der Litteratur des Staatsrechts wird sich Herr D. Hoffer öffentlich beschäftigen.

Die juristische Encyclopädie trägt Herr Prof. Siebenkees über den Schott öffentlich vor.

Das Recht der Natur lehrt Herr D. Hoffer.

Die Grundsätze des römischen Rechts erklärt Herr Prof. Siebenkees nach dem Hofackerischen Lehrbuch.

Die Pandekten lehrt Herr D. Stiglitz.

Eben dergleichen Vorlesungen hält Herr Prof. Siebenkees über den Hellfeld.

Die Lehre von den Klagen trägt Herr D. Stiglitz öffentlich vor.

Das teutsche Privatrecht, Lehnrecht und Staatsrecht lehrt Herr D. Hoffer.

Zur praktischen Rechtsgelahrtheit giebt Herr D. Stiglitz Anweisung.

Zu Disputirübungen wird Herr Prof. Siebenkees Gelegenheit geben.

III. Medicinische Vorlesungen.

Die Physiologie trägt Herr D. Vogel vor.

Die Osteologie erklärt Herr D. Hofmann öffentlich.

Die Semiotik wird Herr D. Weis lehren.

Die

Die Pathologie und die Grundsätze der Chymie wird eben derselbe vortragen.

Die in dem botanischen Garten blühenden Pflanzen wird Herr D. Vogel öffentlich demonstriren.

Eben derselbe wird die systematische Botanik vortragen und die einheimischen Gewächse auf den botanischen Spaziergängen aufsuchen.

Ueber die Soldaten Krankheiten wird Herr D. Weis öffentlich lesen.

Ueber die Lehre von den innerlichen und äusserlichen Arzneymitteln, über die allgemeine Therapie und andere Theile der praktischen Arzneywissenschaft wird Herr D. Hofmann Vorlesungen halten.

IIII. Vorlesungen der Professoren in der philosophischen Fakultät.

Die theoretische Philosophie wird Herr Prof. Nagel vortragen.

Die Logik lehrt Herr Prof. Will.

Die philosophische Sittenlehre erklärt eben derselbe.

Die dogmatische Physik wird Herr D. Adelbulner öffentlich lehren; zu Vorlesungen über die Experimentalphysik erbietet sich eben derselbe.

Mit philosophischen Vorlesungen ist auch Herr Prof. Schwarz beschäftiget.

Disputirübungen halten die Herrn Prof. Nagel und Will.

Die reine Mathematik wird Herr D. Adelbulner erklären.

Praktische Uebungen im Feldmessen wird eben derselbe anstellen.

Die höhere Geometrie wird eben derselbe auf Verlangen lehren.

Die Heraldik wird Herr Prof. Will vortragen.

Die Geschichte der europäischen Staaten wird Herr Prof. Jäger erzählen.

Die teutsche Reichsgeschichte lehrt Herr Prof. Will.

Einige unerklärte und streitige Artikel des Westphälischen Friedens wird eben derselbe öffentlich erläutern.

Den Nutzen der Sprachanalogie in der Auslegungskunst wird Herr Prof. Jäger öffentlich zeigen.

Die Hebräische Sprache wird Herr Prof. Nagel lehren.

Zu den übrigen orientalischen Dialekten, welche zur Verständnis der Bibel dienen, wird eben derselbe Anleitung geben.

Einige kleine Propheten wird eben derselbe öffentlich erläutern und mit dem Habakuk den Anfang machen.

Zur griechischen Sprache giebt Herr Prof. Jäger Anweisung

Die Regeln des lateinischen Stils lehrt Herr Prof. Nagel.

Das erste und zweyte Buch der Horazischen Oden erklärt Herr Prof. Schwarz öffentlich.

In der lateinischen Sprache giebt auch Herr Prof. Jäger Unterricht.

Zu andern philologischen Vorlesungen ist Herr Prof. Schwarz bereit.

Die neuern abendländischen Sprachen lehrt Herr Prof. Jäger.

* * *

In den Leibesübungen und im Zeichnen geben besondere Lehrmeister Unterricht.

Der Gebrauch der Universitäts- und Treuischen Bibliothek wird den gelehrten Mitbürgern verstattet.

161.

Briefe eines Schwaben an seinen Freund über die neusten Versuche zur Verbesserung der Religion. Frankfurt und Leipz. 1778. 216 Seit. 8. (30 kr.)

Mit Mäsigung und Bescheidenheit spricht dieser Bidermann. Dieß Lob giebt er sich selbst und wir ihm auch. Historisch kennet er auch die meisten Versuche zur Verbesserung des Lehrsystems und erzählt sie gut: doch ohne Namen und Schriften der neuen Verbesserer anzuführen, (Wir halten dieß zwar für gemächlich, aber nicht für nüzlich. Der Leser solcher Schriften muß doch den Mann kennen, der neue Plane und Versuche machet und die Stellen, wo sie gemacht werden, nachschlagen können.) Die Ordnung ist sehr willkührlich in 14 Briefen. Absicht des Verfassers (1. 2. Brief) Vorzüge unsrer Zeiten. (3. Br.) Billig geschäzt. Neuere Versuche im Allgemeinen. (4. 5. Br.) besonders in der Lehre von der heil. Schrift (6 Br.) von Gott, Dreyeinigkeit und Erlösung (7. 8. Br.) ersten und jezigen Zustand des Menschen (9. Br.) Glauben, gute Werke, Gefühle (10. Br.) göttliches Ebenbild, Teufel, Wunder, beyde Sakramente (11. Br.) Ein artiges Allerley! Seeligkeit der Heiden, bessere Einrichtung der Predigten, Catechisationen, Ewigkeit der Höllenstrafen (12 Br.) symbolische Bücher und Toleranz (13. 14. Br.) In allen ist viel gesammlet, öfters gesund geurtheilt: aber in vielen Urtheilen finden wir den gewöhnlichen Gang der Systemretter und die gewöhnlichen Blösen der Alterthumsverfechter: Klagen und Ahndungen, Beweise und Machtsprüche untereinander. — In die Semlerischen Versuche über den Canon ist er, — so wenig als alle die Lärmblaser, welche das Christenthum zusammenstürzen sehen, wenn etwan unsre Jugend nicht mehr im Buch der Chronik buchstabiren und bey der Offenbarung Johannis über das siebenköpfige

te Ungeheuer wundern könnte — tief genug eingedrungen: Bey der Lehre von der Trinität redet er so, daß die Religionsverbesserer noch müssen in ihren Meinungen gestärkt werden. Seine Ausdrücke sind wenigstens unbehutsam, wir wollen nicht sagen, heterodox. „Gott hat sich uns auf eine dreyfache Weise geoffenbart (dieß kann auch der Sabellianer sagen) und will von uns dreyfach verehrt seyn. (dieß verstehen wir nicht.) — Als Briefe betrachtet wuchern sie zu viel mit Kanzelstyl.

162.

Lehrgedichte und Lieder zur Erbauung, nebst einigen Psalmen Davids, in bekannte Kirchenmelodien übersetzt von Carl Friedr. Mende, Past. zu Alteising und Tragnitz. Leipz. bey Carl Friedr. Schneidern, 1778. gr. 8. 18 Bogen mit der Vorrede.

Wir haben alle Achtung gegen die guten Absichten des Hrn. Mende, und mögen es gar wol leiden, wenn Leute, die schlechterdings unfähig sind, an etwas Kräftigern Geschmack zu finden, sich an diesen Lehrgedichten und Liedern erbauen können. Das darf uns aber nicht hindern, zu sagen, daß sie, auf allen Seiten betrachtet, sehr schlecht sind. Da ist nichts, als die allerseichteste, niedrigste und schleppendeste Prosa in abgezählte Silben und schlechte Reime gebracht, ohne einen nur etwas hervorstechenden, wol aber voll schiefer und schaler Gedanken. Schon die Vorrede zeigt, welchen seltsamen Begriff sich Herr M. von Gedichten überhaupt und von Lehrgedichten insbesondre machen muß. Er meint z. B. unter andern, weil seine Gedichte, Lehrgedichte und zwar zur Erbauung werden sollten, so habe er geglaubt, daß er sich mehr des Lehrtons, als des erhabnen Dichtertons zu bedienen hätte. Andre hätten in diesem Ton ihre Lehrgedichte geschrieben; sie dienten aber

mehr

mehr zur Beluſtigung des Verſtandes und Witzes, als zur Erbauung des Herzens. Denn er meint, es könne da das Herz nicht ſehr erbaut werden, wo der Verſtand immer angeſtrengt ſeyn und man ſich alle Mühe geben muß, dem Dichter nachzufolgen. — Was für Lehrgedichte muß Herr Mende meinen? Etwa die Gellertiſchen? — Wenn man von dem ſimpeln Stil ſeiner Gedichte Anlaß nehmen wollte, ſie ſchlechte Verſe zu ſchelten, ſo wird ihn das gar nicht beunruhigen. Es war ſeine Abſicht nicht, für einen Dichter angeſehen ſeyn zu wollen, ob er ſich gleich der Schreibart der Dichter — d. i. des Sylbenzählens, Ausflickens und des Reims am Ende der Zeile — bedient habe. — Nur ein paar Proben, wie ſie uns auffallen. Aus dem Lehrgedichte: Der Weg zur wahren Ruhe:

Auch dieſes ſprach mein Freund: „Des Generales Fieber
Wird nur gefährlicher; Er ſtürbe heute lieber.
Ganz troſtlos liegt er da, und weis bey aller Noth
Nicht, was er ſagen ſoll, weil ihm das Unglück droht.“
Wer iſt der General: „Im Spotten Held und Meiſter u. ſ. w.

Von ſeinen Liedern ſagt er, daß er ſie nach der Regel, die der Andächtige gegeben, abzufaſſen geſucht und würde ſich glücklich ſchätzen, wenn ſonach in denſelben eine faßliche, ungekünſtelte und dennoch edle und feurige Sprache herrſchte. Wir glaubens ihm gern; und dann würden ſie wol ſchwerlich viel Ueberſehung andrer Mängel bedörfen. Leider, aber geben ſie keinen Beweiß, daß ſie nach dieſer Regel gemacht ſind:

S. 139. Die Morgenglocke klingt: Ermuntert euch, ihr Brüder.
Die Schlafzeit iſt nun aus, der Tag erſcheinet wieder.

Scholl

Schon zeigt das Sonnenlicht am Horizonte sich
Und weckt die Menschen auf, zur Arbeit mich und dich.

Die Morgenglocke klingt u. s. w. Vom Glockenklang ist Herr M. ein besondrer Liebhaber. S. 142. klingt die Abendglocke in 6. Strophen. Hernach S. 172. klingt die Sterbeglocke in 5 Strophen. — Wie die angeführten Proben, so ist das übrige alles; nicht viel besser und nicht viel schlechter.

163.

Taschenbuch für Dichter und Dichterfreunde. Neunte Abtheilung. Leipzig in der Dykischen Buchhandlung. 1778. 8. 10 ein halber Bog.

Ob sich gleich die meisten Verfasser der in dieser Abtheilung vorkommenden Gedichte nicht genannt haben: so sind doch nicht wenige darunter, welche durch diese Sammlung der Vergessenheit entrissen zu werden verdienen. **Meißner**, ein aufblühender Kopf, der sich in kurzer Zeit in verschiedenen Rollen sehr hoffnungsvoll gezeigt hat, tritt auch hier unter verschiedenen Gestalten auf. Als Barde singt er im Namen der Sächsinn Adelheit einen Weihgesang an ihren Sohn, den Tag vor seinem ersten Kampf; — und das verliebte Bürgermädchen läßt er ihren Albert so naiv und zärtlich loben, daß es wohl ein Nationalliedgen zu werden verdiente, wenn ein paar Strophen am Ende weggeblieben wären. **Wezels** Schwanengesang eines Essers ist possierlich. Von **Krausenek** steht ein einziges, aber recht liebes Lied da. Unter den Beyträgen der Ungenannten zeichnet sich eine Ballade von **C.**, zwey Stücke von **G — e**, einige von **M*cher**, die Schöpfung des Weibes von **M. C.**, und Meister Barthels Klage, als er seine Lene verlohr von **Oxßer**, am vorzüglichsten aus. In einigen Sinngedichten vermisse ich den Stachel. Ein guter und witziger Einfall ist nicht allezeit ein Sinngedicht.

gelehrte Zeitung.

XXXVIII. Stück.

Dienſtag den 12. May 1778.

164.

In Anſehung der Churbairiſchen Streitigkeiten ſind uns auſſer den oben N. 116. angezeigten Schriften noch folgende bekannt geworden:

a)

Copia eines Schreibens an einen gelehrten Freund *de Menſe Ian* 1778. Das Churfürſtenthum Bayern betreffend. Regensburg. 4. Ein Bogen.

Dieſer Verf. hält die Erbfolge des Churfürſten von der Pfalz in poſſeſſorio et petitorio für evidenter liquid. Es ſey das Ius palatinum in ſanguinis nexu gegründet, und de gratia caeſarea ſey keine Frage.

b)

Einige erhebliche Zweifel über jenes, was in der Druckſchrift: Erklärung des vierten Art. des W. Fried. ſo weit er die Erlöſchung des Churbayerſchen Mannsſtammes angehet über den § 9. Dieſes *Auth.* nach der Recenſion in den Hamburg. Addreſſe-Comtoir-Nachrichten enthalten iſt. 1778. Ein halber Bogen.

Die Erklärung ſelbſt haben wir S. 207. ihrem Hauptinnhalt nach angezeigt. Hier wird behauptet,

tet, daß unter den vorbehaltenen Actionen und Beneficien der Allodialerben nicht die Forderung der 13 Millionen könne verstanden werden. Denn 1) könne solches weder aus den Worten, noch aus dem Sinn des Friedens geschlossen werden; es erhelle vielmehr aus solchen das Gegentheil. 2) Diese Forderung könne auch allenfals gegen keine andere, als die vom Chfst. Friedrich V abstammende Simmerische Linie statt finden. 3) Den Allodialerben gebührten de iure nichts als die Meliorationen des Lehens, nach Abzug der Deteriorationen und anderer Compensations-Puncten. 4) Das Verfahren bey dem Westph. Friedens sey ganz verschieden von demjenigen, was in dem Kaufbrief K. Ferdinands an Chfst Maximilian in Bayern über die obere Pfalz vom 22 Febr. 1628 geschehen. 5) Durch die amore Pacis von den Pfalzgrafen der Rudolphinischen Linie geschehene Abtretung der obern Pfalz seyen sie nach der vor ihrem Gegentheil selbst gesetzten Alternation von der Forderung der 13 Millionen frey geworden.

c)

Geschicht- und rechtmässige Prüfung der Gedanken eines Baiern über einige Stellen der letzthin in Druck erschienenen Anmerkungen über das Absterben des Churhauses Bayern. 1778. 1 Bog. in 4.

Die Gedanken ꝛc. sind S. 205. angezeigt worden. Der gegenwärtige Verf. beweißt, daß aus dem unter K. Rudolph geführten Churstreit der Erzpfalz die Churwürde nicht könne streitig gemacht werden; daß es wieder die Geschichte sey, Salzburg seine Vorzüge zu bezweifeln, und daß sowol die G. B. als der Westph. Fr. den Satz bestättigen, daß die alte Chur pfälzisch sey und jetzt allein existire; folglich im Bairischen Kreise alles, wie es vor der im

W.

W. Fr. erlangten Chur gewesen ist, in dem vorigen Zustand hergestellt werden müsse.

d)

Ist das Churhaus Pfalz schuldig die zu Folge des Westphälischen Friedensschlusses auf dem Churbaierischen Herzogthum der Oberpfalz haftende und denen baierischen Allodialerben gebührende dreyzehen Millionen Gulden zu bezahlen. Frft. und Leipz. 1778. 2 ein halber Bogen in gr. 8. (12 kr.)

Das Resultat dieser Abhandlung besteht darinnen:

Der eigentliche und rechtliche Erbe der Churbaierischen Staaten sey das Churhaus Pfalz als der nächste Agnat. Das Herzogthum Baiern müsse in eben dem Umfang an Churpfalz zurückfallen, wie es Otto der Erlauchte besaß. Das Churhaus Pfalz sey die 13 Millionen an die Baierischen Allodialerben zu bezahlen nicht schuldig: denn Chfst Friedrich habe durch die Annehmung der böhmischen Krone keine solche That begangen, welche den Strafartikeln der goldenen Bulle unterworfen ist. Der bereits erloschenen Heidelbergischen Linie könnte man allenfalls die Erstattung der 13 Millionen zumuthen, nicht aber dem Pfalzgräflichen Haus Sulzbach. Es sey also nichts übrig, als daß die erste Hypothek, welche dem Hause Baiern in dem Erzherzogthum Oesterreich ob der Ens bestimmt ward, wieder in Ausübung trete, dem Churhause Pfalz als Herzog von Ober- und Nieder-Baiern übertragen und von solchem die Bairischen Allodialerben befriediget werden.

e)

Unbestand des in der churbajerischen Erbfolgssache abgenöthigten Vergleichs — Regensburg 1778. 2 ein halber Bogen in 8. (12 kr.)

Der Unbestand des Vergleichs wird darinnen gesetzt, daß derselbe durch Bedrohungen und Gewalt der Waffen abgenöthigt worden, die Einstimmung der ex pacto et providentia maiorum succedirenden Agnaten, wie auch des ganzen Reichs, und der Garanten und Kompaciscenten des Westphäl. Friedens fehle. Uebrigens wird manches bereits in den vorherigen Schriften gesagte wiederholt, und über die Einziehung der Reichslehen einige Bemerkungen gemacht. Auch wird behauptet, K. Ferdinand II habe von der 1426 vom K. Sigismund ertheilten Belehnung nichts gewust, indem er die Vererbung der Herzogthümer Ober- und Niederbaiern, zu des letztern von der wilhelminischen Linie abstammenden männlichen Successorn Disposition lediglich überlassen — Das Urtheil K. Sigismunds über das Niederland vom J. 1429. ist aus Senkenbergs raren Schriften. I Th. hier als eine Beylage abgedruckt.

f)

Historische und litterarische Erläuterungen des ehemaligen Successions-Falls der mit Herzog Johannes von Baiern erloschenen Straubingischen Linie, nebst einer genealog. Tabelle.

Dieser Aufsatz des Herrn Geheimen Justizrath **Pütters** befindet sich in **Schlözers Briefwechsel XIV Heft.** S. 81 — 92. Der Verfasser will dadurch die in Ansehung dieses Puncts in seinen andern Schriften gelassene Lücke ergänzen. Es werden verschiedene Theilungen, und besonders der 1429 entschiedene Streit deutlich erzählt, einige Schriftsteller berichtigt und bemerkt, daß keiner der angeführten Autoren von dem, was eigentlich im J. 1426 vorgegangen und was nur Struv. in Corp. Hist. Germ. p. 729 erwehnt, Nachricht gebe. Endlich werden auch die Bücher angezeigt, in welchen sich von diesem Successionsfall keine Nachricht findet.

g)

g)

Pro Memoria welches Ihro Herzogl. Durchl. von Pfalz-Zweybrücken wegen Bayern bey der allgemeinen Reichsversammlung zu Regenspurg übergeben, ingleichen Sr. Maj. des Königs in Preussen und Ihro Churf. Durchl. zu Sachsen am 16 Merz in curia mündlich geschehenen Aeusserung. Berlin 1778. 1 Bogen in 4. (6 kr.)

h)

Pro Memoria von der fürtreflich Churfürstlich-Sächsischen Comitial-Gesandschaft, am 31 Mart. 1778 in Comitiis übergeben, Die Allodial-Erbschaft von Bayern betreffend. Regensburg. 1 Bog. in 4. (6 kr.)

i)

Kaiserl. Königl. Gesandschafts-Aeusserung abgelegt in Curia den 10 April 1778. 1 Bog. in 4. (4 kr.)

Der Innhalt und die Absicht dieser drey Schriften ist bereits aus den politischen Zeitungen bekannt.

k)

Johann Jacob Mosers — fortgesetzte Anmerkungen über das Absterben des Churfürstlichen Hauses Bayern, in so fern es die hinterlassene Erbschafts-Stücke betrift. Frft am Mayn bey J. G. Garbe. 1778. 6 Bogen in 4.

Beynahe hätten wir diese Fortsetzung der Moserischen Anmerkungen vergeblich erwartet, wenn nicht der Verf. von höchsten Orten auf eine sehr verbindliche Weise dazu veranlaßt worden wäre. Er will aber von den jetzigen weitbekannten Streitigkeiten fast gar nichts melden, vielweniger sich einer

Beurtheilung der dahin einschlagenden Umstände auch nur im geringsten anmassen. — In dem noch zu erwartenden dritten und letzten Stück wird von den Personen, so an die Chur-Bayrische Erbschaft Ansprüche machen, und dem, was davon abhängt, in so fern gehandelt werden, als es die Zeitumstände und Klugheit erlauben. Die Erbschaftsstücke werden hier eingetheilt in I) Land und Leute, und zwar 1) ganze Fürstenthümer, nemlich das Herzogthum Bayern, das Fürstenthum der obern Pfalz, und die gefürstete Landgr. Leuchtenberg; 2) Graf- und Herrschaften, die Grafschaften Cham, Haug, Hals, die Herrschaften Hohenschwangau, Hohenwaldeck, Mindelheim, Rotenberg, Schwabeck, Wiesensteig, Sultzbürg und Pyrbaum; 3) einzelne Ortschaften; Donauwörth, Degenbergische Reichs-Lehen, Hausen, Scharffensteinische Reichslehen, Wemdingen, Reichspfleg Wörth, und einige Reichsritterschaftliche Güter. II) Gerechtsame und Würden; Churwürde, Reichs-Erztruchsessen-Amt, Reichsvicariat, Landgericht zu Hirschberg, und die Blutbänne. III. Bewegliche Güter 1) Staatserbschaftsstücke, 2) Hauskleinodien 3) Privaterbschaftsstücke. — Nach dieser Classifikation werden hier die Erbschaftsstücke theils umständlicher, theils kürzer, theils auch nur mit Beziehung auf den ersten Theil der Anmerkungen, beschrieben — Daß **Rotenberg** S. 34. für allodial ausgegeben wird, da es doch oben S. 17. nach **Kreitmayr** unter die Böhmische Lehen gerechnet worden, kann wol nicht miteinander vereinigt werden. Historische Zweifelsknoten gibt der Verfasser aufzulösen in Ansehung der Abwechslung der Herren über die Grafschaft **Cham** S. 23. (welche in der sogleich folgenden Schrift S. 91. gelöst werden) über die Schicksale der Grafschaft **Hals** S. 25. — In dem Anhang S. 43. u. f. werden die obenangezeigten **Gedanken eines Bayern** ꝛc. beleuchtet und sehr augenscheinlich die von jenem Verfasser begangene Verdrehung des westphäl. Friedens dargestellt.

Wich-

Wichtiger, als fast alle bisher angezeigte Schriften ist folgende ganz neuerlich erschienene Druckschrift:

I)

Unpartheyische Gedanken über verschiedene Fragen bey Gelegenheit der Succession in die von dem verstorbenen Kurfürsten Maximilian Joseph rückgelassene Länder und Güter. 1778. 18 Bogen in kl. Fol.

I. Hauptstück. **Ueber die Frage, welche Kur die Bayerische oder die Pfälzische dermalen den fünften Platz in dem Kurfürstl. Collegio einnehme?** Die Veranlassung dieser Untersuchung wird man leicht aus den oben angeführten errathen; es ist nemlich der gelehrte Streit über eine Frage, welche Geschichte und Reichsgesetze aufs klärste entscheiden. Auf dem Reichstage ist auch bereits die Rückführung der pfälzischen Kur in den fünften und denjenigen Platz ohne allen Widerspruch veranstaltet worden, welcher dem Kurhause Pfalz vor dem Westphälischen Frieden eigen gewesen. II. H. **Erläuterung des Oesterreichischen Patents bey der Besitznehmung einiger Bayrischen Länder.** Die Abschliessung des Vertrags von Pavia sey von Seiten K. Ludwigs IV blos als eine Gnade anzusehen; dieser Vortrag sey auch in seinen meisten Punkten stillschweigend wieder aufgehoben worden. Die Restitution der Pfalzgrafen und das pactum mutuae successionis zwischen ihnen und K. Ludwig könne nur auf jene Lande eine Beziehung haben, welche K. Ludwig IV und seines Bruders Rudolphi Söhne dazumal wirklich besessen haben; die nachher von einer oder der andern Linie neu erworbene Lande seyen also nicht darunter begriffen, sondern müssen nach ihrer Eigenschaft beym Ausgang eines dieser Häuser entweder dem Lehnsherrn oder den Allodialerben anfallen. Niederbayern aber und andere von den Nachkommen K.

Ludwig IV erworbene Lande seye in Ansehung des Kurpfälzischen Hauses als Neoacquisita anzusehen. Aus der nach Absterben des Johann von Straubingen (welches den 6 Jenner 1424 erfolget) von K. Sigmund seinem Schwiegersohn Albrecht Herzog von Oesterreich den 10 März 1426 ertheilten Belehnungs-Urkunde und aus dem zwischen beyden wegen künftiger Successsion in dieses Herzogthum den 21 März c. a. geschlossenen Vertrag oder Teyding ergiebt sich, daß K. Siegmund die Niederbayrischen Lande, wegen der ohne Genehmigung des obersten Lehnherrns in dem J. 1349, 1353 und 1392 vorgenommenen Theilungen, als eröfnete Reichslehen betrachtet und behandelt; in dieser Rücksicht den Herzog Albrecht von Oesterreich mit diesen Landen belehnet; die wirkliche Einziehung dieser Lande, deren künftigen Anfall auf seine mit dem besagten Herzog vermählte Tochter und ihre Mannserben; in deren Ermangelung aber die Successsion des H. Albrechts und deren anderweiten Erben festgestellt, mithin überhaupt die Absicht geführt habe, daß dieses Land je und allezeit dem Erzhause Oesterreich anfallen sollte. (Die aus den obigen Urkunden hier angeführte Stellen waren vorher noch nie gedruckt. Der Verfasser versichert dieselben bey seinem Aufenthalt in Wien 1762 auf der Kais. Kön. Hof-Bibliothek aus einem Copialbuch abgeschrieben zu haben.) Das Herzogthum Niederbayern sey 1429 nur aus besonderer Gnade für diesmal den Herzogen von Bayern wiederum eingegeben, folglich die obgedachte Kaiserl. Disposition wegen dieser Landschaft in casum aperturae weder ipso iure noch facto aufgehoben worden, welches unter andern die in dem Kaiserl. Spruchbriefe von 1429 enthaltene Clausel beweist: „Doch nehmen Wir hierinnen aus clärlich aller ander Leuth Rechten, die zu denselben Landen Zuspruch meinen zu haben.„ III. Hauptst. Von den gegen die Oesterreichische Ansprüche und Besitznehmung aus-

ausgestreuten Einwürfen und deren Beantwortung. Dieser Abschnitt ist wider folgende Stücke gerichtet: 1) Freye Betrachtungen über den Successionspunct von dem Kurhause Bayern der löblichen Landschaft gewidmet von R. 2) Memoire tendant à demontrer, que les prétentions de l' Imperatrice Reine sur la Succession de Baviciere ne sont pas fondées, welches in der Gazette de la Haye und in den Courier de Bas-Rhin eingerückt worden. Ein Aufsatz, aus welchem freylich nicht sehr richtige historische Kenntnisse hervorleuchten! 3) Unbestand des — Vergleichs, der bereits oben angezeigt worden. Die Einwürfe dieser Schriftsteller, welche zum Theil sehr unbeträchtlich sind, erhalten meist aus den vorhergehenden oder nachfolgenden ihre Erledigung. IV Hauptst. Was es mit den Königl. Böhmischen Lehen in der obern Pfalz für eine Beschaffenheit habe. Aus der Geschichte und den Urkunden, besonders dem hier zum erstenmal gedruckten Receß zwischen K. Joseph I. und Johann Wilhelm Kurfürsten von Pfalz von 15 Aug. 1708 wird gezeigt, daß die Böhmischen Lehen weder einen Gegenstand der im dreisigjährigen Krieg wider Kurpfalz ergangenen Reichsacht, noch des Kaufcontracts von 1628 ausgemacht haben, sondern nur allein dem Kurfürsten Maximilian und seinen Lehenserben ex nova gratia überlassen worden seyen; daß der Westph. Fr. überhaupt auf die Krone Böhmen keine allgemeine Verbindlichkeit nach sich ziehe, ausgenommen in jenen Fällen, wo sie eigends dazu eingewilligt hat, auch dem Kurpfälzischen Hause von dem Böhmischen Lehenhofe niemals eine solche investitura simultanea, (wie bey den Reichslehen geschehen) auf diese Böhmische Lehen eingestanden worden; daß bey dem nach der Achtserklärung des Kurfürsten von Bayern sich ergebenen Rückfalle der obern Pfalz an das Pfälzische Kurhaus die böhmischen Lehen nicht darunter begriffen,

ſondern in contradictorio behauptet worden, daß der W. Fr. nicht von dieſen Lehen zu verſtehen ſey; daß daher 1708 der Kurfürſt von Pfalz nicht ex debito iuſtitiae, ſondern nur ex nova gratia für ſich und ſeine männliche Deſcendenz einen Theil der Lehen, welche vormals Pfalz und Bayern beſeſſen, erlangt habe, mithin dieſe Lehen jetzt eben ſo wie 1708 der Krone Böhmen anheimgefallen ſeyn, und Se. dermalige Kurfürſtl. Durchlaucht ihr Anſuchen wegen künftiger Belehnung lediglich auf eine neue Lehnsgnade begründen. V. Hauptſt. **Widerlegung der Einwürfe, welche gegen die in dem vorſtehenden Hauptſtücke enthaltene Sätze gemacht werden wollen**, nebſt einer Erläuterung des Art. IV. des W. Fr. wegen der Schuld von 13 Mill. und der Grafſchaft Cham. Hier wird vornemlich die **Erklärung des 4ten Art. des W. Fr.** welche zu Berlin erſchien, und der **Unbeſtand** ꝛc. geprüft und gegen dieſelbe dargethan, daß die Böhmiſche Lehen weder vor dem böhmiſchen Ankauff, noch auch nachher, als dieſe Güter dem Hauſe Pfalz als Böhmiſche Lehen überlaſſen worden ſind, als eine Zugehörde oder pars integrans der obern Pfalz betrachtet worden; daß die Verwirkung derſelben durch die im W. Fr. feſtgeſtellte Amneſtie nicht aufgehoben worden; die Forderung der Allodialerben in Anſehung der 13 Mill. vermöge der Kauf- und Friedens-Handlungen weder gegen das Kurhaus Pfalz, noch gegen das Erzhaus Oeſterreich Platz greife, anderer bereits oben **aus den Erheblichen Zweifeln** angeführten Gründe zu geſchweigen. (Hiebey wird S. 88. eine merkwürdige Stelle aus einer Urkunde vom 30 Jun 1708 mitgetheilt, welche Kurfürſt Johann Wilhelm von Pfalz der Kaiſerl. Majeſtät ausgeſtellt.) Die Grafſchaft Cham wurde durch das, was 1628 vorgieng, wieder ein Theil von Niederbayern, wie es ſchon vorher geweſen war, indem es 1353 der Straubin-

gi-

gischen Linie zu Theil geworden und hieraus läßt sich erklären, warum im I. P. O. a. IV. §. 9. derselben keine Erwähnung geschieht. Im J. 1708 aber wurde dieselbe aus besonderer Gnade des Kaisers dem Kurfürsten von Pfalz überlassen. VI. Hauptst. **Erörterung des österreichischen Anspruchs auf die Reichsherrschaft Mindelheim in Schwaben.**

Es beruhet derselbe 1) auf einem Vorkaufs Rechte, welches der letzte Besitzer von Mindelheim aus dem Frundsbergischen Geschlecht in seinem Testamente dem Erzhause Oesterreich zugeeignet hat; 2) in einer von K. Matthias im J. 1614 ertheilten und von den nachfolgenden Kaisern bestättigten Anwartschaft auf dieses Reichslehen; welche ohngeachtet der Erinnerung, die 1705 von dem Churfürstl. Collegio in einem P. S. gemacht worden, ihre Gültigkeit behalte, da K. Matthias nach seiner Wahlcap. noch nicht verbunden war, zur Ertheilung der Anwartschaften des Reichs Einwilligung zu fördern. cf. Wahlcap. a. X. §. 12. VII. Hauptst. **Wem die Allodial-Verlassenschaft zufalle und ob hier ein Reprediat Erb-Recht statt finde.** Nach der teutschen Verfassung streite die Vermuthung mehr für das Lehen, als für die Allodialität; der Beweis der letztern liege daher den Allodial-Erben ob. Nach Untersuchung einiger hie noch einschlagender Rechtsfragen, wird aus rechtlichen und historischen Grundsätzen erwiesen, daß das Erzhaus Oesterreich bey dieser Verlassenschaft in so weit nicht ausgeschlossen werden könne, als die von den Bayrischen Prinzessinen, Maria und Maria Anna geleistete Verzichte nunmehr ihre Endschaft erreichet und die dabey bedungene Vorbehalte des Rücktrittes in die Erfüllung zu gehen haben. VIII. Hauptst. **Ob die Angabe der Bayerischen Landstände gegründet sey, daß selbe niemals von einander getrennet werden können.** Diese Untersuchung bezieht sich auf einen schrift-

li-

lichen Aufſatz: **Landſchaftliche Betrachtung ob das Ober- von dem Untern Land Bayern ohne Verletzung der Freyheits-Briefe und der hierüber erfolgten Kaiſerlichen Confirmation zertrümmert werden möge.**

Die obgedachte Frage müſſe vermög der im 13 und 14ten Jahrh. geſchehenen Theilungen verneinet werden. Die Herzoge hätten bey ihren Theilungen den ihnen zugemeſſenen Ständen ihre alten Privilegien verſichert, welches auch jetzt der Kaiſerin Königin Majeſtät thun wolle. Die Einführung des Primogeniturrechts und die davon abhängende Untrennbarkeit der Bayeriſchen Lande können den Rechten eines Dritten nicht ſchaden. Die G. B. p. 25. rede von ſolchen Ländern, auf welchen die Churſtimme hafte, welches bey Bayern nie der Fall geweſen. IX. Hauptſt. **Ob Kurpfalz befugt geweſen ſey, über dieſe Succeſſionsſach einen Vergleich mit dem Durchlauchtigſten Erzhauſe einzugehen.** Iſt wider den Verf. des **Unbeſtands** ꝛc. gerichtet. Der Vergleich ſelbſt iſt den 3 Jenner zu Wien unterzeichnet worden. Die von dem kurpfälziſchen Miniſter hiebey eingelegte Vollmacht iſt ſchon vom 29 Nov. 1777. Die Tractaten über dieſes Geſchäft waren alſo ſchon lange vorher im Gange. Erſt den 18 Jenner nach vorher ausgewechſelten Ratificationen beyder Höfe rückten die Kaiſerl. Truppen in Baiern ein. Dieſes alles und die Erklärung der Kurpfälziſchen Geſandten ſelbſt auf den Reichstag, daß Se. Kurfürſtl. Durchl. an der Proteſtation des Herrn Herzogs von Zweybrücken keinen Antheil nehme, zeigten daß weder Uebereilung, noch Bedrohung oder Gewaltſamkeit die Urſache des Vergleichs ſey. Die Agnaten könnten blos eine Verwahrung gegen dieſen Vergleich einlegen, und ſich eine ordentliche Ausführung deszu haben vermeinenden Widerſpruchs im rechtlichen Wege für künftige Zeiten vorbehalten. Die Einwil-

ligung des ganzen Reichs sey nicht nöthig, da es hier nicht um die Vergebung eines ansehnlichen Reichslehens zu thun, noch auf die Unterdrückung eines andern Reichsstandes angesehen sey, und das keine Ursache haben könne seine Einwilligung zu versagen. Das 10 Cap. der G. B. und der 1228 von K. Heinrich erheilte Freyheitsbrief komme überdies dem Erzhaus zu statten. Der Ungrund der angeblichen Präpotenz liege sowol aus dem Innhalt der Convention, als auch aus den von Oesterreich bereits abgegebenen Erklärungen vor Augen, daß nemlich das Haus Pfalz künftig das Bayerische Reichstags-Votum und alle davon abhangende Rechte allein innhaben solle. — Ein weiterer Tausch-Vertrag des Erzhauses mit dem Kurpfälzischen Hofe würde weder gegen die Verfassung des teutschen Staats, noch auch gegen das politische Verhältnis der Wolfahrt oder des Gleichgewichts im teutschen Reiche anstossen. — Wir bemerken nur noch, daß der Verfasser seine Gedanken als eine Privatarbeit angesehen wissen will.

165.

Deutsches Museum. Drittes Stück März. 1778.

1) Ueber einige Einwürfe gegen Physiognomik, und vorzüglich gegen die vom Herrn Lavater behauptete Harmonie zwischen Schönheit und Tugend. Die Lichtenbergische Antiphysiognomik im Taschenkalender giebt einem Philosophen hier Gelegenheit, den Begrif der Schönheit genauer auseinander zu setzen, und daraus zu beweisen, daß das höchste Ideal der Schönheit (wenn ein solches anders möglich wäre) auch den höchsten Grad der innern Vollkommenheit des Verstandes sowohl, als des Herzens zu erkennen geben, und ohne dieselbe schlechterdings unmöglich seyn müsse. — So unwidersprechlich diese Behaup-

tung

tung scheint und ist: so vielen Schwierigkeiten ist sie, wenn man sie auf die Physiognomik der wirklichen Formen anwenden will, unterworfen. Da so viel unwillkührliche Ursachen von aussen auf den Körper würken, so kann man wohl nicht immer von dem Nichtdaseyn der Schönheit auf das Nichtdaseyn der Tugend und des Verstandes schliessen — und da Geister auf Geister würken können, ohne eben allezeit, zumal in den festen Theilen des Körpers, eine Veränderung hervor zubringen: so scheint auch das Daseyn der Schönheit nicht immer Geistesvollkommenheit vorauszusetzen. — Bey unsern Philosophen ist diese Anmerkung wohl überflüssig: aber nicht bey den kleinen physiognomischen Taschenspielern. 2) Beschreibung von Hieres, aus den Papieren eines teutschen Gelehrten. Nur mehr, aus diesen Papieren! wenns gleich nichts teutsches im eigentlichen Verstande ist: so ist es doch Muster einer topographischen Beschreibung, in der auch die Menschen nicht vergessen worden sind. 3) Fragment eines Gesprächs. Es betrift Ramlers lyrische Blumenlese. 4) Plato Alcibiades. Zweyte Unterredung. Ueber das Gebet. 5) Ueber die Verbesserung der Landschulen. Von einem Geschäftsmanne; das sieht man ihm auch an; nicht in einer Anwandlung von Reformationssucht auf der Studierstube hingeschrieben, auch nicht zum Ideal hinaufgearbeitet; aber desto besser für unsere würkliche Welt. 6) Wiederhergestellter Vers im Sofokles von Joh. Heinr. Voß. Sehr gut; aber beynahe nur zu künstlich. 7) Der englische Homer. Ein kleines trotziges Gedichtgen; als Gedicht vortreflich; aber als Ausspruch zu ungerecht. 8) Wes ich mich freue. „Am Abhange des Hügels steht eine Hütte, und in der Hütte hab' ich einen Freund.„ — 9) Von den fremden europäischen Ministern bey der ottomannischen Pforte von Taube. Sehr interessante Nachrichten. Zur Probe: „Wenn ein neu angekommener

mener Minister das erstemal zur Audienz des Grossultans gelanget, so werden ihm und iedem seines Gefolgs von zween starken Türken die Arme festgehalten. Der Grossultan sitzet in einem Winkel des leeren Audienzsaales und redet kein Wort. Mitten im Saale, an dessen Wände die Trabanten sich einer neben dem andern mit dem Rücken anlehnen, steht der angekommene Minister mit seinem Dollmetscher. Der oberste Wessier (Wessiri ässäm, aus Unwissenheit Grosvezier genannt) welcher neben dem Sultan steht, giebt mit einigen Worten die Antwort. Alsdann schreyen alle Trabanten laut: **Gelobet sey der Ewige, daß die Ungläubigen kommen und unserem herrlich glänzenden Scepter huldigen müssen!** „ 10) Hymnus dem 20sten Jenner 1778 gesungen von J. C. **Blum**. 11) Strenge und Gelindigkeit der Akzise und Zollbedienten, in einer wahren Geschichte, die sich begeben hat, in diesem Jahr. Lustig und praktisch zu lesen. 12) Der Anblick der Natur. Eine Ode von C. E. **Cramer**. 13) Selbst die größte Königinn ist nur eine Frau. Einige abgerissene Szenen aus Elisabeths Leben — ohnfehlbar von Meisner — die bekannte Anekdote von den holländischen Gesandten von Twiet. 14) Ueber das Ich. Schluß des ersten Briefs. „Sind wir Menschen uns immer bewußt, und welchen Gesezen scheint wohl dieses Bewußtseyn, fals es nicht von uns unzertrennlich ist, zu folgen?„ — Die erstere Frage wird verneinend beantwortet, und die andere, „wenn alle Bewegung der äußern und innern Organe aufhört.„ — Ich wünschte hier tiefere Forschung. 15) Auszüge aus Briefen. Der erstere rettet die Ehre der Pfalz gegen den reisenden Marquis S. A.; der zweyte erzählt interessante Nachrichten aus Böhmen, der dritte beschreibt die letzte Ausstellung der Maler Akademie in Dresden, der vierte schildert den Aschberger Garten, eine der schönsten Gegenden Holsteins, am plö-

ner

ner See. — Ein vortreflicher Brief! — Der fünfte verewiget einen schurkenhaften Stadtrichter zu W., den Doktor — —, der sechste giebt Nachrichten aus England.

166.

Theorie von den Würkungen des Teufels und von der Gewalt der Kirche wider denselben. Frankfurt am Mayn und Mainz bey Fr. Varrentrapp. 1777. gr. 8. 9 Bogen.

Da der leidige Teufel, ob er gleich seit Christi Zeit in Fesseln liegt, doch biß auf den heutigen Tag ausser der moralischen Gewalt, auch die physische hat, Krankheiten zu erregen und die Menschen leibhaftig zu besitzen, wovon man so viel Beyspiele weiß und der Verfasser selbst einige erlebt hat; so muß auch noch jetzt dem Lehramte, wie zur Zeit der Apostel, die ordentliche Wunderkraft zukommen, solche Krankheiten zu heilen und den Teufel auszubannen. Lehrer haben auch dieselbe, wenn sie Glaub und Vertrauen zum Namen Jesu haben u. s. f. Wen hievon der Wunderthäter Gaßner in Praxi noch nicht überzeugt hat: den sucht diese Theorie zu überzeugen, die als Apologie für Gaßnern zu spät kommt und durch ihre Schwäche uns vermuthen läst, daß die Pandaemonologie in letzten Zügen liege. — Das fehlt noch, daß alle Lehrer Exorcistenkünste versuchen sollen. Wird man da nicht Teufel in die armen Laien hineinreden, um sie herausreden zu können?

Nürnbergiſche gelehrte Zeitung.

XXXIX. Stück.

Freytag den 15. May 1778.

167.

La Galerie Electorale de Düſſeldorff ou Catalogue raiſonné et figuré de ſes Tableaux dans lequel on donne une connoiſſance exacte de cette fameuſe Collection et de ſon local par des Deſcriptions detaillées et par une ſuite de 30. Planches, contenant 365. petites eſtampes redigées et gravées d'apres ces memes Tableaux, par *Chretien de Mechel* Graveur de *S. A. S. Monſeigneur L' Electeur Palatin* et Membre de pluſieurs Academies. Ouvrage compoſé dans un Gout nouveau par *Niçolas de Pigage* de l'Academie de S Luc à Rome, Aſſocié Correſpondant de celle d'Architecture à Paris, premier Architecte Directeur general des Batimens et Jardins de S. A. S. E. P. Avec privilege de S. A. E. P. à Basle chez *Chretien de Mechel* et chez Mſrs. les Inſpecteurs des Galeries Electorales à Düſſeldorff et à Manheim 1778. längl. 4to Regalpapier. 31 Bogen.

Eſtampes du Catalogue raiſonné et figuré des Tableaux de la Galerie Electorale de Duſſeldorff. Avec Privilege de S. A. E. Mſngr. l'Electeur Palatin. à Basle, chez *Chretien de Mechel* Graveur de S. A. S. E. P. et Membre de pluſieurs Academies et chez les Inſpecteurs des Galeries Electorales à Duſſeldorff et à Mannheim. 1778. 30 Blat Kupferſtiche. (66 fl.)

Churfürſt Johann Wilhelm von der Pfalz, ein großer Liebhaber und Beſchützer der Künſte, brachte die ſchönſten Mahlereyen, die er in den verſchiede-

schiedenen Paläſten und Schlöſſern ſeines durchlauchtigen Hauſes antraf, in eine Sammlung zuſammen, und fügte eine viel größere Anzahl hinzu, die er ſonderlich durch den Ritter van Douven allerorten aufkaufen, und durch die eigends beſtellten Arbeiten verſchiedener herbey gezogener Künſtler vermehren ließ. Es wurde ein anſehnliches (hier in perſpektiviſcher Zeichnung und im Grundriß vorkommendes) Gebäude neben dem Pallaſt zu Düſſeldorf aufgeführt, und in ſelbigem dieſer Schatz verwahrt. Er genoß aber des Vergnügens ihn zu beſitzen nicht lange, und unter ſeinem Bruder und Nachfolger, Churf. Carl Philipp, blieb er ruhig liegen, denn es war dem jezt regierenden Churf. dem erhabenen Carl Theodor vorbehalten, ſo wie andre große Entwürfe zum Beſten der Wiſſenſchaften und Künſte auszuführen, auch die Düſſeldorfer Galerie zur Vollkommenheit, die ſie jetzo erreicht, zu bringen. Von dieſer prächtigen in ſechs Sälen verwahrten Sammlung von 365 Gemählden, legt der Oberbaudirector Nicolaus de Pigage eine genaue und kunſtmäßige Beſchreibung vor, und der berühmte von Mechel in Baſel läßt ſie uns auf ſechs und zwanzig vortreflich geſtochenen Platten, ſo wie ſie an den Wänden hängen, oder Wandweiß, ſehen. Der beygefügten Scala nach, erſcheinen ſie ohngefehr vierzigmal kleiner, als die Originalien, und ſo kann es freylich nicht fehlen, daß manche ſehr klein ausfallen, aber auch dieſe verliehren, wenn ſie mit dem Vergröſſerungsglas betrachtet werden, nichts von ihrer Schönheit, und wir empfehlen beſonders Nro. 7. in dieſer Abſicht, demjenigen, welcher dieſes koſtbare Werk genau zu betrachten Gelegenheit hat. Dieſer, wenn er ein Kenner iſt, wird überhaupt bewundern, mit welcher Geſchicklichkeit die Manier eines jeden Mahlers, die jedem beſonders eigene Kunſt der Farben- und der Schattengebung, ausgedrückt iſt. (Nro. 21. 118. und 270 wünſchten wir inzwiſchen doch mit den Originalien zuſammen halten zu können). Die Beſchreibung iſt, mit angefügten hiſtoriſchen

Bemer-

Bemerkungen, kunstmäßig, doch auch mit genugsamer Gelehrsamkeit aufgesetzt. Sie ist ausführlich und genau, und führt den Liebhaber auf die Puncte, die zu seinem Unterricht und weitern Nachdenken erforderlich sind. An wenigen Stellen haben wir sie von den bildlichen Vorstellungen etwas unterschieden gefunden, Nro. 135. 153. und 248 sind kleine Beyspiele der Abweichung. Das Titelblat und die Vignetten hat der Herzogl. Würtembergische erste Mahler Nik. Quibal gezeichnet, und sie haben unter Mechelischer Direktion im Stiche nichts verlohren. Von dem Werth der Sammlung mehr zu sagen, erlaubt der Raum nicht. Bekanntlich gehört sie unter die vorzüglichsten in Teutschland, und prangt mit Raphael's, Corregio's, du Vinci's, Titian's ꝛc. Doch besteht ihre vornehmste Stärke aus Meistern der flammländischen Schule. Ein Dürrer und ein Kupetsky sind auch aufgenommen. Einen Wunsch ist die Vaterlandsliebe bey dieser Gelegenheit nicht fähig zu unterdrücken. Wenn doch unser benachbartes **Pommersfelden** auch seine **Pigage** und von **Mechel** fände! Denn ob es gleich kein Düsseldorf ist, so verkennen wir doch, vielleicht weil es uns zu nahe ist.

168.

Historia Reformationis Ecclesiarum Rhaeticarum ex genuinis fontibus et documentis authenticis — edita a Petr. Dominico Rosio de Porta, I. C. in Eccl. Scampff. Min. — Tomus I. et ultimus. Curiae Rhaetorum et Lindaviae Sumtibus Iacobi Otto. 1777. 4to. 3 Alph. 20 Bogen.

Geschichtbücher, welche aus authentischen Quellen zusammen fließen, zeichnen sich nicht nur durch ihre Glaubwürdigkeit, sondern auch durch das neue und interessante aus, das sie enthalten. Wo so wenig noch vorgearbeitet war, als in der Geschichte von Graubündten, da war unglaublicher Fleiß, Zugang zu Archiven und Geschicklichkeit im Wählen nöthig:

da ließ sich aber auch aus dem innern des Landes viel wahres sagen, was der Ausländer nicht wissen konnte. Dieß Verdienst hat der unpartheyische und gelehrte Hr. de Porta durch obige Schrift, die früher, als er uns erwarten ließ, geendigt, oder vielmehr abgebrochen ist. Für den Liebhaber der Kirchengeschichte ist sie wohl eine der wichtigsten — aber auch zur politischen Geschichte wird man vieles, das eben so unbekannt als interessant ist, daraus lernen können. Wir übergehen die erstere Hälfte des Buches, welche uns schon seit 1774 bekannt ist, und in 13 Kapiteln von 1570 biß 1620 viel wichtige Auftritte, Hindernisse der Reformation, Unruhen, Gespräche, Streitigkeiten, Siege und Verfolgungen erzählt, und sich mit dem abscheulichen Blutbad im Velteliner Land schließet: und beschreiben nur, was jetzt zu diesem Theil hinzugekommen. Anzeige der Ursachen von jenem Blutbad, wie sie von der grausamen Gegenparthey angegeben werden, mit einer bescheidnen Gegenschrift. Der darauf ausgebrochene Krieg. Um die Evangelischen verhaßt zu machen, breitete man ein Consilium Praedicantium Rhaeto-Venetorum aus, darinnen ihnen die blutigsten Anschläge gegen die Katholiken angedichtet worden, und welches eine wörtliche Parodie der Instructio secretissima Friderici V. Electoris ist, die den Sciopp zum Urheber haben soll. Zu Zürch erhielten die geflüchteten Velteliner Erlaubniß, sich italienisch predigen zu lassen. Dieß geschah auch drey Jahre lang. Ueber 1500 emigrirten aus Rhätien, da Leopolds von Oesterreich Truppen das Land in Besitz genommen, und die Menschlichkeit verläugneten. Selbst der Todten im Grabe wurde nicht geschont. Erwachendes Freyheitsgefühl bewaffnete die Graubündter, daß sie in zwey Stunden gegen 500 Oesterreicher bloß mit Prügeln und Morgensternen erschlugen. (S. 450). Doch mußten sie der Gewalt weichen. Frankreich nahm sich der Rhätier mit Savoyen und Venedig mit gutem Erfolg an: aber immer litte die evangelische Religion, und die angesehen-

sehensten Lehrer wanderten aus. Der Krieg wegen Mantua schaffte neue Erleichterung, da Oesterreich und Frankreich sahe, wie viel ihnen an Graubündten gelegen war. Endlich erfolgte nach vielerley Verhandlungen zwischen 1640 und 50 die Restitution in den vorigen Zustand. Hier bricht Hr. Porta seine Erzählung ab. Fehlte es ihm an Stoff fortzuerzählen? — oder fand er zu viel? — oder war es schwerer, bey der neuern Geschichte so unpartheyisch zu seyn, wie bey der ältern? Wie es nun sey: so verdiente er doch Dank genug für das, was er geliefert hat.

169.

Sammlung geistlicher Lieder für die häusliche Andacht, herausgegeben von Ge. Ernst Waldau, älterm Hospitalpred. zu Nürnb. Nürnberg, gedruckt und zu finden bey Ge. Friedr. Six. 1778. 8. 1 Alph. und 6 Bogen, ohne Vorrede und Register. (1 fl.)

Von dem löblichen Unternehmen des Hrn. W. und den ersten 10 Bogen dieser Liedersammlung haben wir in unsrer Zeitung Num. 409 des vorigen Jahrgangs Nachricht gegeben. Wir können jezt desto kürzer seyn, da dem Leser die Einrichtung bekannt ist, und wir keine Ursache finden, von unserm damals geäusserten Urtheil abzugehen. Die Hauptsache kam auf eine gute, geschmackvolle Wahl und einen scharfen unterscheidenden Blick an, da die Fächer schon offen waren und ihre Schätze darboten. Diese ist im ganzen gut; aber wir müssen auch hier wiederholen, daß Hr. W. zuweilen strenger und bey den Namen eines Schmolke, Liebichs, Diltheys, Rambachs ꝛc. und den Liedern einiger Ungenannten mißtrauischer hätte seyn mögen. Wir tadeln es nicht, daß er z. B. diese Lieder von Schmolken (die noch brauchbar genug sind) aufgenommen hat. Aber etwas genauere Durchsicht und Korrektion hätten sie erfordert. Nach

seinen eigenen Grundsätzen hätte das Lied (S. 185): Herr Jesu, heiligs Gotteslamm ꝛc. (wir wissen nicht, warum es die Ueberschrift: Die letzte Bitte des gekreuzigten Jesu — hat) nicht aufgenommen oder durchaus korrigirt werden sollen. Wir wollen nichts davon sagen, daß es, bey allem scheinbaren Affekt, gedehnt, voll müßiger Wörter und Reime ist; aber die Vorstellungen, die schon oft mit Recht getadelt worden, die den Spöttern zu Profanationen Anlaß geben, kann man nicht wohl hingehen lassen: „Und durch dein theures **Gottesblut** ꝛc. dem Herrn, der alles trägt und schaft, **entgehet, weichet alle Kraft** ꝛc. Die Quaal, die seine Seele fühlt, den Schmerzen, der dem Mark durchwühlt, sollt ich in jener Hölle dulden ꝛc.„ Doch gern sagen wir: Vbi plura nitent cet. — In der Vorrede erklärt sich Hr. W. ganz richtig über die Beschaffenheit und Nothwendigkeit guter geistlicher Lieder, über die Achtung, die wir den guten geistlichen Dichtern unsrer Zeiten, und den Dank, den wir der Fürsehung für die Beförderung dieser Art von Erbauung schuldig sind. Sünde ists, Undank gegen Gott, blos aus eigensinniger, von allem Geschmack verlaßner Anhänglichkeit ans Alterthum, das nicht zu achten und zu gebrauchen, was er uns zum Besten giebt. — Hr. W. hat zwey Register angehängt. Das eine enthält eine Anzeige einiger Lieder, welche zu Fest- und Sonntäglichen Evangelien können gebraucht werden. Das andre ist das alphabetische. Er setzte aber bey jedem Liede den Namen des Verfassers, wenn er ihn wußte, hinzu und suchte dadurch seiner Liedersammlung einen Vorzug zu geben. Gewiß wird das jedem, der sie braucht, angenehm seyn. Nur Schade, daß noch so viele Verf. unbekannt sind! Indeß deucht uns in vielen Fällen die Schuld an Hrn. W. selbst zu liegen. Es schien uns beym Durchgehen dieses Registers, als wenn er mehr aus andern Gesangbüchern, oder sonst woher, als aus den Liedersammlungen einiger Verf. selbst die Lieder ausgewählt, und seine Nachrichten

geschöpft habe; denn sonst hätte es ihm nicht unbekannt bleiben können, daß z. B. das Lied: „Christ, alles was dich kränket ꝛc. von Neander; („Triumph! Triumph! und Lob und Dank! ꝛc.„ hingegen ist nicht von ihm; wenigstens stehts nicht in der Sammlung seiner geistlicher Lieder,) — „Es lag die ganze Welt ꝛc. — „O blinde Wuth! ꝛc. (mit großen, von dem Verfasser selbst gemachten Verbesserungen) — „Seht! welch ein Mensch ꝛc. (mit einer kleinen eignen Veränderung in der vorletzten Strophe) von Schlegel; — „So schlummerst du ꝛc. ebenfalls von Schlegel und nicht von Sturm; — „Sollten Menschen, meine Brüder ꝛc. von Cramer; — und: „Was zweifelst du ꝛc. (ein verändertes altes Lied) von Löwe — sey. Das Lied: „Der Höllen Pforten sind zerstört ꝛc. kann nicht von Uz seyn. Es erschien zuerst in dem angebotnen Beytrag zum Klopst. Gesangb. ꝛc. von R. und S. — Wir kommen in Versuchung (was freylich unsers Amts nicht ist) zu den schon angezeigten Druckfehlern, noch einen von einiger Erheblichkeit für gewisse Leser anzuzeigen. S. 274. 2te Strophe muß das Reimwort des ersten Verses, das sich auf sterben bezieht, nicht vergehen, sondern verderben heissen. — Gebe doch Gott dieser Liedersammlung viel Ausbreitung, daß sie die mystischen, geschmacklosen ꝛc. Erbauungsbücher verdrängen helfe! Wenigstens ist sie, wie ein besonders gedruckter Titel sagt, in der Standesherrschaft Muskau in der Lausitz, als ein Anhang zum dasigen Gesangbuche, schon zum kirchlichen Gebrauch eingeführet, und von dem Grafen von Calenberg unter die Gemeine als ein Geschenk ausgetheilet worden.

Nachricht.

Eine Gesellschaft von verdienstvollen Gelehrten in Zweybrücken macht durch eine gedruckte Nachricht

richt bekannt, daß sie sich entschlossen, eine vollständige Sammlung der lateinischen Schriftsteller des Alterthums in einerley Druck und Format monatlich auf Pränumeration herauszugeben. Alle Monat soll ein Band von einem Alphabet in groß Oktav, mit neuen, scharfen und großen Lettern, auf dem feinsten weissen Druckpapier erscheinen. Jedem Bande wird eine schöne Titelvignette im antiken Geschmacke, von einem berühmten Meister in Kupfer gestochen, vorgesezt. Ausser dem Texte, den man nach den besten Ausgaben wählen, und in äusserster Korrektion liefern wird, soll jedem Werke das Leben seines Verfassers vorangeschickt werden. Der ganzen Sammlung, wenn sie wird geendiget seyn, wird man, um es ihr an keinem Vortheile fehlen zu lassen, ein doppeltes Register anhängen: eins, das unter einem Blicke nach der Seitenzahl dieser Ausgabe anweisen wird, welche Verfasser die nemliche Materie behandelt haben; das andere, in welchem die schwersten Stellen der Autoren nach den besten Auslegern kurz erklärt werden. Jeder Band, ein Alphabet stark, soll zu 7 Bazen, nach dem 24 fl. Fuß, erlassen werden. Der Anfang des Drucks wird mit dem Tacitus (in 2 Bänden) und dem Horaz (in einem Band) gemacht werden. Die Pränumeration geschieht 14 Tage vor Ablieferung des ersten Bandes, und bey Erhaltung desselben wird auf den zweyten pränumerirt. Für besagten Preis wird allezeit ein vollständiges Alphabet geliefert. Trift es sich, daß ein oder mehrere Bögen fehlen, so wird man jeden mit einem Kreuzer vergüten. Hingegen werden die Herren Pränumeranten es auch nicht unbillig finden, eben so viel für die Bögen, die über das Alphabet laufen, zu bezahlen. Für hiesige Gegend nimmt der Conrektor des Gymnasiums, Sattler, Subscription oder Pränumeration an, der auch durch eine in den Händen habende Probe von der typographischen Schönheit dieser Sammlung Versicherung geben kann.

Nürnbergische gelehrte Zeitung.

XXXX. Stück.

Dienstag den 19. May 1778.

170.

Praktische Unterweisung in den schönen Wissenschaften für die kleine Jugend durch Muster, meistens moralischen Innhalts. Mit einer Vorrede vom Herrn Geheimen Kirchenrath Seiler. Herausgegeben von Joh. Heinr. Mart. Ernesti, Lehrer am ill. Gymnasio zu Erlangen. Nürnberg in der Felseckerischen Buchhandlung. 1778 8. 15 ein halber Bogen.

Mit Recht sagt der Herr geheime Kirchenrath in der Vorrede: „Nichts ist mehr geschickt den Geschmack der jungen Leute zu verderben, als die ehedem herrschende und noch hie und da in Schulen gewöhnliche theoretische Anleitung zur Periodologie, von der man die Jugend dann weiter in das Reich der Chrien und Schulreden hineinführt. (Lahme Seelen halten diese hölzerne Krücken freilich für etwas unentbehrliches: aber zu was soll sie der brauchen, der gesunde Glieder hat? — Sie würden allezeit seinen Gang schänden.) Gut ausgewählte Muster von kleinen Aufsätzen aus den Werken der besten Schriftsteller sind und bleiben die nützlichste erste Anleitung, welche man Kindern zum Denken und zur Verfertigung eigner schriftlicher Aufsätze geben kan.„ — Und in dieser Rücksicht ist auch vornemlich diese Sammlung verfertiget worden. Erzählungen, Fa-

beln, Briefe, kleine Gedichte, Räthsel und Proverbien, welche letztere aber so gestellt worden, daß sie eine Art eines kleinen Systems ausmachen, wechseln mit einander ab. Den Beschluß macht das Weynachtsgeschenke, ein Lustspiel für Kinder, aus dem Kinderfreund. Die Wahl ist mit gutem Geschmacke geschehen. Der Sammler hat aus lauter klassischen Werken und den besten Kinderschriften geschöpft. Einige aus den alten frey übersetzte kleine Stücke sind auch sehr gut gerathen. Nur das Winterlied S. 46. hätte ich nicht aufgenommen. Die Minne und die Minnespiele sind wohl keine Sache für kleine Kinder. Wenn ich auch Minne hier durch Kinderliebe und Kinderfreundschaft erklären wollte; so würde immer eine kleine Unbequemlichkeit übrig bleiben. Vielleicht liefert der Sammler noch eine prosaische Chrestomathie, als einen zweyten Theil, da diese noch unmittelbarer zur Bildung einer guten Schreibart dienen kann. Andere Sammlungen von dieser Art werden durch die gegenwärtige nicht überflüssig gemacht, da sich diese blos auf den guten Geschmack einschränkt.

171.

Albii Tibulli Carmina. Libri tres cum libro quarto Sulpiciae et aliorum. Nouis curis castigavit C. G. Heyne. — Lipſ. 1777. 8. (1 Aphabet 13 Bogen)

Herr Hofrath Heyne, der sich durch seine vorige Ausgabe Tibulls um diesen Dichter schon sehr verdient machte, läßt denselben nun in einer noch vollkommenern Gestalt erscheinen. Da man sicher annehmen darf, daß jeder Freund der philologischen Gelehrsamkeit jene Ausgabe vom J. 1755. kennet, so wird es genug seyn, wenn wir dasjenige anzeigen, wodurch diese zweyte von der ersten sich unterscheidet. Der Text ist hier und da noch mehr berichtiget,

get, welches bey der sehr beträchtlichen Anzahl älterer Ausgaben, welche Herr H. seitdem bekommen hatte, mit dem glücklichsten Erfolge geschehen konnte. In den Anmerkungen sind die Schönheiten des Dichters deutlicher ausgezeichnet, das eigene desselben bemerkt, und viele Stellen genauer und ausführlicher erkläret worden. Herr H. giebt sich hier nicht die vornehme Mine mancher, die alles, was schon ein anderer irgendwo gesagt hat, stillschweigend weglassen, wenn es gleich zum Verstande ihres Schriftstellers höchst nothwendig ist; und die wohl gar diejenigen tadeln, die für die Brauchbarkeit und Bequemlichkeit besser sorgen. Er führt das, was schon in andern Werken weitläuftiger ist ausgeführt worden, da, wo es Gelegenheit und Umstände erfodern, an; weil nicht jeder Leser allemal sich gerade an etwas solches erinnert, auch nicht immer Lust oder Musse zum Nachsuchen hat. Bey jeder Elegie wird der Innhalt derselben, auch, wo es seyn kann, die Gelegenheit, welche zur Verfertigung derselben Anlaß gab, gezeigt und der Werth derselben bestimmt. Auch finden wir, nebst dem Leben Tibulls, eine vortrefliche Abhandlung über die Manuscripte und Ausgaben dieses Poeten, und über die Genealogie der Lesearten in dessen Gedichten. Druck und Papier ist viel schöner und ansehnlicher, als bey der ersten Edition; so wie auch die häufigen Druckfehler, welche sie verunstalteten, in dieser sorgfältig sind verbessert worden.

172.

Auszug der nöthigsten Grundsätze der deutschen Sprachkunst. Von Franz Jos. Bob, k. k. Direktor des akadem. Gymn, und der vorderösterreichischen Normalschule ꝛc. ꝛc. — Ulm bey Joh. Lebr. Stettin in Comission. 1778. 8 Bogen.

Dieser Auszug ist nicht, wie der Titel anzuzeigen scheint, vom Hrn. Direktor **Bob** selbst, sondern aus seinem grössern Werk, **den Grundsätzen der teutschen Sprachkunst**, gemacht und für die vorderösterreichische Normalschule bestimmt. Er enthält daher nur die ersten zween Theile der Sprachkunst, Rechtschreibung und Wortforschung. So sehr wirs billigen und loben, wenn die teutsche Jugend früh zur Kenntniß der teutschen Sprache angeführet wird, so sehr zweifeln wir doch, ob es durch diesen Auszug, oder überhaupt durch die Methode des Herrn B. leicht und gut geschehen könne. Er zeigt zwar eine gute Bekanntschaft mit unserer Sprache, gibt auch einige gut gedachte Regeln; aber sie stehen nicht immer in der besten Verbindung und gar vieles ist nicht richtig und bestimmt genug vorgetragen Wir müßten eben so viel Bogen vollschreiben, als dieser Auszug enthält, wenn wir alle unsre Erinnerungen der Länge nach hersetzen wollten. Also nur etwas weniges aus dem etymologischen Theil. Ein Hauptfehler ist es unsrer Meinung nach, daß Herr B. keine Arten der Deklinationen anzunehmen scheint, wenigstens keine angiebt, oder bestimmt. Die Abwandlung der Nennwörter sucht er, nach ihren Geschlechtern, unter allgemeine Regeln zu bringen, deren Ausnahmen denn sehr vervielfältigt werden mußten, und noch mehr vervielfältigt werden könnten. Einige Regeln mußten ganz schief ausfallen, und bey einigen Abwandlungen wußte er selbst nicht recht, woran er war. Wie soll da der Lehrling zurechte kommen? So gieng es ihm mit den Nennwörtern, die er in der mehrern Zahl haben und nach Fuld. die zweyte Deklination ausmachen, oder die nach der 1. und 2ten Deklination zugleich gehen. Von den Distributiven scheint er gar nichts geahndet zu haben. Unter vielen Unrichtigkeiten nur das Beyspiel einer einzigen. Bey der Abwandlung der eignen Namen sagt er S. 69.: „Die mehrere Zahl hat durchaus

er

er.„ Das durchaus mag gehen worauf es will, so ist es doch durchaus falsch. — Die Abwandlung der Zeitwörter fängt er mit der unbestimmten Art (dem Infinitiv) an. Hier finden wir den nemlichen Fehler, den wir schon bey den Deklinationen angezeigt haben. Er nimmt nur eine Konjugation, nemlich die gewöhnliche erste, oder richtig gehende an. Alle Zeitwörter, die in der Abwandlung davon abweichen, also auch die der 2ten Konj. rechnet er unter die unregelmässigen, und giebt zulezt ein Verzeichniß derselben, worinn verschiedne Gattungen durcheinander geworfen, auch die uerb. actiu. et neutr, nicht genug unterschieden und angegeben werden. — S. 103. heißt es: „Brennen, vor Begierde (gerade, als wenn das keine Metaph. wäre!) ist unrichtig (d. i. geht unregelmässig) ich brannte, ich habe gebrannt. Ausser dieser Bedeutung gehet es richtig.„ S. 110. „Rennen, gieng vorhin so: ich rannte, ich bin gerannt. Nun ist es richtig; ich rennete, ich bin gerennet.„ — S. 113. „Senden, gieng ehedessen so: ich sandte, ich habe gesandt. Nunmehr spricht man schon regelmässig; ich sendete, ich habe gesendet.„ — Unsre Bauern wandeln zwar nicht nur diese, sondern auch andre Zeitwörter der 2. Konj. regelmässig ab. Wenn sich aber Hr. B. auf Autoritäten des Gebrauchs, die ein Gewicht hätten, berufen wollte, würde er sehr zu kurz kommen.

173.

Fortsetzung der Erläuterungen über die Kästnerische Analysis endlicher Größen, erste und zwote Fortsetzung von Carl Christian Langsdorf — Mannheim, bei C. F. Schwan, 1777. 8. 14 Bogen.

Ohne viele Lobeserhebungen, die gewiß die Bemühungen des Hn. Verf. verdienen, eilen wir zu dieser

ser fortgesezten nüzlichen Arbeit und zeigen ihren fruchtbaren Innhalt. Die ersten Erläuterungen, von welchen wir in dem 35 St. des vor. Jahrs mit Beyfall redeten, werden hier in fortlaufenden Seitenzahlen ergänzt, mit neuen vermehrt, und, welches das interessanteste ist, durch besondere Beyspiele bestättigt. So ist gleich beym Anfang eine Anwendung der Lehre von den geometrischen Progressionen auf den antichretischen Vortrag und auf das Interusurium, wo die verschiedenen Meinungen geprüft werden. Bey dieser Gelegenheit wird auch S. 289. ff. die Berechnung der Quartä Falcidiä vorgetragen, weiter unten aber S. 392. ff. noch mehr berichtigt. Dann folgt etwas von geometrischen Aufgaben, vom Newtonischen Parallelogram, von cubischen bestimmten Gleichungen, von Combinationen. Nach der lezten Lehre wird sehr weitläuftig die Einrichtung des Lotto di Genova untersucht und gründlich dargethan, daß das Verhältnis des Einsatzes zum Gewinn nicht regelmäßig sey. In der zweyten Fortsetzung zeichnen sich ausser den eingestreuten Erläuterungen die Anwendungen der Vermischungsregel auf die Löthigkeit der Soolen, der geometrischen Progressionen auf die Leibrenten, der analytischen Trigonometrie auf die Theilung der Drey- und Vierecke vorzüglich aus. Nach diesem kommen die krummen Linien in nähere Betrachtung und darunter wird auch das Faß als eine abgekürzte Ellipsoide berechnet, ohne der Lambertischen Hypothese den Vorzug streitig zu machen. Von geometrischen Oertern und ihrer Bestimmung ist gleichfalls einiges beygebracht. Zulezt aber wird noch aus der Analysis des Unendlichen, als in einem Anhang, die Lehre von dem logarithmischen Linien mit der Lehre von Vermehrung der Menschen verglichen und der Gebrauch der erstern bey der leztern deutlich vor Augen gelegt — Ungern würden wir die weitere Bearbeitung dieser Wissenschaft, nach einer so glücklichen Probe von dem Hn. Verf. vermissen! Daß doch

die

die Mathematik dessen einziges Geschäft seyn könnte! Diese Erläuterungen schließen endlich mit einem tabellarischen Entwurf der in der Käſtnerischen Anal. endl. Gr. abgehandelten Materien, mehr zum Nutzen der Anfänger, als nach der Einrichtung des Buches geordnet.

174.

Uebersetzung und Erläuterung der Psalmen. Entworfen von D. Johann Heinrich Daniel Moldenhauer, Pastor am Dohm im Hamburg. Quedlinburg und Blankenburg. Verlegts Chr. Aug. Reußner, 1777. 4. (2 Alph. 14 Boy.)

Viele neue Erklärungen darf man in diesem Kommentar des Hn. D. Moldenhauer so wenig erwarten, als man sie in seinen übrigen gefunden hat. Aber das Verdienst hat er, daß er unter den schon vorhandnen öfters gut wählt und meist faßlich erklärt. Er ist keiner von denen, welche in allen Psalmen den Messias hineinschieben, sondern findet ihn nur da, wo ihn die Ausdrücke kenntlich machen. Die Uebersezung möchte für manche Gesänge nicht frisch genug seyn. Die Erläuterungen werden, so gut sie sind, durch die Einförmigkeit des Tons ermüdend. — Aus dem 45 Psalm wollen wir unsre Leser mit einigen Proben unterhalten. Er wird sehr richtig vom Messias erklärt, ob sich gleich der Recensent zu behaupten getrauet, daß die wenigsten Ausleger den Plan des erhabnen Gesangs genugsam verfolgt und ausgewickelt haben. — V. 2. Aus meinem in Bewegung gesezten Herzen ergiesen sich wichtige Worte. Das Gefühl, welches ich vortrage, betrift den König, und meine Zunge gleicht dem Griffel eines geschikten Lehrers. d. i. was ich rede, ist erhaben und gegründet und wird so erhalten werden, wie das, was mit dem

Grif-

Griffel auf Bley geſchrieben worden. [Dieß iſt ſo wenig natürlich, als der ganze Vers poetiſch. Eben ſo deutlich und doch kräftiger könnte überſezt ſeyn: Mein Herz ſtrömt einen herrlichen Geſang aus. Ich widme mein Werk dem König. Meine Zunge gleicht dem Griffel (der Feder) des fertigſten Schriftſtellers, d. i. es fehlt mir kein Wort.] V. 3. Du biſt ſchöner als die übrigen Menſchen, wegen Vereinigung der menſchlichen Natur mit der göttlichen. V. 5. Zeuch beglükt aus zum Nutzen der Wahrheit, der Unterdrükten und der Gerechtigkeit. Deine Rechte wird fürchterliche Thaten ausrichten. (Sollte nicht ענוה hier die Religion ſeyn, wie ענוים Anhänger der wahren Religion?) V. 9. aus den mit Minaeiſchem Elfenbein getäfelten Palläſten erfreuen dich die Töchter des Königs. Nach Michaelis. Aber wo iſt das Land Min oder Minni? Vermuthlich (ganz ohne Vermuthungsgrund) im glüklichen Arabien oder Indien. Schmid hat ſchon richtiger: die Sänger. V. 14. Vollkommen herrlich iſt des Königes Tochter von innen. Dieß deutet die gute Geſinnung rechtſchaffner Chriſten an. (Nur fehlt es an Beweiſen, daß einzelne Perſonen die Tochter eines Königs genennt werden. Es iſt das ganze Reich. Ich möchte בית ſtatt בת leſen. Die Tochter Tyrus (die Heyden) kommt in das innerſte des königlichen Pallaſtes, d. i. geſellt ſich zu dem Meſſias.) — Aehnliche Kriticken lieſen ſich auch über andere Pſalmen anſtellen, aus welchem erhellen wird, daß dieß Werk zwar dem gemeinen Chriſten nützen, den gelehrten Ausleger aber nicht befriedigen kan.

Nürnbergische gelehrte Zeitung.

XXXXI. Stück.

Freytag den 22. May 1778.

175.

Diplomatische Geschichte des portugesischen berühmten Ritters Martin Behaims. Aus Original Urkunden. Von Christoph Gottlieb von Murr. Qui mare, qui terras, qui descripsitque profundum Terrae orbem radio, adgressus fabricamque globumque, Ingentem hunc Nautam conor comprendere chartis. Resendius Lusitanus. Nebst einer grossen Kupfertafel. Nürnberg, bey Johann Eberhard Zeh 1778. 8vo. 9 Bogen. (45 kr.)

Die Geschichte Martin Behaims und seine Kenntniß der neuen Welt, sind eine Probe, wie die Wahrheit verdunkelt und verstellt, vergrößert und verkleinert werden kann, wie Schriftsteller einer den andern, und verschiedene nach einander, sich ausschreiben und zugleich Fehler und Irrthümer einander überliefern, und wie es endlich so weit kommen kann, daß man die vor langen Zeiten erlangte Gewißheiten zuletzt völlig verliehrt, oder doch abläugnet. Franz Lopez de Gomara schreibt von einem alten Schiffer, der bey seinem Tod dem Christoph Columbus Nachrichten von unbekannten Ländern, an deren Küsten er verschlagen worden, hinterlassen und dadurch die Entdeckung von Amerika veranlaßt habe. Andre schreiben es nach. Johann Friedrich Stü-

ren träumt, dieser Schiffer sey Martin Behaim gewesen, und Toze nimmt sich die Mühe, ihn zu wiederlegen. Hartmann Schedel führt in seiner Chronik die weiten Reisen unsers Martin Behaims an, und sagt, er sey so weit gekommen, daß, wenn er gegen Morgen gestanden, sein Schatten Mittagwärts gefallen sey. Dies ist genug ihn zum Entdecker der magellanischen Meerenge zu machen, und weil er in den azorischen Inseln sich aufgehalten, so kan es nicht anders seyn — er muß auch diese erfunden haben. Wilhelm Postell behauptet das erstere, Chauveton, Theodor de Bry, Pigafetta und eine Menge anderer, sogar die meisten und besten nürnbergischen Scribenten, die Martin Behaims gedenken, sagen eines oder das andere nach, und noch der heurige Gothaische Kalender läst es ausser Streit gesetzt seyn, daß Behaim wenigstens Brasilien entdeckt habe. Endlich kommt der berühmte noch lebende engländische Geschichtschreiber Robertson und spricht uns unsern Behaim gar ab, sagt uns: wir hätten durch den Nahmen dieses Künstlers: de Bohemia verleitet, ihn für einen gebohrnen Böhmen gehalten und aus diesem Wahn eingebildete Ansprüche auf ihn gemacht.

So gehet es, wenn es nach dem ordentlichen Lauf der Historiker gehet, und wenn kein Mann auftritt, der aus Original Urkunden diplomatische Geschichten zu verfassen weiß. Dieß leistet aber jetzt Herr von Murr in Ansehung Martin Behaims und der ihm angedichteten Entdeckung der neuen Welt oder eines Theils derselben, mit einer lobenswürdigen Unpartheylichkeit, und erfüllet dadurch den Wunsch des seel. Professor Gebauers in seiner Geschichte von Portugall. Nun wissen wir gewiß, denn Martin Behaim ist, aus den Reliquien, die das Familien Archiv seines Geschlechts von ihm aufbewahret, nemlich seinem Briefwechsel und seiner Erdkugel, selbst Zeuge, daß er Amerika nicht zuerst

ent-

entdeckt, und daß er weder der Erfinder der magellanischen Meerenge, noch der Azorischen Inseln sey. Wir erfahren aber auch zugleich manches Gute, Brauchbare und Zuverlässige von diesem grossen Seefahrer und von andern Umständen, welche die Geschichte und die Erdbeschreibung bey dieser Gelegenheit berühren. Er beschreibt uns zuvorderst M. Behaims Erdkugel, von der er den wichtigsten Theil, nemlich den, der sich auf die Lage von Amerika beziehet, in Kupfer stechen lassen. Hernach giebt er Nachricht von seiner Geburt und Anverwandtschaft, sonderlich aber von seinen Reisen und von seiner Verheurathung mit Johanna von Macedo, Jobst von Hürters Tochter, zeigt, wie Columbus die neue Welt im Jahr 1492. entdeckt, eben zu einer Zeit, da Behaim aus den Azorischen Inseln nach Nürnberg gereißt und seinen letzten Besuch bey seinen Anverwandten abgestattet, und legt es klar an den Tag, wie die oben angezeigten unrichtigen Meinungen, die nunmehro wegfallen, entstanden sind. Ein vollständiges Verzeichniß der ausländischen Schriftsteller, welche den Zeitraum erläutern in welch m Martin Behaim lebte, die Bemerkung der Oerter, die er als Augenzeuge bey seinen Fahrten an der afri nischen Küste auf seinem Globus verzeichnet, und Nachrichten von seinem hinterlassenen Sohne gleiches Namens, trift man nebst andern guten Nachrichten, mit Vergnügen, in diesem auch dem sechsten Theil des Journals zur Kunstgeschichte und allgemeinen Litteratur einverleibten, und dem Innhalt nach kleinen, aber gewiß deßwegen schätzbaren Werke an, weil es einen Umstand der Geschichte so entscheidet, daß nunmehr aller Streit und Zweifel aufhört.

176.

Eusebii Kirchengeschichte aus dem griechischen übersetzt und mit einigen Anmerkungen erläutert. Von Friedr. Andr. Stroth, Rector zu Quedlinburg. Zweyter Band, welcher auch das Leben Constantins in sich faßt. Quedlinburg bey Christoph August Reußner. 1777. 1 und ein halbes Alph. 8.

Es ist wahres Verdienst, daß Herr Stroth den untheologischen Christen und den ungriechischen Theologen ein Buch teutsch in die Hände liefert, das in der ältesten Geschichte der christlichen Kirche immer das interessanteste bleibt. Eusebius mag seyn wer er will, Orthodox oder Arianer, Schmeichler oder treuer Geschichtschreiber, so hat er doch aus alten Quellen geschöpft und Urkunden uns aufbewahrt, die ohne seine Sammlung längst verlohren seyn würden, und so wird es doch allemal möglich seyn, Zeugnisse und Urtheile und bey den Urtheilen die Personen, von denen er redet, zu unterscheiden. — Aber leicht ist die Arbeit nicht, da die Gedanken oft so gesucht und der Ausdruck überkünstelt ist. Mich dünkt, man fühlt es, daß sie Herrn Str. sehr sauer geworden und gleichwohl sind viele Stellen, die sich ohne das Griechische nicht verstehen lassen oder für ein teutsches Ohr anstössig seyn mögen. Besonders glaube ich, habe der Herr Uebersetzer durch die Nachahmung der griechischen Participien der teutschen Sprache eine Gewalt angethan, welche sie kaum erträgt. Im Original sind sie Schönheiten, aber in der Uebersetzung widrig. z. E. S. 145 (Der Blick) sieht ihn (den Constantin) noch lebend in seinen Würkungen und vervielfältigt in seinen Söhnen und Nachfolgern die ganze Welt noch besser regierend als vormals. S. 209. Er dachte nicht daran, was der zweyte (Maximin) gebüsset, welcher gleichsam in einem Wettkampf von Boßheit sich bemühend jenen

ersten

erſten zu übertreffen, ſich der Erfindung neuer Strafen wider uns rühmte. — Auf dieſe Art geht freylich vom Sinn am wenigſten verloren. Den Ausdruck unweſende (ὐκ ὀντες) Götter, haben wir noch nirgends vorgefunden. Wenn S. 147. Schattenriſſe und Farben der Wachsmalerey unterſchieden werden, ſo ſteht davon im Original nichts. S. 206. das ἀναγράψας ἐποιεῖτο iſt wohl nicht deutlich: Er ließ Verzeichniſſe von Landleuten machen, die ſchon tod waren. Man könnte dieß von Todenliſten verſtehen; der griechiſche Ausdruck ſagt ganz etwas anders. B. 2. K. 48. im Leben Conſt. will ſtatt ἀνοητος wie Steph. hat, oder ἀνοητλος (ſo muß es in der Anm. 262. heiſen) wie Valeſ., Hr. Str. leſen ἀνοητους. Die Thoren würden die Reize der Tugend nicht kennen. — Sollte es nicht auch nach der ordentlichen Leſart beym Steph. den guten Sinn geben: „der unbemerkte Reiz der Tugend würde ganz verborgen bleiben, wenn nicht auf der andern Seite die Boßheit verkehrte Beiſpiele aufſtellte. Es iſt der allgemeine Grundſaz: oppoſita juxta ſe poſita magis eluceſcunt. K. 56. S. 270. gedenkt Conſt. in ſeinem Gebet eines Hauſes der Wahrheit ὃν σὺ (ὁ θεος) κατα φυσιν δεδωκας. Die Ueberſetzer ſind ſehr getrennt: Hr. St. meint: welches du uns eigenthümlich geſchenkt haſt. Allein ſchwerlich wird ſich Conſt. als den Eigenthümer der Religion, welche er unter dem Hauß der Wahrheit verſteht, nennen wollen. Aber das hat alle Ausleger verwirrt, daß ſie in den Ausdruck das ἡμιν eingeſchoben haben. φυσις iſt die Schöpfung; κατα φυσιν durch die Natur und den Anblick der Schöpfung, oder deutlicher, der Welt. Es iſt dem Euſ. ſehr gewöhnlich, die chriſtliche Religion ſchon vor Chriſti Geburt zu finden, und Euſ. läſt oft den Conſtantin denken und reden, wie er ſelbſt dachte. Dieß Hauß der Wahrheit, die Religion oder Kirche, bey welcher wir bleiben, will er ſagen, iſt

so alt als die Welt. Wer K. 57. hiemit vergleicht, wird diesen Sinn sehr natürlich finden. B. 3. K. 37. wird die Kirche beschrieben, die Konst. bauen lassen: und solche Stellen bezeugen die Kunst des Uebersetzers am meisten. Nur sollte es daselbst nicht heisen: Auf beyden Seiten der Kirche waren doppelte parallellaufende Seitengänge, unterirdische und über der Erden stehende (κατωγειων και ἀνωγειων) sondern lieber: Seitengänge im untern und obern Stockwerk, wie K. 50. κατωγειων und ὑπερωων vorkommen, welches anfänglich durch Souterrain und Appartement übersezt, in der Vorrede aber glücklich verbessert worden. — Diese Stellen können beweisen, daß wir mit Aufmerksamkeit das Buch durchgelesen und verglichen haben. — Die beygefügten Anmerkungen sind entweder kritische, die uns von der neuen griechischen Ausgabe dieser Kirchengeschichte viel erwarten lassen, oder erläuternde, meistens aus dem Valesius, oder urtheilende, nach welchen freylich der große Constantin, den nur Priestergunst so groß gemacht und auf dessen Charakter das Christenthum immer Ursache hat, eine Hülle zu sticken, verliert. Besonders erhellt, daß er gegen den Licinius keine gerechte Sache gehabt, als Mörder seines Sohnes auch nicht viel Lob verdiene, u. a. m. Aber was werden manche sagen, wenn sie nun teutsch lesen können, daß der grose Constantin die ganze Differenz zwischen Arius und Alexander über die Lehre von dem Sohn Gottes Wortgezänk nennt und beyden Theilen ihre unnützen Fragen verweiset? —

177.

Litterarischer Beytrag zu dem historischen Journal, auf das Jahr 1776. IV. Stück. Litteratur der Geschichte und Philologie. Göttingen, bey Vandenhoek, 1778. 8. 280 S.

Herr Prof. Eyring hat durch dieses neue Stück seines litterarischen Almanachs abermals einen Beweis

weis gegeben, wie sehr er sich die Vervollkommnung seiner Arbeiten angelegen seyn lasse. Die historische und philologische Litteratur ist um 100 Seiten stärker als im vorigen Jahr, alle Kleinigkeiten, in denen vorhin gefehlt worden, sind verbessert und dieser Theil hat ganz neue Vorzüge erhalten, welche wir nunmehr auszeichnen müssen. Alle einzelne Abhandlungen, Bemerkungen aus Sammlungen, Wochenblättern, Journalen und andern periodischen Schriften, sind auf das fleissigste in die gehörigen Fächer eingetragen (man sehe z. B. die Artickel: Statistik und Biographie); mehrere kleine Schriften, die unsers Wissens in keinem Journal oder Zeitung bekannt gemacht worden, sind hier zum erstenmal angezeigt; ausser den eigentlichen Bücheranzeigen sind von einigen wichtigen Gegenständen zweckmäßige historische Nachrichten gegeben worden; z. B. die Litteraturgeschichte des Landkartendruks, die Geschichte der österreichischen Schulreformation, des Aufruhrs im Nassau-Weilburgischen über ein neues A b c buch, der Anstalten für Taubstumme des Superint. **Lasius**, Pfarrer **Arnoldi** und Cantor **Heineke**, der Philanthropine zu Dessau, Marschlins und Heidesheim ꝛc. Das Landkartenverzeichnis hat die möglichste **Vollständigkeit**, (wobey aber Hr. **E.** mit Recht über den Kunstgriff der Augspurgischen Landkartenverleger klagt, welche auf ihre Landkarten kein Jahr der Herausgabe setzen.) Manche anonymische Schriftsteller wird man hier entdekt finden, z. E. daß **Brunn** Inspektor des Joachimsthalischen Gymnasiums zu Berlin der Verf. der Vermischten Aufsätze über Gegenstände der Philosophie und Historie (Wittenberg 1775. 8.) ist, nicht, wie man bisher glaubte, der verstorbene Prof. Zobel in Frankfurt an der Oder, oder Hr. Schummel; daß der Verf. des verwegenen Aufsatzes über die historische Litteratur der Teutschen im 18ten Jahrh. welcher in der Lemgower Bibl. steht, Prof. **Hausen** ist. — Bey genauem Durchlesen haben wir nur wenige Bemerkungen

gen

gen zu machen, Gelegenheit gehabt. Das einzige Buch, welches wir S. 90. vermißten, ist Heyrenbachs Grundsätze der ältern Staatsgeschichte Oesterreichs, welche wir nächstens anzeigen werden, da wir sie nirgends recensirt finden. Bey S. 63. n. 159. können wir noch bemerken, daß der Stahlische Nachdruck von Schröckhs Universalhistorie im vorigen Jahr abermals von Göbhard in Bamberg nachgedruckt worden ist, Zu S. 215. f. von dem Catalogo bibl. Fenizerianae ist Herr Senior Rinder (nicht Rieder) der Herausgeber der zweyten Auflage. In der Hist. Litt. sind n. 188. und n. 874. einerley Buch. S. 219. n. 797. ist die Nürnb. Gel. Zeit. durch einen Gedächtnisfehler angeführt. Den Catalogus des Kaufmann Crevenna haben wir nie recensirt. Bey S. 27. n. 76. aber hätte der Hr. Verf. unsere Recension des methodischen Atlas bemerken können, zumal da wir sonst keine Anzeige desselben kennen.

178.

Der Bankrottier. Ein Lustspiel in 5 Aufzügen, von Hn. Leßing dem Jüngern. Wien, 1777. 142 S.

Ist eben nicht die unterhaltendste und wahrscheinlichste Geschichte, aber gut dialogirt, und in einzelnen Stellen schön. Es war dies das vierte und lezte Stück, welches in diesem Jahr den Preis der Einnahme erhielt, der für diesmal 12 Dukaten nur betrug, da sie gewöhnlich von 50 bis 80 Duk. auch höher wohl zu steigen pflegt. Hermanide — und von Stephanie, die Wildschützen und der Unterschied bey Dienstbewerbungen waren die andern. Sollte denn unser Vaterland keine bessere Originale liefern? oder liegt der Fehler an den Richtern, die unter etlich und achtzig eingeschickten Stücken diese allein auswählten? Oder aber, ist unsern bessrern Dichtern insgesamt das horazische nonum prematur in annum so angelegen? — Das lezte müssen wir wünschen; da es in mancher Rücksicht so vortheilhaft für uns seyn würde, als ersteres schimpflich für uns wäre —

Nürnbergische gelehrte Zeitung.

XXXXII. Stück.

Dienstag den 26. May 1778.

179.

Briefwechsel dreyer akademischer Freunde. Erste Sammlung. Zwote, durchgesehene und mit einigen Briefen vermehrte Auflage. Ulm bey J. C. Wohler. 1778. 1 Alph. 15 Bog.

Von einem Buche, das so viele gute Seiten hat, das für junge Leute so lehrreich ist und aus einem Tone spricht, der von dem noch so unbestimmten populären Tone gewiß nicht weit entfernt ist, konnte man leicht eine zweyte Auflage erwarten. Das Aeusserliche hat dabey gewonnen. In dem Styl sind an verschiedenen Orten gute Verbesserungen vorgenommen, einige müssige Stellen oder schief ausgedrückte Gedanken weggelassen, und als Beylagen ein Brief von Schreibern an Dörner, und verschiedene Briefe von Sabine an Dörner, und Dörnern an Sabine eingeschaltet worden. Gleich hinter der Vorrede stehen zwey neue Briefe, Dörners an den Herausgeber dieser Briefe, und des Herausgebers an Dörnern. Im erstern schlägt Dörner den armen Recensenten im Vorbeygehen einige Schnipsgen, und erzählt darauf die kleinen Bewegungen, die unter seinen Freunden entstanden sind, da sie erfuhren, daß ihre Briefe gedruckt wären. Der zweyte und kürzere betrift die Recension dieses Briefwechsels in der allgemeinen teutschen Bibliothek.

180.

Trauerrede auf Se. churfürstl. Durchlaucht Max. Joseph III Herzogen in Ober- und Niederbaiern ꝛc. ꝛc. gehalten den 10. Jenner 1778. von Franz. Nep. von Scherer, Sr. churfürstl. Durchlaucht wirkl. Theologen, Canonicus, Patrit. und ordentlichen Stiftsprediger. Sammt einer Beilage vermischter Schriften. Leipz. 8. 5. Bogen.

Unter den vielen Schriften, die der Tod des würdigen teutschen Fürstens und dessen wichtige Folgen veranlasset, müssen wir diese ihrer ganz besondern Merkwürdigkeit wegen anzeigen. Einen so beredtsamen, übelverbundnen, unverständlichen Unsinn, der sich so gar bis auf die Verbindung der Anmerkungen mit dem Text erstreckt, als diese 3 Bogen starke Predigt vom Anfang bis zu Ende enthält, haben wir in langen Zeiten nicht gelesen. Der Satz, den der Herr Verf. in zween Theilen zu beweisen sucht, ist der: „Wir haben (durch den Tod Max. Jos.) das Hirn Salomons und das Herz Davids verlohren.„ Weiter frage uns niemand um den Innhalt; denn wir sind schlechterdings nicht im Stand, davon Rechenschaft zu geben. Ein paar Beyspiele des Unsinns aber wollen wir geben. Wenn uns nur die Wahl des Vorzugs auf allen Seiten nicht so schwer würde! Doch die Kürze soll die Wahl entscheiden. S. 21. „Auch in Ordnung auf alle Räder im Grossen von dem Erdballe, welchen wir bewohnen, gab Gott ihm Lichter (ein gar beliebter Ausdruck des Herrn Verf. mit dem er aber schwerlich einen Begriff kan verbunden haben) Abgründe durchzusehen, und die Bewegungen in der Tiefe, wo uns die Augen vergehen, man schmeichle sich nicht — o! wie Gewässer des Jordans waren unsre Denkungsarten beym Lichte seiner Vernunft — Nur der Großmuth des Löwen hat man

es

es zu verdanken, daß er die Netze, die er wol kannte, nicht zerrissen.„ S. 24. „Ich muß abitten, daß ich, meine Herren, zu wenig Einsicht habe, und wegen geheimen Thaten dem Vorwitz nicht steuern könne— Das Heiligthum des Königs und seine Lichter im Kabinette bleiben verborgen —„ Wir haben bis auf die Interpunktion getreu abgeschrieben. Noch ein Beyspiel von des Herrn Verf. Erhabnen. S. 38. „Die Stärke nach dem Geiste der Welt macht das Herz schwülstig — sie nimmt den Degen in die Faust, und thürmet Leichen erschlagner Menschen auf; durch das Meer von Menschenblute durch, in ihren zerrissenen Gedärmen setzt sich das Herz des Obsiegers auf den Thron nieder und fordert Anbetung. So mag zum Unglücke Millionen Menschen das Herz des Nero, Nabuchodonosors, des Cyrus und Alexanders (auch die heilige Bücher der Religion sprechen darüber) gedacht, gethan und Grösse darinn gesucht haben —„ Doch es verliehrt alles ausser dem Zusammenhang. Man muß es ganz lesen. Statt des Amen der geistlichen, oder des gewöhnlichen Dixi andrer Redner hätte der Herr Verfasser am Ende mit dem weltberühmten Sancho Pansa ausrufen sollen: Gott versteht mich! — Daß die Versammlung des Volkes bey Anhörung dieser Predigt viel geweint habe, ist uns nicht schwer zu begreiffen; daß dieß aber durch diese Predigt bewirkt worden und das Volk, wie der Verleger seinen Korrespondenten versichert, in diesen Prediger verliebt sey, fällt uns unmöglich zu glauben. Wir trauen den Münchnern mehr Geschmack und natürlich gutes Gefühl zu. — Unter den Beilagen sind Gedichte, davon eine Elegie in Hexametern und Pentametern. Etwas erträglicher und verständlicher; aber ausser andern Fehlern, nicht von Ungereimtheiten und Unsinn frey. — Litte das Andenken eines würdigen Fürsten nicht, welches wir aber nicht befürchten; so möchten wir wol diese Bogen zum Lesen für ieden Mann von Geschmack empfehlen, der

ſich in iener mißbehaglichen Laune befindet, die weder recht denken, noch recht empfinden läßt, da man mit ſich ſelbſt nichts anzufangen weis, zu einer etwelchen gelinden und heilſamen Erſchütterung des Zwerchfells und der Nervenſäfte.

181.

Appellation der Vokalen ans Publikum. Geſchrieben im Jahr 1776. Frft und Leipz. 1778. 2 Bogen.

Obgleich der in dieſer Appellation beklagte Theil unter die unverbeſſerlichen Geiſter gehöret, die in ihrem ſtolzen Sinn, gleich Windsbräuten, über uns andere Sterbliche einherbrauſen: ſo wird ſie doch für alle junge Schriftſteller von groſſem Nutzen ſeyn, und ſie abſchrecken, ſich von dieſer allerneueſten litterariſchen Modenarrheit anſtecken zu laſſen. Allen ehrlichen Leuten, die nicht ohne Mitleiden und Aergerniß auf den Unfug, welche dieſe Knaben in der Sprache und dem Geiſte unſerer Nation anrichteten, hinausſahen, wird dieſe kleine aber vortrefliche Schrift ein wahres Labſal ſeyn, da ſie zumal mit einer ſo ſcharfen Laune gewürzt iſt. — Die Vokale erzählen zuerſt ihre Verdienſte um die teutſche Sprache, beſchwehren ſich hierauf, „daß es den Leuten am Rhein, Mayn und Nekar in den Kopf gefahren, ſich auf die polizierten Gegenden der teutſchen Litteratur loszuſtürzen, und die teutſche Rede, die unter ihren Händen zu dem ſanften Ton einer Flöte verfeinert werden ſollte, zu einer Muſik von Kuhhörnern und Heerpaucken zu machen. Die leidige Ehre, daß ſie jeden Ort, wo ſie einen Vokal aufgeopfert haben, mit einem Apoſtroph, ſtatt des Leichenſteines bezeichnen, ſey ein ſchlechter Troſt. Sie könnten es kaum begreifen, wie Leute, die ſonſt ſo ſorgfältig über ihre Sprache wachten, ſo ganz aller Wachſamkeit entſagt haben und müſſig zuſehen, daß ihr Liebling wie

eine

eine Gaſſenhure behandelt wird, an welcher jeder Knabe ſeinen Muthwillen verſucht, der jeder, wenn er Zeitvertreib braucht, einen Lumpen vom Leibe reißt. Wenn ſie nicht bald aus ihrem Schlummer erwachen, und, mit patriotiſchen Feuer dem Unweſen zu ſteuern, in voller Rüſtung ausziehen; ſo werden die Götterlippen der deutſchen Dichter bald allgemein in der lieblichen Sprache der Schuhflickermädchen zu Sachſenhauſen am Mayn, oder der Darmſtädter Schornſteinfeger ertönen, teutſche Redner mit der nervöſen angenehmen Beredſamkeit einer löblichen Schneider-Zunft in Schwaben peroriren, kein Mann von Geſchmack und Einſicht wird dieſe Hans Sachſen und deklamirenden Schwärmer anhören wollen, wenn er nicht hohen Orts dazu verdammt wird, und Teutſchland wird allein vor den Ländern aller Zonen den Vorzug haben, daß das Publikum ſeiner Schriftſteller einzig aus dem Volke, das heißt, aus Handwerksburſchen und Obſtkrämerinnen beſteht, daß ſeine Scribenten den beſten und edelſten Theil der Nation ſeine Zuflucht zur fremden Litteratur zu nehmen zwingen, und ihren Ruhm auf den Beyfall der Leute einſchränken, mit denen ſie eine pöbelhafte Sprache reden. Sie, die Vokalen, würden vielleicht endlich gar verdammt werden, wie bey den Hebräern den ſtolzen Konſonanten zum Fußſchemel zu dienen, oder die Strafe einer gänzlichen Exkommunikation zu erhalten. u. ſ. w. — Man habe auch bemerken wollen, daß ſeit der häufigen Erſcheinung der Apoſtrophen in deutſchen Büchern nüchterner, geſunder Menſchenverſtand, richtige, wahre, unaffektirte Empfindung, Natur, angemeßner, edler Ausdruck, ungeſuchte Beredſamkeit immer ſeltner geworden ſind.„ — Nun werden die Eigenſchaften der Vokalenwürger auf das treffendeſte geſchildert: ſo daß dieſes Gemälde wohl verdiente, in dem Zimmer eines jeden Mitglieds unſers leſenden Publikums aufgehängt zu werden, damit man ſogleich dieſe erzwarmen Närrchen, die über

die Kälte der andern Leute, besonders aber der Recensenten zanken und schreyen, erkenne, und sie, mit samt ihren für liebende Kinder hingefaselten mondsüchtigen Romanen, feuerspeienden Trauer- und Zotenreißenden Lustspielen, und Zeitungssingerliedchen in die gehörige Sicherheit bringe. Der brave Sachwalter der Vokalen gebe uns nur auch bald, nach der Versicherung des Herausgebers, seine Vertheidigung des gesunden Menschenverstandes, da dieser von einer andern Gattung von Thoren, die aber auch gröstentheils Vokalenwürger sind, als eine sehr entbehrliche, und wohl gar gefährliche Sache verschrieen wird. Ich schliesse mit dem auf dem Titel befindlichen Motto: Mes freres, soyons sages! c'est assez longtems que nous avons été fous.

182.

G. G. Plato, sonst Wild, Muthmassungen, daß die *Baioarii* nicht von den Gallischen *Boiis*, sondern von den *Longobardis* abstammen, und ein Zweig dieser Nation seyen. Regensburg, 1777. 4. 5 B.

Die Abstammung der Baiern von den Boiern ist eine der verworrensten Streitfragen; und man findet so wohl auf der bejahenden, als verneinenden Seite die größten Geschichtforscher. Am leichtesten könnte man freylich aus allen Schwierigkeiten kommen, wenn man, nach Jans Vorschlag, annehmen wollte, daß ein Theil der Boier in Böhmen geblieben, und der andere Theil über die Donau gegangen wäre und sich den Römern unterworfen hätte. Allein er erkennet selbst, daß diese Auflösung des Knoten nicht jedermann gefallen wird. Herr Plato, der durch verschiedne Proben seiner historischen Kenntnisse ein rühmliches Andenken hinterlassen hat, tritt, in dieser Abhandlung, denen bey, welche die Baiern nicht von den Boiis abstammen lassen, und bringt zuletzt

letzt eine neue Meynung vor, zufolge deren sie den Longobarden angehören sollten. Er stellet zuerst weitläuftige geographische Untersuchungen an, um für dienigen, welche die entgegen gesetzte Meynung annehmen, unauflösliche Schwierigkeiten zu knüpfen. Dieses gelingt ihm um vieles besser, als die Bestätigung seiner Hypothese, welche er, mit keinem einzigen Zeugnisse, sondern nur mit der Bemerkung einiger Aehnlichkeiten zwischen den Baiariern und Longobarden und ein Paar andern wenig entscheidenden Umständen unterstützen kann. Man verkennet keineswegs die Aufmerksamkeit und den Fleiß des forschenden Gelehrten; aber man bemerkt doch selbst in dem Theile seiner Arbeit, wo er die meiste Stärke zeigt, hier und da kleine Unrichtigkeiten; nichts davon zu gedenken, daß er, um sein Ziel zu erreichen, einige Stellen der Geographen und Historiker gar zu genau nimmt, oder zu gezwungen auslegt. Wir wollen nur etliche Erinnerungen beyfügen. Um zu beweisen, daß „die Thuringi das Nariseum bis an die Donau besessen,„ führt er S. 20 eine Stelle des Venantius Fortunatus an, da es von K. Theoderich heißt:

— — — Hic nomen auorum
Extendit bellante manu, cui de patre uirtus,
Quam Nabis, ecce! probat, Thuringia uicta fatetur.

Allein er vergißt, daß noch der Vers dazu gehört:

Perficiens unum *gemina* de *gente* triumphum;

woraus deutlich erhellet, daß die, so an der Nabe wohnten, und die Thüringer zwey verschiedne Völker waren. S. 26 §. 10 behaubtet er, „daß die Baioarii zuerst zu den „Zeiten des Longob. Königs Autharis vorkommen;„ verwirft daher eine ihm widersprechende Stelle des Jornandes; (de reb. Get. c. 55) und von dem Prologo der Fränkischen, Allemannischen und Baierischen Gesetze (S. 36 §. 13.) eine zu seiner Absicht dienliche Auslegung. Wenn er auch in beyden Stücken

Stücken vollkommen Recht hat, so stehet ihm doch noch eine nicht zweifelhafte Stelle entgegen; nämlich der Baioarius obstans, von dem Leibnitz, in der Vorrede zu den Adlzreit. Annalen aus einem Gedächtnißfehler, vorgiebt, daß er ihn bey dem Rutilio gefunden habe, welches den seel. Köhler veranlaßte, das Itinerarium desselben fünfmal vergeblich durchzulesen. Er kommt bey obgedachtem Venant. Fortunat. (L. IV. de Vita S. Martini) vor:

Si uacat ire uiam, neque te *Baioarius obstat*,
Qua uicina sedent Breonum loca, etc.

S. 27 zeigt er die Uebereinstimmung der Baierischen und Longobardischen Sprache, und schließt daraus, daß beyde Völker einerley Ursprung haben. Allein dieser Schluß gilt von allen Völkern, die teutsch redeten; und beweiset also nicht viel. — Ist diese Abhandlung gleich nicht überzeugend; so muß man doch der Belesenheit und dem Witze ihres Verf. Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Nachricht.

Ohne an den Streit über die Recht- oder Unrechtmässigkeit der zu Mannheim herauskommenden Uebersetzungen der englischen schönen Geister den geringsten Antheil zu nehmen, zeigen wir als eine litterarische Nachricht an, daß der erste Band des Wieland-Eschenburgischen Shakesprars zum Vorschein gekommen ist, und zwar mit beygefügten Verbesserungen der Herausgeber. Diese Gesellschaft verspricht auch biß Michaelis die Uebersetzung des noch unübersetzten Dichters Drydens.

gelehrte Zeitung.

XXXXIII. Stück.

Freytag den 29. May 1778.

183.

Don Pedro Rodriguez Campomanes Abhandlung von der Unterstützung der gemeinen Industrie in Spanien, auf königlichen Befehl zum Druck befördert, und aus dem Spanischen übersetzt von K. A. G. Stuttgard bey Johann Benedikt Mezler. 1778. 258. 8. Seiten ohne den Vorbericht des Uebersetzers und Vorrede des Verfassers. (1 fl.)

Da wir das Spanische Original nicht bey der Hand haben, so können wir über den Werth der Uebersetzung dieses Werkchens nicht urtheilen, sondern begnügen uns, nur anzuzeigen, daß der Uebersetzer einige Zeit in Spanien sich aufgehalten und mit der Spanischen Sprache sich bekannt gemacht habe. Nun zum Werk selbst. Campomanes bekleidet dermalen nicht nur die Stelle des ersten Fiskals beim höchsten Rath und der Kammer von Castilien, sondern auch das Direktorat der königlichen historischen Akademie zu Madrit. Dieser wichtige Posten gab ihm Gelegenheit, Beobachtungen über den guten oder schlimmen Zustand des Staates und über die deßwegen zu treffenden Maasregeln anzustellen und zu sammeln. Obgleich nichts neues darinnen befindlich ist, dann Philipp Peter Guden hat in seiner Polizey der Industrie, oder Abhandlung von den Mitteln, den

Fleiß der Einwohner zu ermuntern, welcher die königliche Grosbrittannische Societät der Wissenschaft im Jahr 1766 den Preis zuerkannt hat, alles das gesagt, was Campomanes in dem gegenwärtigen Werkchen in Spanien geschrieben; so läßt sichs doch gut lesen, weil man den Fortgang der Kenntniße und die Erweiterung der Einsichten der Spanier daraus lernt — und wer genießt nicht eine gewisse innerliche Zufriedenheit, wenn er wahrnimmt, daß gewisse Grundsätze in der Politik immer wahr bleiben, man mag ste in Spanien oder Teutschland sagen? Nach einer vorausgeschickten Einleitung führt Campomanes in dem ersten §. den Satz sehr schön aus, daß der Feldbau ohne Künste nicht genugsame Stärke habe, und daß Feldbau, Viehzucht und Industrie miteinander verbunden werden müssen. §. 2. Bey den Künsten seyen die kleinern Seidenmanufakturen nur von dem weiblichen Geschlecht zu besorgen, hingegen §. 3. die Fabriken von Flachs und Hanf, als einfach und weniger kostbar, vor andern, mehr zu begünstigen; wobey er §. 4 die Baumwolle als einen Artickel vorschlägt, welcher den Abgang des Flachses, Hanfs, der Wolle und der Seide ersetzen könnte und sich mit allerley Arten, als Seide, Wolle, Flachs oder Hanf vermischen ließ, daher auch eine grosse Mannigfaltigkeit der Manufaktur-Waaren hervorbrächte. §. 5. wird der Nutzen entwickelt, den die geringen und gemeinen Fabriken vor den feinen gewähren. Der 6. §. begreift die Mittel, die geringen und feinen Fabriken in Gang zu bringen und zu unterstützen: sie sind folgende. a Ermahnungen der Pfarrer an ihre Pfarrkinder zum Fleiß. b. Unterstützung der Armen durch die reichen Adelichen im Staat. c. Errichtung von Akademien der Oekonomie und des Feldbaues. d. Bestimmung der Kapitalien der Brüderschaften. e. der Spolien und erledigten Pfründen in den Bißthümern f. der Ueberreste in den öffentlichen Gemeindkassen zum Unterricht der Dürftigen. g. Anle-

legung einer Zeichnungsſchule in jeder Hauptſtadt der Provinz. h. Weitere Ausbreitung der mathematiſchen Kenntniſſe zu Vervollkommung der Maſchinen, und i. Anordnung von Armenhäuſern. §. 7. fernere Mittel zu Beförderung der Induſtrie, als Bearbeitung der Natur-Geſchichte, Aufmunterungen durch Prämien. Im 8. §. werden die Urſachen des Verfalls der Induſtrie in Spanien erzählt und diejenige Vortheile hieraus gefolgert, die gegenwärtig vernachläßigt werden. §. 9. Wiederholung und weitere Entwicklung des §. 3. wegen Betreibung der geringen und ſchlechten Manufakturen vor den feinen. Der §. 10. ſchildert den gegenwärtigen elenden Zuſtand der ſpaniſchen Provinzen in Anſehung der verſchiedenen Induſtrie, und zeigt die Misbräuche an, die abgeſtellt werden ſollen. §. 11. die Nothwendigkeit der Färbekunſt zur Vervollkommung der Fabriken wird hier erwieſen, und Mittel an die Hand gegeben, dieſen Endzweck zu erlangen. §. 12. enthält den groſſen Verluſt, den die Ausfuhr der rohen Materialien verurſacht, und die Hinderniſſe der Ausbreitung des Handels mit Weſtindien durch den hohen Tonnen-Zoll. Im 13. §. werden die Wollenfabriken als die einträglichſten unter den feinen Fabriken angegeben, die Oerter benennt, wo Fabriken angelegt werden ſollen, und Mittel vorgeſchlagen, um alle Manufakturen in Spanien zu befördern. §. 14. Wiederholung des §. 5. und Ausführung deſſelben. §. 15. Ausſchlieſſende Geſellſchaften ſind der Induſtrie entgegen, wobey angezeigt wird, wie die Misbräuche abzuſtellen, welche die Induſtrie hindern. §. 16. enthält die verſchiedenen Arten, die Induſtrie zu unterſtützen. §. 17. wird gezeigt, daß die einträglichen Künſte, woran es einer Nation noch mangelt, vor allen eingeführt, in allen Hauptſtädten der Provinzen beſoldete Meiſter zu derſelben Unterricht aufgeſtellt, Meiſter und Lehrlinge gehörig unterſtützt und fremde Künſtler hereingeholt werden müſſen. §. 10. Die auf Feſtungen verurtheilte Ver-

brecher ſollen in den Gefängniſſen zu Fabriken gebraucht werden. §. 19. von der Anwendung der allgemeinen Beförderungs Mittel der Induſtrie auf das Clima, die Lage der Provinz und Anzahl der Menſchen und von der Nothwendigkeit einer oekonomiſchen Geſellſchaft, deren Einrichtung, Ordnung und Hauptpflichten in dem 20. §. ausführlich erzählt werden. Endlich wird mit dem 21. §. das Werkchen beſchloſſen, in welchem die Merkmahle der Ab- und Zunahme eines Staats, die Vortheile, welche die Induſtrie hervorbringt, und die wahren Grundſätze einer klugen Staats-Wirthſchaft durch Beyſpiele aus der ältern und neuern Geſchichte einleuchtend angezeigt werden.

184.

Lobrede auf Herrn Albrecht von Haller — von Herrn von Balthaſar. Baſel, bey Johann Schweighauſer. 1778. 68 S. in 8.

Lobrede auf Herrn Albert Haller, welche auf Veranſtaltung der Löbl. oekonom. Geſellſchaft den 25 Merzen öffentlich abgeleſen worden durch **V. B. Tſcharner**, des groſſen Raths und geweſenen Landvogt zu Aubonne. Bern, bey der typographiſchen Geſellſchaft. 1778. 93 S. in 8.

Eloge hiſtorique d'Albert de Haller — avec un Catalogue complet de ſes Oeuvres. à Geneve, chez Iſac Bardin. 1778. 6 ein halber Bogen in 8.

Die erſte dieſer Lobreden iſt weniger intereſſant, da der Verf. Hallern nie geſehen, noch Umgang mit ihm gepflogen hat. Sie iſt aber doch merkwürdig, weil der Verf. ein Catholik iſt. Er rechnet es daher auch unter die Schwachheiten des Herrn von Haller, daß er in ſeinen Gedichten, und auch in andern Schriften, ſo oft mit verächtlichen Sprüchelgen auf den Glauben der Katholiken losgegangen, ohne den

Be-

Beruf und die Nothwendigkeit für sich zu haben. Er schildert ihn übrigens als Dichter, Arzt und Naturforscher, Bürger und Christen. Da das meiste von dem, was er sagt, schon bekannt ist, so bemerken wir nur, daß Herr v. Haller über 12000 Artikel in die Götting. Gelehrt. Anzeigen verfertigt habe. — Diese Schrift ist dem Sohn des Verstorbenen, Hrn. **Gottlieb Emanuel von Haller** dedicirt.

Weit anziehender ist die Tscharnerische Rede, besonders wegen der beygefügten Zusätze, welche die Hallerische Arbeiten und Verdienste näher bekannt machen. Der Verf. erzählt zuerst seine persönliche Umstände und Geschäfte während seines 17jährigen Aufenthalts in Göttingen, alsdann beschreibt er, was H. in 24 letzten Jahren seines Lebens, als ein Mitglied der Regierung, als ein eifriger Beförderer nützlicher Anstalten, und als ein großer Gelehrter in seinem Vaterland geleistet hat. Die schätzbaren Zusätze, von welchen vielleicht auch Herr Leibmedicus **Zimmermann** bey seiner künftigen Lebensbeschreibung einigen Gebrauch wird machen können, handeln von der Jugend, den akademischen Reisen, den Gedichten, dem ersten Aufenthalt in Bern, dem Aufenthalt zu Göttingen, von den Beschäftigungen nach seiner Zurückkunft in Bern, von den besondern Vorzügen seiner gelehrten Arbeiten, von den ihm erwiesenen Ehrenbezeugungen, (Er war Mitglied von 21 Akademien und Gel. Gesellschaften) und von seinen persönlichen Umständen. Das Urtheil von dem Mangel der Achtung seiner Mitbürger gegen ihn erklärt Herr Tscharner für übereilt. Gerne zeichneten wir mehr aus dieser Schrift aus, aber sie ist so gut geschrieben, daß man sie mit wahrem Vergnügen selbst lesen wird. Das vorgesetzte Porträt von Dunker kommt sehr mit dem Geyserischen Stich überein, weicht aber etwas von einem andern Eichlerischen Stich in Folio ab, den wir vor uns liegen haben.

Der Verf. des französischen Eloge scheint ein Schüler Hallers zu seyn. Seine Nachrichten hat er meist aus gedruckten Quellen genommen. Er erzählt vornemlich seine Verdienste um die Wissenschaften und die Geschichte derjenigen seiner Werke durch welche er sich ganz vorzüglichen Ruhm erworben und in der Geschichte des menschlichen Verstandes Epoche gemacht hat. Bisweilen wird auch eine kleine Vertheidigung wider Hallers Gegner eingemischt. An mancher Stelle konnten wir doch nicht ganz vergessen, daß wir eine französische Lobschrift lesen. Das chronologische Verzeichniß der Hallerischen Schriften ist umständlicher, als das der Balthasarischen Lobrede angehängte. Das Vollständigste im 6ten B. Epist. ab erud. Viris ad Haller. script. p. 157 — 199.

185.

Skizzen von A. G. Meißner. Erste Sammlung. Leipzig, im Verlag der Dykischen Buchhandlung 1778. 12 Bog. 8.

Wer das Wort: Skizzen für zu fremd und gesucht hält, der seze dafür: kleine prosaische Aufsäze, und er wird eine richtige Uebersezung dieses ihm anstößigen Titels haben. Bey dieser Gelegenheit erlaube man mir aber eine ganz kurze Erklärung über Büchertitel, welche diesem ähnlich sind. So ein abgesagter Feind ich sonst von aller Neologie und Affektation im Litteraturwesen bin: so unanstößig finde ich manchen entweder aus einer fremden Sprache entlehnten, oder kurzen figurlichen Titel, weil nicht nur die Alten, deren Fehler Affektation gewiß nicht war, ihren Schriften dergleichen Titel gaben, sondern weil eine solche Aufschrift gar oft durch ihre Kürze, oder durch das Auffallende weit bestimmter und charakteristischer ist, als der Name des Verfassers selbst. — Herr Meißner wird sich von dem Publikum gewiß Dank verdienen, daß er das noch ziemlich unbearbeitete

Feld

Feld unſerer Proſa durch dieſe kleinen Aufſäze um eine kleine Strecke weiter anzubauen ſucht. Es iſt eine alte Klage, daß wir mehr gute Dichter, als gute Proſaiſten haben. Herr Meißner hat gute Anlage zur leztern. Sein Styl iſt kräftig und nervös; das, was noch an der Reinigkeit fehlt (es ſind aber nur wenige kleine Flecken. Z. E. „die Gouvernante hieng zu feſt an der ſüſſen Bianka, als nicht bald ihre Veränderung zu merken — Schneckenſchlich — beurbares Feld) wird die Zeit gewiß bald erſezen. Es iſt ohnehin ein halbes Wunder, wenn bey der jezt herrſchenden Sprachenpeſtilenz ein junger feuriger Schriftſteller von ihr unangeſteckt bleibt. Doch bald hätt' ich vergeſſen, dem Leſer zu ſagen, was er in dieſer Sammlung finde. 1) Der Springbrunnen. 2) Der Waſſerfall. Beyde Stücke gehören eigentlich zuſammen, und ſind halb Erzählung, halb Fabel, über das Steigen und Stürzen der Höflinge. 3) Zeuxis. Von den ſieben Mädchen, aus denen er ſeine Venus (bey andern Juno) zuſammenſezen ſollte, lies ſich das ſiebende aus Schaamhaftigkeit nicht zum Modell brauchen. Es fehlt alſo ſeinem Gemälde ein Vorzug, unentbehrlich zum Ideal weiblicher Schönheit — die Schaamröthe der Siebenden. 4) Art läßt ſelten von Art. Zwey dramatiſche Fragmente, über welche der Verf. dem geiſtlichen Stande in der Vorrede eine ſehr lange und feierliche Ehrenerklärung thut, damit ſich niemand daran ärgere. 5) Sadi; über den beſten Weg, den ein Schriftſteller wandern, und die rechte Zeit, da er anfangen ſoll, zu ſchreiben. 6) Teutſches Schauſpiel zu Venedig, eine wahre Anekdote. Iſt ſchon aus dem teutſchen Muſäum bekannt. 7) Geſpräch eines Königs mit einem Gelehrten. Anekdote. 8) Blutſchänder, Mörder und Mordbrenner zugleich, den Geſezen nach, und doch ein Jüngling von edler Seele. Brief eines Predigers an ſeinen Freund. Eine ſehr rührende und lehrreiche Geſchichte. — Wie

oft

oft würden wir in den Kriminalakten einer beſtaubten Gerichtsſtube manche Begebenheit antreffen, die zur geheimen Geſchichte des menſchlichen Herzens uns beſſere Aufſchlüſſe, als ganze Quartanten ſogenannter tiefſinniger Menſchenkenner, lieferte! Wie oft würden wir die Gränze des Laſters und der Tugend dicht in einander verfließen ſehen, und eben denjenigen bewundern, oder wenigſtens beklagen, den wir kurz vorher verabſcheuten und ſchmähten. 9) **In welcher Sprache ſoll ein Schriftſteller ſchreiben**, ein wahres Geſpräch. In der faßlichſten und verſtehbarſten, damit ihn jeder verſtehe. 10) **Bianca Capello.** Erſte biß eilfte Scene; mit eingeſtreuter Erzählung. Ein Mittelding zwiſchen Drama und Roman, deſſen Gegenſtand ſehr romantiſch, und ſchon vor etlichen Jahren von einem Teutſchen in einer Erzählung bearbeitet worden iſt. Die Form, ob ſie gleich zwitterhaft ausſieht, iſt nichts weniger, als verwerflich. Das Dramatiſche bleibt durchaus herrſchend, und die Erzählung verbindet nur durch Anführung der Zwiſchenumſtände die Scenen, ſo daß bey den die Einheit der Zeit überſchreitenden Schauſpielen der Leſer oder Zuſchauer in ſeinen Gedanken, wenn es ihm anders möglich iſt, nichts anders thut, als was der Dichter hier ſelbſt gethan hat. In dieſem Stücke wird niemand die treffliche Anlage des Verfaſſers zum ernſten Drama verkennen. 11) **Fabeln.** Erfindung und Form iſt ſehr gut. Ich halte ſie für eines der ſchäzbarſten Stücke dieſer Sammlung, deren Fortſezung bey einem ſo fruchtbaren Geiſte des Herrn Verfaſſers vielleicht bald zu hoffen iſt.

gelehrte Zeitung.

XXXXIV. Stück.

Dienſtag den 2. Junii. 1778.

186.

Theſaurus Diſſertationum Juridicarum ſelectiſſimarum in academia Moguntina habitarum continens diſſertationes hiſtoriae et Juris publici nec non iuris privati principum, quibus varia Jur. publ. et Hiſtor. Imp. capita enucleantur, cum indice locupletiſſimo, curante Franc. Joh. Hartleben, J. V. D. — Vol. I. P. I. Francof. imp. Andreaeis. 1778. 4. 1 Alph. 21 B.

Der Herr Hof- und Regierungsrath H. erweiſt der juriſtiſchen Litteratur einen nicht unbeträchtlichen Dienſt, daß er hier den Anfang macht, die wichtigſten juriſtiſchen Diſputationen, welche in dem gegenwärtigen Jahrhundert zu Maynz erſchienen ſind, zu ſammlen und nach den verſchiedenen Theilen der Rechtsgelehrſamkeit klaßificirt herauszugeben. Die Urſachen, warum dieſelben auſſer Maynz ſo ſelten ſind, werden in der Vorrede erzählt. Diejenigen, welche ins Staatsrecht und Kirchenrecht einſchlagen, möchten wol die intereſſanteſten ſeyn und auswärts am meiſten geſucht werden. Die letztern hat aber bereits der ehemalige Heidelbergiſche Prof. Schmidt in ſ. Theſaurum Jur. Eccleſ. aufgenommen; und ſie zweymal zu kaufen, möchte nicht leicht jemand Luſt haben. Solche hingegen, welche das teutſche Staats- und Fürſtenrecht und die Reichsgeſchichte erläutern, wird jeder Litterator mit Dank annehmen. — Der gegen-

wärtige Band enthält folgende Stücke. I. *J. J. J. Kirſchbaum* de proedria prae lib. Imp. civitatibus competente immediatae Imp. nobilitati huiusque qualitate ad votam et ſeſſionem in comitiis, ſub praeſ. *J. Ph. Hahn.* 1746. (Den erſten der hier behandelten Gegenſtände hielt man weiland für ſehr wichtig. Wie ſelten dieſe Abh. geweſen ſey, erhellet daraus, weil der verſtorbene Burgermeiſter Fels in Lindau ſich viele Jahre vergeblich bemühete, dieſelbe zu erhalten, um ſie dem 2ten Theil des Theſauri von den Reichsſtädten einzuverleiben.) II. *Jac. Clem. Dahm* de praerogativa S. R. J. Electorum in praeſcribenda Imperatori capitulatione ſub praeſ. *J. M. Dahm.* 1747. Hofmanns, Sündermahlers und Hammers Abhandlungen ſcheinen die gegenwärtige veranlaſſt zu haben. Der V. gründet ſeine Beweiſe auf die Reichsobſervanz, die Analogie des Staatsrechts und die Staatshandlungen. III. *Jo. Horix* de iure inſtituendi nundinas in Imperio R. G. 1752. IV. Ebendeſſelben hiſtorica nundinarum Moguntinarum delincatio. 1765. Ein paar ſehr gelehrte Abh. die ihrem Verf. Ehre machen. V. *Jo Horix* de unione electorali. 1754. Die wichtigſte Abh. über dieſen Gegenſtand. VI. *Jo. Geo. Neureuter* de iuſto et iniuſto regalium uſu. 1755. — Wir hoffen und wünſchen, daß der Herausgeber dieſer Sammlung ferner eine ſolche Auswahl treffen möge, welche dem Titel eines Theſauri gänzlich entſpricht.

187.

Komiſches Theater der Franzoſen, für die Teutſchen, herausgegeben von J. Dyk. Dritter Theil. Leipz. in der Dykiſchen Buchhandlung. 1778. 8. 1 Alph. 2 B.

Zu eben der Zeit, da der Geiſt des Drama in ſo viele Köpfe gefahren iſt, und aus tauſend Händen Trauer- Schau- Sing- und Luſtſpiele, wie Schwämme, herausſtreibt, fehlte es doch dem Theater an hinlänglichen und guten Luſtſpielen. Herr Mag. Dyk erwirbt

ſich daher durch dieſe Sammlung, die ſeinem Geſchmack viele Ehre macht, ein wahres Verdienſt um unſer Theater. Die Stücke ſind nicht blos gerade zu überſezt, ſondern auch, wo es möglich und rathſam war, in die Sitten unſers Vaterlandes und unſerer Zeit übergetragen. Dieſer Band enthält folgende Stücke: Den **Sprödenſpiegel**; ein Luſtſpiel in einem Akt: nach den Precieuſes ridicules des Moliere. Die eine Spröde iſt heiß, fühlt Starkſinn und ſpricht Donnerton; die andere lobt ſich ihren Yorik, pflückt mit ihm Brenneßeln, und hält für Seeligkeit, ein Thränchen zu weinen. Ein paar wohlgetroffenen Karrikaturen, deren Originale man unter unſerer lieben Jugend täglich findet; — Den **Barbier von Seville** oder die vergebliche Vorſicht; ein Luſtſpiel des Herrn von Beaumarchais in vier Akten, überſezt von Herrn Ewald; weit beſſer als die zwey ſchon vorhandenen Ueberſezungen. — Den **Faſchingsſtreich**; eine Poſſe in 5 Akten, nach der la Fille Capitaine des Montfleury, vom Hrn. Gotter, vortreflich dialogiſirt; und den **verliebten Werber**; ein Luſtſpiel in einem Akte: nach les Amours de Nanterre, einer Operette der Herrn Le Sage und d' Orneval. Die Ueberſezung iſt urſprünglich von Herrn Heydenreich, einem jungen Leipziger, welcher nur dieſes einzige Stück verfertiget hat, und für unſer Theater zu früh verſtorben iſt. Sie kam im Jahre 1753 als Manuſcript aufs Kochiſche Theater, und vor einigen Jahren nach einer fehlerhaften Abſchrift zu Prag, ins Publikum. Bey gegenwärtigem Abdruck iſt ſie mit dem Original ſorgfältig verglichen, der Dialog um vieles verändert, auch einige Scenen ganz neu ausgearbeitet worden. Dieſes Theater wird hoffentlich noch lange fortgeſezt werden.

188.

Abhandlung von Verbeſſerung der Feuerſpritzen, welche bey der Churmaynz. Akademie der Wiſſenſchaften zu Erfurt im Jahr 1777. den Preis erhalten hat, von Johann Evangeliſt Helfenzrieder

zrieder, der Gottesgelahrtheit Doctor — und öffentlichen Lehrer der Mathematik zu Ingolstadt — Mit 3. Tabellen. Ingolstadt, bey Johann Franz Xaver Crätz, Universitätsbuchhändlers seel. Wittwe, 1778. gr. 8. 3¾ Bogen.

Zur Verbesserung der Feuerspritzen gehört nicht allein die bestmöglichste innere Einrichtung derselben, damit man die stärkste Wirkung von ihnen erwarten kan, sondern auch dieses, daß sie mit Ersparung der Zeit, Mühe und großen Kosten in jedem Falle, an allen Orten und in Menge gebraucht und angeschaft werden können. Auf alles dieses nimmt Hr. H. in seiner Abhandlung Rucksicht. Er wählt zu seiner Absicht ein ähnliches Werkzeug von mittlerer Größe und lehrt, wie man es nüzlicher, bequemer und wohlfeiler einrichten kan, als die gewöhnlichen sind. Eine Beschreibung von dieser Maschine selbst wäre hier zu weitläuftig. Die Vortheile aber, die man sich davon zu versprechen hat, werden jeden auf sie begierig machen. Das Wasser läßt sich nach den vier engern oder weitern Löchern in dem Riegel 32 bis 42 Schuh hoch treiben; sie ist nicht schwer und kan durch Stubenthüren und über Treppen gebracht werden; man kan im Nothfall sparsamer mit dem Wasser umgehen; sie kostet endlich nicht über 50 Gulden. So unläugbar schon diese Vorzüge sind; so müßte doch die Erfindung, wie gezeigt wird, durch einige Veränderungen und Zusammensetzungen noch vollkommener werden. Hierauf ist die Rede von Handspritzen, von Spritzen mit zwey Stiefeln, nebst einem neuen Entwurf derselben, von allerhand hierbey zu beobachtenden Kauteln, von Schlangen oder ledernen Schläuchen, von einer Röhre, mit der man in die Fenster spritzen kan, und zulezt von Verbesserung schon fertiger Feuerspritzen. Die Ausführung dieser Materien, unterstüzt durch beygefügte Erfahrungen, ist überzeugend und empfehlungswürdig; auch selbst die Erzählung mislungener Versuche kan für den Mechaniker nüzlich und belehrend seyn.

189.

Das neue Testament, Luthers Uebersezung unbeschadet, zum täglichen Gebrauch für unstudirte Christen aller Art durchaus verständlich aufs neue übersezt von M. Joh. Sillig, Diac. zu Döbeln. Leipzig, bey Chr. Gottl. Hischer. 1778. 6 B. 8.

Nur Matthäus ists, den Herr M. Sillig hier übersezt liefert. Aber nimmermehr hätten wir dem Manne, der bey der leztern Theurung so unvorsichtig predigte, es zugetraut, daß er der Bibelsprache so kundig wäre. — Ohne eine autorisirte, ausposaunte Uebersezung des N. T. herabzuwürdigen, getraut sich doch Rec. zu behaupten, daß diese, wenn sie vollendet ist, mehr Nuzen also auch mehr Werth haben werde, als viele der neuern Produkte. Verständlichkeit und Leichtigkeit im Ausdruk — die erste Eigenschaft einer populairen Bibel — hat er im hohen Grad: Nur eine Stelle Matth. 16, 17. „Wohl dir, Simon Jonas Sohn. Das hast du weder von dir selbst, noch von irgend einem Menschen, sondern mein himmlischer Vater hat dirs geoffenbaret.„ Aber gleich darauf v. 19. ists minder richtig und faßlich. „Ich will dir die Schlüssel zum Himmelreiche (warum nicht, volle Gewalt in der christlichen Kirche?) geben. Was du auf Erden in meinem Namen (dieß ist eingeschoben ohne Noth, und dunkel) für Aussprüche thun, gebieten und untersagen, vergeben und nicht vergeben (dieß ist doppelter Sinn der Worte λυειν und δειν und Fehler gegen den ersten Grundsaz sensus literalis nonnisi unus est) wirst: das soll auf eben die Weise bey Gott im Himmel (im Himmel ist überflüßig, ἐν οὐρανῳ heist bey Gott) seine unveränderliche Gültigkeit haben. — Wir wollen nicht mehrere Auszüge aus guten oder verbesserlichen Stellen machen, da es ohnehin wenige Bögen sind. Bey der würklichen innern Güte und Nuzbarkeit die-

ser Ueberſezung, welche die Fortſezung derſelben wünſchen und erwarten läſt, iſts doch unangenehm, daß der Verf. die Grille hat, keine Veränderung in dieſem Buch weiter vorzunehmen, wenn es auch eine neue Auflage erleben ſollte. Das lezztere ſollte wohl geſchehen: aber ein guter Schriftſteller beſſert immer an ſeinen Werken. Luther hats auch gethan.

189.

Proben aus des alten teutſchen Meiſterſängers Hans Sachſens Werken, zu Behuf einer neuen Ausgabe derſelben, ausgeſtellt von E. J. Bertuch. Weimar bey C. L. Hoffmann 1778. 4 gr. 3 Bogen mit einem Kupferblat, in Doppeldruck-Manier, von Kraus.

Aufgemuntert durch das, was die Herren Göthe und Wieland vor einiger Zeit im teutſchen Merkur von unſerm biedern Landsmann Hans Sachſen gerühmt und geſungen haben, hat Herr Rath und geh. Sekretair Bertuch den Entſchluß gefaßt, ſeine Werke, „den reichſten und herrlichſten Schaz, den deutſche Dichtkunſt aus dem Mittelalter aufzeigen kan„ durch eine neue Ausgabe von dem Untergang zu retten: „denn es iſt lang genug, daß Teutſchland ſeinen Dichter, und wir andern alle unſern Meiſter verkannt haben„ (ſagte Wieland.) Unterſtüzung durch Subſcription und Pränumeration nur von Edlen, Freunden ihres Vaterlandes und der Muſen in ganz Teutſchland iſt nöthig, um dieſe neue Ausgabe des teutſchen Ennius zu Stande zu bringen. — Ehe wir von der Probe derſelben reden, wollen wir den Plan in der Kürze vorlegen: 1) die neue Ausgabe ſoll in groß Quart mit geſpaltenen Columnen gedrukt werden. 2) Das Ganze wird ohngefehr 21 Alphabete halten, und ſoll folgendergeſtalt in 8. Bände vertheilt werden. Der erſte Band ſoll enthalten Hanns Sachſens Leben; etwas über die Meiſterſängerey; und die allegoriſchen Erzählungen; der 2te die Schwänke

te und Fabeln; der 3te, 4te und 5te die Faßnachtsspiele, weltliche Comödien und Tragödien; der 6te die weltlichen Historien; der 7te und 8te die geistlichen Comödien, geistlichen Tragödien, geistlichen Gedichte und vermischten Gedichte. 3) Die blos versificirten biblischen Bücher bleiben weg. 4) Ausser dem vorangeschikten Leben des Hanns Sachsens und einer kurzen Abhandlung über den Perioden (die Periode) der Meister Sänger in der Geschichte der teutschen Dichtkunst, werden dem Texte durchaus höchst kurze erläuternde Noten alter Worte und Sachen untergelegt, zur Ersparung eines Glossarii. 5) In einem besondern Nachtrag soll, was von Hanns Sachsens noch ungedrukten Werken wahres Gedicht nicht Meistersangerey ist, geliefert werden. 6) Vor dem ersten Bande wird Hanns Sachsens Bild, vor jedem der übrigen aber ein Titelkupfer, in Doppeldruck-Manier, von Herrn Kraus stehen. 7) An der alten und so charakteristischen Sprache und Orthographie soll nicht das geringste verändert werden. 8) Der Subscriptions- und Pränumerationspreiß für das Ganze soll Acht Rthlr. Sächsisches Courant seyn. Gewiß ein sehr billiger Preis! Zu Michaelis 1778. werden 3 Rthlr., Michaelis 1779. 3 Rthlr. und Michaelis 1780. die lezten 2 Rthlr. bezahlt. 9) Eben so sollen in 3 aufeinander folgenden Michaelismessen die Theile abgeliefert werden, nemlich Michaelis 1779. der 1ste, 2te und 3te; Michaelis 1780. der 4te, 5te, 6te und Michaelis 1781. der 7te und 8te. 10) Biß Michaelis dieses Jahrs steht der Subscriptionstermin offen. Finden sich bis dahin 500 Subscribenten, so wird nach einer öffentlichen Erklärung die erste Pränumeration bezahlt. Geschieht es nicht: so unterbleibt alles. Den Namen der Subscribenten soll auf etlichen Blättern vor dem ersten Bande ein Ehrendenkmal errichtet werden. —

Und nun noch ein paar Worte von der gegebenen Probe. Das äußerliche ist empfehlungswürdig. Sie ent-

enthält ein Faßnachtspiel, drey Schwänke und vier Fabeln. Wegen der untergesezten Erklärung alter Worte müssen wir ein paar freundschaftliche Erinnerungen machen. Einige Erklärungen müssen nothwendig geändert werden; z. E. Weiler heißt nicht eine Feldschenke, sondern ein einzelner Hof. Pürschen nicht umherschwärmen, sondern jagen oder schiessen. Städl nicht Ställe, sondern Scheunen. Hewer und ferdt nicht fortan, sondern vorm Jahr u. s. w. Statt einiger leicht zu errathenden z. B. schewig — schäbig; finnen — finden; in d' — in die; ich gar nit gib — nichts gebe; jezt kommts herauf — kommt sie (es) das alte Weib, Bache — Sau, würden andere würklich schwere Archaismen und Idiotismen eine Erklärung verdienen; z. E. Es wird ein geschlachte Heyrath wern — darinn der Vögel Schar quintiert — Ganz ungeheuer von Gliedmaas, ganz wimret, knoket und ganz knorret — verschmorret — Du schlügest etwann dein Geleger auf einen unverschalkten Grund — Vil Fässer auch mit fremden Bier, Kandel, Krausen gemachet lär — schienherig u. a. m. Wir zweifeln nicht, daß dem Herrn Bertuch auch in diesem Stücke, nemlich in Erläuterung nürnbergischer Idiotismen, viele Gelehrte unserer Gegend freundschaftlich an die Hand gehen werden.

Todesfälle.

Am 28sten April starb zu Erfurt Herr Friedrich Heinrich von Gerstenberg, Churfürstl. Mainz. Regierungsrath und Amtmann, wie auch Direktor der dasigen Akademie, im 68sten Jahre seines Alters.

Zu Berlin starb am ersten May der durch viele sehr gemeinnüzige und diätetische Schriften bekannte Herr D. Zückert im 41sten Jahre.

gelehrte Zeitung.

XXXXV. Stück.

Freytag den 5. Junii. 1778.

191.

Historia Diaboli seu commentatio de Diaboli malorumque spirituum — existentia, statibus, iudiciis consiliis, potestate. Autore M. *I Georg Mayer* Tulingae Typis G. Hen. Reisii. 1777. 4t. 280 Seit. (1 fl. 30 kr.)

Alles was dem Teufel vom Anfang seiner Existenz biß auf unsre Zeiten widerfahren ist, oder begegnet seyn kan, und noch künftig begegnen möchte, findet man in dieser Schrift gesammlet, nach der Bibel und nach Vermuthungen, wahr und geträumt. Was die Bibel vom Teufel sagt, liese sich etwan vollständig in zwey Bögen abhandeln: aber leider! begnügt sich der Geist vieler Theologen nicht mit diesen wenigen Entdeckungen, und füllt die Lücken der Teufelskunde durch Zusätze und Einschiebsel aus, die er erfinden muß, wenn er von Dingen ausser seiner Sphäre, von denen er wenig wissen soll, vieles sagen will. Diese Einbildungskraft wird Schöpfer von Alphabeten. Herr Maier hat nicht selbst erdichtet, sondern nur gesammlet und geordnet, was andrer Phantasie vor ihm im Teufel gesehen hat. Was er hiebey eignes hat, möchte Polemik gegen Tellern, Semlern und einige Anonymer seyn. Von der Existenz des Teufels geht er aus, betrachtet ihn (K. 2.) vor seinem Fall, im Fall, nach dem Fall: K. 3. von den verschiednen

Perioden des göttlichen Gerichtes über den Teufel, wobey des Protoevangeliums — des apocalyptischen Streits und der tausendjährigen Gefangenschaft des Teufels nach Bengelischer Hypothese und Rechnung ausführlich gedacht wird. Christus sey würklich zur Hölle gefahren. Von des Teufels Künsten (consiliis) handelt das vierdte K. wozu auch Orakel gehören. Die Gewalt des Teufels wird K. 5. betrachtet, wie sie sich über die Seele, den Leib, die Natur (wie bey der Zauberey), den natürlichen und den geistlichen Menschen erstreckt. Endlich von den Waffen gegen den Teufel. (K. 6.) Kurz es ist der dogmatische locus de angelis malis. Wer es für nöthig hält, ihn durch zustudieren, kan und wird dieses Buch lesen und satt werden. —

192.

Deutsch-orthographisches Handbuch, wodurch man sich nach den Regeln der Sprachkunst in allen Fällen leicht helfen kan, samt einem Verzeichnisse, wie man die ausländischen Wörter, die zum oftesten vorkommen, gut deutsch geben könne. Auf Churfürstl. höchsten Befehl zum Gebrauche der deutschen Schulen herausgegeben. München 1778. zu finden bey Joh. Nep. Fritz. 4. 1 Alphab. 14 Bog. ohne die Vorrede. (1 fl. 30 kr.)

Ein Werk, dessen Absicht, nebst vielen ähnlichen, der bairischen Regierung zur Ehre gereichet und vermuthlich dem verdienten Herrn Kan. Braun zum Verf. hat. Schon der Titel besagt, daß es zunächst für die Schulen bestimmt sey; aber auch für andere, die in der Rechtschreibung versäumt sind und sich gern nachhelfen möchten „zumal, da man weis, daß der Landesfürst eine Richtigkeit und Gleichförmigkeit im Schreiben eingeführt wissen will.„ Die Vorrede giebt von der Einrichtung und dem Gebrauch dieses Werks Nachricht

richt. Der Verf. hat recht; unsre Rechtschreibung ist noch zu verschieden. Die Gelehrten werden darüber so leicht nicht einig werden. Jeder hat für seine Weise Gründe. Folglich läßt sich eine gleichförmige Rechtschreibung eher von Beispielen, oder von der Vorschrift eines solchen Wörterbuchs, als aus Regeln erhalten. Das Vornehmste der Einrichtung dieses Handbuchs besteht darinn: Die einfache Zeit- und Hauptwörter (verba et substantiva simplicia) und die Composita kommen in alphabetischer Ordnung vor. Bey jenen sind alle Abänderungen, die Zweifel erregen können, angezeigt und diese auf ihre Simplicia hingewiesen, doch so, daß bey den verb. compos. sogleich der Infinitiv und das Supinum angegeben sind. Die Beiwörter sind nach ihren Endungen eingetheilt, eines in jeder Gattung zum Muster angegeben und die übrigen mit ihren Abänderungen auf dasselbe verwiesen. Wer also in der Rechtschreibung eines Kompositum, es sey Verbum oder Nomen, zweifelhaft ist, der suche nur das Simplex, oder (bey Adiektiven) das angegebene Muster seiner Gattung. — Man sieht leicht, daß bey dieser Einrichtung ausser der eigentlichen Rechtschreibung, noch ein andrer grammatischer Endzweck befördert wird, nemlich sich im Schreiben keiner schlechten Wörter zu bedienen und die guten nicht fehlerhaft abzuändern. Daher wird das Ueberflüssige, Schlechte, (das wir vornemlich unsern Kanzleyen zu danken haben) z. B. in allhie, anheut, einberichten ꝛc. angezeigt und das Imperf. des Indik. das Supin. der Infinit. und das Präs. und Imperf. des Konjunkt. des verb. simpl. und bey dem Nomen der Genit. und Dat. des Sing. und der Nominat. Genit. und Dat. des Plur. meistens sehr sorgfältig angezeigt. Eine Sache, die wir der Nachlässigkeit auch mancher Schriftsteller von Ansehen empfehlen könnten. Wir verweisen sie unter andern auf die Wörter: Verderben, verhelen, bleichen, schmelzen, schrecken u. a. wenn sie die Bedeutung eines Aktiv.

oder Paſſiv. haben. Um ſo mehr wünſchten wir dieſe Sorgfalt überall zu finden. Der Verf. hält ſeine Arbeit ſelbſt noch nicht für ganz vollkommen; alſo ſagen wir unſre Erinnerungen um ſo mehr mit guter Zuverſicht zu ihm. Es möchte ſich nicht nur leicht noch einiger Zuſatz fehlender Simplicium machen laſſen: ſondern, was wir am meiſten vermiſſen, iſt, daß der Verf. gar oft bey nomin. ſubſt. (wo er, wie es uns ſcheint, etwa ſelbſt ungewiß ſeyn mochte) die Singular. tantum, öfters den plural. ſelbſt, nicht angezeigt und nichts von dem Gebrauch der Diſtributivorum geſagt hat. z. B. **Wort**, des **Wortes** oder **Worts**, dem Worte. vielf. Die **Worte** ꝛc. auch die **Wörter** ꝛc. Wann aber die **Wörter**? — **Tag** — vielf. **Tage**. Iſt **Täge** ganz falſch, wie die Norddeutſchen meinen und uns deswegen tadeln? oder iſt es dann Diſtributivum? Wenigſtens fanden wir auch bey ihnen **Reichstäge** u. dgl. — Wie hat **Kerl** in der vielf. Zahl? Etwa die **Kerls**? Uns deucht dieſe Beſtimmung um ſo nothwendiger, ie mehr das niederteutſche oder vielmehr das franzöſiſche s. des Plur. zum Aergerniß des Grammatikers nicht nur der eignen Namen, ſondern auch andrer ſubſtantivor. ſich widerrechtlich zu bemächtigen anfängt. — Doch wir müſſen nur davon aufhören! — Die Rechtſchreibung des Verf. iſt, überhaupt genommen, gut, d. i. ſie hat Gründe und Autoritäten für ſich. Hier darf alſo der Recenſ., ob es gleich die Seinige nicht iſt, nicht tadeln. Doch etwas muß er ſagen, das auf gemeinen Gründen beruht. Bey der Anmerkung über den Gebrauch des Y. ſcheint ſich der Verf. ſelbſt zu widerſprechen. Auſſer dem Ch. und bey fremden Namen verwerfen wir das C. ganz und der Verf. iſt hier ſelbſt ſehr ſchwankend. Wenn **Kloſter**, **Körper**, **Kalender** beſſer iſt, als Cloſter ꝛc. warum nicht auch **Kaleſche**, **Kammerad**, **Kardinal**? Warum iſt teutſch für deutſch falſch, wenn es auch — wie es doch gewiß iſt — nicht beſſer wäre?

Bethen für beten ist gewiß nicht gut, und die gegebne Regel wegen denn und dann ist gerad umgekehrt richtig. — Noch müssen wir aus der Vorrede über die Einrichtung dieses Werks etwas anführen. „Bey vielen Hauptwörtern, heißt es, ist das e im Dativ. willkührlich — wir hören dieses e in unsrer Muttersprache nicht, indessen ist es doch weit zartlicher und regelmässiger (warum nicht gar?) wenn man es setzt, als wenn man es ausläßt und deßwegen hat man auch das Zierlichere vorgezogen.„ In der Regel ist es gar nicht. Die Zierlichkeit muß ein gutes Ohr entscheiden. Dafür sollten Baiern eher gewarnt werden, die dieses Zierlichmachen, weils ihnen nicht national ist, oft am unschicklichsten Ort anbringen. Oft wirds schleppend, gerenkt, unangenehm. Wo ein Vokal folgt, sollte es gar nicht gesetzt werden und dem Abscheue (S. 7.) sind wir vom Herzen nicht gewogen. — Der Verf. hat bey den Substant. den Baierischen Artikel beybehalten. Das wird ihm niemand verdenken. — „In diesem Handbuche (dem ersten Theil dieses Werks) kommen keine andre, als gute teutsche, oder schon längst das Bürgerrecht erhaltne Wörter vor, die andern sind in ein besonders Register (welches den zweyten Theil ausmacht) gezogen, nebst einer Anzeige, wie man sie gut geben und ausdrücken könne.„ Was das erstere anbelangt, so wünschten wir, daß die baierischen Idiotismen hätten mit angezeigt werden können. Dem Zweck dieses Handbuchs würde dieß eher förderlich als hinderlich und dem Sprachliebhaber sehr angenehm gewesen seyn. Was das andre anbelangt (den 2ten Theil, den der Verf. selbst nur einen Versuch nennt) so ist es mit dem Uebertragen dieser fremden Wörter eine mißliche Sache. Wir wünschten vom Herzen, daß sie alle als ungerechte Usurpatoren möchten vertrieben werden. Bey vielen braucht es auch wenig Umstände und Gewalt. Viele aber sitzen zu fest; haben mancherley Nebenbegriffe, die man we-

nigstens nicht mit einzelnen Wörtern ersetzen kann, und mit den Kunstwörtern ist es am schwersten, sie sind auch so sehr zur Gewohnheit geworden, daß sie nur durch recht treffende, Bedeutungsvolle — wie des Verf. gewöhnlich nicht zu seyn pflegen — verdrängt werden können z. B. Idee, Bataillon ꝛc. — wie kommen der Beglerbeg, die Bastille und die Dardanellen ꝛc. hieher? — Wie unzureichend und unrichtig der Verf. öfters übersetzt hat, kan jeder selbst leicht einsehen. Phantasiren heißt ihm (blos) unsinnig thun. Avanturier ein Mensch der seltene Begebenheiten erfahren hat. — Warum Avantur unter fremden Wörtern? Es kan doch eben so wohl teutsch seyn, oder ist wenigstens leicht eben so lang teutsch, als Person und Natur. Brav und ist auch nicht fremd. Unser gemeines Volk hat ein Wort, Blama oder Blame, macula, nota. — Endlich müssen wir noch anmerken, daß der Verf. eine Zugabe verspricht, in welcher die Abänderungen der Haupt- Zeit- und Nebenwörter vollkommen ausgesetzt seyn und alle übrig bleibenden Zweifel gehoben werden sollen. — Das sich bewerfen der Verf. für sich beziehen, sonderheitlich und sonderbar für vornemlich oder besonders, und wenigst für wenigstens — ist auch nicht gut teutsch.

193.

Litterarisches Museum. Des zweyten Bandes erstes Stück. Altdorf, bey L. Schüpfel. 1778. 10 Bogen in 8. (24 kr.)

I. Von Augustin Justinians Polyglotten-Psalter. Genuae 1516. fol. Weder Baumgarten, noch Hirt machen diese neue Beschreibung überflüssig; denn beide geben von dem Innern desselben keine Nachricht. Zuerst von Justinian selbst, der Bischoff zu Nebbio in Corsika war. Auf acht Columnen lieferte er den Psalter in 5 Sprachen; denn die 2te und 7te enthalten Justinians Version aus dem Hebräischen

und

und Chaldäiſchen, und die 5te ſeine Scholien. Der hebräiſche Text iſt, wie die hier ausgezeichnete Proben erweiſen, zur Kritik der Bibel wichtig. Der griechiſche ſcheint aus einer eignen Recenſion gemacht zu ſeyn und trift faſt wörtlich mit dem Potkenianiſchen zuſammen. Der lateiniſche harmonirt völlig mit Jac. Fabers Pſalterio gallico. Die arabiſche Ueberſetzung verdient ſchon als der erſte arabiſche Druck Aufmerkſamkeit. Der chaldäiſche Text geht von dem Buxtorfiſchen ſehr ab. Die Scholien betreffen die Texte des Originals und der Verſionen, die Ueberſetzungen aus dem Hebräiſchen; der gröſte Theil iſt Polemik gegen die Juden. II. Etwas zur Geſchichte der Reichstäge in Nürnberg v. J. 1523 und 24. Aus einer gleichzeitigen Kopie wird hier ein Schluß des nürnbergiſchen Magiſtrats, und deſſen Verantwortung gegen den Kaiſerl. Statthalter auf den Reichstag zu Nürnberg 1524. zum erſtenmal gedruckt liefert, welche die Vorſicht und Standhaftigkeit unſerer Stadt bey der Kirchenreformation aufs neue beſtättigen. III. Nachricht von Eraſmi Aufenthalt in Baſel und deſſen Abzug von da nach Freyburg. Meiſt aus deſſelben Briefen genommen. Eraſmus Charakter wird dadurch in manchen Punkten erläutert. IV. Neue Bücher. Die drey im vorigen Jahr erſchienene Schriften des Herrn J. M. Götze zur Litterargeſchichte der Bibel und Ueberſetzungen werden nach ihren Tugenden und Fehlern umſtändlich beurtheilt. Unter die letztern wird gerechnet, daß Herr G. ſeine Sammlung zu früh beſchrieben, literariſche Eitelkeit und unnöthige Weitläuftigkeit zu Schulden kommen laſſe. — Panzers Nachricht von den älteſten teutſchen Bibeln. — Denis Bücherkunde, ein umſtändlicher Auszug, in welchem manche Berichtigungen beygebracht werden, und der im nächſten Stück fortgeſetzt wird. — Camerarii Vita Melancht. V. Ein ungedruckter Brief Paul Ebers an Hieronymus Paumgärtner.

Nach-

Nachricht.

Herr Gottl. Eman. Haller des großen Raths der Stadt Bern hat auf zwey Bogen in 8 ein Verzeichnis der Schweitzerischen Medailles und Münzen, welche er für sein Cabinet sucht, bekanntgemacht. Er wünscht überhaupt von dem hier verzeichneten 1014 Stücken ächte und wohlaufbehaltene Originalien zu erhalten. Doch würde er, was die Medaillen betrift, auch Abdrücke in Zinn, Bley oder Compositionen, gegen richtige Bezahlung nehmen. In unserer Gegend kan man sich deswegen an Herrn Prof. Will in Altdorf wenden.

Todesfälle.

Am 29sten May starb zu Ezelwangen im Sulzbachischen Frau Sidonia Sophia Charlotte Seidlin eine gebohrne Langin im Kindbette. Sie war 1741. den 24. Nov. gebohren. Teutschland hat an ihr eine seiner wenigen wahren Dichterinnen verlohren! Die Sammlung ihrer hinterlassenen Schriften, theils Gedichte, theils Briefe und prosaische Aufsätze, welche biß Michaelis, vielleicht auch später, gedruckt erscheinen wird, soll das Publikum davon überzeugen. — Ihr Gatte wird ihr bey allen Liebhabern guter und schöner Seelen ein Denkmal zu stiften suchen.

* * *

Am 9. May starb zu Straßburg, der durch verschiedene und besonders philologische Arbeiten bekannte Herr Prof. Elias Stöber, nach einem langwierigen Krankenlager.

gelehrte Zeitung.

XXXXVI. Stück.

Dienstag den 9. Junius 1778.

194.

Reisen durch Spanien und Portugall im Jahr 1774, nebst einer kurzen Nachricht von der spanischen Unternehmung auf Algier im Jahr 1554, von Major Wilhelm Dalrymple. Aus dem Engl. übersezt. Nebst einigen Anmerkungen und Zusätzen. Leipz. bey S. L. Crusius. 1778. 8. gr. 15 ein halber B. (1 fl.)

Dalrymple ist freylich nicht mit dem Kunstauge eines Twiß, oder mit dem genauen Beobachtungsgeist eines Plüers durch Spanien gereißt, und doch sind seine Reisen lesenswürdig. Sie enthalten die neuesten Nachrichten, sind mit einer großen englischen Freymüthigkeit geschrieben, die zwar manchmal in Tadelsucht auszuarten scheint, und er urtheilt besonders von dem so unbekannten Spanischen Militairwesen, als ein Mann vom Handwerk. Er reißte von Gibraltar, wo er in Besazung lag, nach Madrid, von da durch Leon und Gallizien nach Portugall, welches er von Oporto biß Evora herunter durchwanderte, und von da gieng er über Sevilien und Cadix wieder nach Gibraltar zurück. — Die Nachricht von den teutschen Kolonien auf der Sierra Morena, die Schilderung der Personen des Königl. Hauses, die Geschichte des Grafen O'Reilly und seiner neuangelegten Kriegsschule, die Bemerkungen über

das ſpaniſche und portugieſiſche Kriegsweſen, die Nachricht von den Mauregaten, einem beſondern Volke in der Gegend von Aſtorga, das ſich durch eine auſſerordentliche Kleidung, durch eigenthümliche Sitten und Gebräuche von den übrigen Spaniern unterſcheidet, ſich auch nie durch Heyrathen mit fremden vermiſcht, und die Schilderung von Pombal machen die intereſſanteſten Stücke dieſer Reiſe aus. Die teutſchen Kolonien befinden ſich nicht in dem beſten Zuſtande. Aus Mangel vorläufiger Zubereitung und gehöriger Kenntniſſe ſtarben viele Pflanzer gleich nach ihrer Ankunft, und der gröſßte Theil der übrigen iſt ſeitdem durch das ungeſunde Klimma hingeriſſen worden. Die von dem Ueberſezer angehängte Schilderung von la Carolina, der Hauptſtadt dieſer Pflanzungen, hat freylich eine ganz andere Geſtalt. Dieſe iſt ſo reizend, als traurig jene iſt. — Der König iſt von kleiner Statur und hat eine Mahagony Farbe. Seit dreyſig Jahren hat man ihm kein Maas zum Kleide genommen, daher hängt es ihm, wie ein Sack auf dem Leibe. Gemeiniglich trägt er lederne Weſte und Hoſen, und wollene Kamaſchen. Er ſoll, kurz vor Dalrymples Ankunft, im Sinn gehabt haben, die Krone nieder zu legen, und ſich nach Caſerta bey Neapolis zu begeben, da er aber ein Jahrgeld von ſechszehn Millionen Kronen verlangt hätte, ſo ſoll ſich der Rath von Caſtilien ſeinem Entſchluſſe nach aller Möglichkeit widerſetzt, und ihm vorgeſtellt haben, das Land könne es nicht aushalten, jährlich durch eine ſo unermeßliche Summe erſchöpft zu werden; darauf ſey er davon abgeſtanden — doch ſoll ihm der Gedanke noch ſehr im Sinne liegen. — Pombal wird von dem V. auf das häßlichſte geſchildert, und zwar noch vor ſeinem Falle. Der Ueberſezer nimmt ſich in einer Note ſeiner an. — Der groſße Lerm, den man von der Verbeſſerung des portugieſiſchen Kriegsweſens machte, war bloſſer Dampf. — Wenn die Spanier Toback rauchen, ſo wickeln ſie ein Stückchen Toback

in ein Papier, zünden es an, und ziehen den Rauch durch das Papier an ſich, ohne, wie wir, Pfeifen zu gebrauchen. Eine ſolche papierne Pfeife nennen ſie Cigarro. — Unter den Spaniſchen Grandes ſind Hofnarren nach der Mode. — Bigotterie ſchwebt mit Fledermausflügeln noch immer über Spanien. Kein Frauenzimmer ſteigt in die Kutſche, um hundert Schritte zu fahren, kein Poſtknecht aufs Pferd, ohne ſich mit einem Kreuz zu bezeichnen: ſogar über die Rechnung einer Zeche und die Aufſchrift eines Briefs wird ein Kreuz gemacht. — In der Vorrede des kön. akad. Wörterbuchs heißt es: die Spaniſche Sprache ſey ſo wortreich, daß man in derſelben unter andern ſcharfſinnigen Werken fünf Romane von ziemlichem Werth hätte, in welchen die Wörter mit ſo viel Kunſt ausgeſucht wären, daß in jedem ein Vokal fehle. — Die beygefügte kurze Nachricht von der ſpaniſchen Unternehmung auf Algier enthält weiter nichts neues. Auch der von dem Ueberſetzer als Anhang beygelegte Brief des Grafen von O'Reilly an den Grafen von Ricla iſt ſchon längſtens aus Journalen bekannt geweſen. Intereſſanter iſt der zweyte Anhang, der aus einem Auszug eines Briefes des Ritters Don Vicenzo Imperiali an den Herzog von Belford zu Neapel, die deutſchen Kolonien in Spanien betreffend beſteht. Was dem Leſer bey vielen Reiſen der Engländer, und alſo auch bey der gegenwärtigen unangenehm ſeyn muß, ſind die beſtändigen Klagen über die ſchlechten Poſaden, (Herbergen) und das Uebernehmen der Poſadero. Freye Raiſonnements und bittere Klagen über die Regierung und den Deſpotiſmus kann man ſich aus dem Munde eines Engländers leicht vermuthen; aber zu oft widerhohlt, verliehren ſie ihre Wirkung, und man fragt endlich: iſt es denn bey dir nicht auch ſo?

195.

Joh. Leake's Anleitung zu der Verhütung und Heilung der chronischen Krankheiten des weiblichen Geschlechts. Aus dem Englischen übersetzt. Leipzig, bey Weidmanns Erben und Reich. 1778. 22 Bogen in 8. (1 fl. 20 kr.)

Der Verfasser, ausübender Arzt an einem Kindbetterhospital zu Westmünster, liefert eigentlich in diesem Werke einen zweyten Theil zu seinen praktischen Bemerkungen über verschiedne Krankheiten der Kindbetterinnen und Schwangern, wovon auch bereits eine teutsche Uebersetzung vorhanden ist. Da aber chronische Uebel, besonders des weiblichen Geschlechts, seltner von eigentlichen Aerzten behandelt werden, da es in diesen gar oft mehr auf angemeßnes Verhalten, und den lange anhaltenden, gedultigen Gebrauch ganz weniger, aber würksamer, Arzneymittel, als auf das geschäftige, und vervielfältigte Verordnen eines eigennützigen Arzts ankömmt, da diese auch leichter verhütet und abgewendet werden können, so können wir die Güte seiner Absicht, mehr populär, als gelehrt, mehr für das Frauenzimmer, als den Arzt zu schreiben, gar nicht verkennen, und diese bringt er eigentlich in der Einleitung zu Tage. Die Krankheiten selbst sind unter gewisse Hauptstücke gebracht. Zuerst von denen der monatlichen Reinigung, wozu theils der Ausbruch, theils Unregelmäßigkeiten, und zum Theil auch das Aufhören derselben Gelegenheit geben, welchem das Physiologische dieser Aussonderung mit Recht vorangeschickt wird. Sodann von den Krankheiten der Gebährmutter, und der in der Nähe liegenden Theile. Von dem weißen Fluß, zu dessen Heilung, wenn er eine Schwäche zum Grund hat, auch äusserliche Mittel empfohlen werden. Von scirrhösen Verhärtungen, in deren Zertheilung eine

Solu-

Solution von feinem Alcali, auch der Saft in den Bläschen der Seeeiche, äusserlich angewandt, kräftig würken sollen; von Krebsen, und Geschwüren der Gebärmutter, von dem Vorfall, dessen Ursache unser Verf. in einer Particularschwäche der Mutterscheide sucht, daher stärkende und zusammenziehende Mittel anpreist, und wider die Mutterkränzchen eifert; von dem Abortiren, der Unfruchtbarkeit, den Hämorrhoiden, und verschiednen Krankheiten der Harnwege. Das dritte Hauptstück behandelt die Krankheiten der Verdauungswerkzeuge, der Nerven, die Schwindsucht, und Wassersucht. Auch nach seiner Erfahrung ist das Säugen Lungensüchtigen nüzlich. In Lungenkrankheiten werden Molken mit Honig und einem flüßigen alcalischen Salz, auch venetianische Seife in Chocolade angerühmt. Endlich noch von Krankheiten der Haut, drüsig- und krebsartigen Geschwulsten, und einigen allgemeinen Betrachtungen über Leidenschaften, Clima, und die Wirksamkeit der Luft, Diät, Bewegung und einfacher Arzneymittel zur Verhütung und Heilung chronischer Krankheiten. Ein Tissotischer Unterricht für Personen, welche Consilia einhohlen, und die Arzneyformeln machen den Beschluß dieses Buchs, das wir auch Aerzten zum Unterricht und Lehre empfehlen. Die Uebersetzung scheint ganz gut gerathen zu seyn, nur hie und da haben wir einige Zweifel. S. 1. die übeln Folgen, aus dem Gebrauch kräftiger Mittel, kann wohl richtig, aber nicht bestimmt genug übersetzt seyn. S. 5. muß es Bechan statt Huxham heissen. S. 6. „sclavische Anhängigkeit an Gewohnheiten, die man mehr dadurch „ehrt, daß man sie nicht beobachtet, als wenn „man sich darnach richtet.“ Hier muß der ganze Sinn verstellt seyn.

196.

Was hindert die Aufnahme und Ausbreitung der Wissenschaften? Von F. A. G. Casanuova. Nebenum bey Hpesoi Syola von Ztärc. 1778. 8. 5 B. (15 kr.)

Das Anagramm auf dem Titel hätte mich bald abgeschreckt, diese Bögen zu lesen. Sie sind aber gar nicht im Anagrammatisten Geiste geschrieben, sondern es herrscht durchaus reine, gesunde und den Vorurtheilen entgegenarbeitende Vernunft, die sich auch in einer fast nie fehlerhaften, guten Sprache ausdrückt. In Absicht der Lage, in welcher der Verfasser vermuthlich steht, verdient sie desto mehr Beyfall. Solchen Männern (vermuthlich ist es Herr Neuhauser) ist fortgesetzter Muth zu wünschen, noch ferner zur Erleuchtung ihres Vaterlands zu arbeiten. Die Hindernisse, welche den Wissenschaften in ihrem Gange aufstossen, findet der V. theils auf der Seite derjenigen, welche die Schulen besuchen; theils auf der Seite derer, die zwar schon aus den Schulen weg sind, aber doch noch einen Anspruch auf das Bürgerrecht in der Republik der Gelehrten machen; theils auf der Seite derjenigen, die auf irgend eine Weise einen Einfluß in die Wissenschaften haben. Manche wichtige und gutgesagte Wahrheit — obgleich nichts neues.

Ankündigung einer Kunstzeitung.

Bey der Ausarbeitung meiner Verzeichnisse jetzlebender deutscher Künstler und Kunstsammlungen, und bey dem dadurch entstandenen Briefwechsel hab' ich bemerkt, daß die Zahl der Künstler und Kunstliebhaber von aller Art nicht gering ist, daß unsre gelehrte Zeitungen und Journale bey weitem nicht hinreichen,

ihrer

ihrer Wiß- und Sammlungsbegierde Genüge zu leiſten, daß folglich eine Zeitung, die Nachrichten von Künſtlern und Kunſtſachen in ihrer erſten Neuheit vorlegt, gewiſſermaſſen ein Bedürfniß für ſie iſt. Dieſem Bedürfniß, ſo weit als es nur immer möglich iſt, abzuhelfen, hab' ich mich entſchloſſen, mit Beyhülfe patriotiſcher Freunde und Korreſpondenten eine Kunſtzeitung herauszugeben, die ſich über alle ſchöne Künſte, Muſik, Malerey, Bildhauerey, Kupferſtecherey, Bau- Garten- und Steinſchneiderkunſt, erſtrecken ſoll. Ich nehme blos Schauſpielkunſt aus, weil für dieſe eigene Journale und Almanache vorhanden ſind. Ich werde mich dabey nicht blos auf Teutſchland einſchränken, ſondern auch von den Kunſtneuigkeiten andrer Länder ſo viele Nachrichten, als ich durch Gönner und Freunde nur immer erlangen kann, zu ertheilen ſuchen. In meinen Plan gehören: Ankündigungen neuer Kunſtwerke, die erſt verſprochen werden, oder die auf Subſcription oder Pränumeration erſcheinen ſollen; ferner, Bekanntmachungen und Beſchreibungen neuerlich fertig gewordener Kunſtarbeiten und Kunſtbücher; Beſchreibungen und Nachrichten von ſehenswürdigen Kunſtkabineten und von ihrem etwa vorfallenden Verkauf; Biographien berühmter noch lebender und vor kurzem geſtorbener Künſtler (wobey vorzüglich auf die Schilderung des Anfanges und Fortganges in ihrer Kunſt und auf die Anläſſe und Mittel, ſich darinn zu vervollkommnen, Rückſicht genommen werden ſoll); weiter Beförderungen und andre Veränderungen großer Künſtler; Anfragen, Zweifel, Bemerkungen und Anekdoten, die ſchönen Künſte betreffend; kurz, alles, was den Künſtler und Kunſtliebhaber auf irgend eine Art intereßiren kann. Da ich aber blos Zeitung, nicht kritiſches Journal vorzulegen gedenke; ſo verſteht ſich von ſelbſt, daß darinn keine umſtändliche Beſchreibungen und kritiſche Recenſionen, ſondern, wie geſagt, nur Ankündigungen und Nachrichten, mit einem Worte, Kunſtneuigkeiten, höchſtens in Begleitung eines allgemeinen Lobes und Tadels, Platz finden können.

nen. Weitläufige Beschreibungen und Recensionen überlaß' ich, wie billig, den Verfassern kritischer Journale. Um aber alle neue Merkwürdigkeiten der Künstlerwelt zur Kenntniß des Publikums bringen zu können, ersuch' ich hiermit jeden Biedermann, dem die Aufnahme der schönen Künste am Herzen liegt, um gefällige und zuverläßige Beyträge. Den Verlag dieser Kunstzeitung hab' ich der hiesigen Keyserschen Buchhandlung übergeben, an die man sich also auch wegen Bestellung der Exemplarien zu wenden hat. Die Liebhaber werden ersucht, zu subscribiren, weil nicht mehrere Exemplarien gedruckt werden, als sich Subscribenten melden. Wöchentlich wird ein Stück von einem halben Bogen, oder nach Befinden der Umstände, der Menge oder des Mangels an Materialien, alle 14 Tage ein Bogen erscheinen. Ueberhaupt wird man sich mit der Ausgabe der Stücke nicht ängstlich an eine bestimmte Zeit binden, um den Lesern nicht, wie es ehemahls bey einer gewissen Kunstzeitung aus eben der Ursache geschehen mußte, gleichgültige Sachen zu liefern oder müßige Füllsteine einzuschieben. Funfzig Stücke oder 25 Bogen, wozu noch Vorrede und Register kommen, sollen einen Band, oder, wenn man lieber will, Jahrgang ausmachen, für den gedachte Buchhandlung nach Ablieferung der ersten 12 Stücke Einen Reichsthaler in Louisd'or zu 5 Thlr. zu zahlen sich ausbedingt. Man kann die Stücke nach Belieben entweder einzeln auf der Post oder monatlich oder vierteljährig von dem Verleger kommen lassen. Die Namen der Subscribenten oder Pränumeranten werden dem letzten Stücke beygedruckt. Man ersuchet sie aber, sich bis Michael d. J. zu melden, weil davon der Anfang der Zeitung mit dem Oktober d. J. oder das Unterbleiben des ganzen Vorhabens abhänget. Briefe und Paquete werden entweder an mich oder an die Keyserſche Buchhandlung addreßirt. Erfurt, am 27ten April 1778.

Joh. Georg Meusel.

gelehrte Zeitung.

XXXXVII. Stück.

Freytag den 12. Junius 1778.

197.

Betrachtungen über auserlesene Stellen der heiligen Schrift zur Beförderung der christlichen Erbauung, aufgesetzt von D. J. G. Rosenmüller. Nürnberg, in der Felßeckerischen Buchhandlung 1778. 17 Bogen in gr. 8.

Inhalt 1) Wie wichtig einem Christen seine Seeligkeit seyn müße über Matth. 16, 24 — 27. 2) Daß das gegenwärtige Leben eine Saat auf die Ewigkeit sey Gal. 6, 7. 8. 3) Wie äußerst viel daran gelegen sey, daß der Mensch zur Erkenntniß seiner selbst gebracht werde. Matth. 21, 28 — 32. 4) Die Wege Gottes bey der Bekehrung der Menschen. Luc. 15, 11. — 19. 5) Die Bereitwilligkeit Gottes zu begnadigen. Luc. 15, 20. — 24. 6) Die große Seeligkeit, welche Gott den Menschen durch Christum zugedacht hat, 1. Petr. 1, 3. 5. 10. 11. 12. 7) Von Jesu Christo, dem Versöhner der Menschen. Heb. 2, 14. — 18. 8) Die hohe Würde des Erlösers. Phil. 2, 5. — 11. 9) Jesus Christus, der größte Lehrer des menschl. Geschlechts Joh. 8, 12. 10) Vom seeligmachenden Glauben an Jesum Christum Act. 16, 30. — 32. 11) Von der wahren Liebe zu Gott, 1. Joh. 4, 16. — 19. 12) Die Widerwärtigkeiten des Lebens als Beförderungsmittel unserer wahren Glück-

seeligkeit Pſ. 119, 71. 13) Von der Liebe des Nächsten 1. Kor. 13, 1. — 7. 14) Von der nothwendigen Beherrſchung unſerer ſündlichen Begierden Röm. 8, 12. — 14. 15) Von der Allwiſſenheit Gottes Pſ. 139, 1. — 12. 16) Von der letzten Zukunft Chriſti, und unſerer künftigen Auferſtehung 1. Theſ. 4, 13. — 18. 17) Von den Urſachen, warum uns Gott die Beſchaffenheit unſers künftigen Zuſtandes nicht deutlicher geoffenbaret hat, 1. Kor. 13, 9. — 12. **Abſicht des Herrn Verf.** Er wollte denen, die in den Hauptlehren des Chriſtenthums hinlänglich unterrichtet ſind, ein Buch in die Hände geben, worinn jene Lehren etwas ausführlicher, überzeugender und praktiſcher abgehandelt wären, als in Lehrbüchern, ja ſelbſt in Predigten (aus welchen einige dieſer Betrachtungen entſtanden ſind) geſchieht und geſchehen kann. Aber die Zeit erlaubte ihm nicht ſein Vorhaben ganz auszuführen. — **Urtheil des Recenſenten.** Schade dafür! Die Abſicht iſt vortreflich; die Ausführung ihr gleich; und man darf das Buch unter unſere beſten Andachtsbücher rechnen. Der Weg, der aufgeklärte, an ebnen Gang und feſten Tritt gewöhnte Chriſtenſeelen durch die meiſten Erbauungsſchriften führet, iſt dem Pfad durch ein unwegſames Dorf gleich. Bey der bodenloſen Heerſtraße gehts durch ein enges Dornſtrauchgäßchen, wo man faſt verſinkt oder alle Augenblick hängen bleibt, — hinein dann, rechts und links, vor den ſchiefgeſetzten Häuſern vorbey — dort ein großer Stein mitten im Weg, über den man hinüber ſteigen muß — hier ein ſpitziger, der ein wahres Skandal iſt — zwey Schritt davon tritt man eine Pfütze aus, weil man keinen feſten Boden hat — nun gehts eine kleine Strecke beſſer auf hingeſchüttetem lockern Kies — aber nur getroſt, lieber Wanderer! da müßt ihr wieder den Fuhrweg durchwaten, es iſt keine Ausflucht — endlich kommt man auf einen ausgedorrten Graßboden, wo man einige unſcheinbare und übelriechende Blumen zertritt. Herr

D. R.

D. R. aber leitet uns einen Weg, auf welchem man ohne Anstoß, Aergerniß und Widerwillen fortkommt. Durch lachende Fluren und süßduftende Blumengefilde geht er nicht; aber ein gebahnter, ebner, an Einem fortlaufender, und durch keine Krümmungen aufhaltender Weg ists. Schriftauslegung, Entwicklung und Verbindung der Gedanken, Schreibart — alles natürlich, leicht, faßlich, zusammenhängend, kurz dem Character der Rosenmüllerischen Schriften gemäß. Das eigne Verdienst dieser Betrachtungen ist, daß sie nicht blos die christliche Lehre, sondern auch die Schrift öfnen; beides ist nicht immer, ia selten, beysammen. Sollt ich bey einzelnen Stellen etwas erinnern, so wär es etwa folgendes. Die Worte: Was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder erlöse, heißen nicht sowohl: was giebt der Mensch nicht für sein Leben, als vielmehr: womit will man das Leben erkaufen, wenn es einmal dahin ist — S. 19 behauptet der Verf. daß, wenn Gott auch einem ohne Bekehrung verstorbenen Sünder Gnade angedeihen und ihn in den Himmel aufnehmen wollte, derselbe doch nicht glücklich seyn würde, weil ihn auch am Ort der Seeligen sein böses Gewissen nagen würde. Aber wenn ihm Gott Gnade angedeihen ließ, wie sollt ihn sein Gewissen noch beunruhigen? — In der dritten Betrachtung hätte wol die Selbstkenntnis, von der Kenntnis richtiger moralischer Grundsätze genauer unterschieden, noch mehr Licht in dieselbe gebracht — Eine von den vornehmsten Ursachen, warum uns Gott durch Christum seelig zu machen beschlossen habe, findet der Herr D. darinn, daß wir sonst in Gemeinschaft der Engel ein ewiges Glück zu genießen, nicht würdig gewesen wären, weil der Abstand von uns bis zu ihnen zu groß sey. Aber ist der Abstand von uns bis zum Sohne Gottes nicht unendlich größer; und was macht uns nun dieser Ehre würdig? Es lassen sich weit nähere Ursachen ange-

ben und sind schon angegeben worden, welche in der Unsichtbarkeit Gottes und in der Vollgültigkeit der Erlösung liegen — Daß die Erhöhung Christi keine Vergötterung sey, hätte lieber übergangen, oder einleuchtender gezeigt werden sollen, als S. 112 f. geschehen ist; statt daß S. 26 f. die Hohenpriester und Aeltesten fast zu weitläuftig für ein solches Buch beschrieben werden. Der Schwache kann fragen: wenn Christus als ein bloßer Mensch nie einer solchen Herrlichkeit fähig gewesen wäre, wozu ihn Gott erhob: wie war er dann als bloßer Mensch fähig, daß sich die Natur des Sohnes Gottes aufs innigste mit ihm vereinigen konnte — So ist es auch nicht so ganz ausgemacht, daß 1. Joh. 4, 17. das Weltgericht zu verstehen und 1. Kor. 13. das Vollkommne in der Ewigkeit zu suchen sey. Die letzte Betrachtung hat uns am wenigsten Genüge gethan. Wie? wenn uns Gott z. E. nur den Ort bekannt gemacht hätte, an welchem sich Seeligen aufhalten, oder die Art, wie die abgeschiedene Seele dahin versetzt wird; würde das der Abwartung unserer zeitlichen Geschäfte oder unserer Uebung im Guten hinderlich gewesen seyn? Der Gedanke: Wenn iede irdische Neigung durch die überwiegende Vorstellung der Ewigkeit augenblicklich vernichtet würde, so fiel alle Uebung und Prüfung der Tugend weg — glänzt in der Ferne, in der Nähe ist er faules Holz, das ich dem Hugo Blair gern lasse.

198.

Analytische Dioptrik in zwey Theilen. Der erste enthält die allgemeine Theorie der optischen Werkzeuge: der zweyte die besondere Theorie und vortheilhafteste Einrichtung aller Gattungen von Fernröhren, Spiegeltelescopen und Mikroscopen. Von Georg Simon Klügel, Prof. der Mathematik zu Helmstädt. Leipzig, bey Joh. Fried.

Fried. Junius. 1778. 1 Alph. 13 Bogen in gr. 4. nebſt 4 Kupfertafeln. (2 fl. 45 kr.)

Sonſt ſchritt in dieſem wiſſenſchaftlichen Felde die Praxis weit über die Theorie; jetzt ſcheint es nöthig zu ſeyn, den Künſtler anzuſpornen, daß er, nicht ſo langſam, wie bisher, dem neugebahnten Weg nacheile und ſeinen Lauf verlängere. Die wichtigen Bemühungen eines **Barrows**, **Newtons**, **Huyghens** und **Smiths** machten hierinn vieles hell; doch blieb noch manches unrein und dunkel, bis der unſterbliche **Leonhard Euler** durch wiederholte Bearbeitungen etwas vollkommenes zu Stande gebracht. Die Einwürfe und vortreflichen Erfindungen des künſtlichen **Dollonds** trugen viel zu dieſer Vollkommenheit bey. Es erſchien endlich das Euleriſche Meiſterſtück der Dioptrik, reich an unzählichen vorher noch unbekannten Bemerkungen, kürzern und richtigern Methoden, und ſolchen Lehrſätzen, die bisher unerklärbaren Erfahrungen angemeſſen und zu neuen Verſuchen dienlich waren. Dieſes weitläuftige Werk wird nun hier vom Herrn **Klügel** zum Grund gelegt und theils zuſammengezogen, theils der Anfänger wegen zuweilen ergänzt, theils in Anſehung des Plans und der Beweiſe zum Vortheil der Leſer etwas verändert. Verdienſte, die gewiß dankwürdig ſind, die aber auch nicht gemeine Kenntniſſe vorausſetzen! In der allgemeinen Theorie kommen alle Berechnungen vor, welche die verſchiedene Brechung, Zerſtreuung, Abweichung und Zurückwerfung der Strahlen nach veränderter Menge oder Geſtalt der Gläſer betreffen. Die Anwendung dieſer allgemeinen Lehren wird alsdann auf jede Art von Objectivgläſern, Fernröhren, Spiegelteleſkopen und Mikroſkopen gemacht. Auſſer einigen Zuſätzen ſchließt ein Regiſter der Buchſtaben, die in den Gleichungen und Formeln, größtentheils nach Euleriſchen Beſtimmungen, eine immer gleiche Bedeutung haben — Fürchterliche Schwierigkeiten,

die man sonst in ähnlichen analytischen Schriften erwartet, sind mit vieler Einsicht vermieden, und die Simplicität der Auflösungen bey so schwerscheinenden Aufgaben ist der stärkste Beweis von der Scharfsinnigkeit des großen Mathematiker. Gleichwol würde diese für den Kenner ganz geschmeidige Theorie dem unmathemathischen Praktiker unbegreiflich und also unbrauchbar seyn, wenn nicht auch dafür vom Herrn K. wäre gesorgt worden. Als ein Anhang findet sich: **Umständliche Anweisung, wie alle Arten von Fernröhren in der größten möglichsten Vollkommenheit zu verfertigen sind.** Aus des ältern Herrn Eulers Theorie der Dioptrik gezogen und für alle Künstler in diesem Fache begreiflich gemacht von Herrn Nicolaus Fuß. Beygefügt ist die Beschreibung eines Mikroskops, das als das vollkommenste in seiner Art anzusehen ist, und zu jeder beliebigen Vergrößerung eingerichtet werden kann. Aus dem Französischen übersetzt und mit einigen Zusätzen vermehrt von G. S. Klügel. 7 Bogen nebst 2 Kupfertafeln. So wenige sich mit der dioptrischen Theorie zu ergötzen pflegen; so viele könnten zu ihrem Ruhm diese praktische Anweisung nützen, wenn nicht Vorurtheile und unbiegsame Anhänglichkeit an alten Methoden auch öfters bey Künstlern herrschten.

199.

Die Götter der alten Griechen und Römer nach ihren Herkünften, Thaten, Nachkommenschaften, Tempeln, Vorstellungen, Benennungen und Bedeutungen, nach Anleitung der klassischen Schriftsteller und der Werke der Kunst von Phil. Gottl. Seeger der WW. und f. K. Magister, zweyter Th. m. Kupf. Frankfurt a. M. 1778. (3 fl.)

Die-

Dieser zweite Theil enthält die weiblichen Gottheiten, und ist eben so eingerichtet wie der erste, daß zuerst die Geschichte einer ieden Göttin erzählt, alsdann die verschiedenen Abbildungen derselben, und die ihnen zu Ehren angestellten Feierlichkeiten nebst ihren mancherlei Namen und Beiwörtern angeführt werden. Auch in Ansehung des innern Gehalts ist dieser zweete Theil dem ersten ganz ähnlich. Der Verfasser bringt immer nur das vor, was noch ein ieder Schriftsteller von dieser Art gesagt hat: feinere Bemerkungen neuerer Antiquaren suchet man vergeblich. In der ganzen Abhandlung von der Minerva wird Winkelmann nur einmal citirt; dafür ist aber auch eben dieser Artikel äuserst schlecht ausgefallen. Nach dem Seeger hat die Minerva vor dem übrigen Göttervolke nichts voraus; und Kallimachus weiset ihr doch ihren Platz zur Rechten des Vater Jupiters an, und Virgil ertheilt ihr Gewalt über den Blitz. Diese und andere Mängel geben wohl zu erkennen, daß dieses mythologische Handbuch nicht, wie der Titel sagt, nach Anleitung der klaßischen Schriftsteller verfaßt, sondern aus verschiedenen Compendien zusammgestoppelt worden ist. Auch der beigefügten Kupfer muß in dieser Recension gedacht werden: nur kan es auch nicht mit Ehren geschehen, denn sie sind gar zu abscheulich ausgefallen. Die Venus z. E. ist so eckelhaft vorgestellet, daß man sie für eine Furie halten würde, wenn sie nur eine Fackel in der Hand hielte. — Sonst finden sich noch in diesem Werke hie und da auffallende Lücken. Z. E. S. 32. heist es: dieser war mit Marmor bedekt — Diese Worte beziehen sich auf einen Tempel, von welchem aber nichts vorher gesagt worden ist. S. 79. heist es: nur noch etwas weniges will ich aus D. Schmieders Anmerkungen, warum das Kraut verbena Eisenkraut genannt werde, beyfügen. — Dieses citatum ist ganz herausgefallen. — Doch der meiste Tadel, den man diesem Buche geben muß, möchte mehr auf den

Heraus-

Herausgeber als auf den Verfaſſer fallen, da dieſer bereits im J. 1774. im 23 Jahr ſeines Alters geſtorben iſt und dieſe Arbeit unvollendet hinterlaſſen hat.

200.

Azakia. Ein Schauſpiel in drey Aufzügen von C. F. Schwan. Mannheim, bey C. F. Schwan, kurfürſtl. Hofbuchhändler. 1778. 3 ein halber Bogen. 8. (12 kr.)

Da der eigenſinnige Geſchmack des Recenſenten an dem ungeheuren Anwachs der teutſchen Opern und Operetten nichts behagendes findet: ſo kann er auch wohl kein unparteyiſcher Richter über Produkte dieſer Art ſeyn. Man wird ihm aber deſto mehr glauben, wenn er verſichert, daß dies gegenwärtige Schwaniſche Singſpiel weder in der Anlage, noch in der Ausführung die gewöhnlichen Fehler der meiſten Singſpiele habe — d. i. Geſänge über nichts, Poſſen, mehr zum Sehen, als zum Hören gemacht, und mit einem Worte Lerm über nichts. Die Scene iſt in Amerika; ſchon ein Vortheil für unſre Zeiten! Azakia, eine Indianerin, (Sollte ſie nicht zu wenig Indianerin ſeyn?) die mit ihrem Mann, den ſie nach einer Erſcheinung in einem Treffen todt zu ſeyn glaubt, ſterben will, und geliebt von Celario, einen Hauptmann der teutſchen Truppen, der aber bey plötzlicher Rettung und Erſcheinung ihres Mannes ihre Freundin Zisma liebt und heyrathet (freylich etwas geſchwind a la Campagne) Baſt, ein roher teutſcher Soldat kommt eben ſo darzwiſchen, wie öfters im gewöhnlichen Leben Leute zwiſchen Handlungen hinein fallen, die man eben gar nicht vermuthet hätte. Iſt es da ſo, ſo mags und kanns auch wohl in der Oper hingehen. Die Arien werden ſich in Geſellſchaft der Muſik hoffentlich alle gut ſingen laſſen.

gelehrte Zeitung.

XXXXVIII. Stück.

Dienſtag den 16. Junius 1778.

201.

Franc. Ioh. Hartleben I. V. D. — Meditationes ad Pandectas, quibus cel. Aug. a Leyſer Meditationes variis in capitibus refelluntur, contra impugnatores recentiores vindicantur et ita ſupplentur, ut novum omnino opus reſultet. Vol. I. Pars I. Francof. ad M. Impenſis Andreaeis. 1778. 1 Alph. 15 Bog. in 4. (2 fl. 15 kr.)

Wir kündigen hier den Anfang eines wichtigen neuen Werks an, welches kein Juriſt, der die Leyſeriſche Meditationen beſitzt, wird entbehren können. Der Verf. gehört nicht unter diejenigen Schriftſteller unſerer Zeiten, welche, ob ſie gleich nur juriſtiſche Zwerge ſind, doch dem Rieſen, Leyſer, Hohn ſprechen und ihren Leſern glaubend zu machen ſuchen, daß ſie mehr als Leyſer ſeyen. Er begegnet vielmehr ſeinem unſterblichen Vorgänger mit aller Achtung, die er verdient. Leyſers Behauptungen werden öfters nur eingeſchränkt, genauer beſtimmt und berichtigt, nicht aber immer gänzlich widerlegt. Ein großer Theil des Werks hingegen iſt Supplement und Vertheidigung ſeines Autors. Die äuſſerliche Einrichtung beſteht darinnen, daß es in Specimina und Meditationes eingetheilt iſt. Nur wenige Unterſuchungen ſind blos theoretiſch und hiſto-

rifch. Durchaus herrſcht ausgebreitete Kentnis der neuſten Litteratur, ein deutlicher und einnehmender Vortrag, philoſophiſche Genauigkeit und viel Scharfſinn, verbunden mit einer freymüthigen Denkungsart. Es werden hier auch, ſo wie bey Leyſern ſolche Materien abgehandelt, die nicht in das eigentliche bürgerliche Privatrecht gehören. Aus dem Natur- und Völkerrecht. (Spec. IV.) aus dem Staatsrecht, (z.E. Sp. II. m. 4. 5. ob die höchſten Landesgerichte und Reichs-Deputationen das Recht der authentiſchen Auslegung haben) aus dem Reichsproceß (Sp. XII. m. 8. daß das churmaynziſche Privil. de non appell. die Nullitätsklage bey dem höchſten Reichsgerichten ausſchlieſſe.) aus dem Kirchenrecht, (Sp. I. m. 3. Von dem Recht der Freyſtädte — ein freymüthiger Aufſatz — Sp. III. m. 1. In wiefern Religionsſachen zur Rechtsgelehrſamkeit gehören. m. 4. Von welchem Zeitpunkt die Studierzeit der Canonicorum zu rechnen angefangen werde. Sp. VIII. m. 6. wo die weiſe Verordnung des letzten Churf. von Maynz beygebracht iſt, nach welcher den Novizen beym Eintritt ins Kloſter nichts darf abgenommen werden.) aus dem peinlichen Recht (Sp. XI. m. 11. daß der Grund von der Tyranney der Praxis in peinlichen Sachen, nicht nur in geſetzwidrigen Obſervanzen, ſondern in den Geſetzen ſelbſt liege.) aus dem Privatrecht der Fürſten (Sp. V. und Sp. VIII. m. 10. ob die Gemahlin eines Fürſten den Geſetzen und der Gerichtsbarkeit ihres Gemahls unterworfen ſey.) Bey der interpret. extenſiva unterſcheidet der Herr Verf. identitatem und ſimilitudinem rationis (Sp. II. m. 2.) Im Sp. III. m. 5. werden die Vorzüge und der Rang der Doktoren der Rechte, ſo wie Sp. VII. m. 1. das Verſchicken der Akten an Juriſten-Collegia tapfer vertheidigt. Im Sp. IV. verwirft der Verf. den Gebrauch des Gifts im Krieg und behauptet, daß kein erſter und einziger Grundſatz des Naturrechts nöthig ſey. Sehr ſcharfſinnig werden die Fragen entwickelt, wann der Juriſt ſich nicht

ſchä-

ſchämen dürfe ohne Geſetz zu reden; (Sp. III. m. 3.) wann man einem verbietenden Geſetz entſagen könne; (Sp. VIII. m. 9.) wann der Regent an ſeine eignen Geſetze gebunden ſey; (m. 11.) was für Regeln bey der Colliſion den Privilegien und iurium ſingularium zu beobachten ſeyen. (Sp. XIII. m. 8.) Das Sp. XIV. von der Auslegung der Privilegien und Sp. XV. von den Moratorien ſind gut ausgeführt. Mancher Satz iſt mit Rechtsſprüchen der Maynzer Juriſten-Fakultät beſtättigt. z. E. Daß die Obſervanzen der Handwerks-Innungen keine Gültigkeit haben, wenn ſie nicht vom Regenten ſind beſtättigt worden, Sp. X. m. 11. Bisweilen liefert der Herr Verf. brauchbare Auszüge aus kleinen Abh. So iſt z. E. Sp. IX. bey der Unterſuchung über die Verbindlichkeit der Civilgeſetze, in Anſehung der ſubditorum temporariorum, Böſchens Abh. zum Grund gelegt, und bisweilen berichtigt. Auffallend möchten folgende Sätze ſeyn; daß die ſtillſchweigende Einwilligung des Geſetzgebers nicht zum Weſen des Gewohnheitsrechts erfordert werde; ſondern auch die ausdrückliche, oder vermuthete Einwilligung eintreten könne. (Sp. XI. m. 2.) Daß die unvernünftigen Gewohnheiten nicht ganz ohne Wirkung ſeyen; (m. 6.) daß die in einem Collegium angenommene Obſervanz den Richter nicht hindere, nach der entgegengeſetzten wahrſcheinlichen Meinung zu ſprechen; (m. 10.) daß der Regent ein blos aus Gnaden ertheiltes Privilegium wieder aufheben könne, wenn er ſich nicht ausdrücklich zum Gegentheil verbindlich gemacht hat. (Sp. XIII. m. 6.) Nur ein paar Sätze hätten wir ausführlicher abgehandelt gewünſcht, damit ſie nicht misverſtanden werden, nemlich, daß die politiſche Auslegung der Geſetze bey dem römiſchen Recht anzuwenden ſey. (Sp. II. m. 3.) nud daß es nicht ungerecht ſey, Ausſprüche der höchſten Reichsgerichte bisweilen nicht zu vollziehen. (Sp. I. m. 4.) Wann der Herr Verf. den angefangenen

Weg fortwandelt, so hat er sich gewiß vielen Beyfall zu versprechen.

202.

Christoph Gottlieb von Murr Journal zur Kunstgeschichte und zur allgemeinen Litteratur, sechster Theil. Nürnberg bey Joh. Eberh. Zeh 1778. 1 Alph. nebst einem Kupferblat. (1 fl. 15 kr.)

Dieses sich in gleichem Werth erhaltende Journal liefert dermalen zuerst zur Kunstgeschichte I) Nachrichten aus Italien, Rußland, den Niederlanden und Deutschland, worunter neue Entdeckungen ausgegrabener Alterthümer, Kupferstiche u. a. m. sonderlich aber die Stählinische Erfindung von Feuerwerksvorstellungen begriffen sind. II) Kunstbücher. nemlich The Antiquarian Repertory so 1777. zu London bey Franz Blith herausgekommen. Die Wienerische Ausgabe von Winkelmanns Geschichte der Kunst des Alterthums, welche der Erwartung so man sich von ihr gemacht, nicht entsprochen und zween Theile der Abbildungen der Herkulanischen Gemälde und Alterthümer nebst ihrer Erklärung vom Herrn von Murr. III) Beyträge zur Geschichte der Holzschnitte aus zweyen seltnen Büchern nemlich: Pastilla Guilermi und Passio D. N. Iesu Christi per Fr. Danielem Agricolam. IV) zur Geschichte des Kupferstiches eine Bemerkung, die Herr Oberlin in Straßburg der dasigen gelehrten Gesellschaft mitgetheilt. V) Nachlese zur ältesten nürnbergischen Handwerksgeschichte. In der zweyten Hauptabtheilung, werden zur Litteratur gehörig, vorgelegt I) Diplomatische Beytrage zur Geschichte Nürnbergs. Es sind aus einem alten Pergamentbande gezogene Polizeyordnungen zwischen 1286. und 1304. davon eine Probe der Schriftzüge in einer Kupfertafel sich abgezeichnet findet, eine alte Münzvergleichung, die älteste Waldordnung vom Jahr 1294. und eine sogenannte

te Nomenclatura medica Sec. XV. II) **Diplomatische Geschichte des portugesischen Ritters Martin Behaims.** Unstrittig das wichtigste Stück in dem gegenwärtigen Theil des Journals, deren wir aber, da es besonders abgedruckt worden, schon N. 41. gedacht haben. III) **Ein Sendschreiben K. Gustav Adolfs an Johann Melchior von Schwalbach,** Churſächsischen Artillerie Obristen vom 23ten April 1631. woraus sich abnehmen läst, daß es ihm ein wahrer Ernst gewesen, Magdeburg zu entsetzen. IV) **Sinesische Litteratur,** bestehend in einer Fortsetzung der Anzeige sinesischer Geschichtbücher, wobey wir manche Ueberschriften in sinesischen Wortbuchstaben zu sehen bekommen, in Briefen der P. Castner und Werkmeister von den Jahren 1707. und 8., welches Jesuitische Berichte an den damaligen Assistenten von Teutschland den P. Andr. Waibl sind und des Cardinal Tournon und des päbstlichen Gen. Vic. Mavgrott Aufenthalt in Sina betreffen, davon des letztern Unterredung mit dem Kaiser Kang Hi noch besonders beschrieben wird und endlich in einer Nachricht von 12. schönen sinesischen Holzschnitten und Vorstellungen der Cultur des Reißes, Thee und andrer Pflanzen, welche Herr von Murr vom Herrn Geh. Rath von Thümmel geschenkt bekommen. V) **Von den Sprachen in Brasilien,** eine Nachricht die von P. Anshelm Ekard mitgetheilt, und durch Herrn Jury. Bacmeisters in S. Petersburg Verlangen um Sprachproben zu seiner Sammlung, veranlaßt worden. VI) **Portugesische Litteratur** enthaltend Auszüge aus Briefen schätzbarer Freunde und Exjesuiten und Neuigkeiten, woraus wir; ersehen, daß sie sich schmeicheln, bald als Jesuiten nach Portugall zuruck zu kehren. VII) **Französische Litteratur,** nemlich ein Verzeichnus der jetzigen pariser Journale und eine Nachricht von dem Patois oder der groben Landsprache in verschiedenen Provinzen Frankreichs, und endlich beschliessen VIII) **Briefe derer kürz-**

lich verstorbenen Herren Ritter von Haller und von Linne' an den Herrn von Murr, unter welchen auch ein artiges Gedicht von Herrn Doctor Tribolet auf den Tod des erstern vorkommt.

203.

Des Hrn. Franciscus von Sales, Bischofs zu Genf sämmtliche und ächte Reden auf alle Festtage des Jahrs, auf die Fasten und Advent: aus dem Französischen übersetzt von P. Vital Mörl, Benediktiner von St. Peter in Salzburg. Salzburg, Joh. Josephs Mayrs Erben. 1777. 8. Erster Band 382 Seiten. Zweiter Band 347 Seiten. (1fl. 30kr.)

In der Vorrede giebt sich der Uebersetzer alle Mühe, die Aechtheit dieser Predigten zu beweisen und mit beygefügten Documenten zu bestättigen. Das französische Exemplar, welches er für ächt hält und woraus er übersetzt, ist zu Paris 1673 herausgekommen. Wir wollen's ihm auf sein Wort glauben, daß der Bischoff seine Predigten gerade so niedergeschrieben habe, wie sie der Pater hier übersetzt: wenn sie nur werth waren, übersetzt zu werden. Und das sind sie unsrer Meinung nach. Diese Predigten hat der Herr Franciscus von Sales als Gewissensrath an die Klosterfrauen von der Heimsuchung Mariä gehalten. Wenn gleich der Geist eines Flechier, Bourdalou, Massillon — nicht über unsern Kanzelredner schwebt; so weht doch in seinen Reden der sanfte Geist eines erbaulichen Predigers. Die Materien, welche er abhandelt, sind meist praktisch und sowohl mit Deutlichkeit als Wärme des Herzens vorgetragen. Sein Bestreben, recht faßlich und erbaulich zu werden, hat ihn nicht selten zu sinnlichen Vorstellungen verleitet, die ins Spielende, der Religion Unanständige herabsinken. So nennt er z. E. das Blut Christi eine heilige Rütte, mit welcher er die lebendigen Steine seiner Kirche ver-

kittet. S. 65. vergleicht er die Eintracht der ersten Christen mit einem, aus vielen gemahlenen und zusammen gekneteten Getreidkörnern gebackenen Brod, welche, ob sie schon zuvor von einander abgesondert und getheilt waren, dennoch hernach so zusammmen gesetzt sind, daß man sie nicht mehr von einander trennen, ja nicht einmal insbesondere erkennen kan: daher war dieses aus aller Herzen gebackene Brod der göttlichen Majestät angenehm. — Wie pretiös! Wollte Gott unsre Protestantischen Erbauungsschriften und Predigten sprächen nicht noch immer grösstentheils in eben diesem Ton! — S. 308. finden wir einen sonderbaren Grund angeführt, warum die Christen in die Kirchen und auf die Gottesäcker begraben werden. „Bey Gelegenheit des Evangeliums vom Jüngling zu Nain bemerkt der Bischof, daß es im Text heisse: Jesus habe den Todten bey dem Stadtthore angetroffen, und dieß bedeute, daß man ihn zu begraben vor die Stadt hinausgetragen habe, weil zu selbiger Zeit niemand in den Städten begraben wurde. — Es schien auch, wie der Bischoff meint, nicht anständig gewesen zu seyn, jene in die Tempel zu begraben, deren Seelen nicht in den Himmel kamen, sondern in die Hölle und in die Vorhölle führen. Seitdem aber die Pforte des Himmels den Menschen durch den Tod unsers Heilandes aufgeschlossen worden, habe man für gut befunden, die Christen in die Kirche und auf die Gottesäcker zu begraben„ — Der Uebersetzer hat uns eine Menge ungewöhnlicher Redensarten und Wörter aufgetischt: z. E. verhauset — weit sonderheitlicher — wachbar, — sich auf etwas verlegen ꝛc. das דבק Gen. 34, 3. übersetzt er auch sehr wörtlich: die Seele Sichems sey in die Seele der Dina angeleimt gewesen (conglutinata fuit) — Im Ganzen läßt sich indessen seine Uebersetzung gut lesen. Die Vorrede verspricht noch zween Theile.

Nachricht.

Am 26 May d. J. hielt die churfürstliche gelehrte Gesellschaft zur Beförderung der geistlichen Beredsam-

samkeit und Katechekik zu München in Gegenwart eines zahlreichen hohen Adels und andrer Personen ihre erste öffentliche Versammlung. Unter 46 eingelaufenen Preißschriften über die wichtigste Pflicht der Eltern in Erziehung ihrer Kinder, wurden zwo mit der goldnen Medaille von 60 fl. beehrt, deren Verf. nach geöfneten Devisen waren H. P. Georg Herzog, im Kloster Banz, und H. Michael Sailer Weltpriester, der W. W. D. und Repetitor im theol. und philos. Fach zu Ingolstadt. (von beyden Arbeiten reden wir nächstens, da wir sie schon gedruckt haben, ausführlicher). Ausser diesen wurden drey andre Preißschriften von der Gesellschaft mit 9. silbernen Medaillen belohnt, deren Verf. waren, Ottmar Seywald, O. S. B. Professus in Ettal Franz Ant Neuhäuser, Prof. in Ingolstadt, und P. Beda Mayr, O. S. B. der Zeit Prior und Prof. der Philosophie im h. Kreutz zu Donauwerth. Zur nächsten Preißschrift wählte die Churfürstliche Gesellschaft zum Andenken ihres höchsten Stifters folgendes Thema: Trauerrede auf den Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn Hrn Maximilian Joseph, in Ober und Nieder Bayern u. s. f. der Preiß ist die gewöhnliche goldne Medaille von 60 fl. die Schriften werden mit verschlossenen Namen und selbstbeliebigen Devisen biß den 1 Nov. 1778. an den Churfürstlichen geistlichen Rath und Direktor des Prediger Instituts Herrn Heinrich Braun eingesendet.

Unter den studierenden Kandidaten des Instituts bekam für die aufgegebene Materie von der Liebe des Nächsten die silberne Preißmedaille Joseph Socher Diaconus (auch diese ist gedruckt). Der Stoff für die nächste Preißschrift ist eine Predigt von der Liebe der Feinde, über Matth. 5, 44. Ausser dem erstgedachten J. Socher sind in dem Predigerinstitut noch Joseph Schnell, Priester, Benedikt Knilling, Sebastian Sternkopf, Diaconi, welche sich hervorthun und hoffen lassen, daß sich der gute Geschmack immer mehr verbreiten und der löbliche Endzweck eines nützlichen und nachahmungswürdigen Instituts befördert werde.

gelehrte Zeitung.

XXXXIX. Stück.

Freytag den 19. Junius 1778.

204. u. 205.

Homers Werke. Aus dem Griechischen übersetzt von dem Dichter der Noachide. Erster Band. Zürich bey Orell, Geßner, Fueßlin und Compagnie. 1778. gr. 8. 1 Alph. 3. Bog. Zweiter Band. 8. gr. 20 Bog. (2fl. 30kr.)

Homers Ilias verdeutscht durch Friedr. Leopold Grafen zu Stollberg. Erster Band. Flensburg und Leipzig in Kortens Buchhandlung. 1778. gr 8. 20 Bog. (2 fl.)

Ob nicht das Klaggeschrey über das vernachlässigte Studium der Alten unnöthig und ungerecht sey? — ob es nicht endlich Zeit sey, in den Geist der Alten einzudringen, nachdem man so lange an der Schaale geflickt, geschnitzt und gespielt hat? — Ob nicht ein Uebersetzer, der mir den Homer wie einem aus dem Grab Entstandnen, in seiner ganzen Lebensfülle wieder darstellt, mehr Verdienst um ihn habe, als der fleißige Scholiast, der hie und da ein Stäubgen oder ein Moosfleckgen von seinen Gebeinen wegwischt, die Gliedmassen gelenksamer zusammen reiht, und dann mit seinem Skelette klappert, daß mancher vielmehr davor läuft, als seine Bekanntschaft sucht? — Diese und noch mehr Fragen hab' ich mir nach dem Lesen dieser beeden teutschen Homere aufgeworfen,

und beantwortet. Bodmer hat sein Werk ganz vollendet, Graf Stollberg zur Hälfte, Bürger, Tobler und Voß arbeiten noch in ihren Kammern — alle Dichter und Männer von Geist, und alle an dem Vater Homer. — Nun, so kurz, als möglich — was ich in diesem Blätgen von den bey den vor mir liegenden Uebersetzungen sagen kann. Bodmer hat die Ilias und die Odyssee auf einmal geliefert — Graf Stollberg nur die erste Hälfte der Ilias. Jede Seite in beyden Uebersetzungen zeigt mir, daß sie aus Dichterköpfen geflossen sind; daß aber jede mit einem verschiedenen Laufe fortwallt. Die Stollbergische im vollen Strome, brausend und nicht achtend der Klippe, die im Wege steht, die Bodmerische in einem breiten Bette, oft langsamer, und ausweichend, und daher in mancher Krümmung und über manche Untiefe. Man sieht es vielleicht hie und da, daß Stollberg noch Jugendkraft, Bodmer aber schon weise Haare habe. Auch der Wohlklang des Stollbergischen Hexameters übertrift den Bodmerischen weit. Da ich hier nicht ins Detail gehen, nicht die Vorzüge und Fehler einer jeden Uebersetzung genau untersuchen, und überhaupt nicht bestimmen kann, in wiefern dieser oder jener sich den unerreichbaren Schönheiten und Charakterzügen des Homers mehr oder weniger genähert, und das Eigenthümliche genau oder nicht genau, ganz oder halb, oder gar nicht getroffen habe: so halt' ich es für das Beste, wenn ich einige Stellen vorlege und dann dem Leser die Entscheidung selbst überlasse. Aus dem sechsten Gesang.

Stollberg.

„Also Hektor, der Edle, und wollte das Knäblein umarmen;
Aber das Knäblein beugte zur schöngegürteten Amme
Busen sich schreyend, erschrocken beym Anblick des liebenden Vaters;

Ihn

Ihn erschreckt das Erz und der niederwallende Roßschweif,
Welcher fürchterlich wehte vom Gipfel des Helmes hinunter.
Hektor lächelt, der Edle, es lächelt die liebende Mutter;
Und er nimmt den stralenden Helm vom Haupte herunter,
Setzt ihn nieder zur Erden, und küsset das Knäblein, und wiegt es
In den Armen; nun fleht er Zevs und den übrigen Göttern.
Zevs! ihr andern unsterblichen Götter! lasset dieß Knäblein
Werden, was ich bin, den edelsten unter den Trojern,
Tapfer und stark! Er müsse mit Macht in Ilion herrschen;
Daß man sage; dieser ist besser noch, denn sein Vater!
Wenn man kehren ihn sieht von der Schlacht, mit blutiger Beute
Eines Erschlagnen, des müsse das Herz der Mutter sich freuen.

Bodmer.

„Also sagte der held, und streckte, den säugling zu nehmen,
Beyde Händ' in die Höh; der Knabe schmiegte sich weinend
In den Busen der hoch um die Hüfte gegürteten Amme.
Schüchtern fuhr er zurück vor dem Anblick des liebenden Vaters,
Vor den eisernen rock, und dem sträussenden Ramme von roßhaar,
Als er ihn sah den Helm herunterströmen. Sein vater

Lächelte, und die würdige Mutter des Kindes. Er nahm dann
Seinen schimmernden helm vom haupt ab, und legt ihn
Auf den boden; er küßte den theuern knaben, und wiegt ihn
Sanft auf den armen. Itzt fleht er Zevs und den Göttern des Himmels:
Zevs und ihr Götter des himmels, o möge das kind, wie sein vater,
Bey den Trojanern berühmt, und stark an gliedmassen werden!
Gebet, daß er in Ilion herrsch' und die Völker ihn fürchten,
Mögen die Leute sagen, er ist noch mehr als der Vater!
Wenn er vom schlachtfeld kamm, so bring er blutige beute
Vom erschlagenen feind, und erquicke die Augen der Mutter!

Aus dem fünften Gesang.

Stollberg.

„Aber Athenä die Tochter des Gottes mit furchtbarem Schilde
Ließ ihr buntes Strahlengewand im Pallaste des Vaters
Sinken, welches sie selber mit eignen Händen gewebet;
Kleidete sich im Panzerhemde des Wolkenversammlers
Rüstete sich mit Waffen zur thränenerregenden Feldschlacht.
Um die Schultern warf sie den Schild mit prächtigem Bande,
Fürchterlich war er rund umher mit Schrecken umkränzet;
Siehe da war der Streit, der Mut, der blutige Nachsatz,

Und

Und das Haupt des Ungeheuers der schrecklichen Gorgo,
Graunvoll, scheußlich, das Zeichen des zürnenden Wolkenversammlers.
Pallas Haupt bedeckte der Helm mit wehendem Busche,
Golden und groß, als deckt er von hundert Städten die Schaaren.
Nun besteigt sie den flammenden Wagen, nimmt mit der Rechten
Ihren schweren und starken Speer, den Heldenvertilger,
Wenn des gewaltigen Vaters Tochter zürnend einhergeht.

Bodmer.

„Pallas, des Jovis tochter, entband den prächtigen schleyer,
Den sie mit reicher kunst gewürkt, er floß auf den Boden
In dem olympischen saal. Dann zog sie des Donnerers rüstung
An den leib, die traurigen werke des kriegs zu vollführen;
Warf die Aegis mit schlangen besetzt *) um die schultern. Der schild war
Schrecklich zu sehn; die zweytracht, die wuth, die furcht und die mordlust
Waren da eingegraben; da blickte der Kopf der Meduſa
Ungeheurer gestalt heraus, des donnerers schreckbild.
Sezte den helm vom geschlagenen Gold auf das haupt; von dem helme
Weh-

*) Das Συσσανοεσσαν erklärt Homer selbst Il. II. 448. της ἑκατον θυσανοι, παγχρυσεοι ἑρεδοντο Παντες ἐυπλεκτες. Es kann also nicht mit schlangen besetzt heissen.

Wehten vier federbüſche; die männer von hundert städten
Wären darunter geſchützt geſtanden. Sie trat in den Wagen,
Der mit himmliſchem glanz ihr wartet. Sie nahm auch die lanze
Schwer vom gewicht, die ſtange war lang und mördriſch das eiſen.
Wenn ſie ergrimmet, ſo ſchlägt die Tochter des mächtigen Jovis
Heere von Helden zu boden.

Ich habe dieſe Stellen zur Probe nicht ausgemuſtert. Die erſtere, als eine ſehr bekannte, ſchlug ich ſelbſt zu erſt auf, und die andere nahm ich, wie ſie mir durch einen Zufall auffiel. Mit leichter Mühe hätte ich wohl beſſere finden können. Ich habe viele geleſen, wo der Alte dem Jüngling nicht unterliegt, wo er wohl durch Bedachtſamkeit den raſchen Muth überliſtet. Hier ein paar Beyſpiele: Ἠως μεν κροκοπεπλος ἐκιδνατο πασαν ἐπ αἶαν. Stollberg — „Aeos breitete über Erde den Safranmantel.„ Bodmer. „In dem Gewand von krokusfarb' ergoß ſich Aurora Ueber die erde.„ — So wenig auch hier das Gewand von krokusfarb gut geſagt ſeyn mag: ſo wollte ichs doch weit lieber dem Safranmantel vorziehen. Ὁ δ' ἠϋτε νυκτὶ ἐοικως. Stollb. „furchtbar und düſter wie Schrecken der Nächte.„ Bodm. „er zog daher, wie das nächtliche Dunkel.„ Mir ſcheint das erſtere zu gedehnt, und das Bild weniger ſinnlich. Doch, bey dem allen, wird das Publikum nicht nur die ſtollbergiſche Ueberſetzung der bodmeriſchen weit vorziehen, ſondern auch würklich den Homer beſſer daraus kennen lernen, zumal, da er gewiſſe kleine eigenthümliche Züge, z. E. die ſo oft vorkommenden zuſammengeſetzten Beywörter meiſtens ſo glücklich im teutſchen nachgebildet hat. Da bewundre ich beſonders die Geſchmeidigkeit unſerer guten

Spra-

Sprache, die doch beſſer, als jede neuere, an die Griechiſche anpaßt. Was doch neben dieſen Ueberſetzungen die dacieriſche für eine Figur machen wird!

206.

Annales Typographiae Auguſtanae ab eius origine MCCCCLXVI. usque ad annum MDXXX. Accedit Dom. *Franciſci Antonii Veith* Diatribe de origine et incrementis artis typographicae in urbe Auguſta Vindelica. Edidit, notisque litterariis illuſtrauit *Georgius Guilielmus Zapf* — Aug. Vindel. Impenſis Alberti Frider. Bartholomaei MDCCLXXVIII. 25 Bogen in 4. (45 kr.)

Wenn jeder, der eine litterariſche Sünde begangen hat, zu Arbeiten verdammt würde, die der gegenwärtigen ähnlich ſind; ſo würde gewiß mancher ſchöngeiſteriſche Weichling ob dieſer läſtigen Strafe eben ſo ſehr ſeufzen und wehklagen, als ein bürgerlicher Delinquent, der auf der Veſtung oder im Werkhaus ſeine Vergehungen büſſen muß. Daraus folgt, daß man verbunden iſt, gegen die, welche freywillig und zu ihrem Vergnügen dergleichen nützliche Mühe übernehmen, ſich dankbar zu erzeigen, den Werth dieſer Schriften nicht hämiſch herabzuwürdigen und bey Beurtheilung derſelben nicht ſogleich die möglichſte Vollkommenheit zu fordern — Was ſchon vormals der geſchikte Litterator, J. G. Lotter, was der Augſpurgiſche Ephorus, H. Mezger, was Brucker und der jüngere H. Paul von Stetten zur Geſchichte der Augſpurgiſchen Druckerey ſammelte und was auſſerdem, noch die hierinn ſehr erfahrnen Männer, P. F. Kriſmer und F. A. Veith durch ihre Beyträge vermehrten, dieß alles liefert nun H. Hofr. Zapf und ſetzt noch manches aus eigner Kenntnis hinzu. Die vorausgeſchickte Veithiſche Abhandlung von den er-

ersten Druckern zu Augspurg ist mit besondern Fleisse verfertigt. Die Verdienste des H. Zapfs bestehen, in der (nicht immer genauen) Anzeige der bis 1530 gedruckten Schriften nach Ordnung der Jahre und in beygefügten Anmerkungen. Hierauf werden in einem eigenen Abschnitte die Produkte erwähnt, die aus der Druckerey Erhard Ratdolts zu Venedig von 1477 bis 1485 kamen, und zuletzt findet man noch ein vollständiges Verzeichnis von den mit Welserischen Schriften ad insigne pinus zwischen 1594 und 1614 gedruckten Büchern. Zusätze und Ergänzungen, die der Recensent machen kan, wären hier zu weitläuftig. Sie sollen aber bey einer andern Gelegenheit ziemlich zahlreich erscheinen.

Nachrichten.

Zu Dordrecht wird im Verlag der Buchhändlere Blusse gedruckt werden. Ioh. Iac. *Hausmanni Fridericus Pius*, sive de vita et rebus gestis Illustr. Princ. D. Friderici I I. Com. Rheno. Palat. Duc. Boj. et S. R. I. Elect. Commentarii. Recensuit et supplevit Iacobus Cremer, I. I. F. Es soll ein wichtiges Werk für die pfälzische Geschichte werden. Eine zu Heidelberg bißher verborgen gelegene Handschrift, welche eine Widerlegung der tridentinischen Kirchenversammlung enthält und den Churfürst Friedrich III. selbst zum Verfasser hat, wird beygedruckt. Zum Format ist klein und groß Quart erwählet worden; man subscribirt; das Exemplar auf ordinaires Papier wird ohngefehr auf einen Dukaten zu stehen kommen. Herr Pfarrer Waldau wird nähere Nachricht davon geben können.

Herr D. Friedr. Eman. Schwarz, bisheriger Stifts Superint. zu Zeiz ist an des seel. Prof. Thalemanns Stelle zu Leipz. zum ord. Professor der Theol. ernannt worden.

gelehrte Zeitung.

L. Stück.

Dienstag den 23. Junius 1778.

207.

Gedichte von Gottfried August Bürger. Mit 8 Kupfern von Chodowieki. Göttingen gedruckt und in Commission bey J. C. Dietrich. 1778. 1 Alph. (2 fl. 24 kr.)

Nun hat unser teutsches Volk seinen Dichter, der bleiben wird, so lange eine Zunge teutsch redet, und der gewiß in dem Strome der Zeit oben schwimmen wird, wenn die meisten der vor und neben und hinter ihm hertreibenden Werke in den bodenlosen Abgrund hinabgesunken, oder, von Luft und Wasser aufgelöst, nach und nach zerflossen sind. Es ist gut, daß die allgemeine Empfindung des Publikums schon lange entschieden hat; denn ich könnt' es doch vielleicht nicht ganz deutlich sagen, warum Bürger so ganz mein Mann ist. Ich las, in der ersten Viertelstunde des Empfangs, sogleich unter dem Frisiren meiner Frau eins von den neuesten Stücken vor; mein Friseur, der vielleicht ausser einem Robinson sonst nichts gelesen hatte, horchte still auf, und sagte am Ende: das ist recht schön! Ich fragte warum? und seine Antwort war: es ist so natürlich! Da ich zweifle, ob unsere Zunft in Corpore eine bessere Recension machen kann: so sey sie, von mir wenigstens, unterschrieben. —

Doch muß ich noch sagen, was der Leser in dieser Sammlung findet. An der Spitze ein Chodowiecki-sches Kupfer, das eine Gruppe darstellt, wie sie nur dieser einzige Künstler schaffen konnte. Schade! daß man es manchem der übrigen ansieht, daß die Platte so viele tausendmal durch die Presse wandern mußte. Das gegen zweytausend Mann starke Verzeichniß der Subscribenten ist mir auch merkwürdig, als Zeugniß von der Liebe des Volkes zu diesem Dichter, und — ich wollte, daß ich es nur mit halber Wahrscheinlichkeit sagen könnte — als Landkarte des Geschmacks. — Die Vorrede ist mit so viel Würde, Selbstgefühl der Kraft, und Bescheidenheit geschrieben, und enthält so manche hier nicht erwartete gute Bemerkungen, daß ich ein Bändchen solcher Vorreden lieber kaufen und lesen wollte, als so manches Witz- und Gelahrtheitvolles Werk in vielen Bänden, wenn auch gleich von unserer armen Göttin Kritika nicht zum besten darinnen gesprochen ist. — Unter den bereits gedruckten Gedichten wird man verschiedene finden, die hier Bürgers Namen zum erstenmal an der Stirne tragen. — Und wie viele der noch ungedruckten sind, das mag der Leser selbst nachsuchen, und wer's nicht mag, der liest ja ohnehin diese Recension nicht. Es sind einige Romanzen darunter; Sankt Stephan ist vielleicht der erste Versuch von einem aus der Religionsgeschichte hergenommenen erzählenden Volkslied — ich getraue mir nicht zu sagen — Romanze. Hier, weis ich nicht, warum die Saite meines Gefühls nicht beben will. Das letzte Stück ist: Auch ein Lied an den lieben Mond. Wahre Schadloshaltung für all' das Gewinsel, das vom Anbeginn der Welt her zu dem lieben Mond hinauf erhoben worden. Von mir ist es ein Lieblingsstück; und weil es das Ende des Buchs macht, so sollen auch die letzten Strophen desselben das Ende der Recension seyn:

Dich

Dich ließ ich mir in Ewigkeit nicht nemen,
Wofern mein armes Nein was gelten kan.
Ich würde bis zum Kranken mich zergrämen,
Verlör' ich dich, du trauter Nachtkumpan!

Wen hätt ich sonst, wenn um die Zeit der Rosen,
Zur Mitternacht mein Gang ums Dörfchen irt,
Mit dem ich so viel liebes könnte kosen,
Als hin und her mit dir gekoset wird.

Wen hätt ich sonst, wenn überlange Nächte
Entschlummern mich, du weißt wohl was? nicht läst,
Dem alles ich so klagen könnt', und möchte,
Was für ein Weh' mein armes Herz zerprest?

208.

Zwo Predigten über die wichtigste Pflicht der Eltern in der Erziehung ihrer Kinder, deren jede bey der — Gesellschaft zur Beförderung der geistlichen Beredsamkeit und Katechetik in München die goldne Preißmedaille — im Jahr 1778 den 27 April erhalten hat. Mit einem Anhang. München bey Jos. Aloys von Craez. 8. 16 Bogen.

Beyde Predigten, deren Veranlassung und Verfasser jüngst S. 490 genennt worden, nahmen wir schon mit gutem Vorurtheil in die Hand, weil sie den Preiß von einer gelehrten Gesellschaft, die unter der Direktion eines Geschmak und Verdienstvollen Brauns guten Geschmak auszubreiten sucht, erhalten haben. — Unsre Erwartungen haben uns nicht getäuscht. — So verschieden auch beyde an Innhalt, Art der Behandlung, Beredsamkeit und Ausdruk sind — die erste vom Hrn. Herzog im Kl. Banz feuriger, populair, biblisch, und mit guten

Stellen aus den Kirchenvätern — nur zu reichlich — verbraemt — die zweyte vom Hrn. Mich. Sailer in Ingolstadt, genauer, reicher an Sachen, voll philosophischer Bemerkungen und Ausdrüke und geschikter, Abhandlung, als Predigt zu heisen: — so sind doch in beyden Entwurf und Ausführung, nach des Rec. Geschmak, gut und planmäsig und besonders die Motiven stark und eindringend vorgetragen. — Die erste über Eph. 6, 4. führt den Grundsaz aus: Eltern sollen ihre Familie, diese kleine Welt eben so regieren, wie Gott die grosse beherrscht, also liebreiche Väter, wachtsame Hirten, (wachsame Aufseher) strenge Richter seyn. Im ersten Theil ist vorzüglich gut, was er von der Demuth der Eltern gegen die Kinder sagt S. 14. fg. — Zum zweyten Stük rechnet er Unterricht, Erbauung (Beyspiel). Eine meisterhafte Stelle S. 42. möchten wir gerne auszeichnen —) Aufsicht über ihre Seelen (bey zunehmenden Jahren) — Im dritten Theil wird von der Nothwendigkeit und Mäsigung bey Bestrafungen geredet. Alles sehr faßlich und praktisch. — Die zweyte hat Sprüche Sal. 23, 24. zum Text. und stellt die Wichtigkeit der Erziehung vor, als ein Bedürfniß der Menschheit — des Staats und der Religion. „In euren Kindern liegt der künftige Mensch, Bürger, Christ verborgen. Die Erziehung der Kinder ist das äuserste Bedürfniß der Menschheit, die dringendeste Angelegenheit des Staats, das würdigste Geschäfte der Religion. „Nach diesem Entwurf handelt der scharfsichtige Verfasser seine Materie vollständig ab — und, dürfen wir unsrer Einsicht trauen, so werden viele Leser beyder Predigten sich wundern, daß diese Abhandlung nicht vor der ersten gekrönt worden. — Jeder denkende Vater und Pädagog wird sich freuen einen Mann von so guten Grundsäzen kennen zu lernen. Nur einige auszuzeichnen. — „Die Pflicht für die Gesund-

sundheit der Kinder ist älter, als die Zeugung des Kindes. — S. 111. „Das Beyspiel der Eltern ist eigentlich die Welt für die Kinder, das einzige Gesezbuch, das sie verstehen, die Alletagslektion, mit der sie aufwachsen, und die einzige Philosophie ihrer Begierden. S. 113. „Einmal die Jugend fordert Nahrung für ihre Thätigkeit: gewährt man ihr keine unschuldige (nüzliche) so greift sie nach einer sträflichen.„ S. 117. Von übertriebener Strenge „in diesem Augenblick (da es gezüchtigt wird,) empfindet es eine elende Wollust, dem Vater beweisen zu können, daß seine Schläge nichts zu bedeuten haben. Diese Wollust ist unedle Rache.„ Ein tiefer Blick ins jugendliche Herz! S. 160. „In Absicht auf das ganze menschliche Geschlecht — müssen wir dem Ehestand allemal den Vorzug über die Jungfrauschaft eingestehen.„ Wie patriotisch! Die Stelle S. 175 fg. verdiente schon allein den Preiß einer Medaille — und, was noch mehr seyn wird, den Dank aller Verehrer des Christenthums. — Der Anhang ist die mit der silbernen Medaille belohnte Predigt von Jos. Socher von der Liebe des Nächsten, rein im Ausdruk und lehrreich; aber sie war für mich nicht so anziehend, wie die vorigen, vielleicht um deswillen, weil dieses Thema in so vielen neuern Predigten der Gemeinort ist und daher die meisten in dieser Materie sehr natürlichen Gedanken den Recensenten bloß erinnerten, daß das auch hier gut gesagt ist, was von andern gut gesagt worden.

209.

Grundverfaßung der neuerrichteten öconomischen Facultät auf der Universität Gießen, auf höchstem Befehl herausgegeben von J. Aug. Schlettwein. Gießen, in der Kriegerischen Buchhandl. 1778. 4 Bog. in 8. (15 kr.)

Un-

Unserm Jahrhundert war es aufbehalten, das gemeinnützigste und populärste Studium, das Studium der Oeconomie, in allen ihren Zweigen emporzuheben, es nicht länger dem Ohngefähr, und der regellosen angeerbten Bearbeitung des Landmanns, und des Handwerkers zu überlassen, seine Grundsätze auf dem Comtoir des Kaufmanns, und in dem Cabinet des Financiers aufzusuchen, alles zu sammeln, zu ordnen, ihm Form und wissenschaftliche Gestalt zu geben, aufgeklärte Naturforscher und philosophische Köpfe dafür zu belohnen, durch neue errichtete Lehrstühle es auf die Nachwelt zu bringen, und ihm nun — eine eigne Facultät anzuweisen. Gewiß eine der merkwürdigsten Begebenheiten unsers daran ohnehin reichen Jahrhundert! — Nähere Nachricht davon zu ertheilen, ist diese kleine Schrift bestimmt Zuerst von dem ganzen Umfang dieser Wissenschaft sowohl in ihren Grund- und vorbereitenden, als in den ihr besonders zugehörigen Theilen. Die letztern sind besonders die Landwirthschaft mit allen ihrem Unterabtheilungen, der Bergbau, die Technik oder Stadtwirtschaft, das Commercium, die Polizey- das Cameral- und Finanzwesen und die Staatskunst. Zu den Hülfswissenschaften gehören, die oekonomische Naturgeschichte, Botanik, Zoologie und Mineralogie, Mathematik, Physik, und besonders Chymie. Stoff genug für eine ganze Facultät! — Und diese wurde durch ein eignes hier beygelegtes Rescript des Herrn **Landgrafen von Hessen Darmstadt** vom 23 Apr. 1777. auf der Universität Giessen errichtet. Die ganz neu dazu berufnen Lehrer sind die Herrn **Schlettwein** und **Breidenstein**, von denen in der medicinischen und philosophischen schon anwesenden aber haben die Herrn **Baumer**, **Cartheuser**, **Böhm** und **Diez** auch in dieser Facultät eine Stelle erhalten. Der Facultät selbst ist die fünfte Stelle und also die nächste nach der philosophischen angewiesen, sie genießt alle die Rechte, Freyheiten

und

und Privilegien der übrigen, hat ihren eignen Decanum, hält öffentliche Dissertationen, aber in teutscher Sprache, und ertheilt die Doctorwürde. Der ganze Cursus kan in drey, auch nach einem engern Bezirk in zwey Jahren, in vorgezeichneter Ordnung geendigt werden. — Seegen, Dauer und Heil dieser, und allen ähnlichen auf ächte Menschenweisheit abzweckenden Anstalten!

210.

Marien Theresien der Grossen der Guten Kaiserin der Deutschen. Am Tage Theresiens im Jahr 1777. Wien gedruckt bey J. T. Edlen von Trattnern. Regalfolio 4. Bog. Nebst einer allegorischen Kupfertafel. (1 fl.)

Nicht leicht wird man so vielen typographischen Pracht sehen, als an dieser Rede — beynahe möcht' ich sagen — verschwendet ist, wenn nicht der Gegenstand derselben von einem so unschätzbaren, erhabenen Werth wäre. Auch der Redner zeigt, daß er von der Grösse und Güte seines Gegenstandes durchdrungen ist; seine Gedanken sind kein von der Oberfläche weggeschöpfter Schaum voll Blasen und Nichts — man merkt, daß vieles aus dem Herzen kam, weil es rührt — und der Ausdruck ist auch gewählt, edel und voll. Was freilich die Lobrede nicht immer erlaubt, — zwingende, in Ueberzeugung hinreissende Gründe und genau zusammengekettete Schlüsse sind so häufig nicht anzutreffen; aber es ist auch das nicht gemißbraucht, was Lobrede erlaubt — kühne Wendungen, glänzende Figuren und mit Blumen und Kränzen geschmückte Ausdrücke. Ich mag sie aber wohl nicht gegen edle Einfalt eintauschen. An einigen Orten hab ich bedauert, daß der Redner der teutschen Sprache Gewalt angethan hat z. E. „durch die Dunkelheit sich tasten,„ und daß er über folgende Stelle nicht

mit

mit dem Nagel gefahren ist: „Hier tönt keine Leyer im griechischen Sylbenmaße, kein Nachahmer der Britten tritt mit erhabnem Haupte, himmelschauend auf Wortstelzen daher, kein Barde ruft aus dumpfigter Höle oder Harft auf beeichten Haynen„ u. s. w.

211.

Hebräische Grammatik für Anfänger von J. C. W. Dieterichs. Lemgo in der Meyerischen Buchhandlung. 1778. (30 kr.)

Genau hat der Herr Verf. die Regel erfüllt, quidquid praecipies esto brevis. Nicht alle wollen gelehrte Kenner und Raisonneurs über die Sprache werden: für sie ists genug, zu wissen, wie der Hebräer sagt, wie er seinen Pluralem, Dualem u. s. f. seine Conjugationen und ihre Tempora formirt; und es ist alsdann unnöthig, vom warum Rechenschaft ablegen zu können. — Würde nur durch gute Docenten, die mehr verstehen, als die guten, aber nicht zum Auswendiglernen bestimmten Regeln Danzens, das hebr. Sprachstudium erleichtert: so würden manche finstre Verächter dieser Sprache sich bekehren. Jeder der nach dieser Grammatik lernt, wird wirklich vieles leichter finden, und dieß wird der beste Beweiß seyn, daß die Methode für Anfänger gut ist. — Wir haben nun auch Hofnung vom Herrn D. einen Syntax zu erhalten, der gewiß bey Danzens Mängeln noch nöthiger ist, und jedem angenehm seyn muß.

Todesfall.

Zu Wittenberg, starb der durch viele philologische und exegetische Schriften bekannte Herr Christian Friederich Schmidt, Doktor und Prof. der Theologie im 37sten Jahre seines Alters.

gelehrte Zeitung.

LI. Stück.

Freytag den 26. Junius 1778.

212.

Anhang zu den Predigten über die Passion und den christlichen Gottesdienst von D. Gottfr. Leß, Pr. d. Theol. Göttingen im Verlag der Witwe Vandenhoek 1778. 9. B. (30 kr.)

„ Der liebe Mann, der Herzensprediger! „ — Aber daß Sie mir ia, Madame, diesen Namen, welchen ich dem Herrn D. Leß gebe, nicht in dem Verstande nehmen, in welchem Sie Ihren Herrn Beichtvater eben so nennen, nicht, weil er, wie Leß mit einer sanften, und doch starken Beredsamkeit das Herz in Bewegung und Thätigkeit zu setzen weis; ohne die Erleuchtung und Ueberzeugung des Verstandes zu vergessen; sondern, weil ihm das Chorhemdd, auf seine ehrwürdigen Schultern hingegossen, so gut kleidet; weil er mit so andächtiger Gravität da steht, und seinen Augapfel so erbaulich zu verdrehen weiß; weil er blos durch's bedächtliche Emporstrecken seines Zeigefingers elektrische Funken aus den Seelen lockt, die schöne Rarität bunter mystischer Bilderchen vor der Phantasie vorüber schweben, und das Glockenspiel zusammengestellter Reimlein schallen läßt; weil er, wenn er von den Kindern Gottes spricht, die Frau Baasen und Gevatterinnen seitweits schielerlich anlächelt,

lächelt, und, indem er die Heterodoxen und Irreligionisten in den Schwefelpfuhl hinabstößt, der Heucheley auf einem sanften Ruhküssen, das Seeligkeitspatent entgegenträgt. — Wer sich noch nicht überzeugt hat, daß Leß den Titel, den ich ihm oben beylegte, im hohen Grade verdient, der lese diesen Anhang, worinnen neun Predigten stehen — Vier Passionspredigten: das verdienstliche in dem Leiden und Sterben Jesu, über 2 Cor. 5, 17 — 6, 10. Güte Gottes in Verbergung der Zukunft, über Luc. 22, 1 — 46. Man muß auch in Kleinigkeiten sorgfältig seyn, Luc. 22, 47 f. Wider den Aufschub der Bekehrung Luc. 23, 39 — 42 — Drey Predigten von der christlichen Andacht, warum die fleißige — die andächtige Besuchung der Kirche — nebst der Privatandacht — empfohlen wird; über Jac. 1, 21 f. u. Hebr. 10, 23 — 25 — Noch eine Predigt von der christlichen Frömmigkeit als der besten Klugheit Col. 1, 9 — 14; und zuletzt eine pract. Auslegung der Epistel am ersten Adventssonntage. Die Kürze aller dieser Predigten, wobey doch die Deutlichkeit und zweckmäßige Vollständigkeit nichts verliert, gehört ohnstreitig unter das vorzügliche Verdienst derselben. In den ersten drey Predigt füllt nicht einmal die angezeigte Materie den ganzen Raum aus. Der Hr. D. geht seinen ganzen langen Text, wie er da liegt, durch; erklärt ihn nothdürftig; zieht allerley Lehren heraus; und verweilt sich nur bey Einer, ohne sie als Hauptsatz anzukündigen, am längsten. Eine Methode, die Beyfall und Nachahmung verdient, so sehr sie auch dem homiletischen Herkommen widerspricht. Doch dünkt mir die Herleitung des zweiten Hauptsatzes zu gesucht zu seyn: „Wir gehen zwar dahin, wie von uns geschrieben steht. Jedes unserer Schicksale ist in dem Buche Gottes aufgezeichnet. Aber alles in diesem Buche der Vorsehung ist uns verborgen u. s. w.„ Auch der dritte Hauptsatz ist

etwas

etwas weit hergehohlet; wenigstens wird es nur gesagt, nicht gezeigt, daß alle im Texte vorkommenden Lasterthaten aus kleinen Anfängen entstunden — Alle Erklärungen des Hr. D. wird nicht ieder Leser billigen. z. E. daß 2 Cor. 5, 14. zu übersetzen sey: überzeugt, daß, da Einer für Alle gestorben, so müssen sie alle sterben (sie alle sterben müssen) daß V. 21. von Gott gerecht werden, so viel sey, als den Seegen Gottes empfangen (welches wol die nächste Idee nicht ist, wenn es gleich mit zum ganzen Umfang der Rechtfertigung gehört) 2 Kor. 6, 7. wird unverständlich und unrichtig übersetzt. „ Durch Gottes Kraft in den Waffen (in der Ausübung) der Tugend „ Waffen der Gerechtigkeit sind so wenig Waffen der Tugend als rechte Waffen; sondern Waffen der Religion. Luc. 22, 16 braucht im Reiche Gottes nicht in, durch das Reich Gottes verwandelt zu werden. V. 36. ist es wider den Gegensatz bey den Worten: wer nicht hat, zu ergänzen ein Schwerdt. K. 23, 40. wird erklärt: Du fürchtest dich auch nicht, wie jener freche Haufe (Diese Beziehung ist nicht ausgemacht) da du ia selbst fühlest, welche eine Pein dieser dultet (Wie? wenn das ὁτι nicht den Grund der billigen Furcht, sondern die Ursache des Nichtfürchtens anzeigte „ Du meinst, es sey keine Sünde, diesen zu mishandeln, weil du mit ihm gleiches Schicksal hast; und es ist doch ein gewaltiger Unterschied zwischen uns und ihm, der dich billig abhalten sollte, ihn zu schmähen. „) Und ist Jac. 1, 21. nicht vielmehr der Ueberfluß des Bösen als der Rest zu verstehen — Nur scheinbar ist ferner S. 5 der Gedanke daß es 2 Cor. 19 nicht heisse: Gott habe sich mit der Welt ausgesönet, sondern, die Welt mit sich, indem nicht Gott mit der Welt, sondern die Welt mit Gott in Feindschaft stehe. Denn so wie die Schrift von Zorn Gottes reden kann, ohne daß deßwegen eine Feindschaft Got-

tes gegen die Welt angedeutet wird: so könnte auch wol gesagt werden, Gott habe sich mit der Welt ausgesönet, ohne daß daraus etwas zum Nachtheil der Liebe Gottes geschlossen werden dürfte. Judas weinet nicht wie Petrus S. 43. Woher weiß dieß der Hr. D.? und daß Jesus (S 53) mit Engelheiterkeit des Gesichts am Kreuze gehangen sey? S. 58 f. gibt der V. zwar die Möglichkeit der Bekehrung in den letzten Augenblicken eines lasterhaften Lebens zu; aber wenn er nun beweisen will, daß eine solche Bekehrung äusserst selten vorgehe und daher nicht wahrscheinlich sey, so bedient er sich solcher Vergleichungen (vom Waschen eines Mohren, vom Bändigen eines Tigers, vom Geradebiegen eines krummen Baums, in wenigen Augenblicken) die mehr die Unmöglichkeit, als die Unwahrscheinlichkeit darthun und nimmt auf die Art das Zugegebene stillschweigend wieder zurück. Den busfertigen Schächer stellt der V. zu gut vor. Er war kein Böswicht: schon lange hatte er sich nach Jesu Unterricht gebildet. Ein unglücklicher Fall stürzte ihn wie Petrus zu Boden. Und dies alles blos deßwegen, weil er Jesu ein überirrdisches Reich zuschreibt — Der Satz, (S 75) daß sich auch der gröste Gelehrte nicht einbilden dürfe, in der Kirche mehr etwas lernen zu können, muß, weil hier das Lernen der Erinnerung und Erweckung entgegengesetzt wird, in genauer Bestimmung genommen werden, wenn er wahr seyn soll. — Wahr ists leider, daß in tausend Liedern vieles falsch, niedrig, abgeschmackt und ungereimt ist; aber es öffentlich und so gar teutsch von der Kanzel herabzusagen, wie hier S. 88 ist doch einiger massen bedenklich — Auch das tägliche Studium der Bibel, so sehr es der Hr. D. (S. 104) eingeschränkt hat, bedarf noch einer grösern Einschränkung. Hat er sich wol dabey ganz in die Lage z. B. des Baurenknechts hineingedacht? oder gedachte er nur an den Professor, Studenten u. a. d. Personen? — In der Predigt über die christliche Frömmigkeit als die beste Klugheit hat mir

mein

mein lieber Leß am wenigsten Genüge gethan. Die Sätze: das Christenthum hindert die Klugheit; und er ist ein frommer Mann, aber an Klugheit fehlt es ihm, sind sehr von einander unterschieden; und wenn zur Klugheit, besonders in dunkeln, verworrenen und bedenklichen Fällen, natürlich guter und geübter Verstand dazu gehört (welchen das Christenthum so wenig, als andere natürliche Gaben verleihet) um die Klugheitslehren des Christenthums richtig anzuwenden, so kann der letzte Satz nicht so schlechterdings falsch seyn; nur muß man ihn mit dem ersten nicht verwechseln. „Es fehlt ihm an Klugheit, weil er ein frommer Mann ist„ Das ist durchaus falsch — Zu stark ist meines Erachtens auch folgende Stelle ausgedrückt: (S. 116) Petrus will den hitzigen Eiferern nicht anstössig seyn: deswegen heuchelt er. Hier war die Absicht würdig eines Weisen; das Mittel, würdig eines Thoren „ — Eine strenge Durchsicht vor dem Druck würde wol manche Anthithese weggestrichen und manchen Ausdruck geändert haben S. 2. Je mehr man es studirt, desto mehr entdeckt (man darinn,) desto mehr bewundert und fühlet man es — Welche Schätze von Unterricht! Welche Kräfte zur Tugend! Welche Reichthümer von Trost! (Da hätte den Kräften auch ein den Schätzen gleichbedeutendes Wort beygefügt werden sollen — Handlungen annehmen; jemand eine Nachricht von einer Sache auftragen S. 4 sagt man nicht — Auf Lehre, Heiland, Gott S. 6 sollte nicht Liebe, Heiland, Gott folgen; dies ist wieder das Ebenmaas — S. 101 tausendmal werden wir ihren Händen entrissen. (Es ist kein Subiekt vorhergegangen) S. 15 Ins Meer seiner Liebe sich versenken!! Oft daran gedenken, wie viel es ihm gekostet (Was?) Oft in den Aufenthalt seiner Majestät schauen!! S. 27 „Das geziemet Gefallenen, die durch Sünde vergiftet, von Aussen angefallen und von innen verrathen werden„ paßt

lediglich nicht zusammen. Das öfter Vorkommende: seine (Gottes) Menschen, fällt ins Affektirte: wie die Uebersetzung des Amen durch: So sey es! Diese drey einsilbichten Worte werden sich am Schlusse einer Rede übel aussprechen lassen. Will man ia dem Amen sein deutsches Bürgerrecht rauben: so lasse man lieber das matte: So sey es! auch weg. Nenne man das immer Wortklauberey und die ganze Kriteley zu klein, als daß sie bey einem Leß angebracht werden sollte. Mein Herz sagt mir, wie sehr ich ihn verehre; und überhaupt steht die Kritik der Verehrung nicht im Wege: sie ist vielmehr ein würdigeres Zeichen derselben, als allgemein hingeworfenes Lob! Große Männer sollen uns ermuntern, nicht einschläfern!

213.

Deutsches Museum fünftes Stück. May. 1) Beschreibung der Stadt Nizza und der umliegenden Gegend, wie auch des Fürstenthums Monaco. Aus dem Tagebuch eines teutschen Gelehrten. Noch immer Zierde dieses Journals und Ideal von einer Länderbeschreibung. 2) Nachricht von den Veränderungen der Zunfteinrichtungen in Frankreich im Jahr 1776. von C. W. Dohm. Der Hauptinnhalt des französischen Edikts mit gründlichen statistischen Reflexionen durchflochten. Herr Dohm gläubt von den Zünften: „daß sie nach den Grundsäzen einer weisen Politik nicht zu rechtfertigen sind; daß sie keinen Vortheil, aber sehr viele Nachtheile zu nothwendigen Folgen haben; daß sie die natürlichen und heiligen Rechte der Menschen beleidigen; daß sie die Indüstrie und den Erfindungsgeist niederschlagen; daß sie oft dem Stümper, wie dem fähigen und geschikten Arbeiter nuzen; daß sie keine Sicherheit für die Güte der Waaren geben, sondern

sondern vielmehr dem Publikum schlechtere und theuerere Waaren aufdringen.„ 3) Ueber den Herrn von Haller. Aus Linguets Annalen. Uebersezt und mit Anmerkungen begleitet vom Herrn Hofr. Zimmermann! Eine Probe von dem historischen Genie der Franzosen. Der linguetische Herr von Haller, hat mit dem wahren Herrn von Haller eben so viel Aehnlichkeit, als David mit Goliath in dem Rembrandischen Stich, der den dritten Theil der Werke des Asmus zieret. 4) Schluß des dritten Briefes aus England. Betrift einige Schauspielerinen und die italiänische Opera, die mit ihren unüberschwänglichen Absurditäten lichtenbergisch beschrieben wird. 5) Ueber die frühen Beerdigungen. 6) Etwas Physiognomisches über die Ausdünstung. 7) Orpheus und Eurydice, nach dem Virgil vom Grafen zu Stollberg. Wenn es ein Fragment aus der Aeneis wäre, so machte ich mir beynahe Hofnung, eine Uebersezung derselben auf die Ilias folgen zu sehen. 8) Warnung an Eltern, Erzieher und Kinderfreunde wegen der Selbstbefleckung, zumal bei ganz jungen Mädchen von dem Herrn Leibarzt Zimmermann. Ein so gemeinnüziger und treflicher Aufsatz, daß seinetwegen allein das Musäum hundert Leserinnen mehr haben sollte. 9) Auszüge aus Briefen. Der erste und längste betrift den grossen Münsterischen Minister von Fürstenberg, und den umständlichen weisen Plan seiner Regierung. — Aus England wird geschrieben, daß die Fortsezung von Warburtons divine Legislation of Moses unter der Presse sey, und daß zu Oxford eine neue Ausgabe des Strabo veranstaltet werde. In Florenz, Madrid und Petersburg werden Handschriften verglichen, neue Karten werden gestochen und Dr. Forster hat ansehnliche Beyträge hergegeben. Man gedenkt auch von Penzels teutschen Strabo Gebrauch zu machen. — Rhunken in Leiden hat aus Moskau 150 Verse von Homers Hymnus auf die Ceres erhalten, die gewiß

ächt

ächt sind, und er wird noch 500 Verse von diesem Hymnus nächstens erhalten.

Sechstes Stück, Junius. 1) Beschluß von der Beschreibung der Stadt Nizza und der umliegenden Gegend. Aus einigen Stellen läßt sich der Verfasser fast errathen. Sollte es nicht der grosse berlinische Philosoph Sulzer seyn? 2) Pitt. Einige kühn und stark hingeworfene Züge zu dem Charakter dieses Mannes, der ein Riese war unter den Pigmäen seines Zeitalters. 3) Ueber deutsche Kunstrichterey. Da man in seiner eigenen Sache nicht Richter seyn kan: so sag' ich nur, daß es einige wahre und falsche in einem ganz kleinen Raum zusammengestellte Gedanken sind. 4) Bemerkung über die Neigung der Menschen zum Wunderbaren und über den Zweck dieses Zuges in der menschlichen Natur. Eine mir sehr schäzbare Abhandlung, die gut gedacht und gut geschrieben ist. 5) Das Misverständnis von Sprikmann. Ein Drama, das viel Feuer, und feine Blike ins menschliche Herz zeigt, dem ich aber doch in manchen Stellen einen natürlichern und geschmeidigern Ausdruck wünschte. 6) An Herrn Voß, ein Brief von Heyne. Anmerkung über die voßische Ergänzung des Chors des Sophokles, und über seine Uebersezung einer Pindarischen Ode. 7) Auszüge aus Briefen. Schluß der im vorigen Stück angefangen Nachricht von Münster. Sprikmann ist der Verf. so auch von der münsterischen Schulordnung, einem Meisterstük. Ein anderer Brief aus Dresden gibt Nachrichten von der dasigen Kunst, und der Schaubühne.

Todesfall.

Der durch seine Kunst berühmte und durch seinen rechtschaffenen Charakter allgemein geachtete Herzogl. Gothaische Schauspiel-Direktor, Herr Konrad Eckhof starb am 16 d. M. zu Gotha an einer Brustkrankheit. Sein Portrait steht vor einem Theil der deutschen Bibliothek.

gelehrte Zeitung.

LII. Stück.

Dienstag den 30. Junius 1778.

214.

D. Johann Christian Gottlieb Ackermanns Abhandlung über die Kenntniß und Heilung des Trismus oder des Kinnbackenzwangs und dessen verschiedenen Arten nebst einer Geschichte der damit verbundenen Krankheiten und den Aussichten sie zu heilen. Zwote vermehrte und verbesserte Ausgabe. Nürnberg, in der M. J. Baueriſchen Buchhandlung, 1778. 13 ein halber Bogen in 8. (45 kr.)

Schon im Jahr 1775 erschien zu Göttingen eine lateinische Abhandlung des Herrn Dr. Ackermanns de Trismo, zuerst als Streitschrift, dann auch in den Buchläden mit dem veränderten Titel einer Commentation, von einigen Bogen. Gelegenheit, welche sich dem Herrn Verf. seitdem darbot, diese Krankheit selbst öfters, besonders bey Kindern, zu beobachten, die damit gewöhnlich verbundne Gefahr, mehrere gesammelte Fälle und Meynungen, sind die Veranlassung dieser neuen, nicht bloß übersetzten, sondern wirklich sehr vermehrten nnd bereicherten Ausgabe. — Der erste Abschnitt enthält das pathologische. Zuerst also Definition, und Benennungen. Bey uns, wo die meisten Krankheiten auf einen Fluß reducirt werden, ist sie unter dem Namen des Klamm-

Flußes bekannt. Zu Bestimmung der Gattungen und Arten hat Herr A. die Stahlische Eintheilung der Krämpfe beybehalten, nach welcher sie entweder tonisch, wohin die Erstarrungen gehören, oder clonisch sind, welches letztere die Zukungen in sich begreift. Der tonische Trismus ist entweder traumatisch, wenn in einer Verwundung die Ursache liegt, oder den Kindern eigen, oder in seinen Zufällen langsam und schleichend, oder rheumatisch. Der clonische hat gleichfals eine rheumatische Materie zur Ursache, oder ist abwechselnd und periodisch. Nun folgen die Zufälle dieser verschiednen Arten. Am genauesten bey der der Kinder. Herr A. klagt, eine Jenaische Streitschrift über diese nicht gesehen zu haben, in welcher die Zufälle mit vielem Beobachtungsgeist beschrieben seyn sollen. Recens. der dieselbe vor sich liegen hat, versichert auf sein kritisches Gewissen auch kein Fünkchen dieses Geistes in ihr finden zu können. Sie ist überschrieben: Casus medico practicus de convulsione inferioris maxillae, — Praesid. *Joh. Arn. Friderici*, Resp. *Christ. Frieder. Pollmar.* Ien. 1672, erzählt die ganze Krankengeschichte in zwölf Zeilen, und liefert auf den übrigen fünf Bogen meistens scholastische Aetiologie, und die antispasmodische Heilmethode damaliger Zeiten, durch absorbirende Erden. — Die verschiednen Ursachen werden mit Scharfsinn und aus Erfahrung entwickelt. Fehlerhafte Lebensordnung, besonders heftige Leidenschaften, der Mutter, und daher verdorbne Milch, Zusammenschnüren durch festes Binden, nicht gehörig ausgeführtes Kindspech sind in den meisten Fällen die Ursachen des bey Kindern häufig, und meist tödtlich erscheinenden Trismus. Die Prognosis, der zufällige Trismus, und etwas über das Entstehen der Zufälle bey dem Trismus, schließen den ersten Abschnitt. — Der zweyte erzählt die ieder Art angemessene Curmethode, welche freylich in unsern Tagen von den ältern toto coelo distat. Der trevma-

ti-

tische erfordert eine sorgfältige Behandlung der Wunde, welcher daher ein eignes Capitel gewidmet ist, in dem auch die Fälle, welche die Amputation fordern oder entbehrlich machen, erörtert werden. Für die Heilung durch innre Mittel hat man zwey Wege. Einmal durch schlafmachende und krampfstillende, durch Mohnsaft und Bisam. Nur muß der erstere besonders, herzhaft und in grössern Dosen als gewöhnlich gebraucht werden. Man giebt alle zwey Stunden einen Gran, und steigt nach Bewandniß der Umstände. Ungemischt und ohne alle Correction wird er auch hier am besten gereicht. Warme Bäder und Klystiere werden zu Hülfe genommen, und am Ende der Cur Abführungen und stärkende Mittel gebraucht. — Der zweyte Weg der Heilung ist das Einreiben einer Queckſilbersalbe, welches Monro vorgeschlagen, und seitdem öfters mit dem glücklichsten Erfolg angewandt worden. — Der rheumatische Trismus heischt neben jenen Mitteln auch flüchtige Salze, und äusserlich spanische Fliegen. — Der Trismus bey Kindern will ein genaues Verhalten der Mutter, anfangs Ausleerungen, auch durch Brechmittel, und dann krampfstillende. Der Bisam, welchen der Herr Verf. in der ersten Ausgabe hier sehr empfohlen, hat ihn doch in der Folge verlassen, nun fügt er demselben noch Mohnsaft, und die Wurzel des wilden Baldrians in einer Tinctur hinzu. Zum Theil schreibt er den meist unglücklichen Ausgang dieser Krankheit den bekannten Vorurtheilen wider Klystiere und Bäder zu. „Auch in meinem Vaterlande, sagt er, herrscht noch Finsterniß und Widerwillen gegen den Gebrauch der Klystiere und der Bäder. Mit äusserster Mühe konnte ich es oft kaum so weit bringen, daß dem kranken Kind ein Klystier beygebracht werde, da deren oft an einem Tag drey, und noch mehrere nöthig waren, und wenn der Arzt mehrere vorschlägt, so kann er immer glauben, daß er als ein unbarmher-

ziger Mann, der Sachen vorschlägt, die niemand ausstehen kan, werde abgedankt werden.„ — Der cloniſche Triſmus erfordert keine ſo ſtark wirkenden Mittel, wie die oben gedachten. Mehr abführende, auflöſende, reitzende. Bey Gelegenheit rühmt Herr A. auf das neue die Würkung der Ipecacuanha in der Gicht, wenn ſie zu acht Granen mit zwey Quentchen Honig, wozu er itzt noch ein halb Quentchen Galbanum miſcht, gegeben wird. Auf dieſe Art ſoll ſie keinen Ekel, ſondern Schweiß und häufigern Abgang des Urins erregen. — Einer weitern Empfehlung, als dieſer genauen Anzeige hat wohl eine Schrift, welche häufige und oft tödtliche Krankheiten in ein helleres Licht ſetzt, bey redlichen Aerzten nicht nöthig.

215.

Herrn Marquis Caraccioli, königl. pohlniſch- und churſächſiſchen Obriſten, Paris, das Muſter aller Nationen, oder das franzöſiſche Europa. Aus dem Franz. überſezt. Augsburg, bey M. Riegers ſel. Söhnen. 1778. 15 ein halber Bogen. 8. (30 kr.)

„Ein Schulfuchs fängt an auszurufen: abermal ein neues Werk von dieſem Autor!„ Dieſer Autor begegnet aber dem Schulfuchs gar ſchön, indem er erinnert, daß alle ſeine Werke, (welche ſich, laut des der Vorrede angehängten Verzeichniſſes, auf 23 belaufen,) in groben Druck waren, und in wenigen Blättern beſtunden; ſo, daß ſie alle zuſammen etwan 8 Duodezbändchen ausmachen. Wenn der Schulfuchs ferner fragen ſollte: warum wieder ſo was elendes von dieſem Autor? ſo könnte folgende Erklärung in der Vorrede zur Antwort dienen: „Ein geheftetes Buch (das iſt verdollmetſcht Brochure) iſt, bey den Leuten nach

nach der Mode, gänzlich ein Blumenbusch; sie berie-chen es, sie legen es auf ein Kamin, und einige Ta-ge darnach findet man es nicht mehr. Es ist oder soll verwelken „ Das wünschen und hoffen wir von die-sem zuversichtlich. Ein solcher Abschaum aller franzö-sischen Frivolität sollte nie das Licht gesehen, wenig-stens nie den Weg nach Teutschland gefunden haben. Einige Genugthuung für das Publicum ist inzwischen doch dieses, daß der Herr Marquis von seinem Ueber-setzer den Lohn empfangen, dessen seine Thaten werth sind. Die Capriolen des Stutzerwitzes sind durch töl-pisches Deutsch, gleich als Fesseln, bestrafet; und alles, was den Geruch dieses Blumenbusches für man-che erträglich machen könnte, ist durch die Hand des-sen, der ihn präsentirt, gänzlich vernichtet worden. Wer sich von allem diesen überzeugen will, der berie-che die zur Probe hier beygelegten Blümchen. S. 19 „ Die Heyrathen, welche damals (zur Zeit Ludwigs XIV.) vorgiengen, haben Europa von neuem ange-fallen. Ludwig, der Grosse, heyrathete Anna von Oesterreich; (und also seine Mutter;) Johann Sobieski, K. v. Pohlen, Maria v. Arquien, ei-ne gebohrne Französin; und alle Fremden hatten an diesen Feyerlichkeiten Antheil.„ Sobieski heurathe-te diese Dame noch als Unterfeldherr, ein Monat nach dem Tode ihres ersten Gemahls, ganz in der Stille; welches den Fremden wenig Gelegenheit gab, an den Feyerlichkeiten Theil zu nehmen. S. 48 „ Der Dictionaire encyclopedique scheuet nicht zu fordern, (wird wohl prétendre heissen, welches hier andere durch behaupten übersetzen würden,) es sey mehr Geist in einem einigen Blatte der Untersuchung der Wahrheit (von Malebranche,) als in allen Werken des Lockes.„ Recensent scheuet nicht zu fordern, daß der Dictionaire encyclopedique, dieser Ocean der französischen Weisheit, so viel seichtes und so viele Pro-ben der Unwissenheit enthalte, daß sein Urtheil über das Verdienst dieser zween Philosophen gar keine Auf-

merkſamkeit verdienet. S. 112 wird Leibnitz bedauert, daß er ſich vergebliche Mühe wegen einer Univerſalſprache gegeben. „Komm zurück, (ruft ihm der Herr Obriſt zu,) ey wollte doch der Himmel! und du wirſt ſehen, daß deine Wünſche erfüllt ſind. Es iſt kein gehörig unterrichtetes Mannsbild, welches heut zu Tage nicht franzöſiſch redet oder lieſt. Es iſt kein wohlerzogenes Weibsbild, welches die Ausdrücke davon nicht kennet.„ S. 165 heißt es, in der Schilderung des Franzoſen: „Man muß ihn ſehen Luftſprinͤge machen, wie wenige Zeit er ſich nimmt, ſelbe zu Stande zu bringen; dieſes iſt ein Strom, wegen ſeiner Schnelle; ein angenehmer Wind, wegen ſeiner Leichte; ein Sturm, wegen ſeines Getöſes; er gehet mitten durch den Haufen, als wenn niemand da wäre; er machet ſich von allen Hinderniſſen los und berühret nicht die Erde; es iſt Camill, welcher über die Aehren herlauft, ohne ſie zu krümmen. (Wenn man nicht weis, was das ſaget, Camill, ſo iſt es deſto ſchlimmer für die Unwiſſenden.)„ Der Ueberſezzer hat hier ſelbſt das Wehe über ſich ausgeſprochen. Kein gehörig unterrichtetes Mannsbild wird ſchreiben Camill, welcher. Merkwürdig iſt, „daß man, (S. 161) in den Caffeehäuſern ſo wohl zu München, als zu Berlin, zu Lüttich, wie zu Rotterdam, allein auf das Beſchauen eines Franzoſen ſeine Art zu ſitzen, und ſich zu ſtellen annimmt: auch daß (S. 162) ein Caffeehaus ein elender Ort iſt für alle die, welche zu wachſen ihre Zeit zubringen.„ (Vermuthlich vegeter.) Doch genug von einem gehefteten Buche, welches die Franzoſen als die Erfinder und Lehrer alles Geſchmacks, aller Artigkeit, Geſelligkeit, Lebensart, als Meiſter in allen Wiſſenſchaften und Künſten, kurz, als die erſte Nation von Europa preiſet; und den übrigen ein groſſes Compliment deßwegen macht, daß ſie endlich noch ſo viel Klugheit hatten, ſich nach dieſem vortreflichen Muſter zu bilden. Es finden ſich wohl, unter der Menge von

Prah-

Prahlereyen einige unläugbare Wahrheiten: allein theils werden sie eckelhaft durch den unverschämten Ton; theils wäre es, zur Ehre anderer Völker, zu wünschen, daß es keine Wahrheiten seyn möchten. Wir schliessen mit den Worten des Herrn Obristen, S. 200 „Es wären noch viele Dinge übrig zu sagen, wenn man eine solche Sache ergründen wollte; aber mich dünket, man könne über Gegenstände von so geringer Wichtigkeit nicht geschwind genug hinübergehen.„

516.

Benedikt Hoffmanns, Lehrers der Philosophie und Grössenlehre, Vorstehers des fürstbischöflichen Studenten-Convikts zu Bruchsal **Lateinische Sprachkunst**, zum bessern Gebrauche der Jugend tabellarisch abgefasset. **Mannheim**, 1778. 8. (1.45 kr.)

Diese Grammatik, welche aus der Rambachischen, Märkischen, Gesnerischen, Knebelischen und andern entstanden ist, füllet zwey Alphabete an, an welcher Ausdehnung aber nicht sowol die Reichhaltigkeit derselben als vielmehr die tabellarische Methode und die öfters übertriebene Umständlichkeit Schuld ist. Blos mit dem Schematisiren der Zeitwörter sind eilf Bogen angefüllt, eben als wenn das Abwandeln derselben die schwehrste Materie in der ganzen Grammatik wäre. Auch möchte es sehr überflüßig seyn, zu erinnern, daß duo, tres, quatuor keinen singularem, und primus, secundus, aeternus, alter, omnis, nullus und andere ähnliche Wörter keinen comparativum noch superlativum haben. — Das versteht sich von selbst und aus der Natur dieser Wörter: warum sollen daher Lehrlinge etwas als eine Ausnahme von der Regel merken, wo schon Gefühl und ein noch so schwacher Verstand vor Fehlern verwahren können? — In der weitläufigen Abhandlung von der Conjugation stehet

doch

doch nichts von der verschiedenen Bedeutung der temporum, und der Schüler lernt weiter nichts daraus, als daß das imperfectum die kaum vergangene perfectum, die völlig vergangene Zeit, und plusquamperfectum eine Sache anzeige, die schon langst geschehen ist. — Dies ist viel zu schief und viel zu wenig gesagt. Durch welches tempus soll denn z. B. der Aoristus der Griechen ausgedrückt werden? oder gilt es in diesem Falle gleichviel ob man das imperfectum oder perfectum gebraucht? — Die Prosodie ist in dieser Grammatik nur in so ferne erkläret worden, als sie grammatisch ist und zum Verstand und zur reinen Aussprache einer Rede erfodert wird. Da zu Bruchsal schon die Schüler der dritten Classe die Versekunst lernen müssen, wäre es für diese bequemer gewesen, wenn sie in dieser Grammatik zugleich auch davon Unterricht erhalten hätten.

517.

Glaubensbekenntniß der beyden durchlauchtigsten Prinzessinnen Carolina Polyxena und Louise Carolina Henriette, Prinzessinnen von Nassau-Usingen. Abgelegt am 9ten May 1777. Auf fürstl. Befehl zum Druck übergeben von J. D. C. Bikel, Prediger bey der Hofgemeine, in Biberich. Wießbaden 61 oct. Seiten.

Es wird nicht zu spät seyn, dieser kleinen Schrift, die mir erst zu Gesicht gekommen ist, in unserer Zeitung zu erwähnen. Sie verdienet vorzüglich, bemerkt und gerühmet zu werden, und hat mir den Namen des Herrn Bikel, der mir bisher ein ganz unbekannter Name war, sehr achtungswerth gemacht. Man trift darinn das wahre Wesen der christlichen Religion, geschieden vom philosophischen Tand des Naturalismus und der Scholastick, mit der edelsten Simplicität vorgetragen, an: und man darf sich, indem man sie ließt, ähnlicher längst gepriesener Arbeiten eines verdienstvollen Jerusalem erinnern, ohne daß sie durch diese Vergleichung verlöre.

gelehrte Zeitung.

LIII. Stück.

Freytag den 3. Julius 1778.

218.

Bibliotheca Norica Williana oder kritisches Verzeichniß aller Schriften, welche die Stadt Nürnberg angehen, und die zur Erläuterung deren Geschichte seit vielen Jahren gesammlet hat nun aber im öffentlichen Drucke beschreibet Geo. Andr. Will — Pars VI. indices completos nominalem et realem continens. Altdorf, 1778. 310 S. in 8. (Auf Pränumeration 1 fl.)

Mit diesem letzten Haupttheil ist nunmehr das nützliche litterarische Werk vollendet, welches Herr Prof. Will seit 1772 herausgab. Durch seine Genauigkeit und durch den ziemlich hohen Grad seiner Vollständigkeit macht es fast allen ähnlichen Verzeichnissen anderer Länder und Orte den Rang streitig. Zugleich aber muß es den Muth aller derjenigen niederschlagen, welche allgemeine Sammlungen von Schriften und Nachrichten, die Nürnberg betreffen, anzulegen sich in den Kopf gesetzt haben, (und deren gibt es bey uns nicht wenige.) Sammler in einzelnen Fächern bringen es gewiß weiter und (wenn das Sammeln nicht ohne allen Zweck seyn soll,) können sie desto leichter ihre aufgethürmte Schätze durch Bearbeitung einzelner Gegenstände selbst benutzen oder andere genieſſen lassen. — Das gegenwärtige No-

minalregiſter rührt von dem Herausgeber ſelbſt her, ſo wie das Realregiſter von Herrn Hummel Rektor der Altdorfer Stadtſchule. Ein Supplementband, der dem vorigen an Stärke gleich iſt, kan von dem Herrn Verf. geliefert werden, ſo bald es der Eifer der Liebhaber nicht an Unterſtützung fehlen läßt.

219.

P. Rogati Holzner Prov. Bavar. Franciſcani, S.S. Th. Lect. ord. diſſ. hiſtorica de ſtatu Religionis Chriſtianae inter Boios per prima quatuor ſecula — quam defendent — *Leo Schmid* et *Theobaldus Stadler*. Ingolſtad. 1777. 4 ein halber Bog. 4.

Reich an Muthmaſſungen finden wir dieſe gelehrte Abhandlung: aber dürftig an Beweiſen. Dieß legen wir dem Herrn Verfaſſer nicht zur Laſt, denn hiſtoriſche Quellen laſſen ſich nicht in dem dürren Lande der älteſten teutſchen Geſchichte graben: ſondern wir loben die Bemühungen, alles zu ſammlen, was dienlich iſt, nur einiges zu errathen. Aber was iſt doch der Geſchichte geholfen, wenn man aus zehen ungewiſſen Datis ein älteres Faktum herzuleiten ſucht? Es iſt ungewiß, ob die Boier im Noricum und Vindelicien wohnten, ungewiß, ob ſie unter römiſchen Schutz lebten, ungewiß, ob von Illyrien, wo Paulus lehrte, das Evangelium ſich nach Norikum und unter die Boier gezogen; ungewiß, ob das alte Laureacum ſchon im erſten Seculo eine chriſtliche Gemeine hatte (wenn es gleich ſpäter Päbſte, wie Agapet II. ſagten) und ob, wenn auch jenes erweißlich wäre, ſich das Chriſtenthum von da aus unter die Boier verbreitet: ungewiß ob Gallien, wo Lucas gelehrt haben ſoll, auch das Noricum unter ſich begriffen: ungewiß, ob Prosdokimus, der zu Verona, und in Rhätien gelehrt haben ſoll, auch biß zu den

Bo-

Boiern gedrungen: ungewiß, ob mit der Bekehrung der Rhätier und Noriker die Bekehrung der Bojer unvermeidlich verbunden war: ungewiß, ob die heiligen Akten des Lucius, der in Rhätien gepredigt haben soll, und des Remedius, welcher der erste bekannte Christ ist, dessen Vaterland Bavarien genennt wird, Glauben verdienen. — Wir sind daher auch noch nicht überzeugt, daß die Boier schon in den vier ersten Jahrhunderten Christen waren, so viel Mühe sich aus der gelehrte Verf. gab, es wahrscheinlich zu machen. Gleichwohl verdanken wir ihm seine gelehrten und mühsamen Untersuchungen, die zur ältesten Kirchengeschichte Teutschlands viel merkwürdiges enthalten und wiederhohlen die im vorigen Jahrg. St. 156. schon gegebene Ermunterung.

220.

D. Io. Ge. Rosenmülleri — Scholia in Novum Testamentum. Tomus II. continens Evangelia Lucae et Iohannis. Norimb. in offic. Felseckeriana. 1778. 466 Seiten.

So gut gewählt und vorgetragen diese Scholien über die beyden ersten Evangelisten waren, so gut sind sie es auch über die beyden letztern, deren jeder seine Eigenheiten, jeder seine grossen Schwierigkeiten in der Auslegung hat; Lucas durch die Mischung rein griechischer und hebräisirender Redensarten: Johannes durch die anscheinende Leichtigkeit des Ausdrucks, welche so oft verführt, daß man zu verstehen glaubt, was man nicht versteht; durch kurze Sätze und schnelle Uebergänge, vielleicht auch durch Anspielungen auf alte Lehrer und Partheyen, die ich aber weder aus Gnostischen noch aus Persischen Schriften entdecken kan. Beyde Evangelisten haben wohl auch bißher noch zu wenig geübte eigne Ausleger gehabt. Doch läst sich aus den bißherigen viel

gutes ſammlen und von einem Manne, der als ein denkender und geübter Ausleger des N.T. ſchon bekannt iſt, darf ichs wohl nicht erſt ſagen, daß eine ſolche Sammlung brauchbar und nützlich ſeyn muß, zumal da er gute Führer wählt — bey kritiſchen Unterſuchungen Griesbachen — bey philologiſchen vornehmlich Werſtein, Krebs und Löſner — und hin und wieder auch ſeinen eignen guten Weg geht. — Einige Anmerkungen fordern unſre Leſer. — Iſts wohl entſchieden gewiß, daß Lucas aus dem Marcus abgeſchrieben, wie S. 1. geſagt iſt? — Kan nicht auch Marcus der Abſchreiber beym Lucas, wie bey Matthäus ſeyn? oder haben beyde aus einem ältern, verlornen Original geſchöpft? — Luc. 1, 35. iſt δύναμις ὑψίσου richtig durch heiliger Geiſt, Wunderkraft, erklärt: aber bey dem dunkeln ἐπισκιάσει σοι möchte Theophylakts Autorität nicht befriedigend genug ſeyn. v. 69. Κέρας σωτηρίας. regnum ſalutiferum. Eine ſehr glückliche Erläuterung dieſes orientaliſchen Tropus. Der Recenſent hat ſonſt Κέρας durch Berg erklärt: aber er tritt nun den Gründen des Herrn R. bey. Eben ſo glücklich v. 78. ἀνατολὴ ἐξ ὕψους oriens (ſol) ab alto (deutlicher: ſol coeleſtis, divinus.). — K. 2, 34. der Ausdruck: σημεῖον ἀντιλεγόμενον behält doch noch Dunkelheit. Leß erklärt ihn von einem Ziel, gegen welches man den Pfeil richtet. — Sollte K. 3, 14. συκοφαντεῖν nicht das hebräiſche שׁוּק ſeyn? — Ebend. v. 36. wünſchte ich des Herrn D. Meinung vom Kainan zu leſen. — Joh. 1, 1. ſcheint er Cramern beyzutretten, daß λογος durch der Verheiſene zu überſetzen. — Was im Teiche Bethesda geſchah, iſt kein Wunder. Angelo tribuitur, quod ex cauſis naturalibus (ich möchte hinzuſetzen ſed ignotis) oriebatur — Joh. 6, 51. wird mit Recht erinnert, daß Chriſtus hier nicht allein von ſeiner Lehre, ſondern auch von

seinem Tod als einem Mittel zur ewigen Glückseeligkeit (pabulum ad vitam aeternam) aber nicht vom Abendmal rede. K. 6, 44. Niemand glaubt an mich, wenn ihn nicht der Vater zieht (antreibt durch Lehre.) — Beym 21 Kapitel Johannis suchten wir einige Anmerkungen über die Aechtheit desselben, zumal da die Leser des Bahrdischen N. T. Zweifel dagegen haben werden. — Alle Bibelforscher, die es fühlen, wie sehr ihnen die Kenntniß der Sprache des N. T. durch diese Scholien erleichtert wird, werden sich darnach sehnen, daß die nun folgenden Stücke des neuen T. — besonders die so schwere Apostelgeschichte — von dem würdigen Herrn Verfasser bald und glücklich erläutert werden.

521.

Jacob Jonas Björnstähl, Professor der Philosophie zu Upsala Briefe auf seinen ausländischen Reisen, aus dem Schwedischen von Just Ernst. Groskurd. Zweyter Band Stralsund, Rostock und Leipzig bey C. L. Struck und J. C. Koppe. 1778. 8. 1 Alph. 2 Bog. (1 fl. 15 kr.)

Weil wir uns mit der Anzeige des ersten Theils dieser merkwürdigen Briefe verspätet haben: so wollen wir diesen zweyten Theil desto früher vor die Hand nehmen. Die litterarischen Nachrichten machen auch hier den größten Theil aus, und sind meistentheils so interessant, abwechselnd, und neu, daß sie auch den fleissigsten Litterator befriedigen werden. Manchmal kommt freilich etwas vor, das entweder schon aus andern Büchern bekannt, oder — weil diese Briefe schon vor sechs Jahren geschrieben sind, keine Neuigkeit mehr ist. Die Briefe dieses Theils sind von Rom, Florenz, Livorno, Bologna, Venedig, Padua, Verona, Mailand, und Turin geschrieben. Die Nachrichten von Rom, besonders von der

Vatikaniſchen und andern Bibliotheken ſind am umſtändlichſten gerathen; und da der Verfaſſer ein groſſer Kenner und Liebhaber der orientaliſchen Sprachen iſt, ſo zeichnen ſich auch die dahin einſchlagenden Nachrichten vorzüglich aus. Merkwürdig und rührend iſt die Beſchreibung der Audienz, welche Björnſtühl in Geſellſchaft mehrerer Schweden, bey Klemens XIV gehabt hat. Weisheit und Menſchenliebe würden Ganganellis Andenken unſterblich machen, wenn er auch den Jeſuiterorden nicht aufgehoben hätte. — Obgleich der Kardinal Albani, der groſſe Kenner des Schönen in der Kunſt, ſein Geſicht verloren, ſo hat er doch ein ſo feines Gefühl, daß er bloß durch das Berühren ein Kunſtſtück des Alterthums von einem neuern unterſcheiden kann. — Logomarſini, ein Jeſuit, hatte 1772 eine Sammlung der verſchiedenen Leſearten im Cicero zum Druck fertig; die 23 groſſe Folianten ausmachen werden. Er hat darzu 300 Handſchriften verglichen und von jeder Handſchrift eine Probe in Kupfer ſtechen laſſen. — Klemens XIII. hatte ein weiches Herz; er weinte, wenn der jährliche Fluch am grünen Donnerſtag über die Kezer und Feinde der Kirche abgeleſen wurde. Klemens XIV. aber ſprach nur den Seegen aus, und ließ den entſetzlichen Fluch niemals ableſen. — Wenn einer einmal Luſt hätte von der Seelenwanderung zu ſchreiben, ſo iſt hier ein Datum: Galiläi iſt an eben dem Tag und in eben der Stunde geboren worden, da Michel Angelo geſtorben und der groſſe Neuton hat ſein Leben an eben dem Tag und in eben der Stunde angefangen, da Galiläi das ſeinige beſchloſſen. — Der Jeſuit Ximenes, ein groſſer Aſtronom zu Florenz, hat über den an der daſigen Domkirche befindlichen Gnomon, ſo der älteſte in Europa iſt, die genaueſten Beobachtungen angeſtellt und gefunden, daß der Winkel, den die Ekliptik mit dem Aequator macht, ſich in hundert Jahren nur um eine halbe Stunde vermindert, indem die Ekliptik dem Aequator näher kommt. — Der

Graf

Graf Caburi, Professor der Chymie zu Padua, hat die Kunst entdeckt, ein Papier zu verfertigen, das weder brennt noch Feuer fängt; eine ungemein gute Sache bey Feuersgefahren, und um Schießpulver zu verwahren. Der venetianische Rath hat deswegen ihm zur Ehre eine Schaumünze in Gold und Silber schlagen lassen. — Ein sehr gelehrter Rabbi zu Parma arbeitet an einer neuen Erklärung des Prediger Salomons, worinn er beweisen will, daß Koheleth eine Akademie bedeute, und daß das Buch ganz aus Gesprächen zwischen verschiedenen Personen bestehe. — In der Bibliothek zu Parma sah B. eine geographische Charte von 1367, die älteste, die ihm zu Gesichte kam. — Sehr merkwürdig ist die Nachricht von einer wichtigen, aber noch von niemand gekannten und beschriebenen Handschrift in der ambrosianischen Bibliothek zu Mailand. Es ist ein grosser Theil des alten Testaments, syrisch mit Estrangelobuchstaben aus den 7ten Jahrhundert, nach den 70 Dollmetschern übersetzt, am Rande mit Lesearten aus Aquila's, Symmachus und Theodotions Uebersetzungen, und vielen Scholien — mit einem Worte, es sind Origines Hexapla syrisch. Sie hat vor Zeiten in ein Kloster in Syrien gehört, und enthält die Psalmen, Hiob, Salomons Sprüche, den Prediger, das hohe Lied, Buch der Weisheit, Sirach, die 12 kleinern Propheten, den Jeremia, Baruch, die Klaglieder, Daniel, die Geschichte von der Susanna, vom Drachen, den Ezechiel und zuletzt den Jesaia. Es scheint der erste Band desjenigen syrischen alten Testaments gewesen zu seyn, von dem Masius den andern Theil der Handschrift besas und 1574 zu Antwerpen das Buch Josua herausgab.

522.

Himmlisches Paradiesgärtlein, in sich enthaltend Morgen- Meß- Beicht- Communion- Abend

Abend und andre Gebeter — samt den Tag-Zeiten der unbefleckten Empfängniß Mariä. Salzburg, bey Joh. Jos. Mayrs sel. Erben. 1777. 24. 192 Seiten. (8 kr.)

Im Paradies herrschte unverkünstelte Natur, Sprache der reinen Unschuld, Herzenswärme beym Gefühl Gottes. — Möchten doch diese Eigenschaften auch in den **Paradies Gärtlein**, hortulis animae u. dgl. herrschen, welche man den Einfältigen vorpflanzt, um daraus beten zu lernen! Aber wenn hier ein Beetgen mit Psalmen Floskeln, die von Davids Herzen abgerissen sind, dort ein Blümgen aus der künstlichsten Dogmatik prangt und ein Euphrat von Mystick diese Pflanzung durchwässert — wenn der Betende bald von der **Wesenheit** des heiligen Geistes redet, bald um den **Kuß des Friedens** von Gott bittet, bald seine guten Werke den Heiligen schenkt, daß sie solche weiter **verehren im Himmel** auf Erden, **oder im Fegfeuer**, (S. 144.) bald aus den Psalmen, bald aus dem Hohenlied borgt: ist dieß paradiesische, kindliche, unschuldsvolle — ists christliche Sprache? —

Nachricht.

Der Herr Prof. **Clodius** zu Leipzig kündiget in einer besonders gedruckten Nachricht die Ausgabe seiner sämmtlichen Schriften in vier Octavbänden auf Schreibpapier, mit so viel Geschmack und künstlicher Verzierung gedruckt, als es die Umstände erlauben, an. Sie werden dialogische Erzählungen, Fabeln, lyrische Gedichte, Briefe, einige freye Uebersetzungen klassischer Schriftsteller und Betrachtungen über interessante Gegenstände der Weltweisheit und Litteratur enthalten. Die Pränumeration, welche nur bis zu Ende der Neujahrsmesse 1779. angenommen wird, ist 4 Thlr. in Louisdor à 5. Thaler. In der folgenden Ostermesse werden die Exemplarien geliefert. Die M. J. Bauerische Buchhandlung nimmt Pränumeration an.

gelehrte Zeitung.

LIV. Stück.

Dienstag den 7 Julius 1778.

223.

Allgemeine Bibliothek für das Schul- und Erziehungswesen in Deutschland. Sechsten Bandes erstes Stück. Nördlingen bey K. G. Becken. 1778. gr. 8. 18 Bog. (1 fl.)

Die in diesem Stücke befindliche Abhandlung beantwortet die Frage: wie kommts, daß es mit den Philantropinen so gar nicht fort will? — Der Verf. gehört nicht unter die ungerechten und blinden Schnauber, die Basedows kleinstes Verdienst in Stücken hauen. Er ist kein Freund der Philanthropine, aber doch nicht ungerecht. Er gesteht, daß man Basedow didaktisches Genie, philosophische Einsicht in den ganzen Umfang der Pädagogik, eine ausnehmende Gabe, Maximen und Veranstaltungen zu erfinden, den Unterricht und die Erziehung angenehm und anschauend zu machen, Enthusiasmus für seine Anstalten und unermüdete Thätigkeit, dieselbe in Gang zu bringen, nicht absprechen könne; auch das Verdienst nicht, daß er neben Geßnern, Millern und Felbigern den Verbesserungseifer der Schulen angefacht habe, und daß seine Erziehungsschriften sehr viel Gutes, Lehrreiches und Brauchbares für den Pädagogen sowohl, als Didakten enthalten. Vom D. Bahrdt sagt er: „sein allfassendes Genie

scheint Basedows noch zu übertreffen, wenigstens besitzt er die Gabe, schnell und deutlich zu fassen, seine Ideen besser zu rangiren, und sie leichter und einnehmender vorzutragen in ungleich höhern Grad, als Basedow. Und dem ohngeachtet wollen die Philanthropine nicht gedeihen! — weil, nach der Meinung des Verf., selbst die Talente der Stifter zu einem gemeinnützigen Werk zu überwichtig — ihre Entwürfe und Veranstaltungen zu viel umfassend, ihr Enthusiasmus für die Ausführung derselben zu feurig ist — und die Werke sich unter ihrer Last selbst erdrücken oder verzehren. — Die erste Klasse der Recensionen liefert weitläufige mit Raisonnements durchflochtene Auszüge von Resewitzens Nachricht von der Einrichtung des Pädagog. zu Bergen, Schmahlings Bittschrift an die höhere Geistlichkeit und Kösters Gedanken von Schulsachen. Die zweite Klasse enthält kürzere und darunter sehr muntere Anzeigen von 14 Büchern und 10 Progrommen; und die dritte gibt Nachricht von der gegenwärtigen Einrichtung des teutschen Nationallyceums zu Stockholm — von der jetzigen Verfassung des Gymnasiums zu Augsburg (Herr Mertens ist für Augsburg ein wichtiger Mann worden) und vom Predigerinstitut zu München. In den Schulneuigkeiten wünschten wir mehr Vollständigkeit. Aber dazu gehört freilich mehr Unterstützung. Und wo soll diese oft herkommen, wenn die Schullehrer selbst gegen das, was das wesentliche Elend oder die wesentliche Vollkommenheit ihres Faches anbetrift, kalt und gleichgültig bleiben?

224.

Reisenstein. Die Geschichte eines deutschen Officiers. Erster Band, mit Kupfern. (von Chodowiecki) Leipzig in der Weygandischen Buchhandlung. 1778. 1 Alph. 2 Bogen, ohne Vorrede und Register. (2 fl. 6 kr.)

Mit

Mit gerührten Herzen und mit Thränen im Auge komm' ich vom Lesen dieses Buches, dir, lieber Leser, eine Anzeige davon zu machen. Traust du meinem Geschmack und meinen Empfindungen etwas zu, so wird dir dieß Empfehlung genug seyn, es bald zu lesen; denn den andern Theil meines Amtes, ein kritisches Urtheil zu fällen, möchte mir fast schwer ankommen, weil ich über das Ende dieses Bandes alles beynah vergessen habe, was ich mir über die erstre Hälfte etwa anmerkte. — Ich muß es nur von vorn herein durchlaufen und mich etwas erkühlen. — Der Held dieser Geschichte ist ein junger edler teutscher Mann mit einem gesunden Kopf und Herzen. Freimüthigkeit ist ein Hauptzug seines Charakters, und Wißbegierde, und Fähigkeit, ieden Funken der Empfindniß überall aufzufangen und zu beleben. Die beeden letztern Eigenschaften machen ihn immer vollkommner und folglich liebenswürdiger, und die erste stürzt ihn ins Unglück. Dieser Band läßt ihn in Markgrfl. Brandenb. Anspachischen Diensten vom Fähndrich bis zum Hauptmann fortrücken, im Begriff seyn, mit zerrißnem Herzen über den Tod seines Mädchens, mit nach Amerika zu gehen, und um seiner Freymüthigkeit willen, mit der er sein Urtheil über das teutsche Völkerschicken nach Amerika an seinen Freund Schröder längst vorher überschrieben hatte, und nicht wiederrufen will, degradirt werden. Er liebte nicht gleich beym ersten Anblick in lichte Flammen auflodernd; — aber durch genauere Kenntniß seines Mädchens, immer inniger; verliehrt sein Mädchen durch den Tod, da er kaum erfahren hatte, wie sie ihn liebte, und — ia, das empfinde ein ieder selbst, wie's ihm da war! — Gute edle Seelen wird man hier genug finden; auch ein Paar Karikaturen und Teufel, und in der Zeichnung und Schattirung wenig oder nichts vermissen. Die Geschichte geht in den Jahren 1775. bis 1777. vor. Dieß und die den auftrettenden Personen gegebene Na-

men selbst, und vorzüglich der Schauplatz, der in einer bestimmten Gegend, — in Franken — in Erlangen, Neustadt an der Aisch, Maynbernheim, Speckfeld ꝛc. ist, und dem Verf. den Vortheil verschaft, tausend kleine Bemerkungen und Züge für die Wahrscheinlichkeit und Illusion anzubringen, machen sie für den Leser, besonders der diese Gegenden kennt, anziehend. Anfangs rückt die Geschichte wenig fort; oder vielmehr, es ist weniger Begebenheit, als Briefwechsel unter Freunden, die sich über alles, was ihnen aufstößt, ihre Gedanken, Gesinnungen und Urtheile ohne Zurückhaltung mittheilen, mit untermischten kleinen Begebenheiten, darinn man mit ihnen nur desto besser bekannt wird. Der Stil ist im Ganzen gut; nicht aufgeschraubt und gespannt; nicht zu einförmig und für lauter — man erlaube mir dieß Wort! schmächtelnder Empfindsamkeit siechend; einfältig, wie die Natur und kräftig, wie sie. Doch bekenn ich mit der Freymüthigkeit, die der Verfasser so sehr zu lieben scheint, daß mir sein Witz nicht immer gefällt. Oefters ist er nicht fein genug und zu weit hergeholt. Die Briefe einiger Schreibenden sind zuweilen nicht genug nüancirt. So deucht mir das z. B. was S. 227. und 228. steht, nicht recht im Charakter des alten Bar. v. Roth zu seyn. Ueberhaupt scheint mir dieses arkadische Fest — so viel Gutes auch dabey vorkommt, so rührend auch das Ende davon ist — nicht recht arkadisch. Wenigstens das Hochnothpeinliche Halsgericht ist es nicht. Das Urtheil über Gellerten, das so viel Seiten einnimmt, wünscht' ich auch hinweg. Es ist hier nicht der schicklichste Ort dazu, und hernach ist es auch in vielen Stücken zu strenge, welches leicht mit Beweisen zu belegen wäre, wenns der Raum zuliesse. Die luzianischen Gespräche lies ich eher gelten, zumal, wenn sie noch etwas schärfere Lauge, mit lachendem Mund aufgegossen, enthielten. Bey der Ueberschrift der Briefe halte ich mich nicht auf. Vielleicht

leicht wär' es beſſer, ſie wären nicht. Jene, S. 346. wünſcht' ich geändert. Sie thut eine widerliche Wirkung, da das Herz zu traurigen Erwartungen geſtimmt iſt, und der Brief ſelbſt, wie er auch iſt, doch immer für dieſe Erwartung einiges Genügen thut. Endlich ſollt' es wohl genug Wahrſcheinlichkeit haben, daß Reitzenſtein um dieſer Urſache willen, nicht blos entlaſſen mit Ungnade, ſondern mit Schimpf weggeiagt worden? — Oder ſollt' es doch? — — Nun, lieber Leſer, hab ich dir zu Gefallen meinen Empfindungen genug Zwang angethan. Jetzt will ich wieder leſen und empfinden — Fiekchens Tod, und Jakobs und Reitzenſteins Schickſal — und alle Klügeley vergeſſen. Gehe hin und thue deßgleichen, und laß mir wenigſtens Gerechtigkeit wiederfahren, daß nichts, was in dieſem Buche von unſerer Zeitung oder von unſern Freunden geſagt iſt, mich beſtochen habe, ſo ſehr ich auch den Mann liebe, der das das alles geſchrieben hat. Viel Gutes wirſt du kennen und empfinden lernen, wenn dein Kopf und Herz geſund iſt; und haſt du liebe Freunde, ſo genieſſe ſie recht und denke wie ich in meiner Lage von meinen Geliebten mit Reitzenſtein (S. 357.) denke: „Ich muß meine Freunde an mein Herz drücken, ſo lang ich kan. Denn man weis nie, wann es zum letzten Mal iſt.“ — Mit ſehnlichem Verlangen wünſch' ich die Fortſetzung bald zu ſehen.

225.

Praktiſche Materia Medika, von Chriſt. Jac. Mellin, der Arzneygel. Doctor, und Phyſik. der R. Stadt Kempten. Zweyte vermehrte und verbeſſerte Ausgabe. Frankf., Leipz. und Kempten, 1778. 1 Alph. 3 ein halber B. 8. (1 fl.)

Praktiſch kann nur diejenige Materia Medika heißen, welche wirklich brauchbare, bewährte und meiſt

einfache Mittel erzählt, sich weniger bey der natürlichen Geschichte, und der Art der Gewinnung und Verarbeitung derselben, als bey ihren Heilkräften verweilt, diese nicht a priori, das heist, aus den chemischen Bestandtheilen, aus natürlicher Verwandschaft mit andern bekannten wirksamen Körpern, aus Signatur, und den übrigen in die Sinnen würkenden Eigenschaften, oder aus Versuchen, welche ausser dem menschlichen kranken Körper an einzelnen thierischen Theilen, oder selbst lebenden, aber gesunden, Thieren und Menschen angestellt worden, zu erweisen sucht, dafür aber ganz allein auf wiederholte ächte Erfahrung glaubwürdiger Aerzte aller Zeiten und aller Völker sicher baut, Gaben und die bequemste Form genau bestimmt, und dieses alles in einer gedrängten Kürze und pathologischen Ordnung thut. So unterscheidet sie sich von der allgemeinen Lehre von Arzneymitteln, welche alle Körper, denen je Arzneykräfte zugeschrieben worden, ihre natürliche und gelehrte Geschichte, die damit angestellten chemischen Versuche, ihre wirklichen oder vermeinten Kräfte, und die gewöhnlichsten Zubereitungen und Mischungen auf Apotheken, in einer willkührlichen Ordnung darstellt, die brauchbare Auswahl aber dem künftigen Praktiker überläßt. Jene Bahn hat Herr D. Mellin bereits in der ersten, zu Altenburg 1771 erschienenen, Ausgabe des gegenwärtigen Buchs mit Beyfall betretten, und das Fortgehen auf derselben hat diese neue bewürkt, und in vieler Rücksicht zweckmäßiger gemacht. Nicht bloß eine Menge neu aufgenommener Mittel hat die Bogenzahl so sehr gegen die erste Ausgabe verstärkt, sondern vielmehr eine ausführlichere Behandlung der schon vorhin erzählten, allerdings sehr kräftigen, Mittel. Man vergleiche nur die peruvianische Rinde, welche ehehin kaum drey, und izt über funfzehen Seiten anfüllt, die Ipekakoanha, Brechweinstein, u. a. Die verschiednen Heilkräfte eines Mittels sind meist genauer, und besser geordnet, mit mehrern Zeugnissen, besonders auch älterer

Aerz-

Aerzte, belegt, und aus eigner neurer Erfahrung bestättigt. Auch die Geschichte der vornehmsten Mittel ist diesmal nicht übergangen, und jedes mit dem systematischen Namen des Ritter Linne' bezeichnet worden. Weggeblieben sind, das Sedlizer Salz, der Zittwer, der Feldkümmel, die Veilwurz, der Wallrath, der Mistel, der Ruß, und der Zinnober. Dafür sind hinzugekommen, die Haselwurz, welcher vorzügliche diuretische Kräfte zugeschrieben werden, die Schleenblüthen, die Heidelbeeren, die Farrenkrautwurzel, der Wurmsaamen, das Zinn, der Wasserfenchel, der Meerrettig, die Seneka, das Heidnisch Wundkraut, der Ginster, das Milzkraut, die Sarsaparille, der Mineralmohr, die Quaßia, der Alaun, die Queken, der Wegwart, das Kochsalz, das Wolverley, die Färberröthe, die Zinkblüthen, Hallers saures Elixir, die störkischen Gift-mittel, die Seidelbastrinde, der Magnet, das electrische Feuer, und einige nur hie und da genannte, wie das Isländische Moos, die bittre Kreuzblume, u. a. Die verbrannten Kröten hätten wir doch nicht hier gesucht. Der Formeln sind diesmal weniger, und mehr aus eigner Erfahrung empfohlen. Die Classifikation der Mittel hat nur wenig Veränderung erlitten. — Da das Buch bereits in seiner ersten Gestalt zu Vorlesungen auf hohen Schulen gebraucht worden, so ist es in der zweyten um so geschikter dazu, besonders aber, nach der eignen Erinnerung des Herrn Dr., für Zuhörer, welche am Ende ihrer akademischen Lustbahn sind, und eine solche concentrirte Uebersicht der brauchbarsten Mittel am meisten nöthig haben. Denn anfangs muß doch wohl die obengedachte allgemeine Lehre der Arzneymittel vorausgehen, ohne welche man nie im Stande seyn wird, ältere Schriftsteller, Apothekerbücher und Vorschriften andrer Aerzte zu beurtheilen. Eigentlich ist aber das Ganze jungen ausübenden Aerzten und Wundärzten bestimmt, schon geübte und belesne, werden da eine angenehme Erinnerung und

Wiederhohlung finden, die Aerzte von Schlendrian aber, — für diese, sagt Herr Mellin, ist sie nicht geschrieben. "Diese mögen bey ihren Elenlangen vom Vater ererbten Recepten bleiben — und ihren Hekerlingskram mit Hirnschädel, Fuchslunge, Hechtkiefer, Perlenwasser, und was dergleichen Plunder mehr ist, forttreiben.„

226.

Joseph Danzers — Entwurf einer theoretisch-praktischen Naturlehre. Mit Kupf. Augsburg, bey Matthäus Riegers sel. Söhnen. 1777. 14 ein Viertelsbogen. 8. und 3 Kupfertafeln. 4. 36kr.

Sehr bequem zum Unterricht auf Schulen! Der bey jedem Abschnitt angehängte Nutzen des Gegenstandes, oder die gezeigte Anwendung des Allgemeinen giebt dem Lehrer Gelegenheit, sich auf alle einzelne Theile und Veränderungen in der Natur auszubreiten. Der ganze Inhalt besteht in vier Abhandlungen von den Körpern überhaupt, von den unthätigen und thätigen Eigenschaften derselben, von der Bewegung u. den bewegenden Kräften. Zu den unthätigen Eigenschaften wird die Theilbarkeit, Undurchdringlichkeit und Ausdehnung; zu den thätigen der Zusammenhang, die Elasticität und die Schwere gerechnet. Bey der Lehre von der Bewegung wird auch von den bekannten Wirkungen, die unter gewissen Umständen erfolgen, ingleichen von den Centralkräften und der anziehenden und zurücktreibenden Kraft hinlänglich geredet. Wo es nöthig ist, werden größere Schriften empfohlen und überall Belesenheit, Deutlichkeit und gründliche Kenntnis gezeigt.

Todesfall.

Zu Ende des Mays starb zu Berlin der 80jährige Greis, Herr Christian Tobias Damm, Rektor emeritus an dem Kölnischen Gymnasium. Er hat sich als Philolog, noch mehr aber als Uebersetzer des neuen Testamentes, bekannt gemacht.

gelehrte Zeitung.

LV. Stück.

Freytag den 10 Julius 1778.

227.

Johann Reinhard Forsters — Reise um die Welt während den Jahren 1772 bis 1775 — beschrieben und herausgegeben von dessen Sohn und Reisegefährten George Forster. Von dem Verfasser selbst aus dem Englischen übersetzt, mit dem Wesentlichsten aus des Capit. Cooks Tagebüchern und andern Zusätzen für den deutschen Leser vermehrt und durch Kupfer erläutert. Erster Band. Mit allerg. Freyh. Berlin bey Haude und Spener 1778. gr. 4. 2 Alphabet 15 Bog. und 5 Kupfertafeln.

oder.

Geschichte der Seereisen und Entdeckungen im Südmeer — Vierter Band. Aus dem Englischen übersetzt von dem Verfasser Herrn George Forster: (5 fl. 24 kr.)

Die grosse Erwartung von der letzten Reise der Engländer in die entferntesten und noch nie besuchten Gegenden der Südsee ist später erfüllt worden, als der Natur- und Menschenforscher, oder auch der bloße Neugierige es wünschte. Unsere braven Landsleute, Doktor Forster und sein Sohn, wovon

jener als Naturforscher und philosophischer Beobachter mitgeschickt wurde, hätten uns die Beschreibung dieser Reise, die ihres gleichen noch nicht hat, eher geliefert, wenn nicht die Chikane ihnen entgegen gearbeitet, und den Sohn gezwungen hätte, an seiner Stelle den grossen Schatz der Beobachtungen seines Vaters zu sammlen und in dieser philosophischen Reisebeschreibung herauszugeben. Es wird dieser Reise keinen Abbruch thun, daß der kühne Weltumseegler Cook sein Tagebuch schon vorhero besonders herausgegeben hat (obgleich dieses Tagebuch mit den vortreflichen Kupferplatten, deren Verfertigung über 2000 Pf. Sterling gekostet hat, gezieret ist) denn Cook beobachtete und schrieb mehr für den Seefahrer, Forster aber für den Menschenkenner und Naturforscher. Was dem Naturkündiger und Menschenforscher, oder dem mitten auf dem festen Lande zeitlebens angehefteten Leser in dergleichen Werken oft so unangenehm ist — sich beständig alle Veränderungen der Meerestiefe, und der Winde, alle Klippen und Untiefen und Brandungen vorerzählen zu lassen, das ist in diesem Forsterischen Werke nicht zu befürchten, ob gleich auch alle nautilische Erscheinungen, die einen Einfluß auf ihre Fahrt hatten, darinnen bemerkt sind. Schon der Ton, aus welchem diese Reise spricht, unterscheidet sich merklich von dem gewöhnlichen zerstückten und rauhen Vortrag der meisten Reisejournale. Alles ist schön mit einander verkettet, die Sprache angenehm, die Erzählung oft geschmückt, und mit Stellen aus alten und neuen Dichtern durchwebt; aber eben deswegen oft deklamatorisch und gesucht, welches aber einem jungen, feurigen Mann, der, wie Herr Forster so viele neue Wunder der Natur gesehen hat, wohl zu verzeihen ist. Seine Erzählung schränkt sich vornemlich auf das ein, was dem Menschen überhaupt interessant und merkwürdig seyn kann. Er beschreibt die Wunder und neuen Gegenstände der leblosen Natur, (doch nicht immer für

den

den genauen und gelehrten Naturforscher genau und umständlich genug) die Sitten, die verschiedenen Stuffen der Kultur, und die Religion der noch so nahe an die erste Natur hingränzenden südländischen Völkerschaften, sucht dabey immer Blicke auf die Geschichte des Menschen und seines Herzens zu werfen, philosophirt bald kürzer bald weitläuftiger über jede merkwürdige Erscheinung, und bricht nicht selten in Ergiessungen des Herzens aus. Ob sich nun dabey freilich nicht mancher Locus kommunis eingeschlichen habe? — oder ob nicht diese Ergiessungen (wie schon eine andre Zeitung erinnert hat) manchmal am unrechten Orte stehen? das kann in einem Blätgen, wie das unsrige ist, nicht untersucht werden, zumal da sich dafür und darwider disputiren läßt. Lieber will ich dem Leser von dem Werk selbst einige Nachricht geben. Eine Hauptabsicht dieser Reise war zu untersuchen: ob sich auf der südlichen Halbkugel gegen den Pol ein grosses festes Land befinde, und ob es Land oder Eis nicht erlaube so nahe gegen den Südpol zu seegeln, als man schon gegen den Nordpol gekommen ist? Gerade über das Vorgebürg der guten Hofnung hinaus kamen sie bis 69 Gr. 15 Min. S. B. und nachdem sie darauf die Südsee in den mittlern Breiten verschiedenemale durchkreuzt und zweymal den antarktischen Zirkel überschift hatten und das letztemal biß auf den 71 Gr. 10 Min. S. B, unter dem 106 Gr. W. L. gekommen waren: so fanden sie nirgend ein grosses festes Land, sondern wurden durch fürchterliche Eisfelder an dem weitern Vordringen gehindert. Da auf dieser langen und kühnen Fahrt dem ohngeachtet noch grosse Theile dieses unermeßlichen Oceans unbeschifft geblieben: so bleibt das von andern Schiffern vorgegebene Daseyn sowohl kleinerer als auch beträchtlicherer Inseln noch immer eine Möglichkeit. — Man schaudert, wenn man die Beschreibung dieser schrecklichen Fahrt, wo nichts als Eis, Nebel und Stürme die Schiffe umgaben, und schlech-

te Lebensmittel den Körper, und die einfachste Langeweile die Seele krank machten, durchließt. Man sollte es kaum glauben, daß auf dieser beynahe vierjährigen Reise nicht mehr als ein einziger auf dem Kookischen Schiff an einer Krankheit starb; aber sie waren auch vortreflich mit antiskorbutischen Mitteln versehen. Sauerkraut, 500 Pfund Täfelchen von gallertartig eingekochter Fleischbrühe, und die frische Infusion von Malz leisteten grosse Dienste. Auch wurde die größte Reinlichkeit auf dem Schiffe beobachtet, immer mit Schießpulver und Essig geräuchert und Feuer angezündet. Die Neugierde des Lesers wird wünschen, einige Merkwürdigkeiten zur Probe zu erhalten. Hier sind aus der so grossen Menge nur einige wenige. (S. 42.) Das nächtliche Leuchten des Seewassers, kommt auch nach den genauen Beobachtungen des Herrn Forsters von gewissen kleinen Thieren, die vielleicht eine Brut von einer Medusenart sind, her; sie sind von kugelförmiger Gestalt bräunlicht, durchsichtig wie Gallert, haben eine kleine Oefnung, in welcher sich vier bis fünf Darmsäcke, die unter sich selbst und mit der Oefnung zusammenhängen, befinden. Eine neue Bestättigung dieser Erfahrung gegen die Widersprüche einiger neuer Naturforscher. — Die Nachrichten von der Insel Madera und dem Vorgebürg der guten Hofnung sind sehr genau und meisterhaft ausgeführt. (S. 71.) Die Beobachtungen über das Treibeis sind sehr merkwürdig. Sie trafen ein Stück an, das nach einer sehr wahrscheinlichen Berechnung 1600 Millionen Kubikfuß Eis enthalten haben muß. Die Hrn. Forster glauben ganz gewiß, daß dieß Eis unmittelbar in freyer See hervorgebracht werde, zumal da durch die neuesten Versuche dargethan worden, daß Seewasser gefrieren könne. Durch die über sie hinschlagenden Wellen und durch den darauf fallenden Schnee wachsen diese Stücke zu einer solchen Größe an. Die geschmolzenen Eisschollen gaben den Schiffen in offener

See

See einen groſſen Vorrath von ſüſſen Waſſer. — (S. 88.) Unter dem 58ſten Gr. beobachteten ſie ein neues Phänomen, ein Südlicht (auroram auſtralem). Es beſtand aus langen Säulen eines hellen weiſſen Lichts, die ſich am öſtlichen Horizont faſt biß zum Zenith erhoben, und ſich nach und nach über den ganzen ſüdlichen Himmel verbreiteten. In den meiſten Stücken ſind ſie unſern Nordlichtern ähnlich, auſſer daß ſie nie eine andere als weiſſe Farbe haben. — (S. 181) Die Europäer ſollen die veneriſche Krankheit nicht in die Inſeln der Südſee gebracht haben. Ein Glück für ſie, wenn ſie dieſen Schandflecken aus ihrem Sündenregiſter auslöſchen können. — (S. 234.) So gering die Spuren ſind, die man in den Südländern von einer Religion antrift, und ſo wenig ſie ſich den Europäern über dieſen Gegenſtand haben erklären können: ſo findet man doch, daß ſie einen Gott glauben. Einige halten gewiſſe Vögel für heilig, und zwar in Beziehung auf ihre Gottheit. — (S. 307.) Die Beſchreibung von einem ſüdlichen Schauſpiel, das aus Tanz, und Unterredung beſteht, iſt ſehr artig. Sie endigen ſich, wie unſere Hannswurſtſtücke mit Prügeln. Und doch will Herr F. in der Unterredung ein abgemeſſenes Silbenmaas bemerkt haben. (S. 327.) Witzig und treffend iſt der figürliche Name, den ein ſüdländiſcher Inſelkönig einer Taſchenuhr gab, nachdem man ihm mit vieler Schwierigkeit ihre Würkung erklärt hatte; er nannte ſie eine kleine Sonne. — Auf den freundſchäftlichen Inſeln iſt das Abſchneiden des kleinen Fingers ein Zeichen der Trauer. (S. 361.) Auf Tongatabu, einer der freundſchäftlichen Inſeln wächſt eine Art von Chinarinde, die vielleicht nicht minder brauchbar ſeyn dürfte, als die Peruaniſche. — (S. 385.) Die Sklaverey der Weiber auf Neuſeeland iſt gröſſer, als irgendwo. Die Kinder männlichen Geſchlechts werden von Kindheit an ordentlich dazu angehalten, ihren Müttern auf das härteſte zu begegnen. (S. 387.)

Neue Bestättigung, daß es Menschenfresser gibt. Sie kauften in Neuseeland den Kopf eines eben verzehrten Feindes, und die Seeländer assen in ihrer Gegenwart mit grossem Appetit ein gebratenes Stück von dem Backen. Das Bezeigen des Tahitischen Jünglings bey diesem Anblick beschämte selbst die Europäer. Indem diese morden wollten, fluchten, oder sich erbrachen, gieng jener bey Seite und weinte. Forster glaubt, nicht Hunger, sondern Wuth gegen die Feinde habe die Menschen zu diesem scheußlichen Schritte verleitet. — (S. 402.) Die Menge von Vögeln, die man mitten auf dem Meere antrift, sind nicht immer Zeichen von einem nahen Lande. Sie trafen oft dergleichen an, wo sie viele hundert Meilen um sich herum kein Land hatten. (S. 411.) Der ältere Herr F. glaubt zuversichtlich, daß der ganze Südpol biß auf 20 Grad mehr oder weniger mit festen Eise bedeckt ist, und daß nur die äussersten Spitzen davon jährlich durch Stürme abgebrochen, durch die Sonne geschmolzen und im Winter wieder ersetzt werden. (S. 417) Die Schminke, womit sich auf den Osterinseln das schöne Geschlecht zu betünchen pflegt, wird wohl nie die Ehre erlangen auf einer europäischen Toilette Platz zu finden. Nicht zufrieden mit der hellbraunen Farbe ihres Gesichtes, überschmieren sie es noch ganz mit rothbraunen Röthel, und auf das setzen sie noch das schöne Oranienroth der Kurkuma Wurzel und verschönern dieß alles noch zuweilen mit weissen Streifen von Muschelkalk. Durch die brennende Sonnenhitze ist auch bey vielen das ganze Gesicht widernatürlich verzerrt, indem die Augenbraunen zusammen, und die Muskeln vom Untertheil des Gesichts gegen die Augen gezogen sind. — (441.) Von der Gastfreundschaft fast aller südlichen Eyländer, auch sogar der Armseeligsten, findet man überall bewundrungswürdige und rührende Beyspiele. Der unausgeartete Mensch ist doch wirklich kein so böses und reissendes Thier, als manche vorgeben.

(S.

(S. 444.) Unerklärbar sind die kolossalischen Monumente und die ganz ungleiche Proportion der Weiber und Männer auf der Osterinsel. Jene sind für ein Völkchen, das aus 700 Köpfen besteht und keine Werkzeuge und Maschinen hat, zu groß; und diese spricht auf dieser Insel der Polyandrie das Wort; denn sie fanden nach Durchsuchung der ganzen Insel nicht mehr als 30 Weibspersonen gegen 600 biß 700 Männer. — Die 5 Kupferplatten, womit dieser Theil gezieret ist (sie sind sehr fein, und machen so wie das ganze Aeusserliche dem Verleger Ehre) stellen die neuseeländische Thee-Myrthe, deren Blätter angebrüht, angenehm aromatisch sind, und einen etwas zusammenziehenden Geschmack haben, die neuseeländische Sproß-Tanne, die zur Verfertigung einer gesunden Art Bier diente, die neuseeländische Flachspflanze (Phormium tenax Linnaei) — Proben Neuseeländischer Arbeit, Aexte, Messer, und die Kriegstrompete — und endlich Proben von der Handarbeit der Einwohner auf den freundschaftlichen Inseln vor. — Noch ist zu bemerken, welches schon aus dem doppelten Titel erhellet, daß diese Forsterische Reise auch den vierten und fünften Theil der Hawkesworthischen Seereisen ausmacht.

Die 37 vortreflichen Englischen Original Kupfer, die theils sehr malerische Landschaften aus den neuentdeckten Ländern in der Südsee, theils die Gesichtsbildung und Trachten der fremden Völker, theils historische Begebenheiten vorstellen — will der Verleger durch den berühmten Künstler Daniel Berger mit aller Pracht und Schönheit nachstechen lassen, wenn so viele Liebhaber, als die Kosten erfordern, sich biß Michaelis finden werden. Man zahlt einen Dukaten voraus, und eben so viel nach, und erhält dafür die ganze Sammlung von halb Jahr zu halb Jahr in drey Lieferungen. Unser Zeitungskomtoir wird nähere Nachricht davon geben können.

228.

Anzeigen und Beurtheilungen akademischer und anderer kleiner Schriften. Zweytes Bändchen. Frft. und Leipz. in der Felseckerischen Buchhandlung. 1778. 8.

In Anzeigen Vollständigkeit und in Beurtheilungen Bescheidenheit und Unpartheylichkeit; beyde noch im höhern Grad, als im ersten Bändchen, sind die Tugenden dieser Sammlung. Ein und neunzig kleinere Schriften finden wir hier angezeigt, alle aus dem vorigen und gegenwärtigen Jahr: ein Beweiß von der Vollständigkeit. — Durch keine einzige Recension ist ein Verf. beleidigt worden, wenn sonst gleich zuweilen, gesucht und unerwartet, Basedow einen Stoß bekommt, der zu gewaltsam ist. — Eine Beurtheilung der Beurtheilungen gehört nicht hieher. — Vor allen zeichnen sich aus die Recension von Fabers Progr. unde origo doctrinae de immortalitate animorum repetenda videatur S. 203. und die gleich folgende: Ueber den Genius des Socrates. — Bey manchen sollte wohl auch — und dieß hätte ganz kurz geschehen können — mehr geurtheilt seyn. Oft ist ein Gedanke eines guten Recensenten kräftiger und lehrreicher als ein wässerigtes Programm und eine Dissertation, deren Güte nach der Zahl der Bogen bestimmt wird. — Den patriotischen Wunsch, daß auch in Altdorf ein Seminarium philologicum, wie das Harlesische in Erlangen, angerichtet werden möchte, welcher S. 105. geäusert ist, würden wir für erfüllungswerth halten, wenn ein solches Institut das einzige Mittel wäre den gesuchten Zweck zu erreichen. Der Name und die äusserliche Form machts nicht aus!

Nürnbergische 547
gelehrte Zeitung.
LVI. Stück.

Dienstag den 14 Julius 1778.

229.

Ueber den Versöhnungstod Jesu Christi. Nebst einem Anhang der Schriftlehre von der Rechtfertigung des Sünders vor Gott von D. G. Fr. Seiler. Erlang bey Schleich 1778. 390 Seiten, der Anhang 140 S. 8. (1 fl. 54 kr.)

Indem die neuere Philosophie allen Scharfsinn aufbietet, die Lehre von dem Versöhnenden des Todes Jesu zu bestreiten und für ungerecht, also für ungöttlich, zu erklären und nach diesen Voraussetzungen in den Stellen der heil. Schrift, auf welche man sich von der Gegenseite stützt, einen andern Sinn sucht und — wie es gemeiniglich geht — auch findet: so hat der Vertheidiger der angegriffenen Sätze eine doppelte Pflicht: philosophische Einwendungen aus philosophischen oder natürlichen Gründen zu entkräften, und, weil unsre Religion biblisch seyn soll, aus der Bibel seine Sätze zu beweisen. Herr D. Seiler, welcher diese wichtige Sache des Christenthums in obenangezeigter Schrift unternimmt, bleibt dieser Pflicht vollkommen getreu. Er wählt sich einen scharfsichtigen Gegner, Eberhard, welcher in der neuen Apologie des Socrates vieles scheinbar gegen die vertrettende Genugthuung Jesu gesagt —

und prüft sogleich im ersten Kapitel die Bedenklichkeit, daß es unnüz und ungerecht sey, den Unschuldigen statt des Schuldigen zu strafen: nicht unnüz, denn Strafexempel hätten öfters eben diese, und wohl noch heilsamere Würkungen als Strafen, die der Missethäter selbst leidet (ein wichtiger scharfsinnig ausgeführter Punkt S. 29. fg.); nicht ungerecht, wenn sich der Unschuldige selbst, um mehrere zu retten verbürgt (S. 65). Im zweiten Kapitel werden aus der heil. Schrift die Beweise angegeben, daß der Tod Christi ein Versöhnungs Tod sey: theils aus der Absicht und Kraft der Opfer A. T. (wobey vieles gegen Sykes gründlich erinnert wird) welche allerdings die Mittel zur Abwendung der Strafen der Sünde waren; und wovon alle Begriffe auf den Erlöser im N. T. übergetragen werden: theils aus andern Stellen, Es. 53, Joh. 3, 14. 15. (ein eigensinniger Gegner wird diesen Beweiß nicht siegend finden) 1 Pet. 1, 17. (wobey über das Wort λύτρον viel gutes vorkommt.) Matth. 26. Gal. 3, 13. Rom. 3, 25. 26. (ἱλαστήριον kan wohl nicht Christus heissen, wenn es durch Gnadenstuhl übersetzt wird; der Gnadenstuhl war, auch nicht das Mittel und Kennzeichen der Begnadigung) (S. 164). — Mit den wichtigsten Zweifeln gegen die Lehre vom Versöhnungs Tod Jesu beschäftigt sich das dritte Kapitel (S. 177. fg.). der erster: jene neutestamentlichen N. A. seyen bloß nach jüdischen Begriffen geformet. (aus dem A. T. entlehnt erhöht und berichtigt) — Ich übergehe hier einige Digressionen über den Gebrauch jüdischer Worte von Christo, über den Ursprung der Opfer, den Herr D. S. für göttlich hält u. s. f. Das Wort Genugthuung sey unbiblisch (die Sache ist es nicht.) Diese Lehre sey nicht aus der Vernunft zu beweisen (dieß ist nicht nöthig): auch aus der Schrift nicht, die an Gott vor Christi Tod schon Liebe der Menschen preiset. (Aber diese Liebe durch Jesu Tod beweisen läßt). Gott könne auch ohne Satisfaktion

Be-

Beleidigungen vergeben. (aber er will nicht: und das gemeine Beste scheint es nicht zu erlauben). Sind die Leiden Eines so viel werth, als die Leiden aller? (Die Theologie ist nicht geometrisch.) Die leiblichen Strafen der Sünde dauern ja fort (aber das sind nicht die einzigen: und natürliche Strafen werden in heilsame Leiden verwandelt.) [Sie bleiben aber doch Strafen.] Zurechnung fremder Leiden und Thaten ist gegen die Natur. (Zurechnung ist entweder Urtheil, wornach wir einen andern als den Urheber einer freyen Handlung ansehen: diese findet nur bey dem Urheber statt. Oder sie ist Behandlung eines Menschen, als ob er dieß oder jenes gethan, was er doch nicht selbst gethan, dieß ist nicht unnatürlich.) — Es ist mir nicht erlaubt, mehrers aus dieser Schrift, die vermuthlich, weil sie auch für gemeine Christen bestimmt ist, zuweilen ins rednerische fällt und ausführlicher ist, als es für den Theologen nöthig wäre, auszuziehen. Viele schwache Gemüther werden ihren Glauben dadurch bevestigen: — viele Schüler der Wahrheit richtige und feste Begriffe von vielen Dingen, von Strafen, Versöhnung, Zurechnung, besonders auch den sogenannten thuenden Gehorsam Christi daraus lernen und viel redliche Seelen ihre Zweifel gehoben finden. Der Anhang kommt meist mit dem Innhalt der sonst schon angezeigten Programmen und Streitschriften des Herrn D. von der Rechtfertigung, mit Hinweglassung des polemischen, überein.

230.

De Grammatica Linguae Latinae Gregorii Maiansii, — Commentatio I. II. III. Coburgi, 1778. 4. 2 ein halber Bogen.

Die Streitigkeiten, welche in Spanien über die Grammatik des D. Gr. Mayans entstunden, gaben

Anlaß, daß deßwegen an verschiedne Universitäten, ingleichen auch an die Lehrer des akademischen Gymnasiums zu Koburg von Valencia aus geschrieben und ihr Urtheil über diese Sache verlanget wurde. Da die eigentliche Beschaffenheit des Streits sehr vielen unbekannt seyn mußte, so wird das Publikum die Nachricht, welche diese drey Programmen hievon enthalten, mit Dank erkennen. In dem ersten findet man das Schreiben, welches im Namen der Universität zu Valencia deßwegen nach Koburg geschickt wurde; und sodann eine lateinische Uebersetzung von einem Theile der Verordnung des königl. Raths zu Madrid über diese Sache, vom 29. Ocob. 1774. In dem zweyten kommt der Rest der übersetzten Verordnung; ferner eine Beurtheilung der Nachrichten, welche in dem 25. Stücke unserer Zeitung, und in dem 47. der Erlangischen, vom J. 1777. von diesem Gegenstande vorkommen; und endlich eine sehr genaue litterarische Beschreibung der Mayansischen Grammatik. Diese Beschreibung wird in dem dritten Programm geendiget; sodann folgt eine Nachricht von den Lehrern der lateinischen Sprachkunst in Spanien, von der Absicht, welche Mayans durch die seinige zu erreichen suchte, und von der durch ihn bewirkten Verbesserung der Schulanstalten, und des Gehalts der Lehrer; und endlich noch von der Methode, welche dieser Gelehrte mit Recht für die vortheilhafteste hielt. Alles dieses wird ausführlich und deutlich vorgetragen und mit guten Litterarnotizen und andern Bemerkungen begleitet. Wir würden mit Vergnügen einen Auszug davon liefern, wenn es der Raum unserer Blätter erlaubte. Nur wegen des Tadels, der unsere Anzeige trift, müssen wir noch ein Paar Worte beyfügen. Man beschuldigt uns, daß wir Valencia und Madrid mit einander verwechselt haben. Der Herr Verf. ziehet die Worte esa Ciudad y esa Vniversidad, so wohl in der Uebersetzung, S. 3 und 4 als auch in dem zweyten Programm, S. 7 nicht auf Valencia, sondern auf

Ma-

Madrid; und das ist das πρῶτον ψεῦδος der ganzen Kritik. Wäre von Madrid die Rede, so müßte es heissen esta Ciudad, esta Vniversidad; denn esse und essa oder esa zeigen den Ort an, wo derjenige sich befindet, an den man schreibt. Nun ist aber, nach den eignen Worten des Herrn Verf. das Decretum Madrido ad Rectorem et Coenobium literarium Valentiae datum. Es heißt ferner, gleich zu Anfang desselben: paraque asi en ella, como en las demàs de la Corona de Aragon etc. Das wird ganz richtig so übersetzt: ab hac, ut a reliquis regni Tarraconensis Academiis. Diese Stelle giebt wieder einen Beweis für die Richtigkeit unserer Meynung. Wie unschicklich stünde hiesige Universität (nämlich Madrid) und die übrigen in dem aragonischen Reiche beysammen; da Madrid nie zu diesem, sondern stets zu dem castilianischen Reiche gehörte? So lange diese Gründe nicht widerlegt sind, ist alles übrige, was S. 8 vorkommt, vergeblich. Hievon hängt auch die Entscheidung der Frage ab, ob Segarra Director des Seminariums zu Valencia oder zu Madrid ist. Es heißt im Span.: por estàr encargadas en *esa* Ciudad las Aulas de Gramatica al Dr. D. T. Segarra, Director del Seminario, por el Consejo Extraordinario etc. Das ausserordentliche Conseil, welches hier deutlich stehet, muß sich von dem Herrn Verf. in ein decretum Senatus Regii extraordinarium verwandeln lassen. Wir möchten doch ein einziges Exempel sehen, wo Consejo in dieser Bedeutung von Decretum vorkommt. Die statistische Belehrung aus Büschings Geographie, S. 9 ist sehr zur Unzeit angebracht. Wir wußten es so gut, als man es zu Koburg weis, daß in Valencia kein Consejo, sondern Audiencia Real ist. Wir dachten aber, daß dennoch ein Befehl von Madrid auch dorthin könnte geschickt werden. So viel zur Vertheidigung unserer Anzeige. Es wird daraus wenigstens so viel erhellen, daß wir aus guten Gründen, nicht aber, wie eine gewisse Zeitung (vielleicht

aus

aus Unvermögen die Sache zu beurtheilen) muthmaſſet, aus Mangel der Sprachkenntniß uns von der Meynung der Herren in Koburg entfernen, Weil es indeſſen ihnen gefallen hat, unſere Auslegung zu beurtheilen, ſo wird es uns erlaubt ſeyn, gleiche Freyheit gegen ſie zu gebrauchen; und wir wollen uns ſehr verbunden erkennen, wenn ſie unſere Zweifel auf eine befriedigende Art heben. La Providencia que el Conſejo ſe ſirviò tomar en auto de S. (Marzo) wird überſetzt: Prouida Senatus Regii cura, qua a. d. v. — *decerneret*. Sollte es nicht etwan decreuiſſet heiſſen? Ferner: ſe hizo Recurſo por la Univerſidad de Cervera: ſcriptum eſſe ad Academiam Ceruerenſem. Wenn es dieſes bedeutete, ſo müßte ſtehen à la Univ. Allein factus eſt recurſus per Univerſitatem iſt ſo viel als ab Univerſitate; mithin muß es überſetzt werden ſcriptum eſſe ab Acad. Cerv. Das nemliche iſt weiter unten auch bey dem Hoſpital Real y General de la Ciudad de Zaragoza zu bemerken; welcher gar ſeltſam durch Xenodochium Regium et *Praefectum urbi* überſetzt wird. General iſt hier kein Praefectus, ſondern ein Beywort von Hoſpital. Weiter: manifeſtando el Privilegio privativo, que tenìa, de una Impreuta para Libros de comun Enſeñanza, entre los que ſe comprendian los Artes de Ant. y Torrella etc. heißt zu Koburg: quae haberet priuilegium, formis deſcribere libros ad publicam inſtitutionem eorum pertinentes, qui Grammaticis Ant. et Torr. — uterentur. Bey uns würde es heiſſen: prolatumque, quod haberet, priuilegium formis deſcribendi libros ad publicam inſtitutionem pertinentes, *inter quos comprehenderentur* oder quorum (librorum) in numero eſſent Grammaticae Ant. et Torr. Bald hierauf: ſolicitò, ſe mandaſe proſiguieſe la Enſeñanza de la Grammatica por las que tenìa impreſos, como ſe havìa hecho haſta entonces; o que à lo menos, quando à eſto no huvieſe lugar, que ſe enſeñaſe por ellos, haſta que ſe concluyeſe ſu venta etc. K. et commendata inſtitu-

tione

tione grammatica, ductu exemplorum formis iam deſcriptorum, facienda, additum eſſe, non perpetuo uti licere his exemplis, donec omnia uendantur. U. et (Xenodochium regium) rogaſſe, ut exempla Grammatices, ipſius ſumtu formis iam deſcripta, porro, in inſtituenda iuuentute, ſicuti adhuc fieri ſolitum eſſet, adhiberi iuberentur; aut certe, ſi hoc non concederetur, ut illis uti liceret donec omnia uendita eſſent. Wir könnten noch ein mehrers anführen, Wir vermuthen aber, es wird dieſes für den Kenner der Sprache genug ſeyn.

231.

I. Sebaſt. Rittershauſen C. R. Log. et Metaph. Prof. Elect. P. O. Conſpectus Demonſtrationum Logicae ac Metaphyſicae in uſum auditorum. Monachii, Typis et ſumtibus Io. Paul. Vötter. 22 Bogen in gr. 8. (48 kr.)

Der geneigte Leſer wird ſchwerlich zu wiſſen verlangen, was in hundert ähnlichen Kompendien eben ſo, wie hier, vorgetragen iſt, ſondern vielmehr nur das, was in dieſem Lehrbuche und nicht leicht irgendwo anders vorkommt. Gut! Hier ſind dann einige Beyſpiele! S. 3. Inter Epicureos, qui bonum iu Voluptate reponebant, eminuere Democritus, Diogenes Laertius, Plato ac eius Diſcipulus Ariſtoteles. S. 245: Igitur Eraſmus *Rotrodamus* atque Bailius fruſtra in aedificanda *Athaeorum* republica laborant. S. 306: Homerus et Heſiodus — plurima ex Pentateucho ſcriptis ſuis inſeruere. Unerwartet wird manchem der Beweis von der Glaubwürdigkeit und Göttlichkeit des alten und neuen Teſtaments am Schluße der Metaphyſik ſeyn; vielleicht aber noch unerwarteter, theils überhaupts, theils als Zeugen der göttlichen Offenbarung, die Namen Trogus Pomponius, Mar-

Mathiades, Celſus numericus, Traianus &c. Nicht minder unterſcheidet ſich die Art zu ſchreiben: Syloğiſmus, ſiſtema, linqua, ſanquis, diſtinquo, coeuus, &c. von der gewöhnlichen — Doch auch etwas nicht gemeines von gegenſeitiger Manier! S. 342, wo die Rede von unchriſtlichen Völkern und ihrem künftigen Schickſal iſt, heißt es: Minime tamen propterea imitandos cenſeo illos theologos, qui omnes praeter ſe ad orcum ablegant — Plurimos inuincibilis excuſabit ignorantia, praeſertim plebeios, qui praepoſitis ſuis credere ſolent, quin ſe obligatos eſſe cenſeant, detegendae ueritati ulterius navandam eſſe operam.

Nachricht.

Mit der vollſtändigen Sammlung der lateiniſchen Schriftſteller des Alterthums die zu Zweybrücken herauskommt, haben, auf Verlangen einſichtsvoller Kenner, die Herausgeber folgende Veränderungen in ihrem Plane getroffen. Das Aeuſſere des Werks und der Preis bleibt. Die merkwürdigſten Varianten aber kommen unter den Text, und die nöthigen Regiſter werden ſogleich jedem Schriftſteller angehängt, den Geſchichtſchreibern ein hiſtoriſches, allen aber ein kurzes, kernhaftes, erklärendes, ſo daß das Werk dadurch nicht voluminöſer und koſtbarer wird, man aber bey jedem Schriftſteller in wenigen Bogen alles beyſammen hat, was zu ſeinem bequemen Gebrauche und zum beſſern Verſtändniß ſeiner ſchweren Stellen nöthig iſt. Im Auguſt hofft man den erſten Band abliefern zu können.

gelehrte Zeitung.

LVII. Stück.

Freytag den 17 Julius 1778.

232.

H. W. von Günderrode, Hochfürstl. Mkg. Badischen würkl. Hof- und Regierungsraths und Kammerjunkers Beyträge zur Rechtsgelehrsamkeit, Geschichte und Münzwissenschaft. Giessen, in der Kriegerischen Buchh. 1778. 13 Bog. in 8. (20 kr.)

Der Herr Verf. hat sich bereits als Dichter und als Kenner des mittlern Alters gezeigt. Hier gibt er neue Beweise seiner gründlichen historischen und juristischen Gelehrsamkeit und die süsse Hofnung noch mehrere wichtige Aufklärungen des teutschen Staatsrechts in den mittlern Zeiten von ihm zu erhalten. Eines der schätzbarsten Stücke in dieser Sammlung ist I. die Preisschrift von den vornehmsten Ursachen, welche den Verfall der Eintheilung Teutschlandes, besonders der rheinischen Provinzen, in Gauen, veranlasst haben. S. 1 — 26. Der V. sucht dieselbe in der entstandenen Erblichkeit und Landeshoheit der Weltlichen, so wie in der, durch Vergrösserung der Güter und Befreyung derselben von der weltlichen Gerichtbarkeit, zunehmenden Macht der geistlichen Stände: II. Vertheidigung des K. Ottos des Gr. wegen der ihm vorgeworfenen aber-

gläubischen Gesinnungen. S. 27 — 34. Die Freygebigkeit desselben gegen die Geistlichen soll nicht aus Aberglauben, sondern aus politischen Absichten herrühren. — Aber muste Otto deswegen in dem Grade freygebig seyn, als ers war? III. Teutsches geistliches Staatsrecht unter Otto I. S. 35 — 77. Eine weitere Ausführung dessen, was Herr v. G. ehedem in seiner Staatsverfassung unter Otto I bereits gesagt hatte. IV. Untersuchung des Ursprungs und der Beschaffenheit derjenigen Vorrechte bey teutschen Kayserwahlen, welche vormals den Rheinischen Pfalzgrafen zugeschrieben wurden. S. 77 — 94. Diese Vorrechte sind 1) das Recht die Churfürsten zu den Wahltägen zu beruffen; 2) die feyerliche Publication der Wahl; 3) die Entscheidung bey streitigen Wahlen. V. Abhandlung von dem Verkauf der Waaren aus einem verhypothecirten Laden. S. 95 — 101. Nach der einstimmigen Meynung der Rechtslehrer ist derselbe erlaubt. Der Verf. sucht die Fälle näher zu bestimmen, in welchen diese Ausnahme wegfallen muß. VI. Beantwortung der Frage, ob der Indossat gegen den Indossanten eines mit Protest zurückgekommenen Wechsels, nach Wechselrecht klagen könne? S. 102 — 109. der Verf. bejaht es wider den Reichshofr. von Wernher, aus den verschiedenen Wechselordnungen, und aus den Meinungen bewährter Rechtsgelehrten. VII. Vollständige Beschreibung der Hochf. Mgf. Badischen Münzen und Medaillen. S. 110 — 205. Herr Hofrath von Hagen hat diese Arbeit aus seinem Münzkabinet mit vielen Beyträgen bereichert.

233.

Geographie naturelle, historique, politique et raisonnée, suivie d'un traité de la sphere, avec l'explication des differens systemes astronomiques du

du monde, par Mr. Robert, Professeur émérite de Philosophie. T. I. I. à Paris 1777 et 1778. 12.

Die Einrichtung und Anlage dieses Werks ist allerdings lobenswürdig. Der Verf. hat recht, daß er dem Anfänger lieber bey der Erdkunde mancherley Sachkenntniße beyzubringen sucht, als ihm, wie sonst oft geschicht, ein trocknes Namensverzeichniß von Dörfern und Flecken vor Augen zu legen, welches Eckel und Verwirrung verursacht. Hin und wieder entspricht auch die Ausführung dem Plane so ziemlich. Hingegen an andern Orten ist das Buch von Herzen schlecht, und gibt irrige Begriffe. Zum Beyspiel etwas vom Elsaß, davon sich der Verf. doch leicht unterrichten konnte. B. 1. 8. 31. sagt er „La Religion catholique y est la dominante : la pretendue reformée y est tolérée. „ Wo bleibt dann die dritte Religions Parthey ! Die der Augspurgischen Confession verwandte sind allerdings im Elsaß am zahlreichsten, und die Religions-Uebung ist ihnen durch den Westphälischen Frieden gesichert. Es sollte demnach heissen. „ La Religion catholique y est la dominante ; ceux de la Confession d' Augsbourg ont leur culte assuré par la paix de Westphalie ; la Religion pretendue reformée y est tolérée. Bey dem Artickel Straßburg ist ein ähnlicher sehr grober Fehler. In dieser Stadt sind sieben Römisch-Catholische und eben so viel Lutherische Pfarreyen. Jede Parthey hat fünf Kirchen besonders für sich ungetheilet. Zwey Kirchen, alt und jung St. Peter sind also getheilet, daß die Lutheraner das Schiff und die Catholicken das Chor inne haben, welches von jenem durch eine Mauer abgesondert ist. — In keiner Kirche ist das sonst in Städten und Flecken und Dörfern im Elsaß eingeführte simultaneum geduldet, und nach der Capitulation der Stadt von 1681. soll es auch nicht seyn,

dann dadurch ist der annus decretorius (1624) zur Richtschnur angenommen und festgesetzt worden, in welchem sich die Sachen eben so verhalten, wie vorhin beschrieben worden, was soll man nun dazu sagen, wenn man bey den Verf. dieses liest. „La collegiale de S. Pierre le jeune sert aux Lutheriens apres que les Catholiques y ont fait leur office. Diese Unwahrheit ist desto mehr auffallend, da von keiner andern Kirche in der Stadt mit keinem Worte Meldung geschieht. Doch verdiente es St. Thomä, die Stifts Kirche, welche der Universität zuständig ist, und das prächtige Grabmal des Marschall Moritz von Sachsen bewahrt. — Sonst verfällt Herr Robert auch auf Kleinigkeiten, welche dem Ernst zuwider laufen, als da er lehrt, daß Straßburg vom gemeinen Mann Strasburi (er wollte sagen Strosbourri) genennt wird. Wozu soll dieses? Man hätte viel zu thun, wann man aller Orten die verschundenen Namen der Länder und Städte anführen wollte. Mit solchen Läppereyen muß man ein Werk, das zu jedermanns Unterricht bestimmt ist, nicht verunstalten. Es erhellet aus allem diesem, daß diese Erdkunde mit Behutsamkeit zu gebrauchen ist. Haben sich doch selbst, wo von Paris und Versailles die Rede ist, die offenbarsten Fehler eingeschlichen. So heißt es von der Gallerie von Versailles. La Gallerie de Versailles est ornée de marbres, de statues antiques, de bustes, de tables et de vases de porphyre. Leyder! sind alle diese Kostbarkeiten schon lange da weggeschafft, deren Stelle grosse Leuchter eingenommen haben. Wie übel der königliche Garten zu Versailles zugerichtet worden, wissen alle, die seit etlichen Jahren ihn gesehen. Kennern von Antiken blutet das Herz, wann sie die Wunden sehn, die bey Fällung des Holzes den Statuen hin und wieder geschlagen worden. Und doch beschreibt Herr Robert diesen Garten gerade so, als wäre er noch in seinem vorigen Flor, unversehrt. Und das

ein

ein Pariser! in diesem und vorigem Jahre! Billig sollte es bey Verfertigung solcher Werke die Mode seyn, daß sie durch die gelehrte Hechel giengen ehe sie im Druck erschienen. Wo will Vertrauen zum Schriftsteller herkommen, wann er nicht einmal in seiner Heimath recht zu Hause ist? —

234.

Repertorium für biblische und Morgenländische Litteratur. Zweiter Theil. Leipig 1778. 8. (1 fl. 24 kr.)

In diesem zweyten Theil kommen folgende Abhandlungen vor: I. vom Wort πνευμα, wenn es von Christo gebraucht wird. Der Verf. erklärt es vom Stande der Erhöhung Christi, und stützt seine Beweise auf 1 Petr. 3, 18. 1 Tim. 3, 16. Rom. 1, 4. und Hebr. 9, 14. Nur muß bey der ersten Stelle, welche sonst diese Auslegung nicht begünstigte, im folgenden Verse entweder durch eine Coniectur, oder durch eine sehr harte Konstruction geholfen werden. Schade! II. D. Joh. Bernhard Köhlers Nachrichten von einigen arabischen Geschichtschreibern. Zweytes Stück. Enthalten unter andern berichtigte Nachrichten von dem berühmten Abulfeda. III. F. A. Stroth's Beyträge zur Kritik über die LXX. Dollmetscher, aus Justin dem Märtyrer und andern Kirchenvätern. Eine Variantensammlung über alle Bücher des A. T. aus dem Justin, mit Vergleichung anderer Uebersetzungen und Anführungen der Kirchenväter. Die öftere Abweichung Justins von den übrigen uns bekannten Uebersetzungen erklärt Herr Stroth dadurch, daß ehedessen auser ienen noch viele griechische Uebersetzungen des A. T. vorhanden gewesen seyen, wie dieses schon die zu Venedig im MS. noch vorhandene Uebersetzung verschiedener Bücher

cher des A. T. klar vor Augen lege. IV. Von den mit künstlich geschriebenen Randfiguren gezierten hebräischen biblischen Handschriften von O. G. Tychsen. Diese Randzierathen sind nicht immer ein Theil der Masora, sondern zuweilen Gebete, Psalmen und andere biblische Abschnitte. V. Versuch einer neuen Erklärung der Stelle 1 Sam. 6, 19. sqq. von der Strafe der Bethsemiden. Der Verfasser ändert nichts im Text, sondern läßt nur eine unbestimmte Anzahl Bethsemiden an der Pest sterben, welche unter dem ganzen iüdischen Volk 50070. aufgerieben hat. — Sollte wol die Pest iemals zu einem Heilungsmittel gedient haben? VI. Von den Ursachen der verschiedenen Farbe der Dinte in den Consonanten, Puncten, Masora u. s. f. der biblischen hebr. Handschriften von O. G. Tychsen. Der Grund liegt nicht in der Verschiedenheit der Schreiber, sondern blos in der Verschiedenheit der Dinte. Durch diese erwiesene Bemerkung hat sich Herr Tychsen ein unsterbliches Verdienst um den biblischen Text erworben. Wäre diese Entdeckung zwanzig Jahre eher gemacht worden, so würden wir mehr als ein Tausend Varianten weniger haben. VII. Von arabischen Psaltern. Ein Beytrag zu einer Einleitung ins A. Test. von D. Johann Christoph Döderlein. Herr Döderlein hat eilf arabische Psalter, theils edirte, theils unedirte, ganze und in Fragmenten, vor sich gehabt, und dadurch, und durch die mühsame kritische Vergleichung derselben war er in Stand gesetzt, mehr, als alle andre vor ihm, von der innerlichen Beschaffenheit dieser Uebersetzungen zu sagen. VIII. Bemerkungen über Nissels Bibelausgabe von Wilhelm Friedrich Hufnagel. Der Verfasser hat diejenigen Varianten nachgesammlet, welche Herr Tychsen in seiner Beschreibung dieser Bibel übergangen hat. — Der Recensent bemerkt, daß die Menassische Ausgabe 1635. 4., welche er besitzt, 3 Mos. 18, 22. וְאֶת ohne ו liest. IX. D. Johann Jacob

Gries-

Griesbachs fortgesetzte Auszüge aus einer der ältesten Handschriften der LXX. Dollmetscher Uebersetzung. Enthält aus dem Codice Coisliniano 1. die Varianten des Buchs der Richter und der beeden des Samuels. X. D. Joh. Bernh. Köhlers Verbesserungen der Leseart in einigen Stellen des alten Testaments. Leichte, sehr natürliche Conjecturen über einige Stellen der historischen Bücher und über ein Paar aus Hiob und den Sprüchwörtern. XI. Von den Vokalen in der hebräischen Handschrift des Hieronymus. Eigentlich eine Uebersetzung eines Stücks von Dupuy dissertation sur les Voyelles de la langue Hebraique et des langues orientales, in welcher erweißlich gemacht wird, daß Hieronymus keine Vokalen in seinem hebräischen Text, noch andre Figuren, die ihre Verrichtung genau erfüllten, und doch ein gewisses Zeichen gehabt habe, welches die Leseart bestimmte. Er nennt dieses Zeichen Accent, von dem aber noch unausgemacht ist, was es gewesen seye. Vielleicht sagt es uns Herr Eichhorn, der schon vieles gesammlet hat, um die hebräische Handschrift des Hieronymus nach ihrer äussern und innern Beschaffenheit zu beschreiben.

235.

Der Jahrmarkt, eine komische Oper in zwey Aufzügen. Leipz. in der Dykischen Buchhandl. 1778. 8. 6 ein halber Bogen. (30kr.)

Hervorstechende, grasse Charaktere, viel Handlung und Gewebere, kreuz und quer durcheinander, kurzer und leichter Dialog, Sprache der Natur, und vor allen gute Arien — alles, was man von der beliebten komischen Oper fordern kan, findet man in diesem Stücke beysammen. Es ist schon ungedruckt oft vorgestellt worden, und wird gewiß eine Lieblingsope-

operette des Publikums werden. Gotter ist der Verfasser. Empfehlung genug, besonders für die Gesänge, unter welchen mir eine Romanze, in Höltys und Millers Manier, besonders gefällt. — Hier ein kleiner Gesang:

Hier steh ich, von Gefühl durchdrungen.
Gegrüßt seyd mir, Erinnerungen;
An meines Lebens ersten Traum!
Hier unter dem bejahrten Baum
Genoß ich oft des Abends Kühle;
Zur Schule führt das Gäßchen dort;
Und jener Hügel war der Ort
Für meine jugendliche Spiele.

Ach! ihr der Kindheit Wonnejahre
(Zu schnelle, süsse, goldne Zeit!)
Der Zwischenraum von euch zur Baare,
Was ist er? — Müh und Eitelkeit.

236.

Der abgedankte Officier oder Joseph der Gute. Ein Schauspiel in fünf Abtheilungen. Erfurt bey G. A. Kayser. 1778. 9 Bogen. (28 kr.)

Eine schon aus den Zeitungen bekannte und auch von einem andern dramatisch bearbeitete menschenfreundliche Handlung des Kaisers gegen eine nothleidende Familie, die schon durch ihren Gegenstand und ihre Wahrheit gefallen wird. Auch die dramatische Ausführung ist ganz gut ausgefallen; ob gleich hie und da mehr Kürze und Kraft zu wünschen wäre.

gelehrte Zeitung.

LVIII. Stück.

Dienstag den 21 Julius 1778.

237.

Allgemeine Geschichte der mineralischen Gifte, entworfen von Joh. Fr. Gmelin, der Arzneyk. Doctor, dieser und der Welweisheit öffentlichen Lehrer zu Göttingen. Nürnberg, bey Raspe. 1777. 316. S. in 8. (1 fl. 15 kr.)

Gegenwärtiges Bändchen macht den Schluß des besten und vollständigsten Werkes in den Geschichten der Gifte, und wir müssen eben diese Genauigkeit und überall durchscheinende ausgebreitete Lectüre an ihm rühmen, welche wir ehehin an der Geschichte der Pflanzengifte empfahlen. — Das Ganze hat nur zwey Hauptabtheilungen. Die mineralischen Gifte würken entweder als scharfe oder als verstopfende. Die erstern müssen zum Theil bloß als mechanische angesehen werden, wohin die natürlichen und künstlichen Gläser, (auch wohl der hier nicht genannte, beym Glasschleifen aber gewiß oft langsam tödtende Glasstaub,) gehören, größtentheils aber aus ihrer Mischung, und also chemisch beurtheilt werden, wovon die meisten Salze, oder mehr metallischer Natur sind, wie die Arsenikgifte. Die verstopfenden sind entweder metallisch, und besonders Bley, oder erdhaft, wie Kalk und Gyps.

Ganz unbekannte Gifte aus der Geschichte machen den Beschluß. — Vorzüglich schätzbar machen diesen Theil die genaue Detaillirung der Arsenik und Bleygifte, die eingestreuten Warnungen vor dem allzusichern Gebrauch des Zinns, das auch in seiner reinsten Gestalt noch Bley und Arsenik hält, und die empfohlne Vorsicht bey Erprobung verfälschter Weine. Das zu Zeiten des Pabstes Alexanders des siebenden berühmte italiänische Gift Toffania hält Herr Verfasser für eine Auflösung der Arsenik im Wasser. Bleyzucker macht nach wahrscheinlichen Muthmassungen die Basis der berühmten Poudres de Succession. Alle Umstände reden dafür, daß Clemens der XIV. durch Arsenik sein Leben verlohren. — Ein angehängtes Register über die drey Theile, und eine Verbesserung der in den beyden ersten Theilen sehr häufigen Druckfehler, erleichtern die Brauchbarkeit dieses unentbehrlichen Werkes, wofür das Publikum dem Herrn Gmelin nie genug danken kan.

238.

Der erste Schritt zur künftigen Vereinigung der katholischen und der evangelischen Kirche gewaget von — — Fast wird man es nicht glauben, gewagt von einem Mönche: P. F. K. in W. 1778. 1 ein halber Bogen in 8.

Und warum soll mans nicht glauben, daß ein Mönch dieß geschrieben? Etwan weil Klostergeist nicht eben der Geist des Friedens ist? Aber es giebt in allen Ständen ehrliche Männer die Frieden suchen. Oder weil die Vorschläge unkatholisch sind? — aber sollen dann nie Männer, die sich durch Wissenschaften bilden, über den Bezirk ihres Systems weiter gehen dürfen? oder wollen? — Ohne

ne uns auf die Frage einzulaſſen, ob Vereinigung der katholiſchen und evangeliſchen Kirche vortheilhaft für die Kirche ſey und ob nicht chriſtliche Toleranz eben das Gute ſtiften könnte, das man von der Union erwartet — billigen wir den Gedanken des Verf. daß privilegirte Controverspredigen, die für polemiſiren beſoldet werden, die Vereinigung gewiß nicht befördern — daß unſre bißherigen Polemiker, Bellarmin und Chemnitz, Pichler und Müller mehr zur Trennung als zur Union geführt — daß wir ſehr nahe zuſammenrücken würden, wenn wir beyde uns ins vierte Jahrhundert zurückſetzten, wo vieles noch nicht entſchieden, noch nicht zu glauben befohlen war; daß endlich, ſo lange die Unfehlbarkeit der Kirche von Seiten der katholiſchen Parthey behauptet wird, vergebens ein Zuſammentreten beyder Kirchen gehoffet wird. — Mit dieſer Lehre ſteigt und fällt die Hofnung zur Vereinigung. Sie zu unterſuchen, wäre der erſte Schritt wie dieſer Mönch glaubt. — Es ſollte, meint er, eine Unionsakademie zuſammentretten, Preißfragen — darunter die erſte wäre: Läſt ſich die Unfehlbarkeit der römiſch katholiſchen Kirche beweiſen? und wie? was hat ſie für Gränzen? — aufwerfen, die Preißſchriften den Proteſtanten übergeben und dann ſchriftlich die Streitigkeiten abhandeln. — Alles gut, ehrlich, friedliebend: aber, beyſeite geſetzt, was die Geſchichte von ähnlichen, aber mißlungenen Verſuchen lehrt, dünkt mich, der Grund von der fortdauernden Trennung iſt nicht bloß in Differenz der Lehrpunkte zu ſuchen. Hier wäre es nicht ſehr ſchwer, einander die Hand zu geben, wenn ſich beyde Partheyen nur verſtehen wollten. Es ſind von Seiten der Catholiken und Proteſtanten noch andre Hinderniſſe, die der Theologe, der Unionsprofeſſor nicht überwinden kan. — Laßt uns brüderlich behandeln; dann wirds einerley ſeyn

ob wir friedliche Hausgenossen oder nur getreue Nachbarn von einander sind!

239.

Das Leben Joseph Emanuels, Königs von Portugall. Nebst den nach seinem Tode erfolgten Veränderungen des Staates. Aus glaubwürdigen Nachrichten kürzlich beschrieben. Nürnberg, 1777. 8. 7. B. mit mit dem Porträt des Königs.

Die Lebensgeschichte K. Josephs ist sehr fruchtbar an grossen und merkwürdigen Begebenheiten, die, für seine Person und für sein Reich, grösstentheils unglücklich waren. Alles, was sich itzt davon wissen und sagen läßt, findet man hier, in der Kürze, beysammen. Die Unpartheylichkeit und Richtigkeit im Erzählen waren stets das Augenmerk des Herrn Verf. Er läßt dem so ungleich beurtheilten Marquis v. Pombal, im Lobe und Tadel, Gerechtigkeit wiederfahren. Die Erinnerungen, so man wider ein und anderes machen könnte, sind nicht beträchtlich. Vielleicht ist es nur ein Druckfehler, daß die Nacht vom 12. Sept. 1758. als diejenige angegeben wird, in welcher Joseph von den Mördern angefallen ward. Bey der Erzählung von der Fortschaffung des Nuncius Acciajuoli scheinet es nicht, daß die wichtige Nachricht hievon, welche wir Herrn Prof. Le Bret, zu danken haben, benutzt worden seye. Die Schreibart ist meistens fliessend und rein: nur bey einigen Worten hat der Herr Verfasser etwas eigenes, z. E. Ohnglück, ohnwürdig, Ohnwillen; welches letztere doch S. 61. offenbar nicht blos den Mangel, sondern das Gegentheil des Wollens, anzeigt. — Doch dergleichen geringe Unvollkommenheiten sind der Brauch-

bar-

barkeit dieses Werkchens nicht nachtheilig, welches immer noch, unter andern von dieser Gattung, sich vortheilhaft auszeichnet.

240.

Geschichte Karls von Burgheim und Emiliens von Rosenau. In Briefen. Erster Band mit Kupfern. Leipzig in der Weygandischen Buchhandlung. 1778. 8. 1 Alph. 9 ein halber Bogen. (2 fl. 24 kr.)

Ein neuer Roman von dem Verfasser des Siegwarts wird freylich von dem Publikum (auch die Unmündigen und Säuglingen mit eingeschlossen) sehr begierig verschlungen werden. Da es aber eine etwas festere Speise ist, als Siegwart; so wird er nicht jedem so gut bekommen, als jener. Der Recensent, der aber wohl weis, daß sein Gaumen nicht jedermanns Gaumen ist, zieht in manchen Stücken diesen Karl von Burgheim dem Siegwart vor. Es mag seyn, daß in dem Siegwart die Charaktere mannichfaltiger und bekannter sind, daß die Begebenheiten schneller und sichtbarer fortgehen, und daß er mit mehr Zierathen aufgeputzt ist: ein gesetzter Leser, der einen tiefen und bleibenden Eindruck der Empfindung mehr liebt, als die leise und schnelle Erschütterung der feinsten Seiten — und sittliche Belehrung, nicht bloß Zeitvertreib und Befriedigung seines aesthetischen Geschmacks in einem Romane sucht, wird diesem Karl von Burgheim gewiß liebgewinnen. Herr Miller hat auch dieses Ziel vornemlich zu erreichen gesucht. Dieß sagt schon seine Vorrede. Sie ist zwey Bogen stark. Er vertheidiget sich darinnen gegen zweyerley Arten von Leuten, gegen solche, die einen Roman entweder für etwas schädliches, oder wenigstens für

etwas

etwas sehr entbehrliches halten, und gegen solche, die einen Roman nicht gar zu moralisch und mit idealischen Charakteren überladen haben, und durch komische Personen und Auftritte auch Belustigung daraus schöpfen wollen. Mit der ersten Klasse kann man bald fertig werden, und Herr M. sagt bey Gelegenheit manche gute Wahrheit aus warmen Herzen heraus. (Ob aber doch nicht mancher Roman — von unsittlichen ist gar die Rede nicht — wenn er von der gar zu heissen Art ist, daß Herz und den Kopf des Jünglings mehr brandigt mache, als erwärme?) — Daß ein Roman auch ohne komische Charaktere und Auftritte gut und vollkommen seyn könne, daran ist wohl nicht zu zweifeln; und ich liebe die edle Bescheidenheit des Herrn M., mit der er sagt: „komische Scenen anzulegen und auszumahlen, sind ich bey mir wenig Anlage; also laß ichs lieber unversucht.„ — Leichter und schneller breitet sich freilich ein Roman in dem Publikum aus, wenn ein kleiner Faunus ihm da, wo die Gaffer wie Steine stehen, ein bischen Platz macht. Hätte Hermes seinen Puff nicht mitgenommen, so würde ihm manche Thüre verschlossen geblieben seyn. Von niedrig komischen ist die Rede da nicht. — Die Hauptpersonen dieses Romans sind, so weit wir sie kennen, Burgheim, und sein Freund Blumenthal, Friderike, Burgheims Schwester, und Emilie. Burgheim ist ein durch Jugendhitze und Leichtsinn hingerissener aber wieder zurückkehrender Jüngling von dem besten Herzen, fliegender Einbildungskraft und daher immer Verirrungen unterworfen. Sein Freund Blumenthal ist ein edler, gerader, fester Mann, voll guter Lehre und Warnung. Seine Briefe sind ein vortrefliches Gegengift wider die fieberhaften Anfälle von Hitze und Froste welche leider! jetzt in so vielen Herzen grassiren. Friederike und Emilie sind beide vortrefliche Mädchen; nur ist das Herz jener etwas weicher,

hin-

hingegen diese hat mehr Würde und beynahe möcht' ich sagen — Hoheit. Skeletiren mag ich hier den Roman nicht; denn nichts kann den Roman weniger empfehlen — als eine solche anatomische Behandlung. Rührung des Herzens wird der rechte Leser genug daraus schöpfen; ich könnte viele Scenen anführen, wo er sie finden wird; aber ich verweise nur zum Beyspiel auf die Scene, wo Emilie und Burgheim der Karoline entdecken, daß sie sterben müsse. Der Schluß läßt in grosser Erwartung. Burgheim ist nach vorläufigen Nachrichten im grossen Wasser umgekommen; da aber noch zwey Theile folgen sollen, und der Plan erst angelegt ist; so läßt sich leicht vermuthen, daß er wieder erscheinen werde. Zur Empfehlung dieser Geschichte bey demjenigen Theile des Publikums, für den Herr Miller eigentlich geschrieben hat, setze ich folgende Erklärung aus der Vorrede her: „Die Lehre von der sich auf jegliches Geschöpf erstreckenden genauesten **Vorsehung**, die ein so wichtiges Stück der Religion ist, kann wohl nirgend leicht so stark und anschauend vorgetragen, die alles lenkende väterliche Hand nirgends so sichtbar gemacht, und der Glaube an diese Vorsehung nicht leicht durch etwas mehr erweckt und gestärkt werden, als durch Geschichte und dargestellte Handlung. Und diese Lehre meinen Lesern einzuprägen, sie bey den Schicksalen der in diesem Buche handelnden Personen immer auf den, der mit weiser Hand und liebevollen Herzen alles leitet, einem Menschen nichts umsonst und das nicht auf sein Glück und seine Besserung Absicht hätte, widerfahren läst, aufmerksam zu machen, und sie nun auch bey ihren eigenen, auch widrig scheinenden Schicksalen immer diese liebevolle Hand küssen und verehren zu lehren, das ist die **Hauptabsicht**, warum ich dieses Buch schrieb." —

241.

C. Valerii Catulli epithalamium de nuptiis Pelei et Thetidos varietate lectionis et perpetua adnotatione illustratum a Frid. Guil. Doeringio. Praefatus est M. Frid. Gottlieb Barth, ill. Schol. Portensis coll. III. Numburgi, 1778. 8. (15 kr.)

Der Herausgeber dieses allerliebsten Catullischen Gedichtes ist ein frühzeitig gelehrter Jüngling, der erst vor kurzem die Schule zu Pforte verlassen hat. Um so viel mehr Ehre macht ihm diese Probe seiner feinen kritischen und philologischen Kentnisse, und die ausgebreitete Lectüre, von welcher auf allen Seiten Beweise vorkommen. Nur tischet er von dieser zuweilen gar zu freygebig auf, und verweiset z. B. seine Leser auf Cort. ad Sallust. Gronov. ad Liv. Drackenb. ad eundem, um sie zu überzeugen, daß simul oft an statt simulac gesetzt werde. — Von einem Manne würde dieses eine Eitelkeit seyn; bey diesem Jüngling hingegen sind dergleichen Citationen ein rühmlicher Beweiß, daß er frühzeitig die besten Ausleger studiert habe. — Die Vorrede des Herrn Bahrds, der diesen geschickten Schüler gebildet hat, lässet vermuthen, daß Herr Döring den Vorsatz gefaßt habe, den ganzen Catull heraus zu geben. — Wenn es mit guter Weile geschehen wird, dürfen wir uns eine Ausgabe jenes Dichters versprechen, welche würdig seyn wird, neben Heynes Tibull und Bahrds Properz hingestellt zu werden.

Todesfall.

Der durch vortrefliche geographische und statistische Schriften berühmte Herr von Taube ist zu Wien gestorben.

gelehrte Zeitung.

LIX. Stück.

Freytag den 24 Julius 1778.

242.

Von der Popularität im Predigen. Der aſcetiſchen Geſellſchaft vorgeleſen von ihrem Mitgliede Konrad Pfenninger, Diak. an der Wayſenkirche. Erſtes Bändchen. Zürich und Winterthur, bey Joh. Caſp. Fueßli Sohn und Heinr. Steiner und Comp. 1777. 8. 11. Bogen mit dem Vorbericht. (36 kr.)

Wie ſchon die Aufſicht beſagt, iſt dieſe Schrift aus Vorleſungen in der aſketiſchen Geſellſchaft entſtanden. Sie enthält unſrer Meinung nach ſehr viel Gutes — beſonders den Bedürfniſſen unſrer Zeiten angemeßnes Gutes, daß ſie von jedem Lehrer des Chriſtenthums durchgedacht und beherzigt zu werden verdient. Wie viel iſt in unſern Jahrzehend ſchon über die Popularität im Predigen von dieſer und jener Seite her geredet, geſchwatzt und geſchrieben worden! Endlich wars beynahe ſo weit gekommen, ſie blos darauf einzuſchränken, nur dem Verſtande deutlich zu ſeyn. — Herrn Pfenningers Schrift zerfällt in zween Hauptheile. I. handelt von der Popularität im Predigen überhaupt. II. von der Popul. der Lehre und Lehrart Jeſu, die, was im erſten Theil geſagt iſt, als Beyſpiel erläu-

tern und bekräftig soll. — Wir wollen den Hauptinnhalt anzeigen, einige der vorzüglichsten Gedanken und Bemerkungen auszeichnen und mit kurzen Winken begleiten. Der erste Haupttheil enthält folgende vier Regeln mit vermischten Anmerkungen darüber: 1.) Seyd klar dem Verstande; 2.) behältlich dem Gedächtnisse; 3.) lebhaft und rührend für die Imagination und Empfindung, und 4.) leicht anwendbar dem Willen. Sehr gut! Die Hauptsache ist nur, von jedem bey einem jedesmaligen besondern Vortrag das bescheidne zweckmässige Theil hinzuzuthun, und die verschiednen Strahlen, deren keiner allein hinlänglich wirkt, unter den Brennpunkt zu sammlen — was nur der lernen und fassen wird, in dessen Geist es schon liegt. — — Nur eine Bemerkung über die erste Regel. S. 22. „Wer recht populär seyn will, wird sich immer die niedrigste Klasse, die in einer Kirche gegenwärtig ist, zum Augenmerk und Maasstab machen.„ Dieß braucht, so wie S. 13. etwas ähnliches, eine grosse Einschränkung, die sie schon zum Theil in der folgenden fünften Anmerkung erhält. Soll der populäre Prediger nicht auch suchen, die niedrigen Klassen etwas zu sich empor zu heben? und kan ers nicht thun? Nach und nach freilich und Geschicklichkeit brauchts. — Die dritte Hauptregel enthält wol das, was am meisten bestritten wird. Bey Leibe soll man die Einbildungskraft nicht in Bewegung zu setzen suchen. Herr Pf. behauptet, sie müsse interessirt werden, und (S. 34.) es sey unstatthaft und unpsychologisch, zu behaupten, was nur (freilich doch, was nur —) auf die Einbildungskraft gewirkt werde, das verrauche bald; es sey von keiner dauerhaften Wirkung im Leben, es seyen vorübergehende Erschütterungen u. s. w. Sehr wahr ist das. — Eine Erschütterung thut es nicht, wie nicht Ein Raisonnement, oder Ein Beweiß. Drum wirds wiederholt und muß wieder-

holt

holt werden. Iſt nicht auf der Seite der Sinnlichkeit und Einbildung die meiſte, hartnäckigſte Urſache der Unmoralität? Soll man von dieſer Seite nicht ſuchen, ſich einen Weg zum Verſtand und Herzen zu bahnen? Wer das Volk beobachtet und kennen gelernt hat, der weis, wie er es dadurch in ſein Intereſſe ziehen kan. Nur muß er mit Klugheit ans Werk gehen und das Mittel nicht zum Ziel mißbrauchen. Schickliche Wahl der Bilder, ſelbſt der Figuren der Rede, der Inverſionen ꝛc. (immer gemerkt daß ſie mit kluger Wahl gebraucht werden oder vielmehr aus eigner Empfindung gleichſam gefloſſen ſeyn müſſen) thun oft groſſe Wirkung auf das Herz, den Verſtand und das Gedächtniß. Wir meinen alſo nicht jene Wirkung, die nur Wundern und Staunen über den Prediger iſt. — Wir verweiſen noch auf S. 41 und fg. Warum hieß auch die Poeſie ars popularis? — Wie viel hat denn der Volkslehrer zu beobachten und zu lernen! — Dem ungeachtet deucht es uns, daß der Herr Verf. der Einbildungskraft zu viel einräume und das Raiſonement zu ſehr herabſetze. Sollten denn durch deutliche Gründe (S. 38.) und entwickelte Begriffe (ſo fern dieſe im populären Ton vorgetragen werden) keine Triebe entzündet (noch vielmehr) genährt werden können? Was der Herr Verf. noch auf dieſer Seite vom altteſtamentlichen Geſetzgeiſt gegen die neuteſtamentliche Lehre ſagt, deucht uns ebenfals nicht richtig genug. Jener konnte nach Zeit und Umſtänden und für das unmündige Volk (Gal. 4. 1. fg.) nicht populärer ſeyn. — Die letzte Regel des Herrn Verf. aber eine der erſten für die Ausübung iſt die: Laßt uns mit wahrem Intereſſe, mit eigner lebendiger Ueberzeugung ans Volk reden! — Der zweite Haupttheil, auf den Herr Pf. ſeine Hauptabſicht gerichtet zu haben ſcheint, der uns auch, — was die geſammte Diktion betrift ungleich beſſer, als der erſte gefällt, zeigt die Popularität

der Lehre und Lehrart Jesu. Wir können aber nur wenig folgen, und sagen nur, daß viel der Aufmerksamkeit und Prüfung würdiges darinn enthalten sey. Erstlich betrachtet Herr Pf. vorläufig ein Paar Eigenschaften der Lehrart Jesu. Sie war frey; nicht an Ort Zeit und Form gebunden; seine Lehren immer gelegenheitlich. Wir können von fern nur nachahmen. Die populärste Form der Lehre ist, keine Form zu haben. Laßt uns unsre Predigten so sehr, als sichs thun läßt, kasual machen; mitten in allen Fesseln unserer Umstände ringen, daß auch unsre Lehrart so viel Freyheit, Manchfaltigkeit, so viel Anpassendes auf Vorfälle bekomme, als möglich. Kasualpredigten blos dann halten, wann man strafen will, ist fehlerhaft, am meisten an Jünglingen u. s. w. — Dann zeigt er die Lehre Christi sowol in Rücksicht der Sachen, als der Einkleidung. Seine Lehre war populär, — weil sie Fortgebäude der alten Israelitischen Lehre war, sich an dieselbe (an Mosen und die Propheten) genau anschloß; nur, — wenn sie kontrastirte — mit dem damaligen Verfall und mit der Aeusserlichkeit der damaligen Religion kontrastirte; — weil er, was am wenigsten als Kontrast auffallen konnte, am ersten und meisten hervorhob und gelten zu machen suchte. Wichtige Folgerungen hieraus für populäre Verbesserer und Bestreiter alter Vorurtheile. — Spekulatives ist wenig oder nichts in der Lehre Jesu. Seine Sittenlehre macht nicht (wenigstens nicht allein) die Hauptursache und das Wesen derselben aus. Die Hauptlehre ist die von seinem Reiche. Sie ist nicht bloß Akkommodation für die Juden. (Wird unsrem Urtheil nach Beyfallswürdig gezeigt und war immer unsre Meinung.) Man hat heut zu Tag um seiner Sittenlehre willen die politische Seite seines Reichs übersehen oder überschielt. Popularität dieser und aller genau damit verbundnen Lehren. (Hier hat uns Herr Pf. nicht ganz Genug ge-

gethan.) Folgerungen zum populären Predigen hieraus. (Bedörfen Einschränkung.) Endlich wird die Popularität der Sittenlehre Jesu gezeigt. „Sie besteht (heißt es in der Rekapitulation S. 171.) meist in Gesetzen, die als Gesetze mit göttlicher Autorität gegeben sind. (Sehr wol. Nur deucht uns, dehne dieses Herr Pf. zu weit aus, und setzt dagegen die moralischen Predigten, worinn man sich bemüht, die Gründe der Tugend zu entwickeln, und ihre innre Schönheit, Glückseligkeit und Wohlthätigkeit zu zeigen, zu sehr herab. Thut es doch Jesus, und noch mehr seine Apostel selbst oft. Und sollte das nicht Kraft haben, wenn man zeigt, wie sanft das Joch Jesu, wie leicht seine Last sey? zumal, wenn etwa viele schon gegen das: der Herr sagts, gebietet es, gleichgiltiger geworden wären und erst wieder zu empfinden erweckt werden müssen? Auch gibt es viele Pflichten, die nicht buchstäblich in der heil. Schrift vorgeschrieben sind, die aus dem ganzen Geist der Sittenlehre Jesu müssen entwickelt werden.) — „Die Gesetze rechtfertigen sich grossentheils am moralischen Gefühle aller Menschen; sie werden alle vereinfacht und auf ein einziges Gesetz reducirt; alle diese Gesetze und dieß Hauptgesetz gehen darauf los, eine Grundneigung im Menschen herrschend zu machen, die so fort von selbst eine Quelle aller Tugend und Glückseligkeit wird; und endlich, Jesus beschränkt dem Menschen seinen Pflichtkreis und erleichtert ihm seine Pflicht dadurch ungemein. „ — Die Schreibart hat uns, von vorn herein weniger gefallen, als hernach. Es schien uns alles so gezwungen und — als wenns nicht recht fortwollte. Durchaus aber ist die Schrift mit fremden Wörtern und Provinzialismen und einigen grammatikalischen Unrichtigkeiten, z. B. wegen seinem hohen Stande, gefahrt, bey einem Brunni, Tropfschlägigen, Lezgen, Dißreputation,

tation, Esprit ihrer Gesetzen, Conflikt, Schlaube, entschlauben, orientiren, choquiren, Trait, Portee u. dg. bespickt. Auch kommen einige Ausfälle auf Männer vor, die zwar in herzlicher Laune mögen gesagt seyn. Die Laune aber deucht uns aber nicht sehr sanft. —

243.

Additamentorum ad Barnabue Brissonii Opus de Verborum, quae ad Ius Civile pertinent, significatione Volumen. Collegit, in ordinem redegit, observationibus illustravit Ioannes Wunderlich I. V. D. et Moral. Prof. Publ. Hamburgi. 1778. prostat ap. C. E. Bohn. 1 Alph. 6 Bog. in Fol. (2 fl.)

Dieses Supplement zu Brissons juristischer Concordanz, einem der besten Hülfsmittel in Auslegung der römischen Gesetze, enthält über 1700 neue Wörter, welche zum Theil aus der Natur der Sprache und der Sachen oder aus den besten, auch neusten Schriftstellern erläutert sind, zum Theil aber blos mit Allegationen der Stellen aus Gesetzen, in welchen ein Wort vorkommt, versehen sind. Diese Nachlese würde bey dem Fleiß eines Brissons und Heineccius weniger weitläuftig geworden seyn, wenn Herr W. nicht so viele entbehrliche Artickel gemacht hätte. z. E. daß arcanum in den Römischen Gesetzen auch als ein Substantivum gebraucht wird; daß alibi heißt alio in loco; ingleichen die Artickel, comburi, gratuito, meditari, molestе, privari, subito und noch viele andere, von welchen der Recensent nicht einsehen kan, was sie für einen Nutzen haben könnten. Dem ohngeachtet wird man verschiedene Artikel vergebens hier suchen, welches auch der Verfasser selbst in der Vorrede gesteht. So ver-

vermisse ich die nicht ganz gewöhnlichen Bedeutungen mancher Partikeln. z. E. quasi für veluti, nam für ceterum. Daß der Verfasser die Schriften des Herrn Prof. Sammet nicht fleissig genug gebraucht hat, schliesse ich daraus, weil der Artickel legulus fehlt. — Dies Werk ist übrigens die letzte Arbeit seines Verfassers, welcher den 9. Junii dieses Jahrs starb.

244.

Die neuesten Religionsbegebenheiten mit unpartheyischen Anmerkungen für das Jahr 1778. Erster Jahrgang. Erstes, zweytes Drittes und Viertes Stück. 20 Bogen in 8. (Giessen, bey Krieger.) (Jedes Stück 12 kr.)

Dieses neue Journal ist vorzüglich für solche Leser bestimmt, die theils gar nicht studirt haben, theils nicht Theologen von Profession sind. Die 4 ersten Stücke enthalten zum Theil sehr wichtige Materien, welche in unsern Tagen Aufsehen erregen, und zwar folgende: Streitigkeit über ein A b c-Buch in Nassau-Weilburgischen, welche gewiß unter die grossen Begebenheiten aus kleinen Ursachen gehört und nunmehr an dem Reichs-Cammergericht anhängig gemacht ist: Die Vereinigung der Protestanten: Nachricht von den über Herrn D. Bahrdts Uebersetzung des N. T. entstandenen Bewegungen, einer der weitläuftigsten Aufsätze, der eine umständliche Beurtheilung der Bahrdtischen Uebersetzung liefert: D. Piderits Vorstellung an das Corpus Evangelicorum, wird nur wegen der Art und Weise getadelt, mit welcher er seinen Eifer ausbrechen ließ: Beschwerden über den Klosterbau zu Dierdorf im Wied-Runckelischen, ein guter Auszug dessen, was in dieser berühmten Sache seit

1750 vorgegangen: Religionsbeschwerden von Gumbsheim in der Gemeinschaft Wöllstein: von Religionsstreitigkeiten überhaupt: von den Streitigkeiten über den Canon: von den Religionsbeschwerden überhaupt und deren gegenwärtigen Zustand: (Traurig ist es, daß dieser Artikel noch unter die Reichstagsbegebenheiten gehört) von den Kennicotischen Bibelwerk und der Verschiedenheit der Lesarten, bißher nur Prolegomena: Streit über die Lehre von der Rechtfertigung und Gnadenwahl zwischen Danov und der theologischen Facultät in Erlangen: von den neuen Streitigkeiten über den Teufel. — Obgleich verschiedene dieser Materien auch in den neuesten Theilen der Weimarischen Actorum Historico-Ecclesiasticorum vorkommen, so ist doch der Plan dieser Journalisten ganz verschieden und hat einen andern Zweck. Der Ton der Erzählung ist gut; die loci communes belehrend für denjenigen Theil der Leser, den die Verfasser sich vorgestellt haben; die unpartheyischen Anmerkungen und Urtheile sind nur richtig nach dem Standpuncte, den die Verfasser sich wählen, nemlich als Vertheidiger des gewöhnlichen Lehrsystems. Alles, was in diesen ersten Stücken vorkommt, geht nur auf Teutschland. Vielleicht breiten sich die Verfasser künftig auch auf andere Theile Europens aus, so wie der Herausgeber der Actorum.

245.

Der verbannte Göttersohn. Erste Unterhaltung.
1777. 1 Bogen 8. (4 kr.)

Eins wundert mich, daß noch nirgend diese lucianische Farce angezeigt worden; und eins ärgert mich, daß es nur ein Bogen und nicht ein Alphabet ist. Lieber teutscher Lucian — wer du auch bist — gib uns mehr dergleichen!

gelehrte Zeitung.

LX. Stück.

Dienstag den 28 Julius 1778.

245.

Anleitung zur Kenntniß der auserlesenen Litteratur in allen Theilen der Philosophie von Mich. Hißmann. Gött. und Lemgo im Verlage der Meyerischen Buchhandlung. 1778. 8. 1 Alph. 7 Bog. (1 fl.)

Nicht nur der gute Geschmack in der Philosophie, den Herr Hißmann bereits in verschiednen Schriften gezeigt hat, sondern auch der Gebrauch einer so vortreflichen Bibliothek, als die Göttingische ist, lassen von dieser Anleitung zur philosophischen Litteratur etwas Gutes vermuthen. Keine vollständige Enumeration aller philosophischen Schriften soll es nicht seyn; denn wer kümmert sich darum, was die Menge der philosophischen Troßknechte in akademischer und unakademischer Form von dieser Göttin, die sie nicht kannten, geträumt oder nachgebetet haben? Obgleich die Auswahl durchaus mit kritischem Auge gemacht worden, so gesteht Herr H. doch selbst, daß ihm manche gute philosophische Schrift entwischt ist, und daß er bey mancher Materie bisweilen ganz schlechte Bücher nennen müssen — weil kein gutes Werk darüber vorhanden war. So fand der Recensent, um nur einige Beyspiele an-

anzuführen, bey der Geschichte der sieben Weisen nichts als den Dichter Ausonius angeführt, statt dessen Larrey wohl hätte hingestellt werden sollen — bey der cartesianischen Philosophie ist die Lobrede des Herrn Thomas vergessen worden, die besonders in den Anmerkungen viele gute Bemerkungen über die cartesianische Philosophie enthält. — Zimmermanns Zoologia geographica ist bereits lateinisch vor dem Jahr erschienen, und ein Hauptwerk zu dem Abschnitt über die physische Geschichte des Menschen. Ueber das Genie hätte ich zu den 4 Abhandlungen der Ausländer, auch Sulzers und Resewitzens Originalaufsätze gesetzt, die in der Sammlung vermischter Schriften stehen. — Wenn Wochenschriften genannt werden sollten: so hätte ich statt des Menschen, in seinen 2 Auflagen, lieber den Hypochondristen und manche andere genannt. — Warum von der mendelsohnischen Schrift über die Empfindungen nicht das teutsche Original, sondern die französische Uebersetzung angeführt worden? — Heumanns Geist der Gesetze der Teutschen und sein Polizeyrecht stünde unter Polizeywesen und Gesetzgebung gar nicht überflüssig. — Unter den oekonomischen Schriften finde ich Krünitzens oekonomische Encyklopädie nicht. — Unter den politischen Romanen ist Sethos vergessen worden. — Gordons Discours über den Tacitus ist nur französisch angeführt; das Original ist englisch, und wir haben auch eine teutsche Uebersetzung davon. — Es wäre auch zu wünschen, daß immer die besten Ausgaben besonders von den Werken der Alten angeführt wären; z. E. die Lipsiusische Ausgabe des Seneka, statt der Leipziger Oktavedition; die herrliche Folioausgabe des Gassendus statt der Quartedition. — Es sey dieß aber nicht gesagt, um den Werth dieses Buches dadurch nur im geringsten herabzusetzen; das hiesse eine Unmöglichkeit fordern, wenn man bey der Enumeration und Klas-

sifikation einer so ungeheuern Anzahl von Schriften, die höchste Vollständigkeit und strengste Genauigkeit verlangen wollte. Bücher von dieser Art vervollkommnen sich mit jeder Ausgabe, wie der Mensch mit den Jahren. Herr Hißmann hat ohnehin die Gränzen der Philosophie weiter hinausgesetzt, als sie ihr nach der gewöhnlichen kompendiarischen Weise angewiesen sind. Hier ist der Plan des ganzen Werkes, das, die Einleitung abgerechnet, in dreyzehn Fächer abgetheilt ist. I. Fach. Litteraturgeschichte der Philosophie. II. Geschichte der Philosophie. III. Philosophie der Geschichte. IV. Philosophie überhaupt. V. Litteratur der Psychologie oder der Logik. VI. Litteratur der Aesthetik. VII. Litteratur der Metaphysik. VIII. Litteratur der natürlichen Theologie. IX. Litteratur der allgemeinen praktischen Philosophie. X. Litteratur des Rechts der Natur. XI. Litteratur der Politik. XII. Litteratur der philosophischen Sittenlehre. XIII. Litteratur der Pädagogik. — Jedes Fach besteht wieder aus vielen Paragraphen, deren jeder nicht nur wieder die Theile und Unterabtheilungen, sondern auch die wichtigsten Materien einer jeden Disciplin besonders anführt. Und damit nicht blos ein Katalogus dastehe, wie ein dürres Skelet: so sind die Bücherverzeichnisse mit Paragraphen ausgefüllt, welche, wie der Herr Verf. glaubt, füglich als eine Encyklopädie über alle Theile der Philosophie angesehen werden können. Nicht leicht ist eine Hauptmaterie übergangen worden — Hauptfragen, worüber die Philosophen noch im Streit liegen, sind häufig berührt, und das wichtigste, was über einen gewissen Lehrsatz gesagt worden, in die Paragraphen zusammengedrängt. — Herr Hißmann ist kein Sklave des Systems; fast noch mehr als Eklektiker — er reißt gern nieder, was nicht festen Grund hat — nur Schade! daß manchmal die Nachbarschaft darunter leidet. Und eben deß-

wegen glaub' ich fast nicht, daß es rathsam wäre, wie der Herr Verfasser meynt, diese Paragraphen zum Unterrichte der Lehrlinge zu gebrauchen. Es kommen manchmal Sätze vor, die nur ein Initirter verstehen darf und verstehen kann.

246.

Anthologia persica seu selecta e diversis auctoribus exempla. Viennae Typis Jos. Nob. de Kurzboeck. 13 B. gr. 4. (1 fl. 30 kr.)

Seitdem Jones aus Engelland den Teutschen die asiatische Poesie gepriesen — denen nemlich, die in ihrem ganzen Geschmack an Kunst und Schönheit lieber vom Ausländer, als von ihrer Mutter Natur oder von ihren Brüdern abhängen; seitdem ist Hoffnung da, daß man auch die Werke der Morgenländer, die an Schönheit, an Witz und an Kühnheit den Figuren keinen der besten griechischen und lateinischen Dichter weichen, hervorziehen und bewundern werde. Warum sollen wir nur Homere und Virgile, und nicht auch Araber und Perser lesen: da doch beyde Menschen sind — und Empfindungen haben und Dichterbegeisterung zeigen? — Die Perser besonders scheinen wegen der brüderlichen Verwandtschaft mit den Teutschen Aufmerksamkeit zu verdienen, da, so unbegreiflich es ist, ihre Sprache und unsre liebe teutsche so nahe verwandt sind, daß man den gemeinschaftlichen Ursprung nicht verkennen kann. — Ihnen widmet die Akademie der morgenländischen Sprache in Wien, (diese bekennt sich am Schluß der Dedikation an der verwittibten Kaiserin Königin Majestät als Herausgeberin) diese Bögen so glücklich, daß wir mehr wünschen: es sey Poesie oder es sey Historie. Dreyerley Stücke liefert diese Anthologie oder Chrestomathie. Zuerst Fabeln aus dem Buch

Be-

Beharistan des Mola Dschami, ein und zwanzig an der Zahl, denen die 22ste von Mola Hosein Waiz beygefügt ist. Die achtzehende, das Cameel und der Esel. „Ein Cameel und ein Esel reiseten mit einander. Sie kamen an einen großen Fluß; in welchen das Cameel zuerst stieg. Da es die Mitte erreicht hatte, und sahe, daß das Wasser ihm nur bis an den Bauch gieng, rief es dem Esel zu: He! geh, sicher in den Fluß: das Wasser reicht mir nur bis an den Bauch, nicht weiter. Ganz richtig, versetzte der Esel. Aber es ist ein Unterschied zwischen meinem und deinem Leib. Wenn es dir bis an den Bauch strömt, so überströmt es meinen Rücken. Moral. Bruder, du mußt dich selbst am besten kennen. Mache dich um keine Haarspitze grösser, als du bist. Schreibt dir ein Unverständiger mehr zu als du verdienst; so messe deine Kräften und bleibe in deinen Schranken.„ — Hernach Poesien und Denksprüche: darunter Sittensprüche, eine Elegie von Saedi. (darinn nur die Versart aber nicht der Innhalt elegisch ist): Denksprüche aus dem Buch Bend Nama des Scheich Faerid Aettar. — Ganz morgenländisch. Z. E. vom Geiz. Drey Stücke verrathen einen Geizigen. Zuerst, er flieht vor den Bettlern, hernach, er fürchtet immer Mangel: endlich, wenn er unterwegs auf einen Verwandten stößet, fliegt er, wie der Wind, vor ihm vorbey und sagt: Guten Tag! — Zuletzt Lebensbeschreibungen, oder vielmehr Anekdoten von einigen berühmten Poeten. Der merkwürdigste ist Rudegi, ein Blindgebohrner — aber kan ein Blindgebohrner auf den Wein ein Gedicht machen wie dieses ist?„ Wer diesen rothen Wein sieht, kann ihn kaum vom Onychstein unterscheiden. Beydes ist Edelstein: der eine dicht, der andre fliesend: der eine wird kaum berührt, so färbt er die Hand, der andre kaum gekostet, so steigt er in den Kopf; (der H. Herausgeber findet in der letzten Strophe einen andern, minder wizigen Sinn.) Von ihm sollen eine Million

und

und dreyhundert Gedichte (Verse) vorhanden seyn. Lieber Gott! laß unsre Dichter nicht so fruchtbar seyn!

247.

Grundsätze zur Erlernung der spanischen Sprache. Aufs neue übersehen und verbessert von *Don Fernandes Navarro*, Lehrer der spanischen Sprache und Litteratur auf der K. K. Universität zu Wien. Wien, 1777. 8. 6 B. (20 kr.)

Kurzgefaßte spanische Grammatik, — nebst einigen Gesprächen, zur Uebung für Anfänger. Erfurt, 1778. 8. 11 B. (24 kr.)

Das Studium der spanischen Litteratur wird seit der Zeit, da ein Dieze und Bertuch Ermunterung dazu gegeben, für die Teutschen immer mehr anlockend und wichtig. Da es bisher an guten Grammatiken fehlte, so ist die Erscheinung dieser beyden, die wir hier anzeigen, etwas sehr vortheilhaftes und erwünschtes. Keine von beyden ist verwerflich; doch hat die Erfurtische verschiedene beträchtliche Vorzüge vor der erstern. Sie ist vollständiger in den Regeln der Aussprache; sie erleichtert dieselbe durch die Accente, womit die Sylben, wo man fehlen könnte, bezeichnet sind; sie setzt die Verba anomala deutlicher aus einander, und ist überhaupt in dem Ausdrucke der Regeln und Bemerkungen faßlicher und bestimmter; nichts zu gedenken von den angehängten Gesprächen, welche für den Anfänger sehr bequem eingerichtet sind. Die Cramerische Grammatik ist, wie die Vorrede meldet, dabey zum Grunde gelegt, aber in verschiedner Betrachtung wirklich verbessert worden. Die Wienerische hat mit der Moratorischen viel ähnliches; ob uns gleich die Vorrede keine Erläuterung darüber giebt. Mit grossem Vergnügen haben wir in jener die Nachricht

richt gefunden, daß die Kaiserische Buchhandlung zu Erfurt, in deren Verlag diese sehr gute Grammatik herausgekommen ist, Anstalt machen wird, den Teutschen ein taugliches Wörterbuch, woran es bisher gänzlich mangelt, zu verschaffen, und daß sie das Dictionnaire des Herrn Sejournant in contrahirter Form um einen billigen Preis liefern wird. Um auch, zum Anfange, ein Buch, dessen Innhalt bekannt ist, dem Liebhaber dieser Sprache in die Hände zu geben, so will sie den spanischen Telemach wiederum abdrucken lassen, bis die von Herrn Prof. Dieze versprochene poetische spanische Chrestomathie herauskommt. Der Gedanke ist untadelhaft, und wir wünschen, daß er bald in Erfüllung komme. Indessen ist aber doch bekannt, daß die Sprache Telemachs, im Original oder in jeder Uebersetzung, ihre Schwierigkeiten für den Anfänger hat. Wollte man demselben etwas in wirklicher, nicht scheinbarer Prosa, geschriebnes vorlegen, so könnte vielleicht ein Auszug aus P. Mexia Silva de varia Lecion nicht undienlich seyn. Es sind verschiedne Stücke darinnen, die sich noch immer lesen lassen, zumal, wenn es hauptsächlich nur um Erlernung der Sprache zu thun ist; und sie sind durchgehends so leicht, als wenn sie in der Absicht geschrieben wären, dem Lernenden den Anfang der Lectüre angenehm zu machen.

Nachricht.

Um nicht blos die seltenen Produkte der Natur in entfernten Gegenden kennen zu lernen, sondern ihre nahen und mit uns in der genauesten Verbindung stehenden Geschenke, vornemlich nach ihrem Nutzen, auf eine lehrreiche Art bekannt zu machen, hat sich eine Gesellschaft Naturforscher entschlossen, ein gemeinnütziges Werk herauszugeben unter dem Titel:

Practische Geschichte europäischer oder einheimischer Naturproducte mit illuminirten Kupfern.

Den

Den Anfang wird man mit dem **Thierreiche** machen, und nachdem dieses geendiget seyn wird, sollen auch die beyden andern Reiche, mit allem Fleiß bearbeitet werden. Man wird jedesmal zuerst das Geschlecht mit den daraus entstehenden Arten, nach ihren wesentlichen Kennzeichen, genau beschreiben, und die Benennung desselben in den bekanntesten Sprachen beyfügen. Sodann wird man alles, was von der Zeugung, Erziehung und Nahrung eines ieden Gegenstandes bemerkt zu werden verdient, anführen, hauptsächlich aber darauf bedacht seyn, den **ökonomischen Nutzen** und die mancherley Vortheile, die man davon ziehen kan, nach den besten Erfahrungen anzuführen, auch den Schaden, wenn es einen bringt, anzuzeigen.

Was die übrige Einrichtung dieser practischen Naturgeschichte von Europa betrift, so hat sich der Verleger entschlossen, solche heftweis, und zwar alle sechs Wochen ein Heft in gr. 4. herauszugeben. Jedes Heft wird aus fünf bis sechs Bogen Text, und zwo nach der Natur auf holländisch Papier fein illuminirten Kupfertafeln bestehen. Da aber dieses Werk grosse Kosten erfodert, so hat der Verleger den Weg der Pränumeration erwählet, und ersucht daher alle Naturfreunde diese seine Absicht zu unterstützen. Der Pränumerationstermin dauert bis zu Ende des Octobers, und der Preiß für jedes Heft mit illuminirten Kupfern ist 45 kr. oder 12 ggr. Wer es aber nur mit schwarzen Kupfern haben will, bezahlt für jedes Heft 30 kr. oder 8 ggr. Das erste Heft wird im Monat December dieses Jahrs geliefert. Pränumeration wird bey einem jeden, der diese Nachricht austheilt, angenommen. Wer zehn Exemplare sammlet, erhält das eilfte für seine gütige Bemühung. Briefe und Gelder erbittet man sich frey.

Nürnberg, den 20sten Jul., 1778.

Johann Gottfried Stiebner,
Buchdrucker.

gelehrte Zeitung.

LXI. Stück.

Freytag den 31 Julius 1778.

248.

Versuch des neuesten Europäischen Völkerrechts in Friedens und Kriegs-Zeiten; — entworfen von J. J. Moser. Zweiter Theil. Frankfurt am Mayn bey Varrentrapp. 1777. 8. (2 fl.)

Der Plan dieses nützlichen Werkes ist schon aus dem LVIII Stück des vorigen Jahrgangs unsrer Zeitung bekannt. Dieser Theil enthält das dritte Buch, von dem Ceremoniel; und handelt in 6 Capiteln von dem Ceremoniel überhaupt, von dem persönlichen Ceremoniel der Europäischen Souverainen und ihrer Familien, von dem Canzley-, Hof und Staats-, und Wasser-Ceremoniel der Europäischen Souverainen, von den Ritterorden der ganz- und halb-souverainen Europäischen Herrn. Sehr viele Auszüge in diesem Band sind aus dem französischen Mercures und den Frankfurter Relationen genommen. Der Verf. hat sich mit Vorsatz in Anführung der Beyspiele etwas eingeschränkt, ob er gleich, wenn auch die Höfe ihn, wie bisher, nicht mit Nachrichten unterstützen würden, mehrers hätte mittheilen können. Bey S. 152. hätte der Verf. bemerken können, daß auch der König in Preus-

ſen neuerlich in die Petersburger Akademie hat aufnehmen laſſen. — Dieſer Theil wird auch einzeln verkauft unter dem Titel: Moſers Verſuch des neueſten europäiſchen Ceremoniels, vornemlich aus den Staatshandlungen der europäiſchen Mächte ſeit Carls VI Tode.

249.

Archiv für die ausübende Erziehungskunſt. Dritter Theil. Gießen in der Kriegeriſchen Buchhandlung. 1778. 21 Bogen. 8. (40 kr.)

Wir hätten zwar ſchon die zwey erſten Theile dieſes Archivs anzeigen ſollen; da wir uns aber bey dem engen Raum unſerer Blätter, und der Menge der halbjährigen Meßprodukte manches Buch wider unſern Willen müſſen entwiſchen laſſen; ſo ſchränken wir uns blos auf den gegenwärtigen dritten Theil ein, der ſowohl in Anſehung der Einrichtung den vorigen ähnlich iſt, als auch von der empfehlungswürdigen Einrichtung des Ganzen ein gutes Zeugniß ablegt. Zuerſt ſtehen kleine Schulſchriften, und dann Recenſionen. Da jene ſelten über die Mauern hinausdringen, innerhalb welchen ſie geſchrieben worden, und doch oft ſehr gute und praktiſche Beobachtungen manches erfahrnen Pädagogen enthalten: ſo verdient es gewiß den Dank eines jeden Schulfreundes und Erziehers, manches vortrefliche fliegende Blat durch dieſe Sammlung der Vergeſſenheit entriſſen zu ſehen. Eine ſtrenge Prüfung und Auswahl iſt da freylich nöthig. Manches Programm kann an dem Ort, wo es geſchrieben worden, zweckmäſſig, und für den kleinen Kreis, dem es beſtimmt iſt, neu ſeyn — für das Publikum aber nicht. Und auf dieſen Punkt wünſchte ich, daß Herr Heyler allezeit Rückſicht nehmen möchte. Es kom-

kommen ein paar Schulschriften in diesem Theile vor, die hier nicht an ihrem Orte stehen. Die eine Num. 3. sagt nichts neues, obgleich die Form und der Ausdruck schön und brav ist; die andere Num. 4. trägt gute psychologische Bemerkungen vor, und gibt, was man nicht da suchen sollte — feine exegetische Winke, enthält aber wenig oder nichts pädagogisches, ausser dem Titel. Wäre es nicht rathsam zuweilen auch eine gute lateinische Abhandlungen in diesem Archive beyzulegen? Wäre die lateinische Form mit dem Ganzen nicht zusammenpassend, so könnten sie ja übersetzt geliefert werden. Die in diesem Theile befindlichen Abhandlungen sind folgende: 1) J. R. Schlegel, das beste aus den Basedowischen Erziehungsschriften, zweiter Abschnitt. Schätzbar durch seine Gemeinnützigkeit, und durch den praktischen Geist der Prüfung, der das Ganze belebet. 2) J. G. Lindners, von der Schuldisciplin. Erster Abschnitt. Voll von guten praktischen Bemerkungen. 3) J. Ph. Ostertag, fromme der Erziehung heilige Wünsche. 4) M. E. H. Berkmann, frühe Bildung die Hauptquelle menschlicher Kenntnisse. 5) Ch. D. Jani, Schulfreund drittes Stück. Der lachende Ton, der interessirende Vortrag und die feinen Blicke machen es zu einer der schätzbarsten Urkunden des Archivs. 6) Mirus über den Flor der Schulen. Man hört den Mann von Erfahrung reden. 7) Chr. Heyler, über einige Fehler der Methode im griechischen Elementarunterrichte. Ein noch ungedruckter Aufsatz des Herausgebers, der ihm zur Ehre gereicht, zumal da er einen Gegenstand behandelt, der noch in so vielen Schulen der abscheulichsten Barbarey unterworfen ist. Dem Recensenten möchte da immer das Herz bluten; denn er erinnert sich allezeit dabey, daß er auf einer öffentlichen Schule in den zwey obersten Klassen in einer Zeit von 5 — 6 Jahren — nicht zehn oder zwölf Kapitel aus dem neuen Testamente — und keine Zeile aus einem

Profanſkribenten geleſen hat. — Der Methode des Hrn. H., die erſten Anfänger noch vor dem Leſen eines griechiſchen Buchs mit den Dialekten bekannt zu machen, kann Rec. nicht ganz Beyfall geben, da er aus praktiſcher Erfahrung überzeugt iſt, daß aufmerkſame Anfänger ſich vermittelſt einer guten Grammatik bald durch eigene Kräfte aus den gröbſten Schwierigkeiten der Dialekten herauswickeln, wenn ſie ihnen gleich erſt bey der Lektüre angezeigt und erkläret werden. — Die Recenſionen beurtheilen 17 Schriften, worunter verſchiedene ſind, die an dieſem Orte wohl hätten unbeurtheilt bleiben können.

250.

Italieniſche Anthologie aus proſaiſchen und poetiſchen Schriftſtellern in deutſchen Ueberſetzungen. Erſter Theil. Liegniz und Leipzig in der Siegertiſchen Buchhandlung 1778. gr. 8. 11 Bog. (40 kr.)

Ohne Vorrede, und ohne das geringſte Wörtchen von der Abſicht dieſer Sammlung zu ſagen, liefert hier einer von unſern guten vaterländiſchen Dichtern, auf den Meinhards Geſchmack und Einſicht in die italieniſche Litteratur ruhet, kleine poetiſche und proſaiſche Stücke aus ältern und neuern italieniſchen Dichtern in einer meiſterhaften Ueberſetzung. Voran ſteht meiſtentheils eine hiſtoriſche Nachricht von den Leben und Schriften des Dichters, die z. E. von Taſſoni ſehr umſtändlich, von den übrigen aber ſehr kurz iſt. Wer da weis, wie wenig noch, trotz der Meinhardiſchen und Jagemanniſchen Bemühungen, die reichen Schätze der italieniſchen Dichtkunſt unter uns bekannt ſind, und wie ſehr ſie vor andern fremden Produkten genuzt zu werden verdienen, dem wird dieſe Sammlung ein ſchätzbares Geſchenk bleiben. Die Gedichte ſind ſo glücklich überſetzt, daß man ſie als Ori-

gi-

ginale lesen kann. Zur Probe sey eines abgeschrieben, das ich blos deswegen wähle, weil es das kürzeste ist; der Verfasser desselben ist Philippo Alberti:

Wie durchnetzet vom Gewitterregen
Froh ein zärtlich Täubchen fliegt der Sonn' entgegen,
Die nun wieder aus den Wolken blickt,
Wie sichs dreht und flieget auf und nieder,
Und sein glänzendes Gefieder
Sonnt und mit dem Schnabel streicht und schmückt:
So gebadet von dem Regen
Meiner Thränen, flieget Amor froh entgegen
Deiner Augen Sonnen, scherzt in ihrem Strahl,
Und vergißt, von ihm aufs neu belebet,
Aller Angst, vor der er stets gebebet,
Aller Sorgen, aller Qual.

Die bekannte Episode, Endymion, aus Tassonis geraubten Eimer, das Schäferlied von Maria Colonna, der Triumph der Gottheit von Petrarka, ein paar Oden aus dem Testi, die Gesichte von Copetta, und das Lied von einem Ungenannten aus Jagemanns Anthologie, sind einige der schönsten und größten Blumen dieser Sammlung. Eine prosaische Erzählung aus den Novelle antiche, dem ältesten Denkmal der italienischen Sprache, ist mit vielem Glücke auch in die alte teutsche Sprache übergetragen. Wer wird nicht bald eine Fortsetzung dieser Anthologie wünschen?

251.

Golderich und Tasso, ein Trauerspiel in fünf Aufzügen. Flensburg in der Kortenschen Buchhandlung. 1778. 8. 14 Bog. (40 kr.)

So wie für einen Rasenden die bürgerlichen Gesetze keine Verbindlichkeit haben: so auch die Gesetze der Kritik — wenn sie auch so weit wären, daß

Sha-

Shakespears Geist darinnen Raum hätte — für einen Dichter, der durch die gröſste Hälfte seines Stücks die meisten Personen in dem höchsten Grad der Raserey kann reden und handeln lassen. Teutschland ist es seit einiger Zeit schon gewohnt, einige theatralische Dichter, gleich den auf dem Dreyfuß Begeisterten, dumpfe und unverständliche Worte, unter Flammen und Rauch, aus dem Bauche reden zu hören. Es kann seyn, daß die Seelen dieser wenigen Herren von einer ganz andern und nagelneuen Natur sind, als der übrigen Alltagsmenschen, und daß also auch ihr Geschmack von dem Geschmack der Vor- und Mitwelt so weit verschieden ist, als der Instinkt des Bären von dem Instinkt der Biene; wenn man aber freilich bedenkt, daß Griechen und Römer, Franzosen und Engländer und Teutsche sich bisher nichts von dieser kräftig und übermenschlichen Manier haben träumen lassen, und daß selbst Shakespear, der Meister aller Meister, (aus dessen poetischen Lenden entsprossen zu seyn, sich diese feurigen Männer durch die Taufscheine einiger Zeitungen und durch die Palatinusbriefe mancher Monatschriften wollen bezeugen lassen) eine ganz andere Natur gesehen und dargestellt hat: so sollte man fast glauben, daß diese Original-Dichter die Natur, so wie sie würklich in Geistern und Körpern lebet und webet, entweder gar nicht kennen, oder durch eine leidige Affektation so entstellen und verzerren, daß sie mehr einer Furie, als einer Grazie ähnlich sieht.— „Ein langer Lokus kommunis! wie sie das Recensentenvolk zu machen pflegt, wenn es von einem Buche nichts zu sagen weiß!„— Sie haben es dießmal wirklich errathen! denn es hat mir in diesem Golderich und Tasso so vieles durch einander gefallen und mißfallen, daß ichs dem Leser gerne selbst überlassen möchte, das Urtheil darüber auszusprechen. Die bekannte unglückliche Liebe des Torquato Tasso an dem Hofe zu Ferrara ist der Gegenstand dieses Trauerspiels, das gewiß unter die schaudervollsten gehört. Sprache,

Em-

Empfindung und Handlung ist durchaus so stürmend und wild, daß es schwer und ermattend wird in dem Wuthgewühl auszuhalten; zumal in den zwey letzten Akten, wo fast alles verrückt ist und rast. Die Charaktere sind kühn und scharf gezeichnet, aber fast alle in Riesengröße, daß sie das Auge kaum übersehen kann. So selten ich eine Stelle aus einem Drama ausschreibe: so sehr glaube ich dießmal dazu berechtiget zu seyn. Es sey ein Fragment von der Scene, wo Grottokar, Tasso's Feind und Teufel, in der Mitternachtstunde in Gespenstermaske zu dem Tasso in den Kerker des Hospitals kommt. „Grott. Hier laß mich Sturmwind! Steh Erdenwurm und zittre nicht! Ich bringe dir Orakel und weisen Rath von der Schwelle der belohnenden Zukunft. Steh und zittre nicht! Tasso (stürzt schaudernd nieder) Du schlägst mir den Kopf ein, und schüttest den Schnee der Stirne in meinen flammenden Bauch hinunter. Mich friert! Grott. Stehe auf, Fieberwurm und zittre nicht! Ich könnte deine Lebensfäden zerreissen, wie versengten Zwirn, deine Thatfähigkeit verblasen, wie die Lampe (bläßt die Lampe aus.) Tasso. Hu, hu, hu, mich friert! Mein Stern! Grott. Vor einem Wort voll Höllenkunde würde dein Staubgebäude einstürzen, wie Jerichos Mauern von Trometenklang; deine Seele würde sich krümmen und um das Wörtchen winden, wie die gespießte Schlange um den Schaft; es würde deine Blicke abschneiden vor dem Auge, deine Worte an den Boden schmettern vor dem Munde, ein eisernes Thor ziehen vor dein Ohr: es würde deine Scheitel machen zu einer Platte mit Regenwürmern, dein Blut zu sprengenden Pulver, deine Augen zu blinkenden Nägeln; es würde dich hin und her schmeissen, Ober und Untertheil zusammenschlagen, wie der Knabe seine Holzklappern, und mit den Zähnladen deine Zunge zermalmen. Tasso. Hu, hu, hu, mich friert! Mein Stern, mein Stern!„ — Man wird aus

die-

diesem Fragment die Tugenden und Fehler des Ganzen so ziemlich errathen können.

Nachricht.

Herr Friedrich Ekhard, Amanuensis der Göttingischen Bibliothek kündigt eine neue schon längst erwartete Ausgabe des **Akademischen** und **Scholastischen Addreß Kalenders** an, welche in der Schleichischen Buchhandlung in Erlang erscheinen. Er bittet daher alle Lehrer hoher und niederer Schulen in und ausser Teutschland um geneigte Mittheilung kleiner biographischer Nachrichten von sich; vornämlich um Anzeige ihrer Taufnamen, Geburtsörter und Jahre, ihrer Titel und Aemter, nebst den Jahrszahlen jeder Hauptveränderung, besonders ihrer Studien und Beförderungen; und endlich ihrer Vorlesungen, in welcher Absicht er die neusten Lectionenverzeichnisse zu erhalten wünscht. Ferner verlangt er historische Nachrichten von Veränderungen und Stiftungen, Bibliotheken und Natur- oder Kunstsammlungen bey allen öffentlichen Lehranstalten oder von dergleichen Privatsammlungen der Lehrer zum Gebrauch ihrer Zuhörer; auch von öffentlichen Siegeln, so ferne solche noch nicht im grossen Wappenbuche stehen, und endlich von der ganzen Verfassung und Disciplin besonders der niedern Schulen. Briefe werden entweder an den Verfasser nach Göttingen, oder an die Schleichische Verlagshandlung in Erlang addressirt.

Todesfall.

Herr Wagner, Rektor des Osnabrückischen Gymnasiums und Uebersetzer vieler historischen lateinischen Schriftsteller ist gestorben. Er war zu Ulm 1733 gebohren.

gelehrte Zeitung.

LXII. Stück.

Dienstag den 4 August 1778.

252.

Chronologische Einleitung in die Kirchengeschichte aus dem Französischen. Fünfter und letzter Theil. Von dem Jahr 1550 — biß 1701. — Herausgegeben — von P. D. F. Sterzinger. München, zu finden in der akademischen Buchhandlung. 1778. 8. 1. Alph. 10 Bog. (1 fl. 30 kr.)

Unter Osterwalds Namen und Aufsicht kam der erste Theil dieser umgearbeiteten Uebersetzung von Maquers Abregè chronologique de l' histoire Ecclesiastique heraus: die folgenden ohne Namen, deren Herausgeber sich nun erst zu erkennen giebt und seinen Ruhm und Verdienste — wer kennt und schätzt nicht den P. Sterzinger? — dadurch erhöht. — Das Original erzählt unter jedem Jahr die darinnen sich zugetragenen denkwürdigsten Begebenheiten, eine Methode, die wie jede andre ihre grossen Unbequemlichkeiten hat, aber auch öfters den Vortheil gibt, daß man verschiedne Veränderungen, die auf einander Einfluß hatten, neben einander angezeigt findet, und daraus eher eine pragmatische Geschichte entwickeln kan. Im Erzählen finden wir das Buch größtentheils richtig und — welches noch

grössere Tugend ist, vollständig: aber im Urtheilen nicht scharf und unpartheyisch genug, nicht dann allein, wenn es über Protestanten, ihre Geschichte und Lehrer zu sprechen kommt, sondern vornemlich, wenn es Gelegenheit hat, von den Jesuiten zu reden. Geheime Ausfälle gegen diesen Orden und eine geflissentliche Aufsuchung aller Geschichten, die demselben Nachtheil bringen, machen die Absicht des französischen Verfassers sehr kenntlich, und wenn auch alles wahr ist, was er sagt, so muß doch nicht alles so mühsam in eine Einleitung in die Kirchengeschichte zusammengedrängt werden, wo Mißbräuche, Mängel und Thorheiten andrer kirchlicher und geistlicher Gesellschaften verschwiegen sind. — Sterzingers Fleiß und Sorgfalt setzte bey jedem Jahr die bairische Kirchengeschichte, Veränderungen in den Bisthümern Salzburg, Freisingen, Augspurg, Regenspurg, Errichtung der Klöster und Klostergesellschaften, Synoden, Streitigkeiten und Verträge der Herzoge in Baiern mit den benachbarten geistlichen Fürsten hinzu, um das Buch, das als ein Schulbuch gebraucht wird, dem Vaterland — recht brauchbar zu machen. Einheimische Kirchengeschichte sollte wenigstens für eben so interessant gehalten werden als auswärtige. Durch diese Zusätze wird es für die teutsche Geschichte sehr schätzbar. Die besondern Anmerkungen, welche am Schluß jedes Jahrhunderts beygefügt sind, haben uns am wenigsten erbaut; sie sind zu kurz und ein Beweiß, daß es schwer falle, von Thatsachen unpartheyisch zu reden, die sich in der Mutterkirche zugetragen haben. — Wir wollen nur einiges theils berichtigen, theils was nicht überall vorkommt, ausziehen. Osiander, dessen S. 3. gedacht wird, war kein Baier, sondern aus Gunzenhausen im Anspachischen: auch seine Lehre ist nicht genau vorgetragen — Auf einem Synodus, den der Erzbischof von Salzburg 1561 mit seinen Suffraganeen wegen des tridenti-

nischen Conciliums hielt, verstund man sich darauf, daß man für die Layen den Kelch und für die Geistlichen die Ehe begehren sollte — und der bayrische Gesandte, Augustin Baumgärtner redet dafür sehr freymüthig vor den Vätern. — Die Protestanten (heist es S. 117.) schickten ihre Augsp. Conf. an den Patriarchen zu Constantinopel, um von ihm die Bestättigung darüber zu erhalten (Sie? die durchaus menschliches Ansehen in Glaubenssachen verwerfen? — zudem war es ja offenbar nur Privatversuch einiger Theologen.) Der Patriarch aber gab ihnen einen Verweiß, daß sie sich unterstünden von der Lehre des alten und neuen Roms (welcher er doch selbst nicht beypflichtete) abzuweichen. — Man muß nur die Akten lesen.) — Die Formula concordiae hatte eine andre, als die S. 132. angegebene Absicht. Sie sollte über die streitigen Punkte der Lutherischen Lehrer Entscheidung geben. Nicht diese, sondern der Liber Concordiae, wovon die Form. Conc. nur ein Theil ist, ist von vielen Luth. als ihr grosses symbol. Buch angesehen worden. — Abt Martin zu S. Peter in Salzburg hat der gelehrten Welt den unverantwortlichen Schaden verursacht, daß er Staupizens mitgebrachte Bücher und Handschriften verbrannte. — S. 217. Die Versammlung zu Trident theilte ein so helles Licht über alle Glaubensartikel aus, daß man nichts mehr erwarten konnte u. s. f. Dieß wird kein Katholik glauben, der die obigen Erzählungen z. E. S. 55. fg. gelesen hat. — Das bekannte dem Mariana beygelegte Buch de morbis societatis ist gewiß von ihm, wie hier mit einem Zeugniß eines Jesuiten Jul. Cordara bewiesen wird. — Cyrillus Veree S. 319. soll wohl Cyrill Contari von Beroea heissen. Cyr. Lucar hat nie öffentlich die calvinische Lehre gepredigt. — Von der Anstalt der fast unbekannten Bartholomäer, einer Art von Weltgeistlichen, die ihren Ursprung 1640 einem

Priester in Ingolstadt Bartholom. Holzhauser zu danken haben und Nachahmung verdient: eine gute einheimische Nachricht. — Die Memoniſten haben wohl nie deutlich das alte Teſtament verworfen. — Vieles von Janſeniſtiſchen und chineſiſchen Streit iſt vollſtändig und unpartheyiſch erzählt. Am Schluß ſind einige Concordaten und Receſſe zwiſchen dem Churhauſe Baiern und den angränzenden Hochſtiftern im 16 und 17 Jahrhundert abgedruckt. — Eines beklagen wir, daß der würdige P. Sterzinger hier ſchlieſet und uns nicht verſpricht, auch die Kirchengeſchichte unſers Jahrhunderts zu ſchreiben. Er fürchtet, er möchte nicht unpartheiiſch genug ſeyn können. Dieß fürchten wir nicht bey einem Mann, der ſich doch ſonſt als muthigen und freyen Forſcher der Wahrheit gezeigt hat: und wäre er auch zuweilen partheyiſch im Urtheil, ſo kan er ja im Erzählen aufrichtig ſeyn: und mehr verlangt der nicht, der Geſchichte und Raiſonnement wohl zu unterſcheiden weiß. Iſts wichtig auf Schulen die einheimiſche Geſchichte zu lehren, ſo iſt Vortrag der neuſten Begebenheiten eben ſo wichtig: und wenn auch ein Proteſtant manches freyer ſagen darf, ſo bin ich doch überzeugt, daß ein einſichtsvoller Catholik vieles beſſer und genauer ſagen kan, weil er mehrere Nachrichten hat.

253.

Nachtrag zu der dritten Ausgabe des gelehrten Teutſchlands von I. G. Meuſel. — Lemgo, 1778. 1 Alph. 18 ein halber Bog. (2 fl.)

Die dritte Ausgabe des gelehrten Teutſchlands enthielt 4308 Mann; davon ſind bisher 230 geſtorben; aber hingegen ſind wieder 818 neue hinzugekommen, welche entweder zuerſt als Schriftſteller er-

erscheinen oder dem Herausgeber bekannt geworden sind; so daß also die geschäftigen Federn der teutschen Gelehrten bey 5000 ausmachen. Wie hell muß es nicht in Teutschland seyn, da so viele Büchermacher sich um die Aufklärung ihrer Landsleute in die Wette beeifern! — Wir wollen aber mit unsern Spekulationen nicht zu voreilig seyn, da Herr M. selbst in der Vorrede ähnliche Betrachtungen sich vorbehalten hat. Die Unterstützung, welche der Herr V. seitdem erhalten, ist beträchtlich; doch gehört noch die Schweiz, Hannover, Hamburg, Lüttich, Trier und einige Gegenden in Westphalen, unter diejenigen, welche ihn nicht nach Wunsch Beyträge geliefert haben. — Wir haben daraus manche gute und schlechte Anonymos kennen lernen. z. E. der Verf. des Buchs über die Ehe soll ein gewisser Herr von Jung im Brandenburgischen seyn. Als Verf. der im ersten Blatte unsrer Zeitung 1777 angezeigten vermischten Gedichte von M * * wird angegeben Jak. Jos. Meergraf Licentiat der A. G. zu Ulm. Verbesserungen haben wir freilich auch noch zu machen gefunden. z. E. S. 342 wird unrichtig jemand als Mitarbeiter in unsrer Zeitung angegeben, der es nie war. Von dem hist. krit. Versuch über die Atlantiker ist nicht Herr Scheuber, sondern Herr Diac. Harrepeter der Uebersetzer. Unter dem Artikel G. T. Strobel ist zwar richtig bemerkt, daß die erste Schrift nicht von ihm ist, aber der wahre Verf. ist nicht angegeben. Dieser ist nemlich Joh. Sigm. Strebel. Unter dem Art. Neller fehlen verschiedene wichtige numismatische und diplomatische Abhandlungen. Scholliner, Steigenberger, Wurzer sind nicht mehr Professoren in Ingolstadt. Von Wolfg. Schmidt wissen wir nicht, ob er jemals daselbst Prof. der Theologie war. Mederer ist nicht Oberbibliothekar.

254.

Physiognomische Reisen voran ein physiognomisch Tagebuch. Heftweis herausgegeben. Altenburg in der Richterischen Buchhand. 1778. 8. 12 Bog. (54 kr.)

Daß ein feiner, lachender mit der ruhigsten Humoristenmine rechts und links herumblickender und richtig bemerkender Spottgeist in diesem Buche sein Wesen meisterhaft treibe — und daß selbst die darunter gemischten Skurrilitäten sich von jedem Ohr, das nicht durch Sphärenmusik und Donnertrommetenton für die schwache Menschenstimme taub worden ist, ganz erträglich und behäglich anhören lassen — dafür könnte ich wohl Bürge stehen, wenn in Werken des Geschmacks eine Bürgschaft statt fände. Mein Wohlgefallen gründet sich eben auf kein heimliches antipathetisches Gefühl gegen die Physiognomik, mit welcher, so wie mit vielen andern löblichen Sachen und Personen, in diesem Buche manches Gespötte getrieben wird; denn ich habe warlich vor der Physiognomik so viele Achtung, als vor einem Heiligen im Himmel, ob ich mir gleich nicht sein Bildlein schnitzen, vor ihm niederfallen, und es anbeten mag. Auch bleib es ferne von mir, alle die Seitenhiebe, die er neben hinaus thut, gut und recht zu heissen; es trift bald diesen, und bald jenen, nicht nur die Physiognomiker, sondern auch die drang- und stoßsüchtigen Köpfe, die Philanthropinisten, Journalisten, und die Pfarrherren, so neben her das Volk zählen, die halbe Schöpfung in die Stampfmühle schicken, um daraus Papier zu machen, Schmetterlinge spiessen und dergleichen treiben. Da in diesen zwölf Bögen noch kein zum Besten der Physiognomik unternommener Spazierritt, geschweige denn, eine Reise beschrieben ist: so ist das vielleicht in einem künftigen Bändchen zu erwarten,

ten, wenns anderſt nicht Satyre über die Büchermacher iſt, die oft auf ihren Titeln etwas ganz anders verkündigen, als ſie in dem Buche ſelbſt leiſten. Hier findet man blos das Tagebuch, das aber nicht, wie andere Tagebücher von jedem Tage es mag der Verfaſſer etwas daran gedacht und empfunden haben oder nicht, etwas erzählt, ſondern das in groſſen Zwiſchenräumen z. E. vom Walpurgistage biß auf den Tag Pankratii hinausſpringt. In dem erſten Wort an die Leſer, gibt der Verf. von ſeinen ſchriftſtelleriſchen Beruf folgende Nachricht. „Hätt's weiß Gott! nimmer gedacht, daß es ſo kommen würde, wie's nun kommen iſt, daß ich in der Buchſchnitzlergilde ſollt zünftig werden. Hab die Buchmacher ſchier nicht anders geachtet, als die Hutmacher, und beyd' in Nahrung geſetzt, wenn ich ihrer Arbeit bedurfte. Hab' meine Woll und Haſenbälge, wenns Noth thut, an den Hüter; Roggen und Waitzen an den Buchhändler verſtochen, ohne die produktife Kraft, einen Hut oder ein Buch zu erſchaffen, in mir zu vermuthen. Aber da wandelt mir vor dem Jahr was an — Krankheit war's nicht; aber's glich doch einem plethoriſchen Zufall. — Aderlaſſen wollt' nicht helfen; ich fieng an treflich in den erſten Wegen aufzuräumen — 's blieb wie 's war. Endlich half mir ein zeitiger Schriftſteller auf die Spur — hab's Buch nicht bey der Hand, ſonſt könnt' ich ihn wohl nennen — der gab dem Kind' den rechten Namen, hieß es drang der Seele auſſer ſich zu wirken, und da ſagte mir's innre Gefühl ganz dürr und deutlich, daß dieſer Drang nicht aufs Hutmacher, ſondern auf Buchmacherwerk hinaus lief.„ — Das, was dem ruhenden Geiſt des Verf. den rechten Stoß gab, war die Phyſiognomika. Sie wurde die eigentliche ſpecifike Nahrung ſeines Geiſtes, die Silberquelle in der dürren ſyriſchen Sandwüſte ſeines Berufs. „Siehe da! ruft er aus, wie ſind meine Augen ſo wacker worden, als ich meinen

Stab

Stab in den physiognomischen Honigseim stieß und mit meinen Lippen kostete!„ — Der Rec. will aber seinen Stab nicht tiefer in das Bittersalz dieses Buches stossen, wer Lust hat, der thue es selbst und koste!

255.

Philosophische Grundsätze von der menschlichen Seele von Gott, und unsern Pflichten. Zum Gebrauch seiner Zuhörer herausgegeben von J. C. Briegleb, Prof. der Phil an dem Gymnas. zu Coburg. Altenburg in der Richterischen Buchhandlung. 1778. (24 kr.)

Wenn Präcision, Deutlichkeit, Ordnung und Kürze die Hauptvorzüge eines Lehrbuchs sind, so können wir vor uns liegende Schrift, die alles das in sich vereinigt, allen, die andre unterrichten, oder auch nur die Summe der nützlichsten Kenntniße mit einem Blicke übersehen wollen, nicht genug empfehlen. Tiefsinnige Untersuchungen erlaubte der Zweck nicht, wer aber Forschungsgeist hat, wird hin und wieder, besonders in den erläuternden Anmerkungen, Anlaß genug dazu finden. Von der Betrachtung der menschlichen Seele und ihren Kräften erhebt sich der Herr Verf. zu der ersten Ursache aller Dinge, zu Gott und dessen erhabnen Eigenschaften, und schärfet dann die Pflichten, die wir ihm, uns selbst und unsern Mitmenschen schuldig sind, sehr kurz, aber treffend und mit dem Antheil, den sie verdienen, ein. Um unser Urtheil zu rechtfertigen, wollen wir die nächste Stellen hier beyfügen. „Man sage nicht: Es ist schwer, unmöglich die Pflicht zu erfüllen. Je schwerer, desto schöner; desto mehr hast du dabey gewonnen, die überwundne Schwierigkeit macht das Vergnügen. Und woher die Schwierigkeit? Kennt man seine Kräfte, wenn man sie nicht versucht? In Dingen, die minder wichtig, oft eitel und thöricht sind, gibt man sich so viel Mühe.„ Glücklich der Jüngling, der so unterrichtet wird, und der sein Herz der Stimme der Weisheit nicht muthwillig verschließt!

gelehrte Zeitung.

LXIII. Stück.

Freytag den 7 August 1778.

256.

Deutsche Encyclopädie oder allgemeines Real-Wörterbuch aller Künste und Wissenschaften von einer Gesellschaft Gelehrten. Erster Band. A — Ar. Frankfurt am Mayn bey Varrentrapp. 1778, 214 Bog. in gr. 4. (auf Subscription 4 ein halber Thaler.)

Dieses Werk soll in 12 Bänden alle in die Wissenschaften und Künste einschlagende Artikel enthalten, die geographischen und historischen Nomina propria ausgenommen. Am Ende wird noch ein Band Kupfer hinzukommen. Die ersten Unternehmer desselben waren 6 Gießner Professoren, die Herren Höpfner, Nebel, Diez, Böhm, Klevesahl und Köster, mit welchen sich aber jetzt noch mehrere berühmte Gelehrte vereinigt haben, von welchen wir nur folgende nennen wollen, Dohm Runde und Tiedemann in Cassel, Beckmann und Gmelin in Göttingen, Braun in München, (welcher nebst andern Catholischen Gelehrten vornemlich die Artikel aus der catholischen Theologie und dem Kirchenrecht verfertigen wird,) Gerken, Schlettwein, Schröter, Springer, Wiedeburg und einige andere. Es ist so wol für Unge-

lehrte, als auch für Gelehrte bestimmt, welche sich von Gegenständen, die nicht ihr Hauptstudium sind, ohne Mühe und Zeitverlust unterrichten wollen. Das Werk scheint im Ganzen, nicht nur in Ansehung der vorgetragenen Sachen, sondern auch durch den Vortrag selbst, der meist populär ist, vorzüglich und brauchbar zu werden. Die in der Vorrede erzählten Schwierigkeiten müssen dem gegenwärtigen ersten Theil einige Nachsicht verschaffen, indem die Verfasser selbst gestehen, daß er nicht die gewünschte Vollkommenheit habe. Nur aber doch einige Beweise der Aufmerksamkeit zu geben, mit welcher ich eine grosse Anzahl der Artickel durchgegangen habe, will ich einige Erinnerungen beyfügen. Bisweilen scheinen die Verfasser vergessen zu haben, daß sie ein Real-Wörterbuch liefern wollen, wenn sie nemlich französische Kunstwörter erklären, die man wol in Schmidlins Catholicon, aber nicht hier suchen wird. Das Werk wird dadurch nur weitläufiger und nicht brauchbarer. Man vergleiche die Art. Accouer, Accouple, Accourcir le Träit, Accroupir, Accrue, Accrue de Bois, Accrues, Achevement ꝛc. welche meistens aus der franz. Encycl. übersetzt sind, aber nicht immer ganz richtig, wie z. E. der Art. Action de Bouche, welches ein unfranzösischer Ausdruck ist; Cheval toujours en action, bouche toujours en action sagt man, aber nicht action de bouche. Eine andere Probe von der Flüchtigkeit im Uebersetzen sey der Artikel: Achit. Sorte de vigne, eine gewisse immergrünende Pflanze. Voachir ist ein Druckfehler statt Voachit; und wird im Winter reif, ist die Uebersetzung von, qui murit en *Decembre, Ianvier et Fevrier*. Es ist die Rede von Madagascar. — Anbinden in der Bedeutung entwöhnen ist unrichtig; es heist Abbinden. Abladen, wenn es vom Mist gebraucht wird, soll heissen den aufs Feld zur Düngung geführten Mist

von

von dem Miſtwagen, vermittelſt des Miſthakens, auf das Stück, ſo gedünget werden ſoll, herabziehen und in kleine Haufen ſetzen. Dieſe Bedeutung muß provinziell ſeyn, wenn ſie richtig iſt: Gewöhnlich gehört wol nicht alles dieſes zum Begriff des Abladens. — Manche Verf. haben unnütze Gelehrſamkeit verſchwendet, beſonders in den grammatiſchen Artikeln. S. z. E. Abſtammung, (ein ſehr magerer Art.) Abkürzungen. Die griechiſchen, hebräiſchen und arabiſchen Abbreviaturen wird wohl niemand aus einer Encyclopädie kennen lernen wollen. Der Verf. dieſes Artikels ſcheint auch den Begriff der Abbreviaturen noch nicht zu wiſſen, indem er viele nur ungewöhnliche Schrift-Züge hieher rechnet. Den Unterſchied der Abbreviaturen, Siglen und monogrammatiſchen Züge findet man ohnedem nicht. — Warum ſteht im Artikel Akademiſche Freyheit nur das, was auf Frankreich ſich bezieht? Dieſe Privilegia ſind ja nicht überhaupt die älteſten; und warum von Teutſchland gar nichts? — Für wen ſoll der Art. Accommodiren? — Statt mancher unnöthigen Art. hätte ich hier geſucht, was ſich arrondiren im politiſch-geographiſchen Verſtand, anſiedeln, abrollen bey den Dratziehern, heiſſe. Möchten doch die würdigen Verfaſſer mit dieſem wichtigen Werk nicht zu ſehr eilen und der Verleger auf die Correktur den genauſten Fleiß wenden laſſen, damit auch hiedurch dieſes Werk, das durch Schönheit des Papiers und Drucks und durch den mäſſigen Preis ſich empfiehlt, die franzöſiſche Encyclopedie Chamber's, ein ähnliches Werk und das Zedleriſche Univerſallexicon übertreffen möchte.

257.

Der patriotiſche Landbader. Oder kurze Abhandlungen von den verderblichen Früchten der

Wollust und Geilheit, samt der besten Kurart der venerischen Krankheit unter dem Landvolke. München 1777. bey Vötter. 228. Seit. in 8. ohne die Vorrede.

Daß die venerische Seuche auch in Teutschland auf der Liste der Krankheiten des Landvolks stehe, ist gewiß eine traurige Bemerkung, welche keinem bey der Aufschrift dieses Büchleins entgehen kann. Und doch ist sie wahr — und heischt den Dank des ganzen Volks gegen den patriotischen Mann; der diesem schleichenden Uebel auf dem Fuß nachgeht, und den unausbleiblichen Folgen seiner Verbreitung durch die kräftigsten und sichersten Mittel entgegenwirkt. Es hat ihm gefallen die Maske des Landbaders vorzunehmen, um sich den Eingang bey seinen Collegen zu erleichtern, und aus ihrem Mittel, in ihrem, freylich schon veredelten, Ton sie zu belehren und auf bessere Wege zu leiten. Und in dieser Rücksicht will er auch nun beurtheilt seyn. — In der Vorrede erklärt er sich für die Meynung derer, welche diese Seuche für keine den Europäern neue Krankheit halten und zieht die Einreibung des Quecksilbers zu Heilung derselbigen ieder andern Zubereitung vor, ob er gleich auch in der Folge den Gebrauch des Sublimats lehrt, und in vielen Fällen anwendet. Darauf handelt er in sechs Abschnitten vom Tripper und bösartigen weissen Fluß, von der Geschwulst der Hoden, dem venerischen Leistenbeulen, von der Phimosis und Paraphimosis, von venerischen Geschwüren und Geschwulsten, und von der den ganzen Körper mitgetheilten Seuche. Die unterscheidenden und sichern Kennzeichen werden bey jedem dieser Uebel angegeben, sorgfältig von verwandten unterschieden, die Zufälle und Grade derselben bestimmt, und die einem jeden derselben angemeßne Cur-Methode nach den neuesten und besten Grundsätzen pünktlich vorgeschrieben, und mit denen am En-

de

de angefügten Formeln belegt. — Im Tripper iſt die ganze Heil Methode antiphlogiſtiſch, am Ende balſamiſch neben Mercurial Abführungen und blutreinigenden Decocten. Bleiben Verhärtungen in der Harn-Röhre zurück, ſo werden die Goulardiſchen Kerzchen, und im Nach-Tripper anhaltende Einſprüzungen empfohlen. Iſt die Entzündung bey geſchwollenen Hoden vorbey, ſo wird der Schirling äuſſerlich als zertheilend angewandt, und auch innerlich, wenn Verhärtungen zurückbleiben. In einem beſondern Fall war keine veneriſche Anſteckung, ſondern eine allzuenge Mutterſcheide die Urſache des ſpaniſchen Kragen. Bey den meiſten Arten veneriſcher Auswüchſe erklärt er ſich für den Schnitt. In der Seuche ſelbſt werden ſehr nützliche Fragen zu näherer Beſtimmung der Heil Methode angegeben. Bey robuſten und jungen Subiecten gebraucht er die Auflöſung des Sublimats in Waſſer, läßt weißes Brod nacheſſen, und erſt nach einer Stunde Thee mit Milch oder ein ähnliches Getränk nachtrinken. Bey ſchwächlichen, empfindlichen, ausgemergelten Körpern, bey Recidiven zieht er die Einreibung der Mercurial Salbe vor. In keinem Fall aber darf es, wie leicht zu erachten, zum Speichelfluß kommen, welcher durch Purgier Mittel bald unterdrückt, bald ganz verhütet wird. Auch hier wird das Verhalten auf das genaueſte vorgeſchrieben, ſo daß dieſes Werk zu den wenigen gehört, welche man im ſtrengſten Verſtand praktiſch nennen kan. Wer da weiß, wie in manchen Gegenden noch Aerzte und Wundärzte dieſe Krankheit, beſonders in ihren verborgnen Zufällen theils verkennen, theils ſchädlich und verkehrt behandeln, wird mit uns den Gebrauch dieſer wenigen gedrängten Bogen auch auſſer der Zunft der Landbader wünſchen und zu befördern ſuchen. Denen aber, deren Dünkel es nicht erlauben ſollte, ſich von einem Mann unter ihrem Stande belehren zu laſſen, ſey geſagt, daß der

ver-

verkappte Landbader niemand anders, als der um Baiern unsterblich verdiente Proto-Medikus und Ritter von Wollter ist.

258.

Margaritae Velseriae, Conradi Peutingeri Coniugis, ad Christophorum fratrem, Epistola, — quam primus typis exscribendam curavit H. A. Mertens, Ph. et B A. M. Διδασκαλείου Augustani Rector et Bibliothecar. publ. Augustae Vindelicor. 1778. 8. 6. Bog. (15 kr.)

Lange schon wußte man, daß ein Brief dieser Dame noch vorhanden ist, der Aufmerksamkeit verdienet. Allein, da er noch nirgend gedruckt war, so hatte man nur sehr unvollkommene Nachricht davon. Man glaubte, er hätte zum Gegenstande die Widerlegung Emsers, welcher behauptet hatte, daß ein Frauenzimmer, so einen Gelehrten heurathet, sich unglücklich mache. Die Widerlegung dieser Meynung macht nur den Eingang dieses Sendschreibens aus, welches sie, über antiquarische Materien, an ihren Bruder, der sich eben damals im J. 1511. zu Rom aufhielt, vornemlich in der Absicht aufsetzte, damit er allda die nöthigen Berichtigungen und Erläuterungen der Puncte, von denen sie mehrere Kenntniß und Gewißheit zu haben verlangte, sammlen möchte. Nachdem sie also zuerst von einem bey St. Ulrich und Afra, in Augsburg, gefundenen Bilde Mercurs, so wie auch von andern alten Bildern und Aufschriften, die man in gedachter Stadt und in dortigen Gegenden gefunden, Beschreibung und Erklärungen gegeben, so kommt sie auf die Namen und Titel der Kaiser, die man theils auf Münzen, theils anderwärts findet, wobey sie besonders, im Anfange; ihr Augenmerk auf die Verbesserung oder Bestätigung

des-

dessen richtet, was Pomponius Lätus in seinem Compendio Historiae Rom. vorbringt. Sie entdecket mit unter einen Fehler, den Leonhard von Arezzo weil er eine gewisse Aufschrift nicht aufmerksam genug angesehen, in Absicht auf den Ursprung der Benennung der Stadt Costniz, hat zu Schulden kommen lassen; und sie behandelt überhaupt diese ganze Materie mit so aufgeklärter Einsicht und in einer solchen Schreibart, die nicht nur einem Frauenzimmer, sondern auch einem Manne von Gelehrsamkeit Ehre machen könnte. Herr Rekt. Mertens giebt in dem Anhange, den er diesem Briefe beygefügt hat, Hofnung zu einer vollständigen Ausgabe der Werke des um die Aufklärung seiner Nation so verdienten Peutingers und seiner gelehrten Gattinn, und ersucht alle Freunde seiner Arbeiten, die noch versteckt liegende Schriften von ihnen, aus ihren Bibliotheken und Sammlungen hervorzuziehen. Wir wünschen und hoffen, daß ihm bey diesem Vorhaben keine solchen Hindernisse, wie Lottern, entgegen stehen mögen; ob wir gleich, mit ihm, nur zu sehr überzeugt sind, daß die Vernachlässigung der griechischen und römischen Litteratur in gewissen Gegenden so sehr überhand genommen hat, daß man, ohne sich einer übertriebnen Aengstlichkeit schuldig zu machen, das Uebel für unheilbar halten muß. Wenn ein Mann von dem Feuer und Muth, wie Herr Mertens, nichts weiter thun kann, als die hirnlosen Verächter der alten Litteratur in ihren verkehrten Sinn dahin zu geben, so bleibt wenig Hofnung übrig, daß sie durch Vorstellungen und Ermunterungen anderer sich aus ihrer Trägheit werden herausziehen lassen.

254.

Der Briefwechsel zweyer Philosophen. Erstes Bändchen. Frankfurt und Leipzig bey G. P. Monath. 1778. 8. 9 Bog. (15 kr.)

„Viel-

„Niemals, niemals! streicht mir die Zeit flüchtiger vorbey, niemals finde ich mehr Unterhaltung, als bey meiner Weltweisheit, die mir endlich bey der Mitternacht die Augen zudrückt, und mich im Schlafe begleitet.„ — so schreibt gleich im ersten Brief der eine von diesen Philosophen an seinen Gesellen. Und dieß klärt mir auch auf, wie diese Briefe entstanden seyn müssen. Die zwey jungen Herren haben bey Tage manchmal in einem philosophischen Büchlein gelesen, z. E. in dem Helvetius; dann legten sie sich nieder, schliefen ein, träumten von dem, was sie gelesen kreuz und quer durcheinander, und schrieben sichs dann am Morgen in Briefen, die hier gedruckt erscheinen, einander zu. Die Materien sind daher nur an der Oberfläche berührt, und mit grossem Selbstvertrauen entweder angenommen oder verworfen.

Todesfälle.

Den 24sten Junius starb zu Amsterdam der berühmte Philolog D. Petrus Burmannus Secundus, Professor der Geschichte, Beredsamkeit und Griechischen Sprache und Poesie am Atheneo daselbst. Er war den 23sten Octob. 1713 gebohren.

* * *

Den 27sten Jun. starb zu Berlin der durch seine vielen und grossen Verdienste um die Naturgeschichte berühmte Herr D. Friedrich Heinr. Wilh. Martini im 49sten Jahre seines Alters.

* * *

Der berühmte Iean Iaques Rousseau ist den 2ten Jul. zu Armenonville, einem 11 Meilen von Paris liegenden Dorfe, wo er sich vor kurzem niedergelassen hatte, im 71sten Jahre seines Alters gestorben.

gelehrte Zeitung.

LXIV. Stück.

Dienstag den 11 August 1778.

260.

De usu versionis N. T. Syriacae hermenevtico exemplis exquisitioribus illustrato et comprobato a M. *Michaele Webero* Lipſ. ex offic. Buſchedia. 1778. 6 Bog. (30 kr.)

Titel und Innhalt des Buches stehen zwar nicht in der grösten Harmonie, denn ich würde es eher Anmerkungen über einige Redensarten und Stellen des N. T. nennen, dabey die syrische Uebersetzung nur nebenher gebraucht wird: doch, diese Täuschung beyseite gesetzt, ist das Buch von einem nachdenkenden und fleissigen Ausleger geschrieben, der alles verspricht, wenn er sich die Fertigkeit erwirbt, zu fühlen, was Leichtigkeit der Auslegung ist. Daß die mehrere Zahl statt der einfachen zuweilen steht, ist ungezweifelt: aber Gal. 3, 19. δι' ἀγγελων von dem Engel (Meßias) zu erklären, ist doch hart, und die syrische Version ist nicht entschieden gewiß für diese Auslegung. Die Ausnahmen S. 21. lassen sich leicht widerlegen. — Von wenigen bemerkt ist die Anmerkung S. 28. daß συναγειν μετα τινος heisse sectari aliquem, σκορπιζειν aber ad alias partes abire — Einige gute Auslegungen der Syrischen Version, in Verbindung der

Worte und Entwiklung der Redensarten. — Ueber die Stelle 1 Pet. 3, 17 — 4, 1. breitet sich Herr M. weit aus. Die richtigste Bemerkung ist wohl, daß σαρξ und πνευμα, jenes das irdische Leben Jesu, dieses sein Leben nach seiner Auferstehung sey. (Die nehmliche Meinung hat ein andrer Gelehrter jüngst vorgetragen und über die nemliche Stelle neue Gedanken geäusert, wovon wir nächstens reden). 1 Cor. 15, 24 — 28. will er υποταγησεται active erklären. — Vier Cautelen beym Gebrauch der syrischen Version, wie sie Ernesti schon angegeben — machen den Beschluß.

261.

Unsere Gedanken über die Nutzbarkeit des Predigtamtes auf dem Lande und deren Beförderung. Lasset alles geschehen zur Besserung. Zweiter Theil. Leipzig und Schleiz bey J. G. Mauken. 1778. 1 Alph. 5 Bogen. (54 kr.)

Die Verf. meynen es herzlich gut — haben auch gute Gedanken und Anschläge — und wenn sie nicht, nach Art der meisten Projectirer, selber am wenigsten von dem leisten, was sie auf dem geduldigen Papier gerühmt und empfohlen haben (welches wir eben nicht argwöhnen wollen) so sind sie brave, des vielbedeutenden Titels: Ihr Ehrwürd, würdige Männer. Aber dreyerley müssen wir sie, ohne Journalistenspott oder Verachtung, wogegen sie eifern, bitten. Einmal nicht zu wähnen, als ob ihr Federführer ein guter Schriftsteller wäre; welches mit seiner Bravheit und Ehrwürdigkeit ja gar wohl bestehen kann. Er schreibt inkorrekt, unordentlich, wässericht, langweilig. Dann wünschten wir, künftig — denn sie wollen noch mehrere Theile liefern — nicht mehr so viel allbekannte Sachen,

chen, und noch weniger solche abgedroschene und elende Anekdoten von ungeschickten und plumpen Geistlichen, dergleichen hier vorkommen, zu lesen. Endlich sollten sie keine Ausfälle auf die naturalistischen und socinianisirenden Prediger thun; ob sie gleich hierinn in diesem Theil etwas gemäßigter sind, als im Vorigen. Doch beschuldigen sie solche noch, sie hätten im Sinn, aus den Bauren schöne Geister zu machen Eine fast lächerliche Anklage! — Der ganze Theil breitet sich gröstentheils über das Geschäft des Landpredigers mit dem Schuldiener und der Schuljugend aus.

262.

D. Jacob Christ. Schäffers, Abbildung und Beschreibung des Mayenwurmkäfers, als eines zuverlässigen Hülfsmittels wider den tollen Hundebiß. Nebst einer ausgemahlten Kupfertafel. Regensburg, bey Montag, 1777. 2 ein halber Bogen in 4. (24 kr.)

Die im vorigen Jahr von dem Königl. Preussischen Obercollegio Medico zu Berlin geschehene Bekanntmachung dieses Insects, als eines Specifikum wider den tollen Hundebiß, wobey auf die Abbildung in den Element. Entomologic. des Herrn Rath Schäffer verwiesen worden, erregte bey vielen den Wunsch, diese Kupfertafel besonders zu besitzen, welcher nun eine eigne Beschreibung des Insekts beygefügt worden. Gemeinhin wird er Mayenwurm geheissen, obgleich ganz falsch, da er in die Ordnung der Käfer gehört. Es finden sich zwey Arten, eine mit schwarzer stahlblauer Farbe, Meloe Proscarabaeus L., die andre von grünlicher Goldfarbe, Meloe maialis L., beide sind hier mit Farben abgebildet, beyde unterscheiden sich von andern dieses

Geschlechts, durch abgekürzte Flügeldecken, ohne Flügel, und an beyden dringet bey jeder Berührung aus dem berührten Theil ein gelber riechender Saft hervor, in welchem die meisten Heilkräfte liegen sollen. Gewöhnlich erscheinen sie im May, halten sich auf Saatfeldern, auch Wiesen und Reinen auf, und lassen sich des Morgens und Abends am leichtesten finden. — Nach der Beschreibung folgt ein Abdruck der Bekanntmachung dieses Mittels von dem Preußischen Obercollegio. Ein Landmann in Schlesien besaß das Mittel als ein Geheimniß, angeerbt von einer adelichen Familie. Der Ruf, der sich von seinen Curen verbreitete, bewog den König es, nach Abhörung verschiedner Zeugen, zu erkaufen, und bekannt machen zu lassen. Aber leider! ist es auch wieder ein Vielgemische, wovon sich die auf sorgfältig angestellte Erfahrungen gegründete Heilkunde wohl wenig zu versprechen hat. Die Ingredienzen der Wunder-Latwerge sind diese: Mayenwürmer (welche vorher besonders eingesammelt, geköpft, und im Honig aufbehalten werden müssen,) mit dem anklebenden Honig, 24 Stücke, Theriak 4 Loth, Ebenholz 2 Quentchen, Virginianische Schlangenwurz 1 Quentchen, gefeiltes Bley 1 Quentchen, Eber Eschen Schwamm 20 Gran, und dann noch etwas Honig aus der Conserve. Davon bekommen Erwachsene ein Quentchen, und das Verhalten besteht in Hungern, Dursten und Schwitzen. Die Wunde darf nur mit Essig oder Salzwasser ausgewaschen werden. — Sollte man wohl ohne Gefahr dieses Mittel zum allgemeinen Gebrauch empfehlen? Nicht den Rath beyfügen, die übrige gewiß würksamere, besonders äusserliche, Hülfe nicht darüber zu versäumen? Und läßt sich in einem solchen Gemische die Würkung eines einfachen Körpers bestimmen? Noch merken wir an, daß die auf der Rückseite des Titelblats aus den **Ephemeriden der Akademie der Naturforscher** befindliche Stelle, welche

che von dem Alter dieses Mittels zeugt, nicht in dem Bande von 1681. sondern in dem von 1672 gesucht werden muß In jenem Fell folgte bey zwey Knaben auf den Gebrauch zweyer Mayenwürmer Uebelbefinden, und Blutharnen, aber doch Heilung, oder wenigstens Verhütung der Folgen des Bisses.

263.

Pädagogische Unterhandlungen. Herausgegeben von dem Dessauischen Erziehungs-Institut. 8tes — 12tes Stück. Dessau. 1778. à 24 kr.

Nach einem kleinen Verzug ist nun der erste Jahrgang dieser Unterhandlungen geendiget. Da dießmal 5 Stücke mit einander geliefert worden: so muß ich den Innhalt derselben nur überhaupt anzeigen. — Was die Geschichte des Instituts anbetrift: so hat **Basedow** sich auch noch von dem scheinbaren oder wahren Antheil, den er an der Direktion des Instituts, nach **Campens** Abgange, wieder genommen hatte, aufs neue losgesagt. Hingegen ist dem Prof. und bisherigen Vicecurator **Chr. Heinr. Wolke**, das Direktorat und die Oberaufsicht des Instituts ganz aufgetragen worden. Die Anzahl der Lehrer hat sich mit drey neuen vermehret; sie sind: Herr **Buße**, vornemlich Lehrer in der theoretischen und praktischen Mathematik und in der Naturkunde: Herr **Huot**, aus Berlin, ein durch Reisen und allerley Schicksale gebildeter und erfahrner Mann, doch ohne akademische Kenntnisse, ist Lehrer des Schönschreibens, des kaufmännischen Buchhaltens, des Rechnens und der französischen Sprache; und Herr du Toit aus Niedau, bey Bern, der schon lange zu Hause in Gesellschaft mit seinem Vater philanthropisch anvertraute Kinder erzog und unterrichtete. — In diesen fünf Stücken

befinden sich folgende pädagogische Abhandlungen: Die Geschichte eines dritthalbjährigen Kindes aus Snedorfs patriotischen Zuschauer — Schreiben eines Frauenzimmers an ihre Freundin, den Unterricht überhaupt betreffend, nebst einer kleinen Kinderphilosophie. — Drey pädagogische Gespräche über mancherley unerkannte Erziehungssünden. — Ueber Herrn Hofr. Schlossers öftere Einwendungen wider die Philanthropinen. — Ueber die häusliche sittliche Erziehung der Kinder des Landvolks und Mittelstandes, eine etwas umgemodelte und mit vielen Anmerkungen versehene Predigt aus den Predigten fürs Landvolk — Nachricht von einer merkwürdigen Pädagogik in nuce, die schon im vorigen Jahrhundert geschrieben worden — Sollte nicht bey allem Reichthum an Erziehungsschriften in unsern Zeiten gleichwohl in der Pädagogik eine sehr merkliche Lücke seyn! — Ueber die Erziehung des weiblichen Geschlechts. — Basedow hat eine gemeinschaftliche Gottesverehrung am Neujahrstage, und 3 Gewissensübungen eine bey Beerdigung der Gebeine eines Kandidaten der Pädagogie, eine in der natürlichen Religion, und eine von der Friedsamkeit gehalten und hier abgedruckt geliefert. — Die Kinderzeitung hat dießmal ansehnliche Beyträge erhalten. Warum aber doch der arme Pombal so gar fürchterlich dargestellt wird. Wenn die Kinder bald in so vielen andern Schriften lesen, daß er vornemlich als ein Beförderer der Toleranz von den Pfaffen gestürzt und angeschwärzt worden: so könnte auch ihr Glaube an diese, so wie an alle Zeitungen, abnehmen. — Einige Spiele der kleinen Thalia, des Herrn Moissy, sind umgeändert, weil sie Fehler haben, die dem moralischen Charakter der Kinder nachtheilig seyn können. Der Verfasser dieses Aufsatzes glaubt also auch, daß den Kindern der Charakter ihrer Eltern und Erzieher untadelhaft und heilig seyn müsse! Die zwey Philanthropisten Lieder beym Aufgang der Sonne haben

nach

nach meinem Bedünken zu wenig individuelles und charakteriſtiſches für ein Philanthropin. — Und nun noch das nöthige von dem künftig geänderten Plan dieſer Unterhandlungen. Das erſte Quartal (alſo 3 Stücke) ſollten im Julius ausgegeben werden, und intereſſante Materien für die Erzieher, für das Publikum und für Zöglinge enthalten, doch ſo, daß das, was dem Zögling beſtimmt iſt, aus den vier Quartalen von dem Uebrigen abgeſondert und zuſammengebunden werden könne, als ein neues angenehmes und nützliches Leſebuch für Kinder und Jünglinge. Dieſe Einrichtung wird vielen Leſern ſehr erwünſcht ſeyn, weil dadurch der beſſere Gebrauch derſelben ungemein befördert wird. Und dürfte der Recenſent von ſo erfahrnen und unermüdeten Jugendbeobachtern etwas wünſchen, ſo wäre es, daß es ihnen gefallen möchte, künftighin zuweilen Beobachtungen über einige Individua ihrer Zöglinge mitzutheilen, und dadurch wichtige Beyträge zu der noch ſo ſehr verkannten Jugendgeſchichte der intellektualiſchen und moraliſchen Kräfte des Menſchen zu liefern; je hiſtoriſcher, deſto beſſer.

239.

Abhandlung von dem Magnetismus der natürlichen Electricität. Von Franz Xav. Epp, der Gottesg. Doctor — München, verlegts Joh. Nep. Fritz, 1777. 9 Bogen in 8. nebſt 2 Kupfertafeln. (45 kr.)

Seit Franklins Belehrungen iſt man nicht allein von der Uebereinſtimmung der natürlichen und künſtlichen Electricität vollkommen überzeugt, ſondern auch der glückliche Gedanke, durch Ableiter den Gefahren des Blitzes vorzubeugen, fand bey vielen Beyfall, und wurde auch, wiewol bisher noch ſelten, in Ausübung gebracht. Unwiſſenheit, Aberglauben und

Vor-

Vorurtheile ſtellten ſich dieſer gemeinnützigen Entdekkung eben ſo trozig entgegen, als andern klugen Neuerungen, die mehrentheils nur deswegen verhaßt ſind, weil man zur Zeit der Sprachenverwirrung noch nichts von ihnen wußte. Doch, wen es noch gelüſten ſollte, nicht nur mit weltlichen, ſondern auch mit geiſtlichen Waffen gegen dieſe heilſame Wahrheit aufzuziehen, dem wird in gegenwärtiger Abhandlung ſattſam begegnet. Im erſten Theil wird die Nutzbarkeit der Ableiter überzeugend dargethan und im zweyten auf alle Gegengründe geantwortet. Aus der Aehnlichkeit der künſtlichen und natürlichen Electricität und aus einem Verſuche, nach welchem ein hölzernes Haus durch Kunſt in Brand geſtecket, mit einem angebrachten Ableiter aber erhalten wird, ſieht man deutlich die übereinſtimmende Wirkung und Vortheile der letztern auch bey der von der Natur erzeugten electriſchen Materie. So bald eine Wetterwolke in die Atmoſphäre eines Hauſes kommt, auf welchem ſich Metall, beſonders zugeſpitztes, befindet, ſo iſt das Einſchlagen zu beſorgen. Der Blitz fährt aber dahin leichter, wo er weniger Widerſtand antrift, und alſo eher in den Ableiter, als in das Haus. Alle Zweifel dagegen, ſie mögen entweder von der Religion, oder Menſchenliebe, oder Vernunft, oder Erfahrung hergeriſſen werden, ſind hier geprüft und entkräftet. Der Herr Verf. zeigt ſich als einen richtig denkenden und freymüthigen Vertheidiger der Wahrheit. Am Ende beſchreibt er noch einen Ableiter, den er auf hohen Befehl an dem Waſſerthurm zu Nymphenburg aufgerichtet hat, und dann bringt er endlich Vorſchläge bey, wie man ein weitläuftiges Gebäude, z. E. das ganze Luſtſchloß Nymphenburg, wider den Blitz bewahren könne. An der Einſicht und Beurtheilung des Herrn Verf. wird niemand etwas vermiſſen, wohl aber an dem Ausdruck, der leider! jenſeits oft noch allzuſehr vernachläßigt wird.

gelehrte Zeitung.

LXV. Stück.

Freytag den 14 August 1778.

265.

Zur Beförderung des nützlichen Gebrauches des Wilh. Abr. Tellerischen Wörterbuchs des neuen Testaments. Erster Theil. A. — F. Anspach in des Commercien-Commissaire, Bened. Friedr. Haueisens privil. Hof-Buchhandlung. 1778. groß 8. 21. Bogen mit dem Vorbericht. (1 fl. 15 kr.)

Blinde Anhänglichkeit kan einen Wahrheit liebenden, würdig berühmten Mann, wie Herr W. A. Teller ist, so wenig gefallen als blinder Eifer der Widersacher. An beiden hat es Herrn T. bisher nicht gefehlt, und beides hat wohl gemacht, daß sein Wörterbuch den bestmöglichsten Nutzen nicht stiftete. Für beede Partheien scheint diese Schrift geschrieben zu seyn. Ein wahrhaftig Unpartheiischer wird das sehr viele Gute in Herrn T. Wörterbuch nicht verkennen, aber auch eingestehen, daß es diesem würdigen Manne, wie es oft sichtbar genug ist, nach der gewöhnlichen Weise der Schrifterklärer ergangen sey, seine vorgefaßte Meinung und sein System in die Erklärung zu bringen. Wol dem, der zweifeln, prüfen, scheiden und so alles, entweder direkte oder indirekte benutzen kan! —

Der Text über den unser Verf. kommentirt, ist die zwote Auflage des Wörterbuchs, nebst den Zusätzen. Er geht Herrn Teller Schritt vor Schritt nach; nichts von einigem Belang wird übergangen. Dieß erstreckt sich bis auf einzelne Ausdrücke auch da, wo sonst der Sinn dem Herrn Verf. richtig scheint; weil er Studium des präcisen Ausdrucks (S. 4.) und Treue auch im Kleinen von einem Schrifterklärer (S. 218.) fordert. Er nimmt auch die Meinungen und Einwürfe Tellerischer Gegner (gegen die er ihn nicht selten vertheidigt) und die Uebersetzungen, Erklärungen und Paraphrasen andrer Exegeten, bey Gelegenheit mit, berichtigt sie zuweilen, oder führt sie auch nur blos an, wie z. B. bey dem Artikel: **Christus**. Dadurch mußte seine Schrift freilich etwas weitläufig werden, aber mit Absicht. Die Gabe, mit festen, scharfen Blick zu forschen, das rechte Ende des Fadens des Verständnisses bald zu finden und zu fassen, und mit leichter steter Hand zu verfolgen und auszuwickeln, wird jeder mit Vergnügen wahrnehmen, wie die Freymüthigkeit, sein Urtheil gerade herauszusagen, ohne sich schüchtern umzusehen, ob es unter die verketzerten oder ausgezischten Meinungen — uel intra, uel extra muros iliacos — unsers billigen und wahrheitliebenden Zeitalters gehöre. Wir verweisen unter andern auf die Artikel: **Besessen, Engel, Fürst der Welt** ꝛc. — Es mag nun dieß sonst gute Bequemlichkeit seyn für den Recens. der sich nicht gern viel bemüht, oder Unbehaglichkeit für den, der gern sein bischen kritisches Ansehen geltend machen möchte; so sagen wir doch mit Wahrheit, nachdem wir diese Schrift mit Interesse durchstudirt haben; wir fanden den Verf. fast durchgehends auf dem Weg der Ueberzeugung, den wir als denselben ansahen. Und nun da wir diese Aeusserung einmal gethan — so können wir nothwendig nichts mehr zum Lob und zur Empfehlung desselben sagen. Wir geben nur

noch

noch einige Beyspiele einzelner Stellen oder kleinerer Artikel, wo ihn vielleicht mit uns viele theologische Leser erwartet hatten; Herr T. und mit ihm mehr der neuern Theologen sind wider viele eingeführte religiöse Ausdrücke eingenommen und suchen sie zu reformiren. Oft ist diese Reformation sehr nothwendig und sehr gut. Daß sie aber eben so oft nicht nothwendig ist und nicht taugt, davon können die Artickel: Busse, dienen, eitel, fleischlich, Furcht Gottes ꝛc. Beweise liefern. — Bestehen. Kol. 1. 17. Die zwote Gedankenreihe (S. 115.) ist wohl ganz gewiß vorzuziehen. Das αορατα zwingt dazu. Beten mit der Zunge. 1 Kor. 14. 14. 15. wird sehr gut erklärt. Bild der Herrlichkeit Christi. Wenn man bey des Herrn Verf. richtiger Vorstellung des Sinns 2Kor. 3. 18. (S. 117.) noch genauer auf das κατοπτριζειν sehen wollte, so könnte man, statt auf uns übergeht, setzen auf uns zurückstrahlt, welches im Teutschen in dem nemlichen Sinn genommen wird. Blut Christi. Dieser Artickel ist in vieler Betrachtung sehr wichtig. Er gehört unter die ausführlichern, daraus wir nur ein Paar Aeusserungen des Herrn Verf. ausziehen wollen. Man halte den Tellerischen dagegen. S. 141. eifert er wider den Grundsatz: Auf die Erklärung kommts nicht an, wenn nur durch die Vorstellung der Zweck erreicht wird. „Laßt diesen Grundsatz in seiner ganzen Unbestimmtheit herrschend werden, und dann — gute Nacht, Religionsaufklärung! und ihr, Aberglaube und Fanatismus, hebt freudig euer Haupt empor!„ — Er stellt hernach die so sehr verschiedenen Vorstellungsarten von dem Versöhnungstod Jesu neben einander und zeigt recht auffallend, wie unstatthaft jener Grundsatz sey. Blut Gottes, Ap. Gesch. 20, 28. (genau geredet, heißts nur sein Blut) erklärt sich der Herr Verf. aus Kol. 13. 14. Auch gut! eben so wohl 1 Joh. 1. 7. Uns scheint das aber eben nicht nöthig. Der Redende oder

Schreibende, der vorher den Sohn Gottes im Sinn hatte, faßte ietzt ein anders Prädikat von Jesu auf, an das er zugleich dachte, und bezog sich mit dem sein Blut darauf. Seufzende Kreatur. Röm. 8. 19. fg. Herrn T. Erklärung war wohl sehr wenig annehmenswerth. Der Herr Verf. erklärt sie von der Welt, wie man diesen Ausdruck im moralischen Dingen braucht, und so weiter im Gegensatz mit den Kindern Gottes, Erstlingen des Geistes, auch den Juden von den Heiden, unter denen es auch immer weiter denkende edlere Seelen gab, die bey der Einsicht von dem allgemeinen Verderben nach einer Revolution zu bessern Zeiten sich sehnten und sie hoften. Daß hier die seufzende Kreatur kollektive von den Heiden zu verstehen sey, hat uns längst richtig geschienen. Aber diese Revolution oder Offenbarung? Was ist sie? Wo ist sie zu suchen, hier? oder in der künftigen Welt? Das muß aus v. 18. 21. 23. erkannt werden. Eine erfreuliche Aeusserung eines Apostels vielleicht für euch alle, die ihr gute Heidenseelen selig wünschet und glaubet! — Ebenbild — Ebr. 1. 3. des göttlichen Wesens. Das weit hergesuchte, dunkle und unnöthige der Tellerschen Erklärung wird gezeigt. — Eins seyn, Joh. 10. 30. kan unser Verf. unmöglich blos auf die Gleichheit der Gesinnungen ziehen. Der 28. V. redet auch nicht von ihr, sondern von der gleichen, vereinigten und unzertrennten Wirksamkeit. Sehr wohl! und wir setzen noch hinzu; auch die folgende Verse beweisen es. Wenn der Erklärer sich in die Stelle der Zuhörer versetzt; wie verstanden es diese? v. 31. 33. Und, was man auch immer fürs Gegentheil beweisen wollte; so hat Christus v. 34. — 36. fg. nicht diese, (den Juden so auffallende) Lästerung von sich abzulehnen gesucht, sondern mit seiner weisen Behutsamkeit, mit der er immer von sich sprach, sein Recht vertheidigt, indem er vom Kleinern aufs Grössere schloß, oder die Juden selbst

schlies-

schlieſſen lies. Engel S. 227. „Das, was Schriftmäſſig von den Engeln iſt, hat genugſamen Einfluß in die Erkenntniß und Verehrung Gottes, kan die Beſſerung und Beruhigung der Menſchen befördern und das Chriſtenthum auch auf dieſer Seite im vortheilhafteſten Lichte zeigen.„ — Die höhere jüdiſche Philoſophie kan auch Religionswahrheiten enthalten haben. Röm. 8. 38. werden die Engel vertheidigt. 1 Kor. 11. 10. iſt entweder eingeſchobene Gloſſe; oder doch ſchicklicher von Engeln, als von Kundſchaftern zu verſtehen. Erfüllen des Geſetzes. Er tritt auf die Seite derer, die es in der Bedeutung der Beobachtung nehmen, ungeachtet deſſen, was Herr Dr. Erneſti zur Zurechtweiſung des Herrn Dr. Dietelmairs geſagt und der Billigung, mit der die Verf. der allgemeinen theologiſchen Bibliothek dieſer Zurechtweiſung beytratten, welche die Freunde dieſer Erklärung für unwiſſende Bibeldollmetſcher ausriefen. Sie mögen aus den angeführten Gründen unſers Verf. ſehen, ob er auch dazu gehöre. Fülle, iſt Eph. 1. 23. augenſcheinlich die Kirche. Aber darum in den übrigen Stellen auch? Jene Stelle zum Grund der Erklärung der übrigen legen, iſt das πρωτον ψευδος der Telleriſchen Erklärung. — Fürſt der Welt — Hier möchten wir gern eine Stelle für die Verlacher derer, die den Teufel in der Bibel finden und für die Liebhaber der leichten Erklärungsweiſe, ſo wie S. 28. eine Anmerkung zur Ehre Jeſu abſchreiben; aber — wer ſieht nicht, daß wir ſo ſchon Raum genug mit unſerer Recenſion eingenommen haben? — S. 307. hat der Herr Verf. ein kleines Verſehen begangen. Er ſagt: Wie ſoll ich aber das verſtehen, das Wort ἐξουσια 1 Kor. 8. 9. ſey von ἐλευθερια 1. Kor. 10. 23. abgeleitet? — Hier ſah er auf v. 29. wo ἐλευθ. ſteht. Aber v. 23. ſteht das Wort ἐξεστι. — Die Fortſetzung iſt auf Michaelis verſprochen.

266.

Freymäurer-Bibliothek. Erstes Stück. Berlin, bey Christian Ludwig Stahlbaum, 1778. 13 Bog. in gr. 8. (54kr.)

Das Titelblat ist mit einer Gemme geziert, welche den Pythagoras vorstellt und die Bibl. selbst ist dem Helden Ferdinand dedicirt. Der Endzweck dieser Bibliothek ist diejenigen, welche nicht dem Freymäurer Orden angehören, auf richtigere Meinungen von dem Endzweck der maurerischen Bemühungen zu lenken; von gedruckten Schriften Nachricht zu geben; die zerstreuete Geschichte in chronologische und synchronistische Ordnung zu bringen: die edelmüthigen Absichten, welche von jeher die Triebfedern maurerischen Handlungen gewesen, ins Licht zu setzen und auch den Leser mit einzelnen Begebenheiten, mit dichterischen oder andern sinnreichen Erfindungen zu unterhalten. Das erste Stück enthält I Chronologische Geschichte des Freymäurerordens von 1723 oder seit der ersten Ausgabe des englischen Constitutionsbuchs bis auf unsre Zeiten, S. 1 bis 98. geht diesmal nur bis 1742 und ist weiter nichts als eine Sammlung der verschiedenen Urtheile der Fremden über den Orden II Versuch über die Geheimnisse und den eigentlichen Gegenstand der Freymäurerey, (aus dem Französischen übersetzt) S. 99 — 124. Das Original erschien 1771 und 1776. III Kritische und litterarische Anzeigen. S. 125 — 156. Dieser Abschnitt war um so nöthiger, da ein grosser Theil der Journale die Schriften dieser Art fast ganz zu übergehen pflegen. Dießmal kommen folgende Schriften vor: Geschichte des egyptischen K. Sethos vom Claudius übersetzt, die von uns auch angezeigte Moserische Schrift, nebst 2 Gegnern, und das Alphabetische Verzeichniß aller bekannten Freymaurerlogen, welches 891 Logen enthält,

hält, aber noch sehr unvollständig ist, da allein unter dem Grosmeisterthum des Herrn von Chartres 670 in Frankreich eingerichtete Logen stehen. — Verzeichniß der im Jahr 1777. bey der Mutterloge zu den 3 Weltkugeln edirten Freym. Schriften. Es sind 16. IV. der Anhang enthält ein Circularschreiben aus dem Mecklenburgischen, das Basedowische Philanthr. betreffend, hingeworfene Gedanken über die Titelvignette und Gedichte. — Der Herausgeber wünscht in der Vorrede, daß alle Logen ihm von ihren in Druck bekannt gemachten Produkten ein Verzeichniß nach chronologischer Ordnung mit Bemerkung des vollständigen Titels, des Formats, Druckorts und der Seitenzahl, unter Addresse an den Verleger mittheilen möchten.

267.

Die Schreibtafel, Sechste Lieferung. Mannheim bey C. F. Schwan. 1778. 12. 6 Bog. (24 kr.)

Bey der sechsten Lieferung brauch' ich nicht erst zu sagen, daß dieß eine der besten periodischen Schriften der Teutschen ist, und sie scheint mir noch überdieses die seltene Eigenschaft zu haben, daß sie mit jedem Vorschritte besser wird. Der Maler Müller der sein hohes Harfenspiel von der Natur erhielt, und nicht von der Kunst zur Lehn trägt, schmückt dieses Stück mit einem prosaischen Gedicht, zur Ehre seiner Vaterstadt Creuznach gesungen, voll Feuer und Wahrheit, — aber in einer ganz regellosen Sprache. Das Protokoll eines Murrkopf sagt Wahrheiten, daran sich manche Seele laben wird. Hier ist ein Stück davon. „Du? unsern Voreltern das Trinken vorwerfen! — Du Milchsuppengesicht bist mir der rechte unsere Voreltern zu tadeln! Säufer, waren Säufer zu allen Zeiten, und ein

ordentlicher Mann gieng ihnen aus dem Wege, wie einem tollen Hund. Aber weißt du auch, warum ihr nicht mehr das Herz habt, ein Glas Wein miteinander zu trinken? Hm? — Weil ihr nicht mehr sagen dürft, was ihr denkt; weil ihr fürchtet, daß der Wein den Schelmen verrathen möchte. Hm? — O! du edle Gabe Gottes! Mußt auch du geschändet werden! — „ Manche kleine prosaische Fabel, vermuthlich vom Herrn Kazner hat Lessingische Einfalt und Witz. Auch vom Hutmacher Städele steht eine gute Ode über die Gefühllosigkeit darinnen.

Nachrichten.

Die schon im 26sten Stück unserer Zeitung angezeigte Uebersetzung des Vieilischen Werkes von der Kunst auf Glas zu mahlen und Glas zu machen, wird nicht mehr in der Christoph Weigelischen Kunsthandlung, sondern in der Monathischen Buchhandlung auf künftige Ostermesse 1779 gewiß erscheinen.

* * *

Das in dem 29sten Stück dieser Zeitung von einigen Mitgliedern der Societe' des Antiquites zu Cassel angekündigte und versprochene Journal: Tableau de la Litterature Allemande à l'usage des Etrangers unterbleibt. Einige Mitglieder sind durch dringendere und unvorhergesehene Geschäfte verhindert worden den entworfenen Plan auszuführen.

gelehrte Zeitung.

LXVI. Stück.

Dienstag den 18. August 1778.

268.

Beati Flacci Albini seu *Alcuini* Abbatis, Caroli Magni Regis Imperatoris Magistri, *Opera.* Post primam editionem a D. A. Quercetano curatam de nouo collecta, multis locis emendata et opusculis primum repertis plurimum aucta variisque modis illustrata. Cura et Studio *Frobenii*, *S. R. I. Principis* et Abbatis ad S. Emmeranum. Ratisbonae. Litteris I. Mich. Englerth, Typogr. MDCCLXXVII. fol. Tomi II. Zusammen 19½ Alphab. (22 fl.)

Seit achtzehen Jahren erwartete Teutschland von der Gelehrsamkeit und dem Fleiße des großen Kenners und Beförderers der Wissenschaften, dem Herrn Fürstabbt Frobenius (Forster) bey St. Emmeran in Regenspurg mit großen Hoffnungen eine neue Ausgabe der Werke des Alcuins, eines Kirchenlehrers, der schon als Lehrer und Vertrauter des Kaiser Carl des Großen, noch mehr aber als einer der gelehrtesten Männer seiner Zeit wichtig ist. Was du Chesne (Quercetanus) im Jahr 1617 gesammlet hat, war großentheils mangelhaft und unvollständig: Mabillon, Pez und andre hatten seitdem viele Zusätze herausgegeben, und glücklicher Weise fand Herr

Fürstabbt in der Bibliothek seines Klosters wichtige Handschriften vom Alcuin, die alt und werth waren, ans Licht gestellt zu werden. — Endlich hat er die Hoffnungen der Gelehrten befriedigt und übertroffen, und wir zeigen sein Werk lieber etwas spät, als gar nicht, an; da es uns schwer fällt, ein Buch, das dem südlichern Teutschland so viele Ehre macht, ganz zu übergehen. — Voraus steht eine Einleitung, die uns mit dem Leben und Lehren des Alcuins bekannt macht. Unter drey Lebensbeschreibungen Alcuins, vom Herrn Fürstabbt, von einem unbekannten Mönch in Mönchsgeschmack, und vom du Chesne, behält die erste immer den Vorzug durch guten Geschmack und Genauigkeit, weil sie meist aus seinen Briefen zusammengetragen ist. Alcuin ist aus York in Northumberland. Die dasigen Erzbischöffe Egbertus, und noch mehr Elbertus, waren seine Lehrer. Beda kan an seiner Bildung keinen Antheil gehabt haben, da er schon 732, wo Alc. kaum noch geboren war, starb, wie gegen Chiflet erwiesen wird. Mabillon rechnet ihn unter die Benediktiner; er war es auch wahrscheinlich, (wiewohl diese damals mehr die Gestalt der Canonicorum regularium gehabt zu haben scheinen. Er selbst sagt in einem Brief: nos matriculares.) Ordentlich nennt er sich Levitam und Diaconum. (Daher, dünkt den Recensenten, kam es auch, daß er auf der Versammlung zu Frankfurt von Rechtswegen kein Votum hatte, und von dem Kaiser erst empfohlen werden mußte, weil er nehmlich nur Diaconus war). Er lehrte zuerst in York, (nie zu Cambridge, wie der unsichre Baläus sagt,) kam aber 772 an Carls Hof, und wurde der Restaurator der Wissenschaften in Frankreich und Verbesserer der Klöster. Eine seiner ersten Sorgen war die Verbesserung der öffentlichen Schriften, die Abfassung eines Homiliarii, (welches in dieser Sammlung nicht steht, weil es noch nicht entdeckt, und das dem Alc. zugeschriebene von Paul Warnefrid ist.) Die Verbesserung

des

des Buches Comes (Vademecum für gemächliche Prediger, das als eine fremde Arbeit auch in dieser Sammlung nicht aufgenommen worden) und der lateinischen Bibel (worüber wir mehr Nachrichten erwarteten, als wir hier fanden. Wenigstens sollten Proben gegeben seyn, um so mehr, da von der nach Alcuins Verbesserung eingerichteten Bibel noch Abschriften vorhanden sind.) Nach einem achtjährigen Aufenthalt am Hofe Carls, gieng er wieder auf kurze Zeit nach Engelland. Bald aber rief ihn Carl zurück, um ihn bey der ausgebrochenen Adoptianischen Streitigkeit zu nützen. Versorgt mit vielen Beneficien, besonders der Abtey Tours, entschlug er sich einige Jahre vor seinem Tod aller weltlichen Geschäfte, und starb zu Tours 804 mit dem Ruhm, der Lehrer eines großen Kaisers, (über dessen Musenliebe S. 33 sich einige gute Betrachtungen anstellen lassen) vieler Prinzen und Prinzeßinnen (darunter zwey mit Namen Gisla, eine Schwester und eine Tochter Carls) und anderer Gelehrten und Mönche, in England und Teutschland gewesen zu seyn. Seine Gelehrsamkeit ist mannigfaltig, in der Theologie mehr patristisch als biblisch: in der Exegese entlehnt aus lateinischen Vätern; in der Grammatik und Philologie nicht besser. In polemischen Schriften zeigt er mehr Belesenheit als Urtheil. Seine Schreibart ist besser, wo er andre z. E. Augustin, Hieronymus, Beda, ausschreibt: doch auch da, wo er sich selbst ausdrückt, schreibt er besser als seine Zeitgenossen, (wenigstens grammatisch besser, aber die Mönchsflosteln in seinen Briefen sind unerträglich) Sein Lehrbegriff (S. 54) und dessen Beweise weichen nirgends von der Tradition ab. (Wir wünschten, daß der Herr Herausgeber ihn ausführlicher vorgestellt hätte. Beym Artikel de libr. arbitr. verdient noch eine Stelle aus dem Br. an Aquila oder Arno (T. I. p. 42) beym Art. de Ecclesia der Br. an Carln T. I. S. 117 zu Rathe gezogen werden). Er war sehr eifrig für die Trinität, und für die trinam mer-

sionem in der Taufe. Seine Ausdrücke in der Lehre vom Abendmal kommen uns doch noch zweydeutig vor. — Nun zur Sammlung selbst. Billig stehen die Briefe zuerst. Ihre Sammlung ist chronologisch und nach des du Chesne Ausgabe mit 129 neuen Briefen bereichert, wovon einige Mabillon schon edirt, die meisten aber bisher ungedruckt waren. Fünf und siebenzig unedirte hat er aus dem brittischen Museum durch einen Herrn von Brequigny erhalten, der sie abschrieb, nachdem man in Engelland so unverschämt war, dem Hn. F. Abt unter der Bedingung eine Abschrift anzubieten, wenn er dem Abschreiber wöchentlich 100 Pf. Sterling zahlen wollte. Ein schöner Zug von der Gedenkungsart der engelländischen Gelehrten! Aus diesen Briefen, die wohl der wichtigste Theil des ganzen Werkes sind, lassen sich manche unbekannte Entdekkungen machen, z. E. daß man schon zu Alc. Zeiten das Fest Allerheiligen gefeyert (S. 112) daß Carl, der erste Prinz Carls des Großen, zum römischen König und Theilnehmer an der Regierung wahrscheinlich zugleich mit Carl M. gekrönet worden; denn an ihn schreibt Alcuin (Br. 178, S. 240) Audivi Domnum Apostolicum Regium nomen, Domino Excellentissimo David (Carolo M.) consentiente cum corona regiae dignitatis vobis imposuisse: unde gaudens gaudeo de honore nominis etiam et potestatis. — Der 176 Brief ist wegen des Felix Urgellit merkwürdig. Was S. 238 oben steht, verstehe ich ohne Bedenken von dem mißhandelten Papst Leo, dessen so oft gedacht wird, und auf den auch alle Umstände passen. Eine solche Verstümmlung des Leibes, wie Leo widerfuhr, kan gar wohl auch bey guten Lateinern homicidium heißen. — Es folgen die exegetischen Werke, über 1 B. Mos. einige Psalmen, das hohe Lied (welches Angelomus ausgeschrieben): alle aus Handschriften in St. Emmeran und der Vaticanischen Bibliothek. Interpretationes nominum hebraeorum progenitorum Dn. nostri I. C. ex Cap. I. Matth.

Matth. meist neu edirt aus einer Emmeranischen Handschrift. Am Commentar in Ioh. arbeitete A. 30 Jahr, und vollendete ihn im J. 800. sehr verbessert. Man hat die erste Helfte davon von Cap. I — XII. unter den Werken des Beda. — Zuerst erscheint aus einer Handschrift des Kl. Einsiedel Alc. Comm. in Ep. ad Tit. Philem. et Hebraeos. (Noch fehlt der Comm. in Ep. ad Ephes.). Unter den dogmatischen Werken steht zuerst: p. 701. L. de fide SS. Trinitatis. Catelinot, ein gelehrter Benedittiner, der vorlängst auch mit einer Sammlung der Werke Alc. umgieng, aber alles willig dem Hn. Fürstabbt überließ, fand in Laon ein hier zum erstenmal gedrucktes Buch de processione Sp. S. das er auf Befehl Carls des Großen (vielleicht bey Gelegenheit des von Paulin gehaltnen Synod. Forojulienſis im J. 791.) geschrieben haben soll. (Die Schreibart macht mich fast irre, ob es Alc. Arbeit sey.) Das meiste dogmatische sind die Schriften gegen die Adoptianer, darunter vieles neu erscheint. Zuerst Alc. bißher vergebens gesuchter Brief an die gothischen (spanischen) Aebte und Mönche, aus einer vaticanischen Handschrift, mit einer Vorrede von Foggini, der ihn selbst ediren wollte. Ein Brief Alc. an Felix, voll Liebe und Sanftmuth. Die sieben Bücher gegen Felix, von denen der Hr. Herausgeber, wie auch von den Büchern gegen Elipantus, keine Handschrift zur Vergleichung finden konnte. Der (vielleicht mit Vorbedacht barbarisch geschriebene) Brief des Elipantus an Felix wird, gegen die Behauptung des Madriſius, von Hr. Froben ins J. 799. versetzt. (Es ist auch unwarscheinlich, daß dieser Brief, der hinlänglich beweiſet, Felix habe es bey der ersten Abschwörung seines Irrthums zu Regenspurg nicht ehrlich gemeint, an ihn nach Rom geschickt worden, wo er noch verdächtiger hätte werden müſſen, wenn man diesen Brief entdeckt hätte. Die Worte qui es positus in Roma bleiben immer dunkel. Vielleicht, qui est positus, wie die Lage in Rom ist.)

Majano hat zu diesem Brief gelehrte Erläuterungen überschickt. — Von S. 923 folgen zwey sehr gelehrte Abhandlungen über den Streit der Adoptianer. Die erste vom Hn. Herausgeber. Der Urheber war sicher Elipantus; sie brach ums J. 785 öffentlich aus und wurde schon 788 auf einer Versammlung zu Narbonne, in Deutschland aber zuerst zu Regenspurg verurtheilt. Warum wurde doch der verurtheilte und Besserung versprechende Felix von Regenspurg nach Rom geschickt? Sollte es die Freyheit der teutschen Kirche erlauben, zu behaupten, es sey deßwegen geschehen, weil keine Legati apostolici auf dem Concil. zugegen gewesen? Sollten teutsche Bischöffe die Acta eines öffentlichen Concilii dem Papst zur Inspektion und Prüfung zugeschickt haben, wie Hr. F meint? Eine solche Dependenz der teutschen Kirchen von Rom läßt sich mit der übrigen damaligen Gedenkungsart und Geschichte schwer vereinigen. Die Sache verdient eine genauere Untersuchung. Die zwote Abhandlung hat den Titel: Dissertatio dogmatico historica, qua contra *Chr. Walch*, (in Göttingen) ostenditur, Felicem et Elipantum merito ab Alcuino nestorianismi fuisse petitos a *I. B. Enhueber* Priore ad S. Emmeran. Voll gelehrter Beyträge zur Geschichte der Nestorianischen und Adoptianischen Streitigkeit. (Mich dünkt es sollten zwey Fragen unterschieden werden. Einmal: hat Elip. und Fel. eben das gelehrt, was Nestorius lehrte? Großentheils Ja. Hernach: hat Nestor. und also auch Fel. und El. würklich eine Ketzerey vorgetragen? Nein. Man hat sie nur übel verstanden.) Die moralischen, historischen und philosophischen Schriften Alcuins füllen die erste Hälfte des zweyten Bandes. Die Liturgischen zuerst; ein Meßbuch, Psalmen u. a. das schon beym du Chesne steht, und hier nur verbessert abgedruckt ist. Vier Heiligenleben sind von A. nur umgeschmolzen. Ein großer Reichthum an lateinischen Gedichten verspricht nicht viel Unterhaltung,

haltung, wenn man die Ermahnung Alc. lieſet: non egetis luxurioſa ſermonis *Virgilii* vos *pollui facundia*. Unter den Philologiſchen iſt neu gedruckt de orthographia aus einer Pariſer und Salzburger Handſchrift. Zugleich ein lateiniſches Gloſſarium. Im Buch de rhetorica et uirtutibus ad Carl. M. ſind die Exempel meiſtens aus dem gerichtlichen Proceß entlehnt. De dialectica. Hier ſollten die griechiſchen Worte mehr verbeſſert ſeyn. Z. E. S. 338 wo der Unterſchied der accidentium gelehrt wird, muß es heißen en mono ce panti, en mono ce u panti, en panti ce u mono, ute en mono ute en panti. — Eine artige kintiſche Diſputio Pippini cum Albino. Hier kan man lernen, was es heißt, more graeculorum diſputiren. Es ſind räthſelhafte Fragen. Z. E. Quis eſt quem videre non potes niſi clauſis oculis? R. Qui ſtertit, tibi oſtendit illum. — Zweifelhafte und unterſchobene Schriften Alc. werden genau unterſchieden. Bey den erſtern vertheidigt nach Chiflet und Mabillon auch der Herr Herausgeber beſonders gegen Basnage die Aechtheit der confeſſio fidei, die Chiflet edirt. (Die Schreibart iſt nach unſerm Geſchmack nicht alcuiniſch, nicht blühend.) In einer Salzburgiſchen Handſchrift fand H. F. unter A. Namen diſputationem puerorum per interrogationes et reſponſiones. Ein Catechiſmus für Studirende. Voll Unrichtigkeiten und Widerſprüche. Z. E. S. 429 zählt er unter die Bücher A. T. auſſer den allgemeinen canoniſchen, nur Tobias, Eſther, Judith und Maccabäer. S. 431 aber beſtimmt er den Canon anders. Außer einigen Gedichten ſtehen auch propoſitiones variae acuendos iuvenes, die unter Bedae Namen edirt ſind, hier. Es ſind arithmetiſche und algebraiſche Aufgaben, mit einem artigen Gewand. — Zu den letztern (unterſchobenen) wird gerechnet, L. de diuinis officiis: Viel ſpäter als A. de ceremoniis baptiſmalibus ad Car. M. vita Antichriſti: von jenem iſt Amalarius, von dieſem Adſo der wahre Verfaſſer.

fasser. — Daß die sogenannten Libri Carolini, für deren Urheber Alcuin von einigen, auch in den neueren Zeiten, gehalten worden, in dieser Sammlung fehlen, rechtfertigt der Herr Fürstabbt durch einen Rath des Cardinal **Passionei**, und durch die Anmerkung, daß kein sichrer Grund vorhanden, Alcuin für den Verf. zu halten. (Aber er hat doch bey mehrern Schriften und Briefen Carls, selbst wie es scheint bey den unten vorkommenden Brief dieses Kaisers an die spanischen Bischöffe, die Feder geführt und den Ton angegeben. Selbst der Styl ist für Alcuin natürlicher, als der in der Conf. fid.) — Ein dreyfacher **Anhang** beschließet das vortrefliche Werk. — Der erste liefert sechs **Carolinische Briefe**, darunter der letzte an den König **Michael** in Constantinopel zuerst ans Licht tritt, aus dem brittischen Museum, so wie die drey folgende von **Angilbert**, einem Freunde Alc. aus einer salzburgischen Handschrift. Einige Gnadenbriefe Carls, zu Gunsten Albins. Der zweyte, an Wichtigkeit und Neuheit sehr schätzbare, liefert Denkmale zur Geschichte der Adoptianischen Ketzerey: die Correspondenz der spanischen Bischöffe mit Carln: ein Schreiben der erstern an die Bischöffe in Gallien, Aquitanien, Austrasien ꝛc. aus einer Handschrift in Toledo mit Anmerkungen von **Majans**. Verschiedene Briefe an Elipantus: und Briefe des **Majans** an den Hn. Fürstabbt, voll Gelehrsamkeit und wichtiger Beyträge zur Geschichte des Elipantus. — In dem dritten Anhang stehen noch zwey Schriften, deren Alc. in seinen Briefen gedenkt: eine notitia Ecclesiarum urbis Romae, und Alexandri R. Maced. et Dindimi Bragmanorum regis collatio. Fast zu mühsam bestreitet der gelehrte Herr Rector **Martini** (damals noch in Regenspurg) die Aechtheit dieses Briefwechsels, in welchem schon die Schreibart und die ganze Einkleidung den lateinischen Mönch aus den mittlern Zeiten verräth. — Jeder teutsche Patriot wird dem würdigen Herausgeber, einer Zierde der

Prälaten

Prälaten unſers Vaterlandes, zu der Vollendung dieſes Werkes, das ihm ein bleibendes Denkmal der Verdienſte und des Ruhms bleiben wird, Glück wünſchen und ſich mit Freude überzeugen, daß Teutſche viel leiſten können, wenn ſie wollen.

269.

Diſſ. inaug. iurid. de capitibus quibusdam Incolatus Norimbergenſ. quam - pro licentia ſummos in iure honores adipiſcendi d. 23. Iun. 1778. publicae disquiſitioni ſubmittit Conrad. Deinzer. Norimb. reipubl. patr. Aduocatus. Altorfii. 3 ein halber Bogen.

Nach vorausgeſezter Verſchiedenheit des römiſchen und deutſchen Incolats, wird von den Nürnbergiſchen Incolis, welche Inwohner und Schuzverwandte genannt werden, gehandelt. Sie ſind entweder Standesperſonen, honoratiores, welche nur in der Stadt wohnen, und ohne alles Gewerbe von ihren eigenen Renten und Einkünften leben, oder ſolche, die wirklich ein bürgerliches Gewerbe oder Handthierung treiben, und werden ohne Unterſchied von den dreyen im deutſchen Reiche recipirten Religionen angenommen. Beyde unterwerfen ſich bey ihrer Aufnahme der Botmäßigkeit des Raths, mit der Erklärung, ob ſie nur in der Stadt wohnen oder auch ein bürgerliches Gewerbe treiben wollen. Sie müſſen zum voraus ein jährliches Schuzgeld bezahlen, ihre Victualien ꝛc. in der Stadt kaufen, oder von fremden die gewöhnlichen Abgaben entrichten, dürfen ohne Vorwiſſen des Raths oder Bürgermeiſters keine fremde Perſonen beherbergen, und machen ſich anheiſchig, bey auſſerordentlichen Vorfallenheiten ſich dem gemeinen Mitleiden nicht zu entziehen. Weil ſie unter der Jurisdiction des Raths ſtehen, ſo hat auch alleine dieſer das Recht, ihre Teſtamente, ſie mögen nun ſolenne vor ſieben Zeugen gemachte oder privilegirte vor

zween Genannten errichtete seyn, anzunehmen, zu eröffnen und zu publiciren; daher die Hinterlegung eines solchen lezten Willens bey einem auswärtigen Gerichte, mit Recht für ungültig geachtet wird. In Vergleichung mit den Bürgern selbst, werden die Inwohnwohner und Schuzverwandte von allen bürgerlichen Ehrenstellen und Aemtern ausgeschlossen, geringe Bedienungen ausgenommen; müssen auch die Nachsteuer geben, wenn sie etwas von einem Bürger erben oder eine Bürgerin heurathen. Ordentlich wird zwar das Nürnbergische Incolat nur auf ein Jahr ertheilet, doch wird dasselbe durch die jährliche Erlegung und Annahme des Schuzgeldes stillschweigend verlängert, und keinem ohne wichtige Ursachen abgenommen. Will einer solches aufkünden, so soll es drey Monate vor dem Abzuge geschehen. Folgender Unterschied ist bey Inwohnern vom Stande und denienigen, die zugleich ein bürgerliches Gewerbe treiben, zu bemerken. Jene machen sich durch einen ausgestellten, von ihren Bürgen mit unterschriebenen Revers, zur Erfüllung ihrer Pflichten verbindlich; diese hingegen werden ohne Revers durch einen Eid dazu angehalten: wiewohl bey Weibspersonen nur das eidliche Handgelübd angenommen wird. Standespersonen können, vermög ihres Reverses, keine Häuser noch andere liegende Güter erkaufen oder besizen, welches aber andern Schuzverwandten verstattet wird, wenn nur der Kauf solcher liegenden Güter auf einen Bürger geschrieben und mit Benennung dessen in das Gerichtsbuch eingetragen worden. (Herr Deinzer scheinet sich hier auf das nicht angeführte Decret von 1644. S. 485. der Samml. zu gründen. Die Observanz aber, die stadtgerichtliche Praxis, und das neueste Decret von 1759. S. 479 f. geben deutlich zu erkennen, daß kein Unbürger, worunter auch die Schuzverwandten zu verstehen, ein Haus oder liegendes Gut kaufen und besizen könne, bevor er nicht das Bürgerrecht wirklich erlangt.) Standespersonen bezahlen jährlich das einmal stipulirte Schuzgeld;

geld; Handthierung treibende Schuzverwandte aber müssen ihr Vermögen sowohl bey der Reception, als auch wenn sich dasselbe nachher vermehren sollte, anzeigen, und nach Proportion der jährlichen Losung, ihr Schuzgeld entrichten, welches aber nicht in Symbolis, wie bey Bürgern, sondern im baarem Gelde geschiehet. Ueberdieß sind diese schuldig, gleich Anfangs zur Sicherheit 25 Gulden beym Aerario zu deponiren, welche Summe sie bey ihrem Abzuge, wenn sie nicht mit ihrem jährlich zu entrichtenden Schuzgelde im Rest verbleiben, wieder zurücke erhalten, oder ihre Erben, wenn sie sterben. Im Gegentheil dürfen Personen vom Stande nichts deponiren. Ferner wird die Nahrung und das Gewerbe der Schuzverwandten, gleich bey ihrer Aufnahme in so weit eingeschränkt, damit dadurch den Bürgern selbst kein Nachtheil erwachsen möge. Kaufleute können sich in keine bürgerliche Handelsgesellschaft begeben, sondern müssen für sich alleine handeln, und ihre aus- und eingehenden Waaren gewöhnlich verzollen. (Bürger dürfen sich nach der Bürgerpflicht mit handlenden Fremden oder Schuzverwandten in Compagnie und Gesellschaft einlassen, wann sie sich der bürgerlichen Zollfreyheit wissentlich begeben und von den versendeten Waaren den Zoll, wie ein Fremder, entrichten.) Begiebt sich iemand des Incolats, so ist er verbunden, fünf Meilen von der Stadt entfernt zu wohnen. Weil sich die Abgabe der ein bürgerliches Gewerbe treibenden Schuzverwandten nach der jährlichen Losung richtet, so müssen diese bey ihrem Abzuge auch die Nachsteuer von ihrem Vermögen, wie die Bürger bezahlen; wovon aber Standespersonen und die nur ein bestimmtes Schuzgeld entrichten, befreyet sind.

270.

M. Tullii Ciceronis philosophicorum librorum pars I. in se continens Laelium sive de amicitia dialogium

logium ex recenſione I. G. Graevii. accedit lectionis varietas codicis manu ſcripti Erfurtenſis, editionis ad primitias typographicas referendae Nicolai Gerbelii, Victorii, Gryphiorum, Langii, Suffridi Petri, Lambini, Camerarii, Vrſini, Manutiorum, Plantini, Gruteri, Boecleri, Gronovii, Gulielmi e. c. cum Vrſini. Lambini, Suffr. Petri, Gruteri, Graevii, Langii, Gronovii, Erneſti, aliorumque doctiſſimorum virorum annotationibus ac notis ſelectioribus, curauit indicemque adiecit M. Ioannes Georgius Lenz, Hennebergenſis. Hildburghuſae, 1778. 8. (30 kr.)

Dieſe Ausgabe kann als ein Repertorium derjenigen Varianten angeſehen werden, welche in einem Erfurtiſchen Codex und in vier und zwanzig gedruckten Ausgaben der Ciceronianiſchen Schrift von der Freundſchaft gefunden werden. Dabey ſind diejenigen Stellen, welche einiger Erklärung bedürfen, mit guten Noten aus der Gräviſchen und andern Ausgaben, welche auf dem Ellen langen Titelblat angezeigt ſind, verſehen worden. Herr Lenz will nach dieſem Plane mit der Herausgabe der Schriften des Cicero fortfahren. Wir nehmen Anſtand, ſein Vorhaben zu billigen. Wie ungeheuer gros würde nicht eine ſolche Ausgabe der Werke des Cicero werden, da allein das gegenwärtige Büchelchen zwölf Bogen anfüllt? Wir glauben auch, bey einer kritiſchen Ausgabe eines claſſiſchen Schriftſtellers ſeye es etwas überflüßiges, die Varianten aus abgedruckten Büchern, ohne Wahl, und auch bey ſolchen Stellen zu ſammlen, wo eben kein Anſtoß im Wege liegt; zumal, da mehrere Abdrücke öfters aus einer Quelle herrührten, und man überhaupts bey den Abweichungen der gedruckten Bücher immer nicht wiſſen kann, ob die Variante aus einem Manuſcript, oder einer Conjectur, oder gar aus einem Druckfehler herkomme. Auch würden wir bey einer nach dieſem Plane zu veranſtaltenden Ausgabe

gabe weitläufige Anmerkungen sehr sorgfältig zuvor abwägen, ehe wir sie aufnähmen. So würden wir zum Beyspiel der Anmerkung des Lambins zu den Worten des 3ten Capitels: nisi immortalitatem optare vellet, den Platz nicht gegönnet haben: denn es ist offenbar ein seichtes Gewäsche. — Der Codex, dessen sich der Herausgeber bedient hat, enthält verschiedene Lesearten, welche nicht unerheblich sind. Eine der merkwürdigsten möchte im 4. Cap. seyn: qui non tum hoc, tum illud, *ut plerique*; an statt, daß alle Ausgaben in plerisque lesen. — Auf die Genauigkeit der Interpunction des Textes hätte der Herausgeber oder sein Corrector mehr bedacht seyn sollen, denn diese sollte doch auch als ein Theil des Commentars angesehen werden.

271.

Acta Trudperti Martyris, omnium, quae extant, antiquissima, ad illustrandas origines Domus Habsburgo-Austriacae ex Codice MS. Bibliothecae Acad. Argentorat. producta, praeside I. M. Lorenz, Eloquent. et Histor. P. P. O. — Argentor. 1777. 4. 5 B.

Die Acta dieses Märtyrers finden sich schon in verschiedenen Werken. Henschen und Papebroche liefern sie in den Actis SS. in dem Monath April, T. 3. unter dem 26. d. M. Pez brachte sie aus einer Handschrift der Abtey Zweyfalten, und Herrgott aus andern Handschriften von St. Gallen und von der Universitätsbibliothek zu Basel, an das Licht. Durch einen glücklichen Zufall kam vor einigen Jahren ein auf Pergamen geschriebnes Exemplar dieser Actorum in die Hände des Herrn Prof. Lorenz, der es von dem Untergange rettete. Es ist dieses das älteste unter denen, die man bisher kennet; und die andern sind aus dieser ächten Urkunde hergenommeu und mit einigen Zusätzen bereichert worden, die nichts wesentliches, sondern

sondern nur die Ausschmückung des Vortrags zur Absicht haben. Dieser Straßburgische Codex ist aus dem 9ten, oder wenigstens aus dem 10ten Jahrhundert; wie hier durch verschiedne Gründe und durch eine in Kupfer gestochne Schriftprobe gezeigt wird; und es lassen sich daraus verschiedne Unrichtigkeiten, zu denen Herrgott durch eine minder richtige Abschrift verleitet wurde, verbessern. Herr L. giebt hier den Abdruck desselben, nebst dem daraus entnommenen Texte des Codex von St. Gallen und den Varianten des Zwyfaltischen und Baselischen, ingleichen auch einem Breuiario von den Umständen und dem Tode Trudperts, welches sich ebenfalls in der Straßburgischen Bibliothek befindet. Der genealogische Gebrauch dieser Schrift ist folgender: Es wird darinnen eines Othperts und Ramberts, aus dem Brisgauischen Adel, gedacht, welche in dem 7ten und 9ten Jahrhunderte sich um das Andenken des Märtyrers durch Stiftungen verdient machten. Graf Luitfried IV. von Elsaß nennet, in einer Urkunde vom J. 902. diese beyden Männer seine Vorfahren. Albrecht, Landgraf von Elsaß, erkläret, in einer andern Urkunde, vom J. 1186. den gedachten Othpert, Rambert und Luitfried gleichermassen für seine Vorfahren; und Rudolf von Habsburg, der nachherige Kaiser, sagt in einer Urkunde vom J. 1259. daß erstgedachter Albrecht sein Urgroßvater war. Auf diese Art finden wir Stammväter des Habsburgischen Hauses in dem siebenden Jahrhunderte; und zwar nicht durch genealogische Muthmassungen errathen oder gar, wie manchmal geschiehet, erdichtet; sondern aus den sichersten und zuverlässigsten Zeugnissen erwiesen.

272.

J. F. Juglers Beyträge zur juristischen Biographie. Des vierten Bandes 1stes und 2tes Stück. Leipzig, bey Kummer. 1778. 373. in 8. (1 fl. 15 kr.)

Das

Das Lob des Fleisses und der strengsten Aufmerksamkeit, welches wir das letztemal Herrn Juglers nützlichen Arbeit ertheilten, müssen wir bey diesem neuen Band aus völliger Ueberzeugung wiederholen, und diesem bis jetzt einzigen Werk seiner Art eine lange Fortsetzung wünschen. An der Spitze von 27 hier beschriebenen Rechtsgelehrten stehen zwey wegen ihrer Schicksale merkwürdige Staatsmänner, I. Melchior Kling, (welcher nicht in Dresden, wo der Cathol. Herzog Georg residirte, sondern zu Torgau an Beyers Stelle Kanzler wurde,) und II. Johann Eichel von Rautenkrohn. Der III. ist Jacob Born, ein Leipziger; IV. Franz Friedr. Frhr. von Andlern, von welchen S. 49 eine merkwürdige Anekdote bekannt gemacht wird; V. Franz Connan, VI. Adr. Pulvaus, VII. Peter Gregor von Toulouse, drey Franzosen; VIII. Joh. Dauth, von Catholischen Eltern geboren, wurde in Leipzig Lutherisch und war ein guter praktischer Jurist seiner Zeit; IX. Just Zinzerling, ein eleganter Jurist; X. Helferich Ulrich Hunnius, welcher von den Protestanten zu den Catholiken übergieng; XI. Claudius Cantinucula, welcher bey der neusten Ausgabe der Nürnbergischen Reformation zu Rath gezogen wurde. Es ist nicht ungewiß, wie Herr J. glaubt, daß Cantinucula Ehemann und Vater gewesen. Die Existenz seines Sohns erhellt aus zwey Briefen Melanchthons, an Victor Strigelius von 15. Jul. 1547, (Lib. III. Epp. Mel. p. 346) und an Mich. Mainburg, Burgern zu Nordhausen vom 1. Dec. 1548 (Lib. V. Epp. p. 583.) XII. Just Oldekop, ein Zänker. XIII. Adam Cortrejus, ein Publicist. XIV. Gerh. Feltmann. Die Sammlung seiner Werke in 7 Theilen ist noch unvollständig. XV. Hermann Adolph Meinders, welcher sich um die teutsche Rechte und Alterthümer verdient gemacht hat. XVI. Joh. Fried. Pfeffinger. Sein Vitriarius illustratus gibt ihm hier eine Stelle. XVII. Joachim Hopp. Ein weiland berühmter Name, dessen Examen 17mal gedruckt

druckt ist und dessen Comment. succincta ad Inst. wie die köstlichste Speise verschlungen wurde. Zweytes Stück. XVIII. Magnus von Wedderkop, ein unglücklicher Staatsminister. XIX. Joh. Martin Silberrad, ein Jurist, der seine Hauptwissenschaft aus der Geschichtskunde und Philologie in einer angenehmen Schreibart zu erläutern wußte. XX. Joh. Joachim Schöpffer, ein Mann, dem die Hofluft nicht wohl bekam. (Die S. 226. angeführte Abh. de servitutum praescriptione *extinctiva*, ist von dem Tübinger Rechtsgelehrten, Wolfg. Ad. Schöpff.) XXI. David Mevius. Bey dieser Lebensbeschr. ist Herr J. vornemlich dem Balthasarischen Monumento gefolgt. XXII. Joh. Friedr. Böckelmann. Dieses Leben hat Herrn Büttinghausen viel zu danken. XXIII. Johann Tesmar ist vornemlich wegen seiner Anmerkungen über den Grotius bekannt, obgleich seine übrigen Schriften von grössern Werthe sind. XXIV. Christoph Philipp Richter, Prof. zu Jena, ein practischer Jurist. XXV. Johann Brunnemann, noch jetzt berühmter, als seines Bruders Sohn. XXVI. Jacob Brunnemann. XXVII. Jacob Bernhard Mulz, ein gebohrner Nürnberger.

Nachricht.

An die Stelle des sel. Herrn Prof. Meiers zu Halle ist Herr Joh. Aug. Eberhard, bisheriger Prediger zu Charlottenburg, ein durch seine Preisschrift über die Theorie des Denkens und Empfinden, und durch seine neue Apologie des Sokrates bewährter Philosoph, zum Prof. Philos. Ord. ernannt worden.

Todesfall.

Einer der vortreflichsten Aerzte Teutschlands, der Herz. Braunschweigische Leibmedikus, Herr C. G. Wagler, ist am 29. Jul. zu Braunschweig gestorben.

Nürnbergische gelehrte Zeitung.

LXVII. Stück.

Freytag den 21. August 1778.

273.

Briefe über Gegenstände der Philosophie an Leserinnen und Leser, von Mich Hißmann. Gotha bey Ettingen. 1778. 8. (1 fl.)

Gerade die fünf ersten Briefe, die der Herr Verf. für iedes Frauenzimmer unentbehrlich glaubt, hätten uns bald von allem weitern Lesen abgeschreckt. Unnöthige Weitschweifigkeit, Deklamation und gezierter Ausdruck, die durchaus darinnen herrschen, müssen iedem Unlust und Langeweile erregen. Alles dreht sich darinnen um den Begrif des Philosophen und seiner Dame, der Philosophie, was sie sey und nicht sey, bis endlich nach langem Wörteln eine Erklärung kommt, die wenigstens an eben den Gebrechen, als die vorigen kränkelt. Man urtheile. „Sie ist eine räsonnirende oder pragmatische Geschichte von ein Paar entgegen gesetzten menschlichen Seelen, nebst allen merkwürdigen Graden die zwischen diesen beyden Extremen in der Mitte liegen, oder eine räsonnirende Geschichte der menschlichen Seele in allen bekannten Zuständen, der Klugheit und Einfalt, des Scharfsinns und der Stumpfheit, der Meditation und des Traums, und allen mittlern Zustände, das ist der verschiednen Grade davon.„

Nun wissen wirs. Lieber laßt es bey Baumgartens Erklärung bewenden, oder nennt sie einen Innbegrif der Vernunftwahrheiten, so weiß man doch, was damit gemeint wird. Dieser Tadel trift aber blos diese erstern Briefe, die übrigen haben diese Fehler nicht, und halten vielmehr den Leser für die Langeweile der ersten vollkommen schadlos. Er trägt darinnen die wichtigsten und abgezogensten Lehren mit solcher Bestimmtheit, Klarheit und in einem so bescheidnem Schmucke vor, weiß ganz kurz eignes gesundes Urtheil so gut damit zu verweben, daß wir denen, die dogmatische Trockenheit scheuen und doch gründlichen Unterricht verlangen, nicht leicht einen bessern Lehrer vorschlagen können. Sie werden hier das Beste, was sonst über die Sensibilität, das Gehirn, den Sitz der Empfindung, die Fortpflanzung äußrer Eindrücke in das Gehirn, den Zusammenhang des Nervensystems, über Empfindung und Vorstellung, Association, Schlaf, Traum und das Nachtwandeln von Philosophen gesagt worden, in einem körnichten Auszug beysammen finden. Das neue System von dem Phlogiston der Nervenfibern aus dem Philosophischen Arzt hat für uns vielen Reiz, noch aber getrauen wir uns nicht, die vorigen Hypothesen gänzlich zu verabschieden. So scheint es uns auch richtiger, die Geschicklichkeit von der Menge des Hirns, als dessen specifiker Schwere abhängen zu lassen. Meditation des Schlafs möchten wir den Traum nicht nennen, da man nach dem Sprachgebrauch zur Meditation allemal Selbstthätigkeit heischet. Die Ursachen des Träumens sind recht gut angegeben. In den Erzählungen von Nachtwandlern bleibt für den Kenner immer noch viel Unerklärbares. Und somit empfehlen wir dies Buch nicht dem größten Theil der Damen unsrer Zeit, die, so viel wir wissen, außer ihrer werthen Person, empfindsames Potpourri und tändelnde Mährchen mehr als gesunde Nahrung für Geist und Herz lieben, sondern

dern allen Freunden der Wahrheit und gemeinnützi-ger Kentniße.

274.

Specimen ineditae et hexaplaris bibliorum verſionis ſyro - eſtranghelae cum ſimplici atque utriusque fontibus graeco et hebraeo collatae, cum duplici lat. verſ. et notis. Edidit ac diatribam de rariſſimo codice ambroſiano, unde illud hauſtum eſt, praemiſit *Iohannes Bern. De-roſſi*, in reg. Parmenſi acad. publ. LL. Orr Profeſſor ac vice praeſes facult. theol. Parmae ex regio typographeo. 1778. gr. 4.

Noch angenehmer als die Nachricht, welche Björnſtähl in ſeiner Reiſebeſchreibung von einer ſyriſchen Handſchrift des A.T. auf der ambroſianiſchen Bibliothek gegeben und welche wir oben S. 529. unſrer Zeitung ausgezeichnet haben, iſt die würkliche Erſcheinung einer Probe aus dieſer Handſchrift, welche Herr de Roſſi, den gelehrten Auslegern in obigen Bögen mit allen Reizen typographiſcher Schönheit und allem Patriotiſmus für die bibliſche Literatur vorlegt. Die kurze vorausgeſetzte diatribe macht ſehr gute Bemerkungen über die Handſchrift und Verſion, und beweiſet, daß die Handſchrift der zweyte Theil von dem einzigen Exemplar der aus dem griechiſchen nach Origenes Recenſion gemachten ſyriſchen Ueberſetzung ſey, wovon Maſius den erſten Theil beſeſſen, der leider! bißher nicht weiter ausfindig gemacht werden können. Was ſie enthalten, iſt aus Björnſtähls Anzeige oben S. 529 angemerkt (B. nennt die 12 kleinen Propheten: in dieſer Anzeige aber werden nur Hoſeas, Amos, Habacuc, Zephanias und Haggai genennt. Welche Nachricht mag wohl die richtigere ſeyn?) Daß dieſe Ueberſe-

tzung aus den griechischen der LXX sey, beweiset nicht nur die Vergleichung zwischen beyden, und die Unterschrift, sondern auch die noch beybehaltenen kritischen Zeichen des Origenes, der obeliscus, lemniscus, die man hier noch häufiger als in den griechischen Handschriften antrift. Zuweilen sind Fragmente von Aquila, Symmachus, Theodotion, und Scholien aus Kirchenvätern, iene aber nicht am Rand, sondern zwischen den Zeilen eingeschaltet. Zuweilen verläst die Version ihr Original und hat eigne oder auch nach dem hebräischen eingerichtete Lesearten: wie der Herr Herausgeber mit einzelnen Stellen aus dem 40 Psalm, die ihm Herr Branca mitgetheilt hat, beweiset. Der erste Psalm ist als Probe in sechs Columnen abgedruckt, davon die erste das griechische Original des in der zweyten enthaltnen syrisch-estrangelischen Psalms, die vierte das hebräische Original des in der fünften abgedruckten gewöhnlichen syrischen Psalters, die dritte und sechste aber die lateinischen Uebersetzungen der beyden Syrer enthält. In den Noten sind die Scholien der Handschrift, darunter beym ersten Psalm keine neue sind, angeführt und erklärt. Ob man wohl erwarten kan, daß in andern Psalmen weit wichtigere Bemerkungen liegen, als in dem ersten, so ist doch diese Probe gewiß jedem Kritiker willkommen und hinreichend, den Wunsch des Herrn Herausgebers zum allgemeinen Wunsch zu machen, daß die Handschrift ganz, oder wenigstens ein ganzes biblisches Buch davon, abgedruckt und dem Untergang, den vielleicht der erste Theil schon gefunden hat, entrissen würde. Wir sind versichert, daß, wenn die Erfüllung dieses Wunsches von Herrn De-rossi abhienge, die Sehnsucht der Gelehrten nicht lange würde aufgehalten werden. Ein Mann, der unter den eifrigen und ächten Patrioten für morgenländische und biblische Literatur, deren Anzahl immer so geringe als die Zahl ihrer Kenner ist, einen so vorzüglichen

chen Rang behauptet, verdient, daß seine Wünsche gehört werden. Welche Aussichten verspräche dieß nicht für die biblische Geschichte! und welche Erwartung könnte man haben, wenn der Herausgeber dieser Probe mehr als diese Probe liefern könnte! — Eine nähere Beschreibung der Handschrift verspricht Herr Branca in einem vollständigen Katalog der ambrosianischen Bibliothek! Willkommen ists uns, wenn Italien uns seine Schätze zeigt: aber noch erfreulicher ists, wenn es dieselben auch aufthut und mittheilt!

275.

Grundsätze der ältern Staatsgeschichte Oesterreichs. von I. B. Heyrenbach, der K. K. Hofbiblioth. Custos, und der Diplom. an der hohen Schule zu Wien Professor. Linz, s. a. 8. 12 ein halber Bog.

Die Absicht dieser Schrift ist polemisch und gehet wider diejenigen, welche eine ehemalige baierische Herrschaft über das Land ob der Ens behaupten. Der Herr Verf. hat es sich, bey seiner Untersuchung, zur Regel gemacht, seine Beweise aus Urkunden herzunehmen, und die Annalisten einsweilen beyseite zu setzen, von denen er jedoch in einer weitläuftigen Nachlese bey einer zweyten Abhandlung Gebrauch machen will. Nachdem er von dem Zustande des Noricums, seit dem es aufgehört hatte, unter römischer Bothmässigkeit zu stehen, vorläufig das wichtigste aus dem Leben des H. Severin von Eugippius und andern Quellen vorgetragen, so kommt er auf die Herrschaft der Gothen und sodann der Franken über das erstgedachte Land, und auf das Verhältniß der baierischen Herzoge gegen die fränkischen Könige bis auf die Absetzung H. Tässels

II. wobey dann freylich die Agilofinger in keiner vortheilhaften Gestalt erscheinen. Er setzt sein System mit grosser Belesenheit und vielem Scharfsinne aus einander; und wenn nur nicht einige Puncte, welche Herr D. Mederer in seinen von uns schon angezeigten Beyträgen zur Geschichte von Baiern sehr einleuchtend bewiesen hat, entgegen stünden, so würde die Stärke der Gründe, mit denen Herr Heyrenbach seine Materie ausführt, eine feste und allgemeine Ueberzeugung wirken. Bey der Fortsetzung dieser Arbeit wird er dem, was der Titel ankündiget, näher rücken; und man wird Ursache haben, einen so schönen Beytrag zur Geschichte eines der ansehnlichsten Staaten in Teutschland mit Danke zu erkennen.

276.

Zusätze zu den neuesten Nachrichten von Italien, nach der in Herrn D. J. J. Volkmanns historisch kritischen Nachrichten angenommenen Ordnung und der Anmerkungen zu diesem Werke von Joh. Bernoulli. Zweiter Band. Leipzig bey C. Fritsch. 1778. gr. 8. 2 Alph. 7 ein halber Bog. (3 fl. 36 kr.)

Die grosse Vollständigkeit, welche besonders in der Litteratur und Kunstgeschichte durch diese Zusätze allen Nachrichten von Italien ertheilet wird, macht dieses Buch zu dem besten Cicerone, den sich ein teutscher Reisender, der nicht mit dem blossen Instinkt einer Schneegans über die Alpen fliegt, zu seinem Begleiter wählen kann. Herr Bernoulli schreibt zwar nicht immer aus eigener Erfahrung; aber selbst die aus Winkelmanns Geschichte der Kunst Björnstählś Briefen und andern guten Werken entlehnten Nachrichten und vollständigen Beschreibungen,

gen werden demjenigen, der keine ganze Bibliothek mit sich schleppen mag, sehr angenehm seyn. In Absicht der Litteratur scheint mir dieser Theil fast noch vollständiger, als der erste. Es sind nicht nur fast alle Schriften angezeigt, welche von einem jeden vorkommenden Orte handeln, sondern es sind auch die Schriften der jetzt in Italien lebenden Gelehrten sehr umständlich genannt. In einem Jahr sollen in einem dritten Bande die versprochenen Nachrichten von Großgriechenland, Sicilien, Malta und Sardinien, nebst einem allgemeinen Register über alle drey Bände nachfolgen; vielleicht auch fernere Zusätze in einem Supplementbande, weil Nachrichten von dieser Art sich doch mit der größten Mühe nicht ganz vollkommen liefern lassen, und mit jedem Jahre etwas von ihrer Vollkommenheit wieder verliehren.

277.

Gedanken über den wahren Begriff einer spielenden Art des Unterrichts — auf zwey Quartbogen.

Ein Programm des Nördlingischen Herrn Rectors Scheufelhut (vom 14ten März d. J.) worinn das Spielende von dem Angenehmen und Leichten in der Lehrart hätte genauer unterschieden und die Gränze bezeichnet werden sollen, über welche das Spielende nicht hinausgehen darf.

Nachricht.

Den Liebhabern der alten Römischen Litteratur und den Freunden der Schulwissenschaften mache ich hierdurch bekannt, daß ich eine neue Ausgabe

gabe von den Fabeln des Phädrus herausgeben werde, welche künftiges Jahr in der Gebauerschen Buchhandlung zu Halle in 8. an das Licht treten wird. Die Einrichtung wird diese seyn: Ich werde eine Menge der besten Ausgaben zu Rathe ziehen, und den Text nach der besten Burmannischen Ausgabe abdrucken lassen. Unter denselben kommen kritische, erklärende und erläuternde Noten, welche ich theils aus den größten und besten Kritikern excerpire, (wobey ich jedoch alle unnütze, oder doch wenigstens entbehrliche Gelehrsamkeit, womit viele Ausgaben der Alten beschweret sind, vermeiden werde,) theils selbst verfasse. Die verschiednen Lesarten werden so viel möglich vollständig angezeigt und vielfältig beurtheilt. Ueberhaupt aber werde ich bemühet seyn, die dichterischen Schönheiten näher zu entwickeln, und die jungen Freunde des Phädrus mit der Schreibart und den Idiotismen dieses reizenden Dichters, wie auch mit den Schönheiten der Sprache bekannt zu machen. Voran kommt das Leben des Phädrus und ein kritischer Index der vorhandnen Ausgaben. Das Werkchen dürfte nicht viel über Ein Alphabet betragen. Der Herr Verleger versichert, daß diejenigen, welche auf diese neue Ausgabe subscribiren, das Buch um den vierten Theil wohlfeiler erhalten sollen, als es nachher verkauft werden wird. Die Namen der Subscribenten werden vorgedruckt. Biß zu Ende des Febers künftigen Jahrs wird Subskription angenommen. Buttstädt, den 12. Jul. 1778.

Johann Gottlob Samuel Schwabe,
Rector an der Stadt-Schule.

Der Konrektor des hiesigen Gymnasiums Sattler nimmt Subskription an.

Nürnbergiſche gelehrte Zeitung.

LXVIII. Stück.

Dienſtag den 25. Auguſt 1778.

278.

Litteratur des katholiſchen Deutſchlands zu deſſen Ehre und Nutzen herausgegeben von katholiſchen Patrioten. Zweyten Bandes. Zweytes und drittes Stück. Coburg bey R. A. W. Ahl. 1777. 1778. 8. gr. à 30 kr.

Recenſionen und Nachrichten von katholiſchen Univerſitäten und Schulen u. d. g. machen, wie ſchon bekannt, den Haupt Inhalt dieſes für das katholiſche Teutſchland ſo wichtigen Journals aus. Faſt überall erkennt man den geſunden Verſtand, unbefangenen Geiſt, die Wahrheitsliebe, und die zur Bewunderung aller und zur Beſchämung mancher Proteſtanten alle Feſſeln des theologiſchen Deſpotiſmus verachtende Freymüthigkeit der Verfaſſer. Sehr vorzüglich iſt unter andern die Recenſion über die Inſtitutiones univerſae theologiae des Eichſtädtiſchen Exjeſuiten **Widmanns**, der ſehr ſcharf hergenommen wird, weil er eine ſtarke Doſis Bigotterie und Verfolgungsgeiſt beſitzet. Iſt nicht folgende Stelle werth mit goldenen Buchſtaben gedruckt zu werden? — „Alle in ſcholaſtiſchen Lehrbüchern zeither gewöhnliche Sätze genau und mit kaltem Blute prüfen, auf ihre Entſtehung, Alter und Geſchichte ſehen, ſol-

solche von aller Zweydeutigkeit und zankſüchtigen Absichten loswickeln und scharf bestimmen, die unnützen ausmustern, die in der ganzen katholischen Kirche für entschiedene Glaubenswahrheiten anerkannten Lehrsätze mit warmen Herzen vortragen, und mit den bündigsten und so populair als möglich eingekleideten Beweisen vertheidigen, in den übrigen von der Kirche noch unentschiedenen Streitigkeiten keine Machtsprüche herunterkanzeln, keine Parthey nehmen, dießfals jedem seine Freyheit zu denken lassen, der Moral Jesu ihre erste einfältige und unverdrehte Gestalt wieder geben, und allenthalben das menschenfreundliche Herz eines bescheidenen christlichen Lehrers verrathen, dies sind Eigenschaften, die wir von einer nach Ganganellis Regierung geschriebenen Theologie mit Recht zu fordern und zu erwarten glauben. „ — Wie gut, und wie wahr gesagt! — Die Recension des philosophischen Arztes ist in einem etwas zu heftigen Geiste geschrieben; aber so gehts, wenn Kunstrichter und Schriftsteller gegen einander die Schwerdter zücken. — Die Briefe, welche diese Stücke enthalten, sind alle aus dem Fuldaischen geschrieben, und erzählen viel gutes von diesem Stifte, das unter der Regierung des jetzigen Fürsten glückliche Verbesserungen erfahren hat. Das litterarische ist so interessant nicht; lustig aber die Erzählung von der treflichen Disputation im Kapuziner Kloster zu Hammelburg. Doch ist es bey dem allen auch bey uns nichts neues, daß oft ein Auctor Respondens über eine Materie disputirt, die er so wenig versteht, als der Wetterhahn das Krähen. Wichtiger ist die Nachricht, und ein Beweis, daß eine Regierung, wenn Klugheit und Thatkraft sie belebt, Wunder thun kan — „daß von den in Fuld neu angelegten Wollen- und Leinenfabriken sich bey 20000 Menschen nähren, die ohne diese Anstalt alle betteln müßten. „ — Dem Verfasser dieser Briefe begegnete aber auch im ganzen Lande nicht ein einzi-

ger

ger Bettler. — Als er dem Fürsten wegen der guten Fabriken und Schulanstalten ein Kompliment machte, antwortete er: „ich habe einen würdigen braven Mann, den Herrn Domkapitular von Piesport, der von all diesem Guten der Stifter ist. „ — Eine Antwort, die dem Fürsten so viel Ehre macht, als dem Mann, zu dessen Ehre sie gegeben worden. Es hätten viele Obern würdige und brave Männer, wenn sie nur wissen möchten, daß sie dieselben hätten.

279.

Neues geographisches Handlexicon, oder alphabetisches Verzeichniß der vornehmsten Länder, Städte, Oerter und Flüsse in allen vier Theilen der Welt, nebst einer kurzen Anzeige der vornehmsten Merkwürdigkeiten eines jeden Orts und warum er in der Geschichte zu merken ist. Herausgegeben von D. J. J. Volkmann. Leipzig im Schwikertschen Verlage. 1778. 2 Alph. 2 Bog. (4 fl. 30 kr.)

Zur richtigen Beurtheilung dieses Werks muß ich bemerken, daß es in Ansehung der Artickel von Europa ein Auszug aus der büschingischen Geographie mit einigen Zusätzen ist. Was zu den übrigen Welttheilen gehört, ist aus Watson's New and Complete Geographical Dictionary, (London, 1773. fol.) genommen und zum Theil abgekürzt worden. Büsching ist nicht immer richtig abgeschrieben worden; so ist es z. E. ein Schreibfehler, daß Altdorf erst 1587 ein Gymnasium bekommen. Manche Artickel von Teutschland vermisse ich z. E. Heidesheim. Die neusten Nachrichten der Reisebeschreiber hat Herr Verf. nicht immer benutzt. Die Arti-

kel, Neu Guinea, Neuseeland sind zwar nicht so mager als in der neuesten Ausgabe des Hübnerischen Zeitungs-Lexicon von 1777, aber doch nicht hinreichend. Daß die Insel Juan Fernandez vor einigen Jahren von den Spaniern besetzt und bevestigt worden, hätte bemerkt werden sollen. Vom H. Geist-Land, von dem grossen Rußischen Nord-Archipel, und den beyden beträchtlichen Inseln Umnak und Unalaschka finde ich gar nichts. Kurz, nach dem brauchbaren Werk, das Herr V. von Italien geliefert hat, hätte ich auch hier etwas bessers von ihm erwartet. Der Wunsch eines richtigern und vollständigern geographischen Wörterbuchs oder Zeitungs-Lexicons ist noch immer unerfüllt.

280.

Gotth. Sam. Steinbarts System der reinen Philosophie oder Glückseeligkeitslehre des Christenthums, für die Bedürfnisse seiner aufgeklärten Landsleute und andere, die nach Weisheit fragen, eingerichtet. Züllichau. 1778. gr. 8. (1 fl.)

Die Bemühungen, wodurch man in unsern Tagen hier und dar den Lehrbegrif der Kirche zu verbessern, und verschiedene Lehren auszumerzen oder ihnen eine andre Gestalt zu geben versucht, sind bekannt. Nun ist freylich dabey nicht zu läugnen, daß viele zu weit gegangen sind und in ihrem Aenderungseifer den Weizen mit dem Unkraut ausgeätet haben, aber auch eben so gewiß ists, daß durch wiederholtes Sichten das reine Korn besser geläutert und das schlechtere mit der Spreu ausgefeget wird. Aus dem Grunde müssen uns auch strenge Angriffe von Gegnern willkommen seyn, weil sie so sichtlich zur Berichtigung der Wahrheit dienen, und wir glaubten die Kraft der Wahrheit zu beschimpfen, wenn

wenn wir in solchen Fällen feige Furcht oder traurige Besorgniße äußern sollten. Was die Leiden der Tugend sind, das sind strenge Prüfungen der Wahrheit, beyde erhalten dadurch Festigkeit und Glanz. Diesen Prolog haben wir bey einer Schrift für nöthig gehalten, deren Zweck es ist, den größten Theil der Dogmatik, als unächt und unbiblisch, zu verwerfen, und dafür in den Preußischen Ländern ein neues, der Vernunft ganz angepaßtes, von allen Geheimnissen entkleidetes System einzuführen. Wir müssen den Scharfsinn und die Freymüthigkeit loben, mit der der Herr Verf. dasjenige, was bereits von Eisen, Eberhard, Tellern u. a. hier und dar gesagt worden, sammelt, und durch eigene Urtheile berichtigt und ergänzet, aber auch eben so freymüthig erklären, daß uns sein System im Ganzen nichts weniger als überzeuget, daß es ihm noch gar sehr an Haltbarkeit und Zusammenstimmung fehlet, daß wir seine Behauptungen von der mosaischen Religion, und seine Exegesen mit der Bibel nicht zusammenreimen, noch begreifen können, wie Christus alles das, was er von seiner Person sagt, blos aus Nachsicht gegen Jüdische Begriffe und Meinungen, habe sagen können. Könnten wir unser Urtheil in der Kürze beweisen, so sollte es uns aus dem vierten und sechsten Abschnitt nicht schwer werden; so aber müssen wir das größern Journalen oder Privatschriften überlassen, und blos bey der Oekonomie des Buchs stehen bleiben. Sie zerfällt in sechs Abtheilungen. Der erste Abschnitt handelt von dem Begrif der Seeligkeit. Hier wird sehr richtig bemerkt, daß man ihn nicht von dem höchsten Grad der Seeligkeit abziehen müsse, weil sie sonst überall das Loos der armen Sterblichen nicht seyn könnte. Sie ist der Zustand einer fortdaurenden Zufriedenheit und des herrschenden Vergnügtseyns unsers Gemüths. Sie entsteht aus dem Bewußtseyn des Uebergewichts der Vollkommenheiten unsers gesammten Zustandes über

dessen Unvollkommenheiten, besonders in Beziehung auf die Zukunft. Sie kann nur auf dreyerley Art hervorgebracht werden, wenn man entweder die Vollkommenheiten vermehrt, und die Unvollkommenheiten vermindert, oder die Menschen ihren äußern und innern Zustand verbessern lehrt, oder sie auf das schon vorhandene Gute aufmerksam macht, und ihre Aussichten in die Zukunft dadurch erheitert. II. Von der Empfänglichkeit und den Anlagen des Menschen zur Seeligkeit. Sehr vollständig. III. Von den Hindernißen der höhern Glückseeligkeit bey den Menschen, und eines schnellern Wachsthums in der Tugend. Ein Versuch, das menschliche Verderben ohne Erbsünde zu erklären. Wir schreiben davon blos zwey Ursachen ab, weil sie sonst weniger bemerkt zu werden pflegen, „weil der Mensch mit bloßem Vermögen und ohne alle wirkliche Erkentniß zur Welt kommt, weil er mit solchen positiven Naturtrieben gebohren wird, als ihm zu seiner Erhaltung und körperlichen Wolfahrt in dem Zustand der bloßen Natur zur Thätigkeit nöthig seyn würden.„ Die angefügten Regeln der Kinderzucht sind gut, aber hier an unrechtem Ort. IV. Vom Verhältnis des Christenthums zur Gottseeligkeit. Dazu ist nöthig, daß 1) reine Moral gelehret (wir sezen hinzu: durch überwiegende Motive unterstützt) 2) daß selbige zwar auch auf Vernunft, hauptsächlich aber auf Auctorität gegründet, 3) daß die Aufmerksamkeit auf das Uebergewicht des Guten gelenkt und frohe Aussicht in die Zukunft erweckt werde. Dies wird nun in acht Abtheilungen von dem Christenthum erwiesen, ohne auf die Erlösung im gewöhnlichen Verstand oder die damit verknüpfte Lehren Rücksicht zu nehmen. V. Von den willkührlichen Hypothesen, die den Einfluß des Christenthums hindern. So nennt der Herr Verf. die Lehren von der Erbsünde, den übernatürlichen Gnadenwirkungen und der vertretten-den Genugthuung und leitet sie allesamt aus dem ma-

„ni-

nichäischen Privatsystem Augustins her, dessen Lehrform unbilliger Weise über die gesündere des Pelagius gesiegt habe. Die Juden hat Christus von dem gesammten mosaischen Frohndienste und von der sclavischen Furcht, als ob die Vergehungen wider das mosaische Gesetz noch im Tode sollten gerochen werden, die Heiden aber, die sich keine solche Strafen einbildeten, von dem Aberglauben und Lasterdienst erlöset, eine andere vertrettende Genugthuung ist unnöthig, erst gegen das eilfte Säk. vom Anselmus erdacht, und beruht auf verworrenen Begriffen. Die üblen natürlichen Folgen des Physischen der Handlung bleiben, die hat also Christus nicht getragen. Die natürlichen Folgen des moralischen der Handlung, als Vorwürfe des Gewissens, sind Besserungsmittel und müssen also auch bleiben. Eben hier wünschten, daß der Herr Verf. auf das, was immer noch von der Gegenpartey mit gutem Grund eingewendet wird, genauere Rücksicht genommen, und den Sinn der hieher gehörigen Schriftstellen nach richtigern Gründen der Exegese entwickelt hätte. VI. Das System der Glückseeligkeit selbst. Bey genauerer Durchsicht und wiederholtem Nachdenken wird auch hier manches Unrichtige zuruckgenommen, das mangelnde ergänzt, und der ganze Plan in einen treffendern Zusammenhang und helleres Licht gestellet werden. Das versichert uns die eigne schöne Erklärung, mit der der Herr Verf. schliesset. „Jeder Philosoph, wenn er ein wahrer Weiser und Patriot seyn will, muß sichs zur ersten Pflicht machen, keine ihm morsch scheinende Stütze der Tugend oder der Hofnungen eines Volks wegzureissen, sondern nur darauf denken, mehrere und sicherere Säulen derselben unterzustellen.„

281.

Heinrich Brauns Anleitung zur deutschen Dicht- und Verskunst, zum Gebrauch akademischer Vorlesungen. München bey J. N. Fritz 1778. 8. 16 Bog. (36 kr.)

Keine neue Auflage, sondern nur ein mit veränderter Jahrzahl neugedruckter Titel; denn es ist nicht nur die Vorrede im Jahr 1771 unterschrieben, sondern die seit dieser Zeit erweiterten Einsichten des würdigen Verfassers würden gewiß beträchtliche Veränderungen in diesem Lehrbuche unternommen, und z. E. die Virgilianischen Stellen nicht nach der Schwarzischen Uebersetzung auch keine Beyspiele aus Neukirch und Gottsched angeführet haben.

Nachricht.

Der Buchhändler Enderes in Schwobach hat durch ein gedrucktes Avertissement nicht nur einen Jahrgang Predigten, sondern auch katechetische Vorträge und katechetische Wiederholungen der Predigten des seel. Herrn Prediger Rehbergers angekündiget. Da aber dieser würdige Mann, wie es allgemein bekannt ist, nie anderst, als über Entwürfe geprediget, seine Predigten nie schriftlich ausgearbeitet, vielweniger aber zum Drucke bestimmt hat: so ist es Pflicht, das Publikum vor diesen untergeschobenen Predigten zu warnen, die vermuthlich nachgeschrieben, und also halbverstanden, unzusammenhängend, oder wohl gar durch unächte Zusätze entstellt und verfälscht seyn werden — damit das so rühmliche Andenken dieses würdigen Mannes nicht erst im Grabe beleidiget werde.

gelehrte Zeitung.

LXIX. Stück.

Freytag den 28. August 1778.

282.

Diss. inaug. de capitibus quibusdam successionis coniugum ab intestato ex iure Norimbergensi, quam d. II. Iun. 1778 publ. disq. subiicit Ioa. Christianus Siebenkees Jur. Prof. extraord. — Altorf. 3 B. in 4. (8 kr.)

Die hier vorgetragene Lehre ist sehr praktisch und nicht ganz von zweifelhaften Sätzen frey. Von den letztern hat der Herr Verf. einige, so weit es die Gränzen seiner Absicht verstatteten, untersucht. In den drey Einleitungs-Paragraphen wird von der gesetzlichen Erbfolge überhaupt, und ihren ganz verschiedenen Bestimmungen in Teutschland, besonders zwischen Eheleuten gehandelt. (Der Verf. scheint hier nicht dem gewöhnlichen Vortrag der Germanisten bey der Lehre von der statutarischen Portion der Eheleute zufrieden zu seyn.) Die Rechte der Erbfolge zwischen Eheleuten werden nach der Verschiedenheit der Ehen bestimmt, nemlich in der allgemeinen und partikulären Gütergemeinschaft, in verdingten Ehen, und in andern Ehen, wenn Kinder aus der ersten vorhanden sind. Anhangsweise auch etwas von dem Recht armer Ehegatten an den Gütern der Kinder. Wiefern kan die statutarische Portion durch Testamente oder Ver-

träge geändert oder ganz aufgehoben werden? — Wie wird der Kindertheil des überlebenden Ehegatten in zweyter Ehe gerechnet, und wie der Pflichttheil der Kinder, wenn er mit der statutarischen Portion zusammentrift? dies sind die übrigen hier abgehandelten Fragen. Zum Schluß wird eine verwandte Materie berührt, nemlich von der statutarischen Strafe geschiedener Eheleute. Es wird dieselbe geläugnet, und behauptet, daß hier das gemeine Recht gelte, zugleich auch Vorschläge zu einer neuern vollständigern Gesezgebung gethan. Der Verf. hat einige streitige Sätze mit Rechtssprüchen bestättiget, und verschiedene scheinbare Widersprüche zu heben gesucht, aber bisweilen auch die communem opinionem verlassen.

283.

D. *Georgii Henrici Weberi*, Professoris Kilonienſis *Spicilegium florae Goettingenſis* plantas inprimis cryptogamicas Hercyniae illustrans. Gothae, sumptibus Ettingeri. 1778. 8. 20 ein halber Bogen und 3 Octavblätlein mit 6 bemalten Kupfertäfelein. (fl. 2.)

Haller, Zinn, Murray und Weiß (besonders letzterer in der Cryptogamie) haben schon Hand an die Goettingiſche flora gelegt, und doch blieben in dieser kräuterreichen Gegend noch viele Pflanzen, besonders aus der Cryptogamie übrig, welche nachgeholt werden mußten. Diese Nachlese, welche nicht geringe ist, haben wir Herrn Prof. Weber und seinen Freunden, die ihn unterstützt haben, zu danken. Die Ordnung, in welcher dieser Nachtrag geliefert worden, ist des Ritters von Linné seine nach den Geschlechtszeichen. Insgemein sind die Pflanzen nur mit ihren Gattungs- und Beynamen angeführt; und darunter die Stellen, wo sie wachsen. Doch sind auch zuweilen die Synonyma angegeben, und nicht selten lieset man unter dem Namen, besonders bey den Cryptogamisten,

ſten, ihre Kennzeichen, ihre Beſchreibung und des Herrn Verf. kritiſche Bemerkungen über ihre Synonymie; nur denn nicht, wenn er ſich auf andere beziehen konnte. Wir zeichnen nunmehr aus dieſen Nachtrag verſchiedenes, das uns wichtig und neu geſchienen hat, aus, und ſtreuen zuweilen einen kleinen Zweifel und einige Bemerkungen ein. Auch Hr. W. beſtättiget, daß die Gentiana Amarella und Campeſtris zwo verſchiedene Arten ſeyen. Nach des Herrn W. Beſchreibung ſoll auch die dortige Lyſimachia thyrſiflora aufrecht ſtehen: Wie Recenſent aber an der ſeinigen, die er im Garten bauet, bemerket hat, liegt ſie anfänglich darnieder, und ſteigt denn erſt in die Höhe; macht auch öfters aus den untern Gelenken der Stengel Schnüre, die ſich zur Erde hinablaſſen. Er bemerkt, wie der ſeel. Gmelin, daß das Satyrium Epipogium in ein ander Geſchlecht gehöre. Aus Caricis veſic. Abart β macht er mit Hallern und andern eine Art, ihm C. ſylvatica genannt. Die Betula nana wohnt doch wirklich, ohnerachtet es Linné nicht hat glauben wollen, beym Brocken. Die Bryonia alba macht dorten ſchwarze Beere, hier zu Lande auch, doch giebts auch in Gärten die mit rothen Beeren. Die Conferva fluviatilis wird nach dem Willen des ſeel. Büttners zur Chara gebracht. Ganz recht, wie uns dünkt, vermuthet Herr W. des Equiſetum führe zum Lycopodio. Gehören wohl die beeden Abarten des Bryi apocarpi L. zur fontinali, wohin ſie Herr W. gebracht hat? Mit dem Polytricho ornigero wird des Herrn Bergrath Scopoli dubium verbunden. Nro. 122 iſt ein neues Hypnum unter dem Beynamen — hornum eingerücket, welches ſehr viele Aehnlichkeit mit dem Spiriform. hat. Herr D. Weiſſens Hypna filicina werden getrennt. Andere dagegen wieder verbunden: als cuſpidatum und compreſſum, unter dem cuſpidato; H. loreum und ſquarroſum unter dem ſquarroſo; rugoſum und ſcorpioides unter dem ſcorpioide. Sollte die unter dem H. ſco-

pario angeführte Abart γ. wirklich eine seyn? Verschiedene Brya sind dem Hypno einverleibt worden; vermuthlich um des peri chaetii willen. Dem Ansehen (habitu) nach gehören sie doch wohl zum Bryo. H. rurale blüht bey uns nicht selten: aber glaucum, so häufig es ist, so selten wird es blühend gefunden. Bryum truncatulum hat in hiesiger Gegend keine schwarze, sondern rothe Büchsen, wohnt auch hier nicht an Felsen, sondern an Hohlwegen, Aeckern und Gräben; scheint also mit dem folgenden, dem paludoso verwechselt worden zu seyn, welches schwärzlichte Kapseln hat. Die Mnia sind zum Bryo geschlagen worden. Die Mn. Serpyllifolia L. werden getrennt; dem Ansehen nach gehören sie doch wohl zusammen. Man findet sie auch insgemein beysammen. Mnirum ramosum wird zum Bryo palustri gezogen. Unter der Jungermannia bidentata erhalten Neckers und Linnés Mnium fissum ganz richtig ihren Platz. Bey der Jung. dilatata wird sicherlich keine andere Farbe, als eine dunkelgrüne bemerkt. Unter der J. furcata ist eine beträchtliche Abart — die maxima, angegeben. Die Marchantia polymorpha wächst auch sehr gerne in Felsenhöhlen, welche oft ganz damit bezogen sind. Herr W. will die Lichenes in mehrere Gattungen vertheilt haben; gar füglich könnte dieses geschehen; und wir wünschten, daß Herr W. einen Versuch damit gemachet hätte. Auch hier bey den Flechten hat der Herr Verf. eine reiche und mühsame Nacherndte gehabt. Unter ihnen sind auch ein paar neue Arten, nemlich L. candidus und lentigerus, und sehr viele neue Abarten angegeben, noch mehrere aber genauer und richtiger bestimmt, auch einige auf den bemalten Kupfertäfelein vorgestellt werden. Mit den Sphaeriis, welche er mit dem seel. Haller so nennt, schließt sich dieser wichtige Nachtrag; weil des Herrn Verf. Ruf nach Kiel ihn verhindert hat, seinen Bemerkungen über die Schwämme die nemliche Vollständigkeit zu geben; weswegen sie weggeblieben sind.

284.

284.

Thränen und Wonnen, vom Verfasser der Melancholien. Stralsund, bey C. L. Struck 1778. 8. 1 Alph. 11 ein viertels B. (36 kr.)

Der Charakter der Bücher guckt oft so deutlich aus ihren Titeln heraus, als der Charakter der Menschen aus ihren Gesichtern — nicht so, daß der Titel den Innhalt anzeige, das versteht sich ohnehin, sondern daß man daraus erkennen kann: ob die Seele des Verfassers durch ein helles oder dunkles Glas sehe — ob sie Drang habe oder nicht — ob sie krieche oder fliege, u. s. w. Thränen, Wonnen, Melancholien — wer erkennt da nicht den Jüngling, in den ersten Anfällen der Begeisterung? Der Verfasser dieser Gedichte — er heißt Rosegarten — sagt auch in der Vorrede selbst — er habe noch nicht seinen zwanzigsten Sommer gesehen — seine Seele wittere die Stunde der Weihe — und der Flügel der Begeisterung rausche ihm von ferne. — Dieß mag nun wohl wahr seyn, und man sieht es auch nicht nur aus einzelnen Stellen, sondern auch aus ganzen Gedichten, daß er nicht ohne Gefühl und blühende Phantasie ist. Allein es fehlt diesen Gedichten noch so viel von innen und von aussen, daß sie ihren jungen Verfasser schwerlich vor der Hand in den Dichterhimmel versetzen werden. Matte und wässerigte Stellen fallen in Gedichten, wo sonst alles regellos und flammend durch einander fährt, am meisten auf. Ich gebe zum Beweis folgende Stelle:

Hier, hier im hohen weh'nden Gras
Hier oder nirgend, fühl' ichs, was
So mancher Dichter singet.
Hier fühl' ichs, wie so wohl es thut,
Wenn vor der Sonne Mittagsglut
Ein Baum uns Schatten bringet.

Der Abschied von Hulda hat viel Aehnlichkeit mit dem Anfange der Baniſe:

Dunkel ſteht der Himmel. Die Wolken ſchwarz
Bruten Regen, Donner, Bliz, Hagel und Schmerz,
Heraus aus der Wolke brüllts fürchterlich mir zu:
„Hinweg von der Trebel, du!„

Ohngeachtet der unerlaubten Freyheiten, die ſich der Verf. mit der Sprache und Verſifikation herausnimmt, herrſcht doch in beyden durchgehends Härte und Mißlaut. „Ich ließ für ihr mein Blut — Thät der Sonne Mutterſtrahl, ihr nicht täglich leuchten? — Ach der Schwermuth Todesſchwalle floſſen„ — dieß ſind nur ein Paar von den gröbſten Sprachfehlern, die man überall antrift. Auch hab' ich ſelten fremde Wörter ſo mit Gewalt an den unrechteſten Plaz herbeygezogen geſehen, als hier geſchieht. Z. E. — Iſt dein Weſen Integrität? — oder — Und ſtürzten Kataklyſmen vom Himmel auf mich her„— Schwerlich werden einſtens die Mongolen und Tunguſen, wenn es ihnen gefallen ſollte, das teutſche Reich zu überſchwemmen, wie unſere Urväter das römiſche überſchwemmt haben, mit unſerer Sprache ſo barbariſch umgehen, als es jezt von einigen jungen Schriftſtellern geſchieht. — Unter die übertriebenen und zugleich falſchen Metaphern gehört es, wenn der Verf. „die Mitternacht im Mohrengewand ſein Gemach rings umſizen„ läßt. Das Mohrengewand iſt ein kurzes Schürzchen oder ein Hemd ohne Ermel, und es taugt wohl keines von beyden in die Garderrobe der Mitternacht. Und ohngeachtet dieſes ſcharfen und gegründeten Tadels findet der Rec. doch einige Stücke darunter, welche gut, und Beweiſe des poetiſchen Talentes ſind. Z. E. die Ode im Klopſtock und die letzte, welche die Aufſchrift hat: mein zwanzigſtes Jahr.

285.

Theorie des Paradoxen. Leipzig, in der Dykischen Buchhandlung. 1778. 8. 5 B. (24 kr.)

In unsern Tagen, wo alles Paradox wird, der Büchersteller mit seinen chodowiekischen Empfehlungsschreiben so gut, als der Sachwalter in seinem gebrochenen Aktenformat, wird diese Theorie des Paradoxen ganz brauchbar seyn. Linguet, der sich aus seinem Vaterland nach England hinüber geparadoxt hat, gibt aus seinen Schriften einzig und allein die Beyspiele zu dieser Theorie her. Es mag wohl seine Ursachen haben, warum ein Ausländer zu dieser Ehre von dem Verfasser gewählt worden; denn wer kennt nicht teutsche Schriftsteller die Menge, welche diesem Franzosen an Paradoxie in Meinungen und Grundsäzen, in Materie und Form, nichts nachgeben, sondern ihn wohl gar übertreffen? Doch diese Herren sind unter uns schon so bekannt — so angebetet und so ausgepfiffen, daß es beynahe nicht der Mühe verlohnt, sie zu Beyspielen zu wählen. — Die gegenwärtige Theorie zerfällt in drey Hauptstücke: von der Erfindung des Paradoxen — von der Kunst es vorzutragen und zu vertheidigen — und von den Vortheilen des Paradoxen. — Ob schon das meiste Herrn Linguet betrift; so sind doch überall gute allgemeine Bemerkungen eingemischt, und das Ganze in einem so unversalzenen beissenden Tone vorgetragen, daß der auf der Titelvignette befindliche Lucianskopf am rechten Orte zu stehen scheint.

286.

Johann Jacob Mosers Anmerkungen von den Europäischen unabhängischen Staaten, wie auch derselbigen Regenten, Personen und Fami-

Familien: Als Beyträge zu dem neueſten Europäiſchen Völkerrecht. 1778. 1 Alph. 10 Bogen in 8.

Eben dieſes Werk erſcheint auch unter dem Titel: Moſers Beytr. z. d. n. E. V. R. Erſter Theil. Der Herr Etats Rath klagt noch immer über den Mangel der Unterſtützung von Seiten der Höfe, welche ihn hätten in den Stand ſetzen können ein gröſſeres Werk über das neueſte Europäiſche Völkerrecht zu liefern, und ſein hohes Alter benimmt ihm die Hofnung das gröſſere Syſtem ausarbeiten zu können. Er lieſet daher einſtweilen ſo viel, als einem einzigen Mann und einer Privatperſon möglich iſt, und bringt dasjenige in Ordnung, was ihm ſeit der Ausarbeitung und dem Druck des von uns auch angezeigten Verſuchs weiter vorgekommen iſt. Dieſe Beyträge machen alſo mit dem Verſuch ſelbſt ein Ganzes aus, und ſind brauchbare Materialien für einen künftigen Syſtemenbauer. Die Quellen des Verf. waren öffentliche Tractaten und Staatsſchriften, politiſche Monatsſchriften und Zeitungen, und ſeine eigne faſt 60jährige Erfahrung, welche uns noch mehr intereſſantes hätte liefern können, wenn damit keine Gefahr verbunden wäre. Die Vorrede des ehrwürdigen Greiſes enthält neue Beweiſe von der ihm ganz eignen Aufrichtigkeit und von der auf lange Erfahrung gegründete Art, zu urtheilen. Bey allen den kleinen Fehlern und hiſtoriſchen Unrichtigkeiten, an welchen die Quellen, die der Verf. brauchen mußte, Schuld ſind, hält der Recenſent dieſes Werk doch für ſchätzbar, und jedem Mann von Geſchäften unentbehrlich. Dem Verf. ſind nur die zur Vollendung deſſelben nöthigen Kräfte zu wünſchen; denn ich zweifle, ob nach Moſern noch ein Mann von ſo unermüdetem Fleiß in dieſem Fache zu finden wäre.

Dieſe Zeitung wird alle Dienſtag und Freytag in der M. J. Bauerſchen Buchhandlung ausgegeben.

Nürnbergische gelehrte Zeitung.

LXX. Stück.

Dienstag den 1 September. 1778.

287.

J. N. Mederers Beyträge zur Geschichte von Baiern. III. Stück. Regensburg 1778. 8. 5 Bogen. à 20 kr.

Herr D. Mederer, der seine historischen Kenntnisse und Talente mit solchen Gegenständen beschäftiget, die zu neuen Entdeckungen und zur Widerlegung verjährter Vorurtheile Stoff darbiethen, hat in diesem neuen Stücke seiner so schätzbaren Beyträge eine der schwersten und verwirrtesten Materien mit glücklichem Scharfsinn und ächter Gründlichkeit aus einander gesetzt. Die bey den baierischen Geschichtschreibern so dunkle Geschichte der Theodonen ist es, die er hier bearbeitet. Nachdem er vorläufig erinnert, daß der Name Theodo fast nur den Baioariern eigen war, so zeiget er, daß sich vor dem 7ten Jahrhunderte kein regierender Herzog dieses Namens in Baioarien fand; daß derjenige Theodo, zu dem der H. Emeram gekommen, der erste dieses Namens war, daß er zur christlichen Religion sich bekannte, und daß er wahrscheinlicher Weise bis um das Jahr 680. regierte; ferner, daß er einen andern Theodo zum Nachfolger hatte, der um das J. 700. den H. Ruprecht aufnahm, von

ihm getauft wurde, und aus landesherrlicher Vollmacht das Bißthum Salzburg stiftete, und endlich im Jahr 718. starb. Zuletzt kommt noch eine Nachricht von seinen Söhnen, die ihn nicht lange überlebten. Man wird auch in dieser Abhandlung den Mann finden, dessen unermüdetes Forschen, scharfer Blick und meisterhafte Vergleichung und Verbindung aller zur Aufklärung und Bestätigung seiner Sätze dienenden Umstände, bey dem Gebrauch der zuverlässigsten Quellen und Hülfsmittel, einen sichern Weg durch Labyrinthe zu finden weis. Wer dasjenige, was andere in der Geschichtkunde grosser Männer über diese Materie und über einige damit verwandte Gegenstände gesagt haben, mit dem zusammen hält, was der Herr Verf. hier vorträgt, der wird dessen Einsichten und richtige Art zu schliessen mit Hochachtung und Bewunderung erkennen. Man sehe, z. B. was über die Frage: ob Theodo I. ein Christ gewesen; über die Gründe, womit die Sanctpetrenser zu Salzburg die Meynung eines Mabillon und Hansitz wegen der Zeit, da der H. Ruprecht nach Baioarien kam, widerlegen wollten; ferner, was über die Errichtung der Bißthümer Salzburg und Freisingen, gesagt wird: und man wird gestehen, daß nie ein Geschichtforscher mehr Geschicklichkeit besaß, verwickelte Materien zu entwickeln und seinen Behauptungen alle die Stärke und Wahrscheinlichkeit zu geben, deren sie, nach der Beschaffenheit der Umstände, nur immer fähig sind. Wir sehen mit Verlangen der Fortsetzung dieser so wichtigen Abhandlungen entgegen.

288.

Das 53te Kapitel Jesaiä übersetzt und erklärt. Nebst einem Anhange einiger messianischer Psalme übersetzt, von Heinr. Pape, Prediger zu Wüls-

Wülsbüttel im Herzogthum Bremen. Bremen bey J. H. Cramer. 1777. 10 Bog. in 8. (24 kr.)

Eben desselben Evangelium Lucä umschrieben und erläutert. Erste Hälfte. 1 Alph. 6 ein halber Bogen in 8. (1 fl. 30 kr.)

Wieder ein Prediger auf dem Lande mehr, der, in trauriger Einsamkeit sitzend, seinem Orden mehr als gemeine Ehre macht. — Deß klopf ich in die Hände, schau stolz umher, und fordre im stolzen Muth das Bremische Consistorium auf, sein Verdienst würdig und bald zu belohnen. Solls denn umsonst seyn, daß man ein solcher Diener des göttlichen Worts ist, wie dieser Mann? Er bekennt sich für einen Schüler des Ritters Michaelis; aber zu einem Kothfresser irgend eines Alai Lama taugt er nicht. Er prüft und verläßt die Meinungen und Auslegungen seines ehemaligen Lehrers, wo ihn der Zug des Forschgeistes davon ableitet. Kenntniß der Sprache, gereinigten Geschmack, Einsicht in das wahre Wesen der Religion, Abgezogenheit von dem Vorurtheil des Alterthums und der Neuheit — dies alles, welches weder faul noch unfruchtbar seyn lässet in der Erkenntniß und im Verständniß der Schrift, findet man reichlich genug bey ihm. Ich würde noch die auf ihn hinüber wirkende Begeisterung des Propheten, und seine Vorliebe für seinen Lukas nennen, wenn ich nicht glaubte, daß Enthusiasmus dem Ausleger mehr im Lichte steht, als ihm die Fensterläden öffnet. Proben davon und überhaupt Proben von der Erklärungsart des Verf. und Beweise meines Urtheils, kann ich nicht geben, weil ich zum Voraus sehe, daß ich mich über die enge Zeitungsgränze hinaus verlieren würde. Aber auf ein Jahr will ich ab officio et beneficio suspendirt seyn, und ein ehrsames Viertel der Recensenten soll mich ausstossen,

wenn ich hier eine Recensentenlüge, der ich gram wie dem Vater der Lügen bin, gethan habe. Nur dieses meld ich, daß die im Anhange der ersten Schrift übersetzten Psalmen der 2. 16. 22. 40. 72. 110. sind, und daß die zweite bis zum 12ten Kap. des Evangelisten fortgeschritten ist.

289.

Acta Academiae Electoralis Moguntinae Scientiarum utilium, quae Erfurti est. Ad Annum MDCCLXVII. Erfurti, sumtibus G. A. Keyser. MDCCLVIII. 4. 1 und ein halbes Alphabet nebst 4 Kupfertafeln. (2 fl.)

Unter dem Schutze eines so edlen und weisen Protektors, als der Freyherr und Statthalter von Dalberg ist, mußte die Erfurtische Akademie der Wissenschaften, die so viele würdige Männer unter ihre Mitglieder zählt, nothwendiger Weise auf das neue aufleben, und durch Bekanntmachung ihrer gemeinnützigen und gelehrten Bemühungen auch bey Auswärtigen einen neuen Glanz erhalten. Bereits vor einem Jahr lieferte die Akademie den ersten gedruckten Band ihrer Actorum, den wir jetzt ebenfalls anzeigen würden, wenn nicht die Anzeige des gegenwärtigen zweiten Bandes schon hinlänglich wäre, den Geist der Akademie und ihrer Jahrbücher dem Publikum darzustellen. Man wird es besonders sehr lobenswürdig finden, daß so viele Mitglieder ihre Forschungen auf das Gemeinnützige und auch öfters auf das Lokale einschränken. Dieser Band enthält folgende Abhandlungen: An der Spitze steht mit allem Rechte die Fortsetzung der philosophischen Abhandlungen des Herrn Special-Protektors und Statthalters von Dalberg über die Aufklärung und Erweiterung des menschlichen Verstandes. Auch

in

in dieser Abhandlung sieht man — nicht den blinden auf dem breiten Wege zwischen den Schranken des Kompendiums hintappenden Philosophen — sondern den selbstthätigen, mit eigenen weitblickenden Geistesaugen herumforschenden Denker. Was muß das für eine Aufmunterung für die Mitglieder der Akademie seyn, in der Gesellschaft und unter den Augen eines solchen grossen Mannes zu arbeiten! — **Chemische Abhandlungen:** Siefert von der Erhaltung und Verbesserung des Baumöls; eines **Ungenannten** Gedanken vor den innländischen Sämereyen und deren Oelen; **Oetinger**, von der Art, die Oele zu verbessern; **Wiegleb**, chemische Untersuchung einiger künstlichen Metallarten, woraus verschiedene aus dem Alterthume herrührende Instrumente verfertigt gewesen, welche im vorigen Jahr in einer benachbarten Gegend gefunden worden. **Abhandlung aus der Naturgeschichte: von Gerstenberg**, Bemerkungen über den wahren Ursprung einiger fremden zum Pflanzenreiche gehörigen einfachen Arzneymittel und Materialien. **Historische Abhandlungen:** Schorchs Beantwortung der Preisfrage: welches sind in den ältern Zeiten die merkwürdigsten Epochen der Erfurtischen Handlung? **Ebenderselbe** über die den Clericis verbottene Anhörung des römischen Rechts und dem der Universität Erfurt ertheilten Privilegium, nach welchem eine gewisse Anzahl Geistlicher daselbst das bürgerliche Recht hören durften; **Frank**, über die bey Neuenheiligen einem von Langensalza zwey Stunden weit nordwärts gelegenen Dorfe im Jahr 1776 gefundenen Münzen und Waffen. **Mathematische Abhandlungen:** Kästners statisches Problem, die Drükungen an eine Wand gelehnter Balken zu finden? **Cousin** über die Gestalt der Erde. **H. E. Rumpel**, über die schlechterdings größte Geschwindigkeit bey einer nicht unterbrochenen Bewegung. **Mediciniſche Abhandlungen:** Sage von den

Würkungen der Belladona. Planer kurze Geschichte eines epidemischen faulen Gallenfiebers mit Ruhr das 1775 in einer Gegend von Erfurt herrschte. Gruner von der Vena Medinensi der Araber, oder dem Dracunculo der Griechen. Philosophische Abhandlungen: Lossius über die Physiognomik des Aristoteles; Denckmal auf den Herrn von Gerstenberg. — Wir müssen noch anmerken, daß der Herausgeber dieser Aktorum der würdige Herr Prof. Hermann Ernst Rumpel ist, welcher auch in einer Vorrede die kurze Geschichte der Akademie vom vorigen Jahr erzählt hat.

290.

Lustspiele von J. K. Wezel. Erster Theil. Leipzig in der Dykischen Buchhandlung 1778. 8. 1 Alph. 2 Bog. (1 fl. 30 kr.)

Wenn Laune, komische Charakterzeichnung, Geschmeidigkeit des Dialogs und Kenntniß der Menschen und Sitten zu den vorzüglichsten Eigenschaften guter Lustspiele gehören: so darf man die gegenwärtigen unter die besten zählen, die wir haben. Ob wir nicht noch bessere haben könnten, auch haben würden, wenn das Publikum, im ganzen genommen mehr Geschmack, und die Dichter theils weniger Eigensinn, theils weniger Fingerjücken hätten? ist hier nicht der Ort zu untersuchen. So viel ist richtig, daß unsre wenigen guten Originale für manches Publikum zu vortreflich, und unsre meisten für den Kenner zu schlecht sind. Herr Wezel, der Verfasser des Tob. Knauts, scheint mir vornemlich zwey Fehler vermieden zu haben, die bey der Vorstellung der meisten Lustspiele dem Zuschauer aufzufallen pflegen: er läßt seine Personen nicht blos mit einander plaudern, sondern mischt in jeden Dialog

log so viel Handlung, Bewegung und Charakterzüge, daß auch der längste nicht langweilig wird, und dann giebt er einem jeden Charakter etwas so hervorstechendes, und stellt sie immer so gut neben einander, daß man bey dem ersten Anblick fühlt, daß man sich in einer komischen Bildergallerie befinde. Wenn ich sage, daß sich seine Manier der Manier des Moliere nähere, so wird man seine Vorzüge am ersten erkennen. Dieser erste Band enthält nicht mehr, als zwey Lustspiele: **Rache für Rache** in vier Akten und **Ertappe! Ertappt!** in einem Akt. Das erste ist eines der längsten Stücke, die wir haben. Der Knoten ist sehr fest und vielfach in einander geschlungen, und wickelt sich, wenn er am verschlungensten ist, sehr künstlich aus einander. Verwirrung vom Anfang biß zum Ende, und das nicht mit grossem Aufwand; nur vielleicht nicht immer natürlich genug. Der podagrische Alte ist ein meisterlicher Charakter. In die Detaillirung der übrigen Charaktere können wir uns zwar hier nicht einlassen, aber versichern, daß keiner ein Haar weniger ist, als er seyn soll — fast manchmal noch ein bischen mehr, z. B. der Baron von Schmelz. Wenn dieses Stück auf das Theater kommt, wie man sicher hoffen darf: so wird der eine Theil der Zuschauer genug zu lächeln, und der andere genug zu lachen bekommen. Das zweite kleinere Stück hat alle gute Eigenschaften des ersten, und noch dazu eine rührende Entwicklung. Die drey alten Bedienten, wovon der eine stottert, der andere taub, und der dritte lahm ist, hätte ich fast nicht in Dienste nehmen mögen, wenn ich der Verf. wäre. Die Frau von Tatter, das nicht zu verkennende Bild so vieler unerträglichen, schwazhaften, gefühllosen Frauenzimmer ist biß zum Leben getroffen. Hier nur ein Zug von ihr. Frau von Sp. erzählt, daß sie seit einstens in einem Wald sich verirrt habe. — Da schreyt die von T. überlaut:

laut: „Herr meines Lebens! Sie hatten ſich verirrt? — Ich bin des Todes! — Mein Zuckerlämmchen, wie fanden ſie ſich denn wieder?„ — Jene erzählt dann weiter, daß ein armes Mädchen, das von einem Verführer betrogen und verlaſſen worden, in eine Auszehrung gefallen und geſtorben ſey: und dieſe ſagt ſonſt nichts, als: „Und ſtarb! Ey!„ — Herr Wezel laſſe das Publikum nur nicht umſonſt auf den zweyten Theil warten!

Nachricht.

Das Degeriſche Inſektenwerk, deſſen Ueberſetzung ich vor einiger Zeit übernommen habe, hat bisher in dem Verlage J. C. Müllers zu Leipzig einen, von verſchiedenen Hinderniſſen des Verlegers abhangenden Aufenthalt erlitten. Da aber in voriger Oſtermeſſe die durch den Verlag ſo vieler wichtiger Naturwerke bekannte Raſpiſche Buchhandlung zu Nürnberg ſolches völlig übernommen hat; ſo wird allen Freunden und Liebhabern der Entomologie hierdurch bekannt gemacht: daß dieſes Werk nun, ſo Gott Leben und Geſundheit ſchenkt, in folgender Ordnung einen unverrückten Fortgang haben werde. Erſtlich wird die Eintheilung in Quartale, mit der ich ſelbſt nie recht zufrieden geweſen bin, wegfallen. Zweytens wird die Folge von des zweeten Bandes 1ten Theile in bevorſtehender Michaelismeſſe ganz ohnfehlbar geliefert werden; der 2te Theil aber dieſes zweeten Bandes eben ſo gewiß in künftiger Oſtermeſſe 1779 nachkommen. Drittens wird nun künftig alle Jahre ein ganzer Theil, alſo Oſtern 1780, der dritte Band folgen, u. ſ. w. Sechs Theile ſind davon in meinen Händen, und ich vermuthe, daß der Herr Degeer noch vor ſeinem Tode das Werk geendiget habe, da zu Folge des ſechſten nur noch einige Aptera Linn. zu beſchreiben waren. Quedlinburg.

Götze.

gelehrte Zeitung.

LXXI. Stück.

Freytag den 4 September. 1778.

291.

Bohuslai Balbini e S. I. Bohemia docta, opus poſthumum editum notisque illuſtratum a *Raphaele Vngar* Canon Praemonſtr. et Prof. Theol. Pragenſ. Pars I. 1777. Pars II. 1778. Pragae. 8. zuſammen 1 Alph. 16 Bog. (2 fl. 15 kr.)

Bey weitem würde Balbins, des gelehrten Jeſuiten, Sammlung zur böhmiſchen gelehrten Geſchichte für unſre Zeiten zu mangelhaft und des Drucks unwürdig ſeyn, wenn nicht die gelehrten Anmerkungen des jetzigen Herausgebers, der mit einem Pelzel, a Voigt, und ſeinem Nebenbuhler Candidus a S. Thereſia die böhmiſche Literargeſchichte anbaut und von Irrthümern reinigt, daſſelbe ausgereutet und in dieſe Geſtalt gebracht hätten. Balbins Plan war zwar vortreflich. Er beſchrieb im erſten Theil die Prager Univerſität: im zweyten handelt er von gelehrten Männern: im dritten (den wir noch zu erwarten haben) von Handſchriften und Bibliotheken in Böhmen. Allein Treue im Unterſuchen und Unpartheylichkeit im Erzählen und Urtheilen waren keine Tugenden ſeines Zeitalters und ſeines Ordens: und als Vorarbeiter bedurfte er immer noch einen Nacharbeiter, der prüfte und

besserte. Zu gleicher Zeit traten zwey Männer auf, welche dieses saure Geschäfte mit gleichem Patriotismus und, wie es scheint, ungleichen literarischen Kentnissen übernahmen: Candidus a S. Theresia, ein Augustiner Eremit zu Prag und Raph. Ungar. Der letztere kam jenem mit dem ersten, der erstere dem letztern mit dem zweyten Theil zuvor: Doch blieb, da es zur Klage kam, Ungar im Besitz und konnte die Anmerkungen des P. Candidus nützen, die, so sparsam und fehlerhaft sie auch sind, doch weder so verächtlich noch so bitter angesehen werden sollten, als Herr U. von ihnen, nicht kaltblütig genug, urtheilt. Sie sind hier eingerückt: gleichen aber nicht an Menge und an Güte den Verbesserungen und Zusätzen des Herrn P. Ungars. Der erste Theil welcher die Geschichte der Universität Prag erzählt, konnte nicht viel Zusätze erhalten. Doch fehlt es auch nicht daran. Prag ist nicht 1347, wie Balbin angiebt, sondern ein Jahr später gestiftet. (S. 5.) — Erfurt, Cracau, Leipzig, Cöln, Ingolstadt, Rostock seyen Colonien von Prag, sagt B. Mit Recht widerspricht U. — Unredlich übergieng B. einige Erzählungen, die den Jesuiten nicht rühmlich waren. Herr U. ergänzt sie. z. E. S. 66. Weit mehr Stoff findet sich im zweyten Theil, welchem Balbins Leben und Schriften Verzeichniß vorgesetzt ist, und den Balbin in 12 Abschnitte getheilt. Zuerst: Böhmische Geschichtschreiber, die meisten sind aus Hageck und Dobner genauer bekannt. Vornehme Gelehrte, darunter Carl der Vierte, Wenzel, der ein Bergrecht hinterlassen. (Primislaus II. wird vom Herrn Herausgeber noch hinzugesetzt: auch Heinrich von Waldstein, der die Bibel der böhmischen Brüder zum Druck befördert.) Bohuslaus Hassenstein von Lobkowitz übertraf alle. Gelehrte Bischöffe und Prälaten. Der erste, Ernst Erzbischoff von Prag, der sogar zum Pabst er-

erwählet werden sollte. Johann Hasenberg. Paulus Zidek, ein eifriger Antihussite. Gelehrte Theologen (4 Abschnitt) Juristen, Medicíner (5 Abschn.) Geschichtschreiber und Poeten. Die annales trojae, die wie Balbin sagt 1488 schon in Böhmen gedruckt worden, erschienen nach einer Anm. des P. Candidus schon 1468 (Sollte erweislich eine Buchdruckerey so frühe in Böhmen angelegt worden seyn?) Einige andre Gelehrte. Von Joh. Amos Comenius urtheilt Balbin sehr günstig: er habe nichts geschrieben, das dem katholischen Glauben entgegen sey. Die Herausgeber machen viel Zusätze zu seiner Geschichte. Achter Abschnitt: einige Gelehrte in Prag von denen Balbin nichts zuverlässiges sagen konnte. Hier finden sich fast bey jedem Namen Verbesserungen. — Ein lächerlicher Fehler des P. Candidus, der den Joh. Gelenius zu den ältesten böhmischen Bibelübersetzer im Jahr 1283 macht, giebt Gelegenheit, zu erinnern, daß es schon vor 1283 Bibelübersetzungen unter den Böhmen gegeben habe. (Daß die Böhmen oder Slaven den Gottesdienst einstens in ihrer Muttersprache gehalten, beweist noch nicht die Existenz einer vollständigen slavischen oder böhmischen Bibel). Kezerische Gelehrte prangen im neunten Abschnitt. Von Hussen und Hieronymus sagt Balbin, nominare pudet et execrari impios opus est. Der Herausgeber fühlt, wie unschicklich in einer Literargeschichte dieser Eifer ist und redet S. 345. ausführlich von ihnen. Wenzeslaus von Budowa soll den Alkoran ins Böhmische übersetzt haben, um die Leute zum türkischen Glauben anzulocken, sagt Balbin: P. Candidus führt das Gegentheil an. Er schrieb Antialkoran, oder Beweiß, daß der Alcoran vom Teufel sey. Jacob de Misa, nicht aus Meissen sondern aus Misa oder Strybro in Böhmen gebürtig. Simon Ennius übersetzt des bekannten Robert Barns (nescio quis, Robertus Barus heißt es

beym Balbin: ein Fehler, den der Herausgeber nicht besserte) vitas Pontif. ins Böhmische. Ein Verzeichniß der gedruckten böhmischen Bibeln ist S. 365. eingeschaltet, nach der Sammlung des gelehrten Bisch. von Leutmeritz. Die erste von 1488. zu Prag: die zweite 1489 zu Guttenberg. — Die zwanzigste zu Prag 1769 — 1771. Gelehrte Frauenzimmer. Nur fünf. Die sechste Helena Mar. a Wackenfels wird nur vom Editor angesetzt und portentum naturae genennt. Sie war eine frühzeitige Gelehrte: lernte im ersten Jahr reden, im zweyten und dritten Jahr lesen: im vierten mahlen, im siebenden lateinisch, im neunten etwas griechisch, Arithmetik, Musik, nehen, sticken, kochen: und starb noch vor dem zehenden Jahr. Dieß alles laut ihrer Grabschrift. Auswärtige Gelehrte aus Böhmen. Ein armer Abschnitt. Der letzte Abschnitt rühmt gelehrte Jesuiten. — Die Forderung ist groß, aber doch patriotisch, daß es dem H. Ungar gefallen hätte, Balbins Buch, das seit beynahe hundert Jahren schon fertig ist, fortzusetzen. Inzwischen sind wir zufrieden, wenn nur bald der dritte Theil, die Beschreibung der Bibliotheken, geschmückt und bereichert erscheint.

292.

Sammlung dreyfacher Morgen- und Abend Gebete auf alle Tage in der Woche wie auch auf die Festtage im Jahre. Von einem Verehrer der Religion. Nürnberg in der Sixischen Buchdruckerey. 1778. 8. 14 Bogen. (28 kr.)

Das eigne Bedürfniß des Herrn Verf. bey seiner häuslichen Andacht bewog ihn zuerst diese Gebete für sich selbst aufzusetzen. Hernach bewog ihn eben

eben dieses Bedürfniß, das er bey andern wahrzunehmen glaubte, sie drucken zu lassen. An einem Mann von dem Stand des Herrn Verf. ist es schon löblich — denn so weit sind wir in unsern Zeiten gekommen — sich als einen wahren Verehrer der Religion zu zeigen und sich der häuslichen (und zwar einer vernünftigen) Andacht nicht zu schämen. Noch löblicher muß es also seyn, wenn er auch diese Andachts Uebungen bey andern zu befördern sucht, sollte gleich die Ausführung seinen guten Absichten überall nicht ganz entsprechen. Wir sollen nie ein Werk blos nach der guten Absicht beurtheilen. Also sagen wir frey, daß diesen Gebeten noch manche Vollkommenheit fehlet, die sie, unserm Bedünken nach, haben konnten, und daß man es ihnen ansieht, daß ihr Urheber in den rechten exegetischen Geheimnißen nicht initiirt sey, welches unter andern besonders die Festgebete, und unter diesen wieder besonders das Charfreytags-Pfingst-Dreyeinigkeits-fest-Gebet bezeugen. Wie wohl auch zugleich nicht zu läugnen ist, daß unzähliche, die den Beruf und die Bestimmung haben, es besser machen zu können, es schwerlich so gut machen würden. Wenn wir für uns selbst beten, sieht Gott unser Herz an. Aber es ist ia wol nicht leicht, andern vorzubeten. Die Gebete der ersten Woche und die Gebete auf die Feste, haben uns ungleich weniger gefallen, als die der zwoten und dritten Woche, welche im Ganzen genommen gut genannt werden können.

293.

Olla Potrida. 1778. Erster und zweyter Viertel-Jahrgang. Berlin in der Weverischen Buchhandlung. gr. 8. 390 Seiten Beede mit den Schattenrissen von Lenz uud Zimmermann. (1 fl. 20 kr.)

Dieſes neue Journal hat zur Abſicht, den Geiſt der verſchiedenen in Teutſchland zerſtreuten periodiſchen Schriften und fliegenden Blättern zu liefern, und die Lekture mit ungedruckten Gedichten, Aufſätzen und Ueberſetzungen zu bereichern. — Immer ein lobenswürdiges Unternehmen, deſſen Ausführung von der Kenntniß, dem guten Geſchmack und der feinen Auswahl des Herrn Bibliothek. Reichard in Gotha ſehr viel hoffen läßt. — Der Anlage nach ſoll jedes Stück Materialien aus folgenden Fächern enthalten — Gedichte, dramatiſche Aufſätze, Auszüge, Abhandlungen, Natur-Geſchichte, Oekonomie, Anekdoten, Briefe, Biographien, Theatraliſche Nachrichten, Kunſtnachrichten, Miſcellanien, Fragmente, Pieces Fugitives ꝛc. Die Mannigfaltigkeit dieſer Gegenſtände giebt zu erkennen, daß für allerhand Gattungen der Leſer und Leſerinnen reichlich geſorget worden, und beide vor unſern Augen liegende Stücke beſtättigen die bereits gehabte gute Vermuthung, es werde ſich dieſes Journal mit Recht unter die guten und nützlichen zählen laſſen, deren wir zur Zeit in Teutſchland nur immer wenige haben, und welche doch auf dem Geſchmack einer Nation allerdings ihre Würkungen äuſſern. Wir unterlaſſen den Innhalt genauer auszuzeichnen, da der Liebhaber dieſer Gattung Schriften ſolche gewiß zu eigener Prüfung in die Hand nehmen wird. Doch kann der Recenſent den Wunſch nicht zurücke halten, daß mehr ein Seitenblick auf die kleinen Intelligenz Blätter und periodiſchen Schriften, ſo hier und dorten erſcheinen, genommen werden möchte, um daraus das vorzüglichſte und brauchbarſte auf das neue im Umlauf zu ſetzen — nicht ganze Seiten entlehnter Aufſätze ohne ohne alle Anmerkungen zu laſſen, ſondern, wo es nöthig, mit Zuſätzen zu bereichern — aus mancher Erzählung nur das Reſultat mitzutheilen, und dem Leſer, welcher mehrers verlangt, zur Quelle hinzu weiſen — magere Artickel gar zu um-

gehen — neue Felder anzubauen z. B. Beobachtungen über den Gang der Gelehrsamkeit in Teutschl., über die herrschenden Moden, Beyträge zur Fabricken-Kenntniß ꝛc. Kurz neues und altes, gedrucktes und ungedrucktes, welches dem größten Theil der Leser nutzet und frommet, und wo bey dem ersten Anblick die Uebersicht des ganzen Innhalts, jeden Liebhaber des Gemeinnützigen zur Theilnehmung locket und reitzet. Druck und Papier ist übrigens unverbesserlich und der Preiß billig, welches uns eine lange Dauer dieses Journals neben seinen übrigen bekannten Schwestern mit Recht hoffen läst, zumalen einer guten Nachricht zufolge, die künftigen Fortsetzungen meistens aus ungedruckten Sachen bestehen sollen.

294.

Dreymal drey Reden über die Uebereinstimmung der Freymäurerey mit der Religion. Gehalten in * * * * S. Erste Sammlung. Bremen, bey J. H. Cramer. 1778. 5 Bog. in 8. (15 kr.)

I. Der übereinstimmende Zweck der Religion und Freymäurerey. Beyde sollen weise, gute, rechtschaffene, zufriedne und glückselige Menschen machen. II. Die Aehnlichkeit der Freymäurerey mit der Religion, weil sie nach dem Muster derselben, auf Weisheit gegründet ist, und III weil sie eine innre Schönheit hat. Der Herausgeber dieser Reden hat eine doppelte Absicht. Die eine, welche die Brüder selbst betrift, mögen diese in der Vorrede lesen. Die andere will ich mit den Worten des Herausgebers anzeigen. Sie geht dahin, „diejenigen, welche nicht zur Gesellschaft der Frey„mäurer gehören, zu überzeugen, daß ein jeder

„die-

„dieser Gesellschaft unrecht thut, der bösen Arg„wohn von ihr hat, der höhnisch über sie lacht „und feindselige Urtheile von ihr fällt. Wer diese „Reden aufmerksam liest, die durchaus nach den „Grundsätzen, der unter dem Großmeisterthum Sr. „Durchlaucht, des Herzogs Ferdinand arbeiten„den Freymäurer, eingerichtet sind, der wird ein„sehen, daß dieselben, wenn sie ihren Grundsä„tzen treu bleiben, keine versinnlichte Menschen, „vielweniger Freygeister seyn können, sondern Got„tesverehrer — Christen — Menschenfreunde, — „gute Herren, treue Diener und ehrliche Bürger „im Staat seyn müssen. Sind sie es nicht: so „sind sie pflichtvergeßne, meineidige Mitglieder „des Ordens. Ihre schlechte Gesinnungen aber „demselben Schuld zu geben, ist eben so ungerecht, „als wenn Spötter darum das Christenthum lästern, „weil viele schlechte Leute unter allen christlichen Re„ligionspartheyen gefunden werden. „

Todesfälle.

Am 5ten Jul. starb zu Leipzig im 71sten Jahre seines Alters Herr **Carl Günther Ludoviei** ord. Lehrer des Organi Aristotelici, der Universität Archivarius, Mitglied des kleinen Fürstenkollegii, Aufseher des Kalenderwesens und der kön. Akademie der Wissenschaften zu Berlin u. a. Mitglied.

* * *

Kurz vorher starb zu Magdeburg Herr Otto Nathanael Nikolai Dokt. der Theol. Prediger bey der Kirche zu St. Ulrich und Levin, Sen. des Stadtministeriums u. a. m. im 68sten Jahr seines Alters.

Nürnbergische gelehrte Zeitung.

LXXII. Stück.

Dienstag den 8. September. 1778.

295.

C. Niebuhr Reisebeschreibung nach Arabien und andern umliegenden Ländern. Zweyter Band. Koppenhagen, gedruckt in der Hofbuchdruckerey bey Nic. Möller, 1778. 479 S. 4. mit 52 Kupfertafeln. (15 fl.)

Nicht leicht wird man einen Reisenden mit so viel Kenntnissen, Forschungsgeist und behutsamer Neugierde antreffen, als Herrn C. Niebuhr und nicht leicht eine Reisebeschreibung, welche durch Menge und Verschiedenheit der Sachen allen Lesern so interessant wird, als diese. Der Theolog findet Erzählungen von der Verfassung der Religion in den morgenländischen Gegenden, die ihm kein Geweihter so unpartheyisch geben wird: der Statistiker viele feine Bemerkungen über den Zustand des türkischen Reiches am arabischen Meerbusen und in Syrien, über den Handel der Engelländer und Holländer, über Policey und Gerechtigkeitspflege: der Alterthumsforscher alte Denkmale und Innschriften mit der besten Treue abgezeichnet: der Geschichtforscher mehr als Zeitungsnachrichten von den Veränderungen in jenen Reichen und vor allen der Geograph einen Reichthum von Beyträgen aus jenen Gegenden. — Mit der Insel Bombay

in Ostindien, und der wichtigen engelländischen Handelsstadt gleiches Namens wird der Anfang gemacht. Alle Einwohner, Katholiken, Mohamedaner, Hindu und Perser, haben eine völlige Gewissensfreyheit und beobachten ihren Gottesdienst ohne Störung und ohne Aergerniß. Die Hindu bestehen aus vier Stämmen, Bramanen, Rasbuten, Banianen und Bauern: jeder hat seine eigenen Classen (Casten): auch wohl eigne Religionsgebräuche. Der Uebergang aus einem Stamm in den andern ist fast unmöglich. "Einer vom Soldatencast, der sich sehr mächtig gemacht, wollte Braman werden. Nach langen Einwendungen wurde ihm seine Bitte unter der Bedingung gewährt, daß er einen Tempel bauen und darinn eine so große Kuh von Gold schenken sollte, daß ein Mensch in deren Hintern hinein und zum Maul wieder herauskriechen könnte. Er soll es auch gethan und, indem er etlichemal auf diese Art durch die Kuh gekrochen, die Weihe zum Braman erhalten haben.„ S. 18. Die Banianen sind sehr barmherzig gegen die Thiere; manche gehen so weit, daß sie ihr Wasser nie auf die Erde fallen lassen, aus Furcht ein Insekt zu tödten. Sie haben auch für Thiere (nicht für Menschen) eigne Hospitäler mit einem Arzt. Die Parsi oder Feueranbeter verehren Gott im Feuer. Ihre Todten lassen sie in den Mägen der Raubvögel verdauen: sie haben mehrere Feste, die sie Ghimbar nennen. Anquetil von der Religion der Parsen ist nicht so unpartheyisch, als Dow und Bernier in ihren Nachrichten von den Indiern. Einige Alphabete sind abgezeichnet: ein Bramanisches: auch das Pehlvi: das mit dem arabischen Aehnlichkeit hat. Surat ist der beste Hafen im ganzen Reiche des Mogols: die Handlung ist sehr groß und der Nabab jetzt meist von den Engelländern abhängig. Auch unter den Indianern giebt es Heilige, die es durch Martern an sich selbst geworden sind, und gewähnt haben, Gott gefälliger zu werden, als andere. Einige sollen sich sogar mit dem Kopf unterwärts lebendig begraben

graben lassen. Auf dem Weg vom Bombay nach Maskat (Mosca der alten) sahe H. N. öfters das leuchtende Seewasser, vermuthlich von Medusen und andern Seethieren. Von Abuschähr am persischen Meerbusen reiste er landeinwärts, um die berühmten Ruinen von Persepolis zu besehen. Die Säulen hält er für Reste eines Tempels. Viele Innschriften sind genauer als bey Kämpfer und le Bruyn abgezeichnet: immer noch unverständlich und unlesbar, weil das Alphabet fehlt, das vielleicht aus 42 Buchstaben besteht. Von neuern kufischen, persischen und arabischen läst sich eher eine Erklärung geben. Noch einige, die vielleicht altassyrische Buchstaben sind: auch griechische. Manche Schriftzüge sind noch gar nicht bekannt, selbst von den jezt in Persien veralterten Buchstaben unterschieden und erwarten noch einen scharfsinnigen Ausleger. Zu Schiras feyerte N. mit den Armeniern das Osterfest, erbaulich. Auch hier sahe er die von den Alten schon gerühmten Leibesübungen der Perser mit an, meist Gauklerkünste: doch auch Ringen und Klopffechten, wiewol ohne Stöße. Andere Uebungen werden zu Pferde verrichtet. Bey Charedsch, einer Insel und Stadt der Holländer (jezt der Perser) wird erzählt, daß die Perlen hier auf Bäumen wachsen. Es sind Büsche im Grund des Meeres, an deren Zweigen große Muscheln, die Perlen enthalten, sich bevestigt haben. (S. 202). — In Mesched ali, der mit ungeheuren Schäzen begabten Grabstädte des Ali, die den Schiiten heilig ist, werden jährlich gegen 2000 Fremde begraben, die sich ihr Grab beym Grab ihres Stifters kaufen. Von einem Araber erzählt man, daß er beym Anblick der Kostbarkeiten in dieser Moschee erstarrt stehen geblieben und als man ihn zu beten erinnerte, geantwortet: ich habe über die Kostbarkeiten, womit man dies Grab ausgeschmükt hat, vergessen, an Gott zu denken. (ein Fall, der beym pompösen Gottesdienst häufig vorkommt.) Vieles von dem Nadir Schah in Persien

weiß man schon aus seiner ins Deutsche übersezten Lebensgeschichte. Helle scheint sogar innerhalb der Ringmauern des alten Babylons zu liegen: aber alle Ueberbleibsel vom alten Babylon, der Mauer, dem Castell, den hängenden Gärten scheinen durchgewühlte Hügel zu seyn: die Mauern sind längst weggetragen und nur noch Grundmauern übrig. Fünfviertel Meilen südwestlich von Helle ist noch auf einem Hügel ein Thurn, vermuthlich der babylonische und auch vom Herodot B. 1. §. 170 gemeldete. Schade, daß Herr N. verhindert worden, ihn näher zu beobachten! Sehr vieles von Bagdads neuerer Geschichte. In der Gegend von Mosul ist die allgemeine Sprache noch bis auf dem heutigen Tag syrianisch. Mosul soll über 400 christliche Kirchen gehabt haben, jezt stehen nur noch zehen! Anmerkungen über Syrien. Die sogenannten Prinzen vom Berg Libanon sind oft nur von den Mönchen zu Prinzen gemacht; sie sind meistens Arme von maronitischen Adel, oder auch Bediente von ihnen. Vieles von der Religion der Drusen, und einigen andern Religionspartheyen und die Beschreibung der Provinz Kesroan wird dem Leser ganz neu seyn. Brächten doch unsre Teutschen, die oft mit nicht geringern Aufwand fremde Gegenden und Reiche sehen, nur den hundertsten Theil solcher oder ähnlichen Bemerkungen, die man freylich nicht in Koffeehäusern, in Hotels, und auf Postwägen macht, zurüke; so würden wir doch für den Reichthum der Nation, der in die Fremde wandert, etwas mehr zur Entschädigung erhalten, als eine neue Mode und eine Puppe, die angeschaut wird, weil sie die Welt gesehen hat!

296.

Ohnpartheyischer Versuch eines ausführlichen Staatsrechts der ohnmittelbaren freyen Reichs-

Reichsritterschaft. Erster Theil, von Christoph Ludwig Pfeiffer, aus Weissensee, in dem Churſächſ. Thüringen. Heilbronn, 1778. bey dem Verfasser. 239 S. in 8.

Unsern Lesern ist dieses Werk schon aus der vorläufigen Anzeige im vorigen Jahr bekannt. Das Unternehmen des V. verdient alles Lob, und wir glauben, er habe alles geleistet, was er in seinen Umständen konnte. Schon die Bescheidenheit desselben, daß er sein Buch nur einen Versuch nennt und von seiner nachlässigen und nicht ganz angenehmen Schreibart selbst in der Vorrede sehr richtig urtheilt, hat ihm unsern Beyfall erworben. Den letztern Fehler verspricht er inskünftige zu verbessern. Dieser erste Theil enthält 13 Abschnitte, in welchen man von den behandelten Gegenständen so vieles beysammen antreffen wird, als vielleicht sonst nirgends, und darunter auch manches etwan nicht allgemein bekanntes. Den Ruhm der Unpartheylichkeit behauptet der V. sowol in historischen, als rechtlichen Ausführungen so ziemlich. Man sehe zum Beyspiel den zweiten Abschnitt von dem Ursprung und Alterthum des unmittelbaren teutschen Adels überhaupt, und den 13ten, von den Staatsgebrechen der Reichsritterschaft. Wenn wir nicht irren, so waren Joach. Erdm. Schmidt in Jena und Gonne und Roßmann in Erlangen seine Lehrer. Wenigstens bezieht er sich einigemal auf dieser Gelehrten mündliche Vorlesungen über das teutsche Staatsrecht. Das Buch ist unserm Kaiser Joseph dedicirt, und zwar in Versen, die öfters holpricht sind. Sich selbst schildert der Herr V. am Schluß der Vorrede also:

Verlangt von meinem Thun und Wesen
Die fremde Neugier mehr zu lesen;
So wisse sie noch dies: er lebte schlecht und recht,
Ohn Amt und Gnadengeld, und niemands Herr, noch Knecht.

297.

Der Sturm von Borberg, ein pfälzisches Nationalschauspiel in drey Aufzügen. Mannheim, mit akademischen Schriften. 1778. gr. 8. 5 Bogen.

Ein schönes wonnigliches Mädchen würde die Augen der ganzen Gesellschaft auf sich heften, wenn ihre Nachbarin nicht noch schöner und wonniglicher wäre, und dabey nicht noch mehr Geist und Empfindsamkeit verriethe. So würde dies Schauspiel gewiß mehr die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich ziehen und festhalten, wenn nie vorher ein **Götz von Berlichingen** geschrieben gewesen wäre, an den es uns gar zu oft zu denken nöthigt. Es scheint die jüngre Schwester von diesem Schauspiel zu seyn. Sie hat Züge der ältern Schwester, verräth viel von ihrem Geist; man sieht es ihr auch an ihrem ganzen Betragen an, daß sie dieselbe zum Muster nimmt. Aber sie ist noch nicht zu dieser Reife ausgebildet und eben deswegen noch nicht ganz sie selbst. — Sollen wir noch mehr sagen von diesem Schauspiel? erst noch bemerken, daß wir das für kein geringes Lob halten, mit dem ganz vorzüglichen verglichen zu werden? — Ja, wir wollen noch mehr sagen. Wir vergessen iene Vergleichung, und finden viel eigne reizende Züge. Der Verf. ist nicht etwa ein blosser Nachahmer. Schon die ganze Oekonomie des Stücks ist sein frey-lauteres Eigenthum. So hat es auch vielleicht in der Einheit der Handlung, des Orts und der Zeit einiges Verdienst für sich. Wir sind eben keine blinde Anbeter dieser gestrengen Götzin unsrer alten Kunstrichter, mögen sie aber gar wol leiden, wenn sie ungezwungen, ohne Ziererey und Tyranney, ohne iemands Nachtheil, vielmehr zur Förderung des gemeinen Besten, wie hier, erscheint. Einem patriotischen Pfälzer muß dieses Schauspiel zweifach lieb seyn. In solchem Fall sehen wirs gern, wenn der Beyfall ein wenig schwärmt. Was

haben

haben wir Teutsche sonst zu geben und zu nehmen? — nemlich — wir schlichte bidre Schriftsteller und träges karges Publikum, entfremdet von den Füllhörnern der Grossen? — Eins müssen wir noch bemerken. Die Sprache muß sich dem Kostume iener alten Zeit nähern. Dies kan auch sonst noch ausser dem Drama den Vortheil haben, uns an alte oder sonst ungewöhnliche, kräftige Wortfügungen zu gewöhnen, und überhaupt unsrer Sprache mehr Mannigfaltigkeit und Freiheit zu verschaffen. Aber daß sie nur durch unmässigen Gebrauch davon nicht zu sehr gerenkt, schleppend, entstellt werde, indem man nach Kraft und Illusion hascht.

298.

Heinrich Brauns Anleitung zur lateinischen Sprachkunst, zum Gebrauche der churfürstl. Gymnasien in Baiern. München, 1778. 8. 27 Bog. (24 kr.)

— — Anfangsgründe der lateinischen Sprache zum Gebrauche der Vorbereitungsclassen in die churfürstlichen Gymnasien. München, 1778. 8. 9 Bogen. (15 kr.)

Diese zwey Bücher von einem Manne, dessen Name schon durch andere Verdienste groß ist, sind eine, besonders für Baiern, sehr glückliche Erscheinung. Fern von allem Tande der ehemaligen Sprachkünstler, von unrichtigen Vorstellungen, unnützen Weitläuftigkeiten und unverständlichen Ausdrücken, trägt der Herr Verf. die Grundsätze der lateinischen Grammatik, nach einer guten Methode, mit kluger Wahl und meistentheils richtigen Bestimmungen, auf eine sehr faßliche Art vor, zeiget so wohl in beyden Werken selbst, als auch besonders in den Vorreden, (wovon diejenige, die vor den Anfangsgründen ste-

het, besonders eindringend und für junge Gemüther anlockend ist,) den einzigen rechten Weg, den man bey der Erlernung der Sprache zu betreten hat. Ueberall zeiget sich der Mann, der den Umfang seiner Materie übersiehet, der die besten Schriften anderer darüber gelesen hat und dabey selbst denkt. Nicht um eine so rühmliche Arbeit höhnisch zu tadeln, sondern blos, um die Aufmerksamkeit, mit der wir sie gelesen, und die Aufrichtigkeit, mit der wir sie, überhaupt betrachtet, anpreisen, auf eine nicht zweifelhafte Art darzuthun, wollen wir nur ein paar Puncte anführen, wo wir mehrere Genauigkeit und Richtigkeit wünschten. Das, was S. 165. u. f. in dem grössern Werke, über die Zeitausdrücke (Tempora Verborum) gesagt wird, würde vollständiger und bestimmter ausgefallen seyn, wenn Herr B. Oeders Chronologiam grammaticam hätte zum Grunde legen wollen. Die Regel, S. 337. „das Zeitwort iubeo hat eigentlich den Ausdruck der Person in der 3ten Endung (Dativo)„ halten wir nicht für richtig. Exempel aus Schriftstellern des spätern Zeitalters können wohl so viel beweisen, daß dergleichen Wortfügung nicht schlechterdings für fehlerhaft und unlateinisch angesehen werden darf; aber sie sind nicht wichtig genug, eine Regel abzugeben. Die Stellen aus dem Cicero und Cäsar, die der Herr Verf. dabey anführt, sind, die eine in Absicht auf die Auslegung, die andere, wegen der Leseart streitig. Das Futurum exactum stehet bey der verbindenden Art (Conjunctivo.) Billig sollte ein Mann, der das particip. pass. in dus nicht, nach altem Schlendrian, als ein blosses futurum ansiehet, auch in Ansehung jenes Zeitausdrucks es mit dem bessern Theile halten und ihn zu der anzeigenden Art rechnen.

Verbesserung.

Der im LXV. Stück angeführte Verfasser der Ode "der Gefühllose„ ist nicht der Hutmacher Städele, wie es da heißt, sondern Stäudlin, ein junger Stuttgarder, der zu Tübingen studirt.

Nürnbergische 679
gelehrte Zeitung.
LXXIII. Stück.

Freytag den 11. September. 1778.

299.

Sammlung einiger Erziehungsgeschriften von J. H. Campe. Deus nobis haec otia fecit. Erster Theil. Leipzig, in der Weygandischen Buchhandlung. 8. 1778. 1 Alph. 1 B. (1 fl. 30 kr.)

Wenn ein so bewährter Pschолog, als Campe ist, der noch dazu die Erziehungskunst praktisch ausgeübet, und vor noch nicht langer Zeit ein durch die Winde böser und guter Gerüchte herumgetriebenes Erziehungsinstitut eine Zeitlang glücklich am Ufer hinlavirte, seine Stimme über die Verbesserung des Erziehungswesens gibt; so wird ihn der weise und unbefangene Theil des versammelten Volkes lieber anhören, als den mit Haselstecken und lateinischen Faustschlägen gegen alle Neuerungen kämpfenden Praktikus, oder den theoretischen Träumer, der ganz neue Erziehungssysteme aufbaut, in welchen zwar seine Grillen, aber keine würklichen Menschenkinder wohnen können. Wenn auch gleich nicht alles, was Herr Campe in dieser Sammlung sagt, neu oder von gleicher Güte ist: so ist doch alles mit so vieler Wärme und Würde vorgetragen, alles so anwendbar aufs Leben und auf Zeitumstände dargestellt, alles mit so hellen Blicken des Scharfsinns durchmischt, daß jeder Vater und Lehrer dieses Buch nicht ohne heilsame Be-

lehrung und gute Entschließung aus der Hand legen wird. Dieß ist sein Inhalt: 1) Theophrons guter Rath für seinen Sohn, als dieser im Begriff war, ins geschäftige Leben zu tretten. Da wenig Väter ihren Söhnen einen so guten Rath werden geben können: so wünschte ich ihn in aller Händen, und daher besonders abgedruckt. Der Vortrag ist stark und rührend, der Innhalt fast über alle Pflichten des jugendlichen Lebens ausgebreitet, aus dem menschlichen Herzen herausgeschöpft und nach dem Bedürfniß unserer Zeiten in das rechte Licht gestellt. 2) Beschreibung einer erleichterten und angenehmen Methode die Kinder lesen zu lehren. Herr Campe hat dieses Jahr ein neues A B C-Buch unter dem Titel: Neue Methode, die Kinder auf eine leichte und angenehme Weise lesen zu lehren, in Altona drucken lassen; hier liefert er aus der Vorrede desselben eine umständliche Beschreibung und Empfehlung dieser Methode. Zur Erleichterung gibt er 5 Regeln an: Man lasse aus den Silben und Wörtern, an welchen die Kinder lesen lernen sollen, alle entbehrliche Buchstaben; für solche anfangende Leseschüler schreibe man also nicht Mann, sondern Man, nicht die, sondern di. — Biß die Kinder eine Fertigkeit im Lesen erhalten haben, sehe man die zusammengesezten Buchstaben sch, ch, ae, oe, ue, als einfache an und nenne z. E. ch nicht c h sondern che. — Man gebe im Anfang allen Mitlautern einen ähnlich klingenden Namen und sage also z. B. nicht ef, ha, ka, el, sondern fe, he, ke, le, weil man auch be, ee, de, u. s. f. sagt. — Im Alphabet der Kinder sey kein c, q, y, x, ph, v; man brauche statt derselben z oder k, kw, i, ks und f. — Endlich müssen die Kinder anfänglich nur nach einem einzigen Alphabet lesen lernen, und überall, wo grosse Buchstaben stehen sollten, dürfen nur Lettern einer grössern Schrift, die einerley Züge haben, gebraucht werden. — So scharfsinnig auch über den so schweren ersten Unterricht der Kinder hier

philo-

philosophirt ist: so kann ich mich doch nicht ganz überzeugen, daß es rathsam wäre, von diesen Vorschlägen ohne Einschränkung Gebrauch zu machen. Würde nicht die Verwirrung zu groß seyn, da die Kinder einerley Sache auf eine verschiedene Art doppelt lernen müßten? Liegt nicht vielleicht der Grund von der verschiedenen Aussprache der Mitlauter z. E. be u. ef, schon in dem Organ? Eben so wenig kan ich das, was von der Erleichterung des Lesenlernens gesagt wird, durchaus billigen. So gern und leicht die Kinder etwas spielend lernen, und so gern ich selbst mit meinem Kinde dieser Methode folge: für so nöthig halte ich es doch, daß man schon beym Anfange des Unterrichts dem Kinde zuweilen merken lasse, daß es lerne und nicht spiele; damit seine Seele nicht verwöhnt werde. 3) Nöthige Erinnerung, daß die Kinder Kinder sind, und als solche behandelt werden sollten. Zuerst ein Brief des würdigen Zollikofers über diese Materie, und dann Campens weitere Auseinandersezung derselben. Man begeht in dieser Sache einen doppelten Fehler: man räumt den Kindern zu viel ein, und man fordert zu viel von ihnen. Aus diesen Hauptarten entspringen viele Nebenzweige, die sehr gut auseinander gesezt werden. Wie wahr dieß alles ist, was hier gesagt und geklagt wird, und wie reissend dieser Modestrom heutzutag das ganze Erziehungswesen unterwühle und mit sich fortführe, das weiß der am besten, der das Unglück hat, amts- und pflichtgemäß in diesem Strome zu schwimmen. 4) Ueber den ersten Unterricht in der Religion. Wer Campen sonst kennt, der wird sich leicht vorstellen, was er hier zu suchen hat. Wer aber das Wesen der Religion in eine unverdaute und unverständliche Wortgelehrsamkeit sezt, und dem Kinde sonst nichts lernen kann, als plappern, weil das auch seine einzige Kunst ist, der wird hier zu tadeln genug finden; denn C. will gerade das Gegentheil von dem haben, was nach dem gewöhnlichen Schlendrian überall geschieht. 5) Versuch einer

leichten Entwicklung der ersten Religionsbegriffe in sechs Gesprächen zwischen einer Mutter und ihrer Tochter. Zur Erläuterung der vorstehenden Abhandlung. Gewiß eine der besten unter der ungeheuern Menge von Gesprächen, die über diese Materie geschrieben sind. 6) Ein mit Anmerkungen begleiteter Auszug aus E. Baratiers merkwürdigen Nachricht von seinem sehr frühzeitig gelehrten Sohne. Nicht nur zum Beweis, daß nicht alles das Neuerung ist, was man heut zu Tage für unerhörte Neuerung ausschreit, sondern auch da, wo es nöthig ist, gegründete Erinnerungen gegen das Fehlerhafte der Baratierischen Methode.

300.

Protestation gegen des Herrn Pastor Eisen Christenthum nach der gesunden Vernunft und der Bibel. 1778. 8. 9 ein halb. B.

Das ist ein wunderlicher Krieg, da ein Mann von gesunder Vernunft und Bibelkenntniß gegen einen Mann, der sich auf gesunde Vernunft und Bibel beruft, feierlich protestirt nnd vermuthlich den seltnen Fall erlebt, daß er gewinnt. Der Protestirende ist kein Widerspruchsüchtiger, der Verjährung und Possession für den besten Beweiß des Rechts in Religionssachen hält, wie es bey vielen Consistorien und geistlichen Gerichten so oft der ganze Schuz der Religionsadvokaten ist, aus einer Reihe von alten und neuern Systemen ihren Glauben zu beweisen: auch keiner, der nur den Kopf schüttelt und sich mit einem furchtbaren Nein verwahrt, wo der andre sein Ja vertheidigt: sondern, weil er eindringt und auf Gründen fußt, weit wichtiger als jene, und weit furchtbarer als diese. Eines Auszugs ist diese aus kurzen Antitheſen und Prüfungen der Eisenschen Säze bestehende Schrift nicht fähig. Sie verdient aber gelesen zu werden, nicht allein, um sich zu überzeugen, wie wenig Christenthum nach der Vernunft und nach der Bibel in dem

System

System des Herrn P. Eisens sey, dem es an der ersten Tugend eines Systematikers, Correktheit und Präcision der Gedanken und des Ausdrucks fehlt — dieß Verdienst wäre nur Verdienst eines Polemikers — sondern vielmehr über manche wichtige Punkte die Gedanken eines forschenden Mannes zu lernen, z. E. über den Beweiß für die Unsterblichkeit der Seele aus unserm unersättlichen Verlangen nach Vollkommenheit (S. 21) über die Fortdauer unsrer jezigen Kenntnisse im ewigen Leben (S. 26.) "Mir gefallen (S. 78) diejenigen besser, die die Gnadenmittel in das Wort Gottes und die Sacramente abtheilen; und noch besser die, welche bloß das Wort Gottes zum Gnadenmittel machen.„ Aecht biblisch! Ueber den Saz "daß der Lasterhafte an dem Tugendleben im Himmel nicht einmal eine Seeligkeit finden sondern es nur für Zwang und Einsperrung halten würde „ zweifelt der V. so sehr, als an der Unmöglichkeit der Bekehrung nach dem Tode. (S. 84.) (Für den erstern ist doch viel Wahrscheinlichkeit. Wie mags einem abgehärten Feind von Klopstoks Poesien in einer Gesellschaft von lauter Klopstocken zu Muthe seyn?) „S. 104 Ehrlicher Weise sollten wir nicht verschweigen, daß selbst die Versuche zur Verbesserung des Schulsystems dem Unglauben Vorschub gethan haben.„ In solchen Säzen hört man laut den Mann, der würdig ist, auf einem theologischen Reichstag, er protestire gegen Freunde oder Gegner, gehört zu werden. Und wenn er erst nicht in abgerissenen Perioden, wie hier, sondern in zusammenhängenden Betrachtungen spräche: wer würde ihn nicht noch begieriger hören?

301.

Deutsches Museum. Siebentes Stück. Julius. 1) Von der Beobachtung der Quantität aus Klopstocks Abhandlung vom deutschen Hexameter. Homer hat beinahe die Hälfte weniger Schwierigkeit

bey Bildung des Verses gefunden, als die teutschen Dichter, und doch haben diese die Quantität besser beobachtet, als Homer. Eine Behauptung, worüber freilich viele Scholiasten ihre eiserne Köpfe schütteln werden. 2) Reise von Mailand biß an den Fuß des Gotthard. Aus dem Tagebuch eines deutschen Gelehrten. 3) Des Stoiker Kleanths Hymne nebst Kommentar und zufälligen Raisonnement über stoische Theologie von Fr. Gedike. Wieder ein Zeugniß, wie eifrig und genau sich unsere teutschen Zeitgenossen mit dem Geiste der Griechen bekannt machen. 4) Brief aus Frankreich. Ein labendes Gespötte über die Moderhorheiten, vermischt mit passenden Anekdoten, und geschlossen mit der bittern Nuzanwendung: daß die Geschichte des Menschen oft dem Tageregister eines Bedlams ähnlich sey, und Visionen der Kranken erzähle. 5) Einige Scenen aus dem Alcibiades von Meißner. Eine Charakteristik voll Leben und Wahrheit. 6) Herr Prof. Seybolds Schreiben über den Geburtsort des Malers Hanns Holbeins. Er war weder von Basel, noch von Augsburg, wie man bißher glaubte, sondern von Grünstadt an der Hard. Es ist doch immer alles mehr wahrscheinliche Muthmassung, als Beweis. Was liegt aber auch daran? 7) Beytrag zu Abbts freundschaftlicher Korrespondenz. Neun Briefe, darunter einige von keiner grossen Wichtigkeit sind. 8) An die Liebe, ein kleines Gedichtgen von Blum, im antiken Geschmack. 9) Geschichte meiner Augenkrankheit, von Campe. So lehrreich und rührend erzählt, daß es jeder Leser für eines der interessantesten Stücke des Museums halten wird. 10) Entschluß, ein feuriges Gedicht. 11) Etwas von einem deutschen Minister. Ein amusirender wahrer Katalogus über die Bibliothek eines Mannes, der als Minister, Kurator einer grossen Erziehungsanstalt und Präsident eines Kammerkollegiums starb. 12) Briefe eines deutschen Edelmans. Lustig genug und in wahrem Landedelmannsgeschmack; das Salz

der

der Satyre ist daher desto weniger vergessen. 13) An den Herausgeber des deutschen Museums. Der erste Ausbruch einer Fehde zwischen dem Leibmedikus Zimmermann und dem Prof. Lichtenberg, wobey jeder Zuschauer, der Achtung gegen die beeden würdigen Männer hat, fast sein Gesicht wegkehren möchte. Jener hat die Aufsäze gegen die kleine Lichtenbergische Antiphysiognomik, welche im Museum befindlich sind, nicht nur herausgegeben, sondern auch mit den beleigenden Prologen und Noten versehen; dieser antwortet nun in dem Tone, in dem er einstens mit Tobias Göbhard sprach. — In einer angehängten Nachricht erklärt Herr Kan. Jakobi, daß er weder am Plan, noch an der Ausarbeitung der von Spener zu verlegender sogenannten Fortsezung der Iris einigen Antheil habe, oder haben werde.

Achtes Stück. Augustus. 1) Anzeige der Herausgeber. Die Ausgabe des Museums wird künftig Boie allein veranstalten, Dohm aber ein desto fleissigerer Mitarbeiter seyn. 2) Ueber die Nationaltracht. Gute Gedanken über die Schwierigkeit, sie einzuführen und zu verhüten, daß keine kostbare und durch den Scharfsinn der Eitelkeit zum Pracht verkünstelte Uniform daraus werde. 2) Reise über den Gotthard nach Luzern. Aus dem Tagebuch eines deutschen Gelehrten. Dieses Stück ist besonders interessant, und die eingemischten vortreflichen Gedanken über die grosse Schönheit und Unentbehrlichkeit der Alpen zeigen von dem philosophischen Geiste des Verfassers. 4) Nachrichten von Handel der Stadt und des Stifts Drontheim in Norwegen. Diese in einem so kalten Winkel der Erde liegende Stadt treibt einen sehr vortheilhaften Handel, denn der Ausländer muß ihr jährlich einen Saldo von 100000 Rthlr. bezahlen. Wenn jede Stadt die Summen, die aus ihr hinaus, und in sie hinein fließen, so berechnen könnte: so würde man bald sehen, wo man den Ausfluß dämmen und den Einfluß befördern müßte. 5) Antwort eines andern Vetters,

daß

das Studium der schönen Wissenschaften betreffend. Betrift eigentlich nicht den Vetter Claudius, sondern die kleinen Vetterchen, die seinen Rath, den er im Februar des d. M. gegeben, nicht recht verstehen, im Radebrechen der Sprache Ehre suchen und den leidigen Durchlauf böser Säfte für Ausleerung des Genies halten. So viel aber ist richtig, daß erste Vetter in seiner Art besser schreibt, als der andere. 6) Probestücke der deutschen Sprache, welche die sogenannten Cimbern um Verona sprechen. Die Sache ist schon aus Büschings Magazin und Fuldas Sprachforscher bekannt; hier werden nur Proben gegeben, die deutlich bestättigen, daß diese Teutsche keine Cimbern, sondern Schwaben sind. 7) Scenen aus dem Alcibiades von Meißner. 8) Ueber einen alten Kames. 9) An Kallias den Architekten, ein kleines Gedicht von Blum. 10) Familien Anekdoten; die Holzschuherische und Tucherische Familien betreffend. 11) Bemerkungen über die Aechtheit einiger pythoagoreischen Schriften von Tiedemann. Mit eben dem Scharfsinn gemacht, mit der Tiedemann die Geschichte der Philosophie zu bearbeiten gewohnt ist. Timäus und Ocellus sollen also nicht untergeschoben seyn! 12) Fortsezung der Beyträge zu Abbtischen Korrespondenz. Diese Briefe sind interessanter als die vorigen. 13) Ueber ein aufgefundenes Gedicht auf den Tod K. Ferdinand III. 14) Das tödtlichste Thier, ein kleiner Dialog. 15) Der Strauch und die badenden Knaben, eine Fabel. Diese 3 Stücke sind von Meißner. Num. 13. würden die Leser des Museums nicht vermissen. 16) Auszüge aus Briefen. Zwey aus England und einer aus Dresden. Musgrave's Euripides in vier prächtigen Quartbänden kostet 4 Pf. St., es sind nur 500 Exemplare abgedruckt. — Wendeborn, ein teutscher Prediger zu London, übersezt Michaelis Einleitung ins N. Testaments ins Englische.

gelehrte Zeitung.

LXXIV. Stück.

Dienstag den 15. September. 1778.

302.

Spec. Inaug. de litteris investiturae imperialibus, quatenus probant contra tertium res in illis contentas possidentem, quod — exhibuit Geo. Christoph. Stoer Norimb. perill. Reip. patr. Advoc. d. 25. Jun. 1778. Altorfii. 2 B. 4.

Lehnbriefe sind Verträge, die zwischen dem Lehnsherrn und dem Vasallen eingegangen werden. Da ein Dritter von dem, was bey der Belehnung vorgeht, nichts erfährt, so kann es geschehen, daß der Vasall mit der Sache dieses Dritten sich belehnen läßt, ohne daß dieser widersprechen könnte. Aus dem Lehnbrief kann man daher keinen Beweis wider einen dritten Besizer hernehmen. Dieses ist eine fast allgemeine Meinung der Rechtslehrer, welche der Herr Verf. gegenwärtiger Abh. mit wenig Worten auf die kaiserl. Lehnbriefe anwendet. Diese Frage schlägt ein in eine schon lange bey dem Reichshofrath anhängige Rechtssache zwischen der Reichsstadt Frankfurt und dem Freyh. von Frankenstein, welche, wie hier versichert wird, nächstens nach der Meinung des V. entschieden werden möchte. Der Herr Verf. würde seinen Gegenstand vielleicht besser haben ins Licht setzen können, wenn er die Ordnung umgekehrt, das was von den Lehnbriefen überhaupt Rechtens ist, vorausgeschickt, und alsdann erst etwas umständlicher gezeigt hätte, daß von den kaiserl. Lehnbriefen eben dieses gelte. Die

in obgedachter Streitigkeit erschienene Deductionen hätten ihm hiezu reichen Stof dargeboten.

303.

Beschreibung der tausendjährigen Jubelfeyer des Fürstl Hochstifts Kempten, wie sie — im May des 1777sten Jahrs gehalten worden. 1777. fol. (1 fl. 30 kr.)

Diese feyerliche Schrift ist zwar schon vor mehr als einem Jahre ans Licht getreten; wir werden aber doch mit ihrer Anzeige nicht zu spät kommen, da, so viel wir wissen, noch in keinem gelehrten Tagebuch, ihrer gedacht worden. Der Vorredner ist ein feiner Mann, redet in einem reinen Tone, bleibt bescheiden in seinen Schranken, und haut nicht mit bitterer Wuth auf die Kezer los, ungeachtet er zu rüstigem Streit Gelegenheit gehabt hätte. Er erzählt in körnigter Kürze die Schicksaale des berühmten Fürstl. Hochstifts, um durch die Betrachtung derselben in frommen Seelen Dank gegen die gütige Vorsicht anzufachen. Da ist denn nun nach alter Sage Hildegard, Carl des Großen dritte Gemahlin, die Stifterin dieser fürstlichen Abtey, die im Jahr 773 den ersten Grundstein zur Erbauung des Stiftes geleget, wiewohl, wenn man andere höret, die erste Stiftung in noch frühere Zeiten zu sezen ist, und die fromme Hildegard nur als Vermehrerin durch reiche Freygebigkeit, und durch neue Erbauung des Stiftes, sich gegen dasselbe großmüthig erwiesen hat. Carl der Große soll die Schenkung seiner Gemahlin, bestehend in dem Schloße Ilermont, in dem Allgöw, Augstgöw, und Ilergöw mit allen Rechten und Gerechtigkeiten bestätigt haben. Dieß Diplom ist bekannt genug, und befindet sich in verschiedenen Geschichtbüchern. Allein auch dieses ist nicht unbekannt, daß von den Bollandisten, von dem geübten Diplomatiker Tenzel, und andern einsichtsvollen Männern, die Gültigkeit dieses Carolinischen Bestätigungsbrie-

briefes mit faſt ganz unwiderleglichen Gründen bezweifelt worden. Doch das fürſtl. Stift könnte der Caroliniſchen Beſtätigung entbehren, und gleichwohl ſeinen eigentlichen Urſprung von der Hildegard herleiten, und ſich ihrer reichen Schenkungen, und der von ihr ertheilten Rechte und Gerechtigkeiten rühmen, wenn nur die vielen Diplomen Ludwigs des Frommen, die in dem ſtiftiſchen Archiv aufbehalten ſeyn ſollen, ihre unſtreitige Richtigkeit hätten. Darauf bezieht ſich Martin Gerbert, die Zierde geiſtlicher teutſcher Fürſten, in ſeiner Reiſebeſchreibung, und der Verf. des Vorberichtes hat es auch nicht vergeßen, zu erinnern, daß der fromme Sohn Hildegardens die herrliche Vorrechte, die ſeine Mutter dem Stifte verliehen, aufs feyerlichſte beſtätiget habe. Allein wie viele haben die Urkunden Ludwigs geſehen, geleſen und geprüft? Ein großes Verdienſt um die Geſchichte und Diplomatik würde es ſeyn, wenn einer der gelehrten Capitularen dieſe Urkunden herausgäbe. Der Vorredner wärmet, und er mußte vielleicht, bey der Erzählung der Hildegardiſchen Stiftung alle die Mährchen wieder auf, die Birk, Münſter, Bruſchius, und andre leichtgläubige Männer von der Urſache und den Umſtänden derſelben der gelehrten Welt vorgeſchwazt haben, ohne Rückſicht auf das, was mit ſo ſattſamen Grunde die Bolandiſten, ein le Cointe, Tenzel, und mehrere dagegen eingewendet haben. Denn es iſt notoriſch nicht wahr, was vom Tatand, Carls Stiefbruder, dem ſchändlichen Verſucher der Hildegard, und von ſeiner Grauſamkeit, von der Einweihung, die Papſt Adrian I. in eigener Perſon zu Kempten vollzogen, von der Gegenwart des Königes ſelbſt, der Vornehmſten des Reichs, und einer Menge von Cardinälen, Erz- und Biſchöffen bey dieſer feyerlichen Handlung erzählt wird. Audogar war der erſte Abt, der ſogleich die fürſtl. Würde mit Zugab der 4 Erzämter erhielt. Von ihm nun biß auf den itzigen würdigſt regierenden Fürſten Honorius, werden die wichtigſten Begebenheiten, iedoch nur ganz

kurz erzählt. Wir wollen einige derselben ausheben, und sie mit ein paar Bemerkungen begleiten. Den dritten Fürsten Gotthard von Kaltenberg, einen Liebling des frommen Ludwigs, soll Papst Stephan IV. bestätiget haben. Das kann nicht wohl seyn, denn Stephan starb, wie Bünau erwiesen hat, schon 817 den 24. Jenner, da Agapitus des Gotthards Vorfahrer erst am Ende dieses Jahrs den 4. December die Welt verlassen, und der Nachfolger erst nach dieser Zeit gewählet werden konnte. Es müßte denn Agapit resignirt, und also noch bey seinem Leben einen Nachfolger erhalten haben. Aber davon schweigt die Geschichte. Conrad von Kalbangst hat eine Thorheit begangen, die ihm Kenner und Liebhaber alter Münzen, ungern vergeben werden. Er verwendete eine Menge alter römischer Münzen, zum Kirchenschmuck, und machte sie also für den gierigen Alterthumsforscher unbrauchbar. Gerung von Amberg zeichnet sich durch Strenge, und sein Nachfolger Landfried, durch schädliche Gelindigkeit aus, die bey seiner Gleichgültigkeit ausartete. Mit Friederich I. Grimmlich von Ochsenbach tretten für die Geschichte des Stifts Kempten die Zeiten der Ungewißheit ein, und dauren bis auf den Ulrich von Kyburg und Dillingen, den bekannten heiligen Bischof von Augsburg, der durch seine weise Verwaltung des Stiftes, den fürchterlichen Schaden, den dasselbe unter den Verheerungen der sogenannten Hunen erlitten, wieder gut machte. Alexander Vordrester kam im J. 962 zur fürstl. Regierung, und von dieser Zeit an, bis auf Heinrich von Mittelberg, beynahe 400 volle Jahre hatte das Stift die segensvolleste Zeiten. Aber nun entstanden die zügellosesten Empörungen der Unterthanen gegen die Regenten, die erst unter Johann von Riedheim, beym Ende des 15ten Jahrhunderts gänzlich gestillet wurden. Der große Baurenaufstand, beym Anfange der Kirchenverbesserung, machte Sebastian von Breitenstein zum unglücklichsten Fürsten, der von der Gewalt-

thätig-

thätigkeit und Raubsucht der Empörer, bis sie durch den Georg Truchseß bezwungen wurden, ausnehmend viel dulten mußte. Am Fürsten Erhard Blaarer von Wartensee hatten die im Stifte eingeschlichenen Wiedertaufer einen heftigen Verfolger, der mit Feuer und Schwerd auf sie losgieng. Im 30iährigen Kriege um das J. 1633 machten die Schweden die Hochstift Kemptische Herrschaft zu einem Schauplatz der Verwüstung. Die letztern Fürsten sind Bernhard Gustav von Baden-Durlach, den Papst Clemens IX. mit dem rothen Hute beehrte. Rubert von Bodmann oberster Commissarius beym Kammergerichte, der, bey mehr als 50iähriger Regierung, das Reichsstift in die glückseligste Lage gesezt, Anselm Reichlin von Meldegg, Engelbert von Sirgenstein, Honorius Roth von Schreckenstein. Wir bedauren, daß sich der Vorredner bey seiner Erzählung nur so kurz gefaßt; gerne würden wir von ihm eine vollständige Geschichte des Stifts lesen. Die Jubelfeyer hat den 11. May des vorigen Jahres angefangen, und 8 Tage fortgedauert. Die Feyerlichkeiten eines ieden Tages werden genau erzählet, und die auf ieden Tag gehaltenen Predigten ganz eingerücket. Diese nun sind ein angenehmer Beweis, wie sehr sich seit zehen Jahren der Geschmack unter der Catholischen Geistlichkeit auch in dieser Gegend verbessert habe. Man vergleiche diese Predigten mit denen, die im J. 1767 bey einer ähnlichen Feyerlichkeit im Reichsstift Ottobeuren gehalten und gedruckt worden. Man wird über den ausnehmenden Unterschied erstaunen. Ein paarmal trift man in den Kemptischen Reden auf Ausdrücke, die ein wildes polemisches Ansehen haben. Uns ist insbesondere das von andern oft gebrauchte, und hier wiederholte niederträchtige Schimpfwort gegen Luthern: **Das Unthier von Eisleben**, natürlich sehr aufgefallen.

304.

Joh. Wilhelm Barons von Brandenstein, Pastors der Oberkirche zu St. Michael, und Seniors des Ministerii zu Zeiz, Veranlassung zu einem vernünftigen und schriftmäßigen Zeitvertreibe — Joh. 15, 2. Leipzig, verlegts G. T. Georgi, (den, laut der Vorrede, die Vorsehung dem V. zum Verleger erweckt hat) 1778. 1 Alph. gr. 8.

"Ich kenne einen Menschen von vierzehn Jahren, der jezt ein Diener Christi. Daß er in dem Leibe gewesen, das weis ich am besten. Dieser predigte als Studente für königlichen und fürstlichen Herrschaften u. s. w." (S. 220*) Recensent kennt diesen Menschen auch — hat seine Studentenpredigten gelesen, die er schrieb, als wohl kein Geist so recht in seinem Leibe gewesen seyn mag, und die er mit einer studentenmäßigen, sie noch mehr degradirenden Schmähvorrede drucken zu lassen, den unglücklichen Einfall hatte — und muß nun den Zeitungslesern unverhohlen lassen, was sie aus dem obigen Titel nicht errathen würden, daß sie hier auch nichts anders finden, als 27 Predigten, denen der Predigthabit biß aufs Hemde ausgezogen ist, und die mit Franzen, gelehrt — wizig — satyrisch seyn sollenden Anmerkungen frisirt sind. Das ganze Werk steht noch einige Grade unter der Linie der schriftstellerischen Mittelmäßigkeit. Wer nicht so viel Geduld besizt, als der Recensente hat, wird auf den ersten Siz nicht über die Vorrede hinauslesen können, wo der V. seine Leser von seiner Lage benachrichtiget, nach welcher seine Arbeit mit Billigkeit beurtheilt werden soll. "Mein Amt ist an sich das ruhigste, aber meine Seelsorge die allermühseeligste. Immer Beichte sizen. Plözlich und immer vors Krankenbette. Ohne was sich sonst zuträgt. 2. Kor. 11, 28. — Wer sieht mich, gutes Zeiz! außer der Kirche, oder bey Nothleidenden und Sterbenden, oder auf meiner Studier-

bierstube? — Ich behalte mich von der Welt unbefleckt. — Mein Körper leidet die bekannten Beschwerden der unaufhörlich Zusammengekrümmten. — Wer gottseelig leben will, muß Verfolgung leiden. — Die Erwählung des geistlichen Standes wurde mir von Vater und Mutter äußerst erschwert, doch ließen mich lautere Absichten in der großen Welt nicht ruhen, biß ich die Schmach Christi für größerm Reichthum geachtet, als die Schäze Aegyptens. „ Ignotos fallit! Aber bey dem allen kann Recensent sein obiges Urtheil nicht zurücke nehmen, wenn es der Herr Baron auch gleich unter die tadelsüchtigen Machtsprüche der sich selbst authorisirten Splitterrichter rechnen wollte. Wenn er nicht so manche Anmerkungen gemacht hätte, die beynahe unverständlich sind, wofern sie nicht hämische Anspielungen seyn sollen, (z. B. Wenn ich auch morgen übers Jahr eine Schulpredigt für Geld und gute Worte zu halten hätte, ich würde den Saurin nicht, zum Gelächter meiner Collegen, reiten. Ey, die Predigt war unverbesserlich! Ich lasse mir nur nicht weis machen, daß weiß, schwarz sey,) s. a. S. 24 (290) so würde man ihm das Gutmeynen lediglich nicht absprechen können. Wenn man sich ferner in seine Umstände versezt, und weiß, wie spät er die Wissenschaften zu ergreifen anfieng: so wird man zufrieden seyn müssen, daß er ein solches Buch liefern konnte. Aber dieß ist auch alles, was die Billigkeit thun kann. Wenn Rec. alle Fehler der affektirten, wizelnden, phraseologischen Schreibart, alle falsche Erklärungen, Beweise und Schlüsse, alle schaale Einfälle, wovon es in diesem Buche, wie auf einer Ameisenkugel, durch einander wimmelt, anzeigen und rügen sollte! Nach der 26sten Betrachtung findet der V. die Leiber der Apostel nicht mehr im Grabe. Die 14te hat die Ueberschrift: die plözliche Entkleidung der Frommen ist eine besondere Gnade des Herrn? Wie? der schmerzhafte Kranke Matth. 8 6. Mehrere Titel schreib ich nicht ab. Ex ungue leonem! lieber Leser!

Nach-

Nachrichten.

Die von dem Landgeistlichen im Fürstenthum Anhalt Dessau, Namens Herrn Happach diese Jubilatemesse gegen mich erschienene bittre Schrift: vertheidigte Loßsagung von dem Basedowschen Vermächtnisse für die Gewissen werde ich nicht beantworten. Sie ist zu voll von ungeziemenden Schimpfwörtern, Anzüglichkeiten, Verkezerungen und Verunglimpfungen, als daß es der Mühe werth wäre, dieses Gewühl von Schimpfen und Vorwürfen eines Indifferentismus u. s. f. auseinander zu reissen, und das Unanständige der ganzen Schrift darzulegen. Das Publikum hat überdem von Streitschriften wenig oder gar keinen Nutzen, und für den, der sie schreibt, sind sie nach eines grossen teutschen Gottesgelehrten Ausdruck ein herzfressendes, sich in den schlechtesten Münzen verinteressirendes Kapital.

Berlin, den 13. Jun. 1778. Ulrich,
reform. Prediger bey dem Invalidenkorps in Berlin.

Herr D. Semler kündigt in einem Avertissement, eine Vertheidigung der christlichen Religion gegen die Einwürfe des Wolfenbüttlichen Ungenanten, dessen Fragmente jüngst Herr Lessing drucken lassen, und zwar vornehmlich gegen das Fragment vom Zwek Jesu und seiner Jünger an, 1 Alph. und einige B. in gr. 8. welche er auf Pränumeration von 16 Gr. biß auf die Neujahrmesse herausgeben will. Sollten sich hie und da wohlthätige Freunde finden, welche zum Besten des neuen Hällischen Erziehungsinstituts und der damit verbundenen Pflanzschule für Schullehrer etwas, es sey wenig oder viel, zu dem bestimmten Preiß des Buchs noch zulegen wollen, so sollen sie als Wohlthäter dieser so gemeinnüzigen Anstalt besonders genennt und ihnen von der Anwendung ihrer Wohlthaten besondere Nachricht gegeben werden. Freunde dieses Vorhabens, wovon im Zeitungscomtoir ein ausführliches Avertissement kan nachgesehen werden, und dieser Anstalt können sich an D. Döderlein in Altdorf, und in Nürnberg, an den Conrector Sattler wenden, die ihre Pränumeration und ihre Wohlthaten sammlen werden.

gelehrte Zeitung.

LXXV. Stück.

Freytag den 18. September. 1778.

305.

Nouae Species Quadrupedum e Glirium ordine cum illuſtrationibus variis complurium ex hoc ordine Animalium, Auctore *Petr. Sim. Pallas*, Academic. Petropolit. Faſciculus Primus. Erlang. ſumtu Waltheri 1778. 10 B. 4. nebſt 5 Kupfertafeln. (1 fl. 30 kr.)

Herr Pallas, deſſen große Verdienſte um die Naturgeſchichte, beſonders aber um die Zoologie allgemein anerkannt ſind, liefert in dieſem Werke neue und wichtige Beyträge zu ſeinen ſchon vorhandenen Spicilegien. Dieſer erſte Abſchnitt enthält nur ſolche Thiere, welche in das Geſchlecht der Haſen gehören. Zuerſt Lepus variabilis. So nennt Herr Pallas den Bewohner aller nördlichen Gegenden, ſo wie der Alpen, welcher im Winter einen ganz weißen Balg bekömmt. Ehehin wurde er für eine Varietät des L. timidus gehalten, auch noch ſo in dem Erxlebenſchen Syſtem geordnet, aber ſchon Briſſon und Pennant vermutheten eine eigne Art in ihm, welche itzt hier aus genauen Beobachtungen und Ausmeſſungen erwieſen wird. Gelegenheitlich wird einer aus ihm und dem timido wahrſcheinlich entſprungenen grauen Abart gedacht, welche in den ſüdlichen Rußland zu Hauſe iſt, von den Ruſſen Ruſſai genannt wird, und im Winter nur zum Theil weiß wird. Von eben dieſer

Varietät erhält der Hutmacher einen sehr guten Filz. Die Ursache der jährlichen Veränderung der Haare verschiedener Quadrupeden sucht der Herr Verf. mehr in einem Ueberfluß von milden Säften, als in einem Mangel derselben, oder in dem Zustand der Atmosphäre. — Lepus Tolai. Gmelin hat ihn bereits beschrieben und abgebildet, aber mit einigen Unrichtigkeiten. Auch Erxleben nahm ihn unter dem Namen des L. dauricus auf. Er ist in Mongol, Daurien, und um den Selmgafluß zu Hause, gräbt sich keine Hölen, nach Art der Caninchen, wie Gmelin will, flieht auch nicht in Krümmungen, wie die gemeine Haasen, sondern gerade aus, und verbirgt sich, wenn er verfolgt wird, in Felsenklüfte oder fremde Hölen. — Eine ganz neue Abtheilung des Hasengeschlechts bestimmen die ungeschwänzten, deren drey Arten hier beschrieben werden. Sie gränzen zunächst an die Cavias, finden sich in Sibirien, und den Gränzen desselbigen, und haben alle eine pfeifende, den Vögeln ähnliche Stimme. Lepus pusillus, Herr Pallas beschrieb ihn zuerst in den Schriften der Petersburger Academie, hatte aber in der Folge, besonders auf seinen Reisen mehr Gelegenheit ihn genauer zu beobachten. Er liebt grasichte Hügel, und sonnichte Thäler, minirt, und hat unter den übrigen die helleste Stimme, welche man in der Ferne für die eines Vogels, besonders einer Wachtel, hält. Er ist sehr zahm, ruhig, und in der Größe einer Wasserratze. — Lepus alpinus. Auch diesen hat der Verf. in seinen Reisen bereits beschrieben. Er wohnt auf rauhen, waldichten Bergen, wo er sich entweder Hölen gräbt, oder in Felsenklüften nistet, zuweilen auch in Baumhöhlen, und ist wegen seiner Fouragirung merkwürdig. In der Mitte des Augusts sammelt er gemeinschaftlich Gräser und verschiedene Kräuter, troknet sie an der Sonne, und ordnet denn im September dieses getroknete Heu in Haufen von Mannshöhe. Der lange Winter und tiefe Schnee machen ihm ein solches Magazin noth-

nothwendig, deſſen ſich aber gar häufig die Zobeljäger zum Beſten ihrer Pferde bedienen, und daher dieſes Thierchen wohl kennen. Der Zobel und das ſibiriſche Wieſel ſind ſeine Feinde, und auſſer dieſem iſt ihm noch eine eigne Art von Bremſen gefährlich, welche nebſt der Larve auf der zweyten Tafel abgebildet iſt. — Lepus Ogotona. Dieſer hält ſich am liebſten in ſandigen Gegenden auf, ſammelt ſich gleiches Proviant, aber in kleinern Hügeln. — Der puſillus und alpinus finden ſich auch ſchon in dem Erxlebenſchen Syſtem. Alle drey ſind aber hier auf beſondern Tafeln abgebildet. Die beyden übrigen Tafeln enthalten die innre Struktur dieſer und der vorhergehenden. Von iedem hat Herr Pallas mit ſeiner bekannten Genauigkeit eine Beſchreibung der äußern Theile, das merkwürdigſte der Zergliederung, und die Ausmeßungen in Daubentons Manier geliefert, worüber er ſich in der Vorrede mit Gründen bey denen entſchuldigt, welchen eine ſolche Pünktlichkeit überflüßig ſcheinen konnte. Die Ausgabe dieſes Werkes haben wir Herrn Hofrath Schreber zu danken, und der zweyte Abſchnitt, den wir mit Verlangen entgegen ſehen, wird das Ganze beſchließen.

306.

Ευριπίδου Ορέστης, ex recenſione I. Barneſii. Varietate lectionis et animaduerſionibus illuſtrauit I. F. Facius; praefatus eſt C. G. Heyne. Coburgi, 1778. 8. Mit Vorrede und Regiſter zuſammen 19 B. (54 kr.)

Dieſes Meiſterſtück des Euripides iſt von Herrn F. auf eine ſolche Art bearbeitet worden, die ihm wahre Ehre bringt. Gelehrſamkeit und genaue Bekanntſchaft mit dem Dichter und überhaupt mit den Griechen, Beleſenheit und Fleiß in Bemerkung deſſen, was andere Gelehrte zur Erklärung dieſes Trauerſpiels vorgebracht haben, und, was nicht immer mit dieſen Vor-

zügen vereinigt ist, ein richtiges und feines Gefühl der Schönheit, leuchtet allenthalben aus den Anmerkungen hervor. Herr F. ist ein würdiger Schüler des Herrn Hofrath Heyne, dem, wenn er auch mehr zum Lobe desselben gesagt hätte, als man in der Vorrede findet, gewiß niemand, der eine solche Arbeit prüfen kann, widersprechen würde. Diese Vorrede handelt von den verschiednen Arten der Ausgaben alter Schriftsteller, nach der Verschiedenheit der Absichten, die man dabey hat. Sie ist sehr nützlich zur Lehre für diejenigen, die alles blos nach ihrem Sinne haben wollen, und die gleich über unnütze Weitläuftigkeit schreyen, wenn sie in einem Commentar etwas finden, das sie schon wußten, oder bey dem es ihnen eben einfällt zu versichern, daß es ihnen schon bekannt gewesen. Dem Texte zur Seite stehet die lateinische Uebersetzung; welche doch immer ihre Vortheile hat, wenn man sie nur recht gebrauchen kann und will. Der deutlich aus einander gesetzte Plan des Stücks, der vor demselben stehet, ist auch ein sehr brauchbares Mittel, das Lesen und Beurtheilen desselben zu erleichtern: und Herr F. hat hierinnen einem Ernesti glücklich gefolget. Den Schluß macht ein vollständiges Register der Wörter und Phraseologie. Druck und Papier sind sehr schön; nur ist jener nicht frey genug von Fehlern, unter denen jedoch die wichtigsten am Ende angezeigt sind.

307.

P. *Godehardi Kufner* Benedictini Mettensis ac ibidem S. Th. Prof. *Systema theologicum* ex omnibus theologiae classibus adornatum — Ingolstad. 1778. 8. 168 S.

Wenn ich zum Opponenten bey dieser Disputation, die eigentlich eine theologische Encyclopädie ist, ernennt oder erbetten wäre: so bäte ich zuerst um Erlaubniß an der Güte der Ordnung, hernach an der Güte

Güte der Ausführung, endlich an der Güte des Ausdrucks zu zweifeln: und könnte überall hoffen, ein denkendes Auditorium entweder zum ſtillen Lachen oder zum Unwillen oder zum Ausruf zu bringen: von Catheder herunter! — Die Ordnung der Materien iſt durchaus nicht ſyſtematiſch. Wir wollen nur ſeine Claſſes oder Haupttheile des theologiſchen Studiums herſetzen. Claſſ. I. Theologia fundamentalis. Beweiß der Wahrheit der chriſtlichen Religion, Quellen der Offenbarung (darunter auch die Traditio, quae *ejusdem prorſus cum Sacr. S.* autoritatis:) Merkmale der Kirche. Claſſis II. theol. dogmatico polemica generalis. Ein Gott: Dreyeinigkeit. Gott Schöpfer und Erlöſer: Gott gratiae largitor, letzter Zweck des Menſchen. Cl. III. theol. dogmatico polem. ſpecialis ſeu pro Germania. Zu teutſch: Polemik gegen die Proteſtanten, mit deren Syſtem er ganz fremd iſt. Auffallend iſts in zwey Zeilen nach einander zuerſt die Rel. der Luther. und Calviniſten nur tolerirte zu nennen: und hernach von errore *intolerabili* zu reden. (Nach dem Weſtphäliſchen Frieden würden wir die Proteſtantiſche ſo wenig als die Päpſtiſche Religion tolerirt nennen: und der error *intolerabilis*, daß die Proteſt. alle Tradition verwerfen, iſt grobe Unwiſſenheit.) Claſſ. IV. theologia ſcholaſtica. (Iſt dieſe etwann von der theol. dogmatica verſchieden? Soll ſie aber de controverſiis ſcholaſticis handeln, ſo iſts ein Theil der theol. polemicae oder der patriſticae: allemal unrecht poſtirt. Claſſis V. theol. hiſtorico-critica. Ein Auszug aus der Geſchichte der Päpſte, der Concilien, der Kezereyen, der Kirchenſcribenten. Claſſis VI. theol. myſtica in zwey Kapiteln: de virtutibus theologicis und de ſtatibus Deo dicatis (Nach der Bibel und dem Chriſtenthum iſt jeder Beruf jedes frommen Menſchen Gott geweiht und der arbeitſame Gärtner im Kloſter ſowohl in ſtatu Deo dicato als der Mönch.) Claſſ. VII. theologia ethico-chriſtiana: eine kurze Moral, wobey auch von den Sacramenten gehandelt

wird, einer Materie, die, wie ſie hier ſteht, in die Polemik gehört. Claſſ. VIII. theol. paſtoralis. Noch immer die gefährliche Regel: Caveat confeſſarius, ne ſigillum ſacramentale violet-etiam in caſu, quo agitur vel de amittenda vita, vel de proditione reipublicae! O wohlthätiges Chriſtenthum, wenn wirſt du deine Rechte retten! Claſſ. IX. theol. liturgica. Gehört wohl zur Paſtoral. — Wie ſtreng und flammendeifrig für das Papſtthum hier gedacht werde, iſt ſchon aus obigen Stellen zu ſehen und wie verwegen gegen die Proteſtanten, das wird das Urtheil beweiſen, das S. 43 niedergeſchrieben iſt: *Sanctitatem* quod attinet, praeterquam quod doctrina proteſtantica ſit *Deo indigna carnique et ſanguini plus juſto addicta* (als wenn wir eine Lehre vom Ablaß, Genugthuungen u. dgl. hätten), eam inſuper aut manifeſte excellentem aut miraculis confirmatam nec reformatores ſic dicti prodiderunt nec in ullo membrorum hactenus inventam eſſe authentice probare potuerunt. (Gottlob! daß wir keine heiligen Lojolas und dergleichen Geſchöpfe haben! Man weiß, durch welche Künſte man ein Gaßner und Heiliger werden kann!) — Wenn S. 51 geſagt iſt, die Waldenſer hätten das Sacrament des Ablaſſes nicht geläugnet, ſondern nur verachtet und S. 93 ſteht, Luther habe die Indulgenzen verworfen haereſin Waldenſium ſecutus, ſo iſt dieß freylich ein kleiner Widerſpruch, aber Streitgeiſt kann nicht alle ſeine Kräften immer gegenwärtig haben. — Eine Menge von ſchönen lateiniſchen Wörtern, ininteresſatus, u. dgl. empfehlen wir den Lexicis — und den Geſchichtſchreibern der Philoſophie einen Neugeſchaffenen Philoſophen p. 54. Petrum Lombardum Pariſ. Ep. ſubſequentes ſcholarum proceres inania *verbilitia* inter profundae eruditionis cimelia collocantes — *Peripato* benevolum nimis aurem praebuerunt. O Peripatus! Nießwurz! und Beſcheidenheit! und Wahrheit!

308.

Walwais und Adelaide, in fünf Aufzügen. Mannheim, bey C. F. Schwan, Kurfürstlichen Hofbuchhändler. 1778. 8. 157 Seiten. (24 kr.)

Eine angenehme Erscheinung, wie mehrere, die wir seit einiger Zeit aus ienen Gegenden haben. Wenn wir auch mit unserm Lob nicht ganz im Einklang mit des Herrn Verf. (des Freiherrn v. Dahlberg zu Mannheim) Freunden anstimmen können; so ist seine Arbeit doch immer, zumal, da es seine erste ist in diesem Fache, mit Lob und ermunterndem Beyfall anzunehmen. Eine Anekdote aus des braven Königs Gustavs Adolphs Leben gab den Stoff zu diesem Drama. Viele kleinere oder beträchlichere — Bemerkungen, die sich aber so kurz, als wir hier seyn müssen, nicht sagen und ins Licht stellen lassen, stören das Interesse des Stücks und verhindern dessen verhältnißmässige Vollkommenheit; — (damit wir nicht ganz ohne Beweiß zu reden scheinen, wollen wir nur mit einem paar Worten auf einiges hinweisen: Gleich die erste Monologe des Walwais, wie fast alle Monologen. Das gleich darauf folgende Gespräch zwischen Walw. und den König; die für sich des Walw. S. 55. 56. Adelaidens Reden S. 76. 81. 84 oben und 85 oben u. s. w. sind verfehlt. Der Dialog ist überhaupt noch ziemlich von der Vollkommenheit entfernt.) — Man sieht aber doch genug, daß der Herr Verf. Talente hat, Situationen und Charaktere anzulegen und zu benutzen, Leidenschaften auf die rechte Spur zu kommen und sie auf derselben zu verfolgen; und der Totaleindruck dieses Drama war beym Lesen schon nicht gering und muß also bey der Vorstellung noch ungleich grösser seyn. Lobs genug. Mit einiger Sorgfalt und Mühe, deucht uns, könnten die meisten Flecken, die es jetzt noch hat, weggewischt

wischt werden. Einige kleine Unrichtigkeiten der Sprache oder Provinzialismen müssen auch hinweg. Z. B. S. 12. Ihr könnt etwas auf Brahe, und das häufig vorkommende Zeitwort sprachen mit dem Dativ ohne Präpos. verbunden. S. 17. Er hat mir gesprochen.

309.

Der Geist des Herrn Marquis Caracioli, oder gründliche Sittenlehren nach Anweisung der Religion und Vernunft. Aus dem Französischen übersezt. Augsburg, bey Matthäus Riegers sel. Söhnen. 1778. 14 B. (18 kr.)

Allerhand wahre und halbwahre, mystische und hypermystische, leere und wizige, brausende und spielende Gedanken des schreibseeligen Franzosen in gewissen Rubriken neben einander postirt. Der Geist des Marquis, Trivialsachen in eine Dunstwolke von Metaphern und Gleichnissen einzuhüllen, blickt überall hervor. — In der Uebersezung sind noch viele Gallicismen. S. 9 "die Seele soll sich den Fibern, Muskeln und Nerven bedienen, um ihre Arbeit ausdünsten zu machen.„ S. 141 "Man ist viel mitleidiger, wenn man die Elende empfunden hat, welche andere erdulten„ u. a. m.

Revision.

Bey Num. 289. ist eine wichtige Abhandlung anzuzeigen vergessen worden. Es ist die neunte von Mich. Ignaz Schmidt in Würzburg von den Schicksalen der Rechte der Kaiser in Ansehung der Wahl und Bestättigung der römischen Päbste.

gelehrte Zeitung.

LXXVI. Stück.

Dienstag den 22. September. 1778.

310.

Christoph Gottlieb von Murr der Reichsstadt Nürnberg Wag- und Zollamtmanns, Ehrenmitglieds des königl. histor. Instituts zu Göttingen, der Gesellschaft der naturforschenden Freunde zu Berlin und der Akademie der Alterthümer zu Cassel ꝛc. Beschreibung der vornehmsten Merkwürdigkeiten in der H. R. freyen Stadt Nürnberg und auf der hohen Schule zu Altdorf. Nebst einem chronologischen Verzeichnisse der von Teutschen, insonderheit Nürnbergern, erfundenen Künste vom XIII. Jahrhunderte bis auf jetzige Zeiten. Mit Kupfern. Ad quae noscenda iter ingredi, transmittere mare solemus, ea sub oculis posita negligimus, Plin. L. 8. ep. 20. Nürnberg bey Joh. Eberhard Zeh. 1778. 2 Alph. 3 Bog. 8. (2 fl. 24 kr.)

Reisende wünschten schon öfters, wenn sie unsere Vaterstadt besuchten, ein bequemes Taschenbuch, in welchem sie die Merkwürdigkeiten verzeichnet finden könnten, etwan so wie die Guida de' Forestieri, welche man von den meisten grossen Italienischen Städten hat. Hier haben sie nun ein sol-

ches Werk, an welchem neun Jahre gearbeitet worden, und das als der erste Versuch dieser Art Dank verdient. Compendiöser hätte es freylich werden können, wenn nicht, wie ich nachher zeigen werde, manches nicht in dieses Buch gehörige darinnen stünde. Alsdann würde es aber für die einheimischen und auswärtigen Gelehrten und Litterator nicht so wichtig seyn. Nach einer vorausgeschickten Einleitung werden zuerst die **Kirchen** mit ihren Sehenswürdigkeiten, besonders den Gemälden beschrieben. Bey der Predigerkirche wird zugleich von der **Stadtbibliothek** gehandelt, welche viele wichtige Handschriften und Bücher des ersten Drucks enthält; bey der Spitalkirche aber wird die Geschichte und umständliche Beschreibung der **Reichskleinodien** und **Heiligthümer** eingeschaltet. Die nunmehr entzifferte kufische Aufschrift des Pluvials wird hier zum erstenmal nach einer Handzeichnung des Herrn Verf. im Holzschnitt geliefert und ist auch mit arabischen Lettern abgedruckt. Auf die geistlichen Gebäude folgen die **weltlichen**, das Schloß, das Rathhauß, der schöne Brunn auf dem Markt, die Brücken, und der Brunnen in der Peunt. Von diesem geht der Herr Verf. auf die öffentlichen und Privat-Bibliotheken und Kunstsammlungen über, unter welchen letztern die Paul Praunische sich vornemlich auszeichnet. Die Anzeige der jetztlebenden Künstler und gegenwärtigen Kunstsammlungen, so wie der Sehenswürdigkeiten und Spaziergänge vor der Stadt machen den Beschluß. Alsdann folgen die Merkwürdigkeiten in **Altdorf**, vornemlich das Trewische Museum und Bibliothek, und das darinnen befindliche Sinesische Naturwerk. Das Chronologische Verzeichniß der von Teutschen, insonderheit Nürnbergern, erfundenen Künste vom J. 1212 bis jetzt, ist mit vielem Fleiß und ungemeiner Belesenheit verfertigt, und eine brauchbare Zugabe. Unter die Dinge, welche man, wenn das Buch nicht über 2 Alphabete hätte an-

anschwellen sollen, würde haben weglassen müssen, rechne ich die so wol gleich im Anfang, als auch hin und wieder z. B. bey den Reichskleinodien, vorkommende Schriftenverzeichnisse, welche fast ganz aus Herrn Prof. Wills Bibl. Norica genommen sind, und worunter auch sogar Handschriften sich befinden: die Nachricht von den Wappen und Siegeln Nürnbergs; die langweilige Anzeige aller Gebeter im Machsor aus Würfeln abgeschrieben; (den Wunsch, daß dieses Werk zur biblischen Critik gebraucht werden möchte, hat bereits Herr Prof. Nagel erfüllt, und seine Vergleichungen Kennikoten mitgetheilt:) die Chronologische Geschichte der Reichsinsignien: die Nachricht von den Reichsinsignien zu Aachen und von dem Gebrauch derselben bey der Krönung; das diplomatische Verzeichnis derjenigen Kaiser, welche sich in dem Schlosse eine Zeitlang aufgehalten haben; (Zeugnisse aus Annalisten sind nicht diplomatisch,) und der Anhang von teutschen Erfindungen und Entdeckungen. Manches, was nicht hätte vergessen werden sollen, ist ausgelassen. So ist bey der Stadtbibliothek die doch nicht unwichtige Sammlung der Schriften Altdorfischer Juristen übergangen, welche ein Geschenk des Herrn Rathssyndikus Zeidler ist. In der genauen Beschreibung dieser Bibliothek vermisse ich eine Anzeige der übrigen hebräischen Handschriften, der zwey geschriebenen biblischen Correktorien, deren Wichtigkeit man aus dem I Theil des litterarischen Museums kan kennen lernen, und eine Nachricht von den libris prohibitis. Unter den Privatbibliotheken fehlt die Scheurlische und die Pfinzingische, in welcher letztern sich das Original des Theuerdanks befinden soll. Bey der Kupfersammlung in der Ebnerischen Bibliothek hätten die Dürerische Arbeiten besonders genennt zu werden verdient. Das Wasserwerk beym Frauenthor war etwan auch einer Meldung würdig; so wie die Dorschische Gemmensammlung von einigen

tausend Stücken, welche Herr Direktor Zwinger besitzt. Den Künstler Hilpert, welcher in Schieferstein geschnittene Figuren und Porträte en bas relief in Zinn gießt, habe ich nicht gefunden. Einige kleine Unrichtigkeiten will ich noch bemerken, damit sie bey einer zweyten Auflage können geändert werden, welches der Herr Verf. selbst wünscht, wenn es nur bescheiden geschieht. (Also nicht so, wie Herr von Murr mit Meermannen und Heineken redet.) Zu S. 250. Friedrich der erste kan es nicht seyn, dem das Pluviale geschenkt worden, wenn auch sonst Castris Muthmassung von einem teutschen Kaiser richtig wäre, weil derselbe nicht ganz nach Palästina kam. Zu S. 333. die Peter- und Paul-Kirche wurde 1756 zum letztenmal völlig renovirt. Zu S. 337. der Senior der Hallerischen Familie ist, so viel ich weiß, nicht jedesmals Pfleger beym heil. Kreuz, sondern wer vom Rathswegen darzu erwählt wird. Zu S. 559. Wenn auch der Tutschenteich von 12 Teichen den Namen haben sollte, so sind dieselben doch nicht nur ehehin herumgelegen, sondern es liegen noch mehrere jetzt um denselben herum. Bey dem S. 579. gegebenen Verzeichnis der Adolphischen Instrumente sind nicht eben die wichtigsten angezeigt, und einige darunter konnte Adolph gar noch nicht haben. z. E. die Steinischen. Herr Prof. Schwarz hat eine Sammlung nicht blos von Autographis Lutheri, wie S. 659. gesagt wird, sondern auch von andern Schriften, die von 1500 bis 1550 gedruckt sind. Die Aussicht auf dem Ambulacre geht gegen Mittag, nicht gegen Abend. Die Erfindung der Sackuhren (S. 729.) ist nicht so zuverlässig dem Nürnberger Petere Heele zuzuschreiben. Der sel. Prof. Hamberger in Göttingen hat in einer noch ungedruckten Abhandlung erwiesen, daß derselben schon im 15ten Jahrhundert in einem Sonnete des Caspar Vicecomes gedacht wird (s. G. g. A. 1758. S. 868.) die Zeitungen von 1571. (S. 733.)

waren

waren keine eigentlichen periodischen Blätter. Der Glaspoussirer, (nicht Glasblaser) Haak hat vor 12 Jahren noch gelebt. Von einigen bereits im 16ten Jahrhundert ausgegangenen Handwerkern z. E. den Granatensetzern, Bankrichtern, Panzermachern, Weschgarungmachern, wünschten wir von dem Herrn Verf. künftig einige Nachrichten zu erhalten.

311.

Das Grab des Aberglaubens. Dritte Sammlung. Frankfurt und Leipzig 1778. bey J. B. Metzler. 8. 16 Bog. (45 kr.)

Der brave Schwimmer schwimmt noch immer mit gutem Muth und guten Kräften gegen den Strom des Aberglaubens und alter Vorurtheile. Wir können dieser Sammlung unsern Beyfall nicht aufrichtiger geben, als wir ihn schon den ersten beiden Sammlungen (S. Num. 154. des vorigen Jahrgangs uns. Zeit.) gegeben haben. Noch immer weis der Verf. bey Bestreitung pöbelhafter Meinungen sich in einem anständigen Ton zu erhalten und durch Schilderungen und Beispiele die Aufmerksamkeit seines Lesers zu reitzen. Diese Sammlung enthält 50. Stücke. 1. Schilderung eines heiligen Christen, eines Abergläubigen und Religionsspötters. 2. Das abergl. Gebet. 3. Aberglaube bey dem Tod eines Menschen. 4. Abergl. bey dem Grab eines Menschen. 5. Untersuchung der Frage: Gibt es Gespenster? — Der Verf. verfährt ganz säuberlich. Und da er sich doch einmal mit Schriftstellen eingelassen, so hätte er auch 1 Sam. 28. mitnehmen mögen. Denn das ist doch wol immer eine Hauptstelle der goldnen Sonntagskinder gewesen, ihre Gespenstergesichte zu vertheidigen. — 6. Vom Ohrenklingen. 7. Von der Bedeutung der mancherley Insekten in den Galläpfeln. 8. Aberglaub-

glaubische Mittel die Epilepsie durch das Blut eines Enthaupteten, auf Kröpfe und Warzen durch Berührung mit der Hand eines Gehenkten zu vertreiben. 9. Der Nordschein v. 3. Decemb. 1777. Die verschiednen Hypothesen verschiedner Gelehrten werden angeführt und geprüft. Des Landvolks thörichte Deutung eines Nordscheins. — Haben doch auch gescheiter seyn wollende Leute, die über das Geheul der Weiber bey diesem Nordschein lachten, nachher, da P. Hells Weissagung nicht eintraf, und nun dieser fürchterliche Krieg sich erhebt, gemeint, es müsse doch nich ganz ohne seyn. — 10. Die Wahrsagerey der Zigeuner durch die Chiromantie. — Schade! daß vielleicht gerade diejenigen diese Schrift am wenigsten lesen, für welche sie eigentlich geschrieben ist. Doch wird sie nicht ohne Nutzen geschrieben seyn, wenn nur die sie lesen und gut brauchen, welche das verwilderte Feld des Aberglaubens urbar machen sollen, die oft selbst, in dem, was sie glauben und thun sollen, so ungewiß sind, oder denen es doch an Werkzeugen fehlt, das schwere Werk mit Vortheil anzugreifen.

312.

Bemerkungen über einige Gegenden des katholichen Deutschlands auf einer kleinen gelehrten Reise gemachet, nebst sechs noch ungedruckten Leibnizischen Briefen. Nürnberg, in der J. G. Lochnerischen Buchhandlung. 1778. 5 Bogen in 8.

Diese Reise gieng von Altdorf nach Ingolstadt, und von da über Eichstädt, Kloster Rebdorf, Weissenburg und Ellingen zurück. Die Beschreibung derselben enthält verschiedene Beyträge zur neuesten Litteraturgeschichte und einige geographische Anmerkungen.

gen. Der längste Aufenthalt war in Ingolstadt und diese Universität und ihren jetzigen Zustand betrift daher der größte Theil der Erzählung. Es werden fast alle dortige Gelehrte, besonders die sich als Schriftsteller bekannt gemacht haben, kurz geschildert, ihre akademischen Arbeiten angezeigt und andere Sehenswürdigkeiten beschrieben. Wir können bey dieser Gelegenheit einen Fehler, den wir oben S. 587 begangen, verbessern. Wolfgang Schmidt war wirklich zwey Jahre Professor der Moraltheologie und Wurzer kam an seine Stelle. Alles, was hier aus dem Augenschein ganz unpartheyisch angeführt wird, beweiset, daß Anselmus Rabiosus Ingolstadt nicht recht hat kennen lernen, wenn er so ganz ungünstig und flüchtig von dieser Universität urtheilt. Die Nachricht von dem Münzabdrücken in Porcellänerde, welche Herr Eß verfertigt, verdient zur Kunstgeschichte bemerkt zu werden. Eine Kleinigkeit können wir noch berichtigen. Des Herrn Prokanzlers Stattler Demonstratio evangelica kam 1770, die Demonst. catholica aber 1775 heraus. In Eichstädt fanden die Reisenden an dem P. Pickel, einem Exjesuiten, einen recht geschickten Mathematiker und Astronomen. Das wunderthätige Oel der H. Walburg muß hier eine vielleicht nicht ungegründete Kritik aushalten. Was von den übrigen Orten gesagt wird, überlassen wir der Leser eigner Lektüre. Die sechs Leibnizischen Briefe an den P. Orban sind aus dem Original genommen, das auf dem vortreflichen Orbanischen Saal zu Ingolstadt aufbewahret wird. Der erste handelt von Leibnizens Dyadik.

313.

Diss. inaug. Iurispublici controversias quasdam in conspectu solummodo sistens, quam d. 26. Iun.

Jun. 1778. p. c. ſubi. Georg. Chriſtoph. Koehlerus Norimberg. Altorfii. 3 und ein viertels Bogen.

Der Herr Verf. hat den Vorſatz über die wichtigſten Streitigkeiten des teutſchen Staatsrechts ein ähnliches Werk zu ſchreiben, wie Walch, Cocceii und Friedr. Behmer über das Civilrecht geliefert haben. Davon enthält gegenwärtige Inaugural-Diſſertation eine vorläufige Probe, welche drey ſtreitige Fragen des Staatsrechts zum Gegenſtand hat. I. Iſt die Gerichtbarkeit der höchſten Reichsgerichte in Sachen, welche die Verfaſſung der Kreiſe betreffen, durch die Wahlkap. a. XII. §. 4. aufgehoben? Der Herr Verf. verneint dieſe Frage in Anſehung der Juſtitz- und gemiſchten Polizey-Sachen. (Die S. 16. angeführten Juriſtiſchen Annehmlichkeiten muß der Herr Verf. aus dem Gedächtniß allegirt haben. Der wahre Titel iſt: Neueſte Mannigfaltigkeiten meiſt juriſtiſchen Innhalts. Nördl. 1776.) II. Ob die Gerichtbarkeit der höchſten Reichsgerichte in Polizeyſachen gegründet ſey? Wird bejahet, wenn Polizeyſachen in Juſtizſachen ausarten. III. Ob die Reichsgerichte in Policeyſachen der Reichsſtädte, welche die Natur der Juſtitzſachen annehmen können, leichter als in Policeyſachen anderer Reichsſtände, Proceſſe erkennen können? Wird wider den Verfaſſer der Briefe über die Verbeſſerung des kammergerichtlichen Juſtizweſens verneint. Hin und wieder erläutert der Herr Verf. ſeine Sätze mit paſſenden Beyſpielen. Da der Verf. nicht mehr als vier Tage auf die Ausarbeitung ſeiner Abhandlung wenden konnte, ſo verdient er dafür Lob und wir wünſchen, daß er ſein Verſprechen wegen einer Sammlung der publiciſtiſchen Controverſien künftig erfüllen möge.

gelehrte Zeitung.

LXXVII. Stück.

Freytag den 25. September. 1778.

314.

Hiſtoriſche Unterſuchungen. Geſammlet und herausgegeben von J. G. Meuſel. Erſten Bandes erſtes Stück. Nürnberg, 1779. gr. 8. 13 Bogen. (fl. 1. 8 kr.)

Teutſchland iſt mit einer beträchtlichen Anzahl von Magazinen für die Wiſſenſchaften, auch wohl für einzelne Theile derſelben, verſorgt. Die Geſchichtkunde mit ihren Hülfswiſſenſchaften, welche ſolche vorzüglich vonnöthen haben, ſind dabey zwar nicht vergeſſen worden: doch hatte man keine Sammlung für eigentliche Geſchichte, Geſchichtskritik und Diplomatik, bis Herr Hofrath Meuſel, im J. 1775 ſeinen Geſchichtforſcher veranſtaltete, und darinnen die Beyträge ſeiner hiſtoriſchen Freunde dem Publikum vorlegte. Es erſchien bisher alle halbe Jahre, im Gebauerſchen Verlag, zu Halle, ein Theil von dieſem Werke; und es würde auch in der letztern Oſtermeſſe der ſechſte nicht zurückgeblieben ſeyn, wenn nicht die Kriegsunruhen in den Preuſſiſchen Ländern eine Verhinderung verurſacht hätten. Ungeachtet nun zwar die Hofnung zur Fortſetzung des Geſchichtforſchers keineswegs verſchwunden iſt, ſo mußte ſich doch der Herr Hofr. zu einer andern ähnlichen Sammlung

entschlieſſen, weil der Vorrath der ihm übergebenen Ausarbeitungen so stark anwuchs, daß der Abdruck derselben zu sehr hätte verzögert werden müſſen, wenn man solche in den zween Theilen, die jährl. von dem Geschichtforscher erscheinen, hätte unterbringen wollen. Er besorgte also die Ausgabe dieser historischen Untersuchungen, von denen jährl. vier Stücke, jedes zwölf Bogen stark, hervortreten werden. Herr M. darf den Beyfall und den Dank des Publikums sich desto gewisser versprechen, da alle jene Gelehrte, welche an dem Geschichtforscher Theil hatten, auch in dieses Magazin Aufsätze liefern, und ihre bereits erworbenen Verdienste hier noch weiter vermehren werden, und da man überhaupt für zuverläſſig annehmen darf, daß eine Arbeit, die unter der Aufsicht eines solchen Geschichtkenners ans Licht tritt, das Zeugniß ihrer Güte und Brauchbarkeit schon mit sich führet. Dieses erste Stück, das wir vor uns haben, enthält 1) L. T. Spittlers neue Erläuterungen der ältesten Würtembergischen Geschichte. Eine Arbeit voll scharfsinniger und feiner Bemerkungen und voll diplomatischer Kenntnisse. 2) Eben desselben Abhandl. über Würtembergs Bevölkerung vor dem dreyßigjährigen Kriege. Man zählte im J. 1622 ohngefähr dreymal hundert tausend Seelen. Jetzt findet sich auf eben der Strecke Landes eine halbe Million, ungeachtet der schrecklichen Verheerungen, welche Würtemberg in den französischen Kriegen, in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, und auch in dem Kriege wegen der spanischen Erbfolge, zu Anfange des gegenwärtigen, leiden mußte. 3) J. R. Jäſis Nachrichten und Urkunden, welche die gefängliche Haft des römischen Königs, Maximilians I. in der Stadt Brügge, in dem 1488sten Jahre beleuchten. Es werden hier Originalurkunden von dem, was zur Befreyung Maximilians von dem Kaiser und den Kurfürsten mit der Eidgenossenschaft gehandelt worden, vorgelegt. 4) G. Stiebers, hochf.

hochf. Onolzb. Hof- und Regierungsraths und geheimen Archivarii, Nachrichten von dem im J. 1347 im Namensstamm erloschenen fränkischen Geschlecht der Dynasten von Schlüßelberg, aus Urkunden und andern Schriften gesammlet. Eine Arbeit, bey der man den großen Fleiß und die ausgebreitete Belesenheit des Herrn Verf. eben so sehr zu bewundern hat, als die einsichtsvolle Bearbeitung der Materie, welche dadurch, in verschiedener Betrachtung, wichtiger und interessanter geworden ist, als man, dem ersten Anscheine nach, vermuthen sollte. Es sind dabey auch ungedruckte Archivnachrichten gebraucht worden. Wir versprechen uns von der Fortsetzung dieses Werks noch viele wichtige Beyträge zur Berichtigung und Aufklärung der Geschichtkunde, welche jeder gründlich denkende Patriot und Gelehrte mit Vergnügen annehmen wird; wenn gleich diejenigen, die blos historischen Süßigkeiten nachflattern, keine Nahrung hier finden können.

315.

Anmerkungen zur Bibel. Fünftes Stück. Worinn abermals hier und da gepredigt wird, zur Voranzeige für die, die das Predigen nicht wohl vertragen können. Μηδὲν ἄγαν. — es ist nicht das erstemal, das ich schreib, was andern nicht gefellet, bins, Gott Lob! wol gewonet. Denn ich wiederumb mir auch nit alles lasse gefallen, was ander schreiben. D. M. Luther — Halle, im Verlag des Waisenhauses 1778. 5 ein halber Bogen.

Keinen Epheu, nur den Namen TOBLERI hänge ich aus! Die Leser des ersten Bändchens dieser Anmerkungen würden unwillig werden, wenn ich ihrer Begierde, sich an der Fortsetzung zu laben, mit einer kleinen Standrede in den Weg träte; und wer

mich aus Unwiſſenheit oder aus Anhänglichkeit an ſeinen Alles unter den Schriftſtellern fragen wollte: "Wer iſt dieſer Tobler?„ oder: "Iſt denn auch etwas an dieſem Tobler?„ mit dem würd' ich mich gar nicht einlaſſen, und ihm ſein Waſſer oder den geſchmierten Wein gönnen, woran er vielleicht gewöhnt iſt. — Hier fährt dieſer T. fort, die Bibelüberſetzung des Ritters Michaelis mit freyem Blick zu begleiten, und geht das Buch Joſua und der Richter durch. Da beurtheilet er dann gleich zuerſt überhaupt die Moralität der im letztern Buch vorkommenden Charactere und Handlungen, deren Grad bey unſrer Unbekanntſchaft mit den Fähigkeiten und Einſichten der Orientalwelt nicht ſo leicht zu beſtimmen iſt. Insbeſondere läßt er aus dem Simſon keinen ſo ganz ſchändlichen, unzüchtigen und greulichen Selbſtmörder machen, wofür er erklärt worden iſt; ſondern will ihm ſein Weib um ein merkliches lieber anvertrauen, als manchem Herrn Akademiſten, und das alles ohne Partheylichkeit für die Bibel — Dann folgen practiſche, wahre Anmerkungen für Ungelehrte vom Werth der Leibesſtärke, vom Kinderſeegen und der Freude darüber, von Kinderzucht und Jugendleben, dergleichen wol noch nie von einem Poriſmatiker ſo aus Simſons Geſchichte gezogen worden, und welche beſonders den Müttern in unſerm wollüſtelnden Zeitalter durch Bruſt und Gebärmutter (wie ſich T. ausdrückt) fühlbar werden ſollten, damit ihre Kinder Abgeſonderte Gottes von der erſchlaffenden Fortpflanzung werden möchten. — Auch Lot bekommt bey dieſer Gelegenheit einen Sachwalter gegen ſeine ihn zu weit herunterſetzende Ankläger — neben zu auch ſeine Töchter, über welche Herr M. nicht hätten ſcherzen ſollen. ("Ich finde in den angezogenen Worten vielmehr beſcheidenen Ausdruck, als unſittlichen Scherz„) — ferner thut Herr T. einen Blick auf den Abraham zurück, um zu zeigen, wie man ſich die Aufopferung ſeines Sohns ohne Verheutigung ſeines Charakters

vor

vorstellen könne. („Da scheint mir aber der Monolog, worinn Abraham, eh er noch Gottes Anrede hörte, selber auf die Aufopferung seines Sohns verfällt und warum sich seine Gedanken bis zur Entzükkung schwellten, sich nicht recht zum angenommenen Kindesalter der Menschheit zu schicken. Ich zweifle auch nicht, daß ein helldenkender Philosoph, wenn er an göttliche Erscheinungen und Stimmen so gewöhnt wie Abraham wäre, nicht eben so bald als dieser hätte schlüßig werden können„) — und geht dann zur wirklich vollzogenen Aufopferung der Jeptha über, in dessen Zeitalter er schon mehr Empfindungsfeinheit antrift, als in dem abrahamitischen. — Wieder eine, hier ziemlich unerwartete Episode vom unermeßlichen Uebergewicht des Guten vor dem Bösen in der Welt, welche speculative und so relative Wahrheit man, nach Herrn T. Urtheil, den Menschen nicht in allzuhäufigen Dosen vorsetzen sollte, zumal wenn man dabey vergißt, das Uebel der Menschheit an seinem Theile möglichst zu mindern. Eine herrliche Lektion! — Vorzüge des Buchs der Richter als ein uraltes Behältniß uralter Bruchstücke alter morgenländischer Geschichte, und als ein Füllstein des Gebäudes der Religionsgeschichte — und dann Ehud, dessen Betragen Herr T. dennoch auf der guten Seite darstellt, obgleich Herr Mich. schrieb, es wäre gefährlich, jemand, der es billigte, allein um sich zu haben. „Gut, daß ich zu Zürch lebe, wo wenigstens Herr M. vor einem so gefährlichen Nachbar sicher ist„ — Abermalige Vertheidigung des Simsons, Vorstellung seines Glaubens und des Mangels desselbigen bey uns, nebst einem Fragment aus einer Predigt, worinn Betagte zu gemeinnützigen Thaten angefeuret werden, so geist- und kraftvoll als die angehängten Stellen Luthers. — Endlich wieder, daß mit Simsons Heldenthaten die geoffenbarte Religion nicht ins Gedränge komme, und wie man allenfalls einen Freygeist oder allzuartige Weltdame, die mit ihm aufgezogen käme, um die halb-

atheiſtiſchen Blähungen wenigſtens für einmal zu dämpfen? — Noch eine abgelöſte Bemerkung von der Vereinigung und Trennung des Volks und der verhältnißmäßigen Ab- und Zunahme der Abgötterey — und ein Schlußwunſch, der pium deſiderium bleiben wird und muß, daß alle Regenten Religionslehrer und dieſe mit obrigkeitl. Anſehen begleitet ſeyn ſollten. Auf ganzen Alphabeten ſteht oft nicht ſo viel wichtiges, ſo wichtig geſagt, als in dieſen wenigen Bogen, in denen es Herr T. neben Herrn Michaelis auch mit den Herrn Jeruſalem, Leß, Niemeyer aufnimmt, ſo hoch er ihre Verdienſte und Freundſchaft ſchätzet und preiſet.

316.

Des Johann Baptiſt Izzo, vormaligen Lehrers der Baukunſt, itzt Vicedirecteur am K. K. Thereſiano, Anfangsgründe der Kriegsbaukunſt. Ins Deutſche überſetzt. Wien, auf Koſten Joſeph Edlen von Kurzböck, 1777. 12 Bogen in gr. 8. nebſt 26 Kupfertafeln.

Dieſes iſt der erſte Theil der Kriegskunſt, dem noch ein zweyter von dem Angriffe und von der Vertheidigung, und ein dritter von der Lagerordnung und Schlachtordnung folgen ſoll. Die Anführung der Materien — von der Lage, von den Winkeln, Linien, Theilen, Haupt- und andern Werken, von den verſchiedenen Geſtalten, vom Riſſe und Baue der Veſtungen — dieß alles iſt auf eigene Kenntniſſe und Erfahrungen gebauet, mit geprüften, und beſtättigten Urtheilen verſehen und durch wirkliche Beyſpiele öfters erläutert. Nur die Ueberſetzung ſcheinet zuweilen durch den Gebrauch teutſcher und bisher, wenigſtens bey andern noch ungewöhnlicher Kunſtwörter gezwungen und unverſtändlich. Wem ſind wohl überall die bohrenden

renden Wehrlinien, Stirne, Pfeile, Pulte, Ruchen, Mäuſeſteige u. dgl. bekannt?

317.

Diſſ. inaug. de abuſu rei fructuariuae modo tollendi uſumfructum ſpurio, quam — d. 19. Jun. 1778. p. d. ſubi. loa. Frid. Fleiſchmann. Altorfinus, Reip. patr. advoc. Altorfii. 2 B. in 4.

Freyherr von Cramer in ſeiner Obſſ. Jur. univ. T. III. obſ. 967 behauptet, der uſusfructus gehe durch den Misbrauch verlohren. Dieſen Satz widerlegt der Herr Verf. in gegenwärtiger Abhandlung. Die Ertheilung des Nießgebrauchs enthält keineswegs die ſtillſchweigende Bedingung, daß der Nutznieſer durch den Misbrauch ſein Recht verliehren ſoll, ſondern der Eigenthümer kann nur den Nutznieſer zwingen, ſein Recht gehörig und nach der gegebenen Vorſchrift zu gebrauchen. Alle klaſſiſche Steller des römiſchen Rechts, welche die verſchiedenen Arten den Nießbrauch zu verliehren erzählen, gedenken nichts davon. Den l. II. pr. D. quemadm. ſerv. amitt. und der l. I. § 6. uſus fruct. quemadm. car. ſagt vielmehr das Gegentheil, obgleich der erſtere nur von den Realſervituten zu reden ſcheint. Hingegen der l. 18. D. quemadm. ſerv. amitt. handelt nicht vom Misbrauch, ſondern vom Gebrauch einer andern Sache. In Anſehung des Misbrauchs haben auch bereits die Geſetze durch andere Rechtsmittel für den Eigenthümer geſorgt. Der l. 9. §. 5. D. de damno infecto, auf welchen ſich Cramer vornehmlich ſtützt, wird gut aus dem Weg geräumet; auch von der ſchweren Stelle im §. 3. I. de uſufr. giebt der Herr V. eine gelehrte Erklärung. Endlich wird auch der richtige Verſtande des von ſo vielen Auslegern falſch erklärten l. 66. D. de iure dot. gezeigt. —

Nachricht.

Der Verleger des teutschen Linneischen Pflanzensystems hat in der Vorrede zu dessen 1stem Theile, zu guten Abbildungen der vornehmsten Europäischen Pflanzen Hofnung gemacht, und insonderheit diejenigen, welche wegen ihres Gebrauchs in der Arzneykunst merkwürdig, aber mit andern ähnlichen leicht verwechselt werden können, als einen Anhang zu liefern versprochen.

Dieses Erbieten hat zu dem Verlangen Gelegenheit gegeben, es möchten nicht nur diese, sondern, wo nicht alle, doch die vornehmsten einheimischen Arzneykräuter in so bequemem Format abgebildet, und vermittelst eines solchen zuverläßigen Kräuterbuches denenjenigen ein nützlicher Dienst geleistet werden, welchen die prächtigen Werke eines Oeder, Jacquin, Miller, Hill, Blackwell, Trew ꝛc. entweder zu kostbar oder zu unbequem wären. Ein gelehrter Botaniſt unterstützet diese Wünsche, und verspricht: die meisten Pflanzen zur Zeit ihres Flores unter seiner Aufsicht malen, und die Zergliederung der Blüthe in soweit beyfügen zu lassen, als es nöthig ist, die Pflanze nach dem Linneischen System zu finden.

Durch diesen doppelten Fleiß befindet sich der Verleger im Stande, auf Ostern 1779 die 1ste Ausgabe von 50 Blättern zu liefern, und solchergestalt alle Messen zu continuiren. Da man jede Pflanze zu der Zeit abbilden muß, wenn sie im besten Flor ist, und dabey die Absicht hat, das nützlichere dem weniger gebräuchlichen jedesmal vorzuziehen; so kann man sich weder an eine systematische noch alphabetische Ordnung binden. Es werden aber die jedem 50 beyzufügende lateinische und teutsche Erklärungen, nebst den Linneischen und anderer Botaniſten Namen, die Anführung der besten Apothekerbücher und ein alphabetisches Register, das Werk in aller Absicht so lange brauchbar machen, bis am Ende desselben weitläuftigere Erklärungen und systematische Register jedermann Genüge leisten. Für das Aeuſſerliche wird aufs Beste gesorgt werden.

Gabriel Nicolaus Raspe,
Buchhändler in Nürnberg.

gelehrte Zeitung.

LXXVIII. Stück.

Dienstag den 29. September. 1778.

318.

D. J. Fr. Tellers Anekdoten für Prediger und Priester zur Unterhaltung. Dritter Band. Leipzig bey Schneider 1778. 8.

Noch immer Fragmente aus seinen Predigten, Polemische Aufsätze, im Ton der Polemiker, Anekdoten zur Prostitution des Predigtamtes und Ausdrücke, deren sich ein Prediger auch im vertrautesten Umgang schämen sollte. Welcher patriotische Lehrer muß sich nicht schämen, wenn ein Prediger die Schande seiner Brüder mit solchem Gelächter aufdeckt, wie in dem fingirten Brief S. 196. und in dem folgenden geschieht. Würde auch ein Mann von halber Vernunft so schreiben können, so kan doch ein Mann von Ehrfurcht gegen die Religion dergleichen nicht drucken lassen. „Gut, sagt S. 289. Herr Teller, ist einigen diese Schrift ein Vomitiv, so verpflichtet mich denn die christliche Liebe desto stärker, sie fortzusetzen, um den vielen Unrath fortzuschaffen, den ihr bey euch führt.„ Gifte sind ordentlich Vomitive und es giebt zärtliche ekle Menschen, denen der Anblick eines Unraths schon Erbrechen erweckt. Ists christlich, vor diese mit Gelächter so lange hin-

zuspeyen, biß sie vomiren und davon laufen? — Ob das was S. 275. von unserer Zeitung gegen die Berliner Bibliothek gesagt wird ein Traum, oder eine witzige Posse seyn soll, verstehe ich nicht. Für einen Traum ist es zu deutlich und für eine Posse zu dunkel.

319.

Pädagogisches Museum herausgegeben von Aug. Christian Borheck, Lehrer zu Klosterbergen. Erstes Stück. Leipzig bey K. F. Schneidern 1778. 8. 8 Bog. (15 kr.)

Der Plan, welchen sich der Herausgeber dieses Museums vorgezeichnet hat, ist von einem sehr grossen Umfange, und wenn er durch Unterstützung in den Stand gesetzt wird, ihn so auszuführen, so wird diese Sammlung ohngeachtet die nördlingische Schulbibliothek, und das Heylerische Archiv bereits da ist, sehr nützlich und durch ihren geringen Preis jedem Schulmanne brauchbar werden. Herr Borheck will sich auf die öffentliche und Privaterziehung ausbreiten. Vermischte Abhandlungen, Beobachtungen in der Erziehung und dem Unterrichte, Vorschläge denselben zu verbessern, Schilderungen merkwürdiger Kinder und Jünglings Charaktere, Revisionen neuer Schul- und Erziehungsverbesserungen, Beyträge zur Schul und Erziehungs Geschichte, Geschichten merkwürdiger Schulen, Nachrichten von Schulverfassungen, auch zuweilen Lebensbeschreibungen verdienter Pädagogen und Schullehrer sind zum Innhalt dieses Museums bestimmt. Daß Mithülfe von auswärtigen Freunden nöthig ist, kann man leicht denken. Das gegenwärtige Stück enthält folgende Aufsätze: 1) Ueber die litterarische Erziehung, ein Versuch von dem Herausgeber selbst.

Schon

Schon als ein Programm gedruckt, hier erweitert und verbessert. 2) Betrachtungen über die Hindernisse der Schulverbesserung an vielen Orten. Eine Rede. Noch ein paar duzend solcher Hindernisse, die sich nach den Lokalumständen vermehren oder vermindern, getraut sich Rec. hinzusetzen, worunter dieses gewiß an vielen Orten keines der geringsten ist, daß man den Schulen nicht helfen will. 3) Gegenwärtige Einrichtung des akademischen Gymnasiums zu Alistettin. Sehr gut und nachahmungswürdig.

320.

Wilhelm Friedrich Wucherers, ord. Lehrer der reinen Mathematik, Erläuterungen und Ergänzungen des Auszugs aus den Anfangs-Gründen der Wolfischen Trigonometrie, zum Gebrauch seiner Vorlesungen. Carlsruhe, 1778. gedruckt bey Mich. Macklot. 7 Bogen, ohne Titel, Zueignung und Vorrede, nebst einer Kupfertafel in 8.

Die Vorrede meldet die Ursachen, warum diese Erläuterungen über **Wolfs** und keines andern trigonometrische Anweisung geschrieben sind. Wolf hat noch immer seinen unläugbaren Werth und man liest auch über dessen angewandte Mathematik in dem Gymnasium zu Carlsruh. Warum sollte man also die Lehrlinge durch vielerley Lehrbücher in Kosten setzen? Herr W. erfüllt die Pflichten eines wissenschaftlichen Commentators; erläutert das Schwere, und verbessert oder ergänzt da, wo es nöthig ist. Er theilt die ganze Materie in zehn Abschnitte, worinn er von den Erklärungen und Eintheilungen der Trigonometrie und der dahin gehörigen Linien, von der arithmetischen Methode, die Größe dieser Linien

zu finden, von den Logarithmen, von der Berechnung der Triangel, von der Anwendung, der Geschichte und den vornehmsten Schriften dieser Wissenschaft ordentlich und zweckmäßig redet. Der Herr Verf. brauchte zwar die besten und neuesten Hülfsmittel; er dachte aber dabey selbst und bewieß dieses durch etliche Beyspiele, z. E. bey Erklärung des 28 und 29 §. des Wolfischen Auszugs und bey der Anwendung der Trigonometrie auf die Zeichnung der Vielecke. In den meisten Fällen berief er sich, zu Ersparung mehrerer Kupferplatten, auf die Wolfischen Figuren und behielt auch die daselbst gebrauchten Buchstaben bey. In der Geschichte dieser Wissenschaft wird §. 93. gesagt, Joh. Regiomontan sey ein Franke aus Königshofen gewesen und dessen Libri V. de triangulis omnimodis seyen schon 1464 herausgekommen. Er war aber von Königsberg in Franken, wie schon sein Name anzeigt, und die gemeldete Schrift, wenn sie mit den Tabulis directionum einerley ist, erschien unter letzterm Titel das erstemal ungefähr eilf Jahre später. Das Verzeichnis der ältern und neuern trigonometrischen Schriftsteller könnte noch mit einigen wichtigen Namen vermehrt werden.

321.

Ich zweifle, ob die Ehrfurcht, die jeder Schriftsteller dem Publikum schuldig ist, noch jemals mehr verletzt worden sey, als von dem Verfasser des folgenden Werks:

Allgemeines Autor- und Litteratur-Lexicon in alphabetischer und *chronischer* Ordnung bis 1778. Hannover, im Verlag der Helwingschen Hofbuchhandlung. 1778. 1 Alph. in gr. 8. (Dieser Theil schließt mit dem Buchstaben G.)

Wenn

Wenn das Buch nicht auf schlechtes Löschpapier gedruckt wäre, so hätte der Verf. noch eine schwerere Schuld auf sich geladen, da in unsern Zeiten das Papier durch die grossen Armeen und die Deduktionsschriftsteller der kriegführenden Mächte immer kostbarer wird. Nach der Vorrede zu schliessen, (welche ich, leider! nach wiederholter Lesung noch nicht ganz verstehe,) müßte das Werk mehrere Verfasser haben. Es ist aber unwahrscheinlich, daß Teutschland mehr als einen solchen Scribler haben sollte, der nicht nur keinen gesunden Kopf, sondern nicht einmal gesunde Augen und Finger hat. Der Recensent kann es auf sein literarisches Gewissen versichern, daß nie ein flüchtiger Gallier so viele litterarische Sünden in einem Alphabete gekauft hat, als dieser Lexikograph. Sein Plan ist, so viel ich davon verstehen kann, nicht, wie bey Herrn Meusels Werk auf Teutschland eingeschränkt, sondern soll alle europäische Nationen umfassen, und nicht nur lebende und genannte Autores, sondern auch Schriften verstorbener und anonymischer Schriftsteller enthalten. Die ausländische Litteratur ist aber meist nur französisch. Die Haupteigenschaften litterarischer Werke, Vollständigkeit, Genauigkeit, Richtigkeit und correkter Druck fehlen diesem Buche gänzlich. Dieses will ich, wenn der Verf. es verlangt, aus mehrern hundert Beyspielen erweisen. Inzwischen dürfte der Recensent selbst vielleicht nicht bey allen Lesern Glauben finden, indem ja die ganze Nürnbergische gelehrte Zeitung noch keine Stimme in der gelehrten Welt hat, nach der Versicherung eines Mitarbeiters an einer Obersächsischen gelehrten Zeitung, welche bereits in den meisten Fächern der Wissenschaften, aus welchen sie recensirt, ihre schon von Natur sehr schwache Stimme verlohren hat. *) Deswegen will er nur mit einigen wenigen Beyspielen, die ihm zuerst wieder aufstossen, sein Urtheil erläutern. Bazin wird zum Verf.

*) Siehe z. E. vom historischen Fache Schlözers Briefwechsel III B. S. 155.

der Briefe über die Polizey des Kornhandels gemacht; deren Verf. Barkhausen ist. Von des Bandini elenden Katalogen der lateinischen und griechischen Handschriften liest man hier das unverschämte Urtheil: les savans en sont très satisfaits; on y trouve des remarques litteraires aussi utiles, qu'agréables, qui prouvent une grande explication et un zêle iudicieux. Die unmittelbar auf einander folgende Artikel Buchan und Buchard widersprechen einander gänzlich. Nach dem erstern hat Buchan Duplanils Medicine domestique übersetzt, und nach dem andern hat Duplanil Büchards Med. domest. aus dem Englischen übersetzt. — Als Verf. der Erlangischen Anzeige wird angegeben le Maitre, Pfeiffer, Schierschmid. Nach S. 109 hat Pütter auch eine Geschichte von Tübingen geschrieben. Eben daselbst wird Flögels kritische Geschichte angeführet, ohne zu bemerken, wovon es eine Geschichte ist. Das Tagebuch der Portugies. und Span. Litteratur von Jagemann und Bertuch von 1776 habe ich nie gesehen. Es möchte auch vielleicht nicht existiren. Aus dem Präsidenten von Rebeur in Berlin wird durchaus Rebauer gemacht. Noch einen einzigen Artikel will ich analysiren, alsdann werden mir die Leser die weitere Bemühung, ein schlechtes Exercitium zu korrigiren, schenken, und es mir danken, daß ich ihnen die Kosten erspart habe, ein in die unterste Classe elender Schriften gehöriges Werk zu kaufen. Es sey dies der Art. Diplomatik. Achenwall hat nie etwas Diplomatisches geschrieben. Adelung wird wol wegen seiner schlechten Uebersetzung des Nouv. Traité hieher gerechnet. Was Boysen in der Diplomatik zu thun habe, weiß ich zur Zeit noch nicht. Finauer gehört im eigentlichen Verstand nicht unter die Diplomatiker. Den Nouveau Traite de Dipl. haben nicht einer, sondern zwey geschrieben, Tassin und Toustain. Der Vorname des Fürst-Abts Gerbert ist Martin, nicht P. W. — Haygold (oder vielmehr Haigold) ist ein nomen fictum.

Klein-

Kleinschmid, der nach Meusels Nachtrag bereits gestorben ist, hat nichts Diplomatisches herausgegeben. Lamey giebt den Cod. *Sauresheim* heraus! Cramer muß heissen Cromer. Mader, Mösser und Moser werden nicht wissen, wie sie unter die Diplomatiker kommen. Einen C. P. Oelrich kenne ich nicht. Der Exjesuit Palm, Pütter, Rudlof gehören nicht unter die diplomat. Schriftsteller. Rudolph ist nur Uebersetzer des Nouveau Traité. Wegelin ist kein Diplomatiker. Diese 19 Fehler sind in zwölf Zeilen. Und alsdann erst die peccata omissionis! Ist nun wol mein Tadel übertrieben?

322.

Rose, die Nonne wider Willen. Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen. Erste Auflage. München (Karlsruhe) 1778.

Das Geschreibe und Gerede für und über das Theater wird jetzt in Teutschland zu weitläufig, als daß man sich in Zeitungen auf etwas mehr, als das Allerwichtigste davon ausbreiten könnte. Daher sag ich von diesem Trauerspiel meine Meinung ganz kurz: als Drama ist es weder in der Anlage, noch in der Ausführung meisterhaft bearbeitet; denn es ist zu viel Deklamation und zu wenig Handlung da. Als ein Dialog über die schrecklichen Mißbräuche des Klosterzwangs hat es mehr Verdienst. Da der Verf. vielleicht selbst mehr die Absicht gehabt hat, zu moralisiren, als zu dichten: so hat er seinen Endzweck gut und rühmlich erreicht.

Nachricht.

Da man durchaus will, daß ich auf einmal von einer Arbeit feiern soll, die ich mit derjenigen frommen

men Verschlagenheit ohne Zweifel nicht betrieben habe, mit der sie allein glücklich zu betreiben ist: so führt mir mehr Zufall als Wahl einen meiner alten theatralischen Versuche in die Hände, von dem ich sehe, daß er schon längst die letzte Feile verdient hätte. Nun wird man glauben, daß, ihm diese zu geben, ich wohl keine unschicklichere Augenblicke hätte abwarten können, als Augenblicke des Verdrusses, in welchen man immer gern vergessen möchte, wie die Welt wirklich ist. Aber mit nichten: die Welt, wie ich mir sie denke, ist eine eben so natürliche Welt, und es mag an der Vorsehung wohl nicht allein liegen, daß sie nicht eben so wirklich ist. Dieser Versuch ist von einer etwas ungewöhnlichen Art, und heißt: Nathan, der Weise, in fünf Aufzügen. Ich kann von dem nähern Innhalte nichts sagen; genug, daß er einer dramatischen Bearbeitung höchst würdig ist, und ich alles thun werde, mit dieser Bearbeitung selbst zufrieden zu seyn; Ist nun das teutsche Publikum darauf begierig: so muß ich ihm den Weg der Subscription vorschlagen. Nicht weil ich mit einem einzigen von den Buchhändlern, mit welchen ich noch bisher zu thun gehabt habe, als unzufrieden zu seyn, Ursache hätte: sondern aus andern Gründen. Meine Freunde, die in Teutschland zerstreut sind, werden hiemit ersucht, diese Subscription anzunehmen und zu befördern. Wenn sie mir gegen Weynachten dieses Jahres wissen lassen, wie weit sie damit gekommen sind: so kann ich um diese Zeit anfangen lassen zu drucken. Das Quantum der Subscription wird kaum einen Gulden betragen, den Bogen zu einen Groschen gerechnet, und so gedruckt, wie meine übrigen dramatischen Werke bey Voß gedruckt sind. Wolfenbüttel den 8. Aug. 1778.

Gotthold Ephraim Leßing.

Für hiesige Gegend nimmt der Konrektor Sattler Subscription an.

gelehrte Zeitung.

LXXIX. Stück.

Freytag den 2. October. 1778.

323.

Lebensbeschreibungen zur Erweckung und Unterhaltung bürgerlicher Tugend. Augsburg, bey Conr. Heinr. Stage. 1778. 24 Bog. 8. (1 fl.)

Paul von Stetten der jüngere, der sich um seine Vaterstadt auf mehr als eine Art verdient macht, und nicht blos als Kenner, sondern thätiger Beförderer der Wissenschaften ist, hat durch diese Lebensbeschreibungen die Zahl seiner vaterländischen Verdienste beträchtlich vermehret. Es sind keine Schilderungen ausserordentlicher Männer, deren Tugenden und Laster über unsern Gesichtkreis hinausliegen, und also mehr zur Bewunderung, als zur Belehrung aufgestellt sind, sondern einiger Männer von solchen Verdiensten, wie sie jeder edle Bürger erwerben kann, wenn er seine Geistesgaben, seinen Stand, und seine Reichthümer gut anwenden will. Da er sich noch über dieses blos auf gebohrne Augsburger, oder wenigstens in den Diensten der Stadt Augsburg gestandene Männer einschränkt: so werden diese Lebensbeschreibungen dadurch desto brauchbarer und wichtiger für seine Mitbürger. Der Ausländer wird freylich manchmal zu wenig Interesse finden; wer wird aber

dem Biographen deswegen Vorwürfe machen? Je mehr er sich dem Interesse seiner Vaterstadt näherte (und das wollte er) desto mehr mußte er sich von dem Interesse des Auslandes entfernen. Es scheint freylich, daß dem ohngeachtet hie und da eine Nachricht oder eine Betrachtung hätte wegbleiben können; da aber öfters aus Lebensläufen geschöpft werden mußte: so war es wohl kaum zu vermeiden, daß nicht mit unter etwas von dem Schlamm, der sich in diesen Pfüzen findet, mit herübergekommen wäre. Die Männer, deren Leben hier beschrieben werden, sind alle aus dem funfzehenden, sechzehnden und siebenzehnden Jahrhundert — und zwar folgende: Peter von Argon, Burkard Zenk, Ulrich Schwarz, ein Mann, der sich aus dem niedrigsten Stande bis zum gefürchtesten Feind und Tyrannen seiner Mitbürger hinaufgeschwungen, und am Galgen starb. Jakob Fugger, den die Fuggerische Familie vornemlich ihre Größe zu verdanken hat. Conrad Peutinger; dieser vortrefliche Mann wird hier nicht sowohl als Gelehrter, sondern als thätiger Geschäftsmann geschildert. Johan Baptista Hainzel. D. Georg Tradel. Bernhard Rhelinger. Ein wichtiges Leben, weil es den für Augsburg so unglücklichen Zeitpunkt des dreyßigjährigen Kriegs erläutert. Philipp Hainhofer. Johann David Herwart; ein treflicher Pendant zu Rhelingers Leben. Christoph von Stetten. Wenn sich auch gleich dieses Leben durch keine ausserordentliche Begebenheiten auszeichnet: so ist es doch mit so vielen guten Reflexionen durchwebt, daß es für diejenigen Leser, für die es eigentlich geschrieben ist, vorzüglich lehrreich wird. Folgende, die er bey Gelegenheit der Nachricht, daß Ch. von Stetten auf der damals noch reichsstädtischen hohen Schule zu Straßburg studiert habe, macht, steht hier gewiß nicht an der unrechten Stelle. „Wie sehr wäre es zu wünschen, daß wir noch dermalen dergleichen Vortheile mit grösserer Wahl geniessen

könn-

könnten. Daß Jünglinge, die einem freyen Staat zu dienen bestimmt sind, auch von Lehrern, welche die Grundsätze kennen, nach welchen ein solcher freyer Staat regieret werden soll, unterrichtet würden; daß sie unter Leuten aufwüchsen, welche nach solchen Grundsätzen handelten, und daß sie folglich Lehren und Beyspiele neben einander zu hören und zu beobachten Gelegenheit hätten. Alsdenn würden sie keine Grundsätze mit sich bringen, die nur an Höfen und nicht in Städten dienlich sind; keine Sitten, welche nicht zu der Stelle taugen, der sie sich wiedmen; hingegen mehr Liebe zu ihrer Verfassung, und zu ihren Mitbürgern; mehr wahre und nicht eingebildete Achtung für die Würden, nach welchen sie trachten, und mehrere Einsicht in allen denjenigen Geschäften, die ihnen sollten aufgetragen werden.„ — D. David Toman. Auch bey dieser Lebensbeschreibung zeigt die weitläufige Beantwortung der im Eingang aufgeworfenen Frage: warum Augsburg seit langen Zeiten so viele auswärtige Gelehrte in ihre Dienste habe beruffen müssen? eben so viel Freymüthigkeit als Einsicht. — Wie stolz darf Augsburg auf einen solchen Beförderer der bürgerlichen Tugenden und Wissenschaften seyn!

324.

Entwürfe wirklich gehaltener Predigten von G. J. Schablen Archidiak. in Oettingen. Erstes Bändchen. Oettingen im Verlag einer kleinen Armencasse 1778. 9 Bog. in 8.

Dem Herrn Verf. wär es, wie er sagt, eine angenehme Freude, wenn durch diese 25 Predigtentwürfe in einigen Herrn Geistlichen hie und da ein brauchbarer Gedanke, den sie bey ihren Vorträgen anbringen könnten, erweckt würde. Doch hat er

sie vielmehr zum Gebrauch nachdenkender Hausväter bestimmt, die sie entweder für sich allein oder mit den Ihrigen durchgehen, erweitern, ihre eignen Gedanken einrücken, und nach dem gegebenen Leitfaden nicht blos, was da steht, lesen, sondern gleichsam selbst predigen sollen. Ohne über diese an sich gute Bestimmung, oder über das Gleichsam **Predigen** der Hausväter, zu kritisiren, müßen wir den Entwürfen selbst das aufrichtige Zeugniß geben, daß sie gröstentheils gut ausgefallen sind. Ihr Inhalt sind gemeinnützige, practische Materien; manche Hauptsätze gehören zu den seltnern, die nicht ieder Predigerkopf aus der Perikope herleiten würde; die Eintheilungen sind nicht nach dem alt homiletischen Leisten, sondern meist nach natürlicher Entwicklung der Hauptsätze gemacht. Einige Entwürfe sind weitläuftiger; andere kürzer. Außer einer Hochzeit- und zwey Leichenpredigten, sind es lauter Predigten über die angeführten Evangelien und Episteln. Einige Themata zur Probe! Am 2ten Weyhnachtstage über Joh. 21, 19 f. **Die gewöhnliche Klage: Andere haben es besser als ich.** Am Osterdienstage: **Nützliche, dem auferstandnen Jesu abgelernte Gesellschaftsregeln.** Am Sonntag Exaudi: **Das rechtschaffene Bezeugen gegen fremde Religionsverwandten** (könnte hie und da mehr Bestimmung haben) Am 6. S. nach Trinitatis mit Hinzuziehung der Stelle 1 Cor. 7, 1 — 9. **Ein guter Rath für Christen, die miteinander über zeitliche Güter und Gerechtsame in Streit gerathen.** Bey der Beerdigung eines unehlichen Kindes über 1 Reg. 3, 26. 27. **Vom zärtlichen Herzen der Mütter gegen ihre unehliche Kinder** — Oefters sucht der Herr Archid. seiner Perikope ohne Noth eine Erläuterung abzupressen. Wenn z. B. einmal der Hauptmann zu Capernaum als ein guter Herr aufgestellt worden ist, so braucht man nicht alle einzelne Eigenschaften guter Herrschaften durch sein Beyspiel zu

erläu-

erläutern. Sonst kommt es so gezwungen heraus, wie hier S. 17. „Gute Herrschaften geben ihren Dienstbothen ordentlich Speis und Lohn. Der Hauptmann that dieses gewiß, weil er seines Knechts in der Krankheit so pflegte. Lohn war er ihm zwar als einem Sclaven nicht schuldig; aber sonst hielt er ihn ohnfehlbar wohl u. s. w.

325.

P. Aloysii Aicham, Benedictini Zwifaltensis, Logica, tironum usibus accomodata. Vlmae typis Wagneri. 1778. gr. 8. 1 Alph.

Dem Verf. ist von dem Herrn Abt zu Zweyfalten der Auftrag gemacht worden, ein Lehrbuch über die Logik und Metaphysik auszuarbeiten, und dem zu Folge erscheinet hier zuerst die Logik. Wie sich nun Compendia meist wie die Eyer gleich sehen, so haben wir auch hier keine neue Aussichten gefunden. Das Verdienst des Verf. ist, daß er auf dem gebahnten Wege gerade und sicher fortgeht, die Begriffe richtig erklärt und deutlich vorgetragen hat, so daß das Buch nach seiner Absicht die gehörige Brauchbarkeit haben mag. Der Inhalt ist folgender. Zuerst Prolegomena über die Philosophie und deren Theile. Dann theilt er die Logik in den theoretischen und praktischen Theil ab. Ersterer hat 5 Abschnitte. I. enthält sehr schicklich einige Grundbegriffe aus der Ontologie und Psychologie. II. III. IV. De tribus mentis operationibus. Im IV. erkennt er nur die erste Figur mit ihren vier Unterarten für rechtmäßig und übergeht die übrigen. Einen Ausfall auf Luthern hätten wir p. 137. nicht erwartet. Glaubt er vielleicht, seine tirones möchten ihn nicht bald genug als Ketzer kennen lernen? V. De criteriis ueritatis sufficientibus. Deren giebt er 6. an: Sen-

Senſum internum (facultatem, qua ſibi mens ideas rerum et res repraeſentat) intimum, externum, ſenſum communem, auctoritatem div. et humanam. Unter die inſuffic. rechnet er die probabilitates, hermenevticam (denn er gibt dabey gar keine Gewißheit zu) hiſtor. polit. et phyſicam. Ueberhaupt hat er von der Auslegung §. 419. einen ſeltſamen Begrif. Er definirt, eſt veroſimilis expoſitio illorum, quae ab auctore quopiam vel brevius, vel obſcurius vel negligentius dicta conſcriptaue ſunt, als wenn die Auslegung mit der Coniectur eins wäre, es blos mit dunkeln, unverſtändlichen Stellen zu thun und gar keine Gewißheit hätte. Vom ſenſu litterali, unico, domeſtico, von der erforderlichen Kentnis der Dialekte, verwandten Sprachen, Verſionen und Paraphraſen wird nichts gedacht. Der praktiſche Theil hat nur zwey Abſchnitte. De veritate invenienda et cum aliis communicanda. Im erſten haben uns die Problemen zur Uebung des Scharfſinns ſehr wohl gefallen. Den Beſchluß machen Scholia in omnem Logicam, die zur Beſtättigung mancher Sätze abzwecken ſollen, uns aber weder von gleichem Werth, noch ganz an rechtem Orte zu ſeyn ſcheinen.

326.

Don Juan Palafox, berühmten Biſchofs zu Angelopolis in Nordamerika, Briefe an P. Innocenz X. ſeine Streitigkeiten mit den Jeſuiten betreffend. Ihrer Wichtigkeit wegen aus dem Spaniſchen und Lateiniſchen überſetzt, und mit Anmerkungen erläutert. Dritte Auflage. Nürnberg, 1778. 8. 7. Bog.

Die Wichtigkeit dieſer zween Briefe iſt genugſam bekannt. Die Bemühung wegen der Heiligſprechung

chung ihres Verfassers, und die Schicksale des Jesuiter-Ordens haben die Neugierde des Publikums in einem hohen Grade erregt; und um demselben so merkwürdige Actenstücke, nach Verlangen, liefern zu können, hat die Lochnerische Buchhandlung allhier diese dritte Auflage veranstaltet. Man ersiehet aus dem Berichte des Bischofs, wie die Habsucht und der ausschweifende Stolz der Jesuiten ihn in Streitigkeiten mit ihnen verwickelte, welche Empörung und Blutvergiessen in der Provinz hätten nach sich ziehen können, wenn er nicht aus seiner Residenz entflohen wäre. Die Jesuiten, welche sich durch Bestechungen, Freunde und Beschützer erworben hatten, liessen hierauf seinen Stuhl für erledigt erklären und triumphirten über seinen vermeinten Fall auf eine äusserst ärgerliche Art. Sie verachteten die Befehle des Pabsts und des Königs; und Palafox konnte nicht eher, als nachdem das Land einen neuen, nicht jesuitisch gesinnten Gouverneur bekommen hatte, sein Amt wieder übernehmen. Wegen so gehäufter Beleidigungen bath er den Pabst um Genugthuung und zugleich auch um eine Verbesserung des übermüthigen Ordens, von dem er eine sehr häßliche Abschilderung macht. Wenn auch nur ein Theil von dem, was der Bischof ihm zur Last legt, als gegründet angenommen wird, so kann man doch genugsam begreifen, wie die Jesuiten ihren eignen Glaubensgenossen verhaßter werden konnten, als sie es, in manchen Gegenden, einigen Protestanten sind. Die Uebersetzung ist deutlich und fliessend, die Anmerkungen gut und zweckmässig, und der Druck sauber und correct. Nur ein paarmal stehet Insel für Infel oder Inful an solchen Orten, wo manche Leser dadurch irre werden könnten. Vor den Briefen finden wir eine kurze Lebensgeschichte des Bischofs, und eine Vorerinnerung an den Leser, worinnen besonders die Aechtheit des zweyten Briefs gegen die Ausflüchte der Jesuiten gerettet wird.

wird. In der nämlichen Handlung ist auch zugleich die zweyte Auflage von einer Piece erschienen, welche den Titel hat:

Meine Gedanken über Palafox Briefe. 8. 2 Bogen.

worinnen noch ein ziemlicher Nachtrag von jesuitischen Handlungen nach den Zeiten des gedachten Bischofs vorkommt, auf welche unstreitig mehr, denn auf gelehrte Verdienste und weite Reisen, Rücksicht genommen werden muß, wenn man über den Werth des Ordens urtheilen will.

327.

Zum Andenken über Herrn Joh. Casp. Lavaters Aufenthalt in Augsburg; den 15. Jun. 1778. Augsburg in der Etagischen Buchhandlung. 2 ein halber Bogen (10 kr.)

Das auf dem Titelblat en Medaillen befindliche Portrait Lavaters, und der angehängte einen halben Bogen starke pindarische Gesang auf die Auffahrt Jesu von Lavater selbst gesungen, ist sicherlich das beste. Daher schneide ich jenes aus dem Titelblate heraus, und diesen lege ich in seine Lieder hinein — das übrige wüßte ich vor der Hand nicht zu brauchen. Rom Raisonnement läßt sich gar nichts sagen — aber von der Schreibart geb' ich folgende Probe: "Man bewundert nicht selten einen Helden, der Tausende auf das Schlachtfeld hinstreckt, und eine grüne Ebene von einem fast unübersehlichen Umkreis mit gestockten Blute dicht überdeckt, das noch in der Hitze, vom Winde getrieben, kleine aufgethürmte Wellen formirt.„ — Lavater muß bey diesem Lobredner mehr auf den guten Willen, als auf die That sehen.

gelehrte Zeitung.

LXXX. Stück.

Dienstag den 6. October. 1778.

328.

Delectus Dissertationum medicarum Argentoratensium. Collegit et edidit *Phil. Ludov. Wittwer*, Med. Dr. Vol. II. Norimb. apud Joh. Georg. Lochner. 1778. 19 Bogen in gr. 8. (1 fl. 15 kr.)

Auch dieser Band der im vorigen Jahre von uns angezeigten Sammlung enthält nur solche Schriften, welche in die Materia Medica und Chemie gehören. Sie sind, 1) *Schaller* de Jalappa, wichtig wegen der chemischen Zerlegung dieser Wurzel, 2) *Hermann* de Rosa, die Inauguralschrift des jetzigen berühmten Lehrers der Naturgeschichte zu Straßburg, von botanischem Werthe, 3) *Steinmeyer* de Rubia Tinctorum, enthält Versuche, welche mit dieser und einigen verwandten Pflanzen über ihre Eigenschaft, die Knochen zu färben, an Thieren angestellt worden, 4) *Bender* de Cosmeticis, ein Abschnitt der Materia Medica, welcher noch immer in unsern meisten Handbüchern vernachläßigt wird, und doch dahin so wohl gehört, als in die Damen Diätetik. 5) *Hofmann* de Mercurii sublimati virtute in effectibus cutaneis. Liefert viele praktische Beobachtungen der Straßburger Aerzte von der Wirksamkeit dieses Mittels in Haut-

krankheiten. 6) *Düttel* de Corpore gummoso. Versuche und Folgerungen über ein Hauptprincipium des Pflanzenreichs. 7) *Spielmann* et *Lachausse* Historia Acaciae officinalis. Meist um die Entbehrlichkeit dieses Mittels und seiner Zubereitungen zu erweisen. 8) *Spielmann* et *Boehm* Examen Acidi Pinguis. Wichtig in dem bekannten Streit über die Meyersche Hypothese.

329.

Novum testamentum graece. Perpetua annotatione illustratum a Jo. Beni. Koppe, Th. P. P. O. Goett. Vol. I. complectens epistolas Pauli ad Galatas, Thessalonicenses et Ephesios. Goett. ap. J. Chr. Dieterich. 1778. gr. 8. 1 Alph. 3 Bogen.

Warum sind doch nicht gute Ausgaben eines Pindars, Xenophons, Virgils u. a. das Ideal von guten Ausgaben der Bibel? Warum verlies man die alte Methode, dem Leser des N. T. den Text und auserlesene Bemerkungen darüber in einem Buch in die Hände zu geben? Warum erleichtert man nicht dem Anfänger im Bibelstudium durch wohlfeile geschmackvolle und gründliche Sammlung der besten Observationen dieß an sich so schwere Studium? So dachte ich oft, und freue mich nun, daß nach dem Plan, wornach die besten Ausgaben der profan Autoren geformt sind, Herr **Koppe** sein neues Testament herauszugeben angefangen hat. Er läßt den **Text** nach **Bengels** Ausgabe abdrucken, zieht aber zuweilen eine bessere Lesart vor, die er zwischen den Text und den Anmerkungen anzeigt und rechtfertigt. Z. E. Eph. 5, 9. Φως statt πνευμα. **Neue** critische Quellen hat er nach Griesbachen nicht gebraucht, wie überhaupt die critischen Anmerkungen nicht erheblich

lich sind. Desto schätzbarer sind die philologischen Erläuterungen, welche das ganze Buch durchströmen und entweder die Bedeutungen der griechischen Worte, aus dem A. T. aus Profanstribenten, aus dem Parallelismus entwickeln, oder den Zusammenhang der Rede verfolgen. Selten prüft er die Auslegungen andrer, allemal mit Bescheidenheit und zum Muster, wie man die verschiedenen Auslegungen schwerer Stellen prüfen muß. Auf diese Art ist fast kein Wort ohne Erläuterungen geblieben. Für die Neugebornen und Schwachen stehen vermuthlich manche trivial Bemerkungen z. E. von χριστος sogleich Gal. 1, 1. und die teutschen Uebersetzungen einzelner Stellen da; doch wird man jene lieber vermissen als diese. Jedem Buch ist eine Einleitung vorgesetzt und nach jedem folgen Excursus: Untersuchungen über einzelne biblische, sonderlich dogmatische Worte und Redensarten z. E. αἰων, υἱος θεου, βασιλεια θεου, σαρξ und πνευμα, νομος, δικαιουσθαι u. a. oder über schwere Stellen des erklärten Buches z. E. Gal. 3, 20. wo er übersetzt: nicht das mosaische Gesetz allein (ἑνος νομου) hatte einen Mittler: es waren mehrere. Gott aber ist und bleibt immer eben derselbe, der sie alle schickte und nicht mit sich selbst streiten kan. „Ueber Gal. 4, 25.„ Selbst der Name Hagar begünstigt die Aehnlichkeit, welche zwischen der Sclavin Hagar und der Sinaitischen Religion ist. Denn Hagar (Hedscher) heist auch bey den Arabern der Berg Sinai„. Ueber 2. Thessal. 2, 1. — Zuweilen scheint die Neigung neues zu sagen, die Mutter unrichtiger Erklärungen gewesen zu seyn. — Sollte (S. 97) νομος erweißlich, und in Röm. 6, 14. nothwendig die besondere und durch kein analogisches Exempel bestättigte Bedeutung haben: studium legum servandarum, ut praemia proposita promerearis? Sollte (S. 216) es nicht ganz unbestimmt und falsch seyn, daß Himmel statt Gott gesezt werde? (im Nennfall kenne ich kein Exempel: und, wo es

ſonſt ſtehet, würde es beſſer ſeyn zu ſagen, es hat vim adiectivi, regnum coeli, regnum coeleſte, i. e. divinum.) Daß βασιλεια του θεου niemals die chriſtliche Kirche, daß μελλων αἰων allezeit das künftige Leben bedeute: werden ſchwerlich alle gute Exegeten dem V. einräumen. — Warum ſoll Gal. 4, 19. γνωσθεντες ὑπο θεου heiſen: adducti ad Deum cognoſcendum und nicht lieber: dilecti a Deo, amicitia divina fruentes, da ja immer im vorigen von der υἱοθεσια geredet worden? — Eph. 2, 3. wird τεκνα ὀργης φυσει erklärt: homines poenis divinis digni, antequam Chriſtiani facti eſſemus. Φυσει ſoll ſo viel ſeyn als πολει, χωρις νομου, in priſtino vitae ſtatu. (Röm. 2, 14. ſteht das Wort in einer ganz andern Verbindung. Warum nicht lieber, daß die ganze Redensart völlig einerley mit νεκροι τοις παραπτωμασι V. 5. und φυσις ſo viel als σαρξ ſey?) — Wir übergehen mehrere Stellen, aus denen ſich die Ueberzeugung von der Brauchbarkeit dieſes N. T. von dem guten Geſchmack des Herausgebers in der Wahl fremder und Erfindung eigner Erklärungen und andern Vorzügen erhalten läßt. Lehrbegierige werden es zu ihrem Handbuche machen, wenn man anders ein Buch, das nach dieſer Proportion auf mehr als 20 Bände anſchwellen möchte, zu einem Handbuche machen und dem Anfänger, der wohlfeil kaufen muß, dazu mit Wirkung empfehlen kann.

330.

Beyträge zu einer Schul- und Erziehungsgeſchichte in Baiern. 1778. 8. 17 Bog.

Daß gegen einen Mann, der, wie Herr Kanonikus Braun, durch Verbreitung eines guten Geſchmacks

schmacks und eines reinen gesunden Verstandes die heilige Nacht der Vorurtheile und Dummheit zu zerstreuen und durch Verbesserung der öffentlichen Erziehung der Unwissenheit ihre lezte Waffen aus den Händen zu drehen sucht, der vornehme und niedrige Pöbel zu Felde zieht, nicht blos sein Verdienst mißkennt, sondern es wohl gar anschwärzt, kann ich mir leicht vorstellen; daß aber auch, wie hier, ein Mann von einem feinen Verstande und heiterer Einsicht gegen ihn auftritt, war mir desto unerwarteter. Es behält zwar der beste Mann auch immer seine schwache Seite, und wer oft recht viel gutes stiften will, der würkt oft am leichtesten über sein Ziel hinaus; wer wird ihn aber deswegen sogar bittere Vorwürfe machen? Privatverhältnisse, die freilich ein dritter nicht immer errathen und beurtheilen kann, mögen in die Kontrovers, welche in diesen Beyträgen geführt wird, einen grossen Einfluß gehabt haben, und eben dieses mag auch die Ursache seyn, warum sich öfters Dinge mit eingeschlichen haben, die eigentlich nicht hieher gehören und mehr Auswürfe des bittern Spottgeistes als Gründe der Wahrheit sind, z. E. S. 95. die Nachricht von der freysingischen Faßnachtskomödie u. dgl. Wenn ich aber diese ungerechte Verunglimpfung des würdigen Herrn Kanonikus Braun wegrechne: so enthält diese Schrift sehr brauchbare Nachrichten von der Reformation der Wissenschaften und Erziehung in Baiern. Der Verfasser trägt seine Sache fast immer gut vor, wirft darzwischen immer spöttische Seitenblike hinaus, und läßt durch seine Raisonnements einen heitern und von Vorurtheilen gereinigten Kopf durchblicken. Die ganze Schrift ist in zu viele kleine Abschnitte getheilt, als daß ich sie zur Uebersicht des Ganzen hersezen könnte. Die Geschichte fängt mit den Zeiten kurz vor der Errichtung der Münchner Akademie an, in welchen die Jesuiten fast noch allein die Ehre hatten, die Köpfe der

jungen Leute zu verschnizen, und geht biß auf unsere Tage. Es wäre zu wünschen, daß das baierische Schul- und Erziehungswesen sobald nicht Stoff zu einem zweiten Theile dieser Geschichte geben möchte, weil zu schnelle und zu viele Veränderung in keiner Sache weniger rathsam sind, als im Schulwesen. Und wer sollte nicht hoffen, daß unter seinem weisen Karl Theodor auch dieses wankende Rohr zu einem festen Baum könnte umgeschaffen werden?

331.

Museum criticum continens praesertim varias lectiones, observationes & dissertationes ad auctores veteres Graecos & Latinos. Vol. II. Fasc. II. coll. & edidit D. Ferdinandus Stosch. Lemgoviae 1778.

Dieser Fascikel enthält folgende Abhandlungen: 1. de viso Constantini M. locus Eumenii rhetoris explicatus, simul Constantiana Daphne in numo eiusdem imperatoris illustratur, auctore I. Christ. Wernsdorfio. Der Verfasser sieht das 21. Capitel aus der Lobrede des Eumenius auf den Constantin als die Hauptstelle an, aus welcher die berühmte Erscheinung erklärt werden müsse, weil natürlicher Weise dieser Lobredner die Sache von der Seite vorgestellt haben wird, wie sie der Kaiser angesehen wissen wollte. Nach dieser Voraussetzung ist iene Erscheinung, wo nicht ein bloses Strategem, doch, aufs höchste, ein natürlicher Traum gewesen, den der Kaiser nicht in Italien, sondern in Gallien gehabt hat, und dem erst lange Zeit hernach Eusebius eine der Denkungsart der Kirchenväter gemäße willkührliche Auslegung gegeben, und die Sache dadurch vergössert hat, daß er eine Erscheinung am Himmel, bey lichthellem Tage, daraus machte. II.

Loci

Loci Curtiani vexatiſſimi emendatio tentata ab Ioh. Fred. Cloſſio. Die Stelle iſt III, 2, 17. und der Verfaſſer will leſen: *Sanam* naturam *corrumperet.* III. Iulii Obſequentis locum, vulgo non intellectum, exponit I. F. Cloſſius. Dieſe Stelle kommt im 38. Cap. vor, und der Verfaſſer erklärt ſie alſo: alvus, i. e. *venter* apertus dicitur, quod integumenta communia cum muſculis abdominis & peritonaeo vel deerant vel diſrupta hiabant; quibus deficientibus vel hiantibus inteſtinum, hoc eſt, *inteſtinorum canalis* oculis patebat. IIII. Continuatio variarum lectionum in commentario Macrobii in ſomnium Scipionis. V. Coniecturae criticae ad Herodianum a Frid. Gedike, prorect. Gymn. Frideric. — Ungemein natürliche Verbeſſerungen verſchiedener mangelhafter Stellen im Herodian, würdig, von einem künftigen Herausgeber iener Schriftſteller gebraucht zu werden. VI. Anonymi ſpicilegiam coniecturarum criticarum ſelectiorum in N. T. ad Bowyerii & Schulzii collectionem. Sect. III. Dieſe Conjecturen betreffen die Briefe an die Corinther, Epheſer, Theſſalonicher und Hebräer, und ſind von keiner Wichtigkeit. 1. Cor. 11, 10. hat iemand für τας αγγελους leſen wollen τας αγκαλας, uſque ad cubitus.

332.

Lebensbeſchreibungen der römiſchen Dichter von Ludwig Cruſius aus dem Engliſchen mit Anmerkungen von Chriſtian Heinrich Schmid, Prof. zu Gieſſen. Zweyter Band. Halle, bey Joh. Jak. Gebauer 1778. 8 gr. 1 Alph. 5 Bogen. (1 fl. 45 kr.)

Von dem Werthe dieſes Buchs haben wir ſchon bey der Anzeige des erſten Theils geredet. Die Genauig-

nauigkeit und der Geschmack, womit der Verfasser die merkwürdigsten Lebensumstände seiner Dichter, und auch den Innhalt und Werth ihrer Gedichte aus einander zu setzen sucht — und diese Sorgfalt erstreckt sich oft wie z. E. bey der Epope des Val. Flakkus biß auch eine genaue Detaillirung des ganzen Plans — empfiehlt auch diesen zweiten Theil; doch wird dieses Verdienst durch die geschmackvollen, und oft sehr nöthige Anmerkungen des Uebersetzers noch beträchtlich erhöhet. Welch ein Glück für eine Dollmetschung, wenn sie besser wird, als ihr Original! Die Dichter, welche in diesem Bande vorkommen, sind: Val. Flakkus, Silius Italikus, Martial, Juvenal, Ausonius, Klaudian, und dann die Dramatiker, Seneka, Plautus und Terenz. Vor den Lebensbeschreibungen der drey letzten, steht eine wichtige kritischhistorische Abhandlung, die in verschiedenen Abschnitten vom Ursprung und Fortgang des griechischen Drama, vom römischen Drama, von einigen das Drama der Alten betreffenden Stücken, von der dramatischen Musik der Alten, von den Silbenmaasen der dramatischen Poesie u. dgl. handelt. Mit vielem Fleiße, und guter Beurtheilung findet man hier alles beysammen, was man über das Drama der Alten zu wissen nöthig hat, und doch so selten so deutlich beysammen antrift. Den Beschluß machen Nachrichten von vermischten Dichtern, deren Schriften und Geschichte größtentheils verlohren gegangen — von Liv. Andronikus an, biß auf den Rutilius. Die angehängte chronologische Dichter Tabelle, die biß auf den August nach den Fastis consularibus und dann nach den Kaisern geordnet ist, verbreitet viel Licht über das Ganze.

gelehrte Zeitung.

LXXXI. Stück.

Freytag den 9. October. 1778.

333.

Miscellaneen litterarischen Innhalts, grösstentheils aus ungedruckten Quellen herausgegeben von Georg Theodor Strobel, Pastor in Wöhrd. Erste Sammlung. Nürnberg zu finden in der M. J. Bauerischen Buchhandlung. 1778. gr. 8. 16 B.

Brodstudium ist freylich die Litteratur nicht, auch Modestudium nicht, weil sie zu wenig tändelt und zu viele Mühe fordert; aber die Nuzbarkeit und Annehmlichkeit desselben läst sich ohne Mühe vordemonstriren und empfinden, von jedem, der nicht beym Namen: — Litteratur schon etwas unangenehmes ahndet, und in seiner empfindsamkeitslustigen Seele kein Fach mehr fürs ernsthaftere Studium leer behält. Fast sollte bey dieser unwürdigen Verworfenheit des litterarischen der gelehrte Forscher den Muth verlieren, seine Zeit und seine Kräfte einem Geschäfte aufzuopfern, dafür ihm nur wenige danken, und wofür nur wenige, die es fühlen, wie mühsam es sey, mit ihrem Lob ihn belohnen: wenn nicht die innere Annehmlichkeit solcher Untersuchungen ihm Belohnung genug wäre und der lärmlose Beyfall

weniger ihm gröſsere Ermunterung gäbe, als der Tumult der Menge, die ihre schnell verschlungenen Blätter nach wenig Tagen kraftlos und stinkend findet. — Diesen Beyfall versprechen wir den angezeigten Miscellaneen, deren Herausgeber schon dem Litterator vortheilhaft bekannt ist, und deren Innhalt, Mannigfaltigkeit und Neuheit sie wenigstens würdig macht, gelesen zu werden. Er macht den Anfang mit einer Nachricht von dem Leben und den Schriften des zu der Päbstischen Kirche übergetretenen Fr. Staphylus. Viele bisher unbekannte Lebensumstände z. E. daſs er in Osnabrück geboren worden, in Cracau und Padua studirt u. a. m. werden aus seinen Leichenreden (Ingolst. 1564) angemerkt. Seine Streitigkeiten vornehmlich mit Osiander, ihre Ursachen, die Versuche Mörlins sie beyzulegen, der Erfolg davon, seine Religionsveränderung und Amtsveränderungen, sein Eifer gegen die Lutheraner, wird aus authentischen Quellen untersucht. Ein Verzeichniſs seiner Schriften, mit einer kurzen Anzeige ihres Innhalts und ihrer Gegner. 2) Eine oratio de insignioribus quibusdam sacrorum juribus, quibus senatus Norimb. iam ante tempora religionis divinitus instauratae usus est. Sie ist von Sigm. Fr. von Pömer 1729 gehalten und ein merkwürdiger Beytrag zur Geschichte der Freyheit der teutschen Kirche. Der Rath von Nürnberg hatte die Advocatie über die Klöster, das Patronatrecht und viele Freyheiten in Ansehung der Kirchenzucht. 3) Conrads, Bischof von Würzburg Verbot an seine Geistlichen bey der Visitation nicht zu erscheinen vom Jahr 1528. mit einem angehängten Etwas (wir wünschten, daſs es mehr seyn könnte) von den Schicksalen der Evangelischen Lehre in Bamberg und Würzburg. Ein wichtiger Abschnitt! 4) Apologie der Schriften Melanchthons, vermuthlich von dem Rector der Schule bey St. Sebald Johann Vogel. (Sie würde sich lateinisch besser lesen lassen, als teutsch.

teutsch.) 5) Von den Namen (Benennungen) der ältesten Buchdrucker. Aus dem Schluß vermuthen wir, daß Herr am Ende der Verfasser dieser Abhandlung ist, darinn untersucht wird, wie sich die ältesten Buchdrucker selbst genennt haben z. E artis impressoriae magistros, imprimendi auctores, impressores, u. a. 6) Leichenanschlag auf M. G. Lichtenthaler, Prof am Gymnasio zu Altdorf. 7) Fünf ungedruckte Briefe Luthers an Veit Dietrich. Der Wunsch wird wiederhohlt daß uns jemand eine vollständige Sammlung der Briefe Luthers liefern möchte. (Wer wäre wohl geschickter hiezu als Herr Strobel selbst?) Man kennt auch in diesen Briefen Luthers Munterkeit gegen seine Vertraute. Beyläufig wird erinnert, daß Saubertus einige Stellen in den Briefen Melanchthons, die er herausgab, supprimirt. 8) Ganz besondre Nachricht von dem unruhigen Johann Kaufmann, gewesenen Coadjutor zu Braunschweig. 9) D. J. Mich. Langens Schreiben an seinen Schwiegervater D. Spitz in Altdorf: bald nach seiner Abreise von Altdorf. — Er enthält einiges vom Unionwerk: und ein großes Lob der Königin von Preusen und Porstens. 10) Der Evangelischen Fürsten Fürbitte an den Staat zu Venedig, wegen einiger gefangenen Protestanten vom Jahr 1543. Namentlich wird Baldus Lupetinus genennt. 11) Daniel Wülfers Bedenken vom Tanzen an Sonntägen. Er will sie nicht für Sünde erklären; eine Meinung, die man von einem bescheidnen christlichen Theologen erwarten kan. (Wir haben oft über die abergläubische Meinung von der Heiligkeit des Sonntags geseufzt und uns gefreut, von einem würdigen Mann hier zu lesen, daß zwischen Judensabbath und Sonntag der Christen ein großer Unterschied sey.) 12) die erste Hälfte der Historia acti negotii inter Fr. Staphylum et Andream Osiandrum in Prussia contra calumnias Io. Funcii. Aus einer Handschrift; gehört zur Geschichte des Sta-

phylus. — Wer das Buch selbst lieset, wird noch manche gelehrte Anmerkung auch über andre Punkte finden, die er nicht sucht und die sich hier nicht auszeichnen lassen. Jeder Litterator, Freund der Kirchengeschichte und der vaterländischen Historie sollte es lesen: dann hätten wir mehr Hofnung, als Herr Strobel selbst hat, daß noch viele Sammlungen dieser Art folgen werden.

334.

Collecten für Prediger, sonderlich auf dem Lande ersten Bandes erstes Stück. Quedlinburg bey Neußner. 1778. 8 Bogen in gros 8.

Irgendwo ist es Sitte, daß der Dorfpfarrer oder seine Frau, oder beide zugleich, von einem Taglöhner oder einer Magd, mit einem Tragkorb auf dem Rücken begleitet, des Jahrs einmal im Kirchspiel von Haus zu Haus wandern, um allerhand kleine Gefälle einzunehmen, und zugleich Geschenke der lieben Pfarrkinder zu empfangen. Da solltet ihr am Ende der Tagfahrt den Korb auspacken sehen! Was da, wie aus dem trojanischen Pferd, hervorkommt! Butter, Schmalz, Milch, Mehl, Honig, Eyer, Brod, Wein, Obst, Besen, hölzerne Löffel — was das Haushalten vermag, und darein taugt. Alles umsonst und ohne Geld! Das heißt man den Trägel — und so ein Trägel wird dies Journal werden, mit dem kleinen Unterschied, daß man die Waare, die darinn durcheinander liegt, dem Verleger bezahlen muß. Seiler, Ernesti, Fresenius, Erskin, Bate, Cramer, Oemler, Schlosser, Gruner (der immer Grunert heißt) Clemm, Büsching, Spalding, Leß, Hervey — alle diese Herren, tod und lebendig, und noch einige Anonymi, musten

steu-

steuren, und da müßen freylich gute Gaben darunter seyn, und brauchen kann man alles. Oben liegt gleich die bekannte Seilerische Abhandlung vom Schulbesuch der Prediger — dann Herveys Lebenslauf — etwas vom Empfehlen der Inokulation auf der Kanzel, und vom Unterschied der heiligen Schrift und des göttlichen Worts. Weiter, wie sind die Worte: daß in uns die Sinnen nicht verzagen ꝛc. im Lied; Nun bitten wir den heil. Geist zu verstehen? — Die göttliche Ordnung im Bund der Werke und der Gnade — Die gute Sache der göttlichen Gerechtigkeit bey Uebertragung unserer Sündenstrafe auf Christum — Etwas gegen die Teufelsläugner — Das kluge Verhalten eines Predigers in gewissen Fällen — der nach der Welt geformte — der Versöhnliche — der in seinem Vortrag nach dem gemeinen Menschenverstand sich richtende Prediger — Ursprung der Busermahnungen in Sachsen — Es ist nicht nöthig, die Lieder nach dem Inhalt der Predigt zu wählen — die Schädlichkeit der verbotenen Frucht — die Erbsünde verdammet nicht — Golgatha ist kein Berg — Ein Prediger muß gelehrt seyn, und exemplarisch. Hierauf exegetische Anmerkungen über Matth. 7, 13. 14. 22, 1 — 14; 20, 1 — 16. Ap. 17, 28. Röm. 1, 20. Ex. 34, 7. Jer. 30, 11. Pred. 9, 10. f. — wie auch eine magere Bücheranzeige für Landpredigerbibliotheken, oft ohne Urtheil und allemal ohne Beweis des Urtheils. 38 Büchertitel. Den Beschluß macht eine Hochzeitrede, die bey, soll ich sagen, vielen oder wenigen Lesern ein Gelüsten nach mehrern solchen erwecken wird. Mich wundert nur, daß unser Collectant bey dieser Art zu colligiren nicht einen größern Korb genommen hat. So läßt sich ein Alphabet ohne Müh voll stopfen. Der Herausgeber ist, was man einen Compilator nennen kann. Von einem Plan in seinen Collekten keine Spur!

335.

335.

Philipp Thiknesses Reisen durch Frankreich und einen Theil von Catalonien. Aus dem Englischen. Leipzig bey S. L. Crusius 1778. gr. 8. 21 Bog. mit 6 Kupfertafeln.

Thikneß verlohr durch einen Proceß den größten Theil seines Vermögens: um also mit guter Manier sparen zu können, macht er eine Reise durch Frankreich und über die Pyrâncen. Er richtete diese Reise sonderbar genug ein. Zu Kalais kauft er ein altes Kapriolet, und ein lungensüchtiges Pferd, in jenes packt er seine Familie und auf dieses setzt er einen Affen, der a la Postknecht bekleidet und aufgestutzt war. Und eben dieser sonderbare Geist der Reiseanstalten, herrscht auch in dem größten Theile seiner Nachrichten, Beobachtungen und Urtheile, die er von und über seine Reise niedergeschrieben hat. Nicht eingeschränkt auf einen besondern Gegenstand, wie mancher Reisebeschreiber, erzählt er alles, was auf ihn einen besondern Eindruck machte, oder ihm zur Entwicklung seiner Gedanken Gelegenheit gab — die Unbilligkeit und Schmutzigkeit einiger Wirthe so gut, als wichtigere Fakta. Doch hat er sich bey der Beschreibung des Berges Montserrat, und der darauf befindlichen romantischen Einsiedeleien, auch bey der Beschreibung vieler im südlichen Frankreich noch übrig gebliebenen römischen Denkmäler am längsten aufgehalten. Was er von jenem Berge, seinen Bewohnern, ihren Wohnungen sagt, ist so malerisch, reizend und interessant, daß man diese, gleich Adlern auf hohen Felsenspitzen nistenden Frömmlinge, fast um ihre verläugnete Menschheit, die sie aber gegen die sicherste Ruhe und den Genuß der schönsten Natur vertauscht haben, beneiden sollte. Und wer sollte glauben, daß auf solchen unwirthbaren Klip-

pen

pen Schätze, wie sie das Monserrater Kloster besitzt, anzutreffen wären? Sie werden den Lorettanischen nicht viel nachgeben. Eine von den 4 Kronen der heil. Jungfrau ist mit 1124 Diamanten, unter denen 5 sind, davon jeder 500 Dukaten werth ist, mit 1800 grossen Perlen, und mit vielen andern Edelsteinen besetzt. Sie ist Gold und Juwelen zusammengenommen 50 Pfund schwer. Ich müßte zu viel auszeichnen, wenn ich nur die merkwürdigsten Anekdoten anführen wollte. Damit aber dem Leser nicht die blosse trockene Anzeige ermüde: so ziehe ich zur Unterhaltung etliche aus: Bey Gelegenheit der vielen zu Nismes ausgegrabenen altrömischen Speisegefässe von Kupfer wird angemerkt, daß schon die Römer die Schädlichkeit der kupfernen Gefäße kannten, weil man sehr viele antrift, die von innen und aussen stark vergoldet sind. — In Spanien lassen die Wundärzte kein Blut, sondern es wird von gewissen Leuten, Sangerros genannt, verrichtet, denn jene halten es für eine unehrliche Handthierung. — Für Liebhaber des schäumenden Champagners wird folgende Probe dieses Weins lehrreich seyn: Man fülle eine kleine Bouteille mit einem langen Halse mit dem Wein, den man probiren will, und stecke den Hals in einen Becher reines Wasser, ist der Wein ächt, so bleibt alles in der Bouteille; ist er aber mit Zucker, Honig oder einem andern süssen Wesen vermischt, so wird sich dieser Zusatz in das Wasser hineinziehen und das lautere Wesen zurücke bleiben. — Die bekannte Madam P. in Fr. hat den König nicht durch ihre eigene mächtige Reize regiert, sondern durch erborgte. Sie hielt einen Briefwechsel durchs ganze Reich und Adreßcomtoire, wo Jugend, Schönheit und Unschuld ausgezeichnet, und alsdann auf ihrem Befehl in die Residenz gesandt wurden. Bey Ankunft der Waare wurde sie aufgeputzt, und unter ihrer Aufsicht zum Gebrauche zubereitet, biß sie vorgezeigt werden konnte. Auf die Geburt achtete sie nicht; denn es war einmal eine

schöne

schöne Schusters Tochter dem K. vorgestellt. Er fragte sie: ob sie ihn kenne? — Nein. — Aber habt ihr mich denn nie gesehen, oder niemand, der mir ähnlich ist? — das hätte sie nicht, aber sein Gesicht sey dem Gesicht ihres Altgesellen sehr ähnlich. — Die Kupfer enthalten: den Prospekt von Montserrat; das viereckigte altrömische Gebäude zu Nismes, nebst der vom Herrn Seguier aus dem Verhältniß der Löcher, worein die Buchstaben befestiget waren, herausgebrachten Aufschrift desselbigen, ein Tauribolium, den Dianentempel, und die Musik eines spanischen Fidangotanzes, von dem die Wollust gewisse Passagen nicht soll aushalten können.

336.

Animadversiones ad loca quaedam Jobi — pro facultate docendi — obtulit M. Fr. Hufnagel. Resp. Jo. Ad. Schaefer. Erlang. 2 ein halber Bogen.

Ueber vier Stellen dieses schweren und vieler Aufklärungen künftiger Ausleger fähigen Buches gut ausgesonnene und gut bestättigte Erläuterungen. Kap. 2, 9. Verlaß Gott (bey dem du nicht viel zu hoffen hast) oder stirb. Sehr natürlich. Kap. 3, 22. stimmt H. H. denen bey, die גיל wie גל durch Grabhügel übersetzen und vertirt: die bey Todenhügeln sich freuen, beym Anblick der Gräber frolocken; nach dem Parallelismus. (Der Teutsche könnte auch sagen: die aufs Grab sich freuen.) K. 4, 6. giebt er zweyerley Versionen: die erste: warst du nicht gottesfürchtig, hoffnungsvoll, gedultig, rechtschaffen? die andere: war nicht deine Gottesfurcht deine Hoffnung? deine Gedult und Rechtschaffenheit? (Es liese sich eine dritte denken: Giebt deine Religion dir nicht Hoffnung? Aussichten? giebt sie dir nicht deine Unschuld?) K. 4, 21. wird לא בחכמה erklärt: unversehens. Eine Auslegung, die allen Beyfall verdient. Wir hoffen noch mehrere solche glückliche Proben und Bemerkungen von H. H. zu erhalten: denn ein Ausleger mit Sprachkenntniß und Gefühl kann immer viel ungesagtes sammlen.

Nürnbergiſche gelehrte Zeitung.

LXXXII. Stück.

Dienſtag den 13. October. 1778.

337.

Gemeinnützige juriſtiſche Beobachtungen und Rechtsfälle. Von den Verfaſſern der neueſten juriſtiſchen Litteratur. Dritter Band. Frft. und Leipz. in der Felſeckeriſ. Buchh. 1778. 16 Bogen in 8.

I. Etwas von den Epiſkopalrechten proteſtantiſcher Reichsſtände in ihren Territorien. Der hier erzählte Rechtsfall beweißt, wie nützlich das Collegialſyſtem auch in der praktiſchen Rechtsgelahrheit ſey, und daß man ohne daſſelbe leicht Gefahr laufe, die Unabhängigkeit des Fürſten in Kirchenſachen dem Gerichtszwang der höchſten Reichsgerichte Preis zu geben. II. Ein ſtreitiger Erbſchaftsvertheidigungsfall, wobey es auf die Auslegung einer zweifelhaften Stelle in einem Ehevertrag ankömmt. Iſt ein nützliches Beyſpiel zur Hermeneutik der Verträge. III. Ob die auf die Errungenſchaft allein gerichtete eheliche Gütergemeinſchaft eine Frau zur Bezahlung der Schulden ihres verſtorbenen Mannes verbindlich mache? Wird in dem Fall bejaht, wenn ſie zum Beſten des gemeinen Hausweſens und alſo zum Nutzen der ehelichen Societät gemacht worden. IV. Nachtrag zu der Lehre von dem Vorempfang. V. Einzelne Gemeindeglieder können ſich der Verbindlichkeit, die Gemeindeſchlüſſe zu befolgen, nicht entziehen, wenn auch dieſe ſchon

nicht durchgängig beobachtet werden; sondern sie haben nur die Befugnis, darauf zu dringen, daß den Gemeindeschlüssen allgemeine Folge geleistet werde. VI. Ob derjenige Bürge, der eine höhere Verbindlichkeit als der Hauptschuldner übernimmt, nach der Theorie der römischen Gesetze zu nichts verbunden werde? Aus der Analogie der Schenkung und Stipulation, wie auch aus der Struktur der Worte des l. 8. §. 7. D. de fideiuss. wird behauptet, daß der Bürge nur in Ansehung des Uebermases nicht verbunden sey. VII. Von der eigentlichen Beschaffenheit der Habitation nach dem römischen Rechtssystem. Eine scharfsinnige Erklärung einer der schwersten Materien im Röm. Recht. VIII. Ein Bürge, welcher sich überhaupt und ohne nähere Bestimmung des Münzfusses auf eine gewisse Summe verbindlich gemacht hat, langt nicht immer mit der Vermuthung für die leichtern Geldsorten aus. IX. Bey Vertragsinstrumenten zeigt das Datum nicht immer den Anfang der Verbindlichkeit an. X. Ein Beytrag zu unstatthaften Klagen. Es ist ein Fall, wo ein unrechter Beklagter gewählt wurde. XI. Ob bey der Lehre von der allgemeinen Gemeinschaft der Güter unter Eheleuten das röm. Recht in Absicht auf die Heyrathgüter der Töchter zu Hülfe genommen werden müsse? Wird verneint. Dieser Aufsatz des Hn. Hofr. Elsässer, welcher bereits 1774 einzeln erschien, enthält sehr gegründete Klagen über die Vermischung der teutschen und römischen Rechte in den spätern Statuten. XII. Rechtliches Gutachten in der von Schmidbergischen Regredienterbschaftssache. Hier wird auf Senkenbergs und Pütters Grundsätze gebauet. XIII. Die Anzahl der Schaafe bey einer unbestimmten Schafhut auf einer fremden Feldmarke muß durch die ökonomischen Verhältnisse des praedii dominantis bestimmt werden. Lauterbachs und Hellfelds Grundsätze werden hier bestritten, und dem Herrn von Bankendorf in der Oeconomia forensi beygepflichtet. XIV. Grundzüge

einer

einer Theorie vom Wechſelproceß im Allgemeinen. Man trift hier einige eigene Sätze an. XV. Von Wiedererſtattung der Proceßkoſten bey einer Litisrenunciation. XVI. Nachſchrift. Enthält eine Vertheidigung einiger Beobachtungen in den vorigen Theilen gegen den Berliner und Göttinger Recenſenten. — Die gute Auswahl wichtiger Aufſätze, an welchen dieſen Theil die vorigen noch übertrift, und der angenehme Vortrag der Hn. Verf. läſt dieſer Sammlung noch längern Beyfall des juriſtiſchen Publikums verſprechen.

338.

Auguſt Hermann Niemeyers Gedichte. Leipzig, in der Weygandiſchen Buchhandlung. 1778. 4. 1 Alph. 2 Bogen. (Mit Chodowieckiſchen Vignetten, und auch nur mit einer Titelvignette.)

Es iſt doch, warlich, keine Empfindung über Religionsempfindung! So bin ichs in dem Augenblick mit voller Seele überzeugt, da ich dieſe Gedichte nach ganz gekoſteter, wiederhohlter Lektüre weglege, um eine Recenſion davon zu machen. — Oft fliegt der Recenſ. dems nicht wie einem Raben, nur nach Leichnamen lüſtet, wie Noahs Taube — verzeyh mirs meine ganze ehrſame Innung, daß ich ein ſo galloſes Thier zum Gleichniß brauche! — über der ungeheuren Fluth der ſogenannten ſchönen teutſchen Litteratur; ſieht zwar oft Trümmer und diſjecti membra poetae in übler Geſellſchaft umhertreiben; aber ſelten einen feſten fruchtbaren Boden, wo er gern weilet. Hier bring ich einen Oelzweig, zum Zeichen, daß ich einen guten fruchtbaren Boden gefunden habe. Möchte es auch ein Zeichen ſeyn können, daß die übrige Fluth bald abnehme und ganz verſiege! — Hrn. Niemeyers Muſe hat ſich ganz der Religion gewidmet. Wer ſie mehr, als vom Hörenſagen liebt, und den **Abraham auf Moria** des Hrn. V. ſchätzen gelernt hat, wird

gern einige Augenblicke länger bey dieser Anzeige, als der gewöhnlichen Bücher, verweilen, ehe er hingeht, und die Gedichte sich selbst kauft. Sie sind Hn. Klopstock in einer Ode zugeeignet.

Wem sonst, als dir?
Auf dessen hohes unerreichtes Lied
Dem Knabenauge schon die Thrän' entfloß?
Wem weiht' ich sonst der Lieder ersten Laut? ꝛc.

Voran steht zuerst eine Abhandlung: **Ueber Dichtkunst und Musik in Verbindung mit der Religion.** Die Hauptgedanken davon hatte Hr. N. schon dem ersten Abdruck seines **Abrahams** beygefügt. Hier führt er sie mehr aus und untersucht mit mehr Kälte, was er dort warm empfohl. Da es jetzt mehr um die Gedichte selbst zu thun ist, so übergeh ich mit vieler Selbstverläugnung diese Abhandlung und sage nur, daß sie für Priester und Layen, Regenten, Volksliederdichter und Tonkünstler ꝛc. manche sehr lesenswürdige und zu empfehlende Wahrheit enthält. Darnach folgt eine andere Abhandlung: **Ueber das religiöse Drama, sofern es für die Musik bestimmt ist**, darinn Hr. N. diejenigen Regeln vorträgt, nach welchen er selbst seine Dramen gearbeitet hat und zu welchen sie die besten Beyspiele sind. Von diesen gibt er zulezt noch eine kurze Nachricht. — Die Gedichte selbst sind erstlich drey musikalisch-religiose Dramen; **Abraham auf Moria; Lazarus, oder die Feier der Auferstehung! Thirza und ihre Söhne.** Das erste ist fast ohne alle Veränderung abgedruckt, aus Gründen, die wol von niemand gemißbilligt werden können. Es ist würdig genug bekannt. Wir eilen daher zu den zwey neuen Stücken. — **Lazarus.** Unter den Schwierigkeiten, die Hr. N. in seinen Regeln über das religiöse Singspiel anzeigt, ist eine der beträchtlichsten, daß bey Behandlung einer Begebenheit aus der Geschichte des N. T. die Person des Erlösers weggelassen werden muß. Sie ist zu heilig,

um

um von einem Sänger, unter denen man so wenig wählen kann ꝛc. vorgestellt zu werden. Vollkommen richtig! Aber demungeachtet bleibt es auch für den besten Kopf ein unersetzlicher Verlust, um so mehr für den Singspieldichter, der auf den Komponisten und die ganze Dauer der Musik immer Rücksicht nehmen muß, und sich nicht, wie ein andrer Dramatiker, so lang verweilen kann, das, was abwesend geschieht, im ganzen Detail durch Erzählen anschauliger darzustellen. Doch muß man Hn. N. zugestehen, daß er alles gethan habe, diesen Verlust nach Möglichkeit zu vergüten. Durch den früher (als der Erlöser) erscheinenden Nathanael, durch Jemina, des Jairus auferweckte Tochter, und vornemlich durch den an der Auferstehung zweifelnden Simon hat er sich ungemein viel Verdienst um das Interesse dieses Stücks erworben, welches ohnehin durch den erhabnen Inhalt und die Würde, mit der ihn Hr. N. bearbeitete, jedem Christen sehr herzerhebend seyn muß. Wie muß es, in Vereinigung mit der Gewalt der Musik wirken, die auch hier mehr Mannigfaltigkeit und Abwechslung der Empfindungen ausdrücken kann, als im Abraham? Soll ich nicht ein Paar Beispiele geben? — Martha S. 86.

Hebt mich, der Stürme Flügel,
Empor vom Todenhügel,
Durch aufgethürmte Wellen,
Durch alle Sternenbahnen,
Will ich, will ich ihm folgen!
Und stünden aller Engel Reihn
Um seinen Geist gedrängt,
Ich drängte mich in ihre Reihn
Auf Fittichen der Liebe ein
Und rief: Ihr Engel, er ist mein!
O trüg empor vom Todenhügel
Ein Sturmwind mich auf seinem Flügel,
Ich drängte mich in Engelreihn
Und rief: Ihr Engel, er ist mein!

Möcht' ichs erleben, daß solche Arien eben so gern, aber ohne Profanation und mit Empfindung, gesungen würden, als manche beliebte Chansons aus komischen Operetten! — S. 95. Lazarus nach seiner Erweckung:

Ist nicht die Erde Heiligthum,
Wo unser Mittler wandelt? —
Ist, edle Seelen handeln sehn, nicht Himmel?
Maria, jeder Augenblick am Grabe
Dem Heiligen gelebt, selbst jede Zähre
Der leidenden Gedult, führt tausend Stuffen
Der Herrlichkeit uns näher? — Auch ists hohe
Belohnung dem, der bang das Grab umirrt,
Des Lebens Heiterkeit zurückgegeben. ꝛc. ꝛc.

Sey dieß, Leidender, dein Freund, wenn du so unglücklich wärst, keinen andern zu haben! — Thirza und ihre Söhne, (die Mutter mit den sieben Märtyrern, aus den Büchern der Makkabäer. Man möchte Hn. M. um die Wahl der Subjekte beneiden.) hat, meinem Urtheil nach, noch weit mehr dramatisches Verdienst, als die vorhergehenden. Die mehrere Weltlichkeit, wie es der Hr. V. nennt, trägt nicht wenig dazu bey. Chryses, der Lehrer und Freund des Epiphanes, ist eine sehr schätzbare Erfindung und hat eine ungemeine wolthätige Wirkung auf das über so viel Unmenschlichkeit blutende Herz. Einförmigkeit und andre Schwierigkeiten zu vermeiden, sind bey dem Anfang dieses Stückes schon 5 Brüder gemordet. Die zween noch übrigen, der Kampf des einen mit der Liebe zu seinem unmündigen Sohn, und des andern mit seiner Geliebten, ihre und der Mutter Standhaftigkeit machen die Haupthandlung aus. Viel Bemerkenswerthes könnt' ich auszeichnen, laß es aber bey der Bemerkung eines Zuges aus Epiphanens Charakter bewenden. S. 101. Ein Höfling:

Der

Der Sklave war nicht werth, was jeder von uns wünscht,
Vor deinen Augen, Götterſohn zu ſterben!
Epiphanes.
Das Glück, du Schmeichler, kan dir heut noch werden.
Verſtumme, wenn ich rede! — —

Schon bey Erſcheinung des Abrahams wird man bemerkt haben, mit welcher Leichtigkeit und Kraft und welchem Wolklang — kurz wie wahr muſikaliſch Hr. N. ſeine Verſe baut; gewiß ungleich mehr — doch, ich will keine Vergleichung machen. — Die andre Hälfte dieſer Gedichte enthält Oden, 36 an der Zahl, die hier alle zum erſtenmal erſcheinen; bis auf wenige, alle reimlos, oder im griechiſchen Versmaas. Unter den neuern Dichtern hat Hr. N. vornemlich Klopſtocken ſtudirt. Er wünſcht, daß man dieß weder zu ſehr, noch zu wenig bemerken möge. In den letztern Oden, — ungefähr von S. 171 an bis zu Ende — hab' ichs weniger bemerkt. Dieſe ſcheinen mir origineller und vorzüglicher — Religion, Freundſchaft, Bruder- und Kindesliebe iſt der vornehmſte Inhalt dieſer Oden. An mein Vaterland, der Sternenhimmel, die Dulterin, Ottenſen, an den kranken Selmar, Auguſta, der ſterbende Samed im Frühling, um Mitternacht, die Erſcheinung (ein längeres Gedicht, über die Vereinigung der tragiſchen Muſe mit der Muſik und Religion. Eine ſchöne Dichtung und gut ausgeführt.) Kalas — doch wir müßten dieſe letztern Oden faſt alle nennen, wenn wir die nennen wollten, die uns ſehr lieb ſind. Einige, z. B. die an Hrn. Dr. Nöſſelt, würden durch eine kräftige Abkürzung gewinnen. Nur wenige Male hab' ich Härten und unrichtige Skanſion bemerkt. Wieder in den erſtern mehr, als in den letztern. Eine Probe noch, und dann magſt du ſelbſt alles leſen, ausgeſtattetes Publikum! — Um Mitternacht. S. 171.

Selige

Selige Ruh, o geuß Erquickungsschlummer
Ueber das Auge all der edlen Seelen,
Heiter sey, wie der Sternenhimmel, ihr
Letzter Gedanke.

Schwebt, ihr Engel, um das Lager der Unschuld,
Schweigt, ihr Stürme, athmet Mayenlüfte,
Daß der schönen Thaten Schweiß von der Stirn der
Schlummernden trockne,

Heitrer sie dann dem Morgenroth erwachen,
Wenn der kommende Tag von seinen Höhen
Niederglänzt, der edlen hohen Seelen
Thaten zu leuchten.

Nachricht.

Die Kriegerische Buchhandlung in Gießen will eine **Kriminalzeitung** veranstalten. Man wird in derselben 1) jedesmal die Anzeige von allen neuerlich vorgefallenen Verbrechen, deren Thäter nicht eingezogen werden können, samt den Muthmassungen, so man etwan in Ansehung derselben hätte, oder deren allenfalsige Beschreibung, geben. 2) Eine genaue Beschreibung der Missethäter, die eingezogen worden, oder entkommen sind. 3) Eine Nachricht von allen, so würklich in Gefängnissen sizen, samt der Ursache, warum sie eingezogen worden. — Da aber diese für die Justiz sehr wichtige Zeitung ohne Beyträge nicht bestehen kann: so bittet man alle peinliche Gerichte, Beamte u. s. w. solche Anzeigen an die gedachte Buchhandlung franko einzuschicken, die sie unentgeldlich einrücken wird. Wenn genug Beiträge vorhanden: so soll mit dem Anfang des 1779 Jahrs der Anfang gemacht und alle Wochen ein Bogen in Quart geliefert werden. Die Pränumeration auf den ganzen Jahrgang ist 2 fl.

gelehrte Zeitung.

LXXXIII. Stück.

Freytag den 16. October. 1778.

339.

Fragmente und Antifragmente. Zwey Fragmemmente eines Ungenannten aus Herrn Lessings Beyträgen zur Literatur abgedruckt, mit Betrachtungen darüber. Nebst einigen Landkarten. Nürnberg im Verlag der Joh. G. Lochnerischen Buchhandlung 1778. 8. 17 Bogen.

Schon Lessings Name, unter welchem die Fragmente eines ungenannten Deisten aus der Wolfenbüttelschen Bibliothek ans Licht traten, noch mehr aber das Ansehen eines kalten und ernsthaften Forschers und die ruhige Mine der strengsten historischen Prüfung, welche sich der Ungenannte zu geben weiß, haben allerdings diese Fragmente zu einer wichtigen Schrift gemacht, die Aufmerksamkeit vieler Leser gereizt, schwache verwirrt, und die Freunde der Religion aufgefordert, so starke Bestürmungen des Christenthums und der Bibel unschädlich zu machen. Kenner werden vornehmlich die historischen Zweifel des Ungenannten und die gerügten Widersprüche in den biblischen Erzählungen, ungewöhnlich stark und verführerisch finden. Diese Gefahr ist Aufforderung und Rechtfertigung genug, Apologien für die Bibel zu versuchen, um dadurch die irregemachten Gemüther zurückezuführen. Dieß ist die Bestimmung jener Antifragmente, deren Verf., unser Hr. D. Döderlein,

die Absicht hat, den scheinbaren Einwürfen des Ungenannten gegen den **Durchgang der Israeliten durchs rothe Meer** (welchen noch niemand gegen ihn gerettet hat) und gegen die **Auferstehung Jesu** (darwider schon mehrere Schriften erschienen sind) die blendende Larve abzureisen. — Nach einigen **vorläufigen Betrachtungen** über den Werth der Zweifel in Religionssachen und über die Grundsätze, welche ein billiger historischer Zweifler vor Augen haben sollte (der Ungenannte aber nicht allezeit hatte), werden zuerst die **beyden** gedachten **Fragmente vollständig abgedruckt**, damit der Leser, der den Lessingischen Beytrag nicht selbst besitzt, im Stand gesetzt werde, Rüstung und Gegenrüstung, Sturm und Vertheidigung selbst anzuschauen und zu vergleichen; **beyde** hernach **Schritt für Schritt geprüft**, mit einer Aufrichtigkeit und einem Ernst, woran man den freymüthigen ohne Dependenz vom Harmonisten Forum und ohne Kühnheit eines vielwissenden Sprechers untersuchenden Theologen kaum verkennen wird. Besonders hoffe ich, werden einige Anmerkungen über die Beschaffenheit der von den Juden aus Egypten mitgenommenen Gefäse, worunter der Verf. nur Stücke zum Puz versteht (S. 38. fg.) die Erläuterungen über die Art (S. 99) und den Ort (S. 91) des Durchgangs durchs rothe Meer, wobey drey beygefügte **Kärtgen von dem Ende des arabischen Meerbusens** nach Niebuhrs Zeichnung vieles aufklären, allen ächten Bibelforschern großentheils als neu und lesenswerth vorkommen. In der Vertheidigung der Auferstehung Jesu macht der Verf. folgende Abschnitte. Wichtigkeit dieser Lehre. „Gebt mir, sagt er, am Schluß, Jesum lebendig, oder ich habe gar keinen.„ Ueber die Erzählung des Matthäus von den Hütern beym Grab Jesu. Uebereinstimmung der Evangelisten in der Auferstehungsgeschichte. Verschiedenheit in der Erzählung und ihre Nothwendigkeit. Beantwortung der **zehn Widersprüche**. **Prüfungswerth** ist besonders die S. 256 ge-

geäuſerte Meinung, daß die Worte Matthäi 28, 9. 10. nur von der Maria Magdalena zu verſtehen ſeyen. Auf die Frage, warum Jeſus nach ſeiner Auferſtehung nicht öffentlich erſchienen? wird in gedrängter Kürze alles geantwortet, was hiebey befriedigen kann. — Wer Leſſings Duplik geleſen, und mit den Antifragmenten vergleicht, wird finden, daß der Verf. jene vor Augen gehabt, ob er ſie gleich nicht öfter als einmal anführt. — Wir ſind aber überzeugt, daß ſelbſt Leſſing mit der Art des Widerſpruchs zufrieden ſeyn muß. Einem billigen Schriftſteller kann es nicht an billigen Leſern fehlen.

340.

Verſuch einiger Beyträge zur Chemie, von Carl Wilhelm Noſe, der Arzneygel. Doctor. Wien, bey Joſ. Ant. von Trattner, 1778. 136 Seit. in 8. ohne die Zueignungsſchrift an Herrn Prof. Crell.

Die Art, wie der Herr Verf. vor dem chemiſchen Publiko mit dieſem Verſuch debütirt, zeugt eben ſo ſehr von einer ausgebreiteten wohlverdauten Lectüre, als von einem glücklichen Scharfſinn in Beurtheilung und Eintheilung der oft ſehr durcheinanderlaufenden Phänomene bey Scheidung der Körper aus ihren innern Miſchungen, ohne welchen der Naturforſcher nie im Stande iſt, weder Verſuche gehörig anzuſtellen, noch richtige Folgerungen daraus abzuleiten. Er liefert hier nur zwey Abhandlungen, wovon die I. den gröſſten Theil der Bogenzahl anfüllt, ihm allein eigen, auch unſtreitig die wichtigſte iſt. Sie betrifft die ſtrittige Materie der Veränderungen, welche blaue Pflanzenſäfte durch ſalzige Körper erfahren. In einer kurzen Einleitung wird theils die Abſicht des Hrn. D. welche mehr dahin geht, das ſchon bekannte und erfahrne zu ſammeln und zu ordnen, und jüngere Leſer auf die Spur der noch unausgefüllten Lüken zu

leiten, als selbst, etwas neues zu liefern, erklärt theils auch die Geschichte der bisher gehegten Meynungen vorgelegt. Besonders wird hier der Reßlerischen Inauguralschrift de Viola, welche auch in der Wasserbergischen Sammlung enthalten, gedacht, als welche der Herr Verf. vorzüglich benutzt, und auch alles hieher gehörige daraus im Auszug mitgetheilt hat. Da seine Untersuchungen sich zunächst nur auf den Veilchensyrup einschränken, so lehrt er in den beyden ersten Abschnitten, die beste Zubereitung desselben sowohl zum mediciniſchen, als zum chemischen Gebrauch, beyde nach Laugier Vorschrift in der erstgedachten Disputation, und seine gewöhnlichen Mängel und Verfälschungen, welche in den damit anzustellenden Versuchen von nicht geringer Wichtigkeit sind. Ueberall ist das entlehnte mit vielen eignen Bemerkungen und Vergleichungen andrer Schriftsteller durchwebt. Im dritten Abschnitte wird die Trüglichkeit der blauen Säfte aus ihrer Eigenschaft, bey einer Vermischung mit Gelb sich grün zu färben, durch viele gesammelte und einige eigene Erfahrungen erwiesen. Besonders ist darauf Rücksicht zu nehmen, wo Eisen-Kalke oder brennbare Erden sich in der Mischung finden. Eigne Versuche haben die des Parmentier bestättigt, nach welchen die Laugensalze die blauen Säfte eigentlich gelb, nicht grün färben, und die letzte Erscheinung nur ein Farbenspiel seyn soll. Der vierte Abschnitt prüft mit vieler Genauigkeit alle die Ausnahmen, welche gegen die allgemeine Richtigkeit der Farbenveränderung von verschiednen chemischen Schriftstellern, besonders aber von Neumann aufgebracht worden. Dinge, die evident sauer oder alcalisch sind, und doch den Veilchensaft nicht verändern, soll es zwar nach Neumann nicht geben, andrer Chemisten wegen musten sie aber doch eine eigne Classe hier erhalten, und Hr. N. hat darinn die Zuckersäure, den flüchtigen Schwefelgeist, und das Sedativ Salz besonders aufgestellt. Bergmanns Versuche, die er, laut eigner

ner Klage, nicht benutzen konnte, widersprechen den Schrikelschen über die Zuckersäure, und bestättigen die Vermuthung des Herrn Verf., denn Bergmann sagt deutlich, „die blauen Gewächsfarben macht diese Säure alle, den Indigo ausgenommen, roth. — In der zweyten stärkern Claße folgen alle Substanzen die weder alcalisch noch sauer sind oder scheinen, demohngeachtet aber auf den Veilchensaft eine der angenommenen Meynung widrige Wirkung äussern, ohne daß man darum auf die Gegenwart einer Mittelsubstanz, oder die gänzliche Abwesenheit irgend eines salinischen Körpers schliessen könne. Hier wird die Unzuverlässigkeit der Neumannischen Versuche aus Reßlers, andrer und eignen Versuchen und Anmerkungen erwiesen, und mehrere gesammelte Zweifel werden gründlich beantwortet und gehoben. Mit den drey bekannten Vitriolen hat der Herr D. eigne Versuche angestellt, um in dem Widerspruch der meisten Vorgänger Licht zu finden. Anfangs ließen sie den Saft alle unverändert, nachher färbte er sich freylich grün, dieß erklärt sich aber aus der Fällung der Kalke sowohl als ihrer Suspension. — Die verschiednen Veränderungen, welche öfters Mittelsalze ganz der Regel zuwider in dem blauen Safte zeigen, werden mit vielen Gründen, aus der Art ihrer Zubereitung, der Crystallisation, ihrer Neigung gegen fremde Substanzen, und besonders aus ihrer Zersetzung in den Auflösungen höchst wahrscheinlich erklärt, und hiemit ist die Ehre der blauen Säfte in vielen Fällen gerettet. Der letzte Abschnitt sammelt das Resultat der vorhergegangnen, und sucht besonders den mehr oder weniger ausgebreiteten Wirkungs-Krais dieser Säfte näher zu bestimmen. Lakmus zeigt doch eine grössere Empfindlichkeit gegen die Säuren, als der Veilchensaft, so wie dieser im Gegentheil die Laugensalze gewißer verräth. Mehrere Versuche werden freylich erfordert, die Sache ins reine zu bringen, und diese können um so leichter angestellt werden, da Herr

N.

N. so viel vorgearbeitet, einen Erfahrungssatz aufzuklären, der seit Neumanns Widersprüchen zu sehr vernachläßiget worden. — Die II. Abhandlung ist Uebersetzung einer Wiener Streitschrift vom Jahr 1766: Altmanns Analyse der antiscorbutischen Pflanzen, und Versuch über die Praeexistenz eines flüchtigen Laugensalzes in denselben, mit Anmerkungen des Herrn Dr. Die darinn enthaltenen Versuche sind wichtig zu der Geschichte der Meinung über die Entstehung der Laugensalze, und eine Anmerkung läßt uns vermuthen, unser Verf. habe Lust mit Herrn Wiegleb noch eine Lanze darüber zu brechen. — Mehrere eigne Versuche, etwas mehr Geschmeidigkeit und Präcision im Stil, und weniger Anmerkungen, welche leicht in das Ganze verwebt werden können, so viel ungesuchtes sie auch enthalten — machen künftig Herrn. N. zu einen unsrer besten chemischen Schriftsteller.

341.

Briefe über den Krieg. Berlin 1778. bey Decker. 79 Seiten klein Oktav.

Die gegenwärtigen teutschen Unruhen geben dem bis itzt noch unbekannten Verfasser Gelegenheit, in diesen acht Brochüren, denen er den Titel Briefe giebt, gelegenheitliche Betrachtungen über den Krieg im allgemeinen anzustellen. Recensent schätzt allerdings den guten, und für das Wohl der Menschheit sehr interessirten Moralisten, und billigt sehr viele seiner richtigen und treffenden Raisonnements, welche allerdings Menschenkenntniß, richtiggehende Beurtheilungskraft, und überall ein warmes Herz für das gesellschaftliche Glück verrathen. Aber deshalb können wir nicht umhin, eins und das andere dabey zu erinnern. Zuvörderst wünschten wir manchen

Brie-

Briefen mehr Naivität, und ungezwungenen Gedankenschluß, da es offenbar in die Augen fällt, daß viel zu viel Deklamation darinnen herrscht, welches ein Hauptfehler in Briefen ist. So steht Seite 6. recht viel prosaische Poeterey, die aber eben deshalb am unrechten Orte steht, weil es Briefe und keine Chrien seyn sollen. — Mehrere Beyspiele wären leicht aufzufinden. Hätte der Verfasser seine Gedanken und Bemerkungen durchaus so niedergeschrieben, als S. 24 — 26. abgefasset sind, so liessen sich solche mit mehr Vergnügen lesen. Der Adel sagt er S. 24. „ist in einem jeden Staatskörper, der nicht das eiserne Joch des Despotismus schleppt, ein unentbehrliches Glied. Aber er erfüllt nur dann seine grosse Bestimmung, er ist nur denn ehrwürdig, wenn er patriotisch, tapfer, und zu allem Edlen und Grossen vorzüglich aufgelegt ist. Ein solcher Adel hat Frankreich mehr als einmal von seinem Untergang gerettet. Ein entnervter, üppiger, weibischer Adel hingegen, der aus wollüstigen Weichlingen, aus aufgeblasenen, kraftlosen und ruhmredigen Gecken besteht, ein solcher Adel taugt zu gar nichts; — er hat aufgehört, Adel zu seyn, ob er gleich noch so heißt„ Daß die preussischen Subalternenofficiere für tausend Thaler an Mobilien sollten zurückgelassen haben, wundert uns sehr, doch stellen wir dem Verfasser Glauben zu, und bedauren den armen Fähndrich, und Lieutenant, daß er gegenwärtig seinen warmen Schlafrock nicht zu seiner Kommodität brauchen kann. Die Sujets der Briefe sind folgende. — Das Kriegs-Uebel kein Einwurf wider die Vorsehung. — Spannung der menschlichen Kräfte und Thätigkeit, die der Krieg veranlasset. — Heilsame Würkung des Krieges, er erweckt und erhält den martialischen Geist. — Krieg, eine Veranlassung zu ungemeinen Thaten und Verdiensten. — Betriebsamkeit und Erwerb fleissiger Bürger im Kriege. — Grosse Güter, oft Frucht

und

und Folge des Krieges. — Der Krieg ein Besserungsmittel — Vorzug des Friedens.

342.

Uebungen für die Anfänger auch Liebhaber der französischen Sprache, nach den Regeln des Hilmar Curas in seiner Sprachlehre — von J. R. Bischof, einer Hochadelichen Ritterschule zu Kremsmünster dermaligen Sprachlehrer. Steyer, 1777. 8. 7 Bog.

Diese etymologisch-syntaktische Uebungen sind ihrem Zwecke gemäß und guten Theils besser und ausführlicher als diejenigen, die man in der Grammatik antrift, welche hier zum Grunde gelegt worden. Nur ist es bey langen Aufsätzen über einerley Zeitwort z. E. nicht leicht möglich, das Langweilige und Geschmackwidrige zu vermeiden. So heißt es, S. 97. über das Zeitwort naître: „Mein Vater, dem alle 9. Monath ein Kind gebohren ward, wurde im J. 1709. — gebohren. — Wenn er nicht wäre gebohren worden, so wäre ich vielleicht auch nicht gebohren worden ꝛc.„ Provinzialismen findet man hier und da, noch häufiger aber Druckfehler, von denen jedoch einige zur Verbesserung am Ende angezeigt sind.

Nachricht.

Der grössere Theil der weitläuftigen Büchersammlung des seel. Herrn D. Spies in Altdorf wird einzeln verkauft. Das Verzeichnis desselben ist 27½ Bogen stark, mit beygefügten Preisen. Es befindet sich darunter eine Seltenheit, welche die grösten Bibliotheken Teutschlands nicht besitzen und auf welche Aufseher von öffentlichen Bibliotheken aufmerksam gemacht werden müssen. Es ist dieses der zweyte Theil von Hevelii Machina Coelesti, der an die Meistbietenden soll überlassen werden. Man kan sich deswegen an die D. Spiesische Relicten, oder an Herrn Konrektor Lederer in Nürnberg wenden.

gelehrte Zeitung.

LXXXIV. Stück.

Dienstag den 20. October. 1778.

Anzeige der Winter-Vorlesungen auf der Universität Altdorf.

I. Theologische Vorlesungen.

Die öffentlichen Vorlesungen über die Wahrheit und Vortreflichkeit der christlichen Religion wird Herr D. Sixt fortsetzen.

Die Dogmatik setzt Herr D. Dietelmair fort. Herr D. Döderlein trägt eben dieselbe vor.

Die Pflichten eines Auslegers der Bibel wird Herr D. Sixt lehren.

Eben derselbe wird auserlesene Stellen eines historischen Buchs des a. T. erklären.

Zu Vorlesungen über das a. T. ist Herr D. Döderlein erbötig.

Ueber die Apostelgeschichte, und wenn es die Zeit erlaubt, über einige kürzere Paulinische Briefe wird Herr D. Döderlein lesen.

Den Brief Pauli an die Philipper wird Herr D. Dietelmair öffentlich erläutern.

In der Kirchenhistorie fährt Herr D. Dietelmair fort.

Die Pastoralklugheit werden auf Verlangen Herr D. Dietelmair und Herr D. Sixt lehren.

Zur Homiletik erbietet sich Herr D. Dietelmair.

Ueber die Einrichtung der Predigten stellt Herr D. Töderlein öffentliche Vorlesungen an.

Zu Uebungen im Predigen, Catechisiren und Disputiren wird Herr D. Dietelmair Gelegenheit geben.

Die Disputierübungen setzt auch Herr D. Sixt fort.

II. Juristische Vorlesungen.

Ueber die neueste Juristische Litteratur hält Herr D. Siebenkees öffentliche Vorlesungen.

Die Geschichte der in Teutschland geltenden Rechte lehrt eben derselbe.

Das Recht der Natur lehrt Herr D. Hoffer.

Die Institutionen trägt Herr D. Stiglitz vor.

Die Pandekten erklärt Herr D. Hoffer.

Ueber das Kirchenrecht liest Herr D. Stiglitz. Eben dasselbe erbietet sich Herr D. Siebenkees zu lehren.

Zu dem Lehnrecht wird Herr D. Hoffer Anleitung geben.

Das peinliche Recht nebst dem peinlichen Proceß lehrt Herr D. Stiglitz.

Die Lehre von der Erbfolge des hohen Adels wird Herr D. Hoffer in öffentlichen Vorlesungen erläutern.

Das Wechselrecht wird Herr D. Stiglitz öffentlich lehren.

Ueber das Nürnbergische Recht hält Herr D. Siebenkees Vorlesungen.

Eben derselbe setzt die Disputierübungen fort.

III. Medicinische Vorlesungen.

Die Vorlesungen über die Physiologie setzt Hr. D. Vogel fort.

Eben

Eben derselbe wird zur Kenntnis der cryptogamischen Pflanzen Anleitung geben.

In der Theorie der Zergliederungskunst fährt Herr D. Hofmann fort. In öffentlichen Stunden erläutert er die Praparate auf dem anatomischen Theater. Bey Gelegenheit wird er auch selbst Zergliederungen anstellen.

Die allgemeine Therapie lehrt eben derselbe nach den Ludewig.

Ueber die epidemischen Krankheiten, deren Verschiedenheit und Curmethode stellt Herr D. Weiß öffentliche Vorlesungen an.

Die Heilkunde der weiblichen und Kinderkrankheiten lehrt eben derselbe.

Ueber die Materiam Medicam hält Herr D. Vogel Vorlesungen.

Mit der medicinischen und chirurgischen Pharmacie beschäftigt sich Herr D. Hofmann.

Die Grundsätze der Diätetik lehrt Herr D. Vogel öffentlich.

IV. Vorlesungen der Professoren in der Philosophischen Fakultät.

Zu Vorlesungen über einzelne Theile der Philosophie erbietet sich Herr Prof. Schwarz.

Die Metaphysik lehrt Herr Prof. Will.

Die Politik trägt eben derselbe vor.

Die dogmatische Physik lehrt Herr D. Adelbulner öffentlich. Er ist auch bereit die Experimentalphysik vorzutragen.

Disputirübungen stellen Herr Prof. Nagel und Will an.

Die reine Mathematik erläutert Herr D. Adelbulner. Auf Verlangen wird derselbe auch zur höhern Geometrie Anleitung geben.

Die Grundsätze der historischen Kunst wird Herr Prof. Jäger öffentlich vortragen und mit ausgesuchten Beyspielen erläutern.

Die römiſchen Alterthümer erklärt Hr. Prof. Nagel.

Die Geſchichte der europäiſchen Staaten ſetzt Herr Prof. Jäger nach dem Meuſeliſchen Handbuch fort.

Ueber die genealogiſche Statiſtick lieſt Herr Prof. Will.

Einige Stücke der Gelehrten Geſchichte wird Herr Prof. Schwarz öffentlich erläutern.

Das Nürnbergiſche hiſtoriſche Staatsrecht lehrt Herr Prof. Will.

In der Hebräiſchen, Chaldäiſchen, Syriſchen und Arabiſchen Sprache gibt Herr Prof. Nagel Unterricht.

In öffentlichen Vorleſungen wird eben derſelbe einen Theil der Pſalmen erklären.

Mit Erklärung der lateiniſchen Claſſiker iſt Herr Prof. Schwarz beſchäftigt.

Die Hauptgrundſätze der teutſchen Grammatik trägt Herr Prof. Will öffentlich vor.

Zu den Abendländiſchen Sprachen gibt Herr Prof. Jäger Anleitung.

* * *

In den Leibesübungen unterrichten eigene Lehrmeiſter.

Die öffentliche und Trewiſche Bibliothek werden zur beſtimmten Zeit geöfnet.

344.

Gedanken, Vorſchläge und Wünſche zur Verbeſſerung der öffentlichen Erziehung herausgegeben von Friedr. Gabr. Reſewitz. Drittes Stück. Berlin bey Friedr. Nicolai. 1778. 7 Bog. (20 kr.)

Zwar eine kleine Sammlung; aber ſehr wichtig nicht nur für den Erzieher, ſondern für jeden wahren

wahren Gelehrten, der den Menschen und dessen wichtigste Angelegenheiten zum Gegenstand seines Forschens macht, und der sein ganzes Wissen nicht blos auf kleingeistige Spielereyen, wozu fast keine Seele gehört, und um die sich auch kein Weiser bekümmern mag und darf, einschränket. Das gegenwärtige Stück ist ganz vom Herrn Abt Resewitz, und enthält folgende 3 Abhandlungen: 1) Entwurf, nach welchem die Lehrer am Pädagogio zu Kloster Bergen alle vierzehn Tage Predigten für Jünglinge halten. Es ist kein sicherers Mittel, der Jugend gute, edle und rechtschaffene Gesinnungen wirksam und dauernd einzuflössen, als die so sehr verachtete und vernachläßigte Gottesfurcht. Alle andere Principien zur sittlichen Bildung der Menschen sind entweder ausgeartet, oder haben auf den gegenwärtigen Sinn der Welt ihre Kraft verloren; nachdem der Trieb alles, so viel man nur kann, zu geniessen zum herrschenden Triebwerk, und Habsucht und Wohlleben die wahre Sittenlehre des gegenwärtigen Geschlechts geworden zu seyn scheinet. Daher sind in dem Kloster Bergen diese Predigten angeordnet worden. Weil aber diese Predigten an eine junge und durchaus ähnliche Gemeine gerichtet sind: so müssen sie sich auch von dem gewöhnlichen Kanzelvortrag in der Materie und Form unterscheiden. Der Hauptinhalt des ganzen Entwurfs schränkt sich auf folgendes Postulat ein: wer der Jugend mit gutem Erfolg predigen will, muß ihnen theils solche Lehren ans Herz legen, welche herrschenden Jugendsünden entgegen stehen und jugendliche Tugenden empfehlen; theils die vorgetragene Glaubens- und Sittenlehren in solchem Gesichtspunkt zu zeigen wissen, daß sie auf den Zustand und die Fassung der Jugend anpassend sind, und von ihr selbst auf ihr eigenes Bewußtseyn angewendet werden können. 2) Kann man nicht die Erlernung der lateinischen Sprache auf Schulen erleichtern, ohne der Gründlichkeit

zu ſchaden? — Der Herr Abt geht, wie jeder Weiſe, die ſichere Mittelſtraſſe zwiſchen dem pedantiſchen und größten Theile, welcher die Köpfe der armen Jungen mit ewigen Auswendiglernen und Anomalien- und Exceptionenunfug abſtumpt, und zwiſchen den pädagogiſchen Freygeiſtern, die blos durch Umgang und Sprache das Latein beybringen wollen. Er trägt ſeine vorgeſchlagene Methode in 30 Regeln vor, die zwar im Ganzen genommen nicht alle neu ſind; aber ſo deutlich, vollſtändig und praktiſch, wie ſie hier gegeben werden, wird man ſie nicht leicht antreffen. 3) Ueber die Gewöhnung. Ein vortreflicher Aufſatz! Der durchaus herrſchende praktiſche Geiſt, die tiefe Kenntniß des menſchlichen Herzens und des unſeeligen Genius unſerer Tage, und die dem Herrn Abt beſonders eigene Gabe, aus dem Leben und für das Leben faßlich und rührend zu ſchreiben, leuchtet überall hervor. Ob und wie fern es geſchehen könne, bey der Erziehung gute, nützliche und rühmliche Fertigkeiten durch Gewöhnung zu erzeugen, Verwöhnungen zu gegenſeitigen aber möglichſt zu verhindern, und wie es anzugreifen ſey? iſt die wichtige Frage, die hier in ihrem ganzen groſſen Umfange unterſucht und beantwortet wird. Die Abhandlung iſt aber noch nicht geſchloſſen; jeder Seelenkenner wird der Fortſetzung mit Verlangen entgegen ſehen. — Für die Mittheilung der folgenden Stelle glaube ich von der beſſern Klaſſe der Leſer Dank zu verdienen: „Wenn es ſo fortgeht (daß nemlich jedes Luſtrum ein ſchlafferes Geſchlecht junger Leute liefert, das nur für Laune, Phantaſie und Genuß, nicht für mühſame bürgerliche Thätigkeit leben will, u. dgl.) wo wird der Staat Diener hernehmen, die Nerven, Luſt und Tüchtigkeit haben, an dem Joche der Geſchäfte zu ziehen, welches nothwendig und gleichförmig gezogen werden muß, wenn die ganze Maſchine nicht in Unordnung gerathen und ſtecken ſoll? Die Motive ſind abgenutzt, Belohnungen ſind bey der allgemeinen

meinen öffentlichen Dürftigkeit unzureichend und unmöglich, Patriotismus ist verschwunden oder falschgerichtet, das Gewissen grösstentheils getödet, politisch todtgeschlagen: was bleibt für ein Rettungsmittel noch übrig, als die Gewöhnung: als daß die Menschen von Jugend auf gezogen werden, ihre Zahl zu spinnen, ihr Tagewerk zu vollenden, ihre Stunden zu halten, ihre aufgegebene Arbeit zu verrichten, und ohne daß sie wissen wie, Unverdrossenheit und Strebsamkeit zu lernen, und in einem arbeitshungrigen Gefühl der Thätigkeit aufzuwachsen?„ — Goldene Worte! o daß ich sie graben könnte an die Thore aller Städte, Rathhäuser und Schulen!

345.

Henrich Stillings Jünglings Jahre. Eine wahrhafte Geschichte. Berlin und Leipzig, bey G. J. Decker 1778. 14 B. 8. Mit einem Chodowiekischen Titelkupfer und Vignette. (54 kr.)

Die Personen und Scenen sind zwar grösstentheils in dieser Jünglingsgeschichte verändert; aber die ruhige, sanfte, wahre und bey dem allen nicht gemeine Natur herrscht auch hier durchaus, wie in der Jugendgeschichte, welche also für den ersten Theil dieser Jünglingsjahre anzusehen ist. Stillings Wanderungen werden den dritten Theil ausmachen. Henrich, eine sonderbare Seele, die bey aller Eigenheit und Unbehülflichkeit viel Anziehendes und ruhend Grosses hat, glaubt in sich den höhern Beruf zu fühlen, sich von der Schneiderswerkstätte seines Vaters loßzureissen und ein Lehrer des Volks zu werden. Er erhält fast von allen Dörfern der Gegend den Ruf als Schulmeister, versieht sein Amt treu und redlich, wird aber immer in kurzer Zeit, meistens aus interessirten Absichten der Pastoren, wieder vom Amte gejagt, daher er sich auch am Schluße dieser

ſer Jünglingsjahre in die Fremde begiebt, um dort ein beſſers Glück zu ſuchen, als das war, ſo ihn in ſeinem Vaterlande ſo ballenmäßig herumwarf. — Doch was nutzt dieß Plangerippe! Es könnte die Leſer mehr abſchrecken, als anlocken. Nach reifer und wiederhohlter Vergleichung meiner Empfindung und meines Urtheils, zähle ich dieſen Stilling noch immer unter die beſten Produkte dieſer Art, und ziehe ihn vielen andern Romanen weit vor, die, wie überzuckerte Mohnkörner zwar unſern leſenden und empfindelnden Kindern gar ſüſſe ſchmecken, aber ſie auch entweder einſchläfern oder beym Erwachen allerhand Verirrungen des Geiſtes in ihnen hervorbringen. Die Natur, ſo wie ſie iſt, gut oder böſe, getreu dargeſtellt; auch da, wo ſie biß zu Kleinigkeiten herabſinkt, durch Wahrheit und Naivität anziehend gemacht; mit einem Worte, das ganze Büchlein gerade ſo, wie die beiden chodowiekiſchen Kupfer — wer ſollte da ſeinen Beyfall verſagen können? Wie Henrich dem Homer in einer alten teutſchen Ueberſezung las — ſoll zur Probe da ſtehen: „Schwerlich iſt die Ilias, ſeit der Zeit, daß ſie in der Welt geweſen, mit mehrerm Entzücken und Empfindung geleſen worden. Hektor war ſein Mann, Achill aber nicht, Agamemnon noch weniger: mit einem Wort: er hielt es durchgehends mit den Trojanern, ob er gleich den Paris mit ſeiner Helenen kaum des Andenkens würdigte; beſonders weil er immer zu Hauſe blieb, da er doch die Urſache des Kriegs war. Das iſt doch ein unerträglicher ſchlechter Kerl! dachte er oft bey ſich ſelber. Niemand dauerte ihn mehr, als der alte Priam. Die Bilder und Schilderungen des Homers waren ſo ſehr nach ſeinem Geſchmack, daß er ſich nicht enthalten konnte, laut zu jauchzen, wenn er ein ſo recht lebhaftes fand, das der Sache angemeſſen war; damals wäre die rechte Zeit geweſen, den Oſſian zu leſen.„ —

gelehrte Zeitung.

LXXXV. Stück.

Freytag den 23. October. 1778.

346.

M. G. Wolfgang Panzers — Geſchichte der Nürnbergiſchen Ausgaben der Bibel von Erfindung der Buchdruckerkunſt an biß auf unſre Zeiten. Nürnberg, bey G. N. Raſpe, 1778. 4. 1 Alph. 5 B.

Sehr natürlich zerfällt dieſe mühſame und genaue kritiſche Arbeit, welche die bibliſche Bibliothek in vielen Stücken berichtigt, mit vielen Artikeln bereichert, und viele ausmerzt, in zwey Hauptabſchnitte, wovon die Reformation die Gränzſcheide iſt. Der erſte in drey und zwanzig Abtheilungen handelt von den teutſchen und lateiniſchen Bibeln, welche Nürnberg vor der Reformation lieferte, darunter ein Pſalterium latinum durch Fr. Crewſner das älteſte Stück, die erſte ganze lateiniſche Bibel von Koburger 1475, und die zweyte in eben dieſem Jahr durch A. Friſner und Joh. Senſenſchmid gedruckt iſt. Ihren genauen Beſchreibungen ſind viele Nachrichten von dieſen älteſten Druckern eingewebt. Die erſte und einzige teutſche Biebel lieferte 1485 Koberger. In der Folge erſchien ſie meiſt lateiniſch mit der Gloſſe des Lyra. — Der zweyte in 64 Abſchnitten beſchreibt die Bibelausgaben nach der Reformation. Die erſte

Bibel war mit Oſianders Vorrede 1522 die Vulgate, Oſiander hat ſie hin und wider von Fehlern gereinigt. (Ob aus Handſchriften, oder aus Muthmaſſungen? iſt nicht unterſucht.) — Von der Lutheriſchen Ueberſetzung erſchien 1523 (das Betbüchlein 1523 iſt wohl nicht eigentlich hieher zu rechnen) zuerſt das neue Teſtament. Eben dieß im folgenden Jahr durch Hans Hergot. — Die erſte vollſtändige Bibel iſt erſt vom Jahr 1554 äuſſerſt ſelten und merkwürdig. — Eine Bibel von 1616 iſt die erſte Nürnbergiſche, welche die Stelle 1. Joh. 5, 7. hat. (Gelegenheitlich macht Herr P. S. 186 die neue Anmerkung, daß er ſie ſchon in einem N. T. von 1537 in 8. angetroffen: alſo noch bey Luthers Lebzeiten.) — Weitläufig von der Weimariſchen Bibel, wovon 14 Ausgaben vorhanden ſind. — Einige ſpätere von Dilherr, Mörl, Pfitzer, Rehberger: meiſt nur äuſſerlich beſchrieben, und kurz, ohne das Verdienſt einer jeden abzuwägen. Vier Böhmiſche Bibelausgaben. — Von den katholiſchen Bibeln, die zu Nürnberg gedruckt worden, verſpricht Herr P. ein andermal zu handeln. Es verlohnte ſich der Mühe, ihre Geſchichte ausführlich zu unterſuchen. — (Merkwürdig iſt es, daß auſſer der Hutteriſchen Polyglotte nicht ein einziges in Nürnberg gedrucktes Buch kann ausfindig gemacht werden, darinnen die Bibel oder ein Theil derſelben in der Originalſprache, hebräiſch oder griechiſch, geliefert worden.) — So vollſtändig und erſchöpfend dieſe ganze Unterſuchung in Bibelausgaben iſt, ſo ließe ſich doch vielleicht in einzelnen Theilen z. E. bey den Sententiis Salom. wovon wir weit frühere Nürnbergiſche Ausgaben kennen, u. a. noch eine kleine unerhebliche Nachleſe machen.

347.

Unterſuchung der Voraltern Otto, des Groſſen, gebohrnen Pfalzgrafen von Witelsbach, und gemeinſchaftlichen Stammvaters der Durch-

Durchlauchtigsten Churhäuser Baiern und Pfalz, samt 18 genealogisch- und chronologischen Tafeln, entworfen von Herrmann Scholliner, Benedictiner von Oberaltaich — der Churb. Akademie der Wissenschaften Mitglieds. Ingolstadt, 1778. 21 B. ohne die Tabellen.

Man kennet die Schwierigkeit genealogischer Untersuchungen, welche den Ursprung solcher Familien aufklären wollen, von denen man, in den ersten Zeiten, weder genugsame, noch recht deutliche und bestimmte Nachrichten findet. Man muß, zur Ausfüllung der Lücken, gar oft zu einem Vielleicht, und zu Hypothesen seine Zuflucht nehmen, welche, in Ermanglung gewisser Zeugnisse, immer Achtung und Aufmerksamkeit verdienen, wenn sie glücklich ausgesonnen sind und mit andern erwiesenen Umständen in guter Harmonie stehen. Von dieser Beschaffenheit ist die Abhandlung des Herrn P. Schollineres, in der man den ächten Geschichtforscher und scharfsinnigen Gelehrten nicht verkennen wird. Sie ist theils polemisch; theils dogmatisch. Herr S. prüfet und widerlegt zuerst das System, welches Herr Lipowsky über den nämlichen Gegenstand, der Churfürstl. Akademie vorgelegt hat: und führet sodann sein eigenes mit ganz besonderer Genauigkeit aus. Ich würde zu weitläuftig seyn müssen, wenn ich einen solchen Auszug davon liefern wollte, der dem Leser eine völlige Uebersicht desselben verschafte; und wenn ich mich nach den Schranken dieses Blats richtete, so würde die Anzeige zu kurz und unverständlich ausfallen. So viel wird jeder Kenner bald finden, daß der Verfasser, wenn er auch nicht durchgehends überzeugt, doch nirgend eine Blösse giebt, die dem Gebäude, das er aufführt, sehr gefährlich werden könnte. Am Ende beurtheilt er noch die neue Meynung des Herrn Rector Crollius, in seiner erläuterten Geschlechtsgeschichte

der älteſten Anherren des Baieriſchen Hauſes. Er läßt ſich in keine ausführliche Widerlegung derſelben ein, ſondern macht nur bey einigen Hauptpuncten ſeine Einwendungen. Den Schluß macht eine bisher noch nie gedruckte Urkunde, aus einer Handſchrift des zehnten Jahrhunderts. Herzog Arnulf berichtet und beſtätiget darinnen einen Tauſch, den ein vornehmes Frauenzimmer mit dem Erzb. v. Salzburg, wegen einiger Güter, getroffen hatte. Nach dieſer genealogiſchen Unterſuchung iſt wenigſtens ſo viel auſſer Zweifel, daß diejenigen nicht mehr zu tadeln ſind, welche den Ausdruck in dem Wahldiplom K. Ludwigs IV. daß er a diuis Regibus herſtamme, von den Karlinern, wie Herr Scholliner ſie nennet, erklären.

348.

Pauli drey Briefe an die Korinther und Römer: teutſch, als Proben einer Ueberſetzung des ganzen neuen Teſtaments. Göttingen, im Verlag der Wittwe Vandenhök. 1778. neun ein halber Bogen in 8. (24 kr.)

Der Verfaſſer? Kann nicht dienen. Alſo wol ein anonymiſches Scriblerwerk? Um Vergebung! Nein! Eine vollendete, ausgefeilte Arbeit doch nicht? Dafür gibt ſie der Verf. ſelbſt nicht aus. Er hat ſchon lange eine teutſche Ueberſetzung des N. T. nach dem in dieſen Proben ſichtbaren Plan ausgearbeitet, und will ſie, nach Quintilians Rath, einige Jahre nach einander mit dem Auge eines Leſers betrachten, auch die Urtheile des Publikums über dieſe Proben benutzen. Was für eine Manier im Ganzen? Ich möchte ſagen: die Leßiſche — im Aeuſſerlichen und Innerlichen. Den Abſchnitt 2. Kor. 5, 11. bis K. 10. z. B. erinnere ich mich in einer Predigt des Herrn D. Leß faſt mit den nämlichen Worten überſetzt gefunden zu haben. So! Und alſo eine genaue Ue-

ber-

bersetzung? Ja; nur manchmal gar zu genau: sie hängt sich hie und da so an das Original, daß sie ihm fast auf die Ferse tritt. Da wird denn auch der Character der Pauliniſchen Schreibart unverstellt geblieben seyn? Nicht so ganz. Mich dünkt, der Uebersetzer habe dem Apostel sein langes Kleid zu sehr abgestutzt? Ist die Uebersetzung flieſſend und verständlich? Die Lutheriſche ließt sich im Ganzen leichter und verständlicher weg. Eine gewisse affectirte Kräftigkeit und Nachdrücklichkeit hält den Leser auf. Es kommen auch ausländiſche Wörter vor, die wieder übersetzt werden müssen: Gnosis, Pistis, Publikation, Sentenz, Harmonie u. s. w. Sich gleich bleibt sie doch? Nicht immer. Jetzt folgt der Uebersetzer der Originalkonstruction sclaviſch nach, so gebrochenes Teutsch auch herauskommt; ein andermal nimmt er es billig, aber ohne daß man weiß, warum jetzt nicht mehr, nicht so genau. Ein und eben daſſelbe Originalwort bekommt in einem Verse eine gedoppelte Ueberſetzung z. B. πιστις Glaube und Religion, 2. Kor. 1, 24. κυριος Weltbeherrſcher und Herr K. 3, 17. 18. Ist überall der rechte Sinn getroffen? So sollte man gar nicht fragen: die Antwort verſteht sich von selbst. Dafür will ich etwas aus 2. Kor. 1. auszeichnen; nicht, als ob ich nach Ueberſetzerskunst die obigen Antworten blos aus dieſem Kapitel abstrahirt hätte, sondern weil es gerade vor mir liegt: K. 1, 4. noch ebraiſch teutſch, wie Luther: Vater der Erbarmung u. s. w. v. 5. Ja! (ὁτι) gleichwie die Leiden für den Weltheiland bey uns sehr stark sind; so ist auch durch den Weltheiland sehr stark unser Trost (das Ja liebt der V. sehr s. v. 9. K. 2, 15. 3, 10; 5, 4. wider den teutſchen und griechiſchen Redegebrauch.) Es zeigt auch περισσευει nicht sowol die intensive als extensive Quantität an — v. 6. Wir mögen also leiden; (θλιβομεθα) zu eurem Trost und Glück leiden wir;

oder wir mögen getröstet werden; wir werden es zu eurem Trost, welcher sich bey Duldung eben derselben Leiden, die auch wir leiden, (παθηματων) wirksam zeigt — v. 10. Er! aus einem solchen Tode hat Er uns gerettet — v. 12. körperliche Weisheit; göttliche Wohlthätigkeit — v. 13. ich hoffe, daß ihr bis ans Ende eben so erfahren werdet, als ihr zum Theil uns erfahren habt, daß wir euer Ruhm sind u. s. w. — v. 16. von euch nach Judäa gesendet werden, (προπεμφθηναι) — v. 17. f. Oder meine Anschläge, fasse ich sie nach Körper? so daß bey mir das Ja, Ja! auch zugleich Nein, Nein! sey? Bey Gott bezeuge ich, daß unsre Lehre unter euch nicht Ja auch Nein geworden. Der Gottes-Sohn — ist nicht Ja auch Nein geworden. Sondern Ja alle die Zusagen Gottes, die durch ihn geschehen! Von ihm das Ja! Darum auch durch ihn das Gott lobpreisende Amen bey uns. — v. 21. erfreuet (χρισας)

349.

Auszug der Protocolle einiger gehaltenen Schulmeister-Conferenzen. Leipzig, bey Ch. G. Hilscher, 1778. 13 B. (24 kr.)

Nur des Titels wegen, der Aufmerksamkeit erregen könnte, und bey mir wirklich erregt hat, weil ich zur glücklichen Reformation der Schulen noch nicht vorhandene gute Protokolle aus guten Schulmeisterkonferenzen für höchst nöthig und unentbehrlich halte — ist diese Schrift eine kurze Anzeige werth; denn ich mag diese dreyzehn Bogen durchlesen, wie ich will: so finde ich zwar, daß der Verfasser ein recht frommer und ehrlicher Mann seyn müsse, aber ein sehr entbehrliches Büchlein geschrieben habe. So wie er am Schluße desselben sagt: „Irdisch Ding im Herzen haben und im Kopfe Wissenschaft, läßt uns bey den

besten

besten Gaben ohne alle wahre Kraft und Früchte an den Kindern. Und die von Gott nur reden hören, und reden können, und verbleiben dabey todt, sind elende Höllenbrände„: so mag es auch seine gute Richtigkeit haben, daß man mit aller Frömmigkeit ein elender Schmierer seyn kann. Um nur ein Bißchen von dem Geist des Verfassers hervorblicken zu lassen, schreibe ich, wies S. 49 gedruckt steht: „Man soll den Kindern keine gemalte Esel anhängen. Q. Warum? R. Kinder sind doch nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen, und theuer erkauft, daher man sie nicht zum Vieh machen, sondern es sich vielmehr jammern lassen müße, daß sie durch den Fall viehisch geworden sind.„ —

350.

Roms vormalige Verfassung zu deutlicher Aufklärung alter Schriftsteller, antiker Münzen, Gemmen, Innschriften und anderer römischen Denkmaale, beschrieben von M. Joh. Christoph Rasche. Erster und zweyter Theil, mit 19 Kupf. Nürnberg, bey G. N. Raspe, 1778. 1. Th. 192 S. 2. Th. 310 S. in gr. 8.

Die Hauptabsicht des Verf. war, nicht blos für diejenigen zu schreiben, welche sich eigentlich den Schulwissenschaften widmen, sondern auch für junge Kavaliere, Frauenzimmer und Künstler. Deswegen wählte er die teutsche Sprache. Der erste Theil zerfällt in die bekannten drey Hauptepochen der römischen Staatsverfassung. Der zweyte Theil handelt von der Topographie des alten Roms, (ein Abschnitt, der in manchen andern Compendien fehlte,) dem Gottesdienst, den Spielen, dem Kriegswesen, den Maasen, Gewicht und Geld, den Familien-Angelegenheiten, Namen, Gastereyen, Verehlichungen, Leichenbegängnissen und der Vergötterung. Der römische Kalender beschließt das Werk. Die Quellen, sowol ältere als neuere, sind unter dem Text sparsam angezeigt. (Die Anzeige der numismatischen Schriften ist

zu weitläuftig. Es iſt aber des Verf. Lieblingsfach.) Die lateiniſchen Namen ſind meiſt unüberſetzt geblieben, und ich wünſchte, daß der Herr V. auch Conſul, Tribun und einige andere beybehalten hätte. Die Kupfer ſind gut gewählt. Nur wenige ſtehen ſchon in Nieupoort. Man darf zwar von dem Herrn Verf. keinen beträchtlichen Zuwachs neuer Entdeckungen erwarten, doch hätte ich bisweilen gewünſcht, das Bekannte richtiger vorgetragen und öfter mit unſerer heutigen Verfaſſung verglichen zu leſen. Von dem Unterſchied der militäriſchen erſten Verfaſſung der römiſchen Equitum und des weiter entſtandenen Ordinis equeſtris habe ich nichts gefunden. S. 38 wird Nieupoorten noch der Irrthum nachgeſchrieben, als wenn der Patron der rechtmäſſige Erbe des ohne Erben verſtorbenen Clienten geweſen wäre. Ohngeachtet dieſer kleinen Fehler iſt dieſes Werk eines der beſten Handbücher zu der oben angezeigten Abſicht.

351.

Jo. Henr. Chr. de Selchow — Elementa iuris Romani publici et privati Anteiuſtinianei in uſum auditorii adornati. Editio II emendata. Goettingae, impenſis Viduae Abr. Vandenhoeck. 1778. 534 S. in 8. (2 fl. 8 kr.)

Bereits vor 22 Jahren erſchien die erſte Ausgabe dieſes in ſeiner Art noch immer einzigen Handbuchs. Obgleich die Anzahl der §§ geblieben iſt, ſo hat dieſe neue Edition doch hin und wieder Zuſätze, beſonders in der Litteratur erhalten, welche meiſt unter dem Text ſtehen, und iſt mit einem vorher fehlenden Regiſter verſehen. Die ehedem ſehr häufigen Druckfehler vornehmlich in den Allegaten ſind meiſtens verbeſſert worden. Doch ſind noch manche ſtehen geblieben. Z. E. § 68 wird Gronov. ad Gell. XIV. 10. angeführt. Dieſes Buch hat aber keine 10 Cap. § 74 muß die Stelle aus Sueton heiſſen: Aug. c. 35. — § 428 iſt der Druckfehler in der Stelle Ovids potentis ſtatt parentis noch ſtehen geblieben. — § 440 fehlt nach conſtringebantur das Wort cingulo. — § 543 muß ſtatt ſervitus ſtehen dominica poteſtas.

gelehrte Zeitung.

LXXXVI. Stück.

Dienſtag den 27. October. 1778.

352.

Diſſertatio exponens quorundam ex patribus graecis apologetarum Juſtini, Tatiani, Athenagorae, Theophili Antiocheni et Hermiae de praecipuis religionis chriſtianae dogmatis ſententiam, quam pro — Licentia — praeſ. *Franc. Oberthür* S. Th. et V. J. D. et Prof. Wirceb. — *Franc. Leibes* Philoſ. D. cooperator in Randersaker. Wirceb. d. 17. Jul. 1778. 8. 87 S.

Ein nützlicher neuer Beytrag zur Patriſtik, von eben der Einrichtung, wie eine ähnliche im vorigen Jahrg. N. 258 von uns gerühmte Arbeit. Zuerſt ein Entwurf aus dem (unterſchobenen) Brief Juſtins an Diognetus, den der Verf. wo nicht für ächt, doch für uralt hält, mit einigen Stellen für die Gottheit und Genugthuung Jeſu. Von den übrigen auf dem Titel angegeben Vätern wird ihre Lehre nach Ordnung der Glaubensartikel ausgezogen. Von Gott. Tatians und Athenagoras Methode, die Heiden zur Erkenntniß des einzigen Gottes aus der Betrachtung der Welt zu bringen wird mit Recht gerühmt. Vom Sohn Gottes. Tatians verworrene aber bekannte Stelle iſt weder gut überſetzt noch deutlicher gemacht. (Im Griechiſchen heiſt der λογος das ἐγγον

προφορικον πνευμα, nicht patris, wie hier immer ſteht.) Eben ſo wenig Theophili dunkler Vortrag: in dem wir doch nicht ſehen, daß er den λογος als perſonam in Deo *diſtinctam* angeſehen. Von der Trinität und dem Heil. Geiſt. Wenig Befriedigendes. (Athenagoras ſagt wohl nicht deutlich, daß zwiſchen Vater Sohn und H. Geiſt *unio* und *in unione diſtinctio* ſey. Er nennt δυναμιν εν τη ενωσει und εν τη ταξει (Ordnung, Subordination) διαιρεσιν.) Die Stelle des Theophilus B. 2. N. 10. iſt viel zu kurz abgefertigt: aber die Bemerkung richtig, daß bey den Alten σοφια ordentlich der H. Geiſt iſt. Adams erſten Zuſtand beſchreibt Theophilus als Kindheit, doch nur an der Seele: (wie iſts doch zu verſtehen: prodiit adam infans, procero corpore, *praeſantiſſimis* animi *dotibus* ornatus, *omni* tamen rerum *notitia* deſtitutus?) Adams Sünde und ihre Fortpflanzung. Tatians Vorſtellung lautet beſonder, daß der Geiſt, der den Menſchen unſterblich machte, von ihm nach dem Fall gewichen (er verſteht darunter ohne Zweifel das göttliche Ebenbild). Unter die Folgen des Falles zählen Tat. und Theoph. auch das giftige der Pflanzen und die Wildheit der Thiere. Keine Stelle von der Erbſünde bey dieſen Vätern: quod dolendum eſt, ſagt die Diſſ. Von der Wiederherſtellung des menſchlichen Geſchlechts. Sie haben weniges von der Erlöſung Jeſu: mehrers von dem heil. Geiſt und deſſen Hülfe zur Beſſerung. (Tatian ſcheint dieſen Geiſt als etwas von Gott abgeſondertes zu betrachten und drückt ſich ſehr myſtiſch aus). Von letzten Dingen: beſonders der Auferſtehung der Toden. Athenagoras ganzes Buch hievon iſt bekannt. — Eine gute Abhandlung vom Kanon dieſer Väter mit den guten Bemerkungen, daß nicht jeder Ausdruck in ihren Schriften der bibliſch klingt, beweiſe, ſie hätten bibliſche Stellen vor Augen gehabt: daß aber auch Anführungen

der

der Bücher N. T. statt finden, wo die Bücher auch nicht ausdrücklich genennt werden. (Tatian alludirt doch auf Jol. 1.): Athenagoras kennt den 1 Br. an die Corinth. Theophilus die Evangelien Matthäi, Johannis und die Briefe an die Römer und den ersten an Timotheus. Hermias (dessen nur Einmal gedacht wird) den 1 Br. an die Corinth. Die Theopneystie erkennen sie deutlich. — Man wird sehen, daß auch diese Abhandlung zur historischen Theologie brauchbar ist. Noch brauchbarer würde sie seyn, wenn die Stellen der Kirchenväter im Original angeführt wären und die dunkelsten mehrere Erläuterungen erhalten hätten.

353.

Stolpertus, ein junger Arzt am Krankenbette. Von einem patriotischen Pfälzer. Zweyter Theil. Mannheim, bey Schwan, 1778. 172. Seiten in 8. (36 kr.)

Ganz unerwartet wird hier ein zweytes Gemählde des jungen Stolpertus ausgestellt, das in den Hauptzügen dem ersten ziemlich gleicht, und nur hie und da mehr ausgemahlt, mit stärkern Farben aufgetragen erscheint, auch wohl vielleicht sein ganzes Daseyn dem Beyfall, womit, einige Recens. abgerechnet, das erste aufgenommen worden, zu danken haben mag. Fast sollten wir noch mehrere dieser Art vermuthen, da hier bloß die Fehler junger Aerzte am Krankenbette unter der Rubrick, Erster Abschnitt, hergebeichtet werden. Der erste, welchen der Verf. rügt, ist die Vernachlässigung der Fragen am Krankenbett. Die Folgen werden in Beyspielen allen schauend gemacht, und am Ende allgemeine und besondere Fragen vorgeschrieben. Freylich sehr traurig, wenn der junge

Arzt sich an das Krankenbette drängt, ohne diese große Kunst, zu fragen, vorher in einem Hospital unter der Leitung eines erfahrnen Arztes erlernt zu haben: aber noch trauriger, wenn selbst hoch und grau erfahrne Ordinarii darüber hinweg sehen, sich mit ihrem Puls-Befühlen und Harngucken begnügen, und Kranke in allen Arten von Fiebern behandeln, ohne auch nur einmal nach der Zunge zu sehen. Mit Recht wird die genaue Untersuchung des Unterleibs in vielen Krankheiten empfohlen. **Zu viel Zutrauen auf ihre Mittel und zu wenig auf die Natur** ist der zweyte Fehler junger Aerzte. Was S. 51. gesagt wird, „wer weiß, ob nicht eben dadurch der berühmte Stahl ein glücklicher Praktikus gewesen, weil er meistentheils unthätige Erdmittel, die zu 2 drittheil im Magenschlund hängen geblieben, vorgeschrieben, und dadurch die Natur nicht gestört hat?„ gereicht da beynahe zur Evidenz, wo man noch täglich die nemliche Behandlung und oft den nemlichen Erfolg um sich her sieht. — Verschiedne Fälle, worinnen der Arzt auf die Natur bauen, und meist mit Unthätigkeit würken soll, werden besonders angeführt. Wider den allzuhäufigen Gebrauch der Säuren, besonders bey Kindbetterinnen, eifert der Verf. hier und auch in der Folge. — **Sich von hergebrachten Vorurtheilen in seiner Heilart stören lassen**, ist der dritte Fehler. Dahin gehört vorzüglich die Unwissenheit des medicinischen Pöbels, den der junge Arzt in seiner Lage doch meistens zu fürchten hat. Den Gedanken S. 102. „Wenn wir den Ursprung aller sowohl bey Kindern als Erwachsenen herrschenden Vorurtheile etwas genauer untersuchen, so werden wir finden, daß sie von Aerzten als ihren Urahnen Abstämmlinge sind„ hegt Recens. schon lange, und gedenkt ihn einst mit Belegen aus der Geschichte der Medicin zu erweisen. — Besonders treffend ist der vierte Fehler, **man ändert oft die Mittel ohne Noth**, und

ist

ist entweder in den Gaben zu unthätig, oder zu schüchtern, oder zu verwegen. Alles recht intuitiv in Geschichten, welche das Gepräge der Glaubwürdigkeit aus den Krankenstuben bringen. — Noch wird fünftens, an jungen Aerzten die Vernachläßigung der Gesellschaft und Unterredung mit wahren Aerzten geahndet, und ihnen der gegründete Vorwurf gemacht, daß sie wenige oder gar keine Erfahrungen lesen und sich bald gewöhnen am Krankenbett empyrisch zu handeln. Der letzte ist leider! nur allzuwahr, und die eine Quelle des beliebten Schlendrian, nach welchen der ältere Praktikus seine Kranken, unter den verschiedensten Cur-Anzeigen, in den entgegengesetztesten Constitutionen, die geschwornen Mixturen, Tropfen und Pulver schlucken läst, und das übrige Gott und der guten Natur ruhig anheimstellt. Aber das erste? — liegt da wohl immer die Schuld in dem jungen Arzt, der sich oft in der Stunde des Selbstgefühls nach einem treuen, erfahrnen Führer überall umsieht, von einem solchen seine wankenden Tritte gesichert, sich und seinen Ruf geschützt wünscht, aber alles um sich her öde und leer findet, keinen erblicken kan, dessen Beobachtungs Geist und ächte Erfahrung ihm Ehrfurcht, und herzliches Zutrauen einflößten, dessen redliches Herz weit über alle Kleinheiten des Neides und der schändlichen Verläumdung erhaben wäre? Wie dann? — doch der Verf. sagte ja auch nur, mit wahren Aerzten! — Auch in Sprache und Ausdruck gleicht dieser zweyte Theil dem ersten, und wir würden gern sagen, in eben dem witzelnden Humor, der oft fad, oft zu niedrig ist, wann wir eine Zueignungschrift wünschten, wie der Hällische Recensent hier eine erhält.

354.

Drey epische Gedichte. Makaria. Sigowin. und Adelbert. Zürich, bey Orell, Geßner, Fueßlin und Comp. 1778. 8. 5 B. (12 kr.)

Wessen Gaumen durch die neuen Köche und ihre allzureichliche und allzupikante Geniewürze, vor der man den Geschmack der eigentlichen Bestandtheile des Gerichtes kaum mehr zu unterscheiden vermag, schon verwöhnt ist, dem werden diese epischen Gedichte vermuthlich sehr unschmackhaft aneckeln. Wir könnten zwar wünschen, daß sie von dem Ton der Erzählung etwas mehr sich zum epischen erheben möchten; haben aber doch, Gott Lob; diese — (Bodmerische?) — Einfalt noch nicht verschmähen gelernet, und befinden uns ganz gesund und wol dabey. — Makaria, des Euripides, und, wie eine Anmerkung sagt, in seiner Person (wir wissen nicht recht, warum?) bedeutet nicht viel und interessirt wenig. Liegt es an der Erzählung? oder am Stoff, der, wie wir glauben, zu fabelhaft ist, um uns mehr recht anzuziehen? oder an beiden? — Die beiden andern Gedichte gewinnen auf beeder Seite. Sigowin — nach Homers Μνησιφοντις — ein Graf von Thurheim, der mit Gottfried ins heil. Land gezogen und lang von Haus abwesend geblieben war, findet sein Haus und Gattin unter den nemlichen Umständen, wie Ulysses sein Ithaka und seine Penelope, und hat das nemliche zu thun.

Eben der Stoff ist dies, den vormals der Mäonide
Seinen Achiven sang. Ihn sing ich nicht, mit der Muse
Erstgebohrnen zu streiten, nicht in der stolzen Begierde
Eine verwelkte Blume dem heiligen Haupt zu entreissen;
Aber ist der zu tadeln, der sich in Streit mit dem einläßt,
Der ihm die Schätz aufthat, und der den Muth ihm erhöhte?

In

In dem Besitz gesetzt von seinem Reichthume sing ich;
Trinke von ihm entflammt, die sanfte mäonische Quelle
Mit herzlabenden Zügen. Die Liebe, die mir in den Adern
Wühlet, die Gluth, von ihm ernährt, sie nöthigt, sie zwingt mich!
Daß ich nach ihm die Cithar rühr. Ich folge dem Fürsten.
Doch ich setze den Tritt in seinen Fustritt nicht ängstlich. ꝛc. ꝛc.

Gern hätten wirs gesehen, wenn Sigowin, der nicht war —

Der Enderion Mündel, die Wollust hatten zu werden,

und der Dichter, der sagt

Hört mich denn Thaten singen, die blutig, aber gerecht sind,
Ueberlegt und nicht Blutdurst;

wenn sie den bessergesinnten Liebofels mit einer leichten Wunde hätten davon kommen lassen. In der Anlage ist das letzte Gedicht diesem viel ähnlich. Diese Einförmigkeit abgerechnet, finden wir es nicht weniger angenehm. Adelbert ist Adelbert Graf von Gleichen, dessen Begebenheit Liebenden und Liebelnden unsre Zeit genug erneuert hat. — Der Hexameter ist oft sehr vernachlässigt.

355.

Der Christ im Ungewitter, oder gesammlete Betrachtungen Gebete und Lieder bey einem Donnerwetter zu gebrauchen. Nürnberg, gedruckt und zu finden bey G. F. Six. 1778. 12 Bog. 8. (24 kr.)

Leider! bedarf eine beträchtliche Anzahl von Menschen beym Donnerwetter etwas zur Geistesstärkung, womit es die heftigen Anwandlungen der Furcht und Aengstlichkeit nur einigermassen aufhält. — Was soll und was kann man ihnen geben? — Das erste wäre ein gutes heiters Gewissen:

sen: das zweyte eine starke Dosis vom Vertrauen auf Gott: das dritte Unterricht von den Naturbegebenheiten; die auch, wo sie fürchterlich scheinen, feyerliche Erscheinungen sind. — Geschäfte, die hiezu leiten, sind die sichersten Mittel gegen die oft sträfliche, oft lächerliche, Gewitterfurcht, bey der der eine sich wie ein Wurm verkriecht und der andre zitternd sein Gebetbuch ergreift und Bußlieder singt. — Ein solches Buch, das sich zur Zeit des Donnerwetters von Schwachen mit Nutzen lesen läst, ist das oben angezeigte, das unter Veranstaltung des hiesigen Herrn Hospitalprediger Waldau erschienen ist. Die Betrachtungen sollen den Christen an die Größe und Güte Gottes erinnern: die Gebete und Lieder aber (in denen wir nicht allemal Stärke gefunden haben) ihm eine Anleitung seyn, Gott nach den jetzigen Bedürfnissen anzuruffen. (Recensent hätte noch einige Hymnen beygefügt. Denn im Donnerwetter zeigt sich die Größe Gottes und aus Ps. 29. erhellt, daß man zur Zeit des Ungewitters Loblieder gesungen habe. Er weiß es auch aus Erfahrung, daß das Lesen solcher Lieder wie z. E. Sey Lob und Ehr dem höchsten Gut u. a. bey den Seinigen von grosser Würkung gewesen.) Wir preisen diejenigen glücklich, welche diese Arzney nicht brauchen: wer sie aber nöthig hat, wird dem Herrn Sammler danken, daß er sie hier antrift.

Nachricht.

Herr Diak. Pfenniger in Zürch wird ein christliches Magazin herausgeben, eine Art von Iournal de Lecture für Christen. Abgesonderte Gedanken, Fragen, Anekdoten, Abhandlungen, Umschreibungen von Schriftstellen, Rathschläge, u. s. w. Gedichte, Lieder, Anzeigen von christl. und widerchristlichen Schriftstellern, Stellen aus unbekannten oder lesenswerthen Büchern, die doch merkwürdig sind, werden darinnen Platz finden.

Digitized by Google

gelehrte Zeitung.

LXXXVII. Stück.

Freytag den 30. October. 1778.

356.

Flora Londinenſis or Plates and Deſcriptions of ſuch Plants, as grow wild in the Environs of London: with their Places of Growth, and Times of Flowering; their ſeveral Names according to Linnaeus and other Authors: with a particular Deſcription of each Plant in Latin and Engliſh. To which are added their ſeveral Uſes en Medecine, Agriculture, rural Oeconomy, and other Arts. By *William Curtis*, Demonſtrator of Botany of the company of Apothecaries. London, 1777. gr. fol. Iſt zu haben bey dem Herrn Verfaſſer und dem Buchhändler White, bemahlt und unbemahlt: die bemahlte Nummer für 5 Schillinge, die unbemahlte für 2 Schillinge 6 Deniers.

Wir haben dieſen weitläuftigen Titel deswegen ganz abgeſchrieben, damit wir den Herrn Verfaſſer erſt ſelbſt haben ſagen laſſen, das, was er in dieſem Werke hat leiſten wollen, und wirklich auch, ſo weit wir es vor uns haben, geleiſtet hat. Zur Zeit war die Däniſche (denn die Oeſterreichiſche von Herrn von Jacquin, da ſie blos den ſeltnern gewidmet iſt, nennen wir mit Fleiß nicht) die einzige

prächtige Flora, welche alle einheimische Pflanzen und Gewächse auf das niedlichste und genaueste in Kupfer gestochen und mit lebendigen Farben bemahlt dargestellet hat. Aber nun tritt diese hervor, welche jener an Pracht und Schönheit gewiß nichts nachgeben wird. Format, Papier, Druck, Stich und Illumination sind so schön, als man sie sich wünschen kann. Schon das Titelkupfer ist allerliebst. Zu bedauern ist nur, daß in dieser prächtigen Flora fast lauter gemeine Pflanzen vorkommen, — (aber freylich auch vorkommen müssen,) wovon schon viele in der Flora Danica und in andern neuen botanischen Werken auf das Beste abgebildet sind. Doch der Herr Verfasser hat die Absicht seinen Landsleuten eine eigene Flora in die Hände zu liefern. Dieses Werk wird zu 6 Blat Tafeln und eben so vielen Text mit einem blauen Umschlag und unter Nummern ausgegeben. Solcher Nummern haben wir 18 in Händen. Auf jeder Tafel finden wir eine Pflanze abgezeichnet, und diese in ihrer natürlichen Größe. War sie nicht zu groß für die Tafel, so wurde sie ganz vorgestellet, ansonsten nur ein Ast; — aber auch hier wurde durch das Stuckweiße Abzeichnen, welches nachgemacht zu werden verdient, geholfen, so daß man dem ohngeachtet ein Bild von ihrer ganzen Gestalt bekam. Selbst die Wurzel wurde nicht vergessen. Die Fructificationstheile sind vollständig und besonders, wo es nöthig war, vergrössert, auch andere Theile, wenn sie sehr klein waren, ebenfalls vergrössert und besonders abgebildet worden. Bey den Tafeln wurde keine Ordnung, die eine Beziehung auf die Verwandschaft der Pflanzen gehabt hätte, beobachtet: war aber auch nicht nöthig. Und vermuthlich wollte der Herr Verfasser diese einem jeden selber überlassen, daher er die Tafeln ohne Nummern, und zu jeder Tafel ein Blat Text ohne Seitenzahl ausgibt. Zu jeder Tafel liefert Herr Curtis die Namen, und setzt insgemein den Linnäischen Geschlechts-

schlechts- und Trivialnamen mit dem Englischen oben an, und läßt die übrigen Synonymen, aber mit Auswahl, folgen. Dann giebt er lateinisch und englisch eine vollständige Beschreibung nach Linne's Weise. Zuweilen behandelt er der neuern Namen auch critisch, öfters vergleicht er auch genau verwandte Arten unter einander und setzt ihre Unterscheidungszeichen feste. Endlich gibt er den oekonomischen und mediciniſchen Nutzen an, wenn welcher — oder was sonst bekannt war; — sogar werden bisweilen Stellen aus guten Dichtern eingerückt; und gar öfters schließt er mit dem Standort. Wir könnten hier füglich abbrechen, wenn wir die Bemerkungen zurücklassen wollten, die wir beym Durchblättern gemacht haben: allein da uns einige davon nicht unwichtig geschienen haben, so theilen wir sie mit. — Herr Verfasser bemerkt bey der Poa annua, wie Herr von Haller, in jedem Aehrgen nur 3 bis 4 Blühten, zuweilen sind aber doch mehrere vorhanden. Auf des Hyperici perforati Staubbeuteln ist sehr gut die schwarze Drüse abgebildet. Aus der Ophrys insectifera arachnites L. scheint Herr C. mit Hallern eine Species zu machen, die den Beynamen — apifera (warum nicht fucifera wie bey Hallern) hat. Bey dem Orobus tuberosus, der sehr schön hier abgebildet ist, wird hier auch bemerkt daß die Wurzeln von den Bewohnern Schottlands in der Tasche getragen und von ihnen für Hunger und Durst gekauet werden, und daß sie aus dem nemlichen durch Gährung ein Getränk bereiten, welches in Brustkrankheiten sehr dienlich sey. Bey der Festuca fluitans hat Herr Curtis Zapfen wie die Kornzapfen bemerkt und auch abgebildet, wobey er sich etwas umständlich über die vermeintlich böse Wirkung der Kornzapfen ausgelassen hat. Die besonders gestalte Saamen der Euphorbia Peplus haben des Rec. Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Die Kräfte des Conium Maculatum (Schierling), welches gut vorgestellet ist, werden auch hier

gar sehr eingeschränkt, und das giftig seyn der Wurzel gänzlich geläugnet. Sie soll sogar gekocht wie Zugemüß gegessen werden können, und den Geschmack der Möhren haben. Bey dem Bryum scoparium wird sein perichaetium (ist also ein wahres Hypnum) und an dem Büchsenstiel von unten der verdickte Walzenförmige Ansatz vergrössert vorgestellt. Viola hirta wird von der odorata genau unterschieden. Von dem Bild der Euphrasia Odontites zieht die besondere Beschaffenheit der Staubbeuteln an. Herrn Curtis Polygonum minus ist allerdings der ältern Botaniker ihre Persicaria minor, und wird von Linne und Hallern zum Polygonum Persicaria geworfen. Sie ist auch in hiesiger Gegend zu Hauß und scheint doch dem Habitus nach wirklich verschieden zu seyn. Bey der Alsine media (Hünersalben), wo sich einige Unrichtigkeiten im Text mit den Zahlen der Figuren eingeschlichen haben, welche besonders den Anfänger verwirren können, wird der Nutzen angemerkt daß sie wie Kohl könne gekocht und genossen werden — gesund sey und wie Spinat schmecke. Von der Euphorbia Helioscopia (Hundsmilch) wird nach einer Bemerkung von Herrn Wavell angeführt daß ihre Milch bey einem Mädchen gegen eine Warze nahe am Auge äusserlich gebraucht eine sehr starke Entzündung im Gesicht veranlaßt habe: Worüber man sich wundern muß, da sie zu den unschädlichen Wolfsmilchen zu rechnen. Die Blühten des Polygonum pensylvanicum, welches in Engelland wild wächst, so wie es auch hier zu Land wild angetroffen wird, sind nur mit 6 Staubfäden, welches gleichfalls mit des Rec. Bemerkung übereinstimmt, abgebildet worden. Der Saame ist allerdings auf beyden Seiten eingedrückt und unterscheidet sich von des Polygonum Persicaria seinen merklich, welcher platt ist. Von der nemlichen Art ist auch eine schöne Abart mit rothen Aehren und gefleckten Stengel auf einer besondern Tafel abgebildet worden. Anemone nemorosa wächst wohl

selten

ſelten in Wäldern, noch weniger in aſperis et duris, wie Linne ſich ausdrückt, ſondern wie mit Recht Haller angegeben hat, an Hecken und unter Dornſträuchern in Vorhölzern. Poa pratenſis ſcheint mir ſchon um der ſehr merklichen Zotten am Grunde der Blühten eher des Ritters von Linne P. anguſtifolia zu ſeyn; war aber gar leichtlich damit zu verwechſeln, weil der Ritter nicht allein von dieſen beiden, ſondern auch von ein paar vorhergehenden ſelbſt ſagt, daß ſie noch nicht genugſam beſtimmt ſeyen. Das Nectarium am Grunde des Eyerſtocks iſt hier eben ſo, wie in Leer's Flora von der P. anguſtifolia abgebildet und beſchrieben worden. Dieſes Riſpengraß wird zu den ſehr guten, ſehr frühen und lange in den Winter hinein noch grünenden Futtergräßern gerechnet, und von ihm mit Recht erwartet, daß es mit andern Futterkräutern eine ſehr gute Miſchung geben werde. Wird aber doch wohl nicht auf jeden Boden fortkommen. Der Ranunculus rectus foliis pallidioribus J. Bauh. iſt hier unter dem Beynamen hirſutus abgebildet worden und wird als eine Species von dem R. Bulboſo getrennt, auch von ihm angeführt daß er nur ein Jahr daure. Poterium Sanguiſorba, welches vor wenig Jahren ſo ſehr ſtark in Engelland angebauet worden, iſt ſchon wieder aus der Mode, ſie iſt eben dem Vieh ſo ſehr angenehm nicht und bezahlt auch nicht die Koſten. Ohnerachtet die hier abgebildete Malva ſylveſtris die wahre iſt, ſo kan ſie doch wohl nicht die Linnäiſche ſeyn, denn bey der ſollen die Blumen blau, die Blättgen der äuſſern Blumendecke eyförmig, und die Lappen der Blätter ſpitzig ſeyn. Poa trivialis gibt ein ſehr gutes und zartes Futter: nur treibt ſie nicht ſo früh und grünt auch nicht ſo lange hinaus wie die vorhin gedachte P. anguſtifolia. Alopecurus ſylveſtris iſt hier unter dem Hudſoniſchen Beynamen myoſuroides abgebildet worden. Billig iſt der Hud-

sonische Name Polytrichum subrotundum dem Linnäischen Mnium polytrichum vorgezogen worden. Auch ist die Zergliederung dieses Mooßes fürtreflich vorgestellt. Agaricus ovatus Scop. ist hier unter den nemlichen Namen abgebildet und mit einem characteristischen Namen versehen worden, der uns nicht ganz gefällt. Herrn Curti's Bromus hirsutus ist nunmehro Linne's Bromus ramosus, den er mit Hudson so nennt.

357.

Wahlmann, oder, durch die eine ward er böse, und durch die andere wieder gut. Schriebs C. F. S. und wiedmet's allen seinen jungen Menschenbrüdern, welche auch C. F. S. oder F. S. C. oder S. C. F. oder keins von allen heissen. Frft. und Leipz. 1778. 1ster Theil. **Bebet für ihn! Zweyter Theil. Küßt ihn!** 2 Alph. 8. (fl. 2.)

Wenn der Verfasser dieses Romans mit kaltem Blute den vorstehenden Titel ließt: so muß er eben das fühlen, was ein übrigens ehrbarer Mann fühlt, wenn er das in voriger Nacht auf einem Maskenball gebrauchte Harlekinskleid am Morgen abzulegen vergißt, und damit unter die Leute geht. Wer fühlt nicht die Unschicklichkeit eines solchen Titels! Das Buch selbst ist — ein Roman, nach dem alten und neuen Leisten zugleich zugeschnitten. Die Begebenheiten sind gehäuft, durcheinander gemischt und alles wieder so wunderbar auseinander gebracht, als wenn dabey gehext worden wäre; der Held der Geschichte muß auch sogar auf eine kurze Zeit, und das noch darzu nicht auf einer paradisischen Insel, sondern auf einer fast nakten Klippe, den Robinson spielen. Auf dieser Seite sieht also Wahlmann den Robinsona-

sonaden, und wunderbaren Glücks- und Unglücksfällen, die ein gewisser Thürmer in Sachsen schreiben soll, sehr ähnlich; aber er hat auch eine andere Seite, auf welcher sich die hingeworfenen satyrischen und humoristischen Züge, die psychologischen Bemerkungen, vorzüglich aber die empfindsamen Tiraden, die aber von sehr verschiedenem Werthe sind, auszeichnen. Der Rec. glaubt nicht zu irren, wenn er an den letzten den Verfasser der Menschenfreuden erkennt. Und diese Seite des Romans hat auch alle die Tugenden und Fehler, womit nach unsern in einer Recension geäusserten unvorgreiflichen Gedanken, die Menschenfreuden begabt sind. Wenn Rec. aber alle seine Gabe von Billigkeit zusammen nimmt: so kann er doch die würklichen menschlichen Ungeheuer die in diesem Roman in den verabscheuungswürdigsten Handlungen vorgestellt werden, nicht mit gleichgültigen Augen ansehen z. E. den Schukart, D. Riem, besonders die Marin und Konsorten. Nein! solche Menschen kanns nicht geben, und wenn sie auch gethan haben, was diese Teufel und Teufelinnen gethan haben; so haben sie's gewiß nicht so gethan. Und von poetischer Gerechtigkeit und psychologischer Wahrheit will ich gar nichts sagen. Ein Mensch, der so war, wie Wahlmann war, ist nach meinem Bedünken schon weit über den Punkt herabgesunken, von dem wieder ein Steigen zur hohen moralischen Vollkommenheit möglich ist.

358.

Theologisch-critisches Wörterbuch. Liegnitz und Leipzig 1778. 9 ein halber B. 8. (20 kr.)

Wenn Schriftsteller gleich in den Vorreden ihrer Werke und Werklein sich gegen hönischen Tadel verschanzen, so ists gemeiniglich schon ein schlimmes Zeichen; denn ich habe gefunden, daß diese verschanzten Männer zehnmal gegen einmal schlechte oder mittelmäßige

mäßige Helden ſind. Nun hab ich eine dieſer Erfahrungen mehr. Der V. dieſes Wörterbuches äußert gleich anfänglich, daß er ſich mit niemand in Streit einlaſſen werde, wenn er getadelt oder gar durchgezogen werden ſollte; und ich habe in ihm den Mann nicht angetroffen, der den hohen Beruf haben könnte ein theologiſch-kritiſches Wörterbuch — welch ein wichtiges Werk! — zu ſchreiben. Er hat zwar viel wahres zuſammen geſchrieben; aber es iſt lauter bekanntes Wahres. Wem dieſes kein Geheimniß mehr iſt, den wird er nie durch neue, frappante Ideen und Aufſchlüſſe belehren oder in tiefes Nachdenken hineinſetzen. Weder Sache noch Vortrag iſt ſo geebnet und geſchloſſen, wie es in einem kritiſchen Wörterbuch ſeyn ſollte. Man ſtolpert von wichtigen Gedanken über halbwahre und falſche hin — ließt auf drey Seiten, was auf einer halben ſtehen könnte — muß ſich oft mit einem: „Ich ſehe nicht ein!„ auf welches kein Beweiß, wenigſtens kein genugſam entwickelter, folgt, begnügen laſſen — ſiehet weitläuftig widerlegt, was eine ſolche Widerlegung wenig verdiente — und hört an manchen Orten den Deklamator, den ironiſchen ſo gar, wo man nur den kalten Unterſucher hören wollte. Dies alles wird man bey einem V. eines theologiſch-kritiſchen Wörterbuchs nicht gerne bemerken — Doch unſer V. wollte, wie er ſagt, kein ſolches liefern, ſondern nur über **Aberglaube, Auferſtehung, Erbſünde, Erlöſung, Exorciſmus, Geheimniß, Geiſt** (der vollkommenſte nach Gott) **Genugthuung, Lehrſtand und Prediger Orden** (gegen den M. Reich, den er allein namentlich nennt, da er die übrigen Gegner, die er beſtreitet, nur durch Anführung ihrer Lehrſätze und Erklärungen kenntlich macht) **Taufe, Teufel, Toleranz,** ſeine Gedanken mittheilen, und eine Probe liefern. Wenn es nur keine Probe eines theologiſch, kritiſchen Wörterbuchs ſeyn ſoll! Dann kann man ſchon damit vorlieb nehmen; und wer ſollte an der Fortſetzung dieſer Arbeit hinderlich ſeyn, die vielleicht beſſer ausfällt, als ihr Anfang?

gelehrte Zeitung.

LXXXVIII. Stück.

Dienstag den 3. November. 1778.

356.

C. G. Schwarz, Prof. quondam in Universitate Altdorfina celeberrimi, Dissertationes selectae, quibus antiquitatis et iuris Romani nonnulla capita explicantur. Collegit, recensuit et praefatus est T. C. Harles. Cum tabb. aeneis. Erlangae, 1778. 4. 2 Alph. (2 fl. 15 kr.)

Der Werth der Schwarzischen Abhandlungen über Materien aus den Alterthümern wird selbst von denjenigen nicht verkannt, welche die Weitschweifigkeit des Vortrags, die Wiederholung mancher bekannten Dinge und den Mangel der Kenntniß von Kunstsachen, mit denen sich jedoch Schwarz weder beschäftigen wollte, noch, den damaligen Umständen nach, beschäftigen konnte, an ihm zu tadeln finden. Da die meisten derselben sogar in unsern Gegenden, noch mehr aber anderwärts, selten geworden sind, so hat Herr H. R. Harles durch die Veranstaltung dieser Sammlung, welche einige der wichtigsten enthält, seine grossen Verdienste um die philologische Gelehrsamkeit von neuem vermehrt. Er liefert hier nicht blos Abdrücke dieser Dissertationen, wie sie aus den Händen ihres Verfassers kamen, sondern noch zahlreiche und wichtige

Zusätze, welche derselbe schriftlich hinterlassen, und die nun theils in dem Texte, theils in Anmerkungen beygesetzt sind. Die Dissertationen sind folgende: De sortibus poëticis, de poëtis cyclicis, de insignibus ordinis equestris ueterum Romanorum, de tribunicia potestate Augustorum, Caesarumque, de numeranda tribunicia potestate Augg. Caess. de assectatione ueterum Romanor. de tempore ludorum saecularium sub Philippis Augustis celebratorum, de antiquo ritu eleuandi principes inaugurandos, de fastorum romanorum formula post Consulatum, monimenti antiqui sepulchralis Neokirchae prope Neostadium in Austria reperti explicatio, de sacrorum detestatione. Den Schluß macht ein brauchbares Register. Wenn es Zeit und Umstände erlauben, so wird der Herr Hofrath noch die übrigen Abhandlungen Schwarzens von der äusserlichen Beschaffenheit der Bücher bey den Alten, von den antiquarischen Erläuterungen verschiedner Stellen des N. Testaments und von einigen in das römische Recht einschlagenden Materien, in drey Bänden, nachfolgen lassen. Wir hoffen, daß dieses Vorhaben keine Hinderniß antreffen werde.

357.

Wir haben von Herrn H. R. Harles noch ein Program anzuzeigen, welches er, bey Gelegenheit des Prorectoratwechsels, den 3. May dieses Jahrs, ausfertigte, und darinnen einige Stellen aus Horazens erster Ode erklärte. Vorzüglich schön und besser, als es von irgend einem Ausleger geschehen, ist der Unterschied zwischen praesidium und decus in dem zweyten Verse bestimmt. Jenes zielet auf den Schutz und die Fürsprache Mäcens, wodurch er den Zorn und die Ahndung Augusts, welche der Dichter, als ein Anhänger der Gegenparthey, zu befürchten hat-

hatte, von ihm abwendete. Das letztere zeiget die Vortheile und Wohlthaten an, welche Mäcen seinem Liebling selbst zuwendete oder bey dem Fürsten auswirkte. Diese ganze Arbeit zeiget, was man von ihrem Verfasser schon gewohnt ist zu sehen, ächte Gelehrsamkeit und Sprachkenntniß, verknüpft mit einem richtigen und feinen Gefühl der poetischen Schönheit. Wir wünschen die Fortsetzung dieser Anmerkungen, wozu Herr H. bey allen Vorzügen der Janischen Ausgabe des Dichters, noch Stof genug finden wird.

361.

Der Partheygänger, oder die Kunst den kleinen Krieg zu führen durch den Herrn Jlney. Aus dem Französischen übersetzt und mit Anmerkungen erläutert. Nebst 7 Kupfertafeln. Stuttgard bey Mezler. 1778. gr. 8.

Jrren wir uns nicht, so ist diese Uebersezung bereits 1765 erschienen, und nur mit diesem neuen Titelblat von dem Verleger, um es wieder bey den dermaligen kriegerischen Zeitläuften in das Publikum zu bringen, versehen worden. — Es ist übrigens das zweckmäßigste, vollständigste und belehrendste, welches über diesen Gegenstand vorhanden, der bey der jezigen Art Krieg zu führen, sehr wichtig ist. — Der Verfasser, so 24 Feldzügen in verschiedenen Ländern beygewohnet, schreibt aus einer so sichern Erfahrung, daß bereits dieser Umstand zur Empfehlung der Schrift hinlänglich seyn mögte. Die Kunst geheime Märsche zu thun, sich eines Postens regelmäßig zu versichern, die Beschaffenheit eines Landes, und die Stellung des Feindes auszukundschaften, Ueberfälle und Hinterhalte anzuordnen und auszuführen, auch im Gegentheil sich darwider zu verwahren und ordent-

lich zurücke zu ziehen, macht den Hauptvorwurf der ganzen Abhandlung aus. Lauter Artickel die von Wichtigkeit sind, und von deren guten oder ungeschickten Ausführung so vieles abhängt. — Fast durchgängig hat der unbekannte Uebersezer durch Anmerkungen den Sinn der Urschrift näher zu bestimmen, zu erweitern und deutlicher zu machen, gesuchet, die so beschaffen sind, daß selbige den Dank des Lesers verdienen. — Auch der kleine Krieg ist wissenschaftlich und in seinen Anwendungen ausgebreiteter, mithin auch schwerer worden, seitdem die Armeen mit einer so grossen Anzahl leichter Truppen im Felde erscheinen, die zur Absicht haben den Plan des kommandirenden General durch eine Reihe bezugsmäßiger Operationen zu unterstüzen. Unsere Kriegstheorie wird erst alsdann in ihrem wahren Glanz erscheinen, je mehr ihre Entwicklungen ausgearbeitet und zuverläßig bestimmt werden. Und zu dieser überaus wichtigen und sich weit erstreckenden Absicht ist jeder Beytrag und Versuch, und also auch gegenwärtige Abhandlung sehr verdienstlich, die sowohl jeden Leser als Liebhaber nicht unbefriediget lassen wird. — Billig verdienet also der Herzog. Würtembergische Herr Obrist von Nicolai den aufrichtigsten Dank, dem das Publikum diese fürtrefliche Uebersezung und ausgesuchten Anmerkungen zu verdanken hat.

362.

Handbuch für angehende Prediger, bestehend in Casualreden und kurzen Nachrichten von den neuen theologischen und Erziehungsschriften im Jahre 1777. Zweyter Theil. Frankf. an der Oder bey C. G. Strauß, 1778. 19 B. in 8. (45 kr.)

Ein Handbuch in etymologischer Bedeutung; aber sonst in keiner. Denn Casualpredigten, wenn sie auch mustermäßig wären, und magere Bücher anzei-

zeigen sind doch unstreitig das nicht, was ein angehender Prediger beständig und vorzüglich bey der Hand haben muß. Doch über den Titel wollen wir nicht streiten, sondern unsern Lesern lieber gleich melden, was sie hier finden können. Eine Neujahrspredigt, über Luc. 12, 20. (worinn aber der Vortheil, den die Verborgenheit der Zukunft gewährt, zu einseitig, wie's Moralisten vom gemeinen Schlag zu thun pflegen, vorgestellt wird.) Eine Schulpredigt über 1. Tim. 2, 4. bey Sammlung einer Collecte für arme Schulkinder. Eine Rede nach der Hinrichtung einer Kindermörderin, an der Gerichtsstätte gehalten. (Der V. spricht von der Seeligkeit der Hingerichteten bestimmt und richtig.) Rede bey der Taufe einer jüdischen Proselytin. Der wahre Charakter eines christlichen Predigers über 2. Tim. 2, 24—26. Ermahnungsrede an eine Gemeinde, die Wohlthaten Gottes gehörig zu vergelten, über Ps. 116, 12—14. (In der ganzen Predigt nichts Casualisches) fünf Copulationsreden. Gezwungner Eid ist Gott nicht leid — eine erweiterte Verwarnungsrede an ein Regiment bey eingerissener Desertion, über 4. Mos. 30, 3. (Das Sprüchwort hat doch auf einer Seite einen wahren Verstand) Vier Taufreden. Uebers Polemisiren auf der Kanzel. Auszug eines Briefes über die Menge neuer Lehrbücher in der Religion für Kinder (zwey Aufsätze, die der Titel des Buchs nicht versprach). Der Briefsteller geht aber im letzten viel zu weit, wenn er behauptet, daß niemals weniger wahre Gottesfurcht und Sittlichkeit existirt habe, als in unsern neuesten aufgeklärten Zeiten, und daß hieran die Menge neuer Lehrbücher der Religion für Kinder Schuld sey. Dem Misbrauch bleibt die nützlichste Sache unterworfen, und wenn einige Prediger bey der Einführung neuer Lehrbücher toll Zeug machten, wie hier erzählt wird, so beweißt das gegen die gute Sache nöthiger Reformationen nichts) — Der angezeigten Bücher sind bey 250. Nur zuweilen sind Urtheile darüber beygefügt, welche nicht alle eine ge-

nauere Prüfung aushalten z. B. von *Schroekii hist. relig. &c.* heißt es: Uns gefällt der lat. Styl nicht, und Herr S. scheint uns ein besserer Biograph als Systematiker zu seyn. Die Characteristik der Bibel hätte nicht bloß allgemein gelobt und sogar ein dem Schriftforscher und Bibelleser unentbehrliches Werk genannt, sondern lieber kurz charakterisirt werden sollen. Farmer soll durch die Verwandlung der Versuchung Christi in ein Gesicht, worinn ihm Gott die zu überwindenden Schwierigkeiten zeigte seinen göttlichen Eigenschaften, der Allwissenheit zu nahe getreten seyn. Wer wird von D. Leß Moral sonst nichts als dieses sagen: „Man siehet, daß der D. selbst gedacht hat; die ganze Ausführung ist so, wie man sie von einem L. erwarten kann.„ Freylich ja! das Urtheil über Eisens thätiges Christenthum ist gewissermassen impertinent; es wird sogar ein poßierlicher Lustigmacher aus ihm gemacht. — Wir hoffen der Herausgeber des Handbuchs werde diese Erinnerungen für kein Schreyen, Pfeifen, Striegeln, Hauen, Angrunzen, Runtermachen wie er es alles nennt, der gelehrten Klopfechter halten. Wir besorgen im geringsten nicht, daß das Interesse unserer Zeitung durch seine Recensionen leiden werde, und wollen ihn an ihrer Fortsetzung nicht stören. Aber sagen müssen wir doch sagen, daß das ganze Institut durch das Journal für Prediger schon lange ganz entbehrlich gemacht worden sey.

363.

Taschenbuch zum Nutzen und Vergnügen fürs Jahr 1779. Mit Kupf. von Chodowieki, nebst den neuesten Damens-Moden. Göttingen, bey J. C. Dietrich. (1 fl. 24 kr.)

„Obs wohl der Mühe lohnt, ein so kleines Büchlein, oder, wenn man will, gar nur Kalenderlein, in einer gelehrten Zeitung anzuzeigen!„ — Weil weit mehr darinnen steckt, als in manchem grossen Hansen, und weil jede Klasse von Lesern etwas daraus

daraus lernen kann, das ihr nutz und gut ist: so mag dieß Büchlein gar wohl angezeigt und empfohlen werden. Die kurze Anzeige seines Innhalts wird es beweisen. **Ueber das Weltgebäude.** Nicht sowol eine trockene Darstellung der Entfernung der Planeten von der Sonne, ihrer Größen und Umlaufszeiten allein, als vielmehr Betrachtungen über diesen und jenen Theil des unermeßlichen Ganzen, neuere Bemerkungen, Muthmassungen, Vergleichungen und Sinnlichmachung der mannigfaltigen Erscheinungen, die es darbietet, sind der Gegenstand dieses Artikels, der fortgesetzet werden wird. Die hier befindlichen Abschnitte haben folgende Aufschriften: Maasstab, Ausdehnung des Weltgebäudes, Neigung zum Untergang, ein paar Neuigkeiten aus dem Monde und Nachricht eine Erscheinung am Saturn betreffend. Viel neues und wichtiges, mit Lichtenbergischer Kunst vorgetragen; bey aller Sinnlichmachung und Deutlichkeit möchte einigen Lesern doch noch manches dunkel bleiben. — **Ueber die Vornamen**, ein Beytrag zur Geschichte menschlicher Thorheiten. Ein englischer Schwärmer Barebone hieß mit seinem Vornamen: **wäre Christus nicht für mich gestorben, so wäre ich verdammt** Barebone. Da der Name vielen zu lang war, so hieß man ihn abgekürzt: Damn'd Barebone, verdammter B. — Ob nicht auch unsere jetzt herrschenden Vornamen, besonders der Frauenzimmer — etwas vom Genius unserer Tage errathen lassen? Der **Honigweiser** Beschreibung eines besondern Vogels, und eines Dachsähnlichen Thiers im südl. Afrika. **Etwas vom Akademischen Museum in Göttingen.** Hier müssen wir erinnern, daß Göttingen nicht die erste Universität war, die ein Museum hatte; Altdorf besitzt das vortrefliche **Treuische Museum** schon seit 1770. — **Seltsame Moden und Gebräuche.** Manches zum Lachen und mancher reicher Stof zum Nachdenken über den Menschen. **Einige gemeine Irrthümer** — nicht des gemeinen Mannes, sondern solcher, die in

guter

guter Gesellschaft oft unter sonst vernünftigen Leuten im Schwange gehen. Die Fortsetzung folgt — und kann so lange folgen, als es Menschen und Kalender in der Welt gibt. **Beytrag zur neuesten Geschichte der Feldgespenster**, d. i. Irrwische. Sie entstehen aus einer fixen leicht entzündbaren Luft, die man in gläsernen Gefäßen auffangen und entzünden kann. Da sie also jetzt schon die Kunst verfertiget, so meint Hr. Lichtenberg, wäre kein Zweifel, daß sie die Nachwelt bey ihrer Illumination brauchen wird, wo diese Flämmchen, wie bleiche Planeten, unter den funkelnden Fixsternen der Lampen irren werden. **Neue Erfindungen, physikalische und andere Merkwürdigkeiten. Von Thieren als Wetterpropheten. Sold der Europäischen Truppen in Diensten der engl. ostind. Kompagnie. Die Tobackspfeifen-Fabrik.** Eine Anekdote, wie vor anderthalb hundert Jahren das Tobackrauchen in England angesehen worden: ein landbegüterter Mann, Namens Campel, hängte 1616 seinem Testament folgende Klausel an: Mein Sohn Roger soll meinen Hausrath zu Derby haben, doch mit der Bedingung, daß wenn ihn irgend einer seiner Brüder oder Schwestern bey der Pfeife finden sollte, so daß davon dem Exekutor rechtskräftiger Beweis gegeben werden kann, so sollen besagte Güter unter die andern Geschwister vertheilt werden. **Etwas zur Illumination der Kupferstiche zu diesem Kalender.** Warlich Illumination! Lichtenbergs Worte und Gedanken passen da besser auf die Striche des Grabstichels hin, als sonst die Farbe. Chodowiecki hat hier nach seiner Art wieder mehr dargestellt, als gekünstelt. **Natur und Affektation** in verschiedenen Auftritten des menschl. Lebens, zwar aus keinem geschriebenen Roman, aber aus dem großen Roman des Lebens, in dem wir alle unsere Rollen spielen. Ich weis nicht ob ich die Darstellungskraft des Künstlers, oder den Kommentarius des Erklärers darüber mehr bewundern soll. Die andern Kupfer stellen Berlinische und Hannöverische Coeffuren u. Habillemens de Dance vor. Auch ist ein Petit Maitre und eine Petitmaitresse nach der neuesten Mode auf 2 besondere Blätgen an den Pranger gestellt. —

gelehrte Zeitung.

LXXXIX. Stück.

Freytag den 6. November. 1778.

364.

Die fürnehmſten Wahrheiten und Beweiſe der chriſtl. Religion aus der Vernunft und Offenbarung. 1. 2. und 3. Theil. Baſel, bey E. A. Serini 1778. (1 fl. 30 kr.)

Der V. dieſer Schrift mag ein ganz rechtſchaffner und in ſeinem Stande achtungswerther Mann ſeyn, aber eine Vertheidigung der Religion hätte er nicht unternehmen, wenigſtens ſelbige nicht öffentlich bekannt machen ſollen. Dazu gehören Talente und Wiſſenſchaften, von denen man bey ihm keine Spur wahrnimmt, und die der gute Wille unmöglich erſetzen kann. Er ſagt ſelbſt, er ſey niemal den Studien gewidmet geweſen, habe ſich auch nicht auf Wiſſenſchaften gelegt, ohne welche unmöglich ein wolgeſchriebenes Werk entſteht. Warum behielt er denn ſeine Gedanken nicht für ſich, zu ſeiner und ſeiner partheyiſchen Freunde Erweckung, warum mußten ſie denn in aller ihrer Unvollſtändigkeit dem Publikum, das wahrhaftig ſolcher Bruchſtücke nicht bedarf, mitgetheilet werden? Schlechte Vertheidigung ſchadet allemal der guten Sache, und gibt dem ſcharfſinnigen Gegner gewonnen Spiel. Von Ordnung und Präciſion hat der V. gar keinen Begrif; alles links und

rechts durch einander geworfen, gute und schlechte Waffen, Lanzen und Strohhalmen, Eisen und Thon (mit beliebter Weitschweifigkeit) unter einander gemengt. Das sind die Tugenden, die wir haben wahrnehmen können, und die uns der Leser nicht blos auf unser kritisches Ehrenwort glauben soll. Das Werk hat drey Abtheilungen, die erste enthält verschiedene Beweise für die geoffenbarte Religion, die zweyte ist eine Einleitung zu der dritten; in beiden soll der Endzweck, die Folgen, der leibl. und geistl. Nutzen und Zusammenhang der göttl. Lehren dargethan, und in der dritten besonders die Göttlichkeit der Schrift aus der Erfahrung bewiesen werden. Schon die ersten Zeilen der Einleitung beweisen es, daß der V. weder richtig denken noch darstellen kann. „Wissenschaft ist oft ohne Beurtheilung, (denn aber ists blos leeres Wissen, nicht Wissenschaft) und diese oft ohne jene. Nützlich ist derjenige, der beyde besitzt, denn es ist eine der andern beförderlich; doch (was soll hier das doch?) kann Wissenschaft ohne Beurtheilung wenig zu Nutzen gebracht, diese aber soll und kann in allen Fällen mit Nutzen gebraucht werden. Selbige nun kann alles möglich glauben, wo nicht das Gegentheil erwiesen wird, wenn es schon über den schwachen menschl. Begrif steigt.„ Der V. hat läuten hören, und weiß nicht, wo die Glocken hängen. Nun die bekannte Instanz von Naturgeheimnissen, mit dem lieben Argument a tuto; dann S. 3 eine Anmerkung. Darinnen hält er das für überflüßig, was moralischer oder physischer Weise zur Bestärkung der Unsterblichkeit der Seele gesagt werden kann, weil die christl. Religion zur Genüge erwiesen wird, doch will er folgende (einfältige) Fragen aufwerfen: Warum ein Blinder mehr Gefühl und Gehör hat, warum ein allzufeines gutes Gehör bey dem Geraßel der Ueberlegung hinderlich ist ꝛc. das, meynt er, beweise, je weniger Sinnen, je weniger Empfindung und Leben, aber desto freyer sind die Gedanken. Im

Eingang

Eingang werden die Beweise ohne alle Ordnung und Verbindung blos summarisch hingeworfen, wie man halbverstandne Sachen zu kompiliren pflegt. Man höre nur, wie er schließet. Ist Moses oder irgend ein andrer Prophet, Lehrer, Evangelist, Apostel von Gott eingegeben, so muß auch die ganze Schrift A. und N. T. angenommen werden, denn einer beruft sich auf den andern. Wie kann sich denn das A. T. auf das neue, Moses auf Paulus oder Petrus berufen? Da hat der V. etwann gehört, daß es der bequemste Weg sey, die Wahrheit des A. T. aus den Zeugnissen Christi und der Apostel zu beweisen, und da meint er nun in ehrlicher Unwissenheit, man könnte es auch umgekehrt thun. Josephi Zeugniß, das längst für untergeschoben erklärt ist, hält er noch für ächt, und beruft sich auf die Schriftsteller der ersten Jahrhunderte, die er wol nur den Namen nach kennt. Nun folgen lauter besondre Artikel, mit Schriftstellen, die gar nicht daher gehören, und sämtlich in extenso abgedruckt sind, reichlich verbrämt. I. Die Schreibart der Schrift ist morgenländisch und daher zuweilen metaphorisch. II. Verschiedenes. (Sie scheint sich manchmal zu widersprechen) III. Von der Sonne. (Von den poetischen Vorstellungen derselben in der Schrift.) IV. Kein Mensch ist allwissend. V. Die ganze Schrift ist von Gott eingegeben, unter andern aus Exod. 4. 11, 12, Deut. 18, 17. Ps. 1. 1, 2. Jes. 34, 16. Mal. 4, 4. VI. Die Göttlichkeit derderselben ist erwiesen aus der Erfüllung der Weissagungen. Aechte Weissagungen und eingestandne Accomodationen unter einander gemischt. VII. Die Gnadenwahl. VIII. Der freye Wille. IX. Glauben und Werke. X. Vom Zustand des Todes. XI. Vom Gericht. XII. Neue Himmel und Erde. XIII. Zeiten der Unwissenheit nach dem Gewissen. XIV. Religionsstreit, warum und woher? und XV. Grenzen der menschlichen Weisheit. Eben so dürftig und unvollständig wird nun im zweyten Theil von einigen

Pflichten und den dritten von der Gesundheit an Leib und Seele, von leibl. geistl. und ewiger Freude als einem Beweis der Wahrheit christl. Religion geredet. Wer es uns nach vorliegenden Proben noch nicht glauben will, daß das Gute, so darinnen ist, von andern längst besser und richtiger gesagt worden, das übrige aber nichts als triviales, unverdautes Gemengsel sey, ohne Ordnung und Zusammenhang, den verurtheilen wir, es selbst zu lesen.

365.

Verschiedene Ausgaben und Uebersetzungen der Bibel in hebräischer griechischer und lateinischer Sprache, wie auch einige hebräische Wörterbücher und Grammatiken. Historisch und kritisch beschrieben von S. C. Hartrodt. Bremen, bey Förster. 1778. 6 B. 4. (20 kr.)

Von Bibeln. §. 2. „Schon vom Jahr 1494 (nicht älter?) sind hebr. Bibeln zu Pesaro, Mantua und Frankfurt an der Oder in folio, quart und octav sowol mit als ohne Punkte in Druck erschienen, die als sehr correkt gerühmt werden. Das muß man auf gute Treue glauben: denn die Exemplare davon sind ungemein rar.„ Das heist historisch und kritisch die ersten Bibeln beschrieben. — Von Lexicis. — Von Simonis Lexicon hat er nichts gewußt. — Von Grammatiken. „Von einigen dieser Art Köchen mit langen Messern, in der That Sudelköchen, kann ich nicht umhin zu bedeuten: als da ist Rob. Bellarminus — als da ist der berüchtigte Ben. de Spinoza — als da ist des Herrn R. Michaelis hebräische Grammatik. — Auch Schultens Grammatica hebraea ein großmächtiger Quartant, ein magnus liber, magnum malum. Das hebräische hat Schultens im Grund ganz und gar nicht, ich sage im Grunde ganz und gar nicht verstanden.„ Riecht jemand an diesen Ausdünstungen des Buches nicht widerlich genug das historische und kritische Genie

nie seines Verfassers: so rieche er es von Paragraph zu Paragraph durch. Wenn nicht Herr Michaelis darinnen Ritter genennt würde, so glaubte ich, es mit einem kleinen zusammengeleiteten See vergleichen zu können, der seit 20 Jahren keinen frischen Zufluß gehabt hat.

366.

Ueber die Vernunft, von August Hennings. Berlin bey Ch. Fr. Voß 1778. 16 ein halber Bogen. (1 fl. 8 kr.)

Es sind nicht einmal drey Bögen Text, das übrige nichts als Anmerkungen, oder vielmehr 8 weitläufige Abhandlungen, die größtentheils aus alten griechischen Dichtern, Philosophen und Geschichtschreibern genommen und mit eigenen philosophischen Raisonnements zusammengewebt sind. Daß der Verf. den Verächtern der Vernunft und Lobrednern der dunklen Gefühle, woraus Verwirrung der Wahrheit und Schwärmerey entstehen muß, sich in den Weg stellen wollte, dafür verdient er Dank; daß er aber selbst ohne philosophische Deutlichkeit, Präcision und Ordnung gedacht und geschrieben hat, meistentheils im Tone der Begeisterten spricht, manche Wahrheit dadurch freilich, wie im Lichte des Blitzes, der Seele vorstellt, manche aber mehr dem im Finstern tappenden Gefühl im Schleyer vorführt — dieß möchte ihm bey den Verehrern der reinen Philosophie eben nicht sehr empfehlen. In der Hauptabhandlung selbst glaube ich mehr den Dichter singen, als den Philosophen lehren zu hören. Vorstellungsart, Sprache und Sprünge beweisen es. So sprach kein Sokrates und so spricht kein Mendelsohn: „In dem unbegreiflichen Gemische des Ewigen und des Vergänglichen, das in uns und um uns in der ganzen Natur herrschet, wo alles stirbt und alles dauert, und das Sterbende in der Natur Ideen in Menschen erweckt, die das dauernde verewigen möchte, da liegen die

Quellen tauſendfacher Ideale und Phantaſien und ſteigen empor wie Felsſtröme in den hohlen Adern der Alpen, um brauſend und zerſchmetternd Berge zu zerreiſſen und ſich in die ſelbſt geriſſene Thäler zu ſtürzen.„ — Man kann ſich leicht einbilden, daß hie und da manche ſchwankende Urtheile und Fehlſchlüſſe zu berichtigen wären, und daß ſelbſt in den ſogenannten Anmerkungen, wo der Verf. kälter zu Werke gehen wollte, Wärme und Phantaſie die ruhige Unterſuchung nicht ſelten, über den Weg, auf dem die Wahrheit zu ſuchen iſt, hinausgeriſſen haben: allein darzu iſt hier der Ort nicht. —

367.

Teutſches Künſtlerlexicon oder Verzeichnis der jezt lebenden teutſchen Künſtler. Nebſt einem Verzeichniſs ſehenswürdiger Bibliotheken Kunſt- Münz- und Naturalienkabinette in Teutſchland, verfertiget von I. G. Meuſel — Lemgo in der Meyerſchen Buchhandlung. 1778. 16 ein halber Bogen, in gr. 8. (1 fl.)

Endlich erſcheint der gegenwärtige Pendant zu dem gelehrten Teutſchland, den Herr Meuſel vor einigen Jahren ankündigte. Es enthält dieſes Verzeichnis alle dem Herrn Verf. bekannt gewordne jezige Bearbeiter der ſchönen Künſte, nemlich Tonkünſtler, Zeichner, Mahler, Bildhauer, Kupferſtecher, Medailleurs, Schauſpieler, Baumeiſter, Kunſtgärtner, künſtliche Arbeiter in Wachs, Elfenbein u. ſ. w. welche ſich über das Mechaniſche erheben. (daß darunter ſich mancher eingeſchlichen, der ſogar unter das Mittelmäſſige herabſinkt, darf man nicht Herrn M. zurechnen, der nicht alles ſelbſt prüfen konnte, ſondern ſich auf ſeine Correſpondenten verlaſſen muſte. Aber Exempel von ſolchen unwürdigen Gäſten, die hier einquartirt worden, von Kupferſtechern, die nicht zeichnen können ꝛc. anzuführen, iſt eine verhaßte Sache.) Bey einigen Künſtlern,

wo

wo der Herr Verf. mit Nachrichten versehen wurde, erzählte er ihre vornehmsten Lebensumstände, und darunter wird man manches Interessante und Neue finden. Der Fleiß, der durchaus von der aufmerksamen Benutzung gedruckter Quellen zeugt, verdient vielen Dank, und für den ersten Versuch ist dieses Werk vollkommner, als ich es erwartet habe. Reisenden wird dasselbe insbesondere dadurch ein unentbehrliches Handbuch, daß es zugleich ein Verzeichnis sehenswürdiger Bibliotheken, Antiquitäten Gemmen- Münz- Naturalien- und Kupferstichsammlungen enthält, das aber auch noch manche Verbesserungen und Ergänzungen erwartet. — Ich will noch einige Erinnerungen beyfügen, die vornemlich den sonst sehr vollständigen Artikel Nürnberg angehen. Die beyden Gebrüder Beck fehlen. Der ältere, Leonhard, ist Virtuos auf der Oboe und lebt in Nürnberg. Der jüngere ist erster Traversist in München. Von den vier Bischoffen ist nur einer angegeben, die übrigen drey Brüder fehlen; Johann Georg, Virtuos auf der Violin, Valentin, Kupferstecher und Pauker, beyde in Nürnberg, und der vierte in Anspach, welcher auf der Pauke excellirt. Erhard excellirt auf dem Waldhorn. Forster J. M. ist ein Druckfehler für Förster. Der künstliche Zinngiesser Hilpert fehlt. Lang, excellirt auf der Harfe und Clavier, komponirt auf beyde Instrumente, und hat einige seiner Kompositionen selbst gestochen. Er mahlt auch. Podechtel, Clavier und Orgelmacher, ein Schüler Silbermanns, fehlt. Leopold Widhalm, Lauten- und Geigenmacher im Gostenhof bey Nürnberg. Unter den auswärts lebenden Nürnbergern vermisse ich noch die beyden Küffner, Vater und Sohn. Der Vater ist ein Bruder des angeführten Kupferstechers, und Musikdirektor bey dem Fürsten von Thurn und Taxis. Er excellirt auf dem Clavier und komponirt auf eben dieses Instrument. Der Sohn, welcher eben dieses Instrument spielt und auch auf dasselbe komponirt, war vorhin Clavi-

cem-

cembalist bey dem Grafen Palm in Regenspurg, hält sich aber jetzt in Wien auf. Mich. Reyl und Wüst gehören in dem Namen-Verzeichnis nicht mehr unter den Artikel Nürnberg. Unter dem Artikel Altdorf, ist durch einen unverzeihlichen Fehler der Trewischen Bibliothek, einer Sammlung von mehr als 27000 Bänden nicht besonders gedacht worden. Dieser Artikel muß aus Herrn von Murrs Beschreibung stark vermehrt werden. Der Ausdruck Rathsbibliothek bey Nürnberg ist ungewöhnlich. Bey der Sebalder Kapitels-Bibliothek ist der Aufseher nicht angezeigt. In der Ebnerischen Bibliothek ist kein berühmtes griech. altes Testament. Die wichtige Handschrift des griech. neuen Testam. hat Schönleben beschrieben, und die hebräischen Handschriften Herr Prof. Nagel. Die 6 ersten Bibliotheken sind nicht alle wirklich öffentlich. Die Bibliothek des Herrn Prediger Mörls ist vorzüglich reich an Landkarten. v. Wolker muß heissen von Wölkern. von Ortell ist unrichtig statt von Oertel. Die Feuerlinische symbolische Bibliothek ist in Göttingen n. 21. ist bereits im vorigen Jahr verauktionirt worden, Oberwaldamtmann ist ein unrichtiger Titel. Die Volkamerische Naturalien- und Kunst-Sammlung hätte nicht übergangen werden sollen. Herr von Murr hat sie beschrieben. Der Artikel von Ingolstadt kan nunmehr aus den neulich erschienenen Bemerkungen über einige Gegenden des kathol. Teutschl. ersetzt werden.

Da sich zu der Erhaltung und neuen Ausgabe von Hanns Sachsens poetischen Werken nicht Liebhaber genug gefunden haben, so unterbleibt sie; welches ich dem Publiko hierdurch anzuzeigen schuldig bin. Zugleich weyhe ich allen meinen Freunden, die sich aufs thätigste dafür verwendeten, so wie auch denen Beförderern unsrer vaterländischen Litteratur, die sich edel zur Unterstützung bereits erbotten hatten, meinen wärmsten Dank. Weimar den 26. Oct. 1778. J. J. Bertuch.

gelehrte Zeitung.

LXXXX. Stück.

Dienſtag den 10. November. 1778.

368.

Briefe eines Lehrers an ſeine jungen Freunde. Von Joh. Paul Sattler, des Gymnaſiums zu Nürnberg Konrektor. Nürnberg in der J. Ge. Lochneriſchen Buchhandlung. 8. 20 B.

Wenn nicht ohnehin der Künſtler Chodowieki unter die Vielſchreiber gehörte und zu argwohnen wäre, daß ſeine Stiche in kurzen eben ſo aus der Mode kommen werden, wie die Vorreden weiland hochberühmter Doctoren und Profeſſoren: ſo würde ich ihm zu einer Vignette empfohlen haben die pontiniſchen Sümpfe. Erſte Zeichnung: Man zeigt ſie dem heiligen Vater und verſpricht von ihrer Wiederherſtellung nicht nur viel gute Entdeckungen, ſondern beſonders auch Verminderung der faulen Seuchen, geſündere Luft und fruchtbare Felder. Die Rechnungen werden übergeben: der hinter ihm ſtehende Schazmeiſter ſchüttelt dem Kopf und zeigt auf die durch den Ungehorſam der Großen erſchöpften Kaſſen, in welchen ſich viele verborgene Hände zeigen, um den Vorrath wegzuſtehlen. — Zweytes Blat. Man fängt an zu graben. Einige Aufſeher, denen man Widerwillen und Unluſt anſieht, weiſen die geordneten Arbeiter, welche theils frohnen müſſen und ihr Brod mitbringen,

bringen, theils ganz kleines Brod erhalten, indem die müssigen Zuschauer zwischen einem großen Vorrath sitzen, an, die Sümpfe durchzuwühlen. Man sieht vielerley Leute geschäftig; und man ist froh, daß nur umgewühlt wird, und die Sache nicht ganz liegen bleibt, obgleich hie und da Statuen mißhandelt, Urnen zerschmettert, alte Gemälde weggeworfen werden. Von den Arbeitern sieht ein Theil und berechnet seine Arbeit. Ein andrer scheint über die Alten zu jammern, daß sie diesen Weg so gräulich verfallen liesen: eine dritte Art wühlt und schaut nach der Sonne, obs nicht bald Abend wird: ein vierter endlich, der kleinste Haufe, fühlt das Saure seines Dienstes, schaut aber dabey heiter herum, sucht mit Kennersauge und wühlt im Morast und Schutt, eifrig und standhaft, räumt weg, und bahnt sich den Weg nicht nur einst zu einem urbaren Feld, das vielleicht manche arme Familie ernährt, sondern jetzt schon zu glücklichen Entdeckungen, denn er sieht neben vielen untauglichen Scherben noch ein Fragment eines Gottes und unter zehen unbrauchbaren und verdorbenen Alltagsgeräthen noch eine Vase von edlern Gehalt, die ihm seine Arbeit mehr als der Taglohn bezahlt. — Deute nun wer will und kann! — Unter dem letztern Häufgen würde ich gewiß auch den Verfasser dieser Briefe erkennen, welche zur Verbesserung der öffentlichen Schulen oder vielmehr der lieben Schuljugend, für Leute von 13 biß 15 Jahren zunächst geschrieben sind, in welchen man den heitern warmen Jugendfreund und den genauen Beobachter sprechen hört, der nicht seufzt, sondern trägt, nicht laut jammert, sondern still zur Besserung arbeitet, nicht seine unwegsame Bahn sprengt, weil die abgesprengten Trümmer den Weg noch unwegsamer machen könnten, sondern nur hie und da eine kleine angenehme Bahn bricht, auf welcher der Jüngling zu seiner Bahn fortschreiten kann, wenn man sie ihn gehen läßt. Bedachtsame Leser, die es fühlen können,

können, was aus dem Herzen gesprochen sey oder nicht, werden es wahrnehmen, daß das meiste Resultat eigner Erfahrung ist und Darlegung, wie der Verfasser, da, wo nicht unüberwindliche Hindernisse im Wege stehen, in seiner Schule zu verfahren pflege. Da es Briefe sind, in denen ein blühender Vortrag, und ein vertraulicher Ton zur Aufmerksamkeit reizen muß, und in denen der Jüngling weder den Ernst noch die Strenge einer Kinderpredigt sucht, so werden sie zufriedner gelesen und williger befolgt werden. Der Innhalt ist grösztentheils fürs Jünglingsbedürfniß; denn zuerst müssen giftige Sümpfe ausgetrocknet werden, ehe man gutes Land bauen will. Wir zeichnen die Rubriken der 25 Briefe aus. Erster Brief. Ihr müßt eurem Lehrer glauben. 2. und 3. Liebet und beobachtet die Natur. 4. 5. Gegen einige Vorurtheile bey Erlernung der lateinischen Sprache. (den Zeloten für die Teutschheit, auch in Philanthropinen, zu empfehlen.) 6. Ueber die Aufmerksamkeit. (Die eigentliche Quelle des Mangels derselben gehört gewiß unter die Dinge, die die Jünglinge nicht wissen müssen, wie in der Vorrede steht.) 7. Eine Empfehlung der Muttersprache. „Ich habs euch oft gesagt, wie stolz ihr darauf seyn sollt, daß ihr Teutsche seyd. Denn es ist warlich eine große Ehre unter einer Nation geboren zu seyn, die so brav und so tapfer und so weise ist. Und das sollte keine Schande seyn, die Sprache dieser Nation nicht richtig zu verstehen?„ 8. Warum ihr euren Lehrern das Leben nicht verdrüßlich machen sollt. (Eine Sonntagslektion, welche auch der Herr Papa mit anhören und beherzigen kann.) 9. 10. Ueber die Lektüre. (Besonders ein Zeugniß gegen das ewige Romanenlesen und die gefährlichen Würkungen davon, die sich zuerst in den Köpfen, hernach in den Geschäften äussern.) 11. Ihr sollt nicht bloß Gelehrte werden. (Ein Fehler der alten Schuleinrichtungen, daß man Weisheit fürs Leben vom Schulunterricht absonderte.) 12. Ihr

müſſet euch nicht zu viel Zerſtreuungen machen. (Wie wahr! S. 137 „In dem Mißbrauch dieſer Zerſtreuungen und Ergözungen liegt der wahre Grund, warum ſo viele junge Leute nichts Gründliches mehr lernen und warum viele kluge Männer mit groſſer Zuverſicht weiſſagen, daß es in 30 biß 40 Jahren in den wichtigſten Aemtern des Staats ſehr wenig brauchbare Männer an ihrer Statt aber gute Tanzmeiſter, Virtuoſen, Komödianten und wohl gar — Filetſtricker geben werde.) 13. 14. Ueber die Geſchichte. 15. Ueber die Liebe zur Ordnung, (die aber nicht mechaniſche Seiltänzerey, wie in gewiſſen Inſtituten, wo man taktmäßig ſo gar eſſen und ſchlafen muß, ſeyn darf.) 16. Was für einen Werth ſollen die ſchönen Wiſſenſchaften bey jungen Leuten haben? 17. Ein gutes Herz iſt beſſer, als ein gelehrter Kopf. 18. Ueber die Wahl der künftigen Lebensart, (beſonders gegen die Sucht zu ſtudiren, die dem Bürgerſtande ſo viel nüzliche Glieder raubt, auf die Kanzel ſo viel leere Köpfe warten und vom Doctorshut die Schätze manches braven Bürgers aufzehren läßt. Sollte nicht die Obrigkeit dafür ſorgen, daß gewiſſe Perſonen gewiſſe Lebensarten, für welche ſie nicht geſchaffen ſeyn können, nicht wählen dürfen? Sie müßte aber Männer von Genie fragen, ob Jünglinge Genie haben.) Es preßt mir das Herz ſagt der V. S. 227 — aber warum nicht muthig ausgeſprochen, wenns auch für manche ein Geruch des Todes zum Tod iſt? 19. Ihr müſſet mit eurem Lehrer vertraut umgehen. (Das heiſt etwas anders, als mit ihm blinde Kuh ſpielen oder alle Stadtneuigkeiten ſeinem laurenden Ohre vortragen.) 20. Was giebt auf Schulen einen Vorrang? weder Geburt noch Alter noch Anſehen der hochwerthen Eltern (nicht einmal Genie, möchte ich hinzuſetzen) ſondern Fleiß und gute Sitten. 21. Welches ſind für junge Leute die nüzlichſten Uebungen in ſchriftlichen Aufſätzen? Briefe und Erzählungen. (Ach! keine Ehrieen mehr?

Keine

Keine lateinischen Verse in ordinem redigiren? Vielleicht wäre nur ein Fall der Ausnahme, wenn der scharfsichtige Lehrer im Schüler den Keim zum künftigen großen Gelehrten entdeckt. 22. Man soll sich auf Schulen nicht zu weise dünken. 23. Was hat Freundschaft auf Schulen für Vortheile? 24. Ob sich gleich und gleich gerne geselle? 25. Von Versäumung der Lektionen. — Dieß wäre also der Innhalt des ersten Bändchens: das zweyte wird versprochen: und mancher wird bald darnach fragen. Vielleicht folgen Briefe an Eltern in eben der treuherzigen Sprache, mit eben der Erfahrung, Wärme und Freymüthigkeit geschrieben — Vorrath genug zur Arbeit — für den Mann in den pontinischen Sümpfen. —

369.

Deutsches Museum. Neuntes Stück. — September. Dieses Stück, gewiß eines der reichhaltigsten in diesem Jahre, enthält. 1) Hymne an die Erde, von Fr. L. Grafen zu Stollberg. Der dichterische Sinn, die blühende Phantasie, die kühne Fiktion, der treffende Ausdruck machen dieses Stück zu einem der ersten Meisterstücke des Grafen. 2) Vermischte Beobachtungen und Anmerkungen auf einer Reise aus Teutschland nach der Schweiz. Aus dem Tagebuch eines teutschen Gelehrten. Wenn es dießmal gleich nur Fragmente zu seyn scheinen: so sind sie doch sehr interessant, weil sie manche gute Beobachtung über unser teutsches Vaterland erhalten. Weil es unsrem südlichen Teutschland Ehre macht, und weil es ein so ächter philosophischer Beobachter sagt: so geb' ich folgende Stelle Preiß: „Ich glaube beobachtet zu haben, daß das Landvolk arbeitsamer und verständiger wird, je weiter man gegen die südliche Gränze von Teutschland hinkommt. Die meisten Dörfer in Schwaben sind, gegen die Sächsischen und Brandenburgischen gehalten, Städte, und die Bauernhäuser bey-

nahe Palläſte, in Vergleichung der elenden Hütten in Niederteutſchland. Der Ackerbau wird in Schwaben beſſer getrieben, das Landvolk ſcheint durchaus verſtändiger, arbeitſamer, gerader und ehrlicher, und iſt auch beſſer gekleidet, als dort.„ 3) Ueber die Hebammenkunſt des Sokrates. Zuerſt dieſe philoſophiſche Allegorie, oder die Unterredung aus dem Theätet des Plato ſelbſt, und dann gute und praktiſche Anmerkungen darüber. 4) Mariens Reden bey ihrer Trauung von Sprickmann. Ein Dialog, ob man gleich nur Marie reden hört, mit vieler Empfindung und tiefer Rührung; und doch ſcheint manchmal beides nach dem Geſchmack unſerer Tage etwas zu hoch hinaufgeſchraubt zu ſeyn. 5) Kurze Nachricht von den drey verſchütteten und wiederum gefundenen Städten Herkulanum, Pompeji und Stabiä. — Iſt theils aus den Winkelmanniſchen Werken; theils aus mündlichen Berichten reiſender Engländer zuſammengetragen von Taube. 6) Umriß eines Verſuchs über die Sprache der Vorwelt von Anton. Sehr viele feine Bemerkungen in die Kürze zuſammen gedrängt, und mit Beyſpielen aus der allgemeinen Grammatik belegt. Wenn folgender Satz wahr iſt: „daß eine Sprache, die ſo weit geſtiegen iſt, daß ſie nichts mehr thun kann, als zuſammengeſetzte Wörter, wieder zuſammenſetzen, und ausländiſchen Wörtern das Indigenat ertheilen, ihrem Untergange nahe iſt „ — ſo möchte es um unſere liebe Mutterſprache bald geſchehen ſeyn. Zum guten Glücke laſſen ſich aber aus der Natur der Sprache überhaupt, und aus der Geſchichte fremder und unſerer eigenen Sprache insbeſondere, gegründete Einwürfe dargegen machen. Krankheit iſts freylich immer; aber noch keine Krankheit zum Tode; die kommt meiſtens von auſſen. 7) Beyſpiel einer neuen Art von Mortalitätsliſten aus glaubwürdigen Archiven von C. F. Hindenburg. Kleine Gedichte über einige jüngſt verſtorbene Gelehrte. 8. Ueber den Stil; ein Auszug eines akademiſchen

Diſcours

Discours des Grafen von Büffon mit Anmerkungen von Haman. „Wer ist so weise? und wer kann das auslegen?„ Mit diesen Worten des Predigers schließt Herr H. seine Anmerkungen selbst. — Warum er aber doch teutsch nur für solche Leser schreibt, die noch ein halbes Duzend andere Sprachen dazu verstehen? Es käme vielleicht auf eine kleine Uebersezungsprobe an, ob die Form oder der Innhalt seinen Anmerkungen das Ausserordentliche ertheilte. 9) Jeziger Zustand des Schulwesens in Oesterreich; 10) Versuch aus den Minnesingern von Anton. 11) Auszug aus einem Briefe aus London. Whitens längst versprochene Ausgabe der 4 Evangelien, Styrisch nach der Philoxenianischen Uebersezung ist geendigt — seine Ausgabe des N. T. nach dem Alexandrinischen Kodex aber wird erst nach einigen Jahren erscheinen. Lowths Jesaias ist fertig.

Deutsches Museum. Zehntes Stück. — October. 1) Ueber das physiokratische System von Ch. W. Dohm. Franz Quesnay, K. Franz. Leibarzt, ist der Erfinder desselben, ausser vielen französischen Gelehrten, haben unter den Teutschen Schlettwein, Iselin, Mauvillon, und der vortrefliche Markgraf von Baden dasselbige in Schriften vorgetragen und vertheidiget. Herr Dohm stellt es in 21 Säzen kurz und zusammenhängend vor, und gibt dann seine Gedanken darüber unpartheyisch und scharfsinnig an den Tag. Weil manchen Lesern der Name und die Sache räthselhaft seyn möchte: so will ich den wesentlichsten Hauptsaz dieses Systems anführen: „nur die Landeigenthümer sind die einzigen Besizer alles möglichen Werths und Reichthums, nur sie also geben alle Abgaben, und es ist daher vernünftig und natürlich, sie unmittelbar und direkte von ihnen zu nehmen.„ 2) Epistel an zwey Damen in Hamburg, von Göcking — Schon der Name unsers Epistolographen ist Recension. 3) Fortsetzung der vermisch-

mischten Beobachtungen u. s. w. aus dem Tagebuch eines teutschen Gelehrten. Lausanne mit seiner paradiesischen Gegend und Genf werden hier so reizend beschrieben, daß man auf der Stelle dahin fliegen möchte. Der teutsche Philosoph hat mit Herrn Bonnet Fernay besucht — mogte sich aber bey Voltairen nicht melden lassen. 4) Neueste Versuche zu Bestimmung der zweckmäßigsten Form der Gewitterstangen von Lichtenberg. Ein Streit in England: ob es besser sey die Gewitterstangen oben spitz oder stumpf zu machen — gab dazu Gelegenheit. 5) Ein Beytrag zu den Volksliedern aus der Pfalz von Seybold. 6) Gutgemeynte Frage eines Laien an die Gottesgelehrten, im Namen mehrerer Wahrheitsfreunde: Ob man sich wohl hinlängliche Wirkung von den gründlichsten Widerlegungen der Fragmente des Wolfenbüttelischen Ungenanten versprechen kann, so lange nicht das ganze Werk heraus ist? — 7) Auszüge aus Briefen. Im ersten erklärt Herr Bjornstahl den in einem vorigen Stück des Museums befindl. Aufsaz des seel. Taube, die Europäischen Minister bey der Pforte betreffend, für unrichtig. Der zweyte ist aus Dresden geschrieben und der dritte aus London.

Todesfälle.

Zu Frankfurt am Mayn starb im Julius Herr Joh. Balth. Kölbele, der Rechte Doktor. Er hat verschiedenes geschrieben, auch mit Moses Mendelsohn Kontrovers anfangen wollen.

Eben daselbst starb im August Herr David Friederich Megerlin. Die Uebersetzung des Korans hat ihn bekannt gemacht. Er war Professor zu Maulbronn im Würtembergischen. Dann Pastor und Rektor zu Laubach und endlich pripalisirte er zu Frankfurt.

Digitized by Google

gelehrte Zeitung.

LXXXXI. Stück.

Freytag den 13. November. 1778.

370.

M. Denis Aufsehers der garell. Bibliothek und Lehrers an der K. K. sav. Akad. Einleitung in die Bücherkunde. Zweyter Theil. Literargeschichte. Wien, bey J. Th. Edl. von Trattnern. 1778. 2 Alph. 8 Bogen in gr. 4. (3 fl. 36 kr.)

Noch denk' ich mit litterarischem Wonnegefühl an die Lectüre des ersten Theils dieses Werks, an die meisterhafte Bearbeitung der Bibliographie. Lüstern wurde gewiß jeder, der davon Gebrauch machte, auf die versprochene Fortsetzung. Aber — Forderung und Erwartung — wie groß ist sie! Wie weit übertrift sie jene! Allgemeine Kenntnisse, tiefe Beurtheilungen, unbefangene Einsichten, Freymüthigkeit, Selbstverläugnung — dieß alles ist hier unentbehrlich. Der Verfasser sagt es selbst in der Vorrede, daß ihm diese Arbeit beschwerlich war, daß er Vorwürfe besorge: doch seine Absicht sey nur, inländischen, adelichen Jünglingen einen summarischen Begriff von den Wissenschaften vorzulegen. Und nach dieser Absicht? — Leider! zuweilen Nullen statt Zahlen: zuweilen beydes zugleich; zuweilen ganze Zahlen, wo Brüche hinreichend wären. Diese Geschichte aller Disciplinen, nemlich der Theologie, Rechtsgelehrtheit,

lehrtheit, Philosophie, Heilkunde, Historie und Philologie, soll in einer Jahresfrist vorgetragen und erläutert werden. In der gegenwärtigen Gestalt ist es kaum glaublich. Also — lieber oft kürzer, weniger überflüssige Divisonen, weniger unbeträchtliche oder längstverdrängte Schriften! Schon die sogenannte allgemeine Uebersicht der Litterargeschichte ist Bedenklichkeiten ausgesetzt. Nur von der letzten Disciplin, von der Philologie, zu reden; warum die Litterargeschichte nicht ganz zur Geschichte gerechnet, da ein Theil derselben, die Biographie, dort abgehandelt wird? Warum die Kritik vor der Linguistik? Warum so manche unnöthiggehäufte Disciplinen, die nach der hier verlangten Kürze besser unter andern stehen könnten? Warum von der Symbolik und Epigraphik besondere Artikel und nicht vielmehr unter andere eingeschaltet? — Nicht, daß ich zu denen gehöre, welche, wie Herr D. am Schluße der Vorrede spricht, gegen die jenseitige Litteratur ruhig unwissend und vornehm kalt thun, muß ich ferner mit aller Unpartheilichkeit bekennen, daß in manchen Wissenschaften doch mehr maigre, als gras aufgetischt zu seyn scheint. Lieblingsfächer sind freylich besser ausgefüllt, als andere; und wenn man nach dem Ort und nach den Umständen urtheilen will, so könnten auch die, welche mangelhaft sind, nützlich genug heissen. Wer wünscht aber von einem Denis nicht eine Litteraturgeschichte, die seiner Bibliographie gleich ist? — Wem vielleicht daran gelegen wäre, alles zu erfahren, was Jesuiten in den hier abgehandelten Materien geschrieben haben, der könnte aus diesem Werke ein ziemlich vollständiges Verzeichnis ausheben. Endlich noch etwas von der Schreibart — Doch weg mit solchen kleinen Flecken! Lieber freu' ich mich mit vielen auf die Merkwürdigkeiten der garellischen Bibliothek.

371.

C. S. Disquiſitio de tollendis Regularium exemtionibus. Fr. ac Lipſ. ap. A. L. Stettin. 1778. 108 S. in 8. (20 kr.)

Der gegenwärtige Schriftſteller gehört nicht unter die Zahl derjenigen, welche nach den jetzt gewöhnlichen Modeton eine gänzliche Vertilgung des Mönchswesens verlangen; er wünſcht nur, daß die Mönche wieder auf ihre vorige Anzahl zurückgebracht und vornemlich, daß die Klöſter den Biſchöfen wieder unterworfen werden möchten, ſo wie ſie es bereits in den neun erſten Jahrhunderten waren. Der Verfaſſer gehet dabey mit aller Beſcheidenheit zu Werke, und ſchöpft aus den beſten Quellen, aus welchen man nach den Begriffen ſeiner Kirche bey ſolchen Gegenſtänden ſeine Gründe holen muß. Er zeigt aus der Kirchengeſchichte und den Schlüſſen der Kirchenverſammlungen, wie die Exemtionen der Klöſter von der Gewalt der Biſchöfe und die unrechtmäßige Anmaſſungen, wodurch ſich dieſelbe den biſchöflichen Viſitationen entzogen, erſt in den ſpätern Zeiten entſtanden ſind und welche traurige Folgen dieſelben der Kirchenverfaſſung gebracht haben. Die neueſten Geſetze in Frankreich, im Churfürſtenthum Maynz, im Churfürſtenthum Bayern, und im Venetianiſchen verdienen allgemeine Nachahmung und nur dadurch kann die reine urſprüngliche Verfaſſung der Kirche wieder hergeſtellt werden. Sollte dem Herrn V. dieſe Anzeige zu Geſicht kommen, ſo wollten wir ihn erſuchen, ähnliche intereſſante Gegenſtände aus der Kirchengeſchichte zu beleuchten.

372.

Der dritte Theil des Repertoriums für bibliſche und Morgenländiſche Litteratur enthält: I. D. Jo-

hann Bernhard Köhlers kritische Anmerkungen über die Psalmen. Diese Anmerkungen gehen über die ersten sechzehen Psalmen, und enthalten eine Variantensammlung aus den alten Uebersetzungen, nebst einer Verbesserung der fehlerhaften Stellen. Herr Köhler weicht nur selten von dem Masorethischen Text ab, und bey seinen, nicht aus den Dialekten, noch durch willkührliche Veränderung der Punkte erkünstelten, sondern aus der Natur der hebräischen Sprache hergenommenen Erklärungen gewinnt die Lutherische Uebersetzung immer gegen die Michaelische. II. Ueber die samarithanische Handschrift in der Barberinischen Bibliothek von Jacob Jonas Björnstähl. Diese Nachricht ist aus Gabriel Fabricy titres primitifs de la revelation, Der beschriebene Codex enthält den Pentateuchus von Gen. 13, 12. an, in drey Sprachen, der hebräischen, arabischen und samarithanischen, ist aber durchweg mit samarithanischer Schrift geschrieben. Er ist wahrscheinlicher Weise im 13. Jahrhundert verfertiget worden; gehörte ehedessen dem Baron Peiresc, und ist nur in Rom, nicht aber in Paris anzutreffen, wie bisher gesagt, und geschrieben worden ist. III. Ueber das Alter der hebräischen Punkte von O. G. Tychsen. Diese überausgelehrte Abhandlung zeigt, daß noch nicht alles gesagt worden ist, was für die Auctorität der Punkte und Accente vorgebracht werden kann. Herr Tychsen sucht das mit den Buchstaben gleichzeitige Alter derselben durch neue und noch nicht abgenützte Gründe und Raisonnements darzuthun. Sonderlich aber hat er sich bemühet, durch Gründe, welche wohl Probe halten möchten, zu beweisen, daß Hieronymus einen punktirten Codex gehabt habe. Und, wenn dieses erwiesen ist, so ist ja gewiß alles, oder doch das meiste entschieden? IV. Von einem syrisch-hexaplarischen Manuscripte in der Ambrosianischen Bibliothek zu Mayland von Paul Jacob Bruns, imgleichen V. von Joh. Bernhard de Rossi, nebst einem Vorbe-

richt

richt von Joh. Gottfr. Eichhorn. Dieſes nach Björnſtählis Vermuthung einzige Manuſcript in ganz Europa ſollen Origenis Hexapla im Syriſchen ſeyn. Sie fangen von den Pſalmen an. VI. Friedrich Andreas Stroths Beyträge zur Kritik der LXX. Dollmetſcher aus Juſtin dem Märtyrer, Euſebius, Baſilius, Chryſoſtomus und andern Kirchenvätern. Dieſe Vergleichung der Varianten geht über die 9. erſten Kapitel des Jeſaias: zugleich hat Herr Stroth die Grundſätze angegeben, nach welchen die kritiſche Behandlung des Textes der Siebziger angeſtellet werden ſolle. Er wünſchet, daß ſie von Sachkundigen Männern geprüft und erweitert werden mögen. VII. zu 1. Joh. 5, 7. von Paul Jacob Bruns. Der Verfaſſer zeigt aus einem Specimen, welches ihm der Irländiſche Biſchof, William Newcome mitgetheilt hat, daß der Codex, aus welchem Eraſmus dieſen ſiebenten Vers zuerſt in ſeine Ausgabe eingetragen hat, ſo ſehr nach der Vulgata verändert worden iſt, daß er ganz und gar kein kritiſcher Gewährmann ſeyn kan. VIII. D. Joh. Bernhard Köhlers Nachrichten von arabiſchen Geſchichtſchreibern. Drittes Stück. Aus dieſem merken wir nur an, daß Hervelots Bibliothek, nach Herrn Köhlers Urtheil, eine ſehr unvollſtändige und beſonders im chronologiſchen Theil ſehr fehlerhafte Kompilation iſt. koſtet (1 fl. 24 kr.)

373.

Heinrich Stillings Wanderſchaft. Eine wahrhafte Geſchichte. Berlin bey J. G. Decker. 1778. 8. 13 Bogen mit Chodowiek. Kupf. (54 kr.)

Nun iſt dieſe wahrhafte Geſchichte vollendet. Die vielen noch lebenden Perſonen, die gegen das Ende derſelben namentlich vorgeführt werden, laſſen

mehr

mehr als vermuthen, daß Herr Doktor Jung zu Elberfeld, der aber jetzt als Lehrer an die Kameralschule zu Lautern geht, sein eigener Geschichtschreiber worden ist. Ausser der Einfalt und Natur, die, wie schon gesagt worden, im Ganzen herrscht, sind besonders in diesen Wanderungen, der fromme Geist und das unerschütterte Vertrauen auf Gott die hervorstechendesten Charakterzüge des vom wandernden Schneidergesellen bis zum Doktor der Medicin sich aufschwingenden Stillings. Ich zweifle nicht, daß in Stillings Seele, die gewiß keine von der gewöhnlichen Art ist, die ganze Gedankenreihe und Empfindungsfolge, wie sie hier beschrieben wird, wahr, natürlich und ungekünstelt gewesen ist, daß manches Nachahmung verdient, und manches labende Stärkung seyn wird, nicht nur für die Brüder der Gemeine, zu welcher Stilling gehöret, sondern für jedes gute Christenherz; aber doch glaube ich, daß ein gewisser Theil der Leser das granum salis nicht vergessen darf, damit er nicht ungerecht urtheile, und daß ein anderer Theil wohl auf sein Herz Acht geben müsse, damit er nicht nachäffe, was er nicht nachahmen kann. — In den Gedichten, die hier vorkommen, wird man zwar nicht die Quelle verkennen, aus der sie geflossen sind; aber doch auch mehr Reinheit und Absonderung der fremden Theile wünschen. Hier zum Schluß eine kleine Anekdote zur Litteratur. S. 158. „des andern Mittags giengen sie zum erstenmal ins Kosthaus (zu Strasburg) zu Tische. — Es speiseten ungefehr zwanzig Personen an diesem Tisch, und sie sahen einen nach dem andern hereintretten. Besonders kam einer mit grossen hellen Augen, prachtvoller Stirn, und schönem Wuchs, muthig ins Zimmer. Dieser zog Herrn Troosts und Stillings Augen auf sich; ersterer sagte gegen letztern: das muß ein vortreflicher Mann seyn. Stilling bejahte das; doch glaubte er, daß sie beyde viel Verdruß von ihm haben würden, weil

er

er ihn für einen wilden Cammeraden anſah. Dieſes ſchloß er aus dem freyen Weſen, das ſich der Student ausnahm; allein Stilling irrte ſehr. Sie wurden indeſſen gewahr, daß man dieſen ausgezeichneten Menſchen Herr Götbe nannte. „ —

374.

De hiſtoria patriae, praecipue Franconico-Hohenlohica iſt der Titel eines Schulprogramms, womit Herr Franz Karl Eggel ſeine Inauguralrede bey dem Antritt des Rektorats und Scholarchats an dem hohenlohiſchen Gymnaſium zu Oehringen ankündigte. Die groſſe Menge ſolcher kleinen Schulſchriften erlaubt uns ſonſt nicht ſie anzuzeigen. Hier aber verdient eine Ausnahme gemacht zu werden; denn nicht nur die Wahl des Gegenſtandes und die Art, wie er denſelben — freilich ganz kurz — ausgeführt hat, ſondern auch die Nachricht, die er von der neuen Einrichtung ſeines Gymnaſiums giebt, zeigen, daß Herr Eggel nicht unter die gemeinen Schulmänner gehöret. Zur Beförderung des Studiums der fränkiſchen Geſchichte hätte Herr E. im Sinn, nach dem Beyſpiel der Bibliotheca Norica unſern Herrn Prof. Wills, ein Verzeichniß aller Franken betreffenden Schriften herauszugeben. Wir wünſchen daß Herr E. dieſes Vorhaben nicht aufgeben möge. Die Inauguralrede des Herrn Rektors handelte: de linguis et diſciplinis intra Gymnaſiorum parietes tractandis, juſtisque earum limitibus.

375.

Lobrede auf Joſeph von Kalaſanz Stifter der frommen Schulen. Gehalten zu Günzburg am 27. Aug. 1778. von Siegfried Wiſer, aus beſagtem Orden, Lehrer der Beredſamkeit am Gymnaſium daſelbſt. Ulm bey J. C. Wohler. 1778. 3 ein halber Bogen. (3 kr.)

So viel dergleichen Reden jährlich zur Vergeſſenheit gehalten und gedruckt werden: ſo wenig verdienet die gegenwärtige ein ſolches Schickſaal. Würde, Wärme und Reinigkeit der Sprache machen ſie würklich zu einem vorzüglichen Denkmal der aufleben-den Beredſamkeit in einer Gegend von Teutſchland, wo man vielleicht dergleichen am wenigſten vermuthet hätte.

376.

Strasburg. Am 21. Sept. d. J. wurde eine alles Beyfalls würdige Streitſchrift des Herrn Elias Stöbers aus Strasburg de Notariis Inventaria conficientibus, ſecundum ſtatuta argentinenſia 56. Seit. 4. mit dem Doctorhut gekrönt.

Wer eine pragmatiſche Geſchichte der Kayſerlichen, Päbſtlichen, Königlichen, Biſchöflichen, Fürſtlichen, geiſtlichen, weltlichen, öffentlichen und geheimen, ſchlechten und guten, ehrlichen und unehrlichen, adelichen und bürgerlichen Schreibern, Sekretarien, Notarien, Tabellionen, von den Römern an biß hieher mit eingewebten ſtatiſtiſchen und privatjuriſtiſchen Bemerkungen, vornemlich ſo viel Strasburg vor und nach der franzöſiſchen Occupation betrift, in einer gedrängten aber deutlichen und nachweiſenden Kürze beyſammen leſen will, der findet in dieſer ſehr wohl geſchriebenen Abhandlung ſeine Rechnung. Bey dem Haupt Gegenſtande derſelben, der Inventariſation, iſt uns unter andern auch dieſe Bemerkung ſogleich in die Augen gefallen, daß nach dem Tod eines jeden Strasburgiſchen Bürgers, ſeine Verlaſſenſchaft vornemlich auch deswegen inventariſirt wird, um zu unterſuchen, ob der Verſtorbene ein ehrlicher Mann geweſen, und ſein Vermögen zur Schatzung von Zeit zu Zeit richtig angegeben habe. So fein kameraliſch dergleichen Anſtalten manchem auffallen mögen, ſo haben ſie doch das überwiegende Verdienſt, zugleich die Menſchen für ihren Ruhm der Redlichkeit nach dem Tod zu intereſſiren, der ſo nahe an die Seligkeit gränzt.

gelehrte Zeitung.

LXXXXII. Stück.

Dienſtag den 17. November. 1778.

377.

Samuel Nelſons antideiſtiſche Bibel — aus dem Engliſchen überſetzt und mit nöthigen Zuſätzen vermehrt von M. G. Wolfgang Panzer, Schaffer an der Hauptpfarrkirche zu St. Sebald in Nürnberg. Der achte Theil, welcher die Sprüche, den Prediger und das hohe Lied Salomonis nebſt einer Abhandlung über die Muſik der alten Hebräer enthält. Erlangen bey W. Walther 1778. 4. 1 Alph. 8. Bog. (2 fl.)

Man weiß es ſchon, daß die antideiſtiſche Bibel gar nicht das iſt, was ihr Titel verſpricht und daß ſie meiſt erſt dadurch unter uns, wie andre Werke, wichtig wird, weil ſie die Brühe iſt, in welcher hie und da ein veſter Gedanke, eine ſchmackhafte Erklärung des teutſchen Herausgebers noch genoſſen wird. Das beſte bleiben immer die Anmerkungen des Herrn Panzers, nach denen ich doch in vielen Stellen vergebens gehaſcht habe, wo mich das unſaftige Gewäſche der Engelländer ganz hungrig gemacht hatte. Aber wer mag auch Gedult haben, alles mangelhafte auszufüllen? — Nun einiges von den Anmerkungen des Herrn Herausgebers, davon die wenigſten philologiſch und neu ſind. Sprüche

Sal. 8. erklärt er noch immer unnatürlich von der selbstständigen Weißheit, dem Sohn Gottes. K. 30. und 31. hält er wahrscheinlicher für eine Arbeit Salomons, als für eines fremden Königes, weil nicht zu begreifen, wie eines fremden Fürsten Arbeit zu Salomons Sprüchen hat kommen können (vermuthlich eben so, wie das ganze zweyte Buch der Sprüche, welches von Hiskias Gelehrten zusammengetragen worden). Eine sehr ausführliche Note treffe ich beym hohen Lied an, darinn nach des Herrn P. Meinung die Liebe Gottes gegen sein Volck, besonders die Liebe Christi gegen seine Kirche, vornemlich aber die Liebe der aus den Heiden gesammleten Gemeine gegen den Messias und die Liebe dieses gegen jene prophetisch besungen werde. Die Kinder oder Töchter Jerusalem seyen das Volk Gottes; Sulamith aber die Heiden, welche der Liebe des Messias geniessen würden. (Diese Vorstellung hat viel Neuheit und wird durch die Anwendung dieser Hypothese auf einzelne Stellen unterstützt, behält aber, wie alle andern, ihre grossen längst bekannten Schwierigkeiten.) Wenn doch unsre Ausleger des hohen Liedes nur zuerst die Worte eigentlich verstehen lernten, ehe sie den allegorischen Sinn anzeigen wollen! — Die Abhandlung von der Musik der Hebräer ist von Herrn Professor Pfeifer in Erlangen und sammlet ziemlich vollständig alles, was man darüber sagen kan: wobey besonders die neusten Nachrichten von Herrn Niebuhr genutzt, auch von ihm die Abbildungen einiger Instrumenten entlehnt sind. Wir halten diese ganze Mühe meist für verlohren. Die Erklärung von יתה אלם רחקים ist wohl gegen die Grammatik.

378.

D. Jer. Fried. Reuß, Canzlers in Tübingen ꝛc. theologische Abhandlungen von den Wun-

der-

dergaben des heil. Geiſtes, und von der Rechtfertigung in die teutſche Sprache überſetzt durch M. Ernſt Bengel, Diak. in Tübingen. Tübingen bey J. F. Heerbrandt. 1779. 21 Bog. in 8. (1 fl.)

Die erſte Abhandlung kam bereits in den Jahren 1768 und 69. in drey Diſſertationen heraus, und auch Herr B. hatte ſie groſſen Theils ſchon vor einigen Jahren in der Hofnung überſetzt, daß ihr V. den darinn noch unvollendeten Plan künftig noch in etlichen Diſſertationen vollſtändig ausführen würde. Ohngeachtet dies nun nicht erfolgt iſt: ſo tritt doch die Ueberſetzung ans Licht. „Ohne Zweifel, um nicht vergeblich gearbeitet zu haben!„ Mit nichten — ſondern weil die unvollſtändigen Abhandlungen in gewiſſer Art doch etwas Ganzes ausmachen. Die andere Abhandlung iſt ſchon 40 Jahr alt; und wird hier angehängt, „ohne Zweifel um mehrere Bogen zu liefern!„ Mit nichten — ſondern weil die darinn enthaltene Materie in unſern Tagen eine neue Erheblichkeit hat. Das kommt nun unſers Erachtens dem Ueberſetzer wenig zu ſtatten. Denn wer nicht ſo viel Latein verſteht, um eine ſolche theologiſche Abhandlung ſich ſelber überſetzen zu können, für den wird in derſelben immer vieles vorkommen, das eigentlich nicht für ihn iſt. Doch in gewiſſer Art iſt alles nützlich. Das dachten die Herren Cruſianer auch, die ſich ebenfalls mit Diſſertationsüberſetzungen weiblich beſchäftigten.

379.

Syntagma philologicum, ſive eruditionis tam ſacrae quam profanae notiones elementares et compendiariae, in uſum claſſium humaniorum collectae ab Alexandro Lechner, AA. LL. ac

philoſoph. Doct. et in huiate Gymnade imperiali p. t. eloquentiae profeſſore Publ. et Ordin. Wezlariae, impenſis P. I. Winckleri, Sen. 1778. (76.) in 8. (30 kr.)

Dieſe Schrift war ſchon unter die verlegene Waare verdammt; der Verleger wollte ſie aber doch dem Publikum aufdringen: nahm daher Dinte und Feder, machte ein paar Striche, und flugs war VI. in VIII. verwandelt. Nur hat dieſe künftige Veränderung der Jahrzahl an dem Gehalt der Schrift ſelbſt nichts verändert, ſondern dieſe bleibet ein ganz gemeines und überflüſſiges Produkt. Schon die Zuſammenordnung der Materien hat, für ein Lehrbuch, etwas ſonderbares. Der Verfaſſer ſucht ſeinen Schülern Begriffe zuerſt von den Eintheilungen und Ueberſetzungen der heiligen Schrift, ferner von der Hierarchie, hernach vom teutſchen Reich, und endlich vom Globus beyzubringen. Die Materien ſelbſt ſind ohne alle Präciſion behandelt und mit auffallenden Unrichtigkeiten vermengt. Es wird den Schülern vorgeſagt: daß in der Babyloniſchen Gefangenſchaft alle Schriften des alten Teſtaments verlohren gegangen, und von dem Eſra, durch göttliche Offenbarung, wieder aufs neue abgefaßt worden; daß nie ein Pabſt vom Kaiſer eingeſetzt, ſondern nur, zur Vermeidung aller Unordnungen, beſtättiget worden ſeye — dieſes haben ja doch der Geſchichte kundige Katholiken nicht geläugnet — die Succeſſion der Abendländiſchen Kaiſer wird alſo vorgeſtellt, als wenn die teutſchen Könige unmittelbare Nachfolger der Karolingiſchen Kaiſer geweſen wären; und in dem Unterricht vom Globus wird ein Grad des Aequators zu 80. Ruſſiſchen und 50. Schwediſchen Meilen gerechnet. Viel zu unrichtig!

380.

380.

Winkelmanns Briefe an seine Freunde in der Schweiz. Zürich, bey Orell, Geßner, Fueßlin und Compagnie. 1778. gr. 8. 15. Bog. (45 kr.)

Der Herr Prof. Usteri verdient durch die Herausgabe dieser Winkelmannischen Briefe keinen geringern Dank, als Herr Bibliothekar Daßdorf, der bereits vor einem Jahr einen Band solcher Briefe zu Dresden herausgegeben hat. Die edlen Männer, an welche Winkelmann gegenwärtige Briefe von 1758. biß 1768 geschrieben, sind die Herren C. Füeßli, H. Füeßli, S. Geßner, Chr. von Mechel, L. Usteri und P. Usteri. Es scheinet, als hätte sich der Geist der schweizerischen Freyheit und des biedern geraden Wesens, der unter dieser braven Nation webet und athmet, auch in Winkelmanns Seele hinüber ergossen, wenn er an diese Männer schrieb, die er, wie er selbst sagt, mehr als seine Teutschen liebte. Wer da weiß, daß sich aus vertrauten Briefen der Geist eines Mannes oft mehr, als aus seinen Schriften erkennen lasse, weil da alles, was die Verhältnisse der Schriftstellerey anflicken, wieder wegfällt, dem darf man diese Briefe desto zuversichtlicher empfehlen. Sie sind lehrreich durch vortrefliche Anmerkungen über die alte Kunst, merkwürdig zur Erläuterung des Winkelmännischen Lebens und der Geschichte seiner Schriften, vor allen aber anziehend durch kühne und neugesagte Urtheile über Personen und Sachen. Daß Winkelmann, auch in Absicht seiner Art zu denken und zu handeln, keine alltägliche Seele gewesen, leuchtet überall hervor. So stieg in ihm, bey den meisten Vorschlägen, in sein Vaterland zurückzukehren, ein Widerwille gegen sein Vaterland auf. Der vornehmste Grund war wohl die Liebe zur Freyheit; „denn ich bin, sagt er, wie ein wildes

Kraut

Kraut, meinem eigenen Triebe überlassen, aufgewachsen, und ich glaubte, im Stande gewesen zu seyn, einen andern und mich selbst aufzuopfern, wenn Mördern der Tyrannen Ehrensäulen gesetzt würden.„ — Seinen Versuch über die Allegorie und seine Monumenti inediti schätzt er für die besten unter seinen Werken. Von den letzten sagt er selbst „in denselben hab ich mich gezeigt, aber vorher nicht. Sie werden Dinge in denselben finden, quae ne fando quidem audita sunt.„ — Ohngeachtet seine Stellen zu Rom mit vielen Mühseeligkeiten verknüpft waren; so sagt er doch: „ich schenke allen Höfen ihre Pensionen für Franzosen und für Genever und Welsche, die mögen sie die Künste lehren!„ — von Berlin fällt er ein ungewohntes Urtheil: „In einem Lande, wie Sparta, können die Künste nicht Wurzel fassen, und sie werden gepflanzt ausarten.„ Auf sein Vaterland ist er nicht gut zu sprechen. Dieß mag unter andern auch daher kommen, weil er in demselbigen nicht an seiner Stelle stand. Es thut einem wohl und weh, wenn man Winkelmann sagen hört: „ich habe den Schulmeister mit grosser Treue gemacht, und ließ Kinder mit grindigten Köpfen das A b c lesen, wenn ich während dieses Zeitvertreibs sehnlich wünschte zur Kenntniß des Schönen zu gelangen und Gleichnisse aus dem Homerus betete.„ — Folgender Zug gehöret gewiß unter die schönsten und charakteristischen an Winkelmanns Bilde: „Wenn ihr mein Leben vom Morgen biß in die Nacht sehen solltet, Ihr würdet Euch wundern, wie ein Mensch allein alles machen kann: ich bin mir selbst Magd, Diener, Schreiber, Bothe. Bey dem allen bringe ich eine halbe Stunde zu, ohne zu arbeiten und dieses ist des Morgens, wo ich meinem Glück nachdenke; bey diesen Betrachtungen singe ich Lieder aus dem lutherischen Gesangbuche, wie mir dieselben einfallen, und bin in diesen Augenblicken vergnügter, als der grosse Mogul.

gul.„ — Wer Winkelmanns Einsichten in die Kunst traut, der wird sich durch seine Warnungen mißtrauisch machen lassen, in den Sammlungen von geschnittenen Steinen, die man hie und da zeigt, viele ächte Antiken zu suchen (denn selbst die Kameen des Zanetti, worüber Gori die Erklärung geschrieben, sind meistens neue Gemächte) Auch viele vorgegebene Raphaels, die selbst von Fürsten um grosse Summen gekauft worden, sind nichts weniger, als aus dem Pinsel dieses grossen Meisters geflossen. Hier sind noch einige sehr ungewöhnliche Urtheile: In Homes Grundsätzen, sagt W., finde ich einen kleinen metaphysischen Schwätzer. Es ist auch ein Kapitel von der Schönheit, welches ein Grönländer hätte schreiben können.„ — Wenn er von einem Ruf nach Berlin spricht, so sagt er: „Die erste Sache in Berlin müßte seyn, den M. d' Argens vor einen unwissenden Esel auf das höflichste zu erklären.„ — S. 102. „Oeser ist ein Mann von dem größten Talente zur Kunst — Aber seiner Zeichnung fehlt eine strenge Richtigkeit der Alten, und sein Colorit ist nicht reif genug; es ist ein Rubenscher Pinsel, aber dessen Zeichnung ist viel edler.„ — Folgende Stelle gehört in die Geschichte unserer Litteratur, zur Zeit da Kloz ein Gewaltiger war. „Ich höre, es hat ein teutscher Professor zu Halle, über die Kunst geschrieben: eine Seuche, womit die teutschen Scribenten anfangen angesteckt zu werden: Mögten doch diese unerfahrne Stümper die Logik oder Metaphysik reiten, oder sonst etwas thun! — Auf die Griechische Lettern der Neuern ist er gar nicht gut zu sprechen. Seit Robertus Stephanus Zeiten hätte sich, nach seiner Meinung, der gute Geschmack in denselben verlohren, es wäre kein Licht und Schatten mehr in den griechischen Buchstaben. Gewisse Abbreviaturen gehörten zu der schönen Form und gäben ihnen Form und Grazie. Selbst die griechischen Lettern der Glas-

gower

gower und der Leipziger in ihrem Conſtant. Porphyrogennetus hätten einen verhungerten und ſchäbigten Contour. u. ſ. w. — Dieß ſind vielleicht Proben genug, um viele Leſer auf dieſe Briefe aufmerkſam zu machen.

381.

Statiſtiſche Tabelle über die vornehmſten Europäiſchen Staaten. 2 Bog. (15 kr.)

Dieſe Tabelle, welche ſich über die Länder von Chur - Braunſchweig, Dännemark, Frankreich, Groß - Britannien und Irland, vereinigte Niederlande, Oeſterreichiſche Staaten, Portugal, Preuſſiſche Staaten, Rußland, Chur - Sachſen, Sardiniſche Staaten, Schweden, beyde Sicilien, Spanien, Türkey und Venedig erſtreckt, giebt Nachricht von ihrer Größe, ihrer Bevölkerung, ihren Einkünften, ihrer Kriegsmacht und ihrem Reichthum und Gewerbe; zwar kurz, aber doch ſo vollſtändig und ausführlich, als es bey dieſer Einrichtung möglich iſt. Die Richtigkeit der Angaben läſſet ſich aus der Uebereinſtimmung derſelben mit den bewährteſten ſtatiſtiſchen Schriften genugſam beurtheilen. Zuletzt ſtehet noch ein Anhang von Nordamerika, der freilich, aus Mangel zulänglicher und ſichever Nachrichten, nicht ſo umſtändlich iſt, als dasjenige, was von den andern Staaten gemeldet wird.

Dieſe gelehrte Zeitung wird wöchentlich zweymal, Dienſtags und Freytags in der Martin Jac. Bauerischen Buchhandlung auf der Fleiſchbrücke ausgegeben.

gelehrte Zeitung.

LXXXXIII. Stück.

Freytag den 20. November. 1778.

382.

Poetiſche Blumenleſe auf das Jahr 1779. Göttingen, bey Joh. Chriſt. Dietrich. (1 fl. 24 kr.)

Die Erwartung, womit das Publikum dem diesjährigen Almanach entgegen ſah, war groß, weil ſich Bürger als deſſen Herausgeber ankündigte. Dadurch könnten aber nun gar leicht überſpannte Forderungen entſtanden ſeyn, deren Nichterfüllung auf die Rechnung des Herausgebers zu ſchreiben, die gröſte Unbilligkeit wäre. In der kleinen Vorrede (im Vorbeygehen geſagt: Herr Bürger ſchreibt eben ſo gute Vorreden, als Gedichte) ſpricht daher Herr B. von den Tugenden und Fehlern ſeines Almanachs ſo trefend und gerecht, daß es ihm der wagrechteſte Kunſtrichter kaum gleich thun kann. Sie iſt eine beſſere Recenſion, als wir und vielleicht die meiſten unſerer Kollegen machen können, und daher laſſen wir ihn reden: „Warum ich aber Stücke, deren Mangel an Güte, Vortreflichkeit und Vollendung ich entweder ahnde oder deutlich erkenne, aufgenommen habe? — Wer fragt das? Fragt es ein Kunſtrichter, ſo ſol er wiſſen, daß wol noch kein Samler dieſer Blumenleſe ſich in gröſſerem Gedränge und Mangel an guten vollendeten Stüken befunden habe, als ich Ar-

mer. Die Bogen mußten voll werden. Indessen sollte ich doch, troz dem! ohnvorgreiflich denken, daß der leckerhafteste poetische Wollüstling an mehr, als einem Orte Weide finden würde. Wer wollte aber wol ein so unbilliger unausstehlich leckerhafter Vielfras und Vielsof seyn, und überal indianische Vogelnester, Austern, und Schildkrötenpasteten, überal Tokayer, Champagner und Steinwein begehren, hergegen bey geringeren Gerichten, entweder die Freigebigkeit, oder den guten Geschmack des Wirths kurz und gut über die Klinge springen lassen?„ — Die Dichter, welche sich genannt haben, sind theils schon bekannte, theils unbekanntere: Bürger, Deurer, Dreßler, Philippine Gatterer, Hensler, Hindenburg, Jakobi, Kästner, Knorr, Laur, Meißner, Pfeffel, Schönfeld, Sigm. Freyherr von Seckendorf und Zander. Fortunens Pranger von Bürger zieht freilich wegen seiner kräftigen und populairen Manier, auch raschen und lebhaften Sprache vornemlich die Augen auf sich. So viel schon über die Fortuna geleiert worden: so findet man hier viele neue dichterische Ideen. Z. E.

Ha! der Frechen, die so unverholen,
Mir nichts, dir nichts! falsche Münzen schlägt,
Und aus Lumpenkupfer die Pistolen
Und aus Gold die Lumpenheller prägt.

Und doch wünscht' ich manchen Stellen mehr Korrektheit und Mäßigung. Jakobi hat dem neugebohrnen Gleim ein Wiegenlied gesungen, das durch die neue Fiktion und die naive Sprache gefällt. Dieser Dichter scheint seit einiger Zeit seine Manier sehr verändert zu haben. Die mit G. bezeichneten Gedichte zeichnen sich sehr vortheilhaft aus. Die Romanze, Graf Otto von Oldenburg ist als historische Volkssage gut gesungen, und das Gedicht am ersten Jenner erregt in uns den Wunsch, daß unsere neuern Dichter der ernsten lyrischen Muse mehr anhängen möchten!

Phi-

Philippine Gatterer und eine Aemilia würden, wenn sie auch keine Frauenzimmer wären, durch ihre Beyträge diesem Almanach eine Zierde geben. Die Nelke von L — p. ist eines der reinsten, leichtesten Lieder dieser Sammlung, dem es vielleicht nur an Kürze fehlt, um in seiner Art ganz vortreflich zu seyn. In den Herbstgesang von R — g finde ich glückliche horazische Züge, und in dem Lied, gesungen in einer Sommernacht von E. viel Wohlklang und gute Bilder, wenn die letztern mir nicht zu schnell fortschreitend wären. B. hat gute, leichte Lieder gegeben. Von denjenigen Stücken, die weniger gefallen werden, will ich weiter keine nennen; denn es wäre doch möglich, daß z. E. das Gedicht: Das Mädel das ich minne, in welchem unter andern folgende Strophe steht:

Das Mädel liebt so innig,
Ist hold mir immerdar
Wird nimmer mir abtrünnig,
Das ist gewißlich wahr!

bey dem allen manchem gefallen möchte. Zum Schluß ein Sinngedicht für diejenigen, welche den Kalender nicht lesen:

Du klagst, daß unsrer Richter Augen
Nicht, wie vordem verbunden sind?
Je, Freund, wozu soll dieses taugen?
Sie sind mit ofnen Augen blind.

383.

Der teütsche Sprachforscher, allen Liebhabern ihrer Mutterspracbe zur Prüfung vorgelegt. Zweiter Theil. Stutgart, bei Joh. Bened. Mezler. 1778. 20 Bogen mit der Vorrede. (1 fl. 15 kr.)

Unser Urtheil, das wir vom ersten Theil dieses Buches geäussert und die darauf gegründete Empfeh-

lung haben wir im geringsten nicht zu ändern. Die HH. Verfasser sind patriotische Männer und wer, der mit ihnen nur etwas bekannt ist, kennt nicht ihren genauen Scharfsinn und ihren von Pedanterey und Vorurtheilen gleichweit entfernten Geist? Die Vorliebe zu ihrer heimischen Provinz, die in den ältern Zeiten so viel für die teutsche Sprache war; hat vielleicht nur sehr selten und sehr wenig ihrer Unpartheilichkeit Eintrag gethan. — Wenn grössere Journale gar schweigen, und die Recensenten, die mehr Raum einnehmen können, mit leichter Hand (S. 189) darüber wegfahren, (wir hoffen, unsrer engen Schranken ungeachtet, nicht dazu zugehören, und haben nach dem Urtheil der meisten Leser eher im Exceß gesündigt); so ist ihnen das allerdings zu verdenken. Wollen wir nur etwas der Absicht dieser Schrift entsprechen, unsre Achtung gegen die HH. Verf. und unsre Aufmerksamkeit auf die Sache, unsre Unpartheilichkeit und Wahrheitsliebe beweisen, die sie selbst an unsrer Recension des I. Theils erkennen: so deucht uns, können wir nicht besser thun, als auf eine ähnliche Weise, wie beym ersten Theil verfahren d. h. den Hauptinnhalt kürzlich anzeigen und einige der vielen Bemerkungen beifügen, die wir gemacht haben, welche etwa zu weiterer Untersuchung oder auch allenfals zur Berichtigung dienen möchten, und die übrigen zu einem andern Gebrauch beiseite legen. — Dieser Theil enthält fünf Aufsätze. Der erste vom Herrn Fulda handelt: **Von der Verbindung der Wörter in der teutschen Sprache und ihrem Accent**, und ist eine Fortsetzung der im ersten Theil enthaltnen abgebrochenen tresl. Untersuchung. Nach einer kurzen Wiederholung der daselbst vorgetragenen Sätze, geht er die grössern Zusammensetzungen teutscher Wörter, der **Worteinung** und **Wortfügung** durch; diese (den Syntax) dießmal nur im Grundriß und vornemlich nur in Rücksicht auf den Accent. Aus allem leuchtet die Schönheit und Sicherheit der teutschen Art hervor, die den Liebhaber um so mehr einnehmen muß, je näher er sie kennen lernt.

Die

Die vor allen hervorragende Hauptregel iſt dieſe: Die beſtimmenden Wörter haben in der Worteinung den Vorton vor den Hauptwörtern — Rathhaus — Hausrath ꝛc. — Wir führen nur ein Paar Bemerkungen an. Die Regel S. 19. N. 8. wenn ſich Bindwörter mit Bindwörtern einen, deucht uns umgekehrt richtiger. Wo der Redende nicht ſeine beſondre Abſicht ausdrücken will, ſind fortan, weitauf, nachab, voran gewöhnlicher Jamben. Eben das gilt auch von Haftwörtern mit ſchlechten Bindwörtern; oder es hat vielmehr die Gewonheit alle dieſe vereinigten Partikeln zu Jamben gemacht: beiher, einher, herab, hinaus, fernher allein nur iſt ein beſtändiger Trochäus. — Die Verdopplung gegeſſen deucht uns allerdings nicht ſchriftmäßig. Denn ſollte ſie des Wollauts wegen ſtehen, um etwa den Hiatus ee zu vermeiden, ſo müßte dieß auch in andern mit e anfangenden Zeitwörtern geſchehen z. B. geebnet, geärgert ꝛc. wo man keinen Uebellaut empfindet. Die Kontraktion geſſen wäre dann aber eben ſo wenig gut, ſo wenig als in gebnet, gärgert, wie unſer Pöbel ſpricht. — Sollte (S. 22) der Artikel (auch ein im Artikulargebrauch) als Fürwort nur den halben Ton haben, da er doch ofenbar vortönt, wenn eine lange (Wurzel-) Silbe darauf folgt? So müßte er auch in Verſen kurz (oder halbkurz) gebraucht werden können, wie alle Halbtöne. Dieß kann aber ohne Fehler nicht geſchehen. Alle Fürwörter, und ſo auch der Artikel, wenn ſie demonſtriren oder zueignen, oder wenn die Frage auf ihnen beruht, haben den Vorton und alſo wol auch den ganzen Ton; z. B. ich ſprach, Du Gott, — ſprachs er? — der Mann wars? — ia, der Mann. Dieß muß auch von Bindwörtern ꝛc. geſagt werden. —

(Die Fortſetzung folgt.)

384.

Abhandlungen über wichtige Gegenſtände der Religion von J. F. Jacobi. Vierter Theil. Hannover, in der Hellwingiſchen Hofbuchhandlung. (45 kr.)

Mit diesem Theil beschließt der Herr V. dieses gemeinnützige Werk, ohne beym Abschied seinen Freunden die Hofnung zu lassen, etwas weiter von ihm erwarten zu dürfen. Wir sagen es ungerne und eben so ungern werden es viele unsrer Leser hören. Wer sollte auch einen Mann, der mit so guten Talenten, mit so ausgebreiteter Belesenheit die seltne Gabe der Unpartheylichkeit, der sanftmütigen Dultung und der Bescheidenheit verbindet, nicht lieb gewinnen, wer sich nicht von ihm eben so ungern als von einem geprüften erfahrnen Freunde trennen? In dieser 20sten Abhandlung hat er zur Absicht, den Charakter und die Vorzüge der Bücher N. T. eben so zu bestimmen, wie es in vorigem in Ansehung des A. T. geschehen ist. Jenen großen Hauptzweck, eine vernünftige Religion, ächte Tugend und den besten Weg zur Ruhe der Seele bekannt zu machen, und Unwissenheit, Laster und Aberglauben zu stürzen, haben sie mit den Büchern des A. B. gemein, ausserdem aber noch merkliche Vorzüge. Sie lehren die Religion, wie sie Jesus, der Sohn Gottes selbst, gelehret hat, sie bestättigen durch Thatbeweise, durch vorherverkündigte und genau erfolgte Begebenheiten, die wichtigen von der Vernunft so oft angefochtenen und verkannten Lehren von der göttlichen Vorsehung und Regierung aller Dinge, von der Unsterblichkeit der Seele, und der Güte und Gerechtigkeit Gottes, sie belehren den Menschen über die Mängel seiner Tugend und das allgemeine moralische Uebel, sie tragen, wie überhaupts, so auch besonders in Ansehung der Liebe der Feinde, der Verträglichkeit, des Eidschwurs und der Ehe eine richtigere und kräftigere Moral vor, bestimmen nur wenige einfache, aber sehr bedeutende Gebräuche und thun das alles auf eine ihnen ganz eigne Art, ohne alle weltliche Gelehrsamkeit und mühsame Schlüße. Jedes dieser Stücke führt der Herr V. mit vieler Gründlichkeit, aber auch eben so unpartheyisch aus. Er gibt es zu, daß die unentbehrlichsten Religionswahrheiten, ohne die keine Gesellschaft

ſchaft beſtehen kann, nie ganz unter den Menſchen verloſchen ſind, behauptet aber auch, daß ſie immer durch Zuſätze der Schwärmer und Politiker leicht entſtellt wurden, auch oft in Gefahr waren, durch philoſophiſchen Skepticiſmus und herrſchende Laſter ganz verdrängt zu werden, und daß alsdenn die Vorſehung ins Mittel getretten ſey, ſie von den Schlaken zu reinigen, und durch neue Zuſätze zu erweitern. Unter den Weltweiſen herrſchte im Gegentheil in den wichtigſten Stücken menſchl. Erkenntniß die ſeltſamſte Uneinigkeit. Zu deſſen Beweis ſind getreue Auszüge aus heidniſchen Schriftſtellern, dann weiter aus dem Koran, und aus dem Zendaveſt, (von dem er trotz ſeines ausgepoſaunten Werths mit gutem Grunde nichts hält) aufgeſtellt, und um auch noch neuere Philoſophen in Geſellſchaft zu haben, die dubia ontologica nebſt der Göttinger und Berliner Recenſion beygefügt. Man wird nach deſſen Leſung nicht weiter ungewiß ſeyn, zu welcher Partey man ſich zu halten hat. Möchten doch die neuen naturaliſtiſchen Nachbeter, die ſich immer auf die Weisheit der Alten berufen, ohne ie eine Zeile vom Plato und Ariſtoteles, oder Cicero geleſen zu haben, ſich hier ihrer unwiſſenden und dreiſten Behauptungen ſchämen lernen. Die XXI. Abh. hat es mit den übeln Folgen der Aufhebung der menſchl. Freyheit zu thun, die in glücklichgewählten Beyſpielen dargeſtellt werden. Das Beyſpiel des Hauptmanns, womit der Herr V. die Lehre von der Genugthuung zu erläutern gedenkt, haben wir unpaſſend gefunden, und wundern uns, daß es der Herr V. nicht ſelbſt bemerkt hat.

385.

Tübingen. Obſervationes miſcell. ex iure privato Helvetico ſpeciatim Lauſonienſi: quas praeſide *Sixto Jacobo Kapff*, J. U. D. et Prof. Ordin. pro gradu Doctoris menſe octobr. 1778. ſubmittit *Carolus D' Apples* Helveto-Lauſonienſis. 24 S. in 4.

Schon

Schon vor einigen Jahren gab der berühmte Herr Prof. ähnliche Beobachtungen über die Gesetze des pais de Vaud heraus: die in dieser Dissertation mitgetheilten enthalten abermals einige artige Bemerkungen aus den Schweizerischen Gesetzen, besonders aus denen von Zürch, Bern und Lausanne. In den ersten §§. zeigt der Hr. V. daß zwar das römische Recht in der Schweiz überhaupt das Ansehen nicht habe, wie in Teutschland, sondern die Richter in Ermanglung vaterländischer Rechte und Gewohnheiten nach der Billigkeit zu urtheilen pflegen, daß aber doch viele Hauptstücke und Sätze des Röm. Rechts in den Schweizerischen Gesetzen gefunden werden, wodurch die Kenntniß der R. Rechte zur Verständniß mancher Schweizerischer Gesetze nothwendig gemacht werde. Zum Beweiß führt er aus den Gesetzen von Bern, und aus dem Constumier de Lausanne mehrere Materien an, welche fast unverändert aus dem R. Recht in dieselbe aufgenommen sind. Auch in Rücksicht auf eigentliche teutsche Gewohnheiten zeigt er die Uebereinstimmung der schweizerischen Rechte mit dem teutschen Recht zum Ex. in der Materie von dem retractu consanguinitatis und von der possessione hereditatis, §. 5. 6. wo er zugleich von dem Sprüchwort, le mort saisit le vif, nach dem Recht von Lausanne handelt. Die übrige Beobachtungen betreffen den Abzug, einige Testamentsmaterien u. s. w. Besonders aber ist §. 14 die artige Bemerkung gemacht, daß nach einigen schweizerischen Rechten nicht blos die Zinse über fünf von hundert erlaubt sind, sondern auch sogar verboten ist, weniger als fünf von hundert zu nehmen. So wird z. E. nach Zürchischen Recht, wenn ein Gläubiger von seinem Schuldner weniger als fünf von hundert annimmt, beede miteinander um den 4ten Theil des Hauptguts gestraft, und der Angeber soll ein Präm. von der Obrigkeit bekommen. Der Grund von dieser so besondern Verordnung wird in der Zürcher Gerichtsordnung selbst angeführt, und hat vorzüglich die Erhaltung der Gleichheit unter den Bürgern zur Absicht. Wir bitten den Hrn. Prof. daß er uns noch mehr mit schweizerischen Gesetzen bekannt machen möge.

Nürnbergische
gelehrte Zeitung.
LXXXXIV. Stück.

Dienstag den 24. November. 1778.

Fortsetzung des im LXXXXIII. Stück Nr. 383. abgebrochenen teütschen Sprachforschers ꝛc.

Der II. Aufsatz ist vom Herrn Nast, und enthält: Grundsätze zur endlichen Berichtigung der teütschen Rechtschreibung. Die Quellen, woraus der Herr Verf. seine Grundsäze holt, sind drey. 1) Die Buchstaben, ihre Natur und Aussprache, die er wol analysirt und deren Entstehung im Ganzen richtiger beschreibt, als des Brosses. Es sind viele feine und angenehme Bemerkungen eingestreut, wie die S. 77. daß wir 8 Vokalen, 8 harte und 8 weiche Konsonanten ohne das indifferente h haben. 2) Accent und Ton. 3) Etymologie. Wir möchten gern noch eine vierte Quelle etwas geltend gemacht sehen, wenn man sie auch nicht so oft brauchen könnte und wollte. Diese ist der Wollaut, die Herr N. doch auch nicht verwirft. Ueber die Schlüsse oder Generalregeln, deren nach der Rekapitulation S. 107 u. f. f. in allen 15 sind, haben wir uns schon gröſtentheils bey andern Gelegenheiten, besonders bey Domitors Grundsätzen, erklärt und können es auch ietzt dabey bewenden lassen. Nur über die 9te Generalregel müssen wir uns erklären. Diese Erklärung bezieht sich auch auf die folgende Abhandlung des Herrn Fulda. Was ist mit dem ie als Doppellaut anzufangen? Wir können, wollen nicht entscheiden, auch nicht alles sagen, was sich sagen läßt. Recens. ist weder ein Sachs noch ein Schwab; glaubt weder zu den süssen, superfeinen Teutschen zu gehören, noch zu ungeschickt zu seyn, ihn auszusprechen. Da er ihn in seiner gemeinen Aussprache überall durch ein ei (mit dem geschloßnen e) vorfindet, würde es ihm

auch wenig Schwierigkeit kosten, ihn am gehörigen Ort zu schreiben. Er kennt die Pöbelaussprache der Schwaben so gut, als die feinere; nie aber hat er sie schön und angenehm finden können, und, möchte er sagen, ein unüberwindliches Gefühl von Uebellaut wird es ihm nie zulassen, ihn in seine Aussprache aufzunehmen. So, deucht uns, wird es dem ganzen übrigen nördlichern grössern Theil von Teutschland gehen und eine Vereinigung schwerlich erfolgen. Sollte hier der Wollaut, den man doch eher von den nördlichen als südlichen Teutschen lernen oder abziehen kann, nicht eine Stimme haben dürfen? Die Schwaben, wenigsten ein grosser Theil derselben, die Schweizer und Bojen, in dem Verstand, in welchem die Hrn. Verf. sie nehmen, sprechen das aus gleichem Urlaut abstammende ü wie üe aus und schreiben es auch wol noch zuweilen so. Soll ihre Aussprache und ihre Rechtschreibung, weil sie die Etymologie auf ihrer Seite haben, die verfeinerte Aussprache des übrigen Teutschlands verdrängen? — Wie gesagt, es lies sich noch manches vorbringen, aber wir müssen es so, wie viele andere Bemerkungen, unter denen uns auch einige Unrichtigkeiten und kleine Widersprüche aufgestossen, hier unterdrücken und verspahren es auf eine andere Gelegenheit. Z. B. daß man das letztere l. in Hölle pur unmöglich aussprechen und das w in Löw nicht hören könne; ferner über Klopstocks zweifache Eintheilung des gedehnten Tons, und daß ein einsilbiges Wort ausser der Verbindung mit einem andern, keinen Ton haben könne u. s. w. Wenn jede an sich lange Silbe den Ton hat, wie Herr Fulda mit Recht behauptet, so hat auch ausser aller Verbindung Herr, Statt (scharf) Wol, Rad, Strom (gedehnt) einen Ton. — Wir haben es sonst schon geäussert, wie sehr wir eine allgemein übereinstimmende vernünftige Berichtigung der Rechtschreibung wünschen. Unter den vorzuschlagenden Mitteln, diesen Zweck zu erreichen, deucht uns das Beispiel der besten Schriftsteller und Lieblinge der Nation eines der wirksamsten zu seyn.

Wenn

Wenn Klopstock, Lessing, Wieland ꝛc. sich ganz mit einander verglichen, so würde das übrige schreibende Volk größtentheils bald nachfolgen. Bürger hat einen rühmenswürdigen Anfang in der Ausgabe seiner Gedichte gemacht, und der Patriot ist ihm auch von dieser Seite Dank schuldig, und darf etwas hofen, da dieser Dichter so sehr geliebt und so sehr gelesen wird. —

(Der Beschluß folgt.)

386.

Leben des Herrn von Voltaire, Marquis zu Fernei. Nebst Anzeige seiner vornehmsten Schriften. 1778. 9 B. 8. (40 kr.)

Die Lebensgeschichte eines Mannes, der wie Voltaire dachte und lebte, wäre gewiß ein Buch, das für seine Freunde und Feinde gleich wichtig seyn müßte, wenn sie genau und zuverläßig anzeigen könnte, was alle äusserliche Umstände dazu beygetragen haben, daß Voltaire nicht wie Gaßner dachte, oder wie Schwedenborg schrieb. Wenn auch diese Forderungen, wie es auch wirklich ist, zu groß scheinen möchten: so würde schon eine gute kritische Geschichte seiner Werke einen wichtigen Beytrag zur Geschichte der neuern Irreligiösität abgeben. Die gegenwärtige Lebensbeschreibung ist zwar nicht aus diesem Gesichtspunkte zu betrachten: sie liefert aber doch in einer ziemlichen Vollständigkeit die merkwürdigsten Nachrichten von Voltairs Leben und Schriften, durch einen freyen Vortrag zusammen gereiht. Der Verf. hat das meiste aus den historischen Commentar über Voltairs Schriften, aus den Wiederlegungen des Nonnote von Damillaville, aus den gedruckten Controversschriften und aus einigen mündlichen Berichten und Privatschriften geschöpft. Ohne den Sophistereien und der oft gallensüchtigen Misanthropie dieses oft seichten Philosophen und poetischen Geschichtschreibers das Wort zu reden, erkennt und beschreibt er vorzüglich seine Verdienste als Dichter, Wohlthäters seiner Kolonie,

Vertheidiger der Unschuld und Liebling hoher Standespersonen. Daß vieles, wo nicht das meiste, aus dem Französischen übersetzt ist, läßt sich leicht erkennen. Wir zweifeln nicht, daß dieses Leben viele Leser finden werde, zumal wenn man kein vollständigers zu erwarten hat. Noch müssen wir zu S. 121 bemerken, daß nicht der Herr Generalsuperintendent Herder, sondern ein gewisser Harder Bazins Philosophie der Geschichte ins Teutsche übersetzt und mit Anmerkungen versehen hat.

387.

Musikalisch-kritische Bibliothek, von Johann Nikolaus Forkel. Zweyter Band. Gotha, bey Carl Wilh. Ettinger, 1778. in gr. 8. 1 Alph. 3 Bogen. (2 fl. 24 kr.)

Ein Glück wär es für die Musik, wenn überall Componisten und sogenannte Virtuosen Schriften, wie die gegenwärtige ist, fleißig studiren und ohne Eigendünkel und Stolz auf ihre praktische Fertigkeit daraus sich verbessern und lernen möchten, wie wenig sie zuweilen an jenen ehrwürdigen Namen Anspruch haben. Doch man fordert beynahe zuviel, wenn dergleichen Leute etwas lesen sollen, das sie oft aus Mangel ordentlicher Begriffe und aus Unwissenheit auch selbst in ihrer Muttersprache nicht einmal verstehen können. Ihre Einsichten sind nicht selten noch unvollkommner, als ihre Sitten. — Kurz! Herr Forkel thut jedem Leser, dem Dilettanten und Profeßionisten, Genüge. Seine Kritiken über anderer Schriften sind mit eignen Bemerkungen und kleinen Abhandlungen durchwebt und Genauigkeit, verbunden mit Kenntnis und Geschmack, zeichnet sich vorzüglich aus. 1) **Fortsetzung der Abhandlung vom Schönen, von Crousatz.** Die Anwendung der Grundsätze des Schönen auf verschiedene Wissenschaften, und auf die Tugend ist weggelassen und nur das letzte Kapitel von der Schönheit der Musik übersetzt worden. 2) **Recensionen theoretischer Werke.** Drey engländi-

sche

sche Schriften sind die Gegenstände. **Daniel Webb's** Betrachtungen über die Verwandschaft der Poesie und Musik, übersetzt von J. J. Eschenburg. (Bescheidene und lesenswürdige Zweifel werden beygebracht.) **Karl Avison's** Versuch über den musikalischen Ausdruck. (Viel Schönes von der Verbindung der Melodie und Harmonie; die übertriebene Vergleichung der Malerey und Musik wird mit Recht getadelt.) **Johns Hawkins** allgemeine Geschichte der theoretischen und praktischen Musik, aus dem Original beurtheilt. (Ein schätzbares Werk, nicht blos historisch, sondern auch kritisch, reich an treffenden Bemerkungen über alte und neue Musik — die Classifikation der Feinde musikalischer Harmonie in der Anmerkung zu S. 224 scheint nicht logikalisch richtig zu seyn. Manche Classe ist nur eine Folge aus der andern.) 3) **Recensionen praktischer Werke.** **Walder**, eine ernsthafte Operette — von **Georg Benda.** (Man höre — und bewundre den denkenden Kenner des Herzens, der allein durch Töne mehr wirkt, als tausend durch lange Beweise und tröstliche Usus!) **Carl Philipp Eman. Bachs** Claviersonaten, mit einer Violin und einem Violoncell zur Begleitung. Erste und zwote Sammlung. (Glücklich, wer diesen Meister vollkommen verstehen und dessen Vorzüge, nicht alle erreichen — dieß ist nur wenigen vergönnt — sondern durch und durch prüfen und überschauen kann! Bey Gelegenheit eines niedlichen Rondeau sind vom Herrn **Forkel** einige Lehren und allgemeine Betrachtungen über diese Musikgattung eingestreut.) Sechs Sonaten für das Clavier von **Daniel Gottlob Türk**, erste und zwote Sammlung. (Verdienen auch Beyfall, zumal, wenn sie in den Gränzen des sanften Ausdrucks bleiben.) 4) **Historische Nachrichten.** Von Arabischen und benachbarten Musiken und Instrumenten aus **Niebuhrs** Reisen. Von der Musik der Völker um den Südpol, aus **Cooks** Reisen. Von der jetzigen Beschaffenheit der Musik in London aus **Altamonts** Briefen. Von der Signora **Gabrieli** aus **Brydone's** Reise nach Sicilien und Mal-

tha. Von der Errichtung einer Musik und Singschule zu Leipzig, von Herrn Hiller. 5) Litterarische Anzeigen. Darunter vieles, das den Ritter Gluck betrift. 6) Neue Erfindungen. 7) Todesfälle. Es starb unter andern Joh. Georg Schuhmann, ein verdienter Cantor in Lüneburg, der einige Monate vorher sein Amtsjubileum feyerte. Die Rede auf dieses Fest ist hier abgedruckt. 8) Anecdoten. 9) Musikalische Neuigkeiten. 10) Musikalische Gedichte. Der Wunsch, noch viele so reichhaltige Ausbeuten von Herrn F. zu erhalten, ist gewiß kein leeres Kompliment!

388.

Ueber die physische Erfordernisse der Erbfähigkeit der Kinder, von D. W. G. Ploucquet, der Arzneygel. Prof. in Tübingen. Tübingen, bey Heerbrandt. 1779. 168 S. in 8. (30 kr.)

Der gelehrte Herr Verf. der sich in kurzer Zeit durch einige wohlgeschriebene die gerichtliche Arzneygelahrtheit betreffende Schriften, besonders durch seine Abhandlung von den gewaltsamen Todesarten, und durch eine in diesem Sommer herausgegebene Dissert. de aetatibus humanis earumque iuribus auf einer sehr rühmlichen Seite bekannt gemacht hat, liefert in dieser neuen Abhandlung wiederum einen Beytrag zu der dem Rechtsgelehrten und dem Naturkündiger gemeinschaftlichen Wissenschaft, welche durch die lobenswürdige Bemühungen des Herrn Prof. immer gemeinnütziger gemacht wird, und nun besonders für den Rechtsgelehrten in der Materie de partu agnoscendo ein neues Licht erhält. Der Herr Verf. untersucht mit der ihm eigenen Genauigkeit und Deutlichkeit die physischen Grundsätze, nach welchen die Erbfähigkeit der Kinder bestimmt werden muß. Er setzt deßwegen, nachdem er Erbfähigkeit und Rechtmäßigkeit gehörig von einander unterschieden hat, die Bedingungen fest, welche als nothwendige Erfordernisse der Erbfähigkeit angenommen werden müssen.

Diese

Dieſe ſind folgende: 1) **Rechtmäßigkeit der Herkunft** eines Kindes, daß nemlich ein Kind von einem rechtmäßigen oder beſtimmten Vater und einer ſolchen Mutter erzeugt und gebohren ſeye; von den Beweiſen für dieſelbe, und dann vorzüglich von den Beweiſen gegen die rechtmäßige Herkunft. Die Beweiſe wider die Rechtmäßigkeit liegen in dem **Unvermögen** des angegebenen Vaters; aus welcher Gelegenheit dann, nach einer vorausgeſchickten weitläuftigen und deutlichen Beſchreibung des männlichen Zeugungsgeſchäftes, von dem Unvermögen ſowohl überhaupt, als den beſondern Gattungen deſſelben, wie auch des unvollkommenen Beyſchlafs gehandelt wird. (§. 7 — 23.) b) in dem **Zeitpunkt der Geburt** eines Kindes weßwegen (§. 24 — 43) von den die Geburt betreffenden Umſtänden, als: von der Geburtszeit, deren Rechnung, den ſowohl verzögernden als beſchleunigenden Urſachen derſelben, von der Reife der Kinder u. ſ. w. ausführlich gehandelt wird. c) Auch in Anſehung der Mutter ſelbſt kann die Rechtmäßigkeit eines Kindes bezweifelt werden, wenn ein Kind allenfalls untergeſchoben worden iſt; daher die Materie von dem **Unterſchieben** eines Kindes und den verſchiedenen Arten dieſer boshaften Unternehmung abgehandelt wird; ob nemlich eine Frau niemals gebohren hat, oder ob ſie wirklich vorher ſchon gebohren hatte, und das fremde Kind etweder eher oder ſpäter nach jener Geburt untergeſchoben wird; wobey dann zu mehrerer Deutlichkeit die Lehre von der Schwangerſchaft ausgeführt wird. (§. 44 — 56.) Die 2te Bedingung iſt, daß ein Kind völlig **gebohren ſeyn** muß; §. 57. 3) Die **Menſchheit**, daß nemlich der Erbe an weſentlichen Eigenſchaften den Eltern ähnlich und ein wahrer Menſch ſeyn müſſe. §. 58. Hier wird deßwegen die Materie von Mißgeburten und unförmlichen Geburten (§. 59 — 65) ausführlich abgehandelt. 4) Das **Leben des Kindes nach der Geburt** §. 66 — 68, wo zugleich auch von den Zeichen des Lebens nach der Geburt, ſo wie von Kennzeichen des Todes vor der Geburt umſtändlich gehandelt wird. 5) **Reife des Kindes** (§. 69 — 74.

74.) von dem Unterschied zwischen dem Abortus und dem wirklichen Menschen, ferner von der Vitalität wird hier manches Lesenswürdige gesagt; besonders äussert der Herr V. in Rücksicht auf die Vitalität seine eigene Meinung dahin: daß ein an sich reifes und rechtmäßiges Kind in dem Fall von der Erbfolge auszuschliessen sey, wenn eine besondere Beschaffenheit desselben die Fortdauer seines Lebens unmöglich mache, wovon er mehrere Fälle durch Beyspiele erläutert. So scharfsinnig auch diese Meinung ist, so zweifeln wir doch ob dieser Satz in Absicht auf die juristische Anwendung als ganz richtig angenommen werden könne; der Geist des Gesetzes scheint uns wenigstens nicht dahin zu gehen; der Herr V. aber ist hiebey so billig die Prüfung seiner Meinung dem Urtheil der Rechtsgelehrten zu überlassen. Für den Rechtsgelehrten ist diese Abhandlung aus mehr als einer Rücksicht brauchbar und lehrreich, indem nicht nur der eigentliche Gegenstand derselben, nemlich die Bestimmung der Erbfähigkeit zur Erläuterung der Materie von der Erbfolge der Kinder vieles beyträgt, sondern auch insbesondere das, was der Herr V. von dem Unvermögen und dem unvollkommenen Beyschlaf vorgetragen hat, welches einen grossen Theil der Schrift ausmacht, in Ehescheidungsfällen angewendet werden kann. Aber auch für andere Leser wird diese Schrift unterrichtend und unterhaltend seyn, da die Lehre von der Erzeugung und Geburt mit vieler Deutlichkeit abgehandelt, und die ganze Schrift in einer angenehmen Schreibart verfaßt ist. Vielleicht wird manche allzusubtile Seele hie und da besondere Anwandlungen bekommen, besonders S. 12 — 21. wo das männliche Zeugungsgeschäft sehr umständlich beschrieben wird; allein die Vorausschickung dieser Materie gehörte in den Plan des Hrn. V. und die ganze Ausführung würde an der Deutlichkeit verlohren haben, wenn sich der Hr. V. hätte Zwang anthun müssen; zumal, da er für Männer — geschrieben hat. Um ungerechten Mißdeutungen, die gemacht werden könnten, zu begegnen, halten wir diese Anmerkung nicht für überflüssig, um so mehr, da der Herr Verf. keine Vorrede vorausgeschickt hat.

gelehrte Zeitung.

LXXXXV. Stück.

Freytag den 27. November. 1778.

389.

Phil. Georg Schroeder — Opuſcula medica, antehac ſeorſim edita nunc vero collecta ſtudio *Joann. Chriſt. Gottl. Ackermann*, Medic. Dr. — Collecta revireſcunt. — Vol. I. Norimberg. ap. Joh. Georg. Lochner, 1778. 1 Alph. 3 ein halber Bogen in 8.

Schröders Name lebt noch in den Herzen ſeiner Schüler, — ſeiner Freunde, und ſeiner Kranken, — und er ſollte nicht in den Kindern ſeines Geiſtes, welche jene alle überleben, der Nachwelt ſorgfältig aufbehalten werden? Undank wäre es gegen die Verdienſte eines der größten praktiſchen Aerzte, die Teutſchland hatte, eines akademiſchen Lehrers, auf welchen Göttingen immer ſtolz ſeyn darf, wenn man ſeine wenigen Schriften dem allgemeinen Schikſale der Akademiſchen überließe, und ſie nicht in Zeiten der Vergeſſenheit entrieße. Sicher kann daher Herr Dr. Ackermann auf den lauten Dank jedes Arztes, dem es um ächtes praktiſches Wiſſen zu thun iſt, rechnen, daß er dieſe Sammlung veranſtaltet hat. Sie ſoll den ganzen einigen, der Aufbehaltung werthen Nachlaß des ſeel. Mannes enthalten, und Herr A. erzählt in der Vorrede die Gründe, welche ihn zu dieſer

ser Sammlung bewogen. Nicht allein die schon gegenwärtige Seltenheit der meisten, sondern noch mehr ihr innerlicher praktischer Werth. Auszeichnend waren Schröders Verdienste um die ganze Claße der Fieber, besonders um die gallichten oder mesenterischen, um die exanthematischen, und vorzüglich um das phrenitische, deren allen Gang, Siz, Ursachen, Zeichen, Vorhersagungen und Heilmethoden er aus eigner und fremder Erfahrung, bestimmt, geordnet und aufgeklärt hat. Aber auch andre Krankheiten, wie die Ruhr, die Gicht, u. m. entgiengen seinem Beobachtungsgeist nicht. Und von dem allen hätten wir nichts, ohne diese Schriften! — Wir zeichnen nur noch die Titel der in diesem Band enthaltnen aus, denn mehr hat der Kenner doch wohl zur Empfehlung nicht nöthig? — 1) De frequentioribus Febrium prodromis generalia quaedam, Resp. *Hattling.* 2) De amplitudine generis febrium biliosarum, Resp. *May.* 3) De pleuritidum partitione inprimis quoad febrium iis coniunctarum differentiis, Resp. *Ellert.* 4) Venaesectionis in febribus instituendae praecipuae cautiones. Resp. *Jungschulz de Roebern.* 5) De febribus erysipelatosis. Resp. *de Ziegler.* 6) De indole ac sede phreniditis ac paraphrenitidis. Resp. *Fein.* 7) De haemorrhagia uteri. Resp. *Burgauer.* 8) De dysenteria analecta practica. Resp. *Goetze.* 9) De alienata bilis qualitate, ubi viridis est alvo excretorum aut vomitu reiectorum color. Resp. *Starck.* — Mit Verlangen sehen wir der baldigen Fortsetzung dieser höchst wichtigen Sammlung entgegen.

Beschluß des im LXXXXIII. Stück Nro. 383. abgebrochenen teütschen Sprachforschers ꝛc.

III. Grundregeln der teutschen Sprache. Diese Abhandlung ist auch besonders gedruckt. Mit Herrn Fuldas eigner Sprachkenntniß, mit genauer Sorgfalt, Ordnung und gedrängter Bestimmtheit

wird

wird hier der orthographische und etymologische Theil der teutschen Grammatik nach dessen bekannten Grundsätzen, die oft noch mehr entwickelt und angewandt werden, abgehandelt. Was Herr F. von uns zur Berichtigung oder Vollendung als einen Beitrag wünschen oder erwarten möchte und hier nicht geleistet werden kann, muß wo anders geleistet werden. Die Einleitung zu dieser Abhandlung liefert für den Sprachliebhaber eine überaus schätzbare Uebersicht über die Geschichte der teutschen Sprache von den seltnen ältesten Denkmalen an durch die folgende Jahrhunderte herab bis an unsre Zeiten. Die Bemerkungen, die ein Kenner, wie Herr **Fulda**, über die Verwandschaft der teutschen und persischen Sprache macht, müssen in iedem Leser den Wunsch nach mehrern erwecken. — IV. **Von den Veronesischen und Vicentinischen Teutschen.** Herr **Büsching** hat in sein Magazin einige Dokumente von der Sprache dieses merkwürdigen Völkleins eingerückt und Herrn F. zu Erklärung derselben aufgefordert. Die Dokumente sind das Vater unser, eine Uebersetzung der VI. königl. Ode aus den Oeuvres des Sans Souci von Herrn Giovanni Costa und des Marco Pezzo Wörterbuch von dieser Sprache. Herr F. giebt hier eine Uebersetzung der beeden erstern Stücke und einen Auszug aus dem Wörterbuch und beschließt mit einer kurzen Abhandlung, worinn er besonders den Irrthum des Marco Pezzo von dem cimbrischen Ursprung dieser Teutschen zeiget. Die Anmerkungen sind von Herrn Hofrath **Ratzner**, der auch nach Herrn F. eine Uebersetzung der Ode gemacht hat. Von den Wörtern dieses Völkleins hat unser gemeines Volk auch verschiedne z. B. schmitzen, pfludern, schnappen (in diesem Verstand) Kersche, (Kerse) Krae, Tutte, Sezel ꝛc. — V. **Verschiedne Anmerkungen über die teutsche Sprache.** Erstlich über die Wandelweisen und Wandelzeiten (modos und tempora) der teutschen Konjugation. Hernach eine Probe eines

Glossariums aus der Mainzer Bibel vom J. 1462. Unser Idiotismus erkennt ebenfals viele dieser Wörter auch für die seinigen, z. B. verschoppen, ständig, Trischeufel (für Trittschemel) Griebe ꝛc. Zuletzt werden Sprachfehler einiger neuen Schriften bemerkt. Das mag sehr heilsam seyn für allerley Volk. Wir hätten längst so etwas gewünscht. In einer besondern Schrift würde es nicht gelesen. Der Sprachforscher aber hat Recht und Ansehen dazu. Recensent ist es, der sich über die Schreibart des St in den Rheinischen Beiträgen wunderte, nicht weil er sich daran stieß; denn er hat sich, so viel es ohne Ziererey geschehen kann, längst die reinere Aussprache des st und sp angewöhnt; sondern wegen der Unnöthigkeit dieser Schreibart und ihrer Ungleichheit gegen das sp. Aber Glück zu, wenn sie in Schwaben die gute Aussprache befördern könnte. — Möge dieser Theil des Sprachforschers, wünschen wir mit Herrn N., Patrioten finden und noch mehr machen!

390.

Briefwechsel dreyer akademischer Freunde. Zwote und letzte Sammlung. Zwote, durchgesehene, mit verschiedenen neuen Briefen vermehrte Auflage. Ulm, bey J. C. Wohler. 1779. 8. 1 Alph. 20 B. (1 fl. 15 kr.)

Wir haben bey der Anzeige des ersten Theils dieser neuen Auflage schon gesagt, daß verschiedene Fehler verbessert, kleine Nachläßigkeiten vermieden und der Ausdruck hie und da geändert worden. Auch hier ist es geschehen, und es sind am Schluß des Briefwechsels noch verschiedene neue Briefe hinzugefügt, und auf solche Art die Geschichte weiter fortgerückt worden. Diese Briefe sind von Trautmann an Friedeberg und Dörner, von Dörner an Trautmann, und von Dorothea Ballhof an eben diesen. Trautmann wurde Pfarrer zu Bergkirch, wo er mit sei-

ſeiner Waltherinn als ein beglückter Ehemann lebt, und ſich mit Friedeberg und Oberſtädtern und ihren lieben Weibern, manchmal auch mit Dörnern, der zuweilen mit Sabinen ſie beſucht, ſich des Lebens und ſeines ſchönſten Glücks, der Freundſchaft, freut. Am längſten und munterſten iſt ein neuer Brief von Schreiber an Dörner gerathen. Das darinnen entworfene Miniaturgemälde unſerer gegenwärtigen (eleganten) Litteratur enthält viel Wahres, ſo wie der ganze Briefwechſel ein nützliches Buch iſt, das beſonders auf Univerſitäten manche gute Würkung ſchon gethan hat, und noch ferne thun wird. — Die einzige Bedenklichkeit, die manche gutgeſinnte Männer äuſſerten; ob nicht dadurch bey manchen Studenten der Hang zu akademiſchen Liebeshändeln befördert würde — ſcheint mir dadurch einigermaſſen wegzufallen, weil ſich die Studenten von jeher und wohl ſonſt noch ſtärker, als jetzt, mit Mädchen zu verplempern pflegten.

391.

Neueſte Litteratur der Geſchichtkunde. Herausgegeben und gröſtentheils verfertiget von Joh. Georg Meuſel. Erſter Theil. Erfurt, im Verlag der Kaiſerſchen Buchhandlung. 1778. 12 ein halber Bogen in 8. (40 kr.)

Seit dem Jahr 1769 lieferte Herr Hofr. Meuſel theils im Richteriſchen Verlag zu Altenburg, theils im Gebauerſchen Verlag zu Halle, Betrachtungen über die neueſten hiſtoriſchen Schriften, in neun Theilen, deren jeder aus drey Stücken beſteht. In dieſem Journal wurden bey 2000 groſſe und kleine hiſtoriſche Schriften recenſirt, und darunter waren faſt die Hälfte Produkte von Teutſchen. Die gegenwärtige Fortſetzung ſoll nach dem vorigen Plane die geſammte neueſte Geſchichtkunde den Teutſchen bekannt machen, und gewiſſermaſſen auch das vorhergehende ergänzen. Jährlich ſollen, um das Ganze

deſtomehr zu erſchöpfen, 4 Theile geliefert werden. (Aber auch da kann unſers Bedünkens Herr Meuſel nichts ganz vollſtändiges liefern. Es wäre aber, deucht uns, bey Eyrings litterariſchen Almanach, der doch unentbehrlich iſt, nicht nöthig.) Dieſer erſte Theil enthält 15 Bücher aus Teutſchland, meiſtens umſtändlich und durchaus gründlich recenſirt; 1 aus Frankreich, 6 aus Italien, 1 aus Irrland, 1 aus Spanien, (von dieſer Spaniſchen Gelehrtengeſchichte möchten wir gerne mehr wiſſen als hier ſteht;) 1 aus Dännemark, und 6 kleine hiſtoriſche Schriften. Die Geſchichtszeitung enthält Anzeigen der Preisfragen, Todesfälle, neu herauskommender Bücher ꝛc. Die meiſten der diesmal recenſirten Bücher ſind, wie ſie es verdienten, gelobt. Baumanns Statiſtik von Aſien und das Allgemeine Autor- und Litteratur-Lexicon aber ſind nach Würden gezüchtigt. Von dem letzten, welches unſere Leſer aus dieſer Zeitung auch kennen, iſt muthmaßlich der Verf. Heinrich Wolfgang von Beris auf Adelsdorf und Niegroda, vormals Hauptmann in Polniſchen Dienſten, und des Providenzordens Ritter, deſſen übrige Schriften Herr Meuſel in dem Nachtrag zum gelehrten Teutſchland anzezeigt hat. — Wir zweifeln nicht, daß dieſes neue nützliche Journal mit Beyfall werde aufgenommen werden, und zur Verbreitung der Litteratur der Hiſtorie eben ſo viel beytragen werde, als die ältern Arbeiten ihres um die Litteratur überhaupt ſehr verdienten Herausgebers, und wir wünſchen ihm eine lange ununterbrochene Dauer.

392.

De ſtatu religionis Chriſtianae in Bavaria ab exordio D. praetenſae reformationis usque ad pacem Weſtphalicam differit P. Balduin. Wurzer, Monachus Ciſterc. in Aldersbach. S. Th. D. et h. t. P. O. in Vniverſ. Anglipolit. Periodus II. ab anno 1545 usque ad anno 1555. Ingolſt. 1777. 8 Quartbogen.

Wir

Wir müssen die Anzeige dieser Dissertation, deren ersten Theil wir S. 474. v. J. beschrieben, nachholen. Der grössere Theil des Innhalts beschäftigt sich mit dem tridentinischen Concilium. Die Ursachen warum es so lange nicht zu Stande gekommen, sollen seyn der Türkenkrieg, die Unionsversuche (als wenn man nicht wüßte, daß in Teutschland bloß deßwegen so viel Colloquia versucht worden, weil man fast keine Hoffnung zum Concilio haben konnte): Der Unbestand (versatilis genius) der Reformatoren, welche nicht jedes Concilium wollen gelten lassen. (Waren etwann die Bedingungen, welche sie vorschrieben unbillig?) Beym Jahr 1546 redet er von Luthers Tod und Charakter. Er fieng, wie richtig bemerkt wird, nicht in der Absicht zu reformiren an. (Carlstadt hat sich einige Jahre vor Luthern verheyrathet: daraus die Anm. S. 26. zu verbessern.) Lauter Dinge, die für dieß Thema fremd sind. Näher gehört hieher die Berufung der Jesuiten nach Ingolstadt, wo sich (aber weit früher als uns J. 1549) Protestanten eingeschlichen hatten. Einige Veränderungen in Baiern im Schmalkaldischen Krieg. — Wäre der Herr V. seiner Absicht getreu geblieben, so würde er weit kürzer gewesen seyn. Völlige Unpartheylichkeit wird man nicht erwarten.

Todesfall.

Herr Hofrath und Prof. Benedict Schmid in Ingolstadt starb den 3. Oct. an der Wassersucht und kalten Brand. Er war zu Forchheim den 21. März 1726 gebohren, studirte zu Bamberg und Altdorf, erlangte zu Bamberg die Würde eines Licentiaten der Rechte, und besuchte hierauf auch andere Universitäten Teutschlands, Prag, Halle, Jena, Leipzig, Erfurt, Marburg und Göttingen. Im J. 1754 wurde er ausserordentlicher Prof. der Rechte zu Bamberg, 1755 Hochfürstl. Bambergischer Hofrath und 1757 erlangte

langte er eine ordentliche Profeßion. Im J. 1759 wurde er Mitglied der Bairischen Akademie der Wissenschaften, und 1761 erhielt er als Churbairischer Hofrath und Prof. der Rechte einen Ruf nach Ingolstadt. Diesem folgte er, nachdem er noch zu Bamberg in eben diesem Jahr die Doktorwürde angenommen hatte. Er hat sich durch Lehrbücher über die meisten Theile der Rechtswissenschaft und über die Reichshistorie, durch einige kleine teutsche Schriften und akademische Dissertationen als Schriftsteller bekannt gemacht. Seine Compendien waren zum Theil die ersten in ihrem Fach, welche auf kathol. Universitäten geschrieben wurden. Die Arbeiten protestantischer Rechtsgelehrten, welche er dabey sehr sichtbar nützte, hat er in barbarisches Latein übergetragen, — um vielleicht verständlicher zu werden, oder um desto sicherer zu seyn vor der Entdeckung seiner Plünderungen. Daß er auch in seinen Dissertationen dieses listige Verfahren beobachtet, davon kann jeder sich überzeugen, der die zwey Schmidtischen Diss. de notis characteristicis Superioritatis territorialis von 1771 und 1772 mit der Heumännischen Diss. de Characteribus superior. territ. caute designandis vergleichen will. — Sonst fehlt es auch nicht an wichtigen Entdeckungen, welche dieser Gelehrte gemacht hat, z. E. von dem iure Papiniano, dessen Existenz und Innhalt. Sollte sich dieses bis jetzt noch immer für verlohren gehaltene Stück des Alterthums noch unter den Handschriften des Herrn Hofraths finden, so geschähe der gelehrten Welt damit ein grosser Gefallen, wenn es herausgegeben würde. Aus seinen sämtlichen Schriften kann auch ein künftiger Lipen die Reihe der Namen juristischer Schriftsteller sehr bereichern, weil die meisten von ihm anders geschrieben wurden, als sie wirklich hießen. — Die durch diesen Todesfall erledigte Profeßion ist durch Herrn Franz Spengel, bisherigen Prof. der Rechte in Heidelberg besetzt worden, welcher sich bereits in dem teutschen Privatrecht durch einige Schriften bekannt gemacht hat.

gelehrte Zeitung.

LXXXXVI. Stück.

Dienstag den 1. December. 1778.

393.

Gedichte von Philippine Gatterer. Mit vier Kupfern von Chodowieki. Göttingen, gedruckt und verlegt bey J. Chr. Dietrich, 1778. 8. 18 ein halber B. (2 fl. 15 kr.)

Ohne eben meinen Lehnstuhl mit einem Tribunal und meine Meinung mit einem richterlichen Ausspruch, noch viel weniger aber meine liebe Dichterinn mit einer angeklagten Verbrecherin vergleichen zu wollen: so glaube ich mich doch gegenwärtig in eben der Lage zu befinden, in welche sich ein menschenfreundlicher Richter versezt fühlt, wenn ein Frauenzimmer, deren schöne Form eine noch schönere Seele verkündiget, vor ihm da steht und aus seinem Munde ein Urtheil erwartet. Hiezu kommt noch, daß Philippine Gatterer meine Landsmännin ist, und Landsmannschaft bedeutet bekanntermassen in der Dichterwelt mehr, als auf Universitäten, und daß ich diese Gedichte auf eben dem Plätzgen durchgelesen habe, und auf eben dem Plätzgen diese Anzeige niederschreibe, wo Philippine ihre ersten Kinderjahre vertändelte und wo sich ihr Dichtergeist die erste kleine Nahrung sammelte, von welcher Zeit sie selbst singt:

Da saß ich euch auf einer kleinen Bank
Zu'n Füssen einer Magd — sah neben her in Ruh
Dem Drehen ihres Spinnrads zu —
Und hörte Mährchen an von mannichfacher Art.

Also ihre Gedichte, die in der reizendesten äusserlichen Gestalt vor mir da liegen, halte ich für liebenswürdige unverkünstelte Abdrücke eines Geistes, der fein empfindet, der Gegenstände von einer Seite sieht und faßt, von der sie nicht jeder zu sehen, vielweniger zu fassen, gewohnt ist, der viel Wiz, besonders naiven Humor hat, der durch viel Lektüre genährt ist, und der überall seine weibliche Zartheit durchblicken läßt. Die Dichterinn hat sich in verschiedene Felder der Dichtkunst gewagt; Oden, Lieder, Erzählungen, Romanzen und Idyllen sind in dieser Sammlung durcheinander gemischt. Nach meiner Meinung ist es das leichte, sanfte Lied, das ihr am besten gelungen ist. Unter diesen Liedern befinden sich viele, die unter den besten Liedern der Teutschen, in mehr als einer Rücksicht, Platz verdienen. Ich will nur einige nennen; Der Abendspaziergang, die sanfte Manier, die Wahrheit der Bilder und der Empfindungen machen mir es besonders werth. Das Lied in der Idylle Selino und Alcimna, besonders die Strophe:

Lockend, steht die Erdbeer da
In der Mittagsstunde;
Düftende Ambrosia
Beut sie unserm Munde. —
Stärker noch lockt zum Genuß
Ihrer Lippen Röthe,
Wenn ein aufgedrückter Kuß
Ihren Glanz erhöhte.

Der künftige Gemahl. Wenn dieß Lied auch ohne poetisches Verdienst wäre, welches es aber nicht ist:

iſt: ſo würde ſchon ein Frauenzimmer, das ſo viel Muth hat, ſich über die ihrem Geſchlechte aufgedrungener Ziererey hinweg zu ſezen und Empfindungen, die dem jungfräulichen Herzen ſo natürlich ſind, und ſeyn ſollen, ſo öffentlich und ſo ſchön zu ſagen, Lob und Achtung der Edlen verdienen. Ich ſchrieb dieß Gedicht gern ganz ab; denn es würde gewiß der ganzen Sammlung ein paar hundert Leſer mehr verſchaffen; aber des Raums wegen nur ein paar Strophen:

Wie will ich den, der dort (am Altare) mir Liebe ſchwöret
Mit Lieb' erfreun!
Und wie, wenn er mit ſanftem Ernſt mich lehret,
So folgſam ſeyn!
Wie will ich dann, will mit Trauern ihn umziehen,
Durch Freundlichkeit,
Und Thränen oder Scherze, mich bemühen,
Biß ich's zerſtreut! u. ſ. w.

Der Nachtwächter und der Fächer ſind ein paar originelle Lieder, voll Naivität und Wahrheit. Sonſt halte ich auch viel auf das Gedicht am Geburtstage der Frau Paſtorin E., und auf das bey Pflanzung eines Myrtenreißchen, beſonders auf die 3 letzten Strophen, ſo wie in der aus 4 Geſängen beſtehenden Erzählung Colibri und Wilibald die Stelle wo Colibri ſich dem Wilibald entdeckte: Du biſts! rief Colibri u. ſ. w. in dem ganzen Gedichte mir beſonders hervorzuſtechen ſcheint. Der erzählende und Romanzenton ſcheint der Dichterin etwas weniger geglückt zu ſeyn. Es kann ſeyn, daß mich mein Geſchmack trügt; aber wem hat je Phöbus ſeine verſchiedenen Gaben alle zugleich und im gleichem Maaße geſchenkt? Was Philippine am Ende ihres poetiſchen Lebenslauf wünſcht:

Der Edlen Beyfall nur such' ich mir zu erwerben,
In denen Geist und Tugend wohnt;

wird sie gewiß erfüllt sehen; das aber, was sie weiter hinzusetzt:

Und wär's der Lieder Loos mit mir zugleich zu sterben:
Bin ich durch ihn belohnt genug —

wird sie nicht zu befürchten haben. Die Muse lohnt mit Unsterblichkeit, vornehmlich aber ihre Freundinnen. Noch muß ich sagen, daß 5 Lieder von Dreßler in Musik gesetzt, und die 4 Chodowiekischen Kupfer vortreflich gemacht sind.

394.

Wir sind unsern Lesern schon lange die fortgesetzte Anzeige der über die bayrische Succession erschienenen Schriften schuldig, von welchen wir ehehin Auszüge zu liefern anfiengen. Die Menge derselben ist aber inzwischen so sehr angewachsen, daß dieser Artikel die ganze übrige Litteratur in unsern Zeitungen verdrängen würde, wenn er nur einigermassen vollständig seyn soll. Wir glauben inzwischen doch einigen Dank zu verdienen, wenn wir die Sammlungen und Journale, welche diesen Gegenstand allein angehen, oder doch vorzüglich vollständig hierinnen sind, nach und nach bekannt machen.

Die mehresten Schriftsteller in dieser Sache bezogen sich auf Urkunden, welche aber selten vollständig, sondern meistens nur Auszugsweise beygedruckt wurden, oder auf welche man sich nur blos bezog. Da diese Urkunden zum Theil nur in grossen Werken anzutreffen sind, die nicht jedermann besitzt, und das Aufsuchen öfters auch wegen der unrichtigen Anführungen sehr mühsam und zeitverderbend ist, so verdient der Herausgeber folgender Sammlung vielen Dank:

Zusam-

Zusammentrag der wichtigsten Urkunden, auf welche in der über die Bayerische Erbfolgssache bisher herausgekommenen Druckschriften sich bezogen worden. Regensburg, 1778. Erster Theil. Zweyter und letzter Theil. Jeder 1 Alph. in 4. (Beede Theile kosten im Montagischen Buchladen 2 fl. 30 kr.)

Man hat in diese nützliche Sammlung nur solche Urkunden aufgenommen, welche die eigentlichen Bayerischen Lande und die über solche vorwaltende Erbfolgsstreitigkeiten betreffen, ohne die Absicht dabey auf blosse Nebenmaterien zu richten. Es wird von dem Beyfall, den dieser Zusammentrag erhält, abhängen, ob der Verleger auch eine Sammlung derjenigen Urkunden liefern soll, welche die Ansprüche auf die obere Pfalz, Böhmische Lehen, Leuchtenberg, Mindelheim u. s. w. angehen. Wir hoffen, daß der gute Abgang dieser ganz unpartheyischen Sammlung, welche auch für den eigentlichen Diplomatiker ein angenehmes Geschenk ist, uns bald die Fortsetzung derselben verschaffen werde. Sie ist auch demjenigen, der die eigentlichen Streitschriften und Deduktionen besitzt, unentbehrlich. — Die Abdrücke sind so richtig geliefert worden, als es möglich war; wenn mehrere Abdrücke von einander abgiengen, so ist der Unterschied am Ende bemerkt. Zugleich wird bey jeder Urkunde angezeigt, welcher Schriftsteller sich darauf bezogen, wo sie zu finden und wenn die Urkunden an mehrern Orten eingedruckt gewesen, woher der Abdruck genommen worden, — das älteste Diplom ist der Lehenbrief Königs Otto des IV. für Herzog Ludwig vom J. 1208. Die neueste Urkunde ist der Vertrag Ihro Maj. der K. K. mit Sr. Churfürstl. Durchlaucht von der Pfalz. Wien, den 3ten Jan. 1778.

395.

Allgemeine Bibliothek für das Schul- und Erziehungswesen in Teutschland. Sechsten Bandes zweytes Stück. Nördlingen, bey C. G. Becken, 1778. gr. 8. 20 Bogen. (1 fl.)

Empfohlen durch Vollständigkeit, wichtige Auszüge und Einsichten, die, wie man leicht sieht, nicht bloß die Abstraktion zur Quelle haben, lebt diese Bibliothek noch immer in Gesundheit und Ehre fort, und wer wird ihr nicht ein eben so gesundes und hohes Alter wünschen? Als eigne Abhandlung steht an der Spize dieses Stücks: vom rechten Gebrauch der neuern Schul- und Erziehungsvorschläge. In den philantropinischen Schriften findet sich manches Gute, manches sowohl für die öffentliche Schulen, als auch für die Privaterziehung Brauchbares. Nur muß es gesucht und geprüft werden. So hat unter andern Herr Rektor Meißner zu Ilfeld in einer besondern Abhandlung des Hannöverischen Magazins den in dem philanthropinischen Erziehungsplan zu Marschlins vorgeschlagenen Orden des Fleißes und der Tugend, nebst der Meritentafel geprüft und gezeigt, in wiefern sie auch in öffentlichen Schul- und Erziehungsanstalten gebraucht werden könnten. Aus dieser Abhandlung rückten die HH. V. das hieher Gehörige, mit eingestreuten Anmerkungen, hier ein. In der ersten Klasse der gröſſern Recensionen werden folgende Schriften ausführlich theils ausgezogen, theils beurtheilt: Mösselt über die Erziehung zur Religion, Millers christliches Religionsbuch — Freundschaftliche Briefe an Herrn von S — t, Mangelsdorfii Lexicon latinae linguae — verräth ächte lateinische Sprachkenntniß — Resewiz, die Erziehung des Bürgers, zweyte Auflage. Die zweyte Klasse enthält 10 kürzere Anzeigen. Nicht ohne Ursache, und weil dies Männer sagen, die noch

nie

nie für Neologisten sind ausgeschrieen worden, setze ich das, was zu Ende der Recension von der Dietrichischen Unterweisung zur Glückseeligkeit nach der Lehre Jesu steht, her: „für Schüler von 12 bis 15 Jahren kennen wir kein besseres Lehrbuch, als diese 6 Bogen; und vielleicht werden auch Prediger in Städten wohl thun, wenn sie solches bey Confirmirenden statt der gewöhnlichen gewiß sehr unschicklichen Katechismen und Confirmationsbücher zum Leitfaden ihres Unterrichts wählten.„ — Programmen sind in allen 31 angezeigt. Es war mir sehr auffallend, daß auf dem Gymnasium zu Speier die teutsche Reichshistorie, die Statistik und Erziehungswissenschaft gelehrt wird. Die dritte Klasse enthält die Beschreibung des siebenten Jahrstags der Herz. Militairakademie zu Stuttgard — mit vielem Lobe belegt. Nachricht von der gegenwärtigen Einrichtung des Pädagogii zu Darmstadt, und Nachricht von der gegenwärtigen Verfassung des Quedlinburgischen Gymnasiums. — Solche vortrefliche Einrichtungen öffentlicher in der Stille für das Menschengeschlecht wohlthätiger Schulen, machen dem Recens. jederzeit mehr Freude, als ausgeposaunte und vielversprechende Ankündigungen.

396.

Romisches Theater der Franzosen. Für die Teutschen. Herausgegeben von J. G. Dyk. Vierter Theil. Leipzig, im Verlag der Dykischen Buchhandlung. 1778. (1 fl. 30 kr.)

Der Werth dieses Theaters nimmt mit jedem Bande zu, und wird besonders in der Folge, wenn der jetzige Geschmack abgegohren haben wird, für die teutschen Bühnen ein unentbehrlicher Schatz seyn. Der Herausgeber verdient mit seinen braven Gehülfen vornemlich deswegen vielen Dank, weil sie meistens solche Stücke wählen, in welchen viel Leben, Hand-

Handlung und Charakter-Zeichnung ist; denn der Teutsche, wenn sein Geschmack noch national ist, wird doch mit den blossen Conversationsstücken, wie sie der Franzose oft hat, und liebt, nie recht zufrieden seyn. Das grosse Verdienst, diese französischen Stücke so zu übersetzen, daß nirgend etwas Französisches durchguckt, und sie noch über dieses fast durchaus teutsch zu machen, ist schon bey den vorigen Theilen gerühmet worden. Im Gegenwärtigen befindet sich 1) der aufbrausende Liebhaber, in 3 Akten, nach Monvel, von Herrn Meißner. 2) Der Stumme, in fünf Akten, nach de Brueys. 3) Ein Qui pro quo, oder Trau, schau, wem! in einem Akt. Nach le Boiteux im zweyten Bande der Proverbes dramatiques des Carmontel. Dieß Stück hat wirklich, einige gut dialogisirte Scenen ausgenommen, keinen gar zu grossen Werth; denn es ist fast wie bey allen den Proverben zu wenig oder ein zu unbedeutender Stoff. 4) Der Kobold, in 4 Akten vom Herrn Gotter. Nach la Dame invisible von Hauteroche und der Colleschen Verbesserung dieses Stücks, l'Esprit follet. 5) Das dreyßigjährige Mädchen, in einem Akte. Ein Frauenzimmer von männlichem Geiste und durch Kenntniß mehr als einer Sprache der Nachbarschaft der besten männlichen Schriftsteller würdig, ist die eigentliche Uebersetzerin dieser französischen Plaisanterie. Einige Aenderungen im Dialog und die sehr leichte Uebertragung auf teutschen Grund und Boden schreiben sich vom Herrn Meisner her. — Der französische Autor ist unbekannt.

Todesfall.

Am 26sten Sept. starb Herr Jakob Friedrich Heusinger, Rektor der Schule zu Wolfenbüttel im 59sten Jahr seines Alters. Er war ein guter Philolog und würdiger Enkel des berühmten Philologen, Johann Michael Heusingers.

Nürnbergische gelehrte Zeitung.

LXXXXVII. Stück.

Freytag den 4. December. 1778.

397.

Die Geschichte der Teutschen von den ältesten bis auf die neuern Zeiten, aus den ältesten und besten Quellen verfaßt. Vierter Band, welcher die Geschichte der Teutschen bis auf K. Wenzeln enthält. Heilbronn, in der Eckebrechtischen Buchhandlung. 1778. 2 Alph. 6 Bogen in 8. (2 fl.)

Herr Professor le Bret hat die drey ersten Theile dieser Geschichte besorgt, wovon der letzte 1772 erschien. Andere Geschäfte verhinderten diesen Gelehrten das Werk fortzusetzen. Herr Prof. Jäger in Altdorf trat nun an dessen Stelle und unter seiner Bearbeitung hat der Werth dieser brauchbaren Geschichte gewiß nichts verlohren. In Ansehung der Ausführlichkeit hat dieser sich mehr eingeschränkt, als Herr le Bret, um dem Plan der Geschichte von Frankreich und England, welche in der Eckebrechtischen Handlung erschienen, näher zu kommen. Dabey hat aber die Gründlichkeit und Vollständigkeit in Ansehung wichtiger Begebenheiten nicht gelitten. Dieser Theil enthält die Geschichte von Philipp bis auf Wenzeln, diesen mit eingeschlossen. Die Häberlinische Reichshistorie hat der Herr V. nach seinem Geständnis in

der Vorrede gebraucht, aber nicht ohne Prüfung abgeschrieben, sondern durchaus eignen historischen Forschungsgeist gezeigt. Wird diese Geschichte der Teutschen nach dem bisherigen Plan vollendet, so wird sie eines der brauchbarsten Handbücher, indem es nicht durch unzweckmäßige Weitläuftigkeit und Ausschweifungen in fremde Gebiete ermüdet, noch durch Tageregister aus Georgisch Regestis Eckel erweckt.

398.

Was hat Jesus selbst bey seinem sichtbaren Wandel auf Erden in seinen hinterlassenen Reden eigentlich gelehret? Ersten Theils zweyte Abtheilung. Rostock und Leipzig, in der Koppischen Buchhandlung, 1 Alph. 3 Bogen in 8. (1 fl. 15 kr.)

Leiden wird man dies Buch (wovon die erste schon 1774 heraus gekommene Abtheilung, mit dieser zweiten den dogmatischen Theil ausmacht, auf welchen der moralische künftig folgen soll) neben andern Auszügen aus der Bibel allerdings können, wie der durch Recensentenurtheile etwas aufgebrachte ungenannte V. hoffet. Es wäre wirklich keine geringe Unduldsamkeit, eine Schrift durchaus verbannt und vertilgt wissen zu wollen, deren V. nicht nur redliche Absichten, sondern auch Fleiß, Nachdenken, gute Einsichten und Kenntnisse zeigt, und nicht so fest am Vogelleim hergebrachter Meynungen hängt, daß er sich lediglich nicht davon loßreißen und in die freye Luft eigener Untersuchung erheben könnte. Wir verweisen unsere Leser auf die gesunden Urtheile von den Heiden und ihrer Seeligkeit S. 46 f. Von der Absolution S. 64. Inspiration S. 74 und Gebetserhörung S. 80. 273. Vom Hausunterricht der Apostel und anderer Lehrer S. 102. Von der Toleranz S. 129. Vom heiligen Abendmahl, als einem Versicherungsmittel göttlicher Gnade, S. 158. Von den göttli-

göttlichen Wirkungen in den Seelen der Menschen, S. 193. Von der Buße S. 214. Von der Versicherung der Vergebung der Sünden, S. 264. Wider den Seelenschlaf S. 309. Aber wenn der V. jene billige Duldung auf eine, wo nicht allgemeine, doch vorzügliche Billigung seines Werks und dessen Abfassungsart ausdehnen wollte: so würde er, unsers Erachtens, eine unbillige Forderung thun. Einmal ist er sehr oft unnöthiger Weise zu weitläuftig; und dann wieder, wo er manche Gedanken weiter entwickeln sollte, um sie lichtvoll und überzeugend darzustellen, zu kurz. Dieses ist sowol für Anfänger in der Theologie, als für andere Nichtstudirende, für welche beide der Verf. eigentlich geschrieben haben will, nachtheilig; dieses ist für die erstern unnütz, da sie im Gegentheil, wenn ihnen das Buch recht nutzbar seyn sollte, mehr Philologie darinn antreffen müßten. Mehr als dieses aber hat die Schrankenlosigkeit zu bedeuten, die sich der V. in den Folgerungsbeweisen besonders alsdann erlaubet, wenn er Gleichnisse oder Reden Jesu, die seine Apostel und Zeitgenossen angiengen, vor sich hat. Gründen sich dergleichen erpreßte Folgerungen überdieß auf falsche Erklärungen: so wird das Gemisch von göttlichen und menschlichen Lehren, welches der V. doch vermeiden wollte, desto größer. An dergleichen Fehlerklärungen mangelt es aber in dem ganzen Buche so wenig als an daraus hergeleiteten Fehlschlüssen. Oft muß man sich wundern, wie der V., der ietzt so richtig erklärt und urtheilt, ein andermal solche Aftererklärungen und Folgerungen machen kann. Nur einige Beyspiele. Der Vatername Gottes soll die Vorsorge für alle Individua mehr beweisen als der Königsname (S. 4) — Matth. 28, 20. auf die Nachfolger der Apostel gehen (S. 69) — K. 5, 13. diese unter andern erinnern, ihre Lehren klug nach der Fähigkeit der Völker vorzutragen, weil zu viel Salz die Speisen widerlich macht oder gar verzehrt S. 101. (Wie viele Pastoralregeln

wollt ich nach dieser Manier aus dem Salz noch heraus chemisiren!) Da bey der Taufe auf Mosen 1. Cor. 10, 2. nur die Fussohlen der Israeliten angefeuchtet worden: so ist auch die Benetzung und Besprengung der Täuflinge einsetzungsmäßig S. 137. (Ist eben so, als wenn ich sagen wollte, man dürfe sie auch nur in Wolken und Nebel hineinführen!) Man kann auch übersetzen: Taufet in den Namen hinein, mit dem der Täufling, wie mit dem Wasser, ganz umgeben seyn und also mit Gott in der genausten Gemeinschaft stehen soll (S. 144.) Christum anziehen schließt Vereinigung mit ihm, Schutz und Schmuck in sich. Die Anwendung dessen, was bey der Taufe Jesu vorgieng und ihm gewährt wurde, auf getaufte Christen und das, was sie sich von ihrer Taufe zu versprechen haben, ist nach hergebrachter homiletischer Willkührlichkeit gemacht, und gründet sich lediglich auf die falsche Erklärung. Es gebührt uns, alle Gerechtigkeit (für die Menschen) zu erfüllen (S. 146 f.) — Mein Leib in den Einsetzungsworten des Abendmahls soll auf das ganze Leben und allen Gehorsam Christi gehen, welches eben so unnatürlich ist, als wenn man das ist in dies Essen und Trinken ist verwandelt. Gerechtigkeit Joh. 16, 8 — 11. ist bey dem V. alles mögliche beysammen; zunächst die gerechte Sache Jesu, dann die wesentliche Gerechtigkeit Gottes, und die, welche er von den Menschen fordert (S. 201.) Am meisten schweift die Exegesis des V. in den Kapiteln von den letzten Dingen aus. Aus den Seeligen macht er lauter Könige und Statthalter; das soll Matth. 25, 34. stehen, und darnach wird die Erklärung aller andern Stellen geformt. Diese Worte sollen ihnen auch wirklich zugerufen werden, wie den Verfluchten die darauf folgenden. Auf eine ganz sonderbare Art wird Luc. 16, 9. dahin erklärt, daß die Seeligen vom höhern Rang die, welche sich erst an ihrem Lebensende bekehrt hatten, zu sich aufnehmen.

Er

Er möchte auch gerne in den Hütten grübeln (S. 366 f.) — Noch wollen wir der nicht sehr gewöhnlichen Erklärung von Joh. 14, 23. (S. 354) gedenken da wir von Jesu und seinem Liebhaber, ihm aber vom Vater verstanden wird; und zum Beschluß noch erinnern, daß der Verf. auch nicht immer in der Sammlung und Zusammenordnung gewisser Aussprüche Jesu unter ein Kapitel recht zu Werke gegangen und glücklich gewesen ist. Abgerechnet, daß er in seine Kapitel Stellen aufgenommen hat, die nicht dahin gehörten, so scheint er manche Kapitel blos noch aus Angewohnheit an das Compendium gemacht und die Stellen nicht aufs beste sub- und coordinirt zu haben. Man ließt z. B. in den Compendien, die göttliche Kindschaft sey ein Effekt der Rechtfertigung: Daher folgt denn auch hier auf K. 44 von der göttlichen Vergebung der Sünden das K. 45. Verheißungen göttlicher Kindschaft samt deren Folgen. Wer blos die Reden Jesu sammelte, ohne an das Kompendium seitwärts hinzuschielen, wird wol nicht auf den Einfall kommen, ein besonderes Kapitel von der göttlichen Kindschaft zu machen. Da kommt denn auch wieder als eine Folge der Friede Jesu oder die Versicherung der Vergebung vor; welches im vorigen Kapitel stehen sollte, zumal da in den davon handelnden Stellen der göttlichen Kindschaft mit keiner Sylbe gedacht wird, welches auch von den andern angeführten Folgen gilt. Doch genug. Wir sind mit Bedacht etwas weitläuftig gewesen, weil sich der V. in der Vorrede beschweret, daß ihm keine brauchbare Recension der ersten Abtheilung zu Gesicht gekommen, sondern bloß machtsprecherische und höhnische. Wir hoffen, er werde die unsrige nicht dafür halten, wenn gleich sein schriftstellerisches Ich nicht überall gestreichelt worden wäre.

399.

Der Kinderfreund. Ein Wochenblatt. Zehnter und eilfter Theil. Leipzig, bey S. L. Crusius. 1778. 8. à 54 kr.

Wir glauben die Anzeige dieser zwey Theile zusammen nehmen zu können, da ein Buch, das bereits so allgemein bekannt und beliebt, als das gegenwärtige ist, nicht erst die unter solchen Umständen sehr schwache Stimme der Kritik zur Empfehlung bedarf. In dem zehnten Theil wird von der Flüchtigkeit und der Anwendung der Zeit und andere damit verwandte Gegenstände viel Gutes gesagt; alles in einem Tone, wie ihn Kinder verstehen, und in dasjenige Licht gestellt, in dem sie es am deutlichsten zu sehen pflegen. Die eingemischten Erzählungen erhalten die Aufmerksamkeit und besonders hat die Fabel: die Schnecke, der Esel und das Füllen das Verdienst der Neuheit und Aehnlichkeit. Die scherzhafte Wahl eines Bohnenkönigs am heil. Dreykönigstag gibt nicht nur Gelegenheit zu spashaften Unterhaltungen einer artigen Kindergesellschaft, sondern auch zu einer historischen Erzählung über den Ursprung dieser altteutschen Gewohheit einen Bohnenkönig zu wählen, zu kleinen ... zählungen voll Anmuth und Lehre, worunter einige von einem Frauenzimmer ganz vortreflich erzählt sind, und endlich zu 2 Liedern auf den Bohnenkönig, welche beweisen, daß man auch aus dem dürresten Kräutchen ein kostbares Oel herüberziehen kann. Die Ankunft des Frühlings lockt die Familie in die Gärten, und da sehen und hören sie, wie man Bäume impft, und pfropft und ablaktirt u. dgl. Die Schlittenfahrt ein Kinderspiel macht den Beschluß; die Hauptperson ist ein Hauslehrer von der lächerlichsten und niederträchtigsten Sorte. — Zu Anfang des eilften Theil gibt Mentors Krankheit Gelegenheit zu rührenden Ermahnungen an die Kinder, ihren Eltern im Alter

bey-

beyzustehen. Zur Erläuterung ist eine weitläufige Geschichte erzählt. Die im 9ten Theil angefangene Geschichte des Aesops wird fortgesetzt, zuerst eine Menge Mährchen von ihm aus dem Planudes und zuletzt seine wahrscheinlichere Geschichte. — Eine Zwergin und eine Riesin lassen sich auf der Messe sehen, und da hören die Kinder das wichtige Kapitel aus der Naturgeschichte des Menschen, seine Ausartung in Absicht der Größe und Kleinheit betreffend, sehr unterhaltend erzählen. — Anmerkungen über den Krieg, Erinnerungen an die Kinder in Absicht ihrer Urtheile bey Kriegszeiten (die auch für die grossen Kinder ganz erbaulich zu lesen sind) Warnung für den Nationalhaß, und der Abschied, ein Schauspiel für Kinder machen den Beschluß. Dies Schauspiel halt' ich für eines der schönsten im ganzen Kinderfreunde; besonders ist das Kriegslied des achtjährigen Karls so voll edler Gesinnungen, daß es gewiß kein anderer Dichter, als der einst Amazonenlieder gesungen, gedichtet haben kann. Wie schön ist unter andern der Schluß?

Indessen, daß der Bart mir keimt,
Spinnt man den Frieden an:
Ich habe Thaten nur geträumt,
Und andre sie gethan!

400.

Institutiones ad fundamenta linguae hebraeae in usum studiosae iuventutis edidit *N. Guil. Schroeder*, LL. Or. et A. H. in Acad. Groeningana Prof. Ord. Francof. et Lipf. MDCCLXXVIII. 8. (1 fl. 45 kr.)

Schröders Grammatik und vornehmlich sein Syntax übertrift alle vorigen Arbeiten ähnlicher Art an Reichthum und Genauigkeit so sicher, daß wir würklich nichts bessers dem Anfänger und dem Gelehrten zur grammatischen Kenntniß der Sprache zu empfehlen wüßten. Nur war sie in Teutschland zu selten, als daß sie so nützlich seyn können, als sie werden

werden könnte und ſollte. Dieſe Seltenheit und jene Brauchbarkeit rechtfertigt genug den Nachdruck dieſes Buches, den wir, da deſſen Werth längſt von allen Philologen, denen Danz nicht ihr heiligſtes — oft untreues — Aſyl iſt, ausgekündigt worden, bloß anzeigen. Vielleicht iſt hie und da unter den Häufgen der jungen Hebräer ein Wahrheitsliebender, der uns dankt, wenn er hört, daß er eines der wichtigſten Hülfsmittel zur hebräiſchen Sprache nahe und wohlfeil haben kann.

401.

Auserleſenes und vollſtändiges Gebetbuch — in den Morgen- und Abendſtunden auf vier Wochen, an allen feſtlichen Tägen, in allen Fällen und Anliegen, und auf dem Kranken und Sterbebette. Aus den Schriften meiſt noch lebender Männer zuſammengetragen. Nürnberg, gedruckt und zu finden bey Guſt. Phil. Jak. Bieling. 1778. 8.

Der erſte Theil oder die erſte Ausgabe dieſes Gebetbuches, das nach und nach in 4 Ausgaben erſcheinen ſoll, enthält Morgen- und Abendbetrachtungen auf alle Tage der Woche durch ein ganzes Monat. Die erſte Woche hat zur Aufſchrift: Bitte, Gebet, Fürbitte und Dankſagung; Die zweyte: Preis der göttlichen Eigenſchaften; Die dritte: Prüfung und fromme Entſchließungen; und die vierte: Geſpräche des Herzens mit Gott und mit ſich ſelbſt. Lauter Gebete und Betrachtungen, die der Andacht Nahrung geben, dem Geiſt des Chriſtenthums angemeſſen ſind, und die Empfindungen des Herzens wecken und unterhalten. Wenn das Ganze erſchienen ſeyn wird, ſo wird ſich auch mehr davon ſagen laſſen. Unterdeſſen ſey dem Chriſten, deſſen Andacht von ſo vielen ſchlechten Büchern entweder gehindert wird, oder eine falſche Richtung bekommt, dieß Gebetbuch empfohlen, da unter andern auch der wohlfeile Preis, denn die ſehr ſauber und deutlich gedruckte Ausgabe von 12 Bogen koſtet nicht mehr als 12 Kr., es für jedermann kaufbar macht.

gelehrte Zeitung.

LXXXXVIII. Stück.

Dienstag den 8. December. 1778.

402.

Commentatio de rebus Conradi Stauffensis ultimi ducis Sueviae ope scriptorum fide dignissimorum et diplomatum illustratis auctore Wolfgango Jaegero Phil. Prof. in Acad. Altorf. Norimbergae, impensa bibl. Lochner. 1778. 8 Bogen in 4. (30 kr.)

Da diese Abhandlung bereits im May dieses Jahrs in Form einer akademischen Dissertation gedruckt und vertheidigt worden, so hätten wir längst davon eine Anzeige geben sollen. Wir wollten aber die zweyte vermehrte Auflage derselben abwarten, welche wir nunmehr unsern Lesern bekannt machen. Ein Auszug läßt sich aus einer so gedrängt geschriebenen Abhandlung nicht geben. Es wird aber jeder Leser, der diese Geschichte Conradins auch mit unsern vollständigsten teutschen Geschichtschreibern vergleicht, die vielen Untersuchungen und Berichtigungen aus den Quellen, welche dem Herrn V. eigen sind, nicht verkennen. Im § VI. werden auch Liebhaber der Nürnbergischen Geschichte über die Unmittelbarkeit Nürnbergs in den Zeiten Conradins einige Bemerkungen finden. Das angehängte Diplomatorium gibt eine Anzeige von 33 Urkunden, welche zum Theil mit wich-

tigen Anmerkungen begleitet sind. — In der Vorrede rühmt der Herr V. die Willfährigkeit des Herrn Prof. Wills, welcher das, was er zu Conradins Geschichte gesammelt hatte, ihm mittheilte, so wie er Herrn Wagamtmann von Holzschuher einige Zusätze zum zweyten Abdruck dieser Schrift verdankt. In schwäbischen Archiven liegt ohne Zweifel noch manches unbekannte zur Geschichte Conradins verborgen. Wenn durch Urkunden und den Gebrauch glaubwürdiger Schriftsteller die Aufklärung der teutschen Geschichte zuverläßig allezeit gewinnen muß, so wird jeder Liebhaber der teutschen Geschichte die Bearbeitung ähnlicher Gegenstände von Herrn Prof. Jäger mit uns wünschen.

403.

Allgemeine synchronistische Weltgeschichte, oder Zeitungen aus der alten Welt. Mit Landcharten und Register. Zweyter Theil. Vom Alexander dem Großen biß auf den Octavianus Augustus. Herausgegeben von einer Gesellschaft teutscher Gelehrten. Berlin und Halle. 1778. 4. 3 Alph. 20 B.

Eben derselben erstes und zweytes Quartal des dritten Bandes von Octav. Augustus biß auf Theodosius den Großen. à 1 fl. 24 kr.

Wir haben schon bey Gelegenheit des ersten Bandes dieser alten Zeitungen ihren Werth nach Verdienst gerühmet, und sollten also das Publikum nur von dem Daseyn der Fortsezung derselbigen unterrichten; allein da sie dem Publikum noch nicht so bekannt zu seyn scheinen, als sie es verdienen: so müssen wir noch einiges, wodurch sie sich vor vielen historischen Schriften auszeichnen, anführen. Sie machen dadurch, daß sie die vergangenen Begebenheiten als gegen-

genwärtig vorstellen, die Geschichte sehr anschaulich, und dadurch dem Gedächtniße eindringlicher, und durch die synchronistische Nebeneinanderstellung der Begebenheiten sie dem Verstande nicht nur begreiflicher, sondern auch gewissermassen unterhaltender, und man darf nicht befürchten, daß durch die Zerreissung der Geschichte zu viele Verwirrung entstehe, da die über jedem Artikel stehende Aufschriften den Faden zur Verbindung des Ganzen in die Hand geben. Der vertraute lebhafte und herabgestimmte Ton, in welchem alles vorgetragen ist, kann für den Anfänger, und den, der die Geschichte nicht als Gelehrter lernen will, sehr anlockend und unterhaltend seyn, so wie die eingestreuten Betrachtungen und Erläuterungen meistens sehr unterrichtend und nicht selten neu sind. Die Verfasser haben freilich hie und da besondere Meinungen, denen nicht jeder beystimmen möchte; aber man wird dafür durch weit mehrere gründliche und freymüthige Reflexionen schadlos gehalten. Auch der Ton ist in dem zweyten Theile fester und männlicher worden, als er im ersten war. — Noch müssen wir erinnern, daß das Werk ununterbrochen fortgesezt wird, und alle drey Vierteljahr ein solcher Theil, der zwischen 80 und 90 Bogen stark ist, und wenigstens 3 Landcharten und ein sehr vollständiges Register hat, erscheinet. Die Verlagshandlung dieser Zeitung nimmt noch immer auf die herauskommenden Theile Pränumeration an.

404.

Unter die eignen periodischen Schriften, welche sich mit der Bayrischen Erbfolgssache beschäftigen gehört folgendes Journal, für dessen Herausgeber man Herrn Hausen in Frankfurt an der Oder hält.

Abhandlungen und Materialien zum neuesten teutschen Staatsrechte und Reichsgeschichte des Jahres 1778 seit dem Absterben des letzten

Churfürsten von Bayern Maximilian Josephs. Berlin und Leipzig, bey G. J. Decker. 1778. Erster und zweyter Theil. Jeder Theil besteht aus 4 Stücken, wovon eines fünf, sechs und mehr Bogen stark ist. (à 20 kr.)

Der Innhalt dieses Journals ist vierfach. I. Geschichte. Als eine Einleitung geht voraus das Staatssystem Churbrandenburgs im J. 1672 — 1679. Die teutsche Reichshistorie des Jahrs 1778, welche auch die Geschichte des Feldzugs enthält und mit verschiedenen Tagebüchern Preuß. und Kaiserl. Officieren versehen ist, wird durch alle Stücke fortgesetzt. Sie geht bis auf den 8. Sept. Ferner stehen unter dieser Rubrik folgende Aufsätze: Einige nähere historische Umstände von der Krankheit und dem Absterben des Churfürsten von Bayern, Maximil. Josephs, (ein Extract aus dem Tagebuch.) Geschichte der Staatsunterhandlung zwischen den Höfen zu Wien und Berlin vom 20. Jan. 1778 bis den 3. Jul. (1ster Th.) Kurze Vorstellung des von Ihro Churfürstl. Durchl. zu Sachsen in Ansehung der Bayerischen Allodialverlassenschaft beobachteten Verhaltens und der daraus mit Ihro Maj. dem K. von Preußen entstandenen Verbindungen. Militairische Erdbeschreibung von Böhmen, Mähren, Schlesien und Sachsen. (2ter Th.) II Abhandlungen aus dem neuern Staatsrechte und der Reichsgeschichte. Ueber die Geschichte der Landgrafschaft Leuchtenberg, von den ältesten Zeiten bis auf das Absterben des Churf. Max. Josephs 1777. Freymüthige und zuverläßige Aufklärung der Begebenheiten vom J. 1426 bis 1429. (Ist auch einzeln abgedruckt worden.) III Staatsschriften. Sind kleinere meistens gedruckte Aufsätze, welche sich bald verliehren oder nicht überall zu haben sind. IV Oeffentliche Staatsakten. Unter dieser Aufschrift werden so wol ältere Urkunden, als die neuern und neuesten Promemorien, Erklärungen, Schreiben der Höfe und

ähnliche

ähnliche Aktenstücke ganz geliefert. (Manche Urkunden stunden schon bey Aettenkhover.) V. Recensionen Die Anzeigen sind ziemlich vollständig, nur oft gar zu kurz.

405.

Vollständige Sammlung von Staatsschriften, zum Behuf der Bayerischen Geschichte nach Absterben Churf. Maximilian III und dadurch erloschener Wilhelminischer Linie des Hauses Bayern. Erster Theil, (besteht aus sechs Stücken) 616 S. in 8. Zweyten Theil erstes Stück. 96 S. Frankf. und Leipz. 1778. à 15 kr.

In dieser Sammlung soll nur dasjenige aufbewahrt werden, was die in der Bayerischen Erbfolgssache interessirte teutsche Häuser vor der ganzen Welt gethan und erklärt haben. Die chronologische Ordnung konnte nicht immer beobachtet werden, da die Neuigkeit ein Hauptverdienst derselben ausmachen sollte. Die französischen Memoires sind auch französisch abgedruckt; (da sie hingegen in Hausens Sammlung übersetzt geliefert werden.) Der Druckfehler, die am Schluß angezeigt sind, sind eine große Menge.

Auszüge aus den vielen Staats- und Privatschriften, welche bisher erschienen sind liefert das politische Journal, das seit 1775 in Frankfurt am Mayn in der Varrentrappischen Buchhandlung unter dem Titel:

Die neuesten Staatsbegebenheiten mit historischen und politischen Anmerkungen.

Monatlich kommt von demselben ein Stück von 6 Bogen heraus. Es liefert brauchbare und zusammenhängende Nachrichten von der neuesten Geschichte die zur Erläuterung der Bayerischen Succeßionssache erschienene Schriften sind darinnen gut excerpirt und kleinere Staatsakten ganz eingerückt.

Endlich ist auch in dem vollständigsten Repertorium der ganzen teutschen Litteratur, nemlich in der

Allgemeinen teutschen Bibliothek 36sten Bandes 2ten Stücks,

von S. 416 — 469 eine Nachricht von 61 Schriften gegeben worden, welche die Erbfolge in die Bayerische Lande zum Gegenstand haben.

406.

Leben Georg Friedrich Meiers, von Samuel Gotthold Langen. Halle, bey J. J. Gebauer. 1778. gr. 8. 10 ein halber B. (54 kr.)

Wir halten es für unsre Pflicht, die Anzeige dieser Schrift noch nachzuholen, sowol um desienigen willen, dem zu Ehren sie geschrieben worden, als auch um deßwillen, der sie geschrieben hat. Meiers Verdienste um die Philosophie und um Teutschland sind unläugbar und auch in unsern Gegenden, wissen wir, hat er Verehrer genug, die er durch seine Schriften lehrte und die die Beschreibung seines Lebens und Charakters gern lesen werden. Lange errichtet ihm hier ein Denkmal, wie es seinen Verdiensten und der Freundschaft, die bey 40 Jahren aufs innigste zwischen ihnen war, gemäs ist, und mit einer Lebhaftigkeit, die bey seinem Greisenalter Bewunderung erregt. — Diese Schrift enthält nach einer Einleitung vier Abtheilungen. In der ersten wird Meiers Leben erzählt. Seine schwächliche Gesundheit hat er sehr wahrscheinlich seiner zornsüchtigen Amme zu danken. Nur durch seine Mäßigkeit und sein sittliches Leben schwächte er die Gewalt dieses Uebels und hielt sie auf. Wenige Zeit vor seinem Tode rafte er noch seine Kräfte zusammen, um zum Besten einer Person einen Brief zu schreiben, und sein Geist war bey den drückenden Beschwerden des Leibes, deren letzte Wirkung

kung er vor sich sah und erwartete, so heiter, daß er noch über sein hinsinkendes Leben einen Scherz anbringen konnte. In der 2ten Abtheilung wird von seinem Charakter und seinen Tugenden geredet. Seine kindliche Liebe, Dankbarkeit, Treue und Zärtlichkeit in der Freundschaft und Ehe, seine Bescheidenheit in Streitschriften, seine gesellschaftl. Tugenden, die überall Heiterkeit um ihn her verbreiteten, sein Christenthum ꝛc. werden gepriesen. Die 3te Abtheilung gibt ein Verzeichniß seiner Schriften mit beygefügten erläuternden Anmerkungen. Seiner ausführlichern Schriften (Disputationen, Abhandlungen, die in periodische Schriften eingerückt worden, und Vorreden also nicht gerechnet) sind 63. Ueber seine Vielschreibereiberey, die ihm auch öffentlich vorgeworfen wurde, erklärt er sich in einem schriftl. Aufsatz seines Lebens selbst. Die 4te Abtheilung enthält eine Abdankungsrede bey seiner Beerdigung und einige Gedichte, darunter Langens, dieses so oft durch seiner Geliebten Tod betrübten Greises Klage vorzüglich mit Rührung bemerkt werden wird. Herr Kammerdirektor Hofmann setzte seinem Freund auf einem Hügel zu Dieskau seinem Gute nahe bey Halle, wo der Seel. so gern war und die Freuden der Natur und Freundschaft genoß, ein Denkmal — eine Urne auf einem Fussgestelle mit einer teutschen Innschrift. — Der Hügel heißt Meiers Höhe.

407.

Heinrich Brauns Ehrenrettung gegen die Beyträge der Schul- und Erziehungsgeschichte in Baiern. München, bey Joseph Aloys von Craez. 1778. 61 S. 8.

Zu viel Ehre wärs, wenn ein Mann, wie Herr Direktor Braun sich selbst noch gegen einen bittern, mit niedrigen Spottgeist gerüsteten Gegner (s. oben N. 330) vertheidigen sollte. — Er ließ es thun und die

die Vorwürfe, die ihm dort dreist gemacht werden, in diesen Bögen ohne Gegenspott und gründlich vor den Augen des unparteyischen Publikums ablehnen. Wars wohl nöthig, daß er seine Ehre rettete? Er, von dem Schriften und Thaten und die Nachwelt so laut und vortheilhaft sprechen? — Keine Vertheidigung mehr, da Carl Theodor, mit Kennersauge seine Unschuld sah und belohnte: keine Ehrenrettung deutlicher, als dieß, daß dieser erhabne Fürst den würdigen Mann nicht nur als Direktor der Gymnasien bestättigt, sondern ihm auch die Direktion aller Schulen in allen Churfürstl. Regierungen aufgetragen. — Was wird nicht jetzt ein Mann übernehmen und ausführen, dessen Treue zuerst geprüft, dann erkannt, dann vergolten wird? Die von ihm aufgesetzte und ohne Veränderung approbirte Schulordnung zeigen wir nächstens an.

Ankündigung.

Herr D. Weiß in Göttingen gibt künftige Ostern den dritten Theil seiner Liedersammlung fürs Clavier heraus, welcher 30 Lieder enthalten wird, unter welchen eine beträchtliche Anzahl solcher Texte sind, die auch von Frauenzimmern mit gehöriger Theinehmung gesungen werden können. Der Subscriptionspreis ist 16 Ggr. Das Geld wird bey Abliefrung des Exemplars bezahlt und die Namen der Subscribenten müssen längstens bis zu Ende des Febr. eingesendet werden. Hier nimmt die Baueriſche Buchhandlung und in Altdorf Herr Prof. Siebenkees Subscription an.

gelehrte Zeitung.

LXXXXIX. Stück.

Freytag den 11. December. 1778.

408.

Katholische Betrachtungen über die zu Mainz, Heidelberg und Strasburg wider den Isenbiehlischen Versuch vom Emmanuel ausgebrachten theologische Censuren, nebst einem Salzburger Fakultätsgutachten. Frankfurt und Leipzig. 1778. 8. S. 223.

Man kann bey der Erklärung, welche Herr Isenbiehl von der Weissagung Esaiä 7. vom Emmanuel gegeben, und welche so große Bewegungen veranlasset, zwey Fragen unterscheiden; die erste: ob seine Erklärung richtig und erweißlich oder irrig und fehlerhaft: die andere, ob sie einem Glaubensartikel entgegen, und als kezerisch zu brandmarken sey? Auch die erste Frage wird ein Lehrer der päpstischen Kirche anders untersuchen müssen, als ein protestantischer, weil bey jenem auch die exegetische Tradition ein wichtiger Entscheidungsgrund für die Wahrheit ist, dieser aber bloß aus den Worten und Zusammenhang die Richtigkeit einer Auslegung bestimmt. Gesetzt aber, sie wäre auch einstimmig entschieden, so ist doch Gott lob! eine falsche Auslegung noch nicht Kezerey, sondern sie wird es erst durch ihren Einfluß auf das Religionssystem. — Nach den niedrigen

Kunstgriffen protestantischer und katholischer Polemiker hat man zwar öfters die Auslegung jener Stelle von einer Begebenheit zu Esaiä Zeiten als jüdisch, und socinianisch gestempelt, weil sich Ketzernamen leichter aus der Tasche, als Gegengründe aus dem Gehirn nehmen lassen, und weil man weiß, daß der Pöbel begierig gaft, wenn ein Mann mit der Ketzerkrone erscheint: allein was beym Protestanten Ungerechtigkeit ist, kann beym päpstischen Polemiker, bey dem das Ansehen der Tradition und der Kirche ein so großes Gewicht hat, wenn man den Ketzer machen will, gerecht seyn. — Nun die Hauptfrage: ist die Lehre des Herrn Isenbiehls, wenn sie nach jenseitigen Grundsätzen beurtheilt wird, eine ketzerische Lehre? Dafür gab sie Herr Goldhagen mit Consorten aus, und darüber sollen obige Betrachtungen das Urtheil erleichtern, welche wir großentheils beschieden und gründlich gefunden haben. Sehr gut ists, daß S. 14 die Charaktere eines Glaubensartikels bestimmt werden: er muß entweder in der h. S. einleuchtend geoffenbart oder von der allgemeinen Kirche anerkannt und bestimmt, oder in der Tradition bestens gegründet seyn. Beyde Charaktere passen nicht auf die Erklärung der Esaianischen Stelle. Wenn auch die Kirchenväter großentheils sie vom Messias buchstäblich erklären, so sind es doch nicht alle, und selbst ihre Uebereinstimmung macht noch keinen Satz zum Glaubensartikel, wenn sie nicht zugleich deutlich bezeugen, das, was sie schreiben, seye eine Lehre der Kirche. (Dann möchten nicht allzu viele Artikel aus ihnen übrig bleiben, in welchen die kirchliche Tradition zu beweisen wäre.) Man kann daher von der Auslegung der Väter abgehen, um so mehr, da man in den ältern Zeiten schon nicht so ängstlich und blind auf das Ansehen der Väter geschworen (S. 110) und viele Väter Sätze behauptet, welche die Kirche nicht angenommen hat. — Es folgen Reflexionen über die theologischen Bedenken: zuerst das Heidelbergische, her-

hernach das Strasburgiſche (das auch zu Mainz öffentlich gedruckt worden,) die wohl keines Auszugs fähig ſind, und wie es ſcheint, groſſentheils nur die Zuläßigkeit des myſtiſchen Sinnes (den zwar Herr Iſenbiehl nicht direkte aber doch indirekte läugnet, daher wir auch oben bey der Anzeige der Iſenb. Schrift ſicher ſagen konnten, daß er allen myſtiſchen Sinn läugne: denn wenn es keine ſichre Regel giebt, woran man das Daſeyn deſſelben erkennen kann, wenn auch ſelbſt die Redensart τοῦ πληρωθῇ, und ähnliche kein Beweiß davon ſind, wenn muthmaßlich aller myſtiſche Sinn nur menſchliche Phantaſie iſt und Herr Iſenb. kein Merkmal, den erdichteten von dem wahren zu unterſcheiden, angiebt: ſo hatte der Recenſent Recht genug, zu glauben, daß Iſ. keinen myſtiſchen Sinn annehme. Dieß erinnern wir auf S. 87 dieſer Betrachtungen.) In beyden Bedenken iſt zwar das Buch für irrig erklärt: aber das Heidelbergiſche iſt doch ſo billig, daß es die Entfernung von den gewöhnlichen und hergebrachten Erklärungen nur für Vermeſſenheit, nicht, wie das Strasburgiſche, für Ketzerey erklärt. — Das Salzburgiſche hier ganz abgedruckte iſt ein Beweiß von der Erleuchtung in jenen Gegenden. Die Salzburgiſchen Theologen laſſen dem Manne, der ſo viel Einſicht verräth, alle Gerechtigkeit widerfahren: aber ſie beſtreiten auch ſeine angegebenen Charaktere von Glaubensartikeln gründlich (nach den Grundſätzen ihrer Kirche): zeigen, wie allgemein man dieſe Weiſſagung Eſaiä vom Meſſias erklärt habe; erkennen (eben ſo wie der Recenſent) daß Iſenbiehl den typiſchen Sinn faſt gänzlich (vix non univerſum) läugne: berufen ſich zum Beweiß ſeiner Zuläßigkeit auf ein Buch ihres ehemaligen Lehrers Thomas und auf den Cruſius (Hypomnemata ad th. proph.) qui in hoc argumento diligenter et erudite verſatur: und glauben, es ſey immer beſſer bey der hergebrachten Erklärung zu bleiben. — Der Schluß des Bedenkens macht ihren Geſinnungen, wie

das ganze Bedenken ihrem Urtheil Ehre: Non poſſumus non ſingularem Auctoris (Iſenbiehls) induſtriam *vaſtamque* eruditionem et egregiam cum primis in explicanda ſua ſententia perſpicuitatem magnopere commendare. Quandoquidem igitur plane confidimus fore, ut licet nunc — *modum exceſſerit*, (wie gelinde) deinceps eccleſiae leges — ſit reveriturus: vehementer optamus ac *magnopere referre* arbitramur (was ahnden ſie doch?) ut non *virga ferrea contritus exacerbetur* ſed *in vinculis caritatis* ſuaviter reducatur atque provocetur ut praeclara talenta — pro catholicae — religionis incremento ac defenſione ad foenus exponere velit atque etiam *ab iniquioribus aut invidioſis malevolorum inſultibus ſecurus* valeat collocare. (Wie chriſtlich und warnend! — aber ſo lange Mainz noch Goldhagens hat —) — Zuletzt ſteht noch: **Modell einer theologiſchen Cenſur in Form eines Briefs an Herrn Joh. Jung, einen Heidelbergiſchen Profeſſor, der in dieſem Jahr eine ausführliche Rechtfertigung wider Iſenbiehls neuen Verſuch drucken ließ.** Der Eiferer möchte gerne Iſenb. in Verdacht bringen, daß er proteſtantiſch und naturaliſtiſch denke. Er wird kurz widerlegt. — Ausführlicher und feiner iſt es geſchehen in einer andern Schrift:

409.

Geſpräch zwiſchen Iſenbiehl und Jung. Frankfurt und Leipzig. 1778. 8. 64 S.

Viel gute Bemerkungen über den Unterſchied zwiſchen Glaubensartikel und Beweiß eines Glaubensartikels: zwiſchen Glaubensſachen und Sachen, die den Glauben betreffen, der ſo manchem nicht in den Kopf will. — Der Beweiß, daß Eſ. 7, 15. 16. entweder auch vom Meſſia gelten müſſe, oder daß auch v. 14. nicht von ihm verſtanden werden könne, wird ſehr dringend gegen Jung geführt, den weder

Jung

Jung noch andere, die Geschrey machen, leicht widerlegen werden. Einiges über den Gebrauch, den Justin und Irenäus von Es. 7. machen: (beyde sehr seichte Polemiker.) — Zuletzt eine Disputation, ob man die hebräischen Worte nicht auch übersetzen könne: Da! die schwangere Jungfrau! wie Jung glaubte? — Im ganzen Gespräch ist viel wahres, die Schreibart gut, und zuweilen feine Satyre mit eingemischt. Man wird es nicht ohne Vergnügen lesen. —

410.

Chr. Fried. Michaelis de angina polyposa, sive membranacea. Goetting. ap. Vandenhoek. 1778. 22 B. in 8. (54 kr.)

Der Herr Verf. hat sich durch diese Inauguralschrift in Strasburg die medicinische Doctorwürde erworben, und sie ist die erste vollständige, in einer sehr guten systematischen Form abgefaßte Abhandlung über die Bräune mit einer widernatürlichen Haut des Rosensteins. Erst ein kritisches Verzeichniß der Schriftsteller über das Uebel, und unter diesen ein in Teutschland noch unbekannter, Herr Ghisi. Herr Home sey immer noch der beste, und Rosenstein, Buchan u. s. f. haben über die Krankheit gar nichts gesagt. Der erste, der sie beschrieben habe, sey Tulp, dessen Beschreibung auch beygedruckt ist. Dann die Zufälle des Uebels, und die Oeffnungen der Leichname, wo die wiedernatürliche Haut in der Luftröhre weitläuftig und schön beschrieben ist. Nun beweiset Herr M. sehr treffend, daß diese Haut polypenartig sey, und redet erst von den Polypen der Luftröhre überhaupt, und deren verschiedenen Arten, dann auch von dieser polypenartigen Haut. Aus der zottigen Haut der Luftröhre könne diese Haut nicht erzeugt seyn, weil die Natur so etwas nur in sehr seltenen Fällen bewürke, und auch keine Zufälle, die solches

ches anzeigen, zugegen seyen. Eben so wenig könne man glauben, daß diese harte oft kaum durch ein Messer trennbare Haut von einigen dicken Schleim erzeugt worden sey. Man habe erst seit 1761 diese Krankheit in Teutschland gesehen. Sehr ansteckend sey die Krankheit nicht, doch habe man gewisse Beobachtungen, daß sie angestecket habe. Erblich sey sie auch nicht. Daß das Uebel nicht alt sey, wie Craufford behauptet. Kinder befalle es am häufigsten, doch selten auch erwachsene Menschen. Ueberhaupt gehöre die Krankheit mehr unter die krampfhaften, als unter die entzündlichen, doch könne die Gegenwart einiger Entzündung nicht abgeläugnet werden. Herr M. kann nicht glauben, daß die Empfindungskraft der Nerven der Luftröhre bey dieser Krankheit zerstöhret sey, sondern hält vielmehr den Reitz, den die wiedernatürliche Haut in der Luftröhre macht, für sehr gering. Die Beschreibung der Krankheit, wie sie Cullen gegeben, und des Verf. eigene Beschreibung. Die Verwikelungen des Uebels, besonders mit der brandigen Bräune. Im zwooten Zeitraum der Krankheit werde doch keine Eiter ausgeworfen, wie Home sagt, sondern blos ein dem Eiter ähnlicher Schleim. Nun von den Unterscheidungskennzeichen der Krankheit. Sie habe keinen Zufall, der sie beständig begleitet. Daher habe man auch das Uebel oft verkannt, und mit der brandigen Bräune, dem Steckfluß, u. s. f. verwechselt, und dieß giebt Herrn M. Anlaß die darüber vorhandenen Beobachtungen durchzugehen, und zu sehen, ob auch die Schriftsteller die Bräune mit der widernatürlichen Haut wirklich beschrieben haben, die sie beschreiben wollten. Die Ursachen. Regnerische Witterung und Erkältung, besonders der Füße. Kinder seyen derselben wegen des bey ihnen herrschenden Ueberflußes der lymphatischen Feuchtigkeiten besonders ausgesetzt. Daß man ja nicht auf die Nachlaße der Zufälle bauen und noch weniger große Gefahr befürchten solle, wenn

der

der Harn einen weißen Bodensatz bekommt. Nun die Heilart der Krankheit, und zwar erst von den Mitteln, die im ersten Zeitraum, ehe das Athemholen beschwerlich wird, gebraucht werden müßen. Das vornehmste Mittel sey die Aderläß, und dann ein Blasenpflaster in die Nähe des leidenden Theils gelegt. Wenn sich die widernatürliche Haut bereits erzeugt, müße man den Auswurf befördern und Brechmittel gebrauchen, und dann zu der Oeffnung der Luftröhre schreiten, falls das Uebel nicht nachlasse. Nun folgen Beobachtungen und Geschichte der Krankheit, worunter eine von dem Verf. selbst beobachtet worden, und eine Geschichte einer Epidemie dieser Art, die neulich in Wertheim geherrschet, von Herrn Zobel, dann die Beobachtungen der Herren Bloom, Engstroem, Wahlbom, Haleu, Ghisi, Bäck, Salomon, Struv, von Bergen, Callisen, u. s. f. Den Beschluß machen Beobachtungen über die Witterung, zu der Zeit, wenn die Bräune mit widernatürlicher Haut geherrschet.

411.

Lob- und Lehrpredigten, an verschiedenen Festtagen vorgetragen von P. Damian Grez, Franciscaner der oberteutschen Provinz. Augsburg bey Matthäus Riegers seel. Söhnen. 8. 1778. 12 ein halber B. (18 kr.)

Wer etwann Lust hat zu einem Vademecum für lustige Leute lächerliche und scandalöse Themata und Dispositionen von Predigten zu sammeln, der wird hier einen guten Beytrag finden. Wenn ich zum Beweise einige abschreiben will: so muß ich beynahe das absit blasphemia verbis! vorausschicken; also z. E. die dritte Predigt: Vortrag: **Das Herz Jesu, die Hauptscheibe der Welt**, Abtheilung: 1) Die From-

Frommen zielen darauf, 2) die Bösen stechen darnach — Die siebente Predigt auf den heil. Franziscus von Assis. Vortrag: Der mit Christo viel gleiche Franziscus. Abtheilung. 1) der wie Christus gebohrne, 2) der wie Christus lebende, 3) der wie Christus sterbende Franziscus. Aus den Predigten selbst liessen sich von jeder Seite Beyspiele einer unerhörten Kanzelberedsamkeit abschreiben. Man weiß wohl, wo man Nachsicht gebrauchen muß oder nicht; wie aber diese Predigten die Approbation der Obern haben erhalten können, möchte vielleicht schwer zu ergründen seyn.

Ankündigung.

Die itzigen Verfasser der K. K. Realzeitung haben sich auch für das kommende Jahr zu dieser Arbeit anheischig gemacht — sie finden also wenig an das Publikum zu sagen; da sie mit ihrem Journal keine wesentliche Veränderung vornehmen werden, so kann jeder leicht nach Belieben aus der bisherigen Einrichtung für die Zukunft ein gutes, oder böses Vorurtheil ziehen — Alles, was sie für das kommende Jahr versprechen, ist eine etwas vollständigere, und frühere Anzeige aller innländischen Werke — Die Pränumeration wird wie bisher für das ganze Jahr in der untern Breunerstrasse in dem v. Kurzböckischen Komtoir mit 4 — Gulden angenommen — Auswärtige wenden sich an das Postamt — Die Herren Pränumeranten werden dieses Jahr wie in Zukunft vorgedruckt. Die Verfasser ersuchen sie Namen und Karakter an das Realzeitungskomtoir in Zeiten einzuschicken. Wien, den 22. November 1778.

Digitized by Google

gelehrte Zeitung.

C. Stück.

Dienstag den 15. December. 1778.

412.

Denkrede auf Herrn Hs. Conrad Heidegger, Bürgermeister der Republik Zürch. Bey einer öffentlichen Versammlung der naturforschenden Gesellschaft vorgelesen von D. J. C. Hirzel, ersten Stadtarzt und des großen Raths. Den 18. May 1778. Zürch, bey Orell, Geßner Fueßli, und Compagnie. 8. 10 Bog. (36 kr.)

Der Mann ist glücklich, dem Hirzel ein Denkmal setzt. Man kennt seine meisterhafte Kunst schon aus dem Blaarischen Denkmal, und hier wird man eben diese Würde der Sprache und Gedanken, eben dieses Eindringen in den Charakter, eben die unerkünstelte Kenntniß des menschlichen Herzens und den patriotischen Republikanersinn antreffen. Heidegger, so wie er hier geschildert wird, war auch vorzüglich ein Mann, an dem ein philosophischer Redner seine Kunst zeigen konnte; denn Zürch hat ihm einen großen Theil seines jetzigen Wohlstandes zu verdanken. Es waren in ihm die vortreflichsten Talente vereinigt. Er entwarf die wichtigsten Plane, und wußte sie mit ausserordentlicher Thätigkeit und Klugheit auszuführen. Indem er die eingewurzeltesten politischen Vorurtheile ausrottete, machte er den

gesundesten Staatsmaximen Platz, und führte die verworrensten und gefahrvollsten Staatsgeschäfte, worunter besonders das neue Bündniß der reformirten Kantons mit Frankreich gehöret, glücklich aus, welches letztere ihm aber viele Vorwürfe von seinen Mitbürgern zuzog. Auch war er eines der vornehmsten Werkzeuge, durch welche sich die Erziehung der Jugend in den öffentlichen Schulen in die schönste planmäßige Nationalanstalt verwandelte. Zuerst entwirft Herr Hirzel den Charakter des Seeligen, begleitet ihn hernach durch die richtigsten Auftritte des Lebens, und stellt zuletzt auch vor, was er für die naturforschende Gesellschaft von ihrer ersten Stiftung an gewesen ist. Rührend und treffend sind besonders die angehängten Ermunterungen, worunter verschiedene für die jetzigen Zeiten sehr passend sind. Das Aeusserliche ist sehr schön, und durch eine vorstehende von S. Geßner radirte Buste des Seeligen gezieret.

413.

Zur Exegetik, von M. J. Nic. Milow, Prediger zu Wandsbeck. Erstes Heft. Hamburg, bey C. E. Bohn, 1778. 8 ein halber B. 8. (28 kr.)

Manche, die der Exegetik mit etwas ihre Aufwartung machen wollen, schleichen sich zuvor in ihre Gemächer, stehlen aus den darinn befindlichen Geschenken allerley heraus, und bringen's ihr in einer andern Form wieder; oder wenn sie etwas von ihrem Eigenthum überreichen, so ist es eine solche Kleinigkeit und Schlechtigkeit, die die Exegetik, weil's geschenkt ist, zwar aus Höflichkeit annehmen muß, aber bald darauf in ihre alte Rüstkammer schmeißt. Dies wird aber weder dem ersten Heft des Herrn Milow, noch irgend einem, das er, wie ich wünsche und hoffe, darauf folgen lassen wird, widerfahren. Was er hier der Exegetik zum Dienste beyträgt, ist etwas Eigenes und Gutes. Kann man gleich nicht

alle

alle darinn vorkommende Erklärungen billigen, so wird man doch den unbefangenen nach richtigen Grundsätzen urtheilenden, mit den nöthigen Hülfsmitteln versehenen Erklärer nicht verkennen. Seine Schrift hat überdies das Verdienst des guten Tons — und enthält eine Erklärung der Stellen 1. Mos. 49, 10. Matth. 5, 31. 32. Gal. 4, 21 — 34. Bey der ersten widerlegt er hauptsächlich die Erklärungen der Herren Michaelis und Teller, und gibt dagegen folgende Uebersetzung und Auslegung: „Kein Befehlsstab kehrt von Juda zurück, aus seiner Krieger Mitte kein Heerfürst, bis er ihm (Juda) Geschenke bringt, und ihm die Völker huldigen„ d. i. es komme nur ein benachbartes Volk und reize Juda! es läßt es nicht zurück: seine Krieger schliessen es ein, und nöthigen es zur Unterwerfung. Herr M. ließt nämlich יָבֹא statt יָבוֹא und שילה theilt er in שׁ und לי Ich zweifle, ob diese Erklärung, durch alle ihre scheinbare Leichtigkeit, sich werde in Possession setzen können. — In der zweiten Stelle ließt der Verf., nach Marc. 10, 11. ἐπ᾽ αὐτὴν μοιχᾶται und nimmt ἀπολελυμένην in reciproker Bedeutung — Was es endlich die dritte Stelle betrift, so hat es dabey der Herr V. vornehmlich mit dem Herrn Ritter Michaelis und dessen alten Jerusalem, der Melchisedechischen Kirche, zu thun. In einem beygefügten Anhang tritt er ihm aber wieder etwas näher, und geräth auf eine Mittelerklärung, die mir so wenig, als die Michaelisische einleuchten will. Mich dünkt, die Ausleger machen die ganze Stelle durch zu vieles Grübeln darinn dunkler, als sie wirklich ist.

414.

Geistliche Gedichte fürs Landvolk, von J. Leonh. Bäßler, Pfarrer in Volkratshofen ꝛc. in Schwaben (im Memmingischen) Leipzig, in der Wei-

gandischen Buchhandlung, 1778. 8. 6 ein halber Bogen, ohne Vorrede und Dedikation. (30 kr.)

Die Absicht dieser Lieder zeigt schon der Titel an. Herr B. glaubt bey der Bemühung, die Christen unsrer Zeit mit guten christlichen Liedern zu versorgen, noch einen Mangel an Aufmerksamkeit auf das Landvolk zu bemerken, um demselben solche Lieder vorzusingen, die vornemlich seinen unterscheidenden Umständen, Verrichtungen, Pflichten und gemässigten Empfindungen angemessen wären. Er macht hier also einen Versuch, diesen Mangel an seinem Theil mit abzuhelfen. Wem der Vorwurf der jetzigen Kritik (S. 16) treffen mag, den treffe er! Fern sey es von uns, einem würdigen Mann bey guten Absichten und von sichtbar guten Talenten auch nur mit einer unbescheidenen Mine wehe zu thun. Diese Lieder sind nach ihrer Absicht meistens recht gut, davon wir das Schnitterlied; beym Anblick des Thaus; am Dank- und Erndefest; bey unverschuldeter Verläumdung; nach gnädiger Errettung von Widersachern; die verzögerte Hülfe; bey herannahendem Ende — als solche auszeichnen, auf welche wir einen vorzüglichen Werth legen. Von den übrigen brauchen einige nur noch die letzte kalte Durchsicht und Korrektion, die einige Härten der Skanslon wegnehmen, einige zu matte Ausdrücke oder Verse mit kräftigern verwechseln, zuweilen die Gedanken nicht durch das Band des Reimes, sondern durch ihre wahre Verwandtschaft verbunden lassen und einige zu lang gedehnte Lieder (wie schon das von eben dem Verf.; in der Schelhornischen Liedersammlung Num. 500) kräftig ins Kürzere zusammenziehen wird. Ein Paar unrichtige Gedanken wird sie ganz wegwerfen. — So ist wol der Gedanke S. 31 nicht gar zu richtig ausgedrückt:

Bis ich einst dich
Im hellern Glaubenslichte schau.

noch

noch weniger iſt wol der zu ertragen in dem Liede; Dankbare Erinnerung an den Segen der Taufe, S. 26.

Voll Sünd' und ſchwer mit Fluch beladen
Kam ich ans Licht herfür (hervor)
Ich war beflecket vom Verderben, —

Endlich wird ſie gewiß auch die Gedichte (Lieder ſind es nicht) S. 55. Gottes Langmuth im Donnerwetter, S. 60. Fortſetzung ꝛc. und S. 96 Uebergabe an Jeſum im Leiden — ganz aus dieſer Sammlung hinwegthun, oder ganz umkleiden. Sie ſind überhaupt nicht viel und für das Landvolk (beſonders das letzte) noch weniger. Es würde zu weitläufig ſeyn, unſre Gründe anzuführen. Wir ſind aber überzeugt, daß eigne Einſicht und treuer Geſchmack ſolche dem Herrn Verf. bey erneuerter Aufmerkſamkeit ſelbſt ſagen werden. Kömmt unſer Beyfall bey ihm in einige Betrachtung, ſo wird auch derſelbe ihn ermuntern, daß er fortfahre, geiſtliche Lieder zu dichten und darinn immer vollkommner zu werden.

415.

Politiſcher Verſchlag, dem Kindermorde, ohne alle Strafen und ohne daß der Fürſt mit Erbauung eines Findelhauſes beſchweret werde, ſicher vorzutragen, von Jacob Völkerſamen. 1779. 2 B. in gr. 8. (8 kr.)

Dieſer Vorſchlag iſt zum Theil von Herrn Hofr. Hommel entlehnt, zum Theil aber von dieſem Verf. mehr ausgebildet worden. Verführte Frauenzimmer werden in zwey Claſſen getheilt. Wohlhabende, welche entweder ſelbſt 80 Thaler aufbringen, oder doch von ihren Verführern ſie erhalten können, ſollen die Erlaubniß haben, jedem Schulmeiſter eines Dorfs, oder in Städten den Wehmüttern oder Privatkinderlehrern, nebſt 80 Thaler baaren Geld ihre Kinder zu bringen, damit ſie dieſelben ſo lange er-

nähren, bis sie sich ihr Brod selbst verdienen können. Dem Frauenzimmer muß es dabey erlaubt seyn, verkleidet zu gehen und eine Larve zu tragen, um nicht erkannt zu werden. In Ansehung der armen Personen will Herr Hommel jedem Dorf oder jeder Stadt die Versorgung der bey ihm ausgesetzten Kinder, unter einigen Vortheilen, die der Verpfleger geniessen soll, überlassen. Unser V. zieht aber in diesem Fall eine allgemeine Findelkasse vor, welche ihre Unterstützung aus vielerley kleinen Quellen erhalten soll. Z. E. aus Auflagen auf die Hagestolzen, aus den Kirchenärarien, milden Stiftungen, und aus einer jährlichen Auflage von etwann 3 Groschen auf die Person. Ausserdem sollen die Strafen und Vorwürfe der Unzucht aufgehoben, auch unter Privatleuten Ehen zur linken Hand gestattet werden, welches letztere mit dem Zeugniß eines frommen Theologen C. J. Baumanns bestärkt wird. Zum Schluß werden ähnliche Gedanken aus Iselins Ephemeriden der Menschheit 1778. 4ten Stück beygefügt. — Die Absicht des Verfassers ist lobenswürdig; ob aber auch die Mittel die besten sind, müßte die Erfahrung lehren. — Eine Art des Kindermords wird nicht überall verhütet und meistens nicht bestraft; nemlich der, den die Hebammen aus Nachläßigkeit und Dummheit begehen.

416.

Handbuch der Litteraturgeschichte, von Ludwig Zehnmark, K. K. öffentl. ordentl. Lehrer auf der Hohen Schule in Olmüz, zum Gebrauche seiner Vorlesungen. Erster Band. Breslau und Glaz, 8. 16 ein halber Bogen. (54 kr.)

Der Herr Verf. handelt in diesem Bande von den Wissenschaften und Künsten der orientalischen Völker, der Griechen und der Römer. Wir wollen

in

in Beurtheilung seiner Arbeit so billig seyn, als man es nur verlangen kann. Eine große Menge von Fehlern und Gebrechen in den Litteraturnachrichten soll ihm, in Betrachtung seiner Lage und anderer Umstände, nicht angerechnet werden. Wir wollen von dem Herrn Prof. nichts weiter fodern, als was man von einem angehenden Studenten, der in der Schule nicht allzu unfleißig gewesen, oder nicht zu sehr verwahrloset worden, erwarten kann. Allein auch dieses wird er nicht einmal leisten. Einige Proben aus der griechischen und römischen Litteratur sollen entscheiden. S. 59 lesen wir: „Ein Schüler des Orpheus war Musäus, von Athen gebürtig, der — durch Hirtenlieder bekannt geworden. Unter verschiednen Auflagen empfehlen wir die Amsterdamer 1730.„ Möchte doch Herr Z. diese Hirtenlieder aus dieser Ausgabe wieder auflegen lassen! Sie haben sich ungemein selten gemacht. Doch weg vom Griechischen, von dem der Litteraturgeschichtschreiber nicht das Geringste verstehet; wie aus der beständigen Schreibart Hyeronimus, Hyroglyphisch ꝛc. erhellet. Vielleicht siehet es im römischen Fache besser aus? Da lehret er uns S. 142. „Daß der schwankende und immer zu Ausschweifungen geneigte Domitian (was das für eine Charakteristik ist!) den Geschmack verdarb. Denn er ließ den Martius Pompotianus umbringen, weil er eine allgemeine Weltcharte und eine Sammlung von Reden des Livius bey sich hatte.„ Also aus Haß gegen Geographie und Beredsamkeit! Sueton war also nicht wohl unterrichtet, wenn er Domitian. c. 10. schreibt: Interemit — Metium Pomposianum, quod habere imperatoriam geneſin uulgo ferebatur, et quod depictum orbem terrae in membrana, concionesque regum ac ducum ex T. Liuio circumferret, quodque seruis nomina Magonis et Hannibalis indidisset. Aus diesem müßte man schliessen, der Mann wäre aus ganz andern Ursachen umgebracht worden, als weil er zu oft in die Landcharte

charte guckte. S. 162. „Unter seinen (des jüngern Plinius) Reden ist die Vertheidigung des Helvidius, eine Rede zur Vertheidigung des Accia Variola und eine Rede an seine Mitbürger zu Cumo, denen er eine Bibliothek schenkte; von welchen aber einige Stücke verlohren gegangen.„ Und also muß doch noch ein Theil davon vorhanden seyn. Welch angenehmes Geschenke dürfen wir uns nicht vom Herrn Z. versprechen! Es wird doch die Fragmente dieser Reden dem Publikum nicht vorenthalten? S. 168 lernen wir, daß P. Terentius Afer aus Africa gebürtig war. Es ist zu eckelhaft, weiter fortzugehen. Wir bemerken nur noch dieses, daß allem Ansehen nach eines der seichtesten und fehlerhaftesten französischen Werkchen die Grundlage zu dieser Litterärgeschichte abgegeben hat, die der Verf. sodann mit den Schätzen seiner eigenen Belesenheit ausschmückte; und daß Setzer und Corrector das Ihrige redlich beygetragen haben, sie zu einer Cloake der abscheulichsten Fehler zu machen.

Todesfall und Beförderung.

Herr Johann Ernst Immanuel Walch, Weimarischer Hofrath und öffentlicher Lehrer der Beredsamkeit und Dichtkunst zu Jena, ist den 1sten December daselbst gestorben.

Herr Prorektor Klenker zu Lemgo, bekannt durch die Uebersetzung des Zendavest und durch einige andere Schriften, ist an die Stelle des seeligen Wagners, als Rektor an das Gymnasium nach Osnabrück gekommen.

gelehrte Zeitung.

CI. Stück.

Freytag den 18. December. 1778.

417.

Matthias Gablers der Gottesgel. und Weltweish. Doktors — öffentl. und ordentl. Lehrers in der philos. Fakultät zu Ingolstadt, — Naturlehre. Zum Gebrauche öffentlicher Erklärungen. Dritter Theil. Von den Elementen. München, bey Jos. Aloys von Crätz. 1778. 1 Alph. 3 Blätter in gr. 8. nebst 4 Kupfertafeln. (1 fl. 30 kr.)

Die Fortsetzung dieser Arbeit gleicht vollkommen dem, was bisher geliefert wurde. Die Materien sind mit gleichgeschäftigem Beobachtungsgeiste behandelt, mit philosophischem Scharfsinn geprüft, und durch richtigschließende Folgerungen erweitert. Ueberall entdeckt man eigne Untersuchung, eigne Beurtheilung, fern von dem Geschmacke alltäglicher Kompendien, die nicht den Wissenschaften zum Gedeihen, sondern zu Nutzen und Frommen armseliger Kopisten unvermehrt und unverbessert ans Licht tretten. Um soviel mehr sind Männer zu schätzen, die sich von dem Pöbel solcher Schriftsteller rühmlich unterscheiden, und die Bemühungen anderer zwar gebrauchen, aber dabey nicht leichtgläubig sind, noch ihre Vernunft zu ihrer Schande gefangen nehmen. H. G. handelt hier weitläuftig von den Elementen, die er

chemisch nennt, und rechnet zu den vier bekannten noch das Salz. In dem Abschnitte vom Feuer zeichnet sich unter andern dasjenige aus, was von dem Nordlichte vorgetragen wird, wobey die Erklärungen H. Hells, vorzüglich aber H. Helfenzrieders in Betrachtung kommen. Jener nimmt die Reflexion des Lichts von ebenen und flachen Eistheilen, dieser die Refraktion vermittelst komischer Eistheilchen zur Ursache des Nordlichts an. Bey dem Abschnitte von der Luft empfehlen sich besonders die Lehren von dem Instrumentaltone und von den Dünsten, worüber der Herr Verf. eigne Abhandlungen verfertigt hat, die allen Beyfall verdienen. Auch der fünfte Abschnitt vom Salze und die darinn vorkommenden Unterabtheilungen von Mittelsalzen sind lesenswürdig. Ich übergehe alles übrige und schätze — ohne Partheylichkeit und ohne Nachtheil anderer — die Akademie glücklich, auf welcher in der Mathematik und Physik ein Helfenzrieder und Gabler lehret.

418.

Poetische Blumenlese für das Jahr 1779. Herausgegeben von Joh. Heinr. Voß. Hamburg, bey Carl Ernst Bohn. 16. 215 S. (54 kr.)

„Leset Gedichte nicht hinter einander weg wie ein Intelligenzblatt, oder einen Meßkatalogus! Es kann mein Tage nichts Gutes daraus kommen. Leset sie auch nicht, wenn eure Laune und euer Herz verstimmt ist!„ Ob wir gleich so eben diese Regeln beobachtet haben, so können wir doch nicht anders urtheilen, als daß diese Blumenlese den vorigen am guten Gehalt nicht gleiche. Einige brave Sänger, die man hier so gern erwartete, haben gar nichts geliefert — so wird gewiß jeder unsern Bürger nicht wenig vermissen — und was einige der übrigen guten Dichter geliefert haben, scheint uns nicht durchaus von der Beträchtlichkeit zu seyn, wie das in den vo-

rigen

rigen Blumenlesen. So verhält sichs mit den meisten von Pfeffels Gedichten, so mit Fr. L. Gr. v. Stollberg, so mit Millern. Die Sinngedichte, bis auf sehr wenige, haben uns nicht gefallen. Es fehlt ihnen gar sehr an gutem Salze. Einer ihrer Verfasser, der sich sonst mit W. S. unterzeichnete, hat sich genannt. Es ist J. v. Dörring, Drost zu Wolfenbüttel, der künftig nur an dieser Blumenlese Antheil nehmen wird. Das alles heißt nun bey weitem nicht so viel, als daß nicht auch viel Schönes und Gutes in dieser Sammlung zu finden sey. Wir wollen vielmehr gleich verschiednes davon anführen. Die Stücke aus Höltys und Thomsens Verlassenschaft, von Nantchen und Amarant — von denen auch — aber leider! erst in einigen Jahren — Lieder zweyer Ehegatten versprochen werden — von Fr. v. H. und Fr. v. A. gehören gewiß mit darunter. Klopstocks Ode: Die zweyte Warnung, gegen Läugner und schlechte Vertheidiger der Vorsehung, erregt Schaudern. Pfeffels Lied eines Negersklavens ist sehr kräftig, aber bitter gegen die teutschen Krieger in Amerika. Eine Strophe können wir uns nicht enthalten herzusetzen:

Trozig wirft das Sklavenjoch
Washington vom Löwennacken.
Und der Heuchler hält sich doch
Tausend Sklaven, die ihm hacken.

Reichard in Gotha und noch ein andrer Dichter, der sich den Namen Londy gibt, haben uns sehr aufmerksam gemacht. Der erstere durch sein Grablied; der andre vornemlich durch sein *Beatus ille* nach gewöhnlicher Art. Gedanken und Bilder und das geschmeidige Gewand, das er ihnen umgeworfen, versprechen einen Mann, der die Achtung und Liebe des Publikums nicht verfehlen wird. Bartels Elegie auf sein ehemaliges Brusttuch, von Campe nach einer verbesserten Handschrift des Verf. eins der

vorzüglichsten Stücke der ganzen Sammlung. Vielleicht die Geschichte der Religion manches Mannes. Noch nennen wir: An den Schlaf während einer Krankheit v. St. Den Liebesbund von Miller und den Widerruf von S — b — t. Unter den Idyllen des Herausgebers ziehen wir den Hagestolz vor. Asmus und Gökingk haben sich unstreitig am besten gehalten. Von jenem wollten wir das köstliche Kriegslied gern abschreiben, wenn's nicht schon in so vielen öffentlichen Blättern stünde; aber aus des letztern Epistel an den Preußischen Husarenmajor von Göcking nur eine Stelle:

„Die Völker könnten — aber still!
Wer wird den armen Dichter hören?
Wenn alle Welt zu Felde will,
So wird — die Weisheit sonst zu Ehren —
Montesquieu ein zweyter Till.
Und in der That frommt die Philosophie
Nur immer uns, und selten andern.
Die Welt bleibt wie sie war, und besser wird sie nie.
Du kannst mit Cook den Erdenball umwandern,
Und, wo du hinkommst — morden sie.

419.

Ignaz Mathes von Heß — Gedanken über die Einrichtung des Schulwesens. Halle, bey J. J. Gebauer, 1778. gr. 8. 12 B. (54 kr.)

Es ist dieses eigentlich ein Plan, von einem jungen Manne entworfen, der für sein Vaterland ein Chalotais seyn wollte, der aber, ohngeachtet seiner Vortreflichkeit, nicht in Ausübung gebracht wurde. Herr von Heß war Lehrer der Universal- und Litterargeschichte zu Wien, entwarf diesen Plan 1774, da die Aufhebung des Jesuiterordens eine neue Schulein-

einrichtung nöthig machte. Er wurde der K. K. Hofstudienkommißion durch den verdienstvollen von Martini übergeben und gebilligt; ein Auszug davon wurde der Kaiserin Königin vorgelegt, von dieser großen Beförderin alles Guten gebilligt, unterschrieben, gedruckt und seine Ausführung empfohlen. (Dieser Auszug ist der Plan, der den freundschaftlichen Briefen an Herrn St—t über den Entwurf zur Einrichtung der Gymnasien in K. K. Erblanden Zürch 1776 beygedruckt ist, und von denen wir im vorigen Jahrgange dieser Zeitung Num. 4 und 5 geredet haben.) Durch die Gegenvorstellungen des damaligen Direktors der Schulen, des Herrn Hofrath von Kollar, wurde die Ausführung etwas verzögert, und inzwischen arbeiteten gewisse Leute, die das Licht nicht gut sollen vertragen können, an der Vernichtung desselbigen. Es gelang ihnen auch; denn ein Piarist P. Gracian erhielt das Direktorium der Schulen, und hiemit war Plan und Hoffnung zu dieser vortreflichen Nationalerziehung vereitelt. Der edle junge Mann, Herr von Heß, überlebte diesen traurigen Zufall nicht lange; denn er starb 1776 im dreißigsten Jahre seines Alters, beweint von allen Edlen, die ihn kannten. — Nicht ohne Ursache hab' ich kurz die Geschichte dieses Plans erzählt; denn die Ausführung desselben, die aber freylich mit grossen Schwierigkeiten verbunden gewesen wäre, müßte nothwendig eine ausserordentliche Revolution in den Köpfen, die nach ihm wären bearbeitet worden, hervorgebracht haben. Auch kanns Trost seyn für manchen andern edlen Mann, der im ungleichen Kampfe mit der rohesten Schulbarbarey seine Kräfte erschöpfet, dessen Rufen um Hülfe unerhört in der leeren Luft erschallet, und dessen Lohn, wo nicht gar Undankbarkeit, wenigstens doch kalte Gleichgültigkeit ist. Nun zu diesem Plan selbst, der sich freylich nicht abgekürzt vorlegen läßt, da er selbst sehr kurz und gedrängt ist. Zuerst thut der Verf. Vorschläge zu vorläufigen An-

stalten. Neue Lehrer, neue Schulbücher, Schulbibliotheken und dergleichen müssen freylich da seyn, wenn der vorgeschlagene neue Unterricht statt finden und fruchtbar seyn soll. Hier sind Entwürfe darunter, die mit vielem Scharfsinn und grosser Freymüthigkeit gemacht sind, aber eben durch die Schwierigkeit ihrer Ausführung vielleicht das meiste zur Vereitelung des Plans beygetragen haben. Im zweyten Abschnitt wird die Vertheilung der Schulkenntniße in Klassen entworfen, und zwar werden 5 derselben festgesetzt. Hier zeichnet nun der V. jeder Klasse nicht nur den Weg den sie gehen soll, sondern zeigt auch, wie er am kürzesten und am sichersten kann zurückgelegt werden — von den ersten Elementarkenntnissen der Gymnasien an bis zur Akademie. So viele aufgeheiterte Einsichten der V. durchaus zeiget, so scharf er auf den einzigen wahren und in der alten Schulmethode ganz verkannten Zweck des Unterrichts hinarbeitet, so richtig er den ganzen Umfang der jugendlichen Kenntniße übersieht, und ihnen bis da, wo sie sich in das bürgerliche Leben hinein verlieren, nachspäht, so viele trefliche Bemerkungen über die Fähigkeiten des Geistes und über die Natur der Kenntniße eingewebt sind: so muß ich doch auch sagen, daß mir der Entwurf nicht nur für die kurzen fünf Schuljahre, sondern auch für die Receptivität des jugendlichen Geistes zu groß angelegt, und zu sehr überladen scheint. Eine gar zu große Extension der Kenntnisse schadet mehrentheils der Intension derselben; ob es gleich seine Richtigkeit hat, daß bey verschiedenen Bestimmungen der Jugend jene von größerer Brauchbarkeit, als diese seyn kann. Doch es ist hier der Ort nicht die kleinen Flecken, die dieser im Ganzen so vortrefliche und mit philosophischem Geiste entworfne Plan hat, aufzudecken. Sein Schöpfer hätte vielleicht selbst manches abgeändert und ergänzt, wenn ihm ein längeres Leben zu Theil worden, oder wenn der Plan zur Ausführung übergegangen wäre. Noch

sind

sind 3 Beylagen angefügt, die erste enthält den Entwurf einer Einleitung für Schullehrer sich zum Concurs vorzubereiten, die zwote, Verzeichniß der Schulen, in welchen diese Vorschläge wirklich in Uebung sind — Seit ein paar Jahren hat dieser Katalogus einen großen Zuwachs bekommen; aber ich würde auch manche Rubrik ausstreichen, weil manche Schule zwar einen Plan, aber eine schlechte Anwendung desselbigen hat; die dritte Beylage ist eine tabellarische Vorstellung aller Schulkenntniße nach der nöthigen Tradition. Hier würden manche große Augen aufsperren, wenn man ihnen diese Tabelle vorlegte. — Wir wünschen, daß der Herr Herausgeber so glücklich seyn möchte, mehrere hinterlassene Schriften des Herrn von Heß zu erhalten, um dadurch die Hoffnung zu einem zweyten Bande zu erfüllen!

Nachricht und Bitte an alle Fränkische Schriftsteller.

Das Beyspiel der Herren Moser, Hörner, Gadebusch, de Luca, Rust, u. a. m. die mit den Schriften auch zugleich Nachrichten von den Lebensumständen ihrer vaterländischen Schriftsteller dem Publikum mitgetheilet haben, ermuntert mich, wenn ich anders genugsam unterstützt werde, ein ähnliches Geschäfte, in Ansehung unsrer itzt lebenden Fränkischen Schriftsteller zu unternehmen. — Ich schmeichle mir, den Freunden der Litteratur, durch diese Arbeit, einen um so angenehmern Dienst zu erweisen, da wir, ausser dem, was Herr Prof. Will vor etlichen Jahren von Nürnbergischen Gelehrten bekannt gemacht hat, von Fränkischen Schriftstellern weiter nichts Eignes aufzuweisen haben. In dieser Rücksicht bitte ich meine gelehrten Freunde, und überhaupt alle Biedermänner und Schriftsteller, die nicht allein in unsern Fürstenthümern Anspach und Bayreuth, sondern auch in den Hochstiftern Bamberg,

Wirz-

Wirzburg und Eichstädt, in dem Herzogthum Coburg Saalfeld, in den Grafschaften Erbach, Giech, Hohenlohe, Henneberg, Limburg und Werthheim, in den Reichsstädten Nürnberg mit seiner Universität Altdorf, Rothenburg, Schweinfurt, Windsheim und Weissenburg, und endlich in den Cantons Baunach, Gebürg, Altmühl, Ottenwald, Röhnweren und Steigerwald sich aufhalten, hiemit auf das angelegentlichste, mich eben so thätig, als es bisher schon von etlichen Gelehrten geschehen ist, mit erforderlichen Beyträgen zu unterstützen. — Die Materialien, die ich zu dieser Absicht schon gesammelt habe, sind zwar ansehnlich; aber sie sind bey alledem nicht hinreichend, dieser Sammlung einen Grad der Vollständigkeit zu geben, den ich ihr doch zu geben wünschte, und den ich nur alsdann erreichen kann, wenn man sich zur Beförderung dieser ohnedem mühsamen Arbeit, in Franken eben so patriotisch, eben so willfährig als in andern Ländern beweiset. — Was die Einrichtung dieses Werks anbetrift, so wünschte ich allen in Franken sich aufhaltenden itztlebenden Schriftstellern, die aber freylich etwas mehr, als eine bloße Gradualdisputation, oder etwann eine Gelegenheitspredigt geliefert haben müssen, einen Platz in dieser Sammlung anweisen zu können. Diese nun, werden, je eher je lieber, nebst der Anzeige ihrer Schriften, mir auch so viele Nachrichten von ihren Lebensumständen mitzutheilen belieben, als es nöthig ist, um, wo möglich, etwas vollständiges zu liefern. Die Zeit der Herausgabe dieser Sammlung, welche in der Johann Georg Lochnerischen Buchhandlung zu Nürnberg erscheinen wird, soll bloß von der Willfährigkeit, mit der man meine Absicht unterstützt, abhängen: wie ich denn auch das Zutrauen zu der Billigkeit unsrer Schriftsteller habe, daß sie mir ihre beliebigen Beyträge postfrey einschicken werden. Culmbach, am 9. Decemb. 1778.

Andreas Meyer,
Hochfürstl. Brandenb. Hofrath.

gelehrte Zeitung.

CII. Stück.

Dienstag den 22. December. 1778.

420.

Physiognomische Fragmente zur Beförderung der Menschenkenntniß und Menschenliebe von Joh. Caspar Lavater. Vierter Versuch. Mit vielen Kupfern. Leipzig und Winterthur, 1778. Bey Weidmanns Erben und Reich, und Heinrich Steiner und Compagnie. gr. 4. 2 Alph. 17 B. (fl. 45.)

Wer sich noch erinnert, was vor mehr als einem Jahre bey Gelegenheit der Anzeige des dritten Versuchs der physiognomischen Fragmente in dieser Zeitung ist gesagt worden, der wird sich vielleicht wundern, wenn er hier von eben diesem Recensenten das aufrichtige Bekenntniß vorausgeschickt ließt: daß die aus feindseligen gegen die Physiognomik angestellten aufmerksamen, mehr als jährigen, Beobachtungen, ihn von der unumstößlichen Wahrheit vieler bezweifelten physiognomischen Grundsätze, wider seinen Willen, überzeugt haben; und daß er das, was ihm in den Fragmenten oft grundlose Einbildung schien, auf dem Wege der Beobachtung oft als eine unvergängliche Wahrheit gegründet fand. Besonders ward ihm Physiognomie mehr als einmal Schlüssel zu manchem ihm sonst festverschlossenen Charakter, und

dieß-erwarb ihr, wie natürlich — seine Liebe. Er weiß gar wohl, daß sein bescheidnes Ja oder Nein den noch immer und vielleicht in Ewigkeit auf der Wagschaale der Untersuchung liegenden Werth der Physiognomik nicht um ein Haar höher oder tiefer ziehen wird; aber doch glaubte er ihrer Ehre dieses Bekenntniß schuldig zu seyn, um so viel mehr, da er Ursache hat, zu befürchten, in verschiedenen Stücken mißverstanden worden zu seyn. Doch will er sich auch zugleich vor der Anschuldigung, als hielte er alles, was auch in diesem vierten Versuche über Physiognomik gesagt wird, für reine, unerschütterliche Wahrheit, auf das feierlichste verwahrt haben. Lavater hat durch dieses Werk etwas Großes, Originelles geleistet; er hat manche Gegend im Reiche der Wahrheit, die im mitternächtlichen Dunkel da lag, und so viel als nicht war, erleuchtet und urbar gemacht, die Menschenkenntniß beträchtlich erweitert und ihr in vielen Stücken eine größere Gewißheit gegeben, und selbst durch seine dem Geiste und Herzen entquellende Sprache die Schätze unserer Sprache sehr vermehret, wie es überhaupt allzeit derjenige thut, und thun muß, der von neuen Dingen redet; aber oft hat ihn auch die Flammenliebe zu seiner Physiognomik, und die Eigenheit seines ausserordentlichen Geistes auf Wege geführt, wo ihm wenige nachfolgen können, und wo jedes andere Aug als das seinige sich von undurchdringlicher Finsterniß bedeckt fühlt; oft sieht er etwas aus keiner andern Ursache, als weil er es sehen will; macht wie jeder Eroberer Ansprüche auf alles, was nicht nur nah an der Gränze seines physiognomischen Reiches liegt, sondern was auch Meere und Gebirge davon trennen. Keine Kenntniß duldet Regeln ohne Ausnahme; warum sollte Physiognomik allein dieses Vorrecht haben? Ich wette, wenn der große Mann die Untrüglichkeit der Physiognomie etwas minderte, er würde wenig oder gar keinen Widerspruch finden. Aber meine schwache Stimme soll

schwei-

schweigen; denn sie ist doch nur unhörbar im Brausen des Sturms und im Rauschen der felsanschlagenden Wellen. Dem Leser wirds angenehmer seyn, wenn ich ihm aus diesem kostbaren und seltenen Werke den Plan vorlege und einige Merkwürdigkeiten auszeichne. Der erste Abschnitt enthält Anmerkungen zu der physiognomischen Abhandlung im Göttinger Taschenkalender. Zu Josephs Silhouette gehört diese Charakteristik: „Wenn in dieser Nase — wenn in dem bloßen äussersten Umrisse der Nase nicht vorzügliche — Wissens- Lernbegier, nicht Aktivität des Geistes — nicht Betriebsamkeit sich hervorzuthun, nicht etwas natürlichedles, freyes, großmüthiges liegt — das heißt, wenn man mir eine Nase zeigt, die dieser gleicht, und sich durch solchen Charakter nicht auszeichnet — wenn eine solche Stirn — nicht viel faßt, leicht faßt und behält — mehr helle sieht, als tief — mehr zu sinnlichen als abstrakten Erkenntnissen Hang hat — wenn diese Stirn auf dieselbe kalte, tiefe Weise calculirt wie die vorige; die vorige so heiter, witzreich, colorirt — spricht, wie diese — weg mit Physiognomik! wenigstens mit meiner! Nichts von dem Launichten, von der Titusgüte des Mundes„ u. s. w. — In dieser Abhandlung heißt es S. 23. „Es wird in den physiognomischen Linien, wenn Gott mir Kraft und Lust erhält, demonstrirt werden, daß und wie aus den bloßen Umrissen eines Schädels der Grad seiner Verstandeskräfte, wenigstens das Verhältniß seiner Capazität und Talente zu andern Köpfen, mathematisch bestimmt werden kann.„ — Dann etwas über den Unterschied zwischen Physiognomik und Pathognomik; jene ist Kraftdeutung, und zeigt den stehenden, diese ist Leidenschaftsdeutung, und zeigt den bewegten Charakter. Ueber Homogenität, Gleichartigkeit, Einfachheit der menschlichen Bildung; Die Form des Ganzen kann aus der Form des kleinsten Gliedes erkannt werden. Bey dieser Gelegenheit etwas über

die Hände, die verhältnißmäßig so verschieden und charakteristisch, als die Gesichter sind. — Wie die Umrisse der Hand, so die Umrisse des Gesichtes. Ein Fragment: Menschen und Thiere. „Ich glaube, wenn sich der Kopf einer Bienenkönigin rasiren ließe, und man durch ein Sonnenmikroscop ihre Silhouette genau zeichnen könnte, daß diese Silhouette sich von den Silhouetten anderer Bienen so unterscheiden würde, daß man das Königliche, das Superiore darinn erkennen könnte.„ Vom Einfluß der Physiognomien auf Physiognomien. Gesichter können durch wechselseitige Anziehung der Liebe verähnlichet werden — ich sollte glauben, mehr pathognomisch, als physiognomisch. — Vom Einfluß der Einbildungskraft auf unsere eigne und andere Physiognomien. Muttermähler und Mißgeburten sollen wirklich Wirkungen der Einbildungskraft seyn. Folgende Anekdoten werden von den meisten mehr für unterhaltend, als glaubwürdig gehalten werden: „Eine schwangere Frau spielte in einer Gesellschaft mit Karten — und ihr mangelte zu einem großen Gewinn ein Pique-Aß. Die Karten wurden das letztemal ausgetheilt, und sie bekam die gewünschte Karte. Die Freude schnitt sich gleichsam in ihre Imagination ein — und das von ihr gebohrne Kind hatte in dem Sterne des Augs ein solches Aß, und dennoch ein scharfes Gesicht — Noch erstaunungswürdiger ist folgende zuverläßige wahre Geschichte. Eine vornehme Frau im Rheinthale hatte während ihrer Schwangerschaft Lust, einer Exekution zuzusehen — eines Mannes, der verurtheilt war, daß ihm vor der Enthauptung die rechte Hand abgehauen werden sollte. — Die Frau sah den Hieb und die abgehauene Hand, und wandte sich schnell, ohne der folgenden Exekution zuzusehen, und eilte nach Hause. Sie gebar eine Tochter, die itzt noch am Leben ist, welche nur eine Hand hatte. Gleich nach der Geburt kam die rechte Hand auch noch nach.„ Wenn man auch

Fakta

Fakta nicht läugnen soll: so lassen sich doch über den Zusammenhang der Wirkung und Ursache Zweifel genug machen. — Eben diese Einbildungskraft könnte vielleicht auch, nach der Meinung Lavaters Riesen und Zwerge hervorbringen, und — durch Schmachten und Sehnen der Liebe bewegt — oder durch innigsterregte Leidenschaft gespannt, wirkt sie auch auf entfernte Orte und Zeiten, und vielleicht gehören die Erscheinungen Sterbender oder Gestorbener zu dieser Art von Wirkungen. — In den vermischten Gedanken aus Kämpfers Abhandlung von den Temperamenten mit Lavaters Anmerkungen steht folgende Regel, die mir eine der besten und ersten Hauptregeln der Physiognomie zu seyn scheinet: „Wendet jede physiognomische Behauptung nur sogleich auf bekannte Individua, auf Gesichter von Freunden oder Feinden an — und ihr werdet die Wahrheit oder Unwahrheit, Bestimmtheit oder Nichtbestimmtheit jeder Behauptung leicht bestimmen lernen.„ — Das zehnte Fragment über Genie. Hier weite und tiefe philosophische Blicke, welchen der kältere Philosoph weiter zur Aufklärung nachforschen wird. „Wo Wirkung, Kraft, That, Gedanke, Empfindung ist, die vom Menschen nicht gelernt und nicht gelehret werden kann, da ist Genie.„ — Ein Text über den sich viel sagen läßt! Den Ordensstern aller Genien fand Lavater allezeit im Auge, und zwar einerseits im Blicke, im Feuer, Licht oder Saft des Auges, vornemlich aber im Profilumrisse des obern Augenliedes. Der zweyte Abschnitt besteht aus folgenden Fragmenten. Einige phys. Gedanken aus einer Abhandlung im X. Stück des teutschen Musäums. Mit und ohne Anmerkungen des Verf. „Je mehr eine Stirn der Halbkugel nahe kommt — desto schwächer, weibischer, denkensunfähiger ist sie. — Vollkommene Bretähnlichkeit der Stirne hebt allen Verstand auf.„ — Ueber Freyheit und Nichtfreyheit des Menschen. „Der Mensch ist so frey, wie

der Vogel im Käfigt. Er hat seinen bestimmten unüberschreitbaren Wirkungs- und Empfindungskreis. „ Vielleicht wahrer von den intellektualischen Kräften, als von den moralischen; doch wenn dieser Käficht — dieser Wirkungs- und Empfindungskreis groß genug ist, so mag auch dieß Freyheit seyn. Ueber phys. Sinn, Genie oder Ahndung wird viel Gutes gesagt. In dem Wort an Reisende heißt es S. 134: „ Für den Reisenden sind drey Dinge schlechterdings unentbehrlich: Gesundheit, Geld, Physiognomik.„ Das fünfte Fragment, über das Studium der Physiognomik an den Herrn Grafen von Thun in Wien ist eines der längsten und wichtigsten unter allen. Hier sind die Hauptregeln der phys. Kunst kurz und zusammenhängend vorgetragen; und daher wünschte ich es besonders abgedruckt. Im dritten Abschnitt stehen Stellen aus verschiedenen Schriften mit und ohne Anmerkungen des Verf. Bey Gelegenheit des Huartischen Gedankens: daß das Lachen die Beschaffenheit der Einbildungskraft verrathe, setzt er hinzu: „ Hätte ich Zeichner, die auf die Umrisse des Lachens lauerten. — Eine Physiognomik des Lachens wäre das interessantste Lehrbuch Menschenkenntniß! Wer gut lacht, ist gut!„ Und bey Gelegenheit einer Stelle des Bakons heißt es: „ Alle erwachsene zartgebildete Menschen, die ich kenne, haben 3 Sachen mit einander gemein — Sie sind pünktlich und reinlich in ihren Schriften, Rechnungen und Hausſachen. Sie sind still überlegenden Geistes, und unathletisch. Die meisten heftig und kalt.„ — In den Schriftstellen oder den phys. Gedanken aus den heiligen Schriften, und veranlaßt durch Schriftstellen, werden viele Stellen — besonders des neuen Testamentes physiognomisch theils akkommodirt, theils erklärt. Z. E. „ Gal. V. 9. Ein wenig Sauerteig versäuert den ganzen Teig — Ein wenig Bosheit verderbt oft ein ganzes Gesicht; ein einziger Mißzug macht das Ganze zur Karrikatur. „ „2. Cor. IV.

IV. 7. Wir tragen diesen Schatz in irdischen Gefäßen, daß die Vortreflichkeit der Kraft — Gottes sey, und nicht aus uns. — In den schwächsten Formen, den unschönsten Gesichtern ist oft Völle des göttlichen Geistes.„ — „Religion, sagt am Ende Lavater, ist mir Physiognomik, und Physiognomik Religion.„ Der vierte Abschnitt liefert Bemerkungen über einzelne Theile des menschl. Gesichts, die Stirne, Augen, Augenbraunen, Nase, Mund, Zähne und Kinn. Gleich zu Anfang von der Stirne eine Hauptregel der Physiognomik!„ Die Gestalt, Höhe, Wölbung, Proportion, Schiefheit und Lage des Schädels der Stirn zeigt die Anlage, das Maas der Kräfte, die Denkens- und Empfindensweise des Menschen. Die Stirnhaut, ihre Lage, Farbe, Faltung, Spannung, den leidenschaftlichen, den aktuellen Zustand seiner Kräfte. — Der Knochen, das innere Maas der Kraft; die Haut, die Anwendung der Kraft. Es ist dabey ein neu erfundener Stirnmesser beschrieben und auf 2 Kupfertafeln vorgestellt. S. 327 fand ich vortrefliche philosophische Bemerkungen über den Geiz, die man in hundert Lehrbüchern der Moral vergeblich suchen wird. Die Psychologie hat überhaupt durch diese Fragmente viel gewonnen. Der fünfte Abschnitt sagt viel wahres und meinem Bedenken nach auch manches schwankende über National- und Familien-Physiognomien. Nationalphysiognomien sind ausser allen Streit. Die Fragmente aus der Handschrift eines Darmstädtischen Gelehrten enthalten eine so kurze meisterhafte Charakteristik einiger Nationen, als je gezeichnet worden. Auch das, daß es so gar gewisse Stadt- und Ortsphysiognomien gibt, ist wohl eine auf dem Felsengrunde der Erfahrung stehende Wahrheit. In dem Fragment über die Aehnlichkeit der Eltern und Kinder sind viele scharfsinnige aber gewagte Muthmassungen. Der sechste Abschnitt hat die Aufschrift: Physiologisches, oder Kennzeichen verschiedener

Beschaffenheiten des menschlichen Körpers. Hier zuerst etwas von den Temperamenten. Dann über einige Kennzeichen körperlicher Stärke und Schwäche, über das Alter, und über die Kennzeichen der Gesundheit und Krankheit. „Ich glaube, durch öftere Beobachtung der festen Theile und Umrisse des Körpers und des Gesichtes vieler Kranken, lassen sich nicht schwer die Dispositionscharakter der Gesunden zu den gefährlichsten Krankheiten auch in dem gesundesten Zustande voraus erkennen. — Eine physiognomische Diätetik — Zimmermann! so ein Werk wäre deiner würdig.„ — In dem sechsten Abschnitt werden physiognomische Bemerkungen über Geistesfähigkeiten gegeben. Die Gegend zwischen oder etwas über den Augenbraunen hält Lav. für den eigentlichen Sitz des Verstandes, und dort pflegt er auch den Charakter und das Maaß des Verstandes mit gutem Erfolge aufzusuchen. Gedächtniß aber und Imagination haben in den höhern Gegenden der Stirn ihren Sitz. — Hier kommen verschiedene neue psychologische Erklärungen vor. Der achte Abschnitt handelt von Gemüthscharaktern, Leidenschaften und s. w. in physiognomischer Rücksicht. Weil Ziethen bey dem Publikum im Andenken ist, und sein Portrait mit dem Portrait seines Königs zugleich so bekannt und verewigt worden: so setze ich die physiognomische Charakterisirung desselbigen her: „Ein Mann von der mittelbar treffendsten Wirksamkeit! ganz das, was er ist! hat nur Blick für die Gegenwart — abstrahirt nicht; raisonnirt nicht; entwirft nicht — kömmt, schaut, siegt — kann weder Plan machen, noch Planlosigkeit vertheidigen — aber kommen, schauen siegen — Gerade, trocken, treu — und leichtschnell und bieder, wie sein Pferd. Das ganze Gesicht so ganz — kriegssinnlich; ohne alle Bedürfnisse poetischer Seelen. Der ganze untere Theil des Gesichtes ist wie — unpoetisch — aber genau betrachtet, doch ein Gesicht, das immer mehr gewinnt.

winnt. Im Aug ist nichts wildes, nichts grausames, und die Lage, wie nachläßig munter! wie leicht schnell! wie ungravitätisch!„ Neunter Abschnitt. Apostels und Christusgesichter. „Je bessere Christusgesichter, desto mehr Glauben an Christus. Ein schönes Christusgesicht wirkt Glauben an Christus. Der Vater kann durch alles zum Sohne ziehen. Alles giebt Christus Zeugniß. Das allgemeine tausendstimmige Zeugniß von Christus zu sehen und zu hören — heiß ich Glauben und Geist haben. Nur Mangel an physiognomischen Sinn war's, daß man Christus nicht glaubte.„ Ich kann mich nicht enthalten bey diesem letztern Satze, der sehr paradox scheint die Anmerkung zu machen; daß oft nichts mehr als eine richtige Uebersetzung der Worte in den wahren Sinn des Verf., und ein Hineintragen dieses Sinnes in die ganze Folgereihe seiner Begriffe darzu gehöre, um mit der scheinbarsten Parodoxie einstimmig zu werden. Der zehnte und letzte Abschnitt enthält Vermischtes. Zuerst die Fortsetzung über das Studium der Physiognomik, an Herrn Grafen von Thun; dann ein Wort an Fürsten, Richter, Verhörer. „Die Tortur soll im Oesterreichischen abgeschafft werden, schrieb vor ein Paar Jahren ein Weiser an einen Weisen, es wird gefragt, was an ihre Stelle zu setzen sey? Der scharfe Blick des Richters, sagt Sonnenfels. Nach 25 Jahren wird die Physiognomik statt der Lehre von der Tortur zur Criminalrechtswissenschaft gehören; und man wird auf Akademien lesen physiognomicen forensem, wie jetzt medicinam forensem. — Das muß aber bey Leibe noch nicht laut gesagt werden, sonst würden die Lacher sprechen, und die Seufzer wehklagen: Nun sollen schon nach den Gesichtsbildungen Leute hingerichtet oder begnadiget werden! Und verehrungswürdige Männer, die das hören und nicht Zeit haben, die Sache weiter zu untersuchen, würden ihnen beystimmen und sagen: da geht doch

die Schwärmerey zu weit! „ — In dem Wort an Geistliche versichert Lav., daß ihm als Geistlicher die Physiognomik unentbehrlicher als das Liturgienbuch sey. Daher sucht er sich beym Predigen immer das edelste Gesicht aus, auf welches er arbeiten und wirken will, und beym Kinderlehren das schwächste. Und dann wird mit diesem Fragmente das ganze große ausserordentliche Werk, das die meisten nur wegen der vielen vortreflichen Kupfer durchblättern, wenige in seinem ganzen Umfange für untrüglich halten, mehrere als einen reichen Schatz von vielen zur Menschenkenntniß brauchbaren Materialien ansehen und gebrauchen werden, noch mehrere aber, weil es stückweise unerhörte Dinge prediget, und von gewagten Sätzen nicht frey ist, mit einer stumpfen Genügsamkeit behohnlächeln — geschlossen. Kein System der Physiognomik ist es nicht; und sollte es auch nicht seyn und konnte es nicht seyn. Auch die Urgründe, das Innere der Physiognomik sind nicht berührt, nicht aufgeforscht worden. Lavater hat blos Beobachtungen, Erfahrungen und Empfindungen geschrieben; aber daher auch so manche Blöße, die nicht er, sondern die Sache selbst giebt, — daher auch oft mehr die Sprache und das Sehen der Empfindung, als das Urtheil der prüfenden Untersuchung. Vielleicht kommen einst noch Philosophen und Physiologen, welche allerhand Fragen, worauf die ganze Physiognomik ruhet, untersuchen, und — darf man hoffen? — beantworten. Z. E. Wie kann der freythätige, selbstständige Geist des Menschen auf die Organisation wirken? Wie wirkt die Organisation auf die Seele? Was vermag Diät, Clima, Erziehung, Lebensart u. s. w. auf Physiognomie? und was dergleichen Fragen mehr seyn mögen. Ohne dieß wird freylich auch diese Kenntniß ewig nur Muthmassung aus Wahrscheinlichkeit bleiben — so wie — mit Erlaubniß aller Wohl- und Hochgelehrten Herren sey es gesagt — es fast alle sogenannte Wissenschaften —

wenig-

wenigstens in ihren Theilen, bis auf diese Stunde sind. — Zum Beschluß will ich noch folgende Erklärung des Verf. hersetzen: Wen es um des **Werkes** selbst willen gereuet hat, es gekauft zu haben; wer mit seinem **Namen** an mich schreibt — **du hast mich betrogen, und dein Werk war nicht des Lichtes werth** — der sende sein Exemplar an den Verleger, der ihm in **meinem Namen** den Werth zurückerlegen wird.

421.

D. Jo. Frid. Gruneri Institutionum Theologiae dogmaticae Libri tres. Halae, sumtibus J. J. Gebaueri 1777. 2 Alph. weniger 2 B. gr. 8. 2 fl. 45 kr.

Wie werden die theologischen Hornissen um das Grab des seel. Mannes herumsumsen, und in den Cypressenkranz, den ruhige und sanfte Wahrheitsforscher darauf gesteckt haben, ohnmächtige Stiche thun! Wohl ihm, daß er gestorben ist! Wie würde er bey längerm Leben den giftigen Stachel der Bri haben fühlen müssen — und er scheinet empfindlich gewesen zu seyn. Sonst würde er z. B. einen Recensenten, der ihn mißverstand, keinen **Finsterling** (tenebrio S. 509) genannt haben, da er doch selbst kein Bedenken trug, geweihete Lehren der Kirche zu **Meinunglein** (opiniunculae) herabzuwürdigen, und unter die **Popanze** zu verweisen. Er behauptet, und sucht es mit Stellen aus den Kirchenvätern, (deren zu mal ausführliche Mittheilung ein vorzügliches Verdienst dieses Lehrbuches in unsern Augen ist) da ganze Buch hindurch zu beweisen, daß das kirchliche Lehrsystem in vielen Artickeln von neuplatonischer Hefe aufgedunsen und nie gleichförmig gewesen sey. Wer des s. Mannes **praktische Einleitung in die Religion der h. Schrift** (1773) worauf er sich hier öfters beruft, mit Verstand gelesen hat, wird bereits wahrgenommen haben, daß er nicht überall den Weg wan-

wandelt, den ihm wol weyland auch der Catechismus und das Compendium zeigte; hier entdeckt er aber seine abweichenden Meynungen deutlicher und freyer. Wir wollen ihm doch ein wenig nachgehen; denn mit einem handvesten Locus communis in der Hand über dies wichtigere Buch hinwegsetzen, wie Bunkel über Felsen, Klippen und Moräste, das wäre wol mit unserm engen Zeitungsraum nicht zu entschuldigen. Also Proleg.: C. I. de relig. et theol. gen. Da wird manche scholastische Terminologie ausgekehrt — auch die Eintheilung der Religion und Theologie in die natürliche und geoffenbarte verworfen — und die der Artikel in Grundartikel und andere für ungeschickt erklärt (Aber, sagt der Mietauer Recensent, es ist doch überall das Wesentliche vom Ausserwesentlichen zu unterscheiden! freylich ja; das läugnete wol Gruner nicht. Wenn er die Entheilung tadelte, so gieng sein Tadel unstreitig nur aufs Unbestimmte darinn; oder man zeige uns die Dogmatiken, worinn deutlich und sicher bestimmt ist, woran man erkennen soll, daß eine Lehre salvo fidei et salutis fundamento ignorirt u. s. w. werden können oder nicht?) C. II. De Principio cognosc. theol. s. de Scriptura S. das Buch Esther ist nicht glaubwürdig, das hohe Lied nicht theopnevstisch, der zweyte Brief Petri, der Brief Judä, die Offenbahrung Joh. unächt. Die Eingebung läßt sich nicht bestimmen; genug, daß sie Antrieb zum Schreiben und Untrüglichkeit mit sich brachte. Die Kraft der Schrift ist moralisch, nicht übernatürlich. Instit. L. I. De Deo C. I, de Nat. et exist. Dei C. II de essent. et attrib. div. Beyde Capitel hätten weniger philosophisch, und mehr biblisch bearbeitet werden können, und sollen. Ein gemeiner Fehler! Die Begriffe sind auch nicht alle richtig. Z. B. die Güte Gottes heißt Barmherzigkeit, in so fern sie dem Elend der Geschöpfe zu Hülfe kommt; Gnade, in so fern sie alle Uebel von ihnen abzuwenden sucht!

C. III.

C. III. De Trinitate in Deo. **Die kirchliche Dreyeinigkeit** ist von der Alexandrinischen platonischen Philosophie ausgebrütet. Was man für eine Definition von **Person** geben mag, so wird durch drey Personen in Gott die numerische Einheit in Gott aufgehoben. **Sohn Gottes** ist ein Name Jesu Christi. Indessen redet doch die Schrift von einer **Weisheit** oder λογος, welche Gott ist, und von einem Geiste, welcher Gott ist; welche beyde sie zwar unter sich aber nicht von Gott unterscheidet; und nun erhebt der V. die vom seel. D. Reusch in seiner Introduct. in th. rev. vorgetragene Erläuterung der Dreyeinigkeit zum Rang einer biblischen Lehre. Der unendliche Geist subsistirt in drey Acten des Verstandes und Willens, wovon der erste auf die Ideen aller möglichen Dinge, der zweyte auf alle mögliche Systeme, der dritte auf das wirkliche System der besten Welt, geht. Der zweyte Act heißt **Weisheit**; denn was er in sich faßt, ist unstreitig ein Werk der Weisheit; der dritte Geist oder **Kraft Gottes**, weil in Gott wollen und bewerkstelligen einerley ist; und der erste? Von diesem kommt in der Bibel weder Name noch Anzeige vor, worüber man sich aber nicht wundern darf, weil ihm kein göttliches Werk zueignungsweise beygelegt werden kann, wie die Schöpfung, Erhaltung und Regierung der Welt dem zweyten und dritten. Will man diese drey Actus Personen nennen, so ist der V. nicht entgegen; und das ist nun sein dreyeiniger Gott, der gewiß den athanasianischen nicht verdrängen wird, selbst bey denen nicht, welche diesen für eine bloße platonische Subtilität halten, sie müßten dann eine Subtilität mit der andern vertauschen wollen. Trägt man ihn in die Schrift hinein: was da für gekünstelte und gezwungene Erklärungen zum Vorschein kommen! Nur eins: Gott hat die Welt durch seine Weisheit geschaffen — und doch soll die Weisheit der Actus des göttlichen Verstandes und Willens seyn, nach welcher er alle möglichen Dinge unter sich verbindet. —

L. II. de Operibus Dei C. I. de oper. D. generatim. C. II. de externis. Sect. I. de creat. S. II. de Angelis. Hier wird das Vermögen der bösen Engel auf unsere Erde zu wirken, zu kurz und zu unbestimmt bejahet. S. III. de Creatione et natura hominis, S. IV. *de Providentia div. gen.* — L. III. *de provid. div. sing. quae hominibus prospicit.* Diese Eintheilungsart wird wenig Beyfall finden. Aber wer ein neues Lehrbuch schreibt, will auch in der Kapitelreihe neu seyn. Cap. I. generatim C. II. de imagine Dei et statu integrit. Der Verf. erkennt nur das physische Ebenbild Gottes in den Menschen. Vermittelst dieses sollten sie das moralische suchen. In der Folge hängt sich der Verf. sehr an diese tropische Vorstellung, die man längst hätte fahren lassen sollen. C. III. de origine mali. S. I. de peccato hominum primorum et naturae ipsorum depravatione. Die verbotene Frucht war giftig: Hinc illae lacrimae! Das Gift setzte die flüssigen und festen Theile des Körpers in eine unordentliche und ungleiche Bewegung — daher Sinnlichkeit und aller Jammer. Das physische Ebenbild gieng nicht verloren; aber das Vermögen, das moralische durch die Güte der Natur zu suchen. S. II. De propagatione naturae per homines primos depravatae ad posteros omnes eiusque consectariis. Durch die Geburt wird ein verderbter Körper und also auch eine verderbte Seele fortgepflanzt. Das ist nun freylich die vom Augustinus fortgepflanzte Erbsünde nicht: aber befriedigend hat doch auch der Verf. seine gemäßigtere Vorstellung aus der Schrift nicht bewiesen. Wir philosophiren oft, ohne daß wirs meynen, voran, und beweisen mit der Bibel hintennach. Sect. III. de provid. div. in malo permittendo. Um diese zu rechtfertigen, ist es weder nöthig, mit dem Verf. den Satz anzunehmen, der vielleicht mehr durch sein metaphysisches Ansehen blendet, als Wahrheit enthält: Spiritus creari a Deo, nisi cum facultatibus cognoscendi

ſcendi et appetendi *nudis*, creari poteſt; noch zu behaupten, daß ein endlicher Geiſt ohne Kenntniß des Böſen nicht zu höhern Grad der Glückſeeligkeit gelangen, ia daß Gott ſonſt ſeine unendliche Eigenſchaften nicht genugſam offenbaren könne. C. IV. De provid. div. quae ſaluti hominum per Ieſum Chriſtum conſulit. Sect. I. generatim, wo Erlöſſung Verſöhnung u. ſ. w. lediglich von der moraliſchen Beſſerung durch Chriſtum erklärt werden. S. II, de Perſona I. Chr. Servatoris. Er iſt wahrer Gott, Kraft der reellen Vereinigung Gottes mit ihm, vermöge welcher man ihn nicht einmal in Gedanken (in puncto rationis) von Gott trennen kann. Dieſe Vereinigung wird dem heil. Geiſt und dem Logos zugeſchrieben. Warum? videbunt omnes ſchrieb der V. qui videre in talibus aliquid valent. — S. III. de merito J. C. Da das Wort Verdienſt in der Bibel nicht vorkommt, ſo hatten wir nicht geglaubt, daß unſer V. ſo feſt ob demſelben gehalten hätte. Er nimmt ihn aber auch in der gewöhnlichen theologiſchen Bedeutung, denn ob er gleich die Leiden und den Tod Chriſti zu ſeinem Verdienſte rechnet, ſo ſetzt er dies Verdienſt doch blos darein, daß wir durch den Anblick der Leiden Jeſu die Sünde haſſen und fluchen lernen. (Wie dieſe Lehre darinn liegt, iſt mit keiner Sylbe angezeigt worden) — daß wir die phyſiſchen Uebel, ja den Tod ſelbſt, für keine an ſich wahre Uebel erkennen — und dem Beyſpiel des leidenden Chriſtus folgen ſollen. — Die Regierung des ſogenannten Machtreiches ſpricht Hr. G. Chriſto völlig ab. Aber wie ſoll ich das damit zuſammen reimen, daß man ihn auch nicht einmal in Gedanken von Gott trennen könne? S. IV. de effectu meriti J. C. Hier findet man das, was ſonſt unter dem Titel de gratia adplicat. abgehandelt wird. Die Rechtfertigung iſt bey dem V. ſeinem Syſtem gemäs, nichts anders als die Veränderung des moraliſchen Zuſtandes eines gebeſſerten Sünders, ſo wie die Vergebung der Sün-

den

den nichts anders als die Befreyung von der Knechtschaft der Sünde, und heiliger Geist, Geist Christi nichts anders als der moralische Zustand des Gerechten ist. S. V. de Evangelio, eiusque efficacia. Es ist ein neues Gesetz, von logisch moralischer Kraft. Man glaubt ihm fide divina, wenn man ihm aus Ueberzeugung von dem göttl. Ursprung desselben glaubt. Da weis ich aber nicht, was der V. damit eigentl. will, wenn er S. 528 schreibt: dies, daß der Mensch seine natürliche Erkenntniß-Kraft so gebrauche, daß er zur völligen Ueberzeugung des Evangeliums, aus den Weissagungen, Wundern u. s. w. gelange, das hänge ganz von der Betrachtung und göttlichen Kraft des Evangelium ab, indem jenes natürliche Vermögen, wofern es von jener Kraft nicht gleichsam unterstützt und ausgerüstet würde, für sich zur Erkenntniß und Ueberzeugung des Wahren und Guten nimmermehr kommen würde. Sect. VI. de Sacramentis. Die Kindertaufe ist nicht absolut, sondern nur hypothetisch nothwendig — Wie der Mietauer Recensent hinter die Beweise, daß sich der V. doch nicht von allen Vorurtheilen für gewisse Lehrsätze habe losmachen können, auch die Abendmahlslehre rechnen konnte, begreifen wir nicht, wenn er diese Section ganz gelesen hat; denn Gr. behauptet ja nichts weniger: als daß die Substanz des Leibs und Bluts Christi genossen werde, sondern seine Verdienste. S. VII. de Ecclesia C. V. de Provid. div. quae hominibus post mortem prospicit. Wir müßten einen Tractat schreiben, wenn wir alles Gute und Lehrreiche dieser Dogmatik auszeichnen wollten, und noch einen, wenn wir unsern großen Dissensus über so viele ungegründete Behauptungen anzeigen und beweisen wollten. Aber so oft auch prüfende Leser gezwungen werden mögen, den Kopf zu schütteln, und anderer Meinung zu seyn: so kann doch wahrhaftig niemand dem seel. Manne seine Hochachtung versagen — ausser wer selbst wenig verdienen möchte.

gelehrte Zeitung.

CIII. Stück.

Freytag den 25. December. 1778.

422.

Entwurf eines Staatrechts der Reichsstadt Nürnberg. Altdorf bey L. Schüpfel. 1778. 3 Bogen in 8. (10 kr.)

Der Grundriß eines Nürnbergischen Staatsrechts, welchen vor 37 Jahren der verdienstvolle Herr Etatsrath Moser herausgegeben, hat sich gegenwärtig vergriffen und ist auch nicht ganz richtig. Deswegen wurde der gegenwärtige Entwurf gedruckt, welcher viel genauer, vollständiger und besser geordnet ist, als Herrn Mosers Arbeit. Er enthält blos Rubricken, welche zur Erläuterung in eignen akademischen Vorlesungen bestimmt sind und auch bereits dazu gebraucht werden. Die weitläuftigere Ausführung der hier aufgestellten Sätze, zu welcher der Herr Verf. in der Vorrede Hofnung macht, und welche vornemlich auf archivalische Nachrichten gegründet werden soll, wird jeder, dem die Kenntnis seines Vaterlandes am Herzen liegt, bald zu erhalten wünschen, da dasjenige, was meist auswärtige Schriftsteller hievon geliefert haben, so unzuverlässig ist.

423.

Naturgeschichte für Kinder, von Georg Christian Raff. Mit 11 Kupfertafeln. Göttingen, 1778. 1 Alph. 12 B. gr. 8. (2 fl. 45 kr.)

Endlich hat Herr Raff die allgemeine Erwartung befriedigt, und Eltern, Lehrern und Kindern ein Buch in die Hände gegeben, das wohl bey den meisten ihnen gemeinschäftlich zum Unterricht und zur Lehre dienen kann, — eine Naturgeschichte. Diejenigen, welche sich bisher von diesem Theil des Unterrichts für die junge Herrschaft wohl nicht einmal haben etwas träumen lassen, welche kaum noch Landcharten, Geographie, und tabellarische Historien in den Erziehungsplan ihrer Jungen (für Mädchen ist so etwas ohnehin ganz entbehrlich) aufgenommen haben, und welche bey dem Wort Natur an nichts als das Zeugungsgeschäfte denken, werden freylich bey diesem Wort die Ohren ziemlich verlängern, und wohl gar mit einem frommen Achselzücken befürchten, es möchte dadurch dem Christenthum, (so nennen sie den Religionsunterricht) eine Stunde in der Woche entgehen. Doch das mag seyn! — Euch, Väter und Mütter, die ihr die Nothwendigkeit schon lange gefühlt habt, zuerst eure Kinder auf die nächsten Gegenstände um sie her aufmerksam zu machen, sie die Wunder und Schönheiten der Natur fühlen zu lassen, und von da ganz unmerklich auf den zu leiten, der das alles gemacht hat, — denen es nicht gleichgültig war, ob eure Kleinen glaubten, Speise und Trank regne vom Himmel, und Kleider und Spielzeug seyen am Christbaum gewachsen, oder ob sie die wahre Entstehung und Bearbeitung dieser Sachen wußten, — die ihr in der Geschichte der Geschöpfe Stof zu Erzählungen, und Schutz gegen Aberglauben und Unglauben suchtet, euch muß dieses Buch, die alle bisherige ähnliche Versuche dieser Art zurückläßt, höchst willkommen und

das

das brauchbarste Weyhnachtsgeschenke seyn! — Eine allgemeine Einleitung, welche die gewöhnliche Abtheilung der drey Naturreiche, und Betrachtungen über den Nutzen und die Lebensart der Thiere enthalten, geht voraus. Mit dem **Pflanzenreich** selbst macht er den Anfang. Da Herr Naff selbst will, daß man nicht der Ordnung seines Buchs beym Unterrichte folgen, sondern, so wie Zeit und Gelegenheit die Kinder neugierig machen, hie und da ein Stück, einen Abschnitt mit ihnen vornehmen, und erst in der Folge sie mit der systematischen Verbindung bekannt machen soll, so bleibt auch die Ordnung ganz willkührlich. Wäre dieses nicht, so würden wir immer mit dem **Thierreich**, als mit dem vollkommensten den Anfang gemacht, und auch hierinn dem Wink der Natur gefolgt haben. Denn welches Kind wird nicht über die schönste Pflanze weghüpfen, um seine ganze Aufmerksamkeit auf ein belebtes Thier zu heften? — Mit Recht handelt er im Pflanzenreich nur von solchen Körpern, die entweder einheimisch sind, oder deren Producte doch wenigstens täglich gebraucht werden, wenn sie gleich selbst zu den exotischen gehören. — Das **Thierreich** nimmt den größten Raum ein. Auch hier geht er von der untersten Klasse der Gewürme aus, und folgt den übrigen Stufen bis zu den Säugthieren, erzählt die Geschichten aller Thiere, welche nur einigermassen merkwürdig sind, und bemerkt fleißig ihren Nutzen für das gemeine Leben. Die systematische Ordnung ist in den ersten fünf Klassen die des Ritter **Linné**, mit den wenigen Abänderungen des sel. **Erxleben**, in der sechsten aber hat er zwölf Ordnungen nach Herrn Prof. **Blumenbach** angenommen. Da des letztern versprochnes Lehrbuch noch nicht erschienen, so wollen wir diese doch hier anzeigen: Chiroptera, Glires, Ferae, Solidungula, Bisulca, Sclerodermata, Belluae, Palmata, Cetacea, Bradypoda, Pitheci, Inermis. — Das Mineralreich füllt die wenigsten Bogen. Was kann

man aber auch ohne eine Menge anderer Kenntniſſe von ihm ſagen, beſonders Kindern? — Den dialogiſchen Vertrag kennt man bereits aus der Geographie des Herrn Verf. Er iſt auch hier beybehalten, ſo daß abwechslend der Lehrer und ſein Eleven ſprechen, — auch oft die Thiere ihre eigne Geſchichte erzählen. — Noch müſſen wir einige Anmerkungen beyfügen, welche vielleicht zu einer zweyten baldigen Auflage eines Buchs, dem wir die möglichſte Vollkommenheit wünſchen, nicht ganz überflüßig ſind. Von Zimmt heiſt es S. 33: er ſtärke das Herz und die Nieren.„ Ein Ausdruck, den ein Lehrer Mühe haben würde in unſern Zeiten zu erklären. Die Trüffel S. 40 gehören wohl nicht zu den Erdäpfeln, ſondern zu den Schwämmen. Wie kömmt der Wallfiſch S. 201 unter die Fiſche, da doch ſeine Geſchichte erſt in der Klaſſe der Säugthiere, wohin er gehört, erzählt wird? Wird denn nur bey den Heringen S. 206 das Geſchlecht durch die Namen Milcher und Roger unterſchieden? der Zitteraal S. 210 gehört eigentlich nicht in dieſes Geſchlecht, es iſt der Gymnotus electricus L., ſo wie der Name Krampffiſch nicht ihm, ſondern dem Haia Torpedo L. aus der Klaſſe der Amphibien zukömmt. — Das Froſchlaichpflaſter S. 226 hat ſeine Kräfte gewiß nicht dem Froſchlaich zu danken, und verdiente hier ſo wenig einen Platz, als S. 444 das Mittel wider den Biß eines tollen Hundes. Wie kömmt der Zaunkönig S. 277 in die Ordnung der Azeln? Die Spitzmaus S. 393 iſt nicht das kleinſte Säugthier. Warum wird das Mährchen von der Katze, S. 418 doch erzählt, da es der Herr V. ſelbſt für unmöglich erklärt? — Die beygefügten Kupfer erläutern vieles, und werden Kindern das Buch noch lieber machen. Manche ſind doch unrichtig und verſchiedene überflüßig. Wozu eine Abbildung des Feigenbaums? der Weinrebe? Anis, Dil, Fenchel und Coriander möchten ſich auch hier ſchwer unterſcheiden laſſen, ſo wie verſchiedene Vögel, beſon-

sonders kleinere. Zuweilen sind die Tafeln auch unrichtig citirt. —

424.

Reden von dem Verfasser der Spaziergänge. Zweiter Theil. Leipzig in der Weigandischen Buchhandlung. 1778. (1 fl.)

Abermal ein Bändchen voll gesunden Menschenverstandes, warmer Liebe des Edlen und Guten, und thätigen Eifers, weise und fromme Gesinnungen um sich her zu verbreiten, wofür ihm jeder Freund der Wahrheit und Tugend mit uns danken wird. Es enthält folgendes. 1) Die Herbstfeyer. Ein Gemälde voll Natur und Empfindung, in dem uns die Anrede an seine Freunde neu und besonders rührend scheint. 2) Tischreden. Eine Sammlung scharfsinniger Einfälle, Urtheile und Beobachtungen, die viele Menschenkenntnis verrathen. Die Wahl ist schwer; wir wollen einige, wie sie uns vor der Hand liegen, auszeichnen. Freundschaft und Ehen werden oft durch unbesonnene Familiarität getrennt. Deines eignen Eigensinns halber bist du verbunden, den Eigensinn andrer zu ertragen. Ich sehe nicht, was der begüterte Filz vor der armen Schildwache bey der Schatzkammer voraus hat. Die Grundsätze der faulen Philosophie und was der Verf. über den Fluch und dessen vorgebliche Wirkungen sagt, sind sehr wahr. Die Paragraphen aus Jan Jagels Philosophie sind ein treffender Entwurf der gemeinen Art zu denken und zu handeln. 3) Strohkranzrede. Hier können wir dem Herrn Verf. nicht beyfallen. R. weiß gar wohl, wie viel zur Entschuldigung manches Paars in solchen Umständen von der Menschenliebe gesagt werden kann, und gesagt werden sollte, beklagt es auch überhaupt, als eine Unvollkommenheit der Gesetze, daß man für alle nur von einem Maaße weiß, und das Mädchen, das bey sonstiger

Ehrliebe sich in einem unglücklichen Augenblick durch ihre Sinnen bethören ließ, nur zu sehr mit jenen Auswürfen der Menschheit vermengt, die sich jeder Begierde Preis geben. An ihm also werden die seit vielen Jahren von weisen Obrigkeiten abgeschafften Strohkränze eben so wenig einen Vertheidiger und Restaurator finden, als das gewöhnliche Abkanzeln, wenn es damit blos auf Verspottung und Beschimpfung solcher Verirrten angesehen ist. Dennoch aber kann er es nicht tadeln, wenn bey solchen Fällen ein rechtschafner Geistlicher für den Verführungen zur Sünde warnt, und, nicht ohne Mitleid mit den Gefallenen, nicht ohne aufrichtige Wünsche ihrer Besserung, von ihrer Vergehung Gelegenheit dazu nimmt. Er findet es nicht hart, daß solche Copulationen durch Unterlassung gewisser Feyerlichkeiten von andern unterschieden werden, und sieht es als einen Zaum mehr an, den unsre Vorfahren dem so leicht ausschweifendem Trieb anzulegen gedachten. Er hält es für sehr recht, solchen Personen, die nun bereits durch ihren Eintritt in die Ehe ihre vorige Ausschweifung zu verbessern anfangen, in Hofnung künftiger fortgesetzter Ehrbarkeit und gewissenhaften Fleisses, göttlichen Seegen anzuwünschen und zu verheissen, aber, wie der Verf. thut, ihnen zu sagen, sie seyen nun in einen vollkommnern Zustand eingetretten, er habe sie um keiner Ursache willen zu bedauren, ihr Kranz solle ihnen nicht zu dem geringsten Vorwurf gereichen, und sie andern gleichsam zur Nachahmung zu empfehlen, das findet R. an seinem Theile bedenklich. Schwerlich hat der Verf. dabey die Betrübniß und den Schaden erwogen, der immer den beederseitigen Eltern dadurch zugefüget wird, schwerlich die kümmerlichen Umstände, in die sie sich durch übereilte Heyrathen meist selbst versetzen, schwerlich die bittern Vorwürfe, zu denen oft hier der Grund gelegt wird. Mit dem billigen Lob der angefangnen Besserung ihres Vergehens müssen demnach

nach immer noch verdienter Tadel ihrer vorigen Schritte und Ermunterung, dieſe Flecken durch untadelhafteres Bezeugen auszulöſchen, und Verlegenheiten, an denen ſie ſelbſt Schuld ſind, muthig und ohne bittern Zank zu übernehmen, verbunden werden. 4) Daß man auch gut ſcheinen müſſe. Eine Predigt. Sehr gut erwieſen. 5) Abgenöthigte Erklärung gegen meinen lieben Neaulites. Eine beſcheidne Vertheidigung wider einige ihm gemachte Vorwürfe. 6) Wider die ruchloſe Wolluſt. Eine Anrede an Jünglinge. Dieſe meiſterhafte Rede, wo derer Vertheidiger aus allen ihren Schlupfwinkeln vertrieben werden, empfehlen wir als ein Wort zu ſeiner Zeit, in Tagen, wo man häufig alle Geſetze der Keuſchheit, zu untergraben, oder als allzuſtrenge gänzlich zu verwerfen, und alles blos auf Klugheit und Oekonomie im Genuſſe einzuſchränken anfängt. 7) Des Diakonus Ehrlieb Schreiben an den Verfaſſer, deſſen Abriß einer verbeſſerten Kirchenordnung betreffend. R. hat die Vorſchriften gut, und die Gebete bey dem Gottesdienſt, ſtatt der Beicht, bey der Communion, bey Einſegnung der Eheleute und Catechumenen kräftig und zweckmäſſig befunden. Wie ſehr wäre zu wünſchen, daß dieſe und ähnliche Verſuche an gehörigen Orten Eindruck machen und zu einer ſchon lang gewünſchten Verbeſſerung der Liturgie wirkſam ſeyn möchten.

425.

Als den 4. Nov. d. J. Herr H. R. Elſäſſer das Prorectorat der Univerſität zu Erlangen übernahm, ſo machte Herr HR. Harles hievon die gewöhnliche Anzeige in einem Programm, welches die Fortſetzung ſeiner Bemerkungen über ausgeſuchte Stellen Horazens enthält. Er beſchäftiget ſich hier hauptſächlich mit der dritten Ode des erſten Buchs; zeigt bey einem

nem paar Ausdrücken sehr wahrscheinlich, daß der römische Dichter dabey den Theokrit vor Augen gehabt; erläutert, mit grosser philologischer Einsicht, etliche andere, und berichtiget insonderheit, bey dem 28. V. die Erklärung des Worts intulit, welche in der Janischen Ausgabe, nicht so ganz bestimmt und vollständig ausgefallen ist. Die Mitglieder des philologischen Seminariums, welches unter der Aufsicht dieses berühmten Lehrers stehet, fangen nun, nach ihren bisherigen Privatübungen, an, mit öffentlichen Disputationen hervorzutretten. Der erste, Herr J. G. F. Papst, aus dem Bayreuthischen, vertheidigte am 7. Nov. d. J. Positiones miscellas, worunter besonders zwo sehr zu empfehlen sind, nämlich daß weder Cornelius, noch Phädrus zum Anfang in der Erlernung der lateinischen Sprache bequem sind; weil dieser zu viel schwehres im Ausdruck hat, und jener weit zu viele andere Kenntnisse erfodert, wenn er mit Verstand, und also ohne Eckel soll gelesen werden. Ferner: „Es ist für die Theologie und für die Gelehrsamkeit überhaupt vielmehr schädlich, als nützlich, wenn man, der **verkehrten Gewohnheit** zufolge, den Anfang der Erlernung der griechischen Sprache mit dem N. Testamente macht, oder dasselbige zu viel, oder wohl gar einzig und allein, dazu gebraucht.„ Wann werden sich doch gewisse Leute überzeugen, daß die Bücher des N. Testaments zur Kenntniß des Griechischen nicht brauchbarer sind, als die Vulgata zur lateinischen Sprache! Allein das will freylich denen nicht einleuchten, die sich überreden und wohl gar gegen wirkliche Kenner behaupten, wer sein Testament lesen könnte, der wäre, ohne weiteres, im Stande, alle griechische Schriftsteller zu verstehen.

Excidat illud dictum aeuo, nec postera credant
Saecula! — — —

Nürnbergische gelehrte Zeitung.

CIV. Stück.

Dienstag den 29. December. 1778.

426.

Einleitung in die nürnbergischen Rechte. Nürnberg 1778. in 8.

Der Verf. dieses nützlichen Handbuchs, Herr Sollicitator **Lahner**, hat durch seine Tabellen über die Nürnbergische Reformation und über das Nürnbergische Polizey-Recht, sich bereits um seine Mitbürger wahre Verdienste erworben. Er fährt fort, in der gegenwärtigen Einleitung, wovon wir jetzt 9 Bogen in Händen haben, unser vaterländisches Privatrecht in Verbindung mit dem gemeinen Recht zu bringen und dadurch die Kenntnis desselben zu erleichtern. Sein Handbuch ist zwar vorzüglich für jeden Bürger und für Schreiberey-Verwandte bestimmt; aber es ist auch zum akademischen Vortrag des statutarischen Rechts vielleicht nicht unbequem. In der ersten Absicht sind besonders die lateinischen Kunstwörter, so viel möglich, vermieden, oder wenigstens verständlich erklärt worden. Die neuern Gesetzgebungen, die in den Additional-Dekreten enthalten sind, werden vollständig angeführt. Die Ordnung des Vortrags ist grösstentheils nach Justinians Institutionen geformt. Es wird daher das Recht der Personen, der Sachen und der Proceß in drey

Abtheilungen abgehandelt werden. Das Recht der Personen und die iura in re sind in den vorliegenden Bogen grösstentheils beendigt. — Auch neuere Schriftsteller hat der Verf. nicht ungenützt gelassen. z. E. die gesetzliche Erbfolge ist nach den vier Classen des Herrn Vicekanzler Kochs abgehandelt. — Zur Bequemlichkeit der Käufer wird diese Einleitung Bogenweise bey dem Verfasser selbst wöchentlich ausgegeben. Der Bogen kostet auf Schreibpapier 4 Kr. oder 4 Bogen gegen Vorausbezahlung 15 kr.

427.

Theatralische Werke, von Carlo Gozzi, aus dem Italienischen übersetzt. Dritter Theil. Bern, bey der Typographischen Gesellschaft. 1778. 8. 1 Alph. 12 B. Eben derselben Vierter Theil. 1 Alph. 2 B. (2 1 fl. 45 kr.)

Die besondere Manier dieses mit eingezähmter Freyheit und Phantasie auf das unwahrscheinlichste Wunderbare hinarbeitenden Dichters ist durch die Anzeige der vorigen Theile schon bekannt. Wenn ich die Stücke dieser 2 Bände selbst nenne, so wird sich zeigen, wie lange er dieser Manier getreu geblieben ist, oder nicht. 1) **Das Mährchen vom grünen Vögelchen**; „das kühnste Theaterstück, das aus meiner Feder geflossen„ sagt der Dichter selbst. Ohngeachtet des übertriebensten Komischen und Wunderbaren steckt doch in diesem Stücke viel Ernst und Lehre; und ich meyne im Ganzen eine sehr philosophische Allegorie über das menschliche Herz zu erkennen. Bey der Vorstellung desselben, die neunzehnmal wiederholt wurde, zogen Mönche ihren heiligen Habit aus, und schlichen sich masquirt ins Schauspielhaus, um sich da eine gute Lehre zu holen. 2) **Der König der Geniusse**, ein ernsthaft komisches

Mähr-

Mährchen. Hier bestimmt Gozzi in einer langen Vorrede, oder vielmehr Nachrede zu seinen 10 Mährchen den wahren Gesichtspunkt, aus dem er sie betrachtet wissen will. Ein blosses Arsenal von Ungereimtheiten, Decorationen, Verwandlungen und Teufeleyen sollen diese Stücke nicht seyn; sondern ein moralischer Grund und Endzweck, eine anziehende Verwicklung, starke und wohlbearbeitete Situationen, eine mit Weisheit durchgewebte Hauptleidenschaft, müssen immer das Wesentliche, und die Seele aller Verzierungen, Wunder und Decorationen ausmachen. 3) **Doris** eine Tragicomödie. Nun hat der Dichter seine ganze Manier geändert. Ohne die geringste Einmischung des Wunderbaren ist dieses Stück so wie die folgenden ein ziemlich regulaires Drama, in welchem Charaktere und Leidenschaften besonders hervorstechen, und nach einer etwas starken und kräftigen Manier bearbeitet sind; ob allezeit nach phychologischer Wahrscheinlichkeit? — ist hier der Ort nicht, zu untersuchen. 4) **Der Fall von Donna Elvira.** Ein tragischer Prolog und 5) **Die Strafe im Abgrund**, eine Tragicomödie. Ist nach dem romanhaften spanischen Theaterstück des Giovanni die Matos Fragoso, la Venganza en el Despenno genannt. Gozzi theilte das Stück auf eine neue Art in zwey Handlungen, um die grossen Fehler gegen die Einheit der Zeit zu vermeiden — welches freylich die teutschen Theatralgenien unserer Zeit mehr für Lob als Sünde zu achten belieben. Das Drama hat durchaus starke Leidenschaften und frappante Situationen. 6) **Das öffentliche Geheimniß**, ein Lustspiel in 3 Aufzügen. Der Spanier, **Calderone**, hat in seinem Lustspiel: el secreto a voces den Stoff darzu gegeben.

428.

Neue und deutliche Anleitung zur practischen Sonnenuhr-Kunst — mit einer Zugabe von etlichen universalen Uhren, und einem Unterrichte, wie große Sonnenuhren in Fresco zu malen seyn. Ausgefertigt und durch saubere Figuren erklärt von Johann Jacob Schüblern. Neue Auflage. Nürnberg, im Verlag der Christoph Weigelischen Kunsthandlung, 1778. 14 Bogen nebst 42 Kupfertafeln in gr. 8. (1 fl. 15 kr.)

Nur ein neuer Titel zu einem schon 1726 gedruckten, sehr nützlichen, vollständigen, und ohne eignes Verschulden unbekannt gebliebenen Werks. Was bis auf jene Zeit zur Verfertigung der Sonnenuhren dienliches hin und wieder zerstreut war, sammelte der Verfasser, der in den practischen Theilen der Mathematik die weitläuftigste Kenntniß besaß und vortrefliche Werke besonders zur Baukunst lieferte. Gegenwärtige Schrift empfehlen noch ausserdem die häufigen und feingestochenen Kupfer und der geringe Preis, der in unsern Tagen so selten gerühmt werden kann.

429.

Doctor Johann Clemens Tode, Buchkunstrichter in Kiobenhaven, eine litterarisch-medicinische Abhandlung, mit psychologischen Anmerkungen, theoretisch und praktisch erläutert. Männiglich zum Unterricht. Göttingen, bey Vandenhoek 1778. 2 ein halber Bogen in 8. (10 kr.)

Wir halten es für Pflicht, diese vom Herrn Professor Baldinger in Göttingen verfaßte Schrift anzuzeigen, die eine Vertheidigung desselben wider Herrn

T.

T. enthält, der in seiner bekannten Bibliothek beydes Herrn B. und dessen Ausgabe des Edinburger Apothekerbuchs übel behandelt hatte. Freylich wünschen wir mit Herrn B. und dem verewigten Haller daß solche Schriften nicht mehr nöthig seyn möchten, indeß fällt es oft auch dem kaltblütigsten Mann schwer, alle Lästerungen der Recensenten kaltblütig zu ertragen, besonders solche, wie des Herrn Todens seine sind, der freylich das not afraid to blame nur zu sehr vor Augen hat, und seine sonstige Verdienste dadurch sehr verdunkelt. Erst redet Herr B. überhaupt von Herrn Todens Recensirkunst, und daß derselbe nur so wenig Leute ungehudelt lasse, und dabey so sehr gelehrt thue, daß man kaum glauben solle, daß die Adversaria clinica mit sammt den darinn befindlichen Donatschnizzern eben diesen Verf. haben. Wenn nun vollends das wahr ist, was Herr B. von dem Anfang der Feindseligkeiten zwischen ihm und T. sagt, so ist freylich Herrn T. Charakter so ehrenvoll nicht. „Will nur einmal documentiren, sagt endlich Herr B. daß mit des Mannes kritischen Spas nicht Noth hat. Mag dann lästern, toben, rasen, schimpfen, schmähen, so viel als er will. Wird mir all's gleich gelten. Wollt' mich schämen, wann mich Tode jemals loben würd. Mag nicht den Verdacht haben, als wär ich seines Gelichters, Spiesgesell, oder Bundesgenoß. Denn der Mann wär' mir viel zu fein. — Sein kritischer Unflath kann niemand schaden, weder an Leib, Seel, noch Ehr und Gut. Wüßt auch nicht, wie man sich darob grämen sollt? Ist gar nicht noth;„ — Nun geht Herr B. die Beschuldigungen, die Herr T. auf ihn wälzt, durch, und vertheidigt sich.

430.

Unterhaltung am Sonntage. In Betrachtungen und Entwürfen, von Joh. Siegmund Stoy,

Stoy, Pfarrern zu Henfenfeld. Nürnberg, 1778. Zwey Theile. gr. 8.

Die Anzahl guter Erbauungsbücher ist immer noch nicht so stark, daß nicht jeder menschenfreundlicher Versuch in diesem Fache Lob und Aufmunterung verdienen sollte: um so mehr, da man zur Ausbreitung des vernünftigen Christenthums und Verhütung eines gewissen Mechanismus in der Religion, kluge Auswahl und schickliche Abwechslung in Gebetbüchern und Erbauungsschriften nicht genug empfehlen kann. Recensent wünscht daher von ganzem Herzen, daß durch diese Unterhaltung am Sonntage der gute Endzweck ihres Verf., nicht nur überhaupt zur Erbauung beyzutragen, sondern auch besonders die Andacht der Landleute in den Sonntag- oder Wochen-Betstunden zu befördern, erreicht werden möchte. In Absicht des letztern ist dem Recensenten freylich die Bedenklichkeit aufgestiegen, ob auch der oft so blühende und bilderreiche Ausdruck des Verf. dem Landvolk durchaus verständlich und faßlich seyn möchte? Was die Einrichtung betrift; so ist bey jedem Sonntage eine eigene Betrachtung des Herrn St. über eine selbstgewählte Paralellstelle, die mit dem Evangel. Texte in Verbindung steht, vorausgeschickt; auf welche sodann Predigt-Entwürfe, aus den hinterlassenen Handschriften des seel. D. Pfizers folgen. Auf jeden Sonntag sind 4 Dispositionen beygefügt: N. 1. 2. machen zween vollständige Jahrgänge aus über die Nürnbergische Kirchen-Ordnung, und über diejenigen Stellen der heil. Schrift, die vom geistlichen Frieden handeln. N. 3. 4. aber enthalten, sowohl aus verschiedenen Jahrgängen, als aus den mancherley Casualpredigten solche Wahrheiten und biblische Stellen, die dem sonntäglichen Evangelium angemessen sind. — Papier und Druck sind sehr schön, da der Verf. das Buch auf eigene Kosten drucken ließ; und von dem Innhalt und Vortrag geben wir, damit

mit das Publikum selbst entscheide, den Anfang der Betrachtung am dritten Adventssonntage zur Probe! „Jes 9, 6. Er heisset Wunderbar. Ueber dem Geruche dieser ausgeschütteten Salbe konnten schon die Glieder, in dem jugendlichen Zeitalter der messianischen Kirche, frölich seyn. Jacob kämpft und fraget den Starken: Wie heissest du? und höret die Worte: Warum fragest du, wie ich heisse? Simsons Vater bat den Engel der Verheissung um Entdeckung seines Namens: Wie heissest du, daß wir dich preissen, wenn nun kommt, das du geredet hast? und mußte mit Erstaunen die Antwort vernehmen: Warum fragest du nach meinem Namen, der doch wunderſam ist?„ —

431.

Mosaisch peinliches Recht nebst einer Vergleichung des heutigen peinlichen Rechts mit demselben. Braunschweig und Hildesheim. In Verlag der Schröderischen Handlung. 1778. 8. 9 B. (24 kr.)

Wenn ich auf der rechten Seite meines Pultes das Mosaische Recht des H. R. Michaelis und auf der linken ein gutes Kompendium des peinlichen Rechts liegen habe und dieß Buch darzwischen lege, so würde es, wenn es ein lebendiges Geschöpf wäre, zu jenem Vater und zu diesem Mutter sagen: denn so wie aus der Vermischung einer Manns- und Weibsperson ein Mensch entsteht: so entstund aus dem peinlichen Mosaischen Recht, das unter seine Rubriken gebracht ist und einem peinlichen teutschen Recht jene Schrift — die ihren Verfassern wohl nicht viel Wehen gekostet hat, vielleicht aber auch nicht viel Freude bringen wird.

Nach-

Nachricht.

Die Societät der Alterthümer zu Cassel hatte einer Lobrede auf Winkelmann den Preis bestimmt. Die Abhandlung, welche die Devise hatte: Et dubitamus adhuc virtutem extendere factis? erhielt den Preiß, und ihr Verfasser war Herr Hofrath Heyne zu Göttingen.

Nachdem die Lobrede in der Sitzung vom 15ten August abgelesen war, so wurde auch ein Aufsatz über einige Münzen aus den mittlern Zeiten von dem Herrn Baron Günderode, Regierungsrath zu Carlsruhe, abgelesen. Herr Abbe Collignon las Fragmente aus einigen Leibnitzischen Briefen, die in dem Heßisch-Rothenburgischen Archive gefunden worden, vor. Eine Lobrede auf den Herrn von Voltaire, Ehrenmitglied der Societät, vom Herrn de Luchet, beständigen Sekretair derselben, endigte diese Sitzung.

Für das Jahr 1779 hat die Societät folgende Frage ausgesetzt: Was ist für eine Aehnlichkeit zwischen der Religion der nordischen und der germanischen Völker, vom Jul. Caesar biß auf Karl den Großen? Die Abhandlungen können Französisch, Teutsch, Italiänisch oder Lateinisch an den Herrn Marquis de Luchet, Geheimen Legationsrath und beständigen Sekretair der Gesellschaft, eingeschickt werden. Die Verfasser zeichnen ihre Namen in ein versiegeltes Billet, mit der Devise, die am Ende einer jeden Abhandlung steht. Biß am 1 May 1779 werden die Abhandlungen angenommen, und der Preiß wird den 16 August ausgetheilt.

Diese gelehrte Zeitung wird wöchentlich zweymal Dienstags und Freytags in der M. J. Bauerischen Buchhandlung ausgegeben.

Register
der
recenſirten Bücher und Schriften genannter und ungenannter Verfaſſer.

Nachricht.

Die Zahlen zeigen die Seiten an. Die Seitenzahl des 61. und 62. Stücks iſt unrichtig, weil Seite 575 bis 588 doppelt vorkommen, daher dieſen letzten ein b. beygefüget iſt.

A.

	Seite
Abhandlungen und Materialien, 1 und 2r B.	881
Ackermann, D. J. C. G. vom Trismus	515
Acta Acad El. Mogunt. 77.	658
Aicham, P. Aloys Logica	731
Albini, B. F. Opera	615
Almanach f. Freymaurer	77
— — Wiener	215
Amort, Euſ. Theol. mor.	21
Annales Typ. Aug.	497
Anthologia perſica	584
Anzeigen kl. Schriften, 28 St.	546
Appellation der Vokalen	348
Archiv für d. Erzieh. 3r Th.	576 (b)
Auszug aus Schulmeiſterkonferenzen	780
Autor und Litteratur-Lexicon 1r Theil	722
Azakia, ein Schauſp.	392

Seite

B.

Bäßler J. L. geistl. Gedichte . . 897
Baierische Staatsschriften 205. 305-316. 867. 881. 883
Balbinus, Bohusl. Bohemia docta, p. I. et II. 663
Baldingers, Dr. Vertheidigung gegen Hn. J. C. Tode . . . 938
der Bankerottier . . 344
Bemerkungen auf einer Reise nach Ingolstadt 708
Bergius, Pet. Ig. Mat. med. . 75
die Bergknappen . . 231
Bernoulli, Joh. Zusätze, 2r B. . 636
Beschreibung von Kempten . 688
Betrachtungen wider Isenbiehls Versuch 887
Beyträge zur R. Praxis, 4 St. . 107
— zur Schul- und Erziehungsgeschichte in Baiern gegen Hn. Braun . . 738
Widerlegung davon . 885
Bibliothek, Mietau. 8r B. . 47
— für Schulen 531. 868
Bikel, J. D. C. Glaubensbekenntniß . 522
Björnstähl, Jac. Jon. Briefe, 2r Th. . 527
Bischof, J. N. Uebung in der Franz. Sprache 766
Blumenlese, Götting. 79. . 839
Blums Reden, 2r Theil . . 931
Bob, Fr. Jos. deut. Sprachk. . 331
Bodmer, ep. Ged. . . 788
Böck, Disp. . . . 166
Böcklin, Fhr. von, Kinderzucht . 31
Borhek, A. Chr. Museum . 720
Brandenstein, J. W. Bar. von, Predigt 692
Braun, Heinrich . 371. 646. 677. 885
Braun, Ad. . . 481. 597
Briefe eines Frauenz. a. d. 15. Jahrh. . 49
— über Falkensteins Reisen . 142
— über die Pockencur . . 230
— eines Schwaben . . 301
— über den Krieg . . 764

Seite

Briefwechsel dreyer acad. Freunde, 345. 858
— — zweyer Philosophen . 597
Briegleb, J. C. philos. Grundsätze . 590
Brosses, Hr. von, üb. Sprache und Schrift 189
Bühne, tragische, der Römer, 2r Theil 225
Bürgers Gedichte . . 499

C.

Calvisius, der Christ am Morgen und Abend ꝛc. 78
Campe, J. H. Erziehungsschriften . 679
Camper, Pet. Geburtshülfe . . 138
Campomanes, Pet. Rod. . . 353
Caraccioli, Marq. . . 518. 702
Chmel, Iac. Vindiciae Conc. Oec. . 252
der Christ im Ungewitter . . 789
Ciceronis, Orat. . . 159
— de Oratore . . 169
— Libri philos. p. 1. . . 625
Collecten für Prediger, 1s St. . 746
Crenzin, Ad. von, der Hochzeittag, ein Trauersp. 199
Crusius, Ludw. röm. Dichter, 2r . 741
Curtis, Will. Flora lond. . 791

D.

Dahlberg, Fhr. von, Walwais ꝛc. . 701
Dalrymple, Reisen . . 377
Danovius, D. J. E. Rechtfertig. . 201
Danzer, Jos. Naturlehre . . 538
Deductions Bibl. 1r Band . . 265
Deinzer, Conr. Disp. . . 623
Denham, Th. Kindbettfieber . . 30
Denis, M. Bücherkunde, 2. Th. . 97. 829
Dietrich, J. C. W. hebr. Gram. . 506
Disquisitio de tollendis regular. exemptionibus 825
Döderlein, D. J. C. Spr. Sal. . 145
— — Fragmente . . 759

Seite

E.

der Edelmüthige . . 103
Eggel, F. K. Programm. . . 829
Eichelberg, Ehrh. von. Disp. . 73
Eisens, J. G. Christenthum . . 273
Ellenhardi, magni, Chronicon 123
Encyclopädie, deutsche, 1r Band . 591
Engels, J. J. Philosoph, 2r . 131
Entwurf eines Staatsrechts der Reichsstadt Nürnberg . . 927
Epp, Fr. Xav. Magnetismus . 605
Erneſti, J. H. M. schöne Wissensch. . 329
Etwas über den Werth der Symbolen . 52
Euripidis Oreſtes . . 697
Eusebii, Kirchengesch. 2r . . 340
Eyrings, Jer. Nic. Litterat 76 . 342

F.

Felbiger, J. J. von, bibl. Gesch. . 133
Fleiſchmann, I. F. Disp. . 717
Forkel, J. N. music. Bibl. . 186. 850
Forsters, J. R. Reise, 1r B. . 539
Freymaurer Bibl. 1s . . 612
— — drey Reden . . . 669
Froriep, D. I. F. Disp. . . 162

G.

Gablers, M. Naturlehre . 62. 905
Gallerie de Düsseldorff . . 321
Gatterer, J. C. Chronologie . . 14
— Philippine, Gedichte . . 868
Gebetbuch, dreyfaches . 666
— auf vier Wochen . 878
Gedanken von der ehelichen Liebe . 109
— über die Seele, 2. Th. . 257
— über die Nutzbarkeit des Predigtamts, 1r 600
Georgi, H. P. Schule der Vollkommenh. . 42

Seite

Gesangbuch, Münchner . . 181
Geschichte der Seereisen, 4r Band . 539
— der Teutschen, 4r Th. . . 871
Gespräch zwischen Isenbiehl und Jung 890
Geßner, J. C. F. Progr. . . . 79
Giacomelli, Mich. Aug. in Terentium . 82
Gmelin, Joh. Fr. . . 565. 751
Göttersohn, der verbannte . 580
Goldrich und Tasso . . 579 (b)
Gotters, Jahrmarkt . . . 563
Gozzi, C. theatr. Werke. 2. 3. 4r Th. . 13. 936
Grab des Aberglaubens, 3s . 707
Grammatik, spanische . . 586
Grez, P. Dom. Festpredigten . 893
Gruneri, D. I. F. Dogmatic . 921
Günderode, H. W. von, Beyträge . 555

H.

Haasens, F. S. Gedichte . . 41
Hagen, J. G. F. von, Münzen von Mansfeld 281
Hahn, Jos. Pred. . 101
Haller, Albr. von, Lobrede auf ihm . 356
Handbuch, genealog. 77. . 287
— für Prediger, 2r Th. . 802
Hans Sachsens Proben . 366
Harles, Progr. . . 55. 800. 933
Hartleben, F. I. Disp. et Meditat. . 361. 393
Hartrodt, S. C. von Bibeln . . 810
Hayd, Steph. Hermenev. . . 73
Hechts, J. G. A. Lied. . . 63
Hedlinger, Chev. Oeuvres . 193
Heideggers, H. C. Denkmal . 895
Heilmanns, J. Predigt . 52
Helfenzrieder, J. Ev. von Feuerspritzen 363
Henning, Aug. über die Vernunft . 811
Heß, J. M. von, über das Schulwesen 54
Heyrenbach, B. Staatsgesch . 635

Seite

Hirt, D. I. F. Mem. fecul. . 161
Hirzel, D. J. C. Denkrede . 895
Hißmann, Mich. . . 581. 631
Hoffmann, B. lat. Sprachk. . . 521
Holzner, P. Rog. Diss. . . 524
Homers Werke . . 491
Hörners Predigt . . 134
Hörschelmann, F. L. A. statist. Handtafel 77. 87
Hufnagel, M. Fr. Disp. . . 750
Huth, P. J. vom Haus Wittelsbach . 243

J.

Jacobi, J. F. Abhandlung, 3 und 4r Th. 60. 843
Iacobs, Io. Arithmet. . . 141
Jäger, Wolfg. Geschichte der Deutschen 4r Th. 871
— — Disp. . . . 879
Ibecke, J. L. v. d. Rechten d. Handl. . 91
Irwing, K. F. von, Erfahr. v. Menschen, 2 Th. 26
Isenbiehls, J. L. Versuch . 216. 887. 890
Jugler, J. F. Biographie, 4r B. . 629
Izzo, J. B. Kriegsbaukunst . 716

K.

Kapff, Six. Iac. Disp. . . 22. 845
der Kinderfreund . . 157. 876
Klopstock, in Fragmenten, 18 . 65
— — ein Gedicht . . 208
Klingers Schausp. Sturm und Drang 102
Klügel, G. S. Dioptrik . . 388
Koehler, G. Chr Disp. . 709
Koppe, I. B N. T. graecum, Tom. 1. 736
Kufner, P. G. Disp. . . 698
Küneth, Zeitbüchlein, 78. . . 174
Küttlingers, J. H. Programm. 832

L.

Seite

L.

Lahners, Einleit. in die Nürnb. Rechte . 935
der Landbader . . . 593
Lange, M. C. G. Samml. . . . 72
Lang, Ge. H. und Schöners, Pred. 233. 607
Langsdorf, I. G. de pactis . 223. 333
Lavater, J. C. Aufenthalt in Augsburg 734
— — Physiogn. 4r Band 911
Leake, Joh. V. chron. Krankh. . 380
Leben Don Quixotte, von F. J. Bertuch, 1 bis 4ter Theil . . . 6
Leben Jos. Emanuels, K. v. Port. . 568
Lebensbeschreib. zur Erweckung bürgerl. Tugend 727
Lechner, Al. Syntagma phil. . 833
Lehrbuch, syst. üb. d. drey Reiche d. Nat. 1r Th. 1
Leß, D. G. Anhang . . . 507
Linné, C. von, Mineralreich 1r Th. . 125
Litteratur, d. kath. Deutschl. 2r B. 2 u. 3s St. 253. 639
Lobethan, F. G. A. catechet. Unterw. 2r Th. 291

M.

Magazin, Schwäb. 4r Jg. . 292
Maianſii, G Gramm L. L. . . 549
Marien Theresien Namenstag . 505
Mayer, I. G. H st. Diaboli . 369
Mederers, J. N. Gesch. v. Baiern 53. 655
Meiers, Ge. Fr. Leben . . 884
Meine Logik . 248
Meißners Skizzen . . 358
Mellin, C. J. Mat. med. . 535
Melmoths Gedanken, 1r Th. . 284
Mende, C. F. Lehrgedichte . . 302
Menschenfreuden, 1r Th. . 153
Metzler, I. P. Disp. . . 175
Meusel, J. G. . 586 (b) 711. 812. 859
Michaelis, J. D. Maccabäer . 195
Michaelis, Chr. Fr. Disp. . 891
Millers, Gesch. Karls von Burgh. 1r Th. 569

Seite
Milow, M. I. N. zur Exegetik . 896
Moldenhauers Pſalmen . . 335
Moſaiſch peinliches Recht . . 941
Moſer, Joh. Jac. 81. 238. 309. 575 (b) 653
Müller, P. R. Diſput. . . 119
Müllers, Mahler, Adams Erwachen . 221
Murr, C. G. von . 337. 396. 703
Muſeum, deutſches, a. d. J. 77. und 78. 17. 116. 178
317. 512. 683. 819
Muſeum, litterariſches, 2. B. 18 St. . 374

N.

Nachrichten zu Petrarka Leben, 2. B. 28 . 99
Nelſon, S. antid. Bibel, 8r B. . 831
Neuhäuſer, Fr. Ant. . 155. 382
Niebuhr, C. Reiſen, 2r B. . 671
Niemeyer, A. H. . 170. 753
Nölting, J. H. V. über die Ehe . 151
Noſe, D. C. W. Chemie . . 761

O.

Oberthür, Franc. Diſſ. . . 783
Officier, der abgedankte . . 564
Olla Potrida, 1 und 28 St. . 667
Ouvrier, D. L. B. Anleit. z. Pred. . 71

P.

Palafox, Don Juan, Briefe ꝛc. . 732
Pallas, P. S noua Species Quadr. . 695
Panzer, M. G. W. Nachricht von alten Bibeln 105
— — Geſch. d. Nürnb. Bibeln . 775
Pape, H. Lucas, und Jeſaias 53. K. erklärt 656
Papius, D. E. A. Diſſ. . . 163
Paradiesgärtlein, himmliſches 529
der Partheygänger . 801
Pauli, drey Briefe . . 778

Seite

Pfeiffer, C. L. von der R. Ritterſch. 24. 675
Pfenning, J. C. Erdbeſchr. 209
Pfenninger, K. Popularit. im Pred. 573
Philippi, I. V. I. Diſp. 163
Plato, ſonſt Wild 350
Plinii, ſec. Hiſt. nat. T. I. 211
Ploucquet, D. W. G. 165. 852
Plüers, C. C. Reiſen 36
Plutarchs, Biogr. 1 und 2r Th. 267
de Porta, P. D. Ros. Hiſt. Reform. 323
Predigten über die Erziehung 501
Primiſſers Rarit. Cab. 241. 272
Propertius, Sex. Aur. 289
Proteſtation gegen Hrn. Eiſen 682
Provart, Geſch. von Laongo 277
Pütteri, I. St. noua Epitome 51
Pygmalion, v. J. J. Rouſſeau 176

R.

Rabus, C. Rechenbuch 85
Raff, G. C. Naturgeſchichte 928
Raſche, M. J. C. Roms Verf. 781
Reiff, P. Ud. Analyſis Jur. eccl. 129
Reiſen, phyſiognom. 1r Th. 588. (b)
Reitzenſtein 532
Religions-Begebenh. 1—48 St. 579
Repertorium, bibl. 1. 2. 3r Th. 33. 561. 825
Reſewitz, F. G. Gedanken 3. 770
Reuß, D. J. F. von Wundergaben 832
Rheineck, Chr. Lieder in Muſik 214
Rheiniſche Beyträge, 1. 2. 38 Q. 93
Rittershauſen, I. S. Log. et Met. 553
Robert, Geographie nat. 559
Roſamund, von Wieland 121
Roſe, ein Trauerſp. 725
Röslin, K. L. C. v. Pflichttheil 261
Roſegartens, Thränen und Wonnen 651

Seite

Rosenmüllers, J. G. Pastoralth. . 9
— Betrachtungen . . 385
— Scholia, T. II. . . . 525
Rossi, I. B. de, Disquisitio . . 89
— Specimen . . 633

S.

Sage, v. Salmiakgeist . . 245
Sales, Fr. von, sämtl. Pred. . 398
Sammlung, neuer Orig. Stücke fürs Theater, 18 St. 83
— von Predigten . 177
— von Staatsschriften, 2 Bände 883
Sander, H. Abh. von Aelians Naturgesch. 110
Sattler, Joh. Paul, Briefe eines Lehrers 815
Schäblen, G. J. Entwürfe . 729
Schäffers, D. J. C. Mayenkäfer . 601
Scherer, F. N. von, Trauerrede . 346
Scheufelhuts, Programm . 168. 637
Schlettweins, J. A. Oeconomie . 503
Schmieder, V. F. lat. Gramm. . 117
Schmid, D. C. F. Ann. ad Romanos . 106
Schmidt, M. J. Gesch. d. Deutschen, 1r Th. 137
Schmidt, Benedict . . 861
Schmid, C. H. Specimen Horatian. . 167
Schmitts, ital. Anthолog. 1r Th. 578. (b)
Schneidt, I. M. prax. iudic. . . 33
Schnurrer, C. F. Disp. . . 90
Scholliner, H. v. Otto d. Großen . 777
Schreibtafel, 6te Lieferung . 613
Schritte zur Vereinigung der Kirchen . 566
Schroeder, Ph. Ge. Opuscula med. . 855
— N. G. Gramm. hebr. . 877
Schubart, über die Mahlerey . 160
Schüblers, J. J. Sonnenuhrkunst . 938
der Schullehrer auf dem Lande . 286
Schwarz, C. G. Dissert. . . 799

Seite
Sedelmayr, Th. Rede . 246
Seegers, P. G. Götterlehre, 2r Th. . . 390
Seiler, D. G. F. . 201. 264. 547
Selchow, I. H. Chr. de, Ius rom. . 782
Seyboldi, D. C. Antholog. gr. . . 22
Siebenkees, D. Io. Chr. de ſucceſſione ab inteſtato . . 647
Silligs, M. Joh. Matthäus . 365
Sirt, D. J. A. vom Entzweck des Predigtamts 285
Sonnerats Reiſen . . . 148
Sprachforſcher, der deutſche, 2r Th. 841. 847. 856
Starke, J. C. Diſp. . . 119
Steck, F. E. W. von, von dem Gemahl e. Königin 170
Stedmann, J. phyſiol. Verſuche . 212
Steinbart, G. S. Syſtem . 642
Sterzinger, P. D. F. Kirchengeſch. 5ter Th. 583. (b)
Stetten, Paul von, Lebensbeſchreib. . 727
Stillings Jugend ꝛc. . 236. 773. 827
Stöber, Elias, Diſp. . . 830
Stöbr, G. C. Diſp. . . 687
Stolpertus, 2r Th. . . 785
Stoſch, D. F. Muſeum Vol. II. p. 11. . 740
Stoy, J. S. Unterhaltung am Sonntage, 2 Th. 940
Strobels, Ge. Th. Miſcellanien, 1r Th. 743
Stühle, W. der weiſe Juriſt . 115
Sturm, M. Chr. Gebete über die Pſalmen 255
der Sturm von Boxberg . . 676

T.

Tabelle, ſtatiſtiſche . . 838
Taſenbuch für Dichter, 9tes . 304
Taſchenbuch, Götting. 79. . 804
Tellers, J. F. Anecdoten, 2 und 3r Th. 25. 719
Theater, kom. v. Dyck, 2 und 3r Th. 362. 869
Theorie des Teufels . . 320
Theorie des Paradoxen . . 653
Thiknesſens, Phil. Reiſen . 748

Seite

Tibulli Carmina . . 330
Tillers Sprüchwörter . . 271
Toblers Anmerk. 58 St. . . 713
Törring, von, Rede . . 198
Tournefort, Pit. von, Reisen, 3r Th. 113
Tretzel, J. St. Antrittspr. . . 8
Trudperti, Martyris, Acta . . 627

U.

Ueber das Interessanteste der Schweitz, 1r Bd. 59
— den Genius des Sokrates . 127
Unterhaltungen, pädagog. . 249. 603.

V.

C Valerius, Cat. . . 572
Vasari, G. Leben der Mahler . 16
Vater der Gläubigen . . 276
Vibius, Sequester . . 185
Velseriae, Margaritae, Epistola . 596
Vochs, Luc. Bauriſſe . . 280
Völkersamens, Jac. Vorschlag . 899
Volkmann, D. J. J. geogr. Lexicon . 641
Voltaire, Hr. von, Leben . 849
Voß, J. H. Blumenlese 79 . 904

W.

Waldau, G. E. Bußpredigt ꝛc. . 192. 325
Wahlmann . . 796
Wahrheiten der christl. Relig. . 807
Walwais und Adelaide . . 701
Was hat Jesus gelehret, 2r Th. . 872
Wassers, J. J. Rede . 143
Weber, M. Mich. de usu versionis N. T. Syriacae 599
Weber, D. G. H. Flora Götting. . 648
Weltgeschichte, synchronist. . 880
Westenrieder, L. schöne Wiss. . 295
Wetzels, J. K. satyr. Erz. 1 und 2s B. 269. 660

Seite

Will, G. A. Bibl. Nor. . . 523
Winkelmanns Briefe . . 835
Wiser, Siegfr. Rede . . 829
Wittwer, Ph. Lud. Delectus Vol. II. . 735
Wollter, Hr. von, der Landbader . . 593
Wörterbuch, theol. crit. . . 797
Wucherers, W. F. Trignometrie . 721
Wunderlich, Io. Addit. ad Briſſon. . 578
Wurzer, P. B. de ſtatu relig. in Bauaria 860

X.

Xenophons Denkwürd. Socratis . 147

Z.

Zapf, Annal. Typ. Aug. . . 32
Zehenmark, Lud. Handbuch . 900
Zaupſer, A. v. crim. Recht ꝛc. . 44. 46

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

DATE ISSUED	DATE DUE	DATE ISSUED	DATE DUE
[redacted]	[redacted]		
JAN 2	5 '71		
[redacted]			
GZM 6/C9/C			

Digitized by Google

Digitized by Google

DATE ISSUED	DATE DUE	DATE ISSUED	DATE DUE
[illegible] 65			
JAN 24	5 '71		
[illegible]			
EZM 6/C9/C			

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google